Digitized by Google

Bavar. 2963/10

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Digitized by Google

<36609336450016

<36609336450016

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

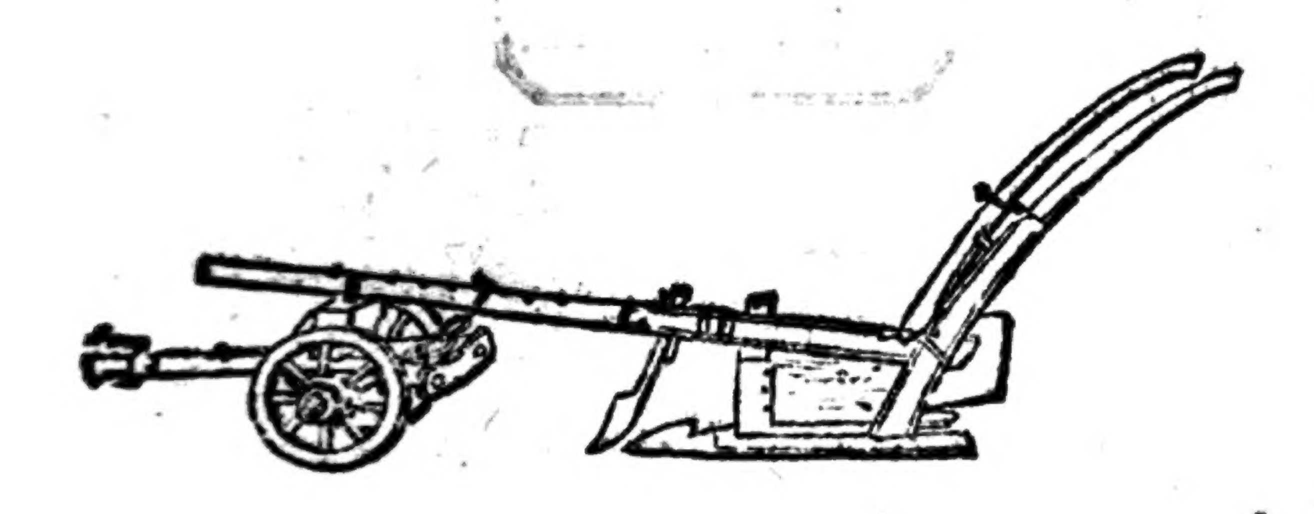
Digitized by Google

Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

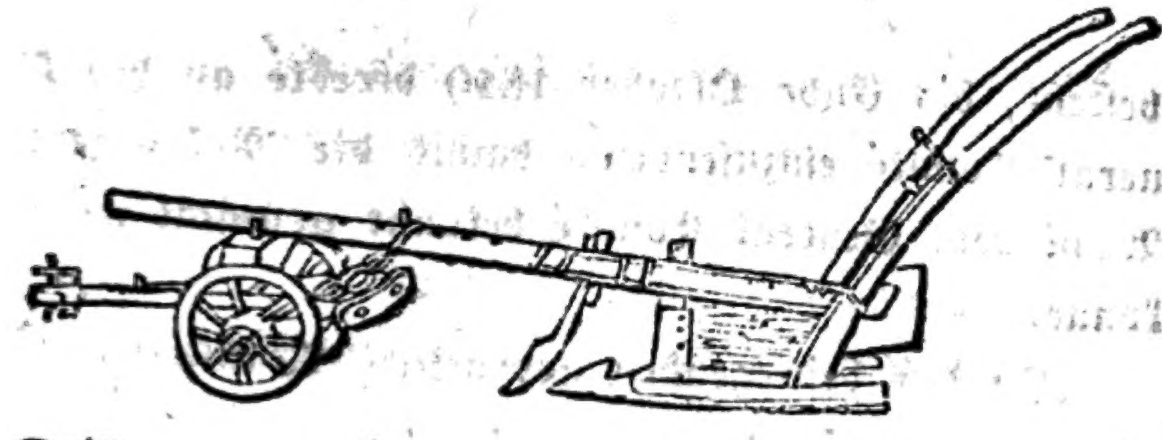
Zehnten Jahrgangs erste Hälfte
von Nro. 1 — 26.



München.
Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

Digitized by Google

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 1.

12. Oktober 1819.

Wahl der neuen Anwalte, — Kulturvorschritte zu Altenhohenau und Ertheilung einer Denkmünze, — Bereitung des kleinen Ciders, — Noch etwas über die heurige Aernte, — Verkauf spanischer Schafe in Schleißheim, — Ackerbaugesellschaften, — Sonderbares Gebären eines Schafes in Baiern.

Angelegenheiten des Vereins.

1. Wahl der Anwalte, und Entwurf des Operationsplanes pro $18\frac{19}{20}$.

Die Vereinsmitglieder werden hiemit eingeladen, nach §. XXV. der Satzungen, die Anwälte für das X. Vereinsjahr zu wählen, und ihre Wahlzettel an die betreffenden Bezirks-Comités, die Mitglieder des Untermainkreises, wo dermal kein Bezirks-Comité

besteht, bis Ende Oktober 1819 direkte an das General-Comité einzusenden, damit die Resultate der Wahl dem General-Comité bekannt gemacht werden könne. —

In den beiliegenden gedruckten Wahlzettel darf nur noch der Nahme des gewählten Anwaltes, und von aussen der Nahme des Bezirks gesetzt werden.

Es wird nebenbei dringendst ersucht, diese Wahl den Satzungen gemäß noch vor Ende Dezembers zu bewerkstelligen, damit im Anfange künftigen Jahres die Anwälte in Wirkung treten können. Zweckmässiger ist auch, wie schon letzthin erinnert wurde, daß nicht ein Anwalt mehrere Bezirks-Comites zu vertreten habe, sondern für jedes Bezirks-Comité ein eigener bestehe.

Zugleich wird hiemit sämmtlichen Mitgliedern eröffnet, daß sie nach §. XLI. der Satzungen ihre Wünsche und Vorschläge zur Abfassung des Operationsplanes für das folgende Jahr 18$\frac{19}{20}$ an die treffenden Bezirke einsenden wollen, um nach den, dem General-Comité durch die Bezirke mitgetheilten Vorschlägen sogleich den Entwurf des Operationsplanes zu bearbeiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

2. Es ist erfreulich, solche Berichte von den Landwirthen selbst zu empfangen, und zu wünschen,

Digitized by Google

daß diesem schönen Beispiele von mehreren gefolgt werde. Es wurde dem Hrn. Adam Riepl, als einem verständigen, fleißigen Landwirth auch die Denkmünze im doppelten Werthe zuerkannt, und durch das k. Landgericht Wasserburg zugestellt.

Anzeige
über jene Gegenstände, welche Adam Riepl, Kloster-Realitäten-Besitzer in Altenhohenau theils kultivirte, theils auf eine hierorts sehr gedeihliche Weise bearbeitet hat.

I. Kultur-Sachen.

a) Zunächst der k. Altenhohenauer-Au, woran des Riepls Gründe stossen, war ein bedeutender Raum, worauf theils Gesträuche, theils Stöcke von abgefällten Fichtenbäumen standen; dieser Grund wurde ausgestocket, zum Ackergrunde umwandelt, und so hergestellt, daß gegenwärtig gegen 20 Schäffel hartes Getreid angebauet werden kann.

b) Hart an den dasigen Oekonomie-Gebäuden warden 25 Tagwerk Wiesgründe, welche ehevor zweimädig waren, und 15 derlei, welche einmädig standen, erstere drei- und letztere zweimädig dadurch gemacht, daß das Flußwasser gesammelt, und die Wiesen überwässert worden sind.

c) Daselbst wurden gepflanzt:

1) mehrere hundert Obstbäume, welche bereits Früchte tragen;

Digitized by Google

2) 50 Lerchenbäumchen; 200 Eichenstämme.

3) Auch ist eine Obstbaumschule angelegt, und die Stämme gedeihen so sehr, daß bereits ein großer Theil täglich versetzt werden kann.

d) Bekanntlich trat der Leimbach, weil er einen unordentlichen Lauf hat, bei großen Wassergüssen öfters im Jahre aus, setzte alle angränzenden Gründe unter Wasser, und verunreinigte diese so sehr, daß oft aller Nutzen dahin war. Diesem Uebel ist nun abgeholfen. Es wurde nähmlich ein 4660 Schuh langer Damm gesetzt, und ein Wassergraben von 3250 Schuhen gemacht, welcher das ausfliessende Wasser aufnimmt, und sohin die dasigen Gründe sichert, so daß die angebrachten Obstbäume, 300 an der Zahl, recht wohl gedeihen, und zeitlich reiche Früchte versprechen.

e) Der ehemahlige Hopfengarten wurde nicht nur vergrößert, sondern auch unweit der k. Au ein neuer von etlich hundert Stöcken angelegt. Das Gedeihen ist so groß, daß man bereits im ersten Jahre von einem Stamm 5 Pfund grünen Hopfen ersammelte.

II. Art des Hopfenbaues in Altenhohenau.

Nachdem der Grund, welcher zu einem neuen Hopfengarten bestimmt wurde, gehörig hergerichtet, so wird ein Graben von 18 Zoll Tiefe gezogen, mit Dünger belegt, und von beiden Seiten mit etwas Erde angefüllt — sodann der Hopfenstock eingelegt,

Digitized by Google

so daß jeder von dem andern 5½ Schuh entfernt wird — und endlich mit gutem Erdreich überzogen. Bewächst die Erde mit Unkraut, so ackert man mit einem gemeinen Pfluge die Zwischenreihen durch, schlägt die Erde an den Hopfenstock, und so ist für die Reinigkeit des Gartens gut gesorgt, wobei sonst 20 Männer leicht zu arbeiten gehabt hätten.

III. Der Erdäpfelbau daselbst.

Das Land, in welches man Erdbirne zu bauen gedenket, wird in Furchen gearbeitet, und die Erde von beiden Seiten zusammen geworfen, so daß kein Rain verbleibt, und jedes Aeckerl ungefähr 18 Zoll von einander entlegen ist. Nun wird der Erdapfel in die Furche gelegt, jeder ½ Schuh vom andern, und so fortgefahren. Die Egge, womit man darüber fährt, bedeckt von selbst die Furche mit Erde, welche in diesem Stande belassen bleibt, bis die Birne zu treiben anfängt, wo sodann obige Furche auseinander gearbeitet, und die Erdbirne gehäufelt wird. Ist das Kraut dieser Erdbirnen hochgewachsen, so wird es mit einem Doppelpfluge gearbeitet, wie dann das Land hiemit gereinigt, mit geringer Mühe und Unkosten eine reiche Aernte geben kann.

Ausgeackert werden sie mit einem ordinären Pflug ohne Säge, und jeder Apfel kann leicht weggenommen werden.

Der Anbau von 1000 Schäffel kann leicht in 6 Tagen mit einem Pferde gerechnet für jede Arbeit verrichtet werden.

Adam Riepl, Klosterbesitzer von Altenhohenau, hat gegenwärtige Anzeige mit der Bitte persönlich übergeben, selbe dem General-Comité des landw. Vereins zu übersenden.

Indem man dieser Bitte willfahrt, glaubt man pflichtmäßig bemerken zu müssen, daß Riepl allerdings unter die vorzüglich thätigen und unternehmenden Oekonomen gehört, und durch Verbesserung der Kultur sich besonders auszeichnet.

Mit Achtung

Den 14. September 1819.

K. b. Landgericht Wasserburg.

v. Menz, Landrichter.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

3. Anweisung zur Bereitung des kleinen Ciders.

Während meines Aufenthalts in Frankreich lernte ich unter dem Nahmen kleine Cider (petit Cidre) ein ungemein liebliches Getränk kennen, das nicht blos von den niedern Ständen, sondern selbst von Leuten genossen wurde, deren Keller mehrere edle Weinsorten enthielt. Ich habe es sogar in Paris gefunden nnd bemerkt, daß es Einige dem gemei-

nen Tischwein vorzogen. Da die Bereitung desselben wenig Aufwand und Mühe macht, und einen angenehmen Genuß gewährt, so verdient es gewiß auch unter uns Deutschen bekannt zu werden. Ich will daher die Art, wie man bei der Bereitung desselben verfährt, so weit ich solche habe in Erfahrung bringen können, mittheilen.

Die einzige Geräthschaft, die dazu erfodert wird, ist ein Faß. Man kann sich dazu eines gewöhnlichen Weinfasses bedienen, aus welchem man den einen Boden herausnimmt, und 1½ Zoll über den untern Boden ein Loch in eine Daube bohrt, um einen Hahn zum Abzapfen des Zyders darein stecken zu können. Innerhalb des Fasses wird über die Oeffnung des Hahns eine durchlöcherte hölzerne Büchse, oder ein aus reinem Stroh verfertigter Wisch befestiget, um zu verhindern, daß der Hahn von den Träbern nicht verstopft werden könne, und das klare Abfließen der Flüssigkeit zu befördern. Ist das Faß auf diese Weise vorgerichtet, so stellt man es auf einen Schemmel, oder auf ein etwas erhöhtes Gerüst, damit die Flaschen beim Abziehen des Ciders bequem untergehalten werden können. Oben wird das Faß mit einem passenden Deckel verschlossen.

Der Cider selbst wird aus gedörrtem Obste, nähmlich aus Birnen und Aepfeln — es gilt gleich viel, ob sie wild oder veredelt waren — bereitet.

Man kann eine dieser Obsorten allein oder beide zu gleichen Theilen wählen; selbst getrocknete Zwetschken lassen sich dazu anwenden, ja man hat mich versichert, daß hie und da getrocknete Speierlinge (Cormes) dazu genommen werden, insgemein aber nimmt man drei Theile Aepfel, und einen Theil Birnen. Auf ein halbes Ohm oder einen Eimer von 80 Kannen rechnet man 25 Pfund getrocknetes Obst. Nimmt man weniger, so verliert der Cider an Stärke, wiewohl Einige nur 18 bis 20 Pfund nehmen, und dennoch ein angenehmes und wohlschmeckendes Getränk erhalten. Da die Speierlinge ihm einen besonders reitzenden Geschmack ertheilen sollen, so pflegt man häufig zwei Pfund derselben der angegebenen Quantität Birnen und Aepfel zuzusetzen.

Sobald das getrocknete Obst in das Faß gethan worden, gießt man kaltes Wasser darüber, so daß das Faß bis auf einen Zoll unterhalb des Deckels danz davon angefüllt wird. So bleibt es 24 bis 36 Stunden stehen, worauf es mit einem Rührholze gut durcheinander gerührt, und was etwa vom Obste noch obenauf schwimmt, möglichst untergebracht wird. Bei gehöriger Temperatur geräth die Masse bald in Gährung, wo nicht, so befördert man dieselbe mittelst einiger Löffel zugesetzter Hefe. Diese Gährung dauert im Sommer 5 bis 6 Tage, im Winter aber einige Tage länger. Sobald sie vorüber ist, und sich alles zu Boden gesetzt hat, zieht

man den Cider auf Flaschen; er kann sogleich getrunken werden; denn ob er gleich noch weniger Stärke hat, so ist er doch mild von angenehmem Geschmacke. Läßt man ihn aber sechs, acht bis vierzehn Tage in einem Keller auf den Flaschen liegen, so gewinnt er an Stärke, und fängt an zu mousiren, wie Champagner. Man muß ihn nun wegtrinken, und die Flaschen aufwärts stellen; denn wollte man ihn im Sommer länger als einen Monat liegen lassen, so würden alle Flaschen zerspringen, selbst wenn man sie nicht liegen ließe, sondern wieder aufrecht stellte. Man darf daher von diesem Getränke niemahls mehr bereiten, als man binnen Monatsfrist zu verbrauchen gedenkt.

Hertel.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

4. Noch etwas über die heurige Aernte, besonders in Ansehung des Weins.

Im Elsaß so wie in der Rheinpfalz sind alle Gaben der Natur in diesem fruchtbaren Jahre über alle Beschreibung reich ausgefallen. Der Malter Weitzen kostet im Elsaß zwei Kronenthaler, während er in dem Hungersjahre 1817 zu 90 Gulden zu verkaufen war. Der Roggen ist an manchen Orten bloß, um Stroh zu bekommen, geschnitten worden. Der Wein verspricht überall eine so reiche Aernte, daß viele Weinbauer verlegen sind, die erforderliche

Anzahl von Fässern anzuschaffen. Im Elsaß wird Siebzehner in Städten und Dörfern gratis verschenkt, Achtzehner hält sich noch zu 3 Kreuzer der Schoppen. Most von Neunzehner wird bereits zu 14 Kreuzer verkauft. In Neustadt laden die Wirthe ihre Gäste dazu ein, ihnen ihre Lager von Siebzehner leeren zu helfen. Auch aus der Gegend von Würzburg laufen ähnliche frohe Nachrichten ein. Der Reichthum an Trauben ist so groß, daß sich Niemand eines solchen erinnert, und es wird allem Anschein nach an Fässern fehlen. An einem Feldstocke im Schalkberge wurden an 5 Reben 132 Trauben erzeugt.

---

5. Verkauf spanischer Schafe in Schleißheim.

Bei dem königlichen Staatsgute in Schleißheim werden am 25. des nächsten Monats Oktober Früh 10 Uhr, nahe an 300 Stücke, noch zur Zucht taugliche, bereits durch die edelsten Merino-Stamm-Widder belegte Mutterschafe, rein spanischer und höchst veredelter Art, zum öffentlichen Verkaufe gebracht, was man mit dem Beifügen zur Kenntniß des Publikums bringt, daß sogleich baare Zahlung sich bedungen wird.

Schleißheim am 26. September 1819.

Königliche Staatsgüter-Administration Schleißheim.

Schönleitner.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

6. Neuestes aus Paris.

Ein Rundschreiben vom 10. Sept. des Ministers des Innern ladet die Präfekten ein, in jedem

Hauptort eines Arrondissements eine Ackerbaugesellschaft zu errichten. Dieß wäre auch für Baiern sehr wünschenswerth. Diese Ackerbaugesellschaften sind jene Kultur-Kongresse, die schon oft ermunternd zur Sprache kamen, wofür Prämien bestehen, und die doch nicht vorangehen wollen. Wo fehlt es, da ihr größter Nutzen so allgemein anerkannt ist? Es fehlt in solchen Dingen immer an den Personen, an der Thätigkeit derjenigen, die für das allgemeine Gute hier wirken sollen. Ein thätiger Landrichter wird bald einen oder 2 Kultur-Kongresse in seinem Bezirke ins Leben rufen. Aber die wenigsten bekümmern sich um alles dieses. Sie sehen auch von oben herab wenig Eifer dafür!! Die tägliche Erfahrung zeigt, daß nur in jenen Kreisen die Gegenstände des landwirthschaftlichen Vereins überhaupt der Landwirthschaft vollen Fortgang gewinnen, wo der Kreisregierungs-Chef selbst lebhaften Antheil daran nimmt, vom Eifer für die gute Sache wahrhaft ergriffen ist. —

---

7. Neuestes aus Baiern.

Nicht allein die Wölfe, sondern auch die Füchse kommen über die guten Schafe, freilich auf verschiedene Weise. In Wakerstein bei Neustadt an der Donau gebar in voriger Woche ein Schaf auf der Weide ein gesundes Lamm und 3 Füchse. Ersteres lebt noch, die letztern aber endeten ihr Leben bald nach der Geburt. Sie unterschieden sich von den wirklichen Füchsen einzig nur dadurch, daß sie Lämmerfüsse hatten. Sage mir einer wieder etwas gegen die Weide, die so mannichfaltige, selbst übernatürliche Früchte bringt.

Münchner Getreid-Schranne, am 2. Oktober 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	249		238		—		19	
Neue Zufuhr .	1571		390		2197		496	
Ganzer Stand.	1820		628		2197		515	
Verkauft . . .	1368		352		2087		515	
Rest	452		276		110		23	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	27	7	48	6	30	5	18
Mittlerer . .	11	54	7	36	6	—	4	16
Geringster . .	9	27	6	18	5	—	3	38
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	17	—	—	—	—
Gefallen um .	—	38	—	—	—	17	—	11

Münchner Getreid-Schranne, am 9. Oktober 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	452		276		110		—	
Neue Zufuhr .	1385		318		2592		717	
Ganzer Stand.	1837		594		2702		717	
Verkauft . .	1378		400		2538		647	
Rest	459		194		164		70	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	4	7	16	5	41	5	1
Mittlerer . .	11	8	6	33	5	23	4	3
Geringster . .	8	34	5	16	4	41	3	31
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	46	1	3	—	19	—	13

Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

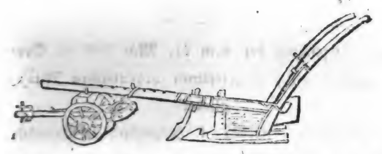
Vom 14ten bis 20ten September 1819.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	18	11	31	—	—	—	—	6	28	4	38	3	30
Amberg . .	18	10	39	—	—	—	—	7	4	5	55	3	33
Ansbach .	15	—	—	10	36	6	—	6	56	4	42	3	50
	18	—	—	10	20	—	—	6	19	5	42	3	54
Augsburg .	17	11	20	9	47	—	—	7	9	6	5	3	46
Dünkelsbühl	15	9	26	—	—	—	—	7	19	5	16	3	25
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding . .	16	11	30	—	—	—	—	7	30	6	—	4	12
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	18	10	20	—	—	—	—	6	29	4	12	3	10
Kempten .	15	—	—	11	54	—	—	8	51	8	8	5	5
Landsberg .	18	—	—	10	30	—	—	7	—	6	—	3	30
Landshut .	17	11	22	—	—	—	—	6	45	5	—	4	—
Lauingen .	18	—	—	9	5	—	—	7	9	5	2	2	50
Memmingen	14	—	—	10	35	—	—	7	22	7	35	4	—
München .	18	12	29	—	—	—	—	7	55	6	12	4	13
Murnau . .	18	—	—	13	30	—	—	8	20	—	—	5	—
Neuötting .	15	12	52	—	—	—	—	6	32	—	—	—	—
Nördlingen.	18	—	—	9	4	—	—	7	12	5	26	3	—
Nürnberg .	18	11	40	—	—	—	—	7	32	6	53	4	57
Passau . .	14	11	23	—	—	—	—	6	47	—	—	3	56
Regensburg .	18	10	35	—	—	—	—	6	31	4	53	3	43
Rosenheim .	16	12	27	—	—	—	—	7	58	5	32	4	—
Straubing .	18	10	10	—	—	—	—	6	40	4	—	4	20
Traunstein .	18	12	42	—	—	—	—	6	12	5	30	4	—
Vilshofen .	15	11	27	—	—	—	—	7	2	4	30	—	—
Weilheim .	16	13	12	13	12	—	—	9	15	5	—	5	—

Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 21ten September bis 27ten September 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	25	11	21	—	—	—	—	6	23	5	31	3	34
Amberg . .	25	10	40	—	—	—	—	7	1	6	15	3	37
Ansbach .	22	—	—	10	44	—	—	6	40	6	24	3	51
	25	—	—	10	39	—	—	6	30	5	53	3	22
Augsburg .	24	11	25	10	7	—	—	7	5	6	27	3	53
Dinkelsbühl .	22	9	3	—	—	—	—	6	20	5	31	3	24
Erding . .	23	11	45	—	—	—	—	7	—	6	30	4	45
Ingolstadt .	25	10	16	—	—	—	—	6	23	4	18	3	6
Kempten .	22	—	—	12	12	—	—	8	35	7	41	4	56
Landsberg .	25	—	—	10	48	—	—	7	30	6	—	3	30
Landshut .	24	10	15	—	—	—	—	6	7	5	22	4	15
Lauingen .	25	—	—	9	43	—	—	7	37	5	49	3	7
Memmingen	21	—	—	10	13	—	—	7	14	7	39	4	1
München .	25	12	32	—	—	—	—	7	19	6	17	4	27
Murnau . .	25	—	—	13	—	—	—	8	12	5	45	5	15
Neuötting .	22	12	58	—	—	—	—	6	—	—	—	4	34
Nördlingen .	25	—	—	9	22	—	—	7	36	5	37	3	4
Nürnberg .	25	12	1	—	—	—	—	7	51	6	58	4	45
Passau . .	21	10	30	—	—	—	—	6	31	—	—	3	44
Regensburg .	25	10	35	—	—	—	—	6	35	4	54	3	53
Rosenheim .	23	11	58	—	—	—	—	7	42	5	30	4	37
Straubing .	25	10	29	—	—	—	—	6	—	4	30	4	27
Traunstein .	25	12	24	—	—	—	—	6	—	5	—	4	—
Vilshofen .	22	11	40	—	—	—	—	7	12	—	—	—	—
Weilheim .	23	12	28	12	28	—	—	9	—	6	30	5	—



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 2.

19. Oktober 1819.

Auflösung des Bezirks=Comite Würzburg, — Neue Vereins=Mitglieder, — Brütofen für Hühnereyer, — Kultur des Dotters, — Den Mastkühen die Milch zu nehmen, — Hühnerzucht in den Niederlanden, — Nachtweide, — Vermehrung des Hopfenbaues in Baiern, — Central=Landwirthschaftsfest.

Angelegenheiten des Vereins.

8. Es wird die Auflösung des bisherigen Bezirks=Comité Würzburg bekannt gemacht, und sämmtliche Titl Herrn Mitglieder dieses Bezirks ersucht, sich in Vereins=Angelegenheiten bis zur Bildung eines neuen Comité an das General=Comité zu wenden, so wie auch ihre Beiträge dahin zu entrichten.

Digitized by Google

9. Verzeichniß der vom 21. Mai bis 16. September 1819 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1574. Adler, Georg, k. Hofgärtner in Baireuth, $18\frac{19}{20}$.

1575. Bibra, Freih. v., Ludw. Gottl., herzogl. sachsen-hildburghausen. geheimer Regierungs-Rath, Gutsbesitzer zu Irmelshausen Landg. Königshofen, (Bez. Würzburg) $18\frac{19}{20}$.

1576. Biechy, Joh. Bapt., Gutsbesitzer auf dem Limburgerhof bei Schiffersstadt (Bez. Speyer) $18\frac{19}{20}$.

1577. Brecht, Pfarrer zu Godramstein (Bez. Speyer) $18\frac{19}{20}$.

1578. Deutter, k. Rentbeamter zu Viechtach (Bez. Passau) $18\frac{19}{20}$.

1579. Eschmann, Med. Dokt. und k. Armee-Oberpferdarzt in München, $18\frac{19}{20}$.

1580. Freitag, Mich., Gutsbesitzer zu Speyer, $18\frac{19}{20}$.

1581. Häckl, Ant., k. Rentbeamter zu Burghausen (Bez. Passau) $18\frac{19}{20}$.

1582. Heimberger, k. Regierungsrath in Speyer $18\frac{19}{20}$.

1583. Heynitz, Freih. v., Friedr. Gottl., k. Kämmerer und Gutsbesitzer in Töpen bei Hof (Bez. Baireuth) $18\frac{19}{20}$.

1584. Jungermann, J. Kasp., k. Rentbeamter zu Osterhofen, Landg. Vilshofen (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1885. Kämel, Pfarrer zu Zeitlarn bei Marktl am Inn (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1586. Kammerloher, Ritter v., k. Landrichter zu Kandel (Bez. Speyer) 18 $\frac{19}{20}$.

1587. Koob, Phil. Jeremias, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Lambsheim (Bez. Speyer 18 $\frac{19}{20}$.

1588. Lamotte, Freih. v., k. General-Lieutenant und Kommandirender im Rheinkreise, Exzell. 18 $\frac{19}{20}$.

1589. Löffler, Spitalbenefiziat zu Ehring (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1590. Mattern, Georg Adam, Gutsbesitzer zu Berghausen (Bez. Speyer) 18 $\frac{19}{20}$.

1591. Mick, W. v., k. k. österreich. Hofbuchhaltungsrath und bevollmächtigter Liquidations-Kommissär zu Speyer, 18 $\frac{19}{20}$.

1592. Moser, Martin, Gastgeber zu Altötting (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1593. Rächl, Michael, bürg. Bierbrauer zu Neuötting (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1594. Reisinger, Andreas, geistlicher Rath und Pfarrer zu Wegscheid (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.

1395. Roth, Philipp, Gutsbesitzer zu Speyer, 18 $\frac{19}{20}$.

1596. Schmal, Franz., bürg. Bierbrauer zu Neuötting (Bez. Passau) 18 $\frac{19}{20}$.
1597. Schneid, Marquard, k. Landrichter zu Simbach (Bez. Passau) 18 $\frac{18}{20}$.
1598. Sollbrig, Joh. Gottl., Gutsbesitzer in Kottmannsdorf (Bez. Nürnberg) 18 $\frac{12}{20}$.
1599. Spatz, Stadtpfarrer in Speyer, 18 $\frac{19}{20}$.
1600. Ströber, Fr. Kasp., Gutsbesitzer und Weinhändler zu Heidenfeld, Landg. Homburg im Unt. Mainkr. 18 $\frac{12}{20}$,
1601. Weinum, ehemal. Friedensrichter zu Kandel (Bez. Speyer) 18 $\frac{12}{20}$.
1602. Weitzinger, Joseph, Brauhausinhaber in Schlehdorf (Bez. München) 18 $\frac{12}{20}$.
1603. Wesel, Georg, Gutsbesitzer zu Dudenhofen (Bez. Speyer) 18 $\frac{12}{20}$.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

10. Brutöfen für Hühnereyer.

Im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, Jahrgang IX. Nr. 48. S. 807, geschieht der Oefen Erwähnung, worein die Aegypter jährlich die gesammelten Hühnereyer legen, und so eine große Zahl Küchelchen erhalten. Es ist die Frage beigesetzt, ob in Baiern schon Jemand Ver-

suche gemacht habe? und zugleich erklärt, man wünsche Bemerkungen hierüber.

Jene Frage und dieser Wunsch veranlassen mich zu folgender Erinnerung und Nachricht-Abgabe.

Im 26sten Theile der ökonomischen Encyklopädie von Krünitz ist der Artikel: Huhn, sehr ausführlich abgehandelt. Man lernt hieraus das Verfahren der Aegypter kennen, noch mehr aber die vielfachen Versuche des Herrn von Reaumür, mittelst der Dünger- oder Ofenwärme Hühner auszubrüten, und zu erziehen.

Die Lektüre dieser Abhandlungen reitzte bald nach ihrer Erscheinung den bereits verstorbenen damaligen Informator zu Miesbach (nachmahligen Pfarrer) Rauschmayr, und mich, Versuche anzustellen, so weit es unsere Geschäfte und die örtlichen Verhältnisse erlaubten.

Da frühere, unter meinem Amtsvorfahrer begonnene Versuche, Dünger zur Erwärmung der Eyer anzuwenden, mit vieler Beschwerlichkeit verbunden waren, so wie es auch Reaumür erfahren hatte (indem der feuchte Dunst oftmals die Eyer verdarb), so gingen wir zur Erwärmung durch Feuer über.

Um den Versuch im Kleinen, aber desto genauer zu machen, ward eine Küste von ungefähr 2 Schuh Höhe und $1\frac{1}{2}$ im Durchmesser verfertigt. Sie erhielt einen Deckel, den man aus- und einschieben

konnte, so auch unten zur Seite eine Oeffnung, welche gleichfalls mit einem Schuber (der aus einem eingerahmten Glase bestand) versehen ward.

Im Raume des Küstchens kamen 2 Einsätze, einer über den andern, zu liegen, um die Eyer aufzunehmen. Unten aber wurde eine Lampe hingestellt, und mit einer hangenden Blechtafel bedeckt, damit die Flamme des Lichts den hölzernen Einsatz nicht ergreifen konnte.

Indem nun Reaumürs Thermometer eingehangen war, beobachtete man von Zeit zu Zeit den zur Ausbrütung nöthigen 32sten Grad der Wärme, und mäßigte oder verstärkte diese, jenachdem es das Thermometer forderte, durch mehr oder mindere Oeffnung der beiden Schuber, wodurch ein entsprechender Luftzug zu bewirken war.

Zur gewöhnlichen Zeit, am 21sten Tage, wo die Küchelchen aus den Eyern brechen sollten, aber nicht zum Vorschein kamen, öffneten wir ein und das andere Ey, und fanden vollkommene Hühnchen, die aber todt waren. Ueberzeugt, daß es nur an der gleichförmig ununterbrochen fortgesetzten Aufsicht über den Wärmegrad, besonders in der letzten Nacht gefehlt habe, waren wir vergnügt, den Versuch doch wenigstens bis zur Ausbildung eines vollkommenen Küchelchens im Eye gebracht zu haben. Die andern waren mehr oder weniger hierin vorgerückt, und etliche Eyer fanden wir leer.

Es ist kein Zweifel, daß durch Wärme des Feuers eine Menge Hühner bei uns wie in Aegypten, könnten ausgebrütet werden. Reaumür schlägt zu diesem Ende Brütstuben vor, die über Backöfen anzulegen sind, wenn letztere die Woche hindurch zwei- bis dreimahl ohnehin geheitzt werden. In diesen Brütstuben geht auch die Erziehung der Küchelchen unter Tüchern, welche die Flügel einer Bruthenne ersetzen, glücklich vor sich. Die Anlage solcher Brütstuben, ihre gleichförmige Erwärmung, und das ganze Verfahren beschreibt Reaumür ausführlich.

Sehr ist es zu wünschen, daß die Erbauung einer solchen Brütstube über einem Backofen, oder allenfalls auch über einer Branntweinbrennerei veranlaßt werde. Glückliche Erfolge würden und müßten alle Kosten der Anrichtung und Aufsicht nach einigen Versuchen sehr reichlich belohnen. Und wo könnten sie leichter und füglicher unternommen werden, als auf einem der königlichen Staatsgüter Schleißheim, Weihenstephan oder Fürstenried, die lange schon als anerkannte Musterwirthschaften in rationellem Betriebe stehen?

Dem verehrlichen General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern, welches je länger je mehr sich beeifert, durch Anregung landwirthschaftlicher Betriebsamkeit in allen Fächern neues Leben zu erwecken, und zu diesem Ende seine vielge-

lesene täglich interessantere Wochenschrift mit gemeinnützigen Aufsätzen, Nachrichten und zweckdienlichen Auffoderungen reichlicher auszustatten, — ist es vorbehalten, solche Versuche im Großen zu veranlassen, hiedurch einen fruchtbaren Zweig ökonomischer Industrie nach und nach auf die Güter der gemeinen Landwirthe zu verpflanzen, und so den häuslichen Wohlstand derselben auf einen Grad zu erheben, bei dem auch sie öfter ihren Tisch mit einem Braten dieser Art, gleich den Städtern, ohne Nachtheil ihres Beutels bestellen, und so sich öfter, als vorhin, einen guten Tag zur Ermunterung bereiten mögen.

J. v. O.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

11. Ueber den Anbau, die Kultur und Benutzung des Dotters.

Dotter (Myagrum sativum L.), auch unter dem Nahmen, Lein- und Flachsdotter, Finkensamen, kleiner Oehlsamen, Sesam, Buttersamen, Schmalz rc. bekannt, und von den Franzosen Sesane genannt, ist eine einjährige Pflanze, die zum Geschlechte Myagrum gehört, und sich von den übrigen Arten durch ihre länglichten, stiellosen Blätter unterscheidet.

Die Wurzel dieses Gewächses ist ziemlich faserricht, und treibt gewöhnlich einen zwei Fuß hohen

Stengel, woran sich einzelne gelbe Blumen bilden. Die länglichte, zweifächerige Kapsel enthält mehrere gelblichte Samen, in Gestalt eines Dreiecks. Der Dotter blühet gewöhnlich im Monathe Junius, und ist eigentlich ein Unkraut, welches sich vorzüglich unter dem Flachse einfindet, diesem aber keinen Schaden bringt, wenn es nur nicht zu häufig überhand nimmt, weil man sich sonst keinen reinen Leinsamen zur künftigen Saat versprechen darf, und solcher gemischter Samen lediglich zum Oehlschlagen brauchbar ist.

In Frankreich und Italien, besonders aber sehr häufig in Savoyen und Piemont, wächst der Dotter wild, und wird dort von dem armen Landvolke gesammelt. In Deutschland ist sein Anbau weniger bekannt, wenn es gleich zu wünschen wäre, daß man ihn mehr, als bisher, kultivirte, indem derselbe, als Oehlpflanze, eines der beßten und erträglichsten Gewächse ist, und in dieser Hinsicht alle Empfehlung verdient.

Der Dotter nimmt mit jedem Boden vorlieb, und gedeihet am beßten auf Sand- und Heideböden, auch verlangt er zwar guten, aber wenig Dünger. Man thut übrigens sehr wohl, wenn man den Mist gleich unterpflügt, und das Feld darauf nach der Saat ein paarmal mit der Egge überfährt.

Gegen Kälte ist die Dotterpflanze so wenig empfindlich, als gegen Hitze und Trockenheit; er taugt

in alle Klimate. Seine Saatzeit hat er mit dem Lein gemein, und reift gewöhnlich nach 14—15 Wochen. Man kann ihn auch später säen. Von Raupen, Erdflöhen ꝛc. wird er — wie man bisher irrig glaubte — nicht angegriffen.

Das Verhältniß der Aussaat zur Aernte ist bei dem Dotter folgendes: ein Malter Aussaat wird im Durchschnitt auf einen Morgen von 150 Quadrat-Ruthen gerechnet, und hievon etwa 5—6 Malter Samen eingeärntet. Ein Malter dieses Samens giebt 14—15 Pfund Oehl. Das Pfund kostete im Jahre 1809 in Würtemberg 24—26 kr. Sobald der Dotter reif ist, wird er ausgerauft, eingebunden, und zu Hause an einem luftigen Orte so lange in Büscheln stehend gelassen, bis man ihn zur gelegenen Zeit ausdrischt, und wie den Rübsamen reiniget. Die Stengel werden von den Schafen gern gefressen, und dienen auch als Streu. Der Samen wird auch den Singvögeln zum Futter gegeben. Die Kuchen sind ein sehr nahrhaftes Viehfutter. Das Dotteröhl hat mit dem Schmalz einige Aehnlichkeit, und kann daher auch in der Küche als Surrogat des letztern gebraucht werden. Auch ist dieses Oehl offizinell. Uebrigens wird dasselbe auf dieselbe Art geschlagen, wie Rübsamenöhl. Da es, frisch ausgepreßt, etwas bitter schmeckt, so thut man wohl, wenn man es nicht gleich benützt, sondern einige

Wochen alt werden läßt, wo es dann den herben Geschmack gänzlich verliert.

Der leichte, nicht kostspielige Anbau dieses Oehlgewächses, dann seine Ergiebigkeit an Samen, und dessen Güte, als Oehl zum Speisen sowohl als zum Brennen, und der Umstand, daß der Dotter kein Feld aussauget — diese wesentliche Attribute, die der Rübsamen in der Art gewiß nicht hat, sollten den fleißigern Anbau dieser Oehlpflanze von selbst empfehlen.

Zum Schlusse will ich einen kleinen Vergleichungsversuch über die Brennkraft dieses Oehls mittheilen, der im Jahre 1809 von einem Oehlschläger in Würtemberg gemacht wurde.

Er nahm ein Loth reines Leinöhl, eben so viel reines Dottersamenöhl, und gleichviel mit letzterm vermischtes Leinöhl. Die Dochte ließ er zuvor in Oehl tränken, und sie nun anzünden. Das Resultat war folgendes:

Das Loth reines Leinöhl brannte	3 Stunden	9 Min.
Das vom Dotteröhl brannte	3 Stunden	38 Min.
Das vom vermischten Leinöhl	3 Stunden	21 Min.

Die Flamme von reinem Leinöhl rauchte am stärksten, und die vom Dotteröhl am wenigsten.

München, 1819.

v. Schott.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

12. Mittel, den Mastkühen die Milch zu nehmen.

Es weiß jeder, daß die magern Kühe mehr Milch geben, als die fetten. Natürlich ist es auch umgekehrt so, daß sie nicht fett werden wollen, so lange sie viele Milch geben. Das hat Einen geärgert, der seine Kuh mästen und schlachten wollte; da hat er ihr das Euter täglich 4= bis 6mahl mit Branntwein gewaschen, und hat ihr etwas weniger zu saufen gegeben. — Darauf ist die Milch ausgeblieben, und die Kuh ist fett geworden.

Dieses Fettmachen ist allerdings nützlich, wenn sich die Milch nicht mehr rentirt, die Kuh also zum Schlachten verkauft werden muß. Man sieht weitern Erfahrungen hierüber entgegen.

---

13. Hühnerzucht in den Niederlanden.

In andern Ländern, besonders in den Niederlanden, wird die Hühnerzucht mit vorzüglicher Aufmerksamkeit betrieben. Man sucht überall die beßten und größten Hahne zu bekommen, und somit auch die schönsten und größten Hennen. Man sieht Hunderte der schönsten Hennen und Indiane, alle weiß wie der Schnee. Man räumt dem weißen Hühnervieh allgemein den Vorzug ein. Das Fleisch ist zarter und schmackhafter davon, und so auch die Eyer. Das Aufziehen der Indiane, sogenannte Schrutten, so wie der jungen Hühner geschieht da

mit aller Sorgfalt. Regnet es, da läßt man sie nicht in die Luft, weil die geringste Verkältung sie tödtet. Die ersten Tage werden die Füsse der jungen Thiere mit Branntwein gewaschen, um sie so zu stärken, welches auch von beßter Wirkung ist. Das erste Futter besteht aus Hirse, dann einem Gemische von Eyern und Brennesseln oder Salatabfall. Bei den Hennen wird genau darauf gesehen, daß für je den Hahn 6 bleiben. Hier zu Lande ist größtentheils alles hierbei vernachläßigt. Ich sah 12 Hennen für einen Hahn, und auch wieder 3 für einen, wie sich nähmlich alles durch den Zufall trift. Die wenigsten Leute wissen, wie viel Hennen für einen Hahn gehören. Von der Auswahl der Hahne und Hennen ist da gar keine Rede. Das alles geht die Bäuerin an, heißt es, und die Bäuerin läßt aus Unwissenheit alles dem Zufalle über. So verdient die Hühnerzucht freilich den Vorwurf, wie er ihr meist gemacht wird, daß sie nichts einbringt: aber unter kluger Leitung kann sie wirklich auch einträglich werden, und ist zugleich ein nothwendiger Zweig einer ordentlichen Landwirthschaft.

Man wünscht weitere Versuche darüber zu vernehmen.

---

14. Nachtweide.

Fängt denn in Baiern die so sehr verbothene und gemeinschädliche Nachtweide wieder an? Wenig-

stens beweisen dieses ämtliche Anzeigen. So heißt es in einer der letzten Münchnerzeitungen. — „Es sind am 8. Sept. zu Geisenbrunn bei Pfaffenhofen Landg. Starnberg auf der Weide 2 Pferde bei der Nacht gestohlen worden ꝛc." Beinahe sollte man sagen, es geschieht ihm Recht, warum hat er sie auf die Nachtweide geschickt. Vielleicht wäre es das zweckmäßigste Mittel, die Nachtweide wieder zu vertilgen, wenn man diese Pferde und Ochsen ꝛc. dann vogelfrei erklärte, keinen Diebstahl dabei erkennen würde.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

15. Neuestes aus der allgemeinen Handlungszeitung vom 25. Sept. 1819.

Mehrere Handelsbriefe aus Böhmen bestättigen, daß die Ausfuhr des Hopfens sich seit Kurzem immer mehr vermindere, und besonders Baiern nicht allein wenig mehr bedarf, sondern selbst wir z. B. Ende 1818 und Anfang 1819 bedeutend einführet, (nach Böhmen nähmlich). Diese auffallende binnen so wenig Jahren bewirkte Umänderung der Handelsverhältnisse in diesem Artikel zu Gunsten Baierns verdankt man größtentheils den thätigen Bemühungen des landwirthschaftlichen Vereins, der

auch auf andere Zweige des Ackerbaues so günstig gewirkt hat, und zwar vorzüglich dadurch, daß er stets auf das Interesse des Volks, und nicht wie manche andere Gesellschaften zur Beförderung des Ackerbaues — bloß auf das — großer Eigenthümer achtete. Dieses wahre Interesse des Volks athmet auch die ganze baierische Kulturs-Gesetzgebung: daher auch die allgemein wohlthätigen Wirkungen davon. —

Münchner Getreid-Schranne, am 16. Oktober 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	459		194		164		70	
Neue Zufuhr .	1098		234		2332		424	
Ganzer Stand.	1557		423		2496		494	
Verkauft . .	1352		347		2344		449	
Rest	205		81		152		45	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	10	6	54	6	—	4	27
Mittlerer . .	11	21	6	49	5	14	5	57
Geringster . .	9	41	5	54	3	7	3	27
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	13	—	16	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	11	—	6

Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 28ten September bis 4ten Oktober 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	2	10	43	—	—	—	—	6	—	4	50	3	23
Amberg . .	2	11	—	—	—	—	—	7	12	6	7	3	37
Ansbach .	29	—	—	10	42	—	—	6	34	6	20	3	46
Augsburg .	1	11	9	52	- -	—	—	6	48	6	14	3	41
Dinkelsbühl .	29	9	51	—	—	—	—	6	30	5	24	3	19
Erding . .	26	11	30	—	—	—	—	6	15	5	30	4	15
	30	11	—	—	—	—	—	6	15	5	30	4	30
Ingolstadt .	2	9	30	—	—	—	—	6	8	4	14	3	24
Kempten .	29	—	—	12	31	—	—	8	26	7	57	5	8
Landsberg .	2	—	—	10	40	—	—	7	—	5	24	3	30
Landshut .	1	10	—	—	—	—	—	5	52	4	45	4	15
Lauingen .	2	—	—	9	—	—	—	7	5	5	10	3	1
Memmingen	28	—	—	11	7	—	—	7	15	7	37	4	30
München .	2	11	54	—	—	—	—	7	36	6	—	4	16
Murnau . .	2	—	—	14	—	—	—	8	20	6	12	5	10
Neuötting .	29	11	45	—	—	—	—	6	5	4	49	4	15
Nördlingen .	2	—	—	9	11	—	—	6	35	5	28	3	7
Nürnberg .	2	11	58	—	—	—	—	7	56	6	57	4	22
Passau . .	28	11	23	—	—	—	—	6	27	4	30	3	43
Regensburg .	2	9	57	—	—	—	—	6	22	4	37	3	54
Rosenheim .	30	11	52	—	—	—	—	7	10	5	30	4	11
Straubing .	2	9	57	—	—	—	—	6	—	4	20	4	—
Traunstein .	2	13	—	—	—	—	—	6	18	6	—	4	6
Vilshofen .	29	11	45	—	—	—	—	6	24	—	—	3	36
Weilheim .	30	12	51	12	51	—	—	8	15	6	30	4	30

Beilage zu Nr. 2.

Central-Landwirthschaftsfest.

Die Handlung selbst ging auf gewöhnliche Weise, dem Programme gemäß, am 3. Oktober unter schönstem Wetter auf der Theresien-Wiese in Gegenwart Sr. k. Majestäten und vieler Tausenden von Menschen vor sich, und alles zeugte von Frohsinn und wärmster Theilnahme. Zur Uebersicht der Preise-Vertheilung dient nachstehendes

Protokoll,

welches bei der Musterung des Preise-Viehes für das Zentral-Landwirthschaftsfest abgehalten worden.

München, den 2. Okt. 1819.

Gegenwärtige:

1. Eschmann, Med. Dr. und Armee-Ober-Pferdarzt,
2. Gentner, Lehrer an der Zentral-Veterinär-Schule,
3. Grandauer, Post-Expeditor zu Zorneding,
4. Keßling, Freiherr von, Oberst-Stallmeister ꝛc. Exzellenz,
5. Schönleutner, Staatsgüter-Administrator,
6. Schwab, Rath und Professor,
7. Waizinger, Bierbrauer in Schlehdorf,
8. Weiß, Post-Expeditor in Fürstenfeldbruck.

§. 1.

Zufolge des Programms dd. 23. August l. J. und des an die Obenstehenden vom General-Comité erlassenen Rundschreibens, haben sich dieselben heute am 2. Oktober früh 8 Uhr in der königl. Reitschule versammelt, um unter den zur Preiswerbung vorzuführenden Viehgattungen diejenigen Stücke auszuwählen, und überhaupt alles dasjenige zu verfügen, was durch das erwähnte Programm durch den landwirthschaftlichen Verein bezeichnet worden war.

Man hatte übrigens die für die einzelnen Viehgattungen eröffneten Protokolle erst ¼ nach 10 Uhr geschlossen, um nicht einzelne spät angekommene Personen von der Concurrenz ausschließen zu müssen.

Die Resultate unserer Untersuchungen sind nun folgende:

§. 2.

Beilage Lit. A.

Hengste sind 24 dem Gerichte vorgeführt worden, wie dieses das anliegende Spezial-Protokoll Lit. A. nachweist.

Da dieselben großentheils durch Abstammung, Wuchs und Gesundheitszustand sehr ausgezeichnete Stücke waren, und wohl jeder der Eigenthümer für seinen Eifer um gute Pferdezucht eine Auszeichnung verdient haben dürfte, so glaubte das Preise-Gericht den Zwecken des landwirthschaftlichen Vereins und

den Wünschen des General-Comité insbesondere durchaus nicht entgegen zu handeln, wenn es die Positionen des Programms dahin ausdehnte, daß es statt der 4 Vereinsdenkmünzen und Fahnen für die 4 nächstbeßten 8 solcher Münzen und Fahnen zur Aneiferung aussetzte.

Diesem zufolge, und weil von der königlichen Staatsgüter-Administration Schleißheim für die ihr zugehörigen zwei preiswerthe Hengste die treffenden Preise nicht genommen werden konnten, so wählte das Gericht aus den 24 Hengsten 15 aus, und erkannte die ausgesetzten Belohnungs- und Ermunterungs-Prämien, sodann die Weitpreise in folgender Ordnung zu:

1. Preis. Die königl. Staatsgüter-Administration Schleißheim.

I. Erasmus Hipper, Wirth in Gmund, Landg. Tegernsee.

2. Preis. Von Greyerz, Forstinspektor zu Günzburg; da aber derselbe auf den ihn treffenden Preis Verzicht leistet, so geht er auf den folgenden über.

II. Joseph Haider, von Faulwieß, Landg. Regenstauf.

III. 3. Preis. Urban Granz, Pächter von Dietramszell, Landg. Wolfrathshausen.

IV. 4. Preis. Joseph Angerer, von Enterbuch, Landg. Miesbach.

Nachgelesen werden:

5. Joseph Waizinger, von Schlehdorf, Landg. Weilheim.

6. Johann Bapt. Zacher, von Eiterhofen, Landg. Straubing.

7. Königl. Staatsgüter=Administration Schleißheim; diese leistet Verzicht zum Vortheil des folgenden.

8. Xaver Lermer, von Alburg, Landg. Straubing.

9. Joseph Aigner, von der Herrnmühl, Landg. Miesbach.

10. Quirin Probst, von Kirchroth Landg. Stadtamhof.

11. Michael Schröder, von Schwaig, Landg. Weilheim.

12. Blasius Moser, von Berglern, Landg. Erding.

13. Barbara Kläpfer, von Wernbrunn, Landg. München.

Weit=Preise.

1. Preis. Nepomuck Steininger, von Deggendorf.

2. Preis. Joseph Lotchinger, von Straubing.

3. Preis. Johann Bapt. Zacher, von Eiterhofen, Landg. Straubing.

4. Preis. Joseph Haider, von Faulwieß, Landg. Regenstauf.

§. 3.

Beilage Lit. B.

Stutten wurden dem Gerichte in der sehr bedeutenden Zahl von 37 Stücken vorgeführt. Dieser Umstand, verbunden mit der für jeden Freund der vaterländischen Landwirthschaft höchst erfreulichen Ueberzeugung, daß die Pferdezucht nicht allein in Absicht auf die Hengste, sondern auch hinsichtlich der Stutten wesentliche Fortschritte gemacht habe, bewog das Preisgericht, auch hier den Positionen des Programms eine, wie es glaubt, völlig zweckmäßige Ausdehnung zu geben, und statt der 4 Vereinsdenkmünzen mit Fahnen, vielmehr 12 derselben zur Austheilung zu bestimmen, nachdem auch hier mit den anwesenden Commissarien des General-Comités sowohl, als der Deputation für die Landwirthschaftsfeste die nöthige Rücksprache genommen worden war.

Die Resultate unserer Untersuchungen sind nun folgende:

Preiseträger.

1. Preis. Max Meckendorfer, Gerichtshalter zu Reichersbeuern, Landg. Miesbach.
2. Preis. Gelasius Vogel, von Schorn, Landg. Wolfrathshausen.
3. Preis. Michael Wenninger, von Alburg, Landg. Straubing.

4. Preis. Lorenz Gistl, von Unterfischbach, Landgerichts Tölz.

Nachgelesen werden:

5. Baron v. Pfetten, von Niederarnbach, Landg. Pfaffenhofen.
6. Michael Haider, von Deggendorf.
7. Theresia Haltmeyer, beim Köpferl, Landg. Miesbach.
8. Alois Bauer, von Gießing, Landg. München.
9. Alois Eckler, von Ratzenwinkel, Landg. Tölz.
10. Martin Lindinger, von Berg, Landgerichts Griesbach.
11. Joh. Pentsberger, von Künsee, Landgerichts Tölz.
12. Jakob Höfl, Verwalter zu Mindelheim.
13. Joseph Wenninger, von Straubing.
14. Anton Vogel, von Pforzen, Landgerichts Kaufbeuern.
15. Georg Stegmeyer, auf der Wiese, Landg. Miesbach.
16. Benedikt Burghardt, von Schwäbishöfen, Landg. Kaufbeuern.

Weit-Preise.

1. Preis. Martin Lindinger, von Berg, Landgerichts Griesbach.
2. Preis. Joseph Zottmann, von Ornbau, Landg. Herrieden.

3. Preis. Leopold Auer, von Niederalteich, Landgerichts Deggendorf.

4. Preis. Michael Lederer, von Schaching, Landg. Deggendorf.

§. 4.

Beilage Lit. C.

An Stieren waren 19 Stücke vorgeführt worden. Das Preisgericht hielt es für zweckmäßig, außer den 4, durch das Programm bestimmten Vereinsdenkmünzen mit Fahnen, noch 3 weitere Aufmunterungen zu ertheilen, und faßte, nach genommener Rücksprache mit den Commissarien des General-Comités und der Deputation für die Landwirthschaftsfeste, den Beschluß, daß wenn auch die vorräthigen Vereinsdenkmünzen hiezu nicht hinreichen sollten, den betreffenden Personen, jeder eine Fahne zugegeben sey.

Hienach hat das Preisgericht sein Urthell auf folgende Weise ausgesprochen:

1. Preis. Die königl. Staatsgüter-Administration Schleißheim; da aber dieselbe, den Verfügungen zufolge, den Preis selbst nicht nehmen kann, so geht derselbe über auf den

I. Grafen v. Arco, von Bernried, Landgerichts Weilheim.

II. 2. Preis. Balthassar Reinpold, von Inning, Landg. Starnberg.

III. 3. Preis. Mathias Andrälang, von Au, Landg. Miesbach.

IV. 4. Preis. Ignaz Meyer, von Beyharding, Laudg. Rosenheim.

Nachgelesen werden:

5. Heinrich Schulz, von Rottsee, Landgerichts Weilheim.

6. Joseph Seidl, von Holzkirchen.

7. Andräas Kirchmeyer, von Murnau, Landg. Weilheim.

8. Franz Mühleisen, von Oberndorf.

9. Mathias Loder, von Wartenberg, Landgerichts Erding.

10. Max Floßmann, von Raisting, Landgerichts Landsberg.

11. Ferdinand Esthermann, von Peiß, Landg. Miesbach.

Weit-Preise.

1. Preis. Ignaz Eberle, von Oberndorf.

2. Preis. Franz Mühleisen, von Oberndorf.

3. Preis. Lorenz Weinzierl, von Großmähring, Landg. Ingolstadt.

4. Preis. Adam Riepel, von Altenhohenau, Landg. Wasserburg.

§. 5.

Beilage Lit. D.

Die Anzahl der Kühe betrug 19 Stücke, deren Qualität das Preisgericht bewog, einen, dem

vorhergehenden ähnlichen Beschluß zu fassen. Hienach sollen die ausgesetzten Preise an Folgende gegeben werden:

I. 1. Preis. Baron v. Eichthal, von Ebersberg.

2. Preis. Königliche Staatsgüter-Administration Schleißheim, statt welcher

II. Graf Arço, von Bernried den Preis empfängt.

III. 3. Preis. Andreas Kirchmeyer, von Murnau, Landg. Weilheim.

IV. 4. Preis. Johann Meyer, von Kreßhof, Landg. Miesbach.

Nachgelesen werden:

5. Ignaz Meyer, von Beiharding, Landgerichts Rosenheim.

6. Mathias Obermüller, von Freising.

7. Joseph Stalter, von Gern, Landg. München.

8. Alois Fazanini, von Grafing, Landgerichts Ebersberg.

9. Balthassar Reinpold, von Inning.

10. Adam Riepl, von Altenhohenau, Landgerichts Wasserburg.

11. Posidius Sterzer, von Baierberg, Landg. Wolfrathshausen.

Weit-Preise.

1. Preis. Anton Eggor, von Oberndorf.

2. Preis. Adam Riepl, von Altenhohenau, Landg. Wasserburg.

§. 6.

Beilage Lit. E.

Die für feinwollige Zuchtwidder ausgesetzten Preise sprach das Gericht folgenden Schäferei-Besitzern zu:

1. Preis. Die königliche Staats-Administration Schleißheim; da aber dieselbe als Staatsgut den Preis selbst nicht nehmen konnte, so erhielt denselben

I. Friedrich Graf von Yrsch, zu Freiheim.

II. 2. Preis. Baron v. Eichthal, von Ebersberg.

III. Preis. Paul Haslinger, von Härlaching, Landg. München.

IV. 4. Preis. Baron v. Klosen, von Gern, Landg. Eggenfelden.

Die für die Schafzucht im Allgemeinen bestimmten Prämien wurden von dem Gerichte Folgenden zugesprochen:

1. Preis. Joseph Wenninger von Straubing.

2. Preis. Joh. Georg Kloiber, von St. Paul, Landg. Erding.

3. Preis. Franz Hechensteiner, von Tölz.

4. Preis. Joseph Deml, von Oberfischbach, Landg. Tölz.

Welt-Preise:

1. Preis. Wenninger, von Straubing.

2. Preis. Baron v. Klosen, von Gern.

§. 7.

Beilage Lit. F.

Um die Preise für die Schweinzucht bewarben sich überhaupt zehn Concurrenten durch Vorlegung von gehörig abgefaßten Zeugnissen. Das Gericht sprach die Preise selbst nachfolgenden Landwirthen zu:

1. Preis. Joseph Haigemeyer, von Fürstenfeldbruck, Landg. Dachau.
2. Preis. Lermer, von Alburg, Landg. Straubing.
3. Preis. Wenninger, ebendaher.
4. Preis. Königliche Staatsgüter-Administration Schleißheim, statt dieser
Balthassar Reinpold, von Inning.

§. 8.

Seine Majestät der König hatten den Kommissarien des General-Comités und der Deputation für die Landwirthschafsfeste den allerhöchsten Auftrag zn ertheilen geruht, die Feierlichkeit in der Art anzuordnen, daß die Preisevertheilnng am 3. Oktober um ½12 Uhr vor sich gehen könne. Diesemnach wurden sämmtliche betheiligte Personen durch das Preisgericht angewiesen, ihre Viehstücke um 12 Uhr auf die Thieresien-Wiese zu bringen, und daselbst an den bestimmten Plätzen aufzustellen.

Seine Majestät, welche sämmtliche preiswerbende Viehstücke schon auf der Reitschule in aller-

höchsten Augenschein genommen hatten, erklärten zugleich, daß Höchstsie, mit den Beschlüssen des Gerichtes einverstanden, das Protokoll geschlossen und unterfertigt wissen wollen, wann Allerhöchstdieselben auf der Theresien-Wiese eintreffen werden.

Frh. v. Keßling.
Schönleitner.
Louis Weiß.
Grandauer.
Dr. Eschmann.
Gentner,
Waizinger.
Schwab.

Verzeichniß

jener ländlichen Dienstbothen des Isarkreises, welche sich als preiswürdig ausgezeichnet haben, und bei dem heurigen Central-Landwirthschaftsfeste mit Dienstbothen-Medaillen belohnt wurden.

A.

Männliche Dienstbothen nach ihrem Dienstesalter.

1. Preis. Johann Niesserer, gebürtig von Mietraching, dient ununterbrochen 46 Jahre auf dem Baumannhieselgute zu Aibling, könig. Landg. Rosenheim.

2. Preis. Andrä Wagner, gebürtig von der Au, Landg. München, dient 35 Jahre ununterbrochen beim Wirth zu Faistenhaar, Landgerichts Miesbach.

3. Preis. Kaspar Wimmer, gebürtig zu Altenbeuern, und seit 32 Jahren Dienstknecht beim Bauer im Thal, k. gräfl. Preising'schen Herrschaftsgerichts Brannenburg, er dient in allem 56 Jahre.

4. Preis. Georg Zöllermaier, gebürtig von Rettenbach, dient 31 Jahre ununterbrochen bei Johann Zöllermair zu Bachenhausen, Landgerichts Dachau.

4. Preis. Simon Dinzershofer, gebürtig von Derndorf, dient ununterbrochen 27 Jahre beim Ränner, Müller zu Obersteinach, Herrschafts-Gerichts Brannenburg.

6. Preis. Johann Webersteiner, gebürtig von Thaning, dient 26 Jahre beim Wirth daselbst, k. Landg. Wolfrathshausen.

7. Preis. Johann Furtner, gebürtig zu Thalham, dient 20 Jahre ununterbrochen bei Christoph Furtner zu Thalham, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

B.

Weibl. Dienstbothen nach ihrer Dienstzeit.

1. Preis. Gertraud Viehhauser, Schmidstochter an der Lina, dient 40 Jahre ununterbro-

chen im Pfarrhofe zu Eiselfing, Landgerichts Wasserburg.

2. Preis. Maria Wimmer, gebürtig von Tuntenhausen, dient 30 Jahre ununterbrochen bei Joseph Steininger zu Holzolling, Landgerichts Miesbach.

3. Preis. Barbara Leitner, gebürtig zu Voderleiten, dient ununterbrochen 27 Jahre beim Schafhauser, und in allem 36 Jahre zu Weichs, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

4. Preis. Barbara Lechner, gebürtig von Holzkirchen, dient ununterbrochen 27 Jahre bei Georg Sedlmaier, Wirth zu Hollzolling, Landgerichts Miesbach.

5. Preis. Anna Maria Kurz, gebürtig zu Buchberg, dient ununterbrochen 26 Jahre beim dortigen Hinterriedlberger, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

6. Preis. Maria Elbinger, gebürtig zu Brannenburg, dient 25 Jahre ununterbrochen beim Peter Bauer, Niedermair zu Degerndorf, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

7. Preis. Maria Auer, gebürtig von Grainbach, dient 24 Jahre ununterbrochen beim dortigen Wolfgang Thaller, Hinterschweiber, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

8. Preis. Agatha Schächl, gebürtig von Unterulpoint, dient 23 Jahre ununterbrochen bei

Georg Käffl, Salzhuber zu Wiechs, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

9. Preis. Barbara Rieder, gebürtig zu Eutbach, dient 23 Jahre ununterbrochen bei Franz Pichler vom dortigen Herrschaftsgericht Brannenburg.

10. Preis. Elisabeth Niederthaner, gebürtig zu Niederthan, dient 21 Jahre ununterbrochen bei Joseph Schweiberer, Windshauser, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

11. Pr. Elisabeth Aichner, gebürtig zu Nußdorf, dient 18 Jahre ununterbrochen bei Wolfgang Baumgärtner, Bartl zu Ueberfilzen, Herrschaftsgerichts Brannenburg.

Diesem Feste schloß sich auch ein Rennen, Vogel-, Scheiben- und Pistolenschiessen, und mehr andere Glücksspiele an, so daß sich ein wahres großes Volksfest darboth.

Preise-Liste des Pferderennens.

(Nach den Namen der Pferde-Eigenthümer, welchen die durch das Programm des Stadt-Magistrats vom 17. Sept. d. J. ausgesetzten nachfolgenden Preise von den dazu erbethenem Renngerichte zuerkannt wurden.)

1. Preis zu 25 baier. Thaler, nebst einer Fahne mit den darauf gestickten Nahmenszügen JJ. MM. des Königs und der Königin: Fürst v. Löwenstein, k. General-Adjutant.

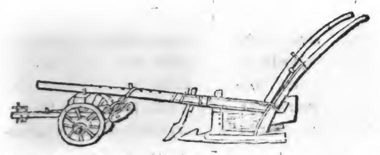
2. Pr. zu 20. baier. Thaler, nebst einer Fahne mit den darauf gestickten Nahmenszügen JJ. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin: Joseph Kammermaier, Wirth von Egelhofen, Landg. München.

3. Pr. zu 18 baier. Thaler nebst Fahne: Sebastian Maier, Posthalter v. Bachhausen, Ldg. Regensburg.

4. Pr. zu 17. baier. Thaler nebst Fahne: Simon Maier, Brauer zu Obernberg im Innviertel.
5. Pr. zu 14 baier. Thaler nebst Fahne: Georg Lang, Zieglermeister von Kapfenberg, Landg. Kellheim.
6. Pr. zu 12 baier. Thaler nebst Fahne: Jakob Markertsmüller, Bauer von Moinbach, Landg. Wasserburg.
7. Pr. zu 11. baier. Thaler nebst Fahne: Jakob Eigenstorfer, Bauer von Schneidberg, Landgerichts Vilsbiburg.
8. Pr. zu 10 baier. Thaler nebst Fahne: Johann Georg Egger, Müller von Vilsöhl, Ldg. Vilsbiburg.
9. Pr. zu 9. baier. Thaler nebst Fahne: Bergmayr sen. Bauer von Eier, Landg. Pfaffenhofen.
10. Pr. zu 8 baier. Thaler nebst Fahne: Andreas Hingerl, Bauer von Rauchenberg, Ldg. Vilsbiburg.
11. Pr. zu 7 baier. Thaler nebst Fahne: Felix Stinger, Gerichtsdiener v. Jetzendorf, Ldg. Dachau.
12. Pr. zu 6 baier. Thaler nebst Fahne: Benno Furtmayer, Wirth in Haar, Landg. München.
13. Pr. zu 5 baier. Thaler nebst Fahne: Fr. Xav. Köck, Färber von Landshut.
14. Pr. zu 4 baier. Thaler nebst Fahne: Bergmayer jun., Bauer von Eier, Landg. Pfaffenhofen.
15. Pr. zu 3. baier. Thaler nebst Fahne: Bartholomä Nadl, Schiffmeister von Obernberg im Innviertl.

1. Weit-Pr. zu 10 baier. Thaler nebst Fahne: Simon Maier, Bauer v. Obernberg im Innviertl.
2. Weit-Pr. zu 6. baier. Thaler nebst Fahne: Bartholmä Nadl, Schiffmeister von Obernberg im Innviertel.

Die Rennbahn betrug 7000 Schuh, und wurde in 13 Minuten von 32 Pferden dreimal umritten.



Wochenblatt

des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 3.

26. Oktober 1819.

Schönes Stück Leinwand und Denkmünze dafür, — Jahresbericht von Pfersdorf, — Kalk als Dungverbesserungsmittel, — Noch etwas über Brütöfen, — Runkelrübenzucker, — Pferdepallast, — Bewahrung des Traubenmostes, — Vertilgung der Feldmäuse, — Ueber Theuerung und Noth von 1816 und 1817.

Angelegenheiten des Vereins.

16. Der Magistrat der königl. Kreisstadt Passau sendet ein vom bürg. Webermeister Friedl daselbst zur Preisewerbung verfertigtes Stück Leinwand ein, welches $1\frac{1}{16}$ Elle breit, $32\frac{2}{3}$ Ellen lang, und 4 ℔ 20 Loth schwer ist.

Es ward beschlossen, dieses Fabrikat bei dem Central-Feste zur Ausstellung zu bringen, und den

Fabrikanten von den Vereinsdenkmünzen, welche das General-Comité zu vertheilen hat, eine mit der Rückgabe der Leinwand durch den Stadtmagistrat Passau zustellen zu lassen, und solches im Wochenblatte des Vereins zur öffentlichen Bekanntmachung zu bringen, wornach von diesem Wochenblatte ebenfalls dem Fabrikanten ein Exemplar zuzusenden ist.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

17. Jahresbericht vom Georg Sinner, Mitgliede des landwirthschaftlichen Vereins und Pfarrer zu Pfersdorf.

Die Versuche, welche seit 6 Jahren mit dem Tuneser Waitzen sind gemacht worden, haben sich auch in dem Jahre 1819 bewährt befunden, indem das Geschock im Durchschnitte 14½ Metzen Schweinfurter Gemäß abgeworfen hat. Wie ich im Berichte vom Jahre 1818 schon bemerkt habe, ist derselbe in der Gegend von 10 bis 12 Stunden einheimisch, ohne Bamberg und Würzburg, wohin ich solchen vor 2 Jahren versendet habe, mitzurechnen; nur Schade ist es, daß das aus diesen Körnern verfertigte Mehl von den Müllern nicht mit gehöriger Aufmerksamkeit und Fleiße gemahlen wird, weßhalben Klagen von vielen Seiten her geführt, und diese Art Waitzen auszusäen, von mehrern wieder unter-

lassen wird. Ich meines Theils erhalte ein ganz schönes und zu allen Speisen sehr brauchbares Mehl von dem Müller Joseph Gottwald von Münnerstadt, wovon ein Probe-Mehl schon vor 3 Jahren zum damahligen Landwirthschafts-Feste zu Würzburg eingeschickt wurde.

Um der Unwissenheit der Müller in Verfertigung und Zubereitung dieses aus dem Tuneser Weitzen verfertigten Mehls zuvorzukommen, könnte zur Belehrung dienen, daß ein Drittheil Wasser mehr zum Netzen, wenn die Körner sehr dürr sind, gebraucht werden muß, und diese Körner dann noch ein halbmahl längere Zeit zum Trocknen fordern, welches öffentlich bekannt gemacht zu werden verdiente.

Brand im Weitzen.

Auch in diesem Jahre fand ich unter 500 Garben, die ich erbaute, nicht eine einzige Brandähre: gekalkt oder mit Galitzen-Stein gebeitzt, oder nicht gekalkt, gilt gleichviel, wenn man sich nur bei der Aussaat der reifesten, schwersten und reinsten Körner bedient, so findet man sich in gut gebauten Feldern der Gefahr des Brandes nicht ausgesetzt.

Flachs.

Wurde von einem halben Metzen Aussaat auf einen halben Morgen Feldes 42 Garben gewonnen; nach geschehener Zubereitung lassen sich 30 bis 36

Pfund Flachs hoffen, ohne das Werg zu rechnen: an Lein habe ich erhalten $3\frac{1}{2}$ Metzen.

Hopfen.

Wurde in diesem Jahre wie im vorigen wenig gewonnen; indessen werden die Versuche noch fortgesetzt.

Fernere Bemühungen für Kultur des Bodens und der Landwirthschaft.

In diesem Jahre wurden von meiner Seite keine besondern Versuche angestellt; nur die vor einigen Jahren geführte Gräben an den Wiesen und Feldern unterhalten, die in dem Hofe gesammelte Jauche auf die dürren Wiesen und in die Gärten mit gutem Erfolge geführt und begossen.

Kleebau.

Hat sich solcher seit meiner 12jährigen Anstellung dahier durch gegebenes Beispiel und Betriebsamkeit sehr vermehrt, weßhalben nicht nur hiesige Ortsnachbarn, sondern die Holzhäuser Gemeinde in meinem Filial-Orte sich besonders auszeichnen, indem solche seit dem Jahre 1810 größtentheils Oedungen nnd Ellern 110 Morgen mit Monatsklee besamt haben, so daß vorher der Morgen 1 fl. rhein. kostete, derselbe jetzt 45 bis 50 fl. rhein. werth ist, und auch kostet.

Fernerer Vortheil für solche ist, daß, da vor diesem Kleebau ein Mann von diesen Ortsnachbarn

nur 4 bis 5 Stück Rindvieh halten konnte, darmahl 12 bis 14 Stücke von einem gehalten werden können.

Baumzucht.

Besonders lobenswürdig ist der Ortsvorstand Michael Geißler von Holzhausen, meinem Filial-Orte, der im vorigen Jahre im Monate November 1818 bei versammelter Gemeinde den Antrag stellte, mehrere Distrikte, zum Getreidbau unbrauchbar, mit Obstbäumen zu benützen: die Gemeinde willigte gerne ein, und so wurde ein Distrikt von 25 Morgen, dann wieder 15 Morgen meistens Oedung mit verschiedenen Obstbäumen, und 5 Morgen bloß mit jungen Zwetschkenbäumen, also in Summa 45 Morgen mit Bäumen besetzt.

Pfersdorf, den 20. Sept. 1819.

Georg Sinner, Pfarrer.
Michael Geißler, G. Vorsteher.
Kaspar Kraus, G. M. Pfleger.
Andreas Zwirlein, St. Pfleger.
Michael Kraus.
Kaspar Störzel.
Michael Marckert.

Zur Beglaubigung obiger Eingabe des Herrn Pfarrer Sinner.

Mainburg, den 27. Sept. 1819.

Königliches Landgericht.

Frh. J. v. Eckart.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

18. Kalk, als Dung-Verbesserungsmittel.

Die Bestandtheile des Kalkes sind bekanntlich dreierlei Art, nähmlich, salzige, hitzige und erdige. Der salzige Bestandtheil ist eigentlich das wahre Vehikel zum Vegetations-Bildungsprozesse. Die hitzigen Stoffe, welche im Allgemeinen dem Pflanzen-Organismus höchst schädlich sind, unterliegen, als Dung-Surrogat, einer vorsichtigen Behandlung; dagegen die erdigen Bestandtheile im Kalke ohne Werth sind. Es kömmt also vorzüglich darauf an, dem Kalke seine schädliche Hitzkraft zu nehmen, um ihn als Dungmittel ohne Gefahr verwenden zu können.

Hierin scheinen die französischen Landwirthe sehr gut zu verfahren. In den meisten Gegenden Frankreichs, besonders aber in den Umgebungen der großen Hauptstadt, wo sich bekanntlich bedeutende Oekonomien in Menge befinden, wird der Kalk, als Dungverbesserungsmittel, wie folgt, verwendet.

Man legt in der Nähe der Stallungen eine etwa ½ Pariser Schuh hohe Terrasse an, wozu die Erde aus einer Grube genommen wird, deren Umfang und Tiefe der Menge Mistes, der sich erzeugt, entsprechen müssen. Diese Grube wird nun mit Thon oder Letten ausgeschlagen, damit sich die Flüs-

sigkeit des auf der Terrasse aufgehäuften Mistes in der wenigstens 1½ Schuh breiten, und eben so viel tiefen Grube, gehörig sammeln könne. Auf diese Art geht bei dem Abflusse des Mistwassers nichts verloren; indem die Terrasse einer mit einem Graben umzogenen Insel ähnlich ist, zu welcher nur ein einziger Ein- und Ausgang, nähmlich der zur Stallung, führt.

Sobald der aufgeführte Mist 1 Schuh hoch ist, läßt man 1½ Zoll hoch ungelöschten Kalk darauf werfen. Diese abwechselnde Vermischung wird nun täglich ein-, oder besser zweimahl wiederholt, und der Misthaufen zugleich mit Wasser, das man aus der Grube schöpft, begossen.

Dieses Mistwasser — vereinigt mit Regenwasser — tödtet die den Feldern nachtheilige Hitzkraft der Kalkes, und mit ihr zugleich alle im Dunge sich erzeugenden Insekten; gleichwie es auch die Reproduktion der sich etwa noch darin befindlichen grasartigen Pflanzen verhindert. Man kann bestimmt annehmen, daß dieses abwechselnde Amalgamiren des Kalkes und des Mistes den besten Dünger erzeuge, so zwar, daß 3 Fuhren dieses Düngers mit 20 Fuhren gewöhnlichen Mistes gleichen Werth haben. Es ist auch hiebei ganz richtig berechnet worden, daß 3 Fuhren solchen Düngers, der etwa mit 3 Zentner Kalk amalgamirt war, eben so viele salzige

Bestandtheile enthalten, als 20 Fuhren gemeinen Düngers.

Zur Düngung eines Morgen Ackerfeldes von 100 □ Ruthen sind 3 höchstens 4 Fuhren obigen Düngers hinreichend, dagegen man mit 20 Fuhren gewöhnlichen Mistes hiezu oft nicht auslangt. Jene 4 Fuhren enthalten aber auch um den 4ten Theil mehr salzige Nahrungsstoffe, als die 20 Fuhren kaum enthalten dürften. Zudem ist man bei diesem Kalkmiste überzeugt, daß derselbe nicht die mindesten dem Wachsthume schädlichen Bestandtheile mehr enthalten könne, welches freilich bei dem gemeinen Dünger nie der Fall ist.

Man kann zur Herstellung eines richtigen Verhältnisses annehmen, daß man mit diesem amalgamirten Kalkdünger 5 Morgen Feld dünge, oder vielmehr verbessere, wo man gewöhnlich mit dem gemeinen Miste nur 1 Morgen düngt.

Ich kann hier zum Schlusse versichern, daß in einigen Gegenden Frankens diese Kalkdüngung schon seit längerer Zeit von ein und dem andern Gutsbesitzer nachgeahmt wird. Die ersten Versuche fielen nicht am beßten aus, indem die Quantität ungelöschten Kalkes, den man auf den Mist, auch nicht täglich, sondern unbestimmt, und vielleicht auch zu unvorsichtig geschüttet hatte, der Masse des erzeugenden Düngers nicht entsprach.

Späterhin fiel das Resultat besser aus, und es wurde dabei die wichtige Beobachtung gemacht, daß Felder gleicher Erdart, die man mit gemeinem Miste gedüngt hatte, häufiges Unkraut trugen, wogegen auf andern, die mit diesem Kalkdünger bestellt wurden, kein Unkraut gewachsen war. Dieß scheint mir auch der wesentlichste Vortheil bei dieser Kalkdüngung zu seyn, welcher allerdings wichtig ist; denn, je mehr Unkraut, desto weniger Korn.

München, 1819.

v. S.....

Man sieht Versuchen entgegen.

---

19. Noch etwas über Brütöfen für Hühnereyer.

Im Wochenblatte des heurigen Jahrgangs St. 48. S. 807 kommt ein sehr interessanter Aufsatz, respive. eine Anfrage über die Brütöfen für Hühnereyer vor, mit der Aufforderung, etwaige Bemerkungen hierüber abzugeben.

Während meiner Studienjahre mußte ich in den Herbstferien meine Nahrung, wegen gänzlicher Vermögenslosigkeit meiner Aeltern, bei auswärtigen Wohlthätern und Studentenfreunden, sohin in Klöstern und Pfarrhöfen suchen; daher kam es, daß ich auch nach Raittenhaslach wanderte, wo ich eine Vorrichtung solcher Brütöfen antraf, und nach Versicherung dortiger Klosterpriester wurden schon vor 30 Jahren die gelungensten Versuche gemacht. Der

dermalige Exprälat, Ausan Detterle, als damaliger Küchenmeister unternahm erwähnte Versuche, und kann auf etwaiges Ansuchen die nächsten Resultate dem General-Comité um so mehr mittheilen, als er seit Jahren schon selbst Mitglied des Vereins ist.

Da dieser Gegenstand von sehr großem Interesse für das Allgemeine ist: so glaube ich, nicht vergebens diese Anzeige gemacht zu haben, und empfehle mich gehorsamst.

München, am 20. Okt. 1819.

Gehorsamster Diener,
M. Jak. Miedl,
Geschäftsgehülfe.

Verdienstlich wäre allerdings, wenn Titl Herr Prälat Detterle uns hierüber nähere Aufschlüsse geben wollte. Es wird darum dringend gebethen.

---

20. Runkelrübenzucker.

Bei der Kunstausstellung zu Paris wurde Runkelrübenzucker von Grenet Pelee, Andrä Manguin, Masson und de Lisse ausgesetzt. Er soll an Schönheit den ausgestellten indischen übertreffen. Bei den jetzigen Getreidpreisen wird die Bereitung dieses Zuckers in Deutschland großen Gewinn bringen. Noch jetzt ist ein großer Theil des Rums, den man in Frankreich unter dem Nahmen Ja-

maika-Rum verkauft, Rum aus Runkelrüben, und selbst die Engländer haben deßwegen, wie Cadet de Gassiecourt versichert, bei ihrem Einfall in Frankreich, alle Runkelrübenzucker-Fabriken, die auf ihrem Marsch nach Paris lagen, zerstört, und alle Geräthe derselben zerschlagen lassen.

Es dürfte also auch in Deutschland diesem Gegenstande wieder mehr Aufmerksamkeit gewidmet werden.

---

21. Pferde-Pallast.

Es sind die Ställe des Wentwoothouse in England. Sie bilden die 3 Seiten eines Vierecks, das einen großen Hof umschließt, und zeichnen sich eben so sehr durch ihre Schönheit als Reinlichkeit aus. Die Pferdeständе sind sämmtlich mit steinernen hie und da durchbohrten Platten versehen, wodurch jede Unreinigkeit abfließen kann. Ueber den Ständen der vornehmsten Renner u. s. w. befinden sich ihre Nahmen, Stammbäume ꝛc. in zierlichen Inschriften angebracht. Vor den schönsten Stuten sind Spiegel befindlich. Man bezweckt dadurch eine ähnliche Nachkommenschaft. Die Luft wird durch Ventilatoren geläutert. Man verspürt nicht den mindesten unangenehmen Geruch. Den vierten Flügel des Ganzen nimmt die Reitbahn ein ꝛc.

Das Ganze verdient Nachahmung, wenigst in Ansehung der Reinlichkeit. Auch möchte es der Versuche lohnen, ob die Spiegel wohl die bemerkte Wirkung haben.

---

22. Bewahrung des Traubenmostes.

Aus Würzburg wird ein leicht ausführbares Mittel mitgetheilt, den süßen Traubenmost lange süß zu erhalten. Er wird nähmlich in Bouteillen mit engem Halse, und darauf einige Finger hoch reines Olivenöhl gegossen, wobei die Gasabsönderung vor sich geht, ohne daß der Sauerstoff der Atmosphäre aufgenommen wird.

Dieses Mittel möchte noch zu andern Versuchen und Erfindungen führen!

---

23. Die Vertilgung der Feldmäuse betreffend.

Es möchte den Bewohnern mehrerer Kreise des Königreichs Baiern noch unbekannt seyn, daß sich in München ein Mann befindet, welcher ein bewährtes Mittel zur Vertilgung der Ratten und Mäuse, insbesondere der Feldmäuse besitzt, und dasselbe seit Jahren in der Hauptstadt und deren Umgebungen sowohl, als auch im Isar- und Oberdonaukreise mit erwünschtem Erfolge in Anwendung gebracht hat.

Dieser Mann nennt sich Nikolaus Faustner. Nach Inhalt einer Signatur des vormahligen königlichen General-Commissariats des Isarkreises vom 18. März 1811, ist das von ihm angegebene, der ärztlichen Prüfung unterworfene und approbirte Vertilgungsmittel so beschaffen, daß hievon weder für Menschen noch Hausthiere etwas Nachtheiliges zu befürchten ist. Es ward ihm also die Erlaubniß ertheilt, dieses Mittel allenthalben nach geschehener Anmeldung bei jeder Ortspolizei anzuwenden.

Die vielen Atteste von Ortsobrigkeiten (besonders in Schwaben) ausgefertigt, uud die Ankündigungen in öffentlichen Zeitschriften, besonders im k. Polizeianzeiger in München, beweisen, daß Faustner überall, wohin man ihn rief, Proben seiner wirksamen Praktik in Vertilgung des schädlichen und lästigen Ungeziefers (so auch der Wanzen nnd Schwabenkäfer) auf dem Felde und in Häusern abgelegt hat, und stets abzulegen sich getraue nnd erbiethe.

Derselbe wohnet in München, Neuhauser-Straße Nr. 1101 im dritten Stocke des Grünbeckischen Hauses. Er reiset auf Verlangen an den Ort, wo es mehr zu verrichten giebt, oder übersendet auch das in portofreien Briefen verlangte Mittel nebst dem, mit seinem Nahmen bezeichneten, Gebrauchzettel gegen baare Bezahlung über Land. — Vom Vertilgungsmittel der Ratten und Feldmäuse überläßt er das Pfund, wenn eine Quantität abgenom-

men wird, für 2 Gulden. Mit einem Pfunde versichert er eine Niederlage von 6000 dieser schädlichen Thiere zu bewirken. Das Mittel zur Vernichtung der Schwabenkäfer wird lothweise zu 8 kr., jenes gegen die Wanzen pr. 15 kr. von der Bettlade, oder anderer Stücke Fahrniß verkauft. Muß er das letztere selbst persönlich anwenden, so werden 30 kr. vom Stücke Fahrniß bezahlt.

Uebrigens kommt zu bemerken, daß eben jetzt noch, während dem Herbste, die beste Zeit zur Anwendung des Vertilgungsmittels gegen die Feldmäuse wäre, indem späterhin, wenn Schnee fällt, nichts mehr zu unternehmen ist.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

24. Ueber Theuerung und Noth von 1816 und 1817.

(Als Neuestes aus Frankreich.)

Aus den verschiedenen Berichten des Ministeriums des Innern in Frankreich geht hervor, daß alle Bemühungen der Regierung, während des Mangels von 1817, nur die Einfuhr einer so geringen Quantität Getreides bewirkt haben, daß sie kaum 14 Tage für die Ernährung Frankreichs von 28 Millionen Seelen hinreichte. Man sieht ferner daraus, daß dieses Korn nicht zu rechter Zeit angelangt ist, und zum Theil noch im Jänner 1818 zu Odessa lag; die verlängerte Wirkung der Prämie für das fremde Getreid hat den Süden von Frankreich zu einer Zeit überschwemmt, wo es zur Last geworden war; eben dieses Getreid kostete ein unermeßliches Geld, und versetzte auf längere Zeit dem Ackerbaue und der

Betriebsamkeit einen gefährlichen Stoß. Wenn man sich auf der andern Seite im Jahre 1817 überzeugen mußte, daß die von der Regierung gemachten Aufkäufe den Umlauf gänzlich gelähmt, und folglich den Marktpreis der Lebensmittel entsetzlich vertheuert haben; so kann man schwerlich umhin, recht betrübt zu seyn über die unermeßlichen Opfer, welche die Abweichung kostete von dem, durch den Minister selbst geheiligten Prinzip: daß nur der Handel, der freye, unabhängige Handel die nöthigen Hülfsmittel anziehen und im Innern verbreiten kann. — Könnte dabei nicht mancher deutsche Staat auch zu sich sagen? de te fabula narratur.

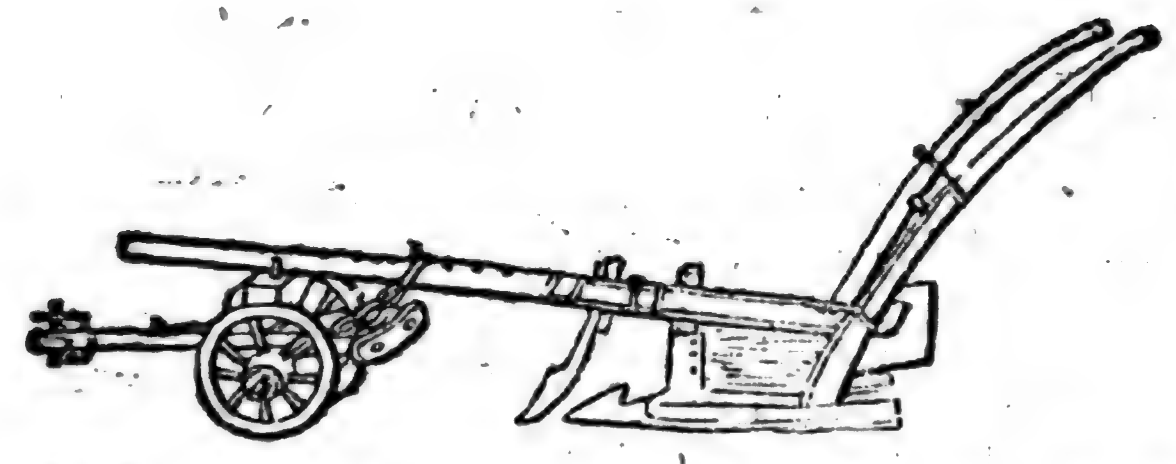
Münchner Getreid-Schranne, am 23. Oktober 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	205		81		152		45	
Neue Zufuhr .	1341		388		2481		483	
Ganzer Stand.	1546		469		2633		528	
Verkauft . .	1400		365		2590		496	
Rest	146		104		43		32	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	55	8	2	0	12	4	29
Mittlerer . .	11	51	7	4	5	24	3	59
Geringster . .	9	25	6	2	4	42	3	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	30	—	15	—	10	—	2
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 5ten bis 11ten Oktober 1819.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	9	10	20	—	—	—	—	5	52	4	25	3	23
Amberg . .	9	10	41	—	—	—	—	7	10	5	47	3	38
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	8	10	58	9	42	—	—	6	42	5	34	3	19
Dinkelsbühl .	6	9	21	—	—	—	—	6	31	5	25	3	11
Erding . .	7	10	—	—	—	—	—	5	30	4	48	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	9	9	4	—	—	—	—	5	33	3	45	2	40
Kempten .	6	—	—	12	17	—	—	8	26	8	6	4	50
Landsberg .	9	—	—	10	—	—	—	7	30	5	—	3	30
Landshut .	8	9	45	—	—	—	—	5	45	4	22	3	45
Lauingen .	9	—	—	8	17	—	—	6	16	4	53	2	49
Memmingen	5	—	—	11	3	—	—	7	15	7	11	4	4
München .	9	11	8	—	—	—	—	6	33	5	23	4	3
Murnau . .	10	—	—	13	50	—	—	7	30	6	24	5	—
Neuötting .	6	11	13	—	—	—	—	6	—	—	—	4	13
Nördlingen .	9	—	—	8	38	—	—	6	18	5	—	2	52
Nürnberg .	9	11	40	—	—	—	—	7	34	6	53	4	15
Passau . .	5	10	24	—	—	—	—	6	30	4	—	3	30
Regensburg .	9	9	54	—	—	—	—	6	12	4	24	3	38
Rosenheim .	7	11	45	—	—	—	—	6	57	5	29	3	44
Straubing .	9	9	33	—	—	—	—	3	41	4	20	4	—
Traunstein .	9	12	48	—	—	—	—	6	18	5	48	4	30
Vilshofen .	6	10	27	—	—	—	—	6	6	—	—	—	—
Weilheim .	7	12	15	12	15	—	—	7	30	7	—	4	30

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 4.

2. November 1819.

Landw. Bezirksfest zu Speyer, — Kulturvorschritte zu Wegendorf, — Buttermühle, — Ueber Feldmäuse, — Ausserordentliche Kürbisse, — Das heurige so fruchtbare und doch unglückliche Jahr, — Würmer im Essig, — Benützung des Kartoffelkrauts, — Monographie der Kartoffeln, — Liebe einer Gans zu einem Hunde.

Angelegenheiten des Vereins.

25. Landwirthschaftliches Bezirksfest zu Speyer.

Am 30. August wurde zu Speyer das durch Programm vom 16. Februar angekündigte landwirthschaftliche Fest gefeiert. — Die Begehung wurde durch heitern Himmel, — durch eine große Theilnahme — und durch eine bedeutende Bewerbung um die ausgesetzten Preise begünstiget. — Die Preise

wurden in folgender Ordnung zuerkannt, und vertheilt.

A. Zur Aufmunterung der Viehzucht.

Nach dem Ausspruche der gewählten Richter, wurden nachbenannte Individuen belohnt:

a) Für die schönsten Zuchtstiere.

1. Preis. Eine goldene Denkmünze: Joh. Balth. Biechy, Gerichtsbothe und Gutsbesitzer zu Schifferstadt.

2. Preis. Eine silberne Denkmünze: Nikol. Freytag, Gutsbesitzer zu Speyer.

b) Für die schönsten Zuchtkühe.

1. Preis. Eine goldene Denkmünze: Phil. Roth, Gutsbesitzer zu Speyer.

2. Preis. Eine silberne Denkmünze: Jos. Spitz, Landrath zu Speyer.

B. Zur Aufmunterung der Kultur und Industrie.

Die erste goldene Denkmünze wurde zuerkannt dem Gutsbesitzer G. A. Frank zu Falkenstein wegen Kultivirung mehrerer hundert Morgen unbebauten, und größtentheils mit Felsentrümmern bedeckten Landes.

Die zweite goldene Denkmünze dem Schullehrer Haag zu Albersweiler wegen Anpflanzung von 4 Morgen ganz öden, und steinigen Landes mit 2376 Rebstöcken von edler Art.

Die dritte goldene Denkmünze dem Bürgermeister und Gutsbesitzer Fr. J. Dahm zu Erlenbach, weil er im laufenden Jahre 186 Stück veredelte Lämmer nachgezogen hat.

Die vierte goldene Denkmünze dem Bürgermeister zu Mundenheim Adam Metzner für die vollständige Bepflanzung der Straße von Mundenheim nach Mannheim mit vorzüglich schönen veredelten Stämmen.

Die silbernen Denkmünzen erhielten:

1. Jos. Binger, Handelsmann in Kusel wegen Urbarmachung von 99 Morgen öden Landes.
2. Adam Jakob, von Schopp wegen Anlage einer Wiese von beiläufig 10 Morgen.
3. Die Gebrüder Theodor und Herrman Engel auf dem Schellenberger-Hofe, weil sie seit 1816 hundert und drei und zwanzig Morgen öden Landes zu Acker und Wiesen umgeschaffen haben.
4. Daniel Zimmer zu Langweil wegen Urbarmachung von 15 Morgen öden Landes zu Alsenbrück.
5) G. L. Lucius, Einnehmer zu Wilgartswiesen, wegen Kultivirung von 14 Morgen ganz unfruchtbaren Bodens.
6) Daniel Keßler zu Hersberg, wegen Urbarmachung von drei Morgen bergigten, und felsigten Landes in gedachter Gemeinde.
7. Jakob Pasquay, Gutsbesitzer zu Amweiler, wegen Kultivirung von 100 Morgen öden Landes,

worunter 10 Morgen zu guten Weinbergen angelegt wurden.

8. Ch. W. Nunz, Pfarrer zu Oberotterbach wegen Veredlung der Schafzucht durch spanische Widder.

9. Jer. Koob, Bürgermeister zu Lambsheim wegen bedeutender Obstbaumpflanzungen in Lambsheim und Maxdorf.

10. Freiherr v. Sturmfeder zu Maudach, wegen Anlage einer Baumschule von 5000 Stämmen.

11. Karl Duderstadt, Bürgermeister zu Neuburg, wegen Obstbaum-Pflanzungen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

26. Kulturvorschritte zu Wegenheim.

Ich habe 16 Morgen Ackerland und 4 Morgen oder Tagwerk Wiesen, wovon 1 Morgen von vertheiltem Hutwasen ist, betreibe die Oekonomie und Landwirthschaft schon 34 Jahre, wobei nun alles im beßten Stand und Ordnung ist (wie man bei mir sehen kann, und schon viele gesehen haben.) Ich habe die Stallfütterung schon 28 Jahre eingeführt, wobei ich gar keinen Mangel gehabt habe. Ich habe sie durch viele Proben in meinen Anfangs-Jahren für sehr nutzreich und zuträglich gefunden, weil dadurch das Vieh keinen Krankheiten ausgesetzt ist, und sie noch viel mehr andere Vortheile bringt. Da

in der Gemeinde das Vieh den ganzen Tag gehütet worden, so habe ich es dahin gebracht, daß nur Nachmittags ein Paar Stunden gehütet wird, wie noch immer auf dem jetzigen Tummelplatz. Er ist, wie der Plan zeigt, 20 Morgen und 16 Ruthen groß, wovon die ganze Größe aus 52 Morgen bestand, von welchem ich aber 32 Morgen durch 15jährige Prozesse, durch die königl. Gesetze endlich 1807 ganz allein zur Vertheilung gebracht habe, und zwar wurden von obigem Hutwasen 24 Morgen in 32 Theile getheilt, wovon jedes Gemeinde-Glied $\frac{3}{4}$ Morgen erhielt, und der untere 8 Morgen große Hutwasen wurde ebenfalls in so viel Theile getheilt, daß jeder $\frac{1}{4}$ Morgen durch gerichtliche Verloosung bekam, welche Wiesen man 3- bis 4mahl abmähen kann, wovon aber die obern etwas schlechter sind.

Nun will ich meinen Plan (welcher wichtig ist), hier deutlich erklären, worüber ich schon viele Jahre nachdachte; aber weil es mit zu vielen Umständen verknüpft war, so getraute ich es nicht vorzubringen. Da uns nun täglich mehr Licht in die Augen fällt, so soll auch weiter geschritten werden.

Der Tummelplatz soll, wie es der Plan deutlich zeigt, mit mehrern Stück Sommereichenbäumen (in 45schuhiger Entfernung) bepflanzt werden, weil 1) die Eicheln ein überaus vortreffliches Mastfutter für Schweine sind; 2) das schöne Laub zur

Streu und Unterlag fürs Vieh; 3) die Eichen — das beßte Nutz-, Bau- und Arbeitsholz ist; und 4) da das Gras im Schatten besser wächst, als in brennender Sonnenhitze, so kann er dadurch ein vortrefflicher Platz zum Hüten und Weiden des Viehes werden.

Ferner soll nun jeder Baum auf folgende Art beschützt und in Sicherheit gebracht werden, nähmlich: es soll jeder gegen das Reiben und Stossen des Viehes 4 Pfähle bekommen, damit keiner ruinirt werde, wovon die 3 äußern Pfähle (welche winkelmäßig in gleicher Entfernung stehen müssen), 6½ Schuh lang seyn müssen, und dann der in der Mitte stehende Baumpfahl 10 Schuh lang seyn muß; ferner soll jeder Pfahl an dem Abfall 1½ Schuh, so tief er nähmlich in die Erde kommt, ein wenig gebrannt werden, damit er der Verwesung nicht so leicht unterworfen ist; und letztlich sollen noch die drei äußern Pfähle oben mit drei Leisten zusammengefügt werden, damit sie fest zusammenhalten. Auch sollen die jungen Bäume das erste und zweite Jahr, wenn trockne Witterung ist, begossen werden, bis sie recht eingewurzelt sind, damit keiner zu Grunde gehe; — welche Arbeit von etlichen Personen in einem halben Tage durch Herbeiführen des Wassers leicht geschehen kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

27. Buttermühle.

Herr Holst, Pächter der Holländerei zu Coldingen, hat eine Buttermühle errichtet, deren er sich bereits zwei Jahre bedient, und auf welcher mit zwei Mägden binnen einer Viertelstunde 60 Pfund Butter fertig gemacht werden. Früher hatte er schon eine, bei welcher aber 6 Menschen nöthig waren, um dieselbe Menge in zwei Stunden fertig zu machen. Er erbiethet sich, wenn er den dazu erforderlichen Ram erhält, mit seiner Maschine in 24 Stunden 1000 Pfund gute Butter zu verfertigen. Die Mühle selbst liegt auf dem Boden über der Hausflur, und besteht aus einem großen Schwungrade und zwei kleinen Rädern. Unter derselben auf der Hausflur steht das Butterfaß, und die sogenannte Rausche wird von oben herab durch eine Stange in Bewegung gesetzt. Dieser Bewegung kann man nach Belieben mehrere oder mindere Geschwindigkeit geben; aber stets bleibt sie gleichförmig.

Diese Anlage gewährt verschiedene Vortheile: 1) nimmt sie nur den kleinen Raum von 11 Fuß Länge und 5 Fuß Breite ein, 2) erspart er dabei, gegen seine frühere Vorrichtung, 4 Menschen, und 3) wird die Butter durch gleichfömige Bewegung der Rausche besser, und auch geschwinder fertig.

Man sieht Bemerkungen hierüber entgegen.

28. Wieder etwas über Feldmäuse.

Der Artikel der Feldmäuse verdient wieder volle Aufmerksamkeit, da auch von mehrern Gegenden Baierns über ihr Ueberhandnehmen traurige Nachrichten einlaufen. Eine großherz. hess. Verordnung vom 28. Sept. d. J. geht ebenfalls sehr strenge auf die so sehr überhandnehmende Feldmäuse los. Die Hauptmaßregel dabei ist Arsenik. Sie wird in einem öffentlichen Blatte getadelt, und dafür Schwerspath angerathen. Man nehme Weißbrod, heißt es, ½ Pfund, weiche es in frische Milch, so viel als nöthig, um einen dünnen Brei daraus zu machen, und knete dann mit den Händen fein zerstossenen Schwerspath 2 Pfund hinzu. Ist die Masse noch nicht geeignet, um Kügelchen daraus zu bilden, so kann man ihr mit Weitzenmehl die erforderliche Konsistenz geben, verfertigt dann Küchelchen von der Größe einer Haselnuß daraus, die mit Weitzenmehl bestreut, und auf einer irdenen flachen Schüssel ausgebreitet werden. Um diesen mehr Anziehung zu geben, bratet man etwas Speck, am beßten ranzigen, und läßt ihn über die Kügelchen tropfen, deckt sie dann zu, damit der Geruch alles durchdringt. Die auf diese Art gefertigten Kügelchen werden auf die gewöhnliche Art zerstreut, selten werden sie von andern Thieren angegriffen, und sind auch diesen nicht so gefährlich. Schwerspath ist übrigens um ⅔ wohlfeiler, als Arsenik, leistet eben die Dienste — und

ist weniger gefährlich. — Man wünschet Versuche und Bemerkungen hierüber.

29. Ueber ausserordentliche Kürbisse.

In Amerika gelangen die Kübisse zu einer ausserordentlichen Größe, und zu einem Gewichte von 200 Pfund und darüber. Von diesen Gewächsen sind diesen Sommer einige Körner nach Bremen gekommen, die, obgleich sie weit späterhin, als ihre Natur es eigentlich fordert, gepflanzt sind, doch Früchte von ungewöhnlicher Größe geliefert haben. Einer derselben wiegt 81 Pfund, und hält im Umfange 5 Fuß 9 Zoll; seine Höhe ist 2 Fuß 5 Zoll.

Es sollte doch wer sehen, solche Körner zu erhalten, um auch in Baiern Versuche damit anzustellen.

30. Noch etwas über das heurige so fruchtbare Jahr.

Würzburg den 13. Oktober. Morgen wird die Weinlese beginnen. Die günstige Witterung gab der Traube auch täglich mehr Feuer und Gewürz. Kenner gehen Wettungen ein, wenn der dießjährige Wein dem 1811er nicht gleichkömmt, ihn gar übertrifft, so würde er ihm doch zunächst kommen, derjenige aber, welcher an die letztern Lauben (31. Okt.) fällt, müsse ihn wo nicht übertreffen, doch ganz gleich kommen. Nach spätern Nachrichten ist der Ertrag so reichlich, daß im Durchschnitt 1½ Fuder (18 dortige Eimer) auf dem Morgen gewon-

nen werden. Die Natur hat wirklich dieses Jahr sehr üppig gezeuget, und uns mit Brod, Früchten und Wein auf mehrere Jahre versehen. In mehrern Gärten blühen wieder frische Rosen; der Hollunderbaum treibt neue Vorschüsse, Erdbeeren blühen in Menge, und man fand erst vor 2 Tagen mehrere reife Beeren. — Und doch beim Ueberflusse ein Jammerjahr, sagte der Landwirth Peter zum Nachbar — hinter den Ohren kratzend. Ja ärger, als selbst die Nothjahre, antwortete dieser. Das Getreid bringt kaum die Kösten ein. Die Metzger zahlen das Vieh schlecht. Kein Branntwein, noch sonst was ist zu verkaufen. Nirgends kömmt also Geld ein, und die schweren Ausgaben bleiben; wo soll das am Ende hinaus? Wohl wahr, und wo steckt da das Grundübel, wie ist ihm abzuhelfen? Sicher jetzt die wichtigste und dringendste Aufgabe der Staatswirthschaft. —

31. Mittel wider die Würmer im Essig.

In dem Essig erzeugen sich insgemein kleine den Augen unmerkliche Würmer, die unter dem Vergrösserungsglase die Gestalt kleiner Aale zeigen. Es ist keine Gattung Essig, worin sie nicht angetroffen werden; aber am meisten finden sie sich im Rosen-Essig. Ein Gran Theriak, unter ein Maß Essig gemischt, tödtete sie alle, und hierdurch wird nicht nur der Essig sehr gut, sondern er wird auch ein vor-

treffliches Gegengift und Verwahrungsmittel wider die Pest und andere ansteckende Krankheiten.

Es möchte weiterer Versuche werth seyn.

32. Benützung des Kartoffelkrauts.

In einigen Gegenden Oesterreichs salzen die Landleute das Kartoffelkraut ein, und erhalten dadurch ein vortreffliches Viehfutter, von dem ein Theil so viel nährt, als 2 Theile Heu. Durch das Einsalzen und die dabei stattfindende Gährung verliert sich der unangenehme narkotische Kartoffelgeschmack, und die Blätter erhalten den Geschmack der sauren Gurken. Das Einsalzen geschieht wie bei Sauerkraut. Die starken Stengel werden weggelassen, und die Blätter beim Einsalzen etwas zerkleinert.

Da in Baiern diese Blätter von so ungeheuren Kartoffelbau=Strecken nur bisher verfaulen, so wäre dieses eine sehr wichtige Entdeckung, und schneller allseitiger Versuche werth.

33. Monographie der Kartoffeln.

Die angekündigte Monographie der Kartoffeln ist bereits mit dem Anfange dieses Jahres im Verlage des privilegirten Landes=Industrie=Comptoirs zu Weimar erschienen. Die Sorten dieser unschätzbaren Frucht, welche darin beschrieben, und von uns seit mehrern Jahren erbaut worden, sind folgende.

I. Frühkartoffeln. 1) Die rothe Früh-Kartoffel, 2) die gelbe Frühkartoffel, 3) die platte

weiße Frühkartoffel, 4) die Gurkenkartoffel, 5) die rothblaumarmorirte Kartoffel, 6) die Pfälzer frühe hellrothe Kartoffel, 7) die Biscuit-Kartoffel, 8) die Rockskartoffel, 9) die edle gelbe Kartoffel.

II. Spätkartoffeln. 10) Die Lerchenkartoffel, 11) die Erdbeerkartoffel, 12) die beßte Speise-Kartoffel, 13) der Preis von Holland, 14) der Preis von Westerwald, 15) die Zwiebelkartoffel, 16) die weiße Kartoffel, 17) die lange rothe Nierenkartoffel, 18) die Zuckerkartoffel, 19) die kleine Schottländer Kartoffel, 20) die kleine Nußkartoffel, 21) die gelbe Patake, 22) die Peruvianische Kartoffel, 23) die gelbe Zapfenkartoffel, 24) die spanische Kartoffel, 25) die englische Kartoffel, 26) die Wuchefelder Kartoffel, 27) die blaue runde Kartoffel, 28) die blaue Horn-Kartoffel, 29) die pommersche Kartoffel, 30) die große Viehkartoffel, 31) die wilde Kartoffel, 32) die Zwitterkartoffel.

Von allen diesen Sorten haben wir auch in diesem Jahre wieder eine starke Pflanzung gemacht, so daß wir die Wünsche der Liebhaber, die selbst den Anbau derselben versuchen wollen, befriedigen zu können hoffen. Sie können das ganze Sortiment gegen portofreie Einsendung von 2 Thlr. sächs. erhalten, wenn sie sich an die Expedition des Landwirths in Jena, oder auch gerade zu an uns wenden wollen. Wir ersuchen sie jedoch, ihre Bestellungen noch vor dem Herbste zu machen, damit wir nicht, wie

in diesem Jahre, mit zu vielen Versendungen überhäuft werden, und manche Bestellungen unbeachtet zu lassen gezwungen seyn möchten.

Weningen Jena den 16. Mai 1819.

D. C. W. E. Putsche P.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

34. Liebe einer Gans zu einem Hunde.

In dem letzten Theile von Lyson's (ins Deutsche noch nicht übersetzten) Umgebung von London (The Environs of London) erzählt der Verfasser bei dem Kirchspiele East Barnet, von einer Gans etwas so Ausserordentliches, daß er selbst sagt, es würde keinen Glauben finden, wenn nicht eine ganze Gemeinde die Wahrheit bezeugen könnte.

Bekanntlich ist es den Canadischen Gänsen zuwider, sich in einen Federviehhof einschließen zu lassen, weil sie gerne ein herumschweifendes Leben führen. Man bemerkte aber, daß eine solche Gans sich von selbst zu dem Haushunde gesellt hatte, und mit solcher Zuneigung, doch ganz in allen Ehren — an ihm hieng, daß sie ihn nie verließ, als bloß wenn sie gefüttert ward, worauf sie gleich zu ihm zurückkehrte. Sie saß beständig bei dem Hunde, nahm sich aber nicht heraus, in seinen Stall zu gehen, ausser wenn es regnete. Bellte der Hund, so fieng sie an zu gackern, lief auf die Person zu, die jener ihrer Meinung nach anbellte, nnd suchte sie in die Beine zu beissen. Einigemahl wagte sie es, an dem Futter des Hundes Theil zu nehmen, welches dieser aber, der seine treue Gefährtin ziemlich gleichgültig behandelte, nicht zugeben wollte. Nie gieng sie mit dem übrigen Federvieh Abends in den Hühnerstall, wenn sie nicht mit Gewalt hineingetrieben wurde,

und hatte man sie am Morgen ins Feld gelassen, so ging sie nicht vom Hofthore weg, sondern blieb hier, den Hund ins Gesicht, den ganzen Tag sitzen. Endlich befahl der Herr vom Hause, daß man sie nicht länger beunruhigen, sondern ihr frei lassen sollte, den Hund nach Gefallen zu begleiten. Sobald sie auf diese Art sich selbst überlassen war, ging sie mit dem Hunde die ganze Nacht durch auf dem Hofe herum. Das Sonderbarste, und was die ganze Gemeinde bezeugen kann, war dieses: Wenn der Hund aus dem Hofe ins Dorf lief, so begleitete ihn die Gans, und nahm, um Schritt mit ihm zu halten, ihre Flügel zu Hülfe, und folgte so, mit Laufen und Fliegen, ihm durch das ganze Kirchspiel.

Diese ausserordentliche Zuneignng, die bis zum Tode des Hundes fortdauerte, der zwei Jahre nachher erfolgte, als man zuerst darauf gemerkt hatte, war, wie man vermuthete, daher entstanden, daß der Hund sie zufällig, gerade in dem Augenblicke, gerettet hatte, als ein Fuchs sie zu greifen im Begriffe gewesen war. Als der Hund krank war, wich die Gans Tag und Nacht nicht von seiner Seite, selbst nicht um zu fressen. Man besorgte, daß sie verhungern würde, daher täglich ein Napf mit Korn dicht neben den Hundestall gesetzt wurde, in welchem die Gans damahls gewöhnlich saß, und nicht leiden wollte, daß sich irgend jemand demselbeu näherte, bloß die Person ausgenommen, die dem Hunde oder ihr das Futter brachte. Die gute Gans nahm aber ein trauriges Ende; denn als der Hund starb, nahm sie dessen Stall in Besitz, und als ein anderer Hund, der an Gestalt und Farbe jenem ähnlich war, in dessen Stelle hinein gebracht worden war, und sie unglücklicher Weise, durch den Schein betrogen, in sein Loch wie gewöhnlich hinein ging, packte sie dieser bei der Kehle, und erwürgte sie.

Schreiber dieß sah nicht ferne von München auf einem Landgute zu * Fr. — eine ähnliche Gans, die seine Bewunderung erregte. Als ihn der Gutsherr in der weiten Oekonomie herumführte, sah er eine Gans immer dem Gutsherrn folgen, mit einer Aufmerksamkeit und Freude, die ganz einzig waren. Dieß brachte dann die Rede auf diese Gans, und der Gutsherr erzählte, daß schon seit einem Jahr sie ihn von Morgen bis späten Abend wie ein treuer Diener begleite, zur bestimmten Zeit an der Thüre erwarte, bei allen landwirthschaftlichen Nachsichten auf dem Fuße folge, und eine wahre Traurigkeit äussere, wenn sie ihn nicht täglich sieht. In der That, die Thiere sollten wohl allgemein mehr beobachtet, und erforscht werden, und selbst die Gans verdient den bisherig allgemeinen Schimpfsnahmen nicht: du dumme Gans! —

Münchner Getreid=Schranne, am 30. Oktober 1819.

Schrannen=Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	146		104		45		32	
Neue Zufuhr .	1377		285		2192		449	
Ganzer Stand.	1523		389		2235		481	
Verkauft . .	1365		317		2189		462	
Rest	158		72		46		19	
Getreide=Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	9	7	31	6	15	4	25
Mittlerer . .	12	19	7	1	5	59	3	53
Geringster . .	10	9	6	1	4	45	3	25
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	28	—	—	—	7	—	--
Gefallen um .	—	—	—	3	—	—	—	6

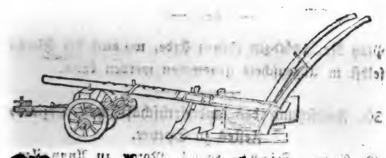
Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 12ten bis 18ten Oktober 1819.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	16	10	17	—	—	—	—	6	—	4	21	3	31
Amberg . .	16	10	20	—	—	—	—	7	1	5	40	3	40
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	15	10	42	9	43	—	—	6	43	5	30	3	28
Dinkelsbühl .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding . .	14	10	—	—	—	—	—	5	30	4	45	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	16	8	37	—	—	—	—	6	1	4	9	3	11
Kempten .	13	—	—	11	48	—	—	8	26	7	28	4	53
Landsberg .	16	—	—	9	30	—	—	7	15	5	30	3	30
Landshut .	15	9	25	—	—	—	—	5	45	4	7	3	37
Lauingen .	16	—	—	8	30	—	—	6	29	5	17	2	50
Memmingen	12	—	—	10	12	—	—	7	—	6	35	4	—
München .	16	11	21	—	—	—	—	6	49	5	14	3	57
Murnau . .	16	—	—	13	45	—	—	7	15	6	—	4	48
Neuotting .	13	10	57	—	—	—	—	5	34	—	—	4	1
Nördlingen .	16	—	—	8	4	—	—	6	12	4	36	2	55
Nürnberg .	16	11	20	—	—	—	—	7	34	6	4	4	1
Passau . .	12	11	—	—	—	—	—	6	20	4	22	3	28
Regensburg .	16	9	56	—	—	—	—	6	7	4	29	3	40
Rosenheim .	14	11	6	—	—	—	—	6	46	5	27	3	51
Straubing .	16	10	—	—	—	—	—	5	50	4	12	4	—
Traunstein .	16	12	6	—	—	—	—	6	30	5	36	4	—
Vilshofen .	13	10	—	—	—	—	—	6	48	4	11	--	—
Weilheim .	14	10	50	10	50	—	—	8	—	6	12	4	20

Digitized by Google



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 5.

9. November 1819.

Verkauf von Flachs. — Forts. des landw. Festes zu Speyer. — Fortsetzung der Kulturvorschritte zu Wegenheim. — Obstbaumpflanzung neben Strassen. — Ueber Schafwolle in England. — Fleisch schnell und leicht gegen Fäulniß zu schützen und zu räuchern. — Unglücksfälle für Forst- und Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

35. Verkauf von Flachs.

Vom General-Comite des landw. Vereins in Baiern zu München ist ein ungebrechter gerösteter Flachsvorrath von ohngefähr zehn Zentner käuflich zu überlassen; das Nähere erfahren Kaufslustige beim Büreau-Diener Sebastian Fischer im Freihrl. Lerchenfeld-Premberg'schen Hause am Promenade-

Platz Nr. 1460 zur ebenen Erde, wo auch der Flachs selbst in Augenschein genommen werden kann.

---

36. Fortsetzung des landwirthschaftlichen Bezirks-Festes zu Speyer.

12. Conrad Diehl, königl. Notar zu Annweiler, wegen Pflanzung von 385 Stämmen.
13. David Vicinus, Schlosser zu Odernheim, wegen Anlage einer Baumschule, und Pflanzung von 524 Obstbäumen.
14. Damian Braun, wegen Pflanzung von 400 Obstbäumen und 1700 Reben.
15. Eva Kath. Daumüller zu Bergzabern, wegen feinen Gespinnstes.
16. Christoph Henzler, Weber zu Edenkoben, für vorgewiesenes Damastgebild in doppelter Farbe.
17. Johann Filling von Frankenthal für 27 im laufenden Jahre nachgezogene Bienenstöcke.
18. Jakob Biebinger, Oberbürgermeister zu Mutterstadt, für 40 zum Theil im Jahre 1819 nachgezogene Bienenstöcke.
19. Johann Schmitt, Schmied zu Haßloch, für einen vorgezeigten, als brauchbar anerkannten verbesserten Pflug.
20. Dehaib, Hauptmann vom 6. Linien-Infanterie-Regiment für eine von ihm erfundene, im Modell bearbeitete, und vorgezeigte Maschine zur Aushebung des Wassers aus Niederungen.

21. Die Gemeinde Gerhardsbrunn wegen ihres vorzüglichen Fleisses in Kultur des Bodens, besonders durch Anwendung des Mergels.

22. Die Witwe Krämer zu St. Jngbert für Versuche über den Kartoffelbau, und deren Verwandlung zu Mehl.

23. Dominikus Meuth, Steuer- und Gemeinde-Einnehmer zu Kaiserslautern, wegen Versuchen über die Fortpflanzung der Kartoffel durch Wurzelkeime.

24. Joseph Lievre von Speyer, wegen Anlage eines neuen Hopfenstückes von 2036 Stöcken auf dem Banne von Schifferstadt.

25. Nikolaus Schmidt, Gutsbesitzer zu Maykammer für die Anlage einer Baumschule von edlen Kastanien.

26. Friedrich Heilsberg zu Landau, wegen zweckmäßiger und erweiterter Benutzung des Torfgebrüchs zu Herxheim.

Ausser diesen Jndividuen haben sich um die Aufnahme und Verbesserung der Kultur durch ihre ämtliche Einwirkung noch ganz vorzüglich verdient gemacht, die Bürgermeister und Adjunkten G. A. Horn zu Leimersheim, Jakob Sartorius zu Sondernheim, Erhard Gosler zu Frankeneck, Friedrich Wernig zu Niederkirchen.

Auch Friedr. Xav. Grenen zu Rodalben würde wegen Urbarmachung von 19 Morgen öden Lan-

des wahrscheinlich Ansprüche auf eine Denkmünze gehabt haben, wenn in dem beigebrachten Zeugnisse die Periode seiner Unternehmung bezeichnet gewesen wäre.

Des königl. Revierförsters Lorenz Müller zu Germersheim, welcher schon seit mehreren Jahren Baumpflanzungen mit unermüdetem Eifer betreibt, geschieht hier nur ehrenvolle Erwähnung, da sich sein Unternehmen mehr auf Forst- als auf Landwirthschaft beziehet. —

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

37. Fortsetzung über Kulturvorschritte zu Wegenheim.

Es sollen daher die Bäume alle Sommereichen seyn, weil die Frucht größer und vortrefflicher ist, als die von Wintereichen; auch beträgt der Holzwuchs ⅓ mehr als bei letztern. In unserm Dorfe steht beim Gemeindehaus eine Wintereiche auf einem nassen und kalten Boden schon 56 Jahre, und beträgt der Durchmesser über 2 Schuh und die Höhe über 60 Schuh; und da der Vieh-Tummelplatz der Gemeinde Wezendorf von gutem Mittel-Boden, und ein ebner trockner fruchtbarer Platz ist, was für Bäume könnten da in 50 und 100 Jahren stehen, wenn Mühe, Fleiß und Sorgfalt darauf verwendet würde! — Was für Nutzen könnten nicht unsere

Kindes-Kinder davon ärnten, und so viele Hundert Schäffel Eicheln, so viele Fuder Laubstreu unter sich selbst vertheilen, oder den Ertrag davon als gemeinschaftliches Kapital in die Gemeindekasse fließen lassen. Daher soll nun aber auch in der Gemeinde noch eine solche Eichen-Schule auf einem schicklichen Platze (welchen es auch giebt), angelegt werden, (wie ich selbst eine solche neben meiner Obstbaum-Schule von 100 Stücken für mich selbst anzulegen gesonnen bin), damit, wenn einige Bäume zu Grunde gehen, man selbe wieder nachpflanzen, und wenn man nicht so viele Bäume (wie Folgendes zeigt) bekommen würde, man auf diese Art in 8 bis 10 Jahren einen solchen Platz mit selbstgezogenen bepflanzen kann.

Nun will ich weiter bemerken, daß 3 Stunden um Nürnberg herum viele solcher öden Huth- und Weideplätze sind, wo man viele Tausend solcher Bäume (in 50schuhiger Entfernung) pflanzen könnte, und dadurch großen Nutzen für die Nachwelt stiften würde. So wie unsere Väter für uns gesorgt haben, so sollen auch wir die Kräfte der Natur nicht vergraben liegen lassen, Nutzen für die Nachkommenschaft zu verbreiten, ihren Segen zu verdienen, und durch solche Anpflanzungen unser Vaterland in ein Paradieß umzuwandeln trachten.

Denken wir zurück an den Fleiß unserer Väter, welche wahrhaft väterlich für uns gesorgt,

manchen solchen Platz mit Bäumen bepflanzt oder besäet, und dadurch ein ewiges Denkmahl (wie es Beispiele giebt) gestiftet haben. Da bekanntlich die schönsten und brauchbarsten Bäume auf solchen öden Plätzen standen, so that es manch solchem Dorfe wohl, wenn es den Fleiß ihrer Väter genießen, und manche Gemeinde sich durch den, von denselben gestifteten, Segen von Schulden und Lasten befreien konnte; denn löste man einen Theil davon ab, wofür man einige hundert Gulden bekommen konnte, so konnte man sich damit von Lasten und Schulden frei machen, und war dieß der Fall nicht, doch ein Kapital als Nothpfenning zurücklegen; es ist aber nur zu bedauern, daß man solche schöne Plätze, leider! so früh und schnell abhaute, welches wohl geschehen kann, und einst, wenn die Bäume alt werden geschehen soll; — aber sehr beklagenswürdig ist es, daß man nicht wieder andere Bäume an die Stelle der umgehauenen pflanzte, sondern den Fleiß der Vorfahren verwüstete, so zwar, daß es, (wie ich durch Beispiele weiß), täglich wüster und leerer wird. Auf solche Art will man nicht mehr für die Nachwelt sorgen, weil man die wenigen Kosten und Mühe scheut, wo es doch nur ein Mahl geschehen dürfte; — man soll nur selbst nachsehen, so wird man es schon so finden, wie ich es hier beschrieben habe.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

38. Obstbaumpflanzung neben Strassen.

Es ist am 15. Okt. dieses Jahres im Churfürstenthum Hessenkassel verordnet worden, sämmtliche Landstrassen mit Bäumen zu bepflanzen, und dazu Obstbäume Statt der bisherigen italienischen Pappeln zu wählen. Wer erinnert sich nicht der schönen neuen Verordnungen besonders vom 3. Okt. 1803 über diesen Gegenstand in Baiern. Wie sehr ging dieses Baumpflanzen Anfangs vorwärts, bis eine weitere Verordnung das Meiste wieder unterdrückte? Ist nicht der Nachtheil davon jährlich groß? Wie möchte dieses Baumpflanzen wieder zweckmäßig ins Leben zu rufen seyn?

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

39. Neuestes aus England über die Schafwolle.

Nach dem Bericht des Lord Cheffield über den dießjährigen Wollmarkt zu Leives wurde 1718 in England fremde Wolle eingeführt 26,405,685 Pf. Davon lieferte Deutschland und einiges Wenige der Norden — in Allem 11,035,763 Pfund.

Die spanische Wolle, heißt es da weiter, hat sich im Ganzen auffallend verschlechtert. Man weiß jetzt, daß jeder Erdstrich gute Wolle und große Schafe liefern kann. Beides ist Folge guter P f l e g e, g u t e r N a h r u n g, und d e s A u s s c h e i d e n s w o l l a r m e r u n d k l e i n a r t i g e r B ö c k e.

Schon hundert und tausend Mahl ist für Baiern gesagt worden, daß die Schafzucht in den bisherigen sogenannten herrschaftlichen Triftgerechtigkeiten, in den Schafweiden nie eine Aufnahme, sondern nur ihr Verderben finden kann, und mit Recht diese Schaf-Weiden allgemein zu vertilgen sind, wie sie ohnehin von den Kulturgesetzen nie Schutz erhalten.

40. Neue Art, das Fleisch gegen Fäulniß zu schützen.

Der Apotheker C. W. E. Böttcher in Meuselwitz, bringt folgende, von ihm gemachte Erfahrung, das Fleisch schnell und leicht gegen Fäulniß zu schützen, und dasselbe gleich dem geräucherten aufzubewahren, zur Kenntniß des Publikums.

Ein drei Pfunde schweres Stück Rindfleisch wurde mit Kochsalz eingerieben, 48 Stunden stehen gelassen, darauf die Salzlacke abgegossen, und das gesalzte Fleisch mit einem reinen Tuche gut abgetrocknet. Gleichzeitig mit dem Einsalzen des Fleisches wurde ein Pfund Glanzruß, aus Schornsteinen gesammelt, wo bloß Holz gebrannt wurde, mit zwei Altenburger Kannen oder zwei Berliner Quart reinen Brunnenwassers übergossen, und unter bisweiligem Umrühren, ebenfalls 48 Stunden lang, ohne künstliche Wärme anzuwenden, dem Wasser Gelegenheit gegeben, Auslösbares aus dem Ruße in sich aufzunehmen; wo nach Durchseihung der Mischung — der Ruß hielt Lehm und andere Cruditäten beige-

mengt — eine sehr braune Tinktur gewonnen wurde, welche 4p. Ct fester Substanz gelöst hielt. Mit dieser Rußauflösung wurde das erwähnte gesalzte und dann abgetrocknete Fleisch eine halbe Stunde lang in Berührung gebracht, alsdann lufttrocken gemacht, und hernach in einer trocknen Kammer aufbewahrt. Dasselbe zeigte nach 6 Wochen durchaus keine Spur von Fäulniß, und war ungekocht und gekocht sehr schmackhaft.

Ein anderes Stück Fleisch, welches nicht eingesalzen, sondern bloß mit Rußauflösung behandelt war, schmeckte nicht so gut als das zuvor gesalzte, und war durch das Trocknen sehr zusammengeschrumpft und hart geworden, weil demselben das Kochsalz mangelte, welches im gewöhnlichen Zustande salzsaure Kalk- und salzsaure Bittererde hält, welche Feuchtigkeit aus der umgebenden Luft anziehen, wodurch das Fleisch in nicht zu hartem Zustande erhalten wird.

Diese für den kleinsten, wie für den größten Haushalt sehr wichtige Erfindung verdient aller Orten benutzt zu werden. Das Räuchern in den Essen- und in Räucherkammern wird dadurch ganz unnöthig, da diese Manier kürzer, bequemer und sicherer ist, die Diebe werden künftig in den Rauchfängen nichts mehr maulrecht aufgehangen finden, und kein Baumeister sich den Kopf über das Anbringen einer guten Räucherkammer zu zerbrechen ha-

ben. Der Glanzruß wird eine ergiebige Waare für die armen Holzhändler werden, welchen eine solche Aufhülfe, (zumahl jetzt, wo Torf und Braunkohle das Holz heruntergedrückt haben,) wohl zu gönnen seyn möchte, und der kümmerlichen Zunft der Köhler wird ihr Meilerwasser zum Aquavit werden. Es läßt sich voraussehen, daß die Schmecker und Kochkünstler durch allerlei Zusätze dem auf Böttchersche Manier zubereiteten Fleische pikante Beigeschmäcke geben, so wie der kluge Hauswirth nun im Stande ist, sich mit leichter Mühe und ohne Kosten seine Fleischkammer binnen ein Paar Tagen zu füllen. Für die schnelle Verproviantirung von Festungen und Floten muß die Sache ungeheuren Nutzen haben, und zur schleunigern Bereitung der geräuchen Fische helfen, also daß wir frische Pickinge um ein gutes früher haben werden. Kurz, wenn die Erfindung durchgehends Stich hält, und sich als in alle Wirthschaftsverhältnisse nützlich eingreifend bewährt, so verdient der Erfinder für seine uneigennützige Bekanntmachung den vollsten Dank des Publikums, und sein Nahme glänzt neben Wilhelm Pökelson, dem Erfinder des Einpöckelns, ja vielleicht versetzt ihn das Volk durch Einbürgerung der Worte: „Böttcherfleisch — einböttchern an den deutschen Schprachhimmel.

Noch interessanter wird die Erfindung durch die mögliche Anwendung der Glanzrußauflösung zur Be-

reitung von Mumien und Heilung mancher äusserlichen Leibesschäden.

Man wünscht weitere Versuche darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

41. Neueste Unglücksfälle für Forst- und Landwirthschaft.

In Sachsen, besonders in der Gegend der untern Mulde, zeigt sich dieses Jahr ein neuer, höchst gefährlicher Feind der Kiefer-Forsten, dessen Gegenwart bereits ungeheuren, in seinen Folgen unübersehbaren Schaden verursacht hat. Es ist die zwar schon längst bekannte, allein noch nie für so verderblich geachtete Raupe der Kieferblattwespe (Tenthredo pini L.) eine zwei- und zwanzigfüßige Larve, gelbgrün mit gelbbraunem glänzenden Kopfe, Maul, Stirnfleck, Augen, die sechsspitzigen Vorderfüße und eine dünne Seitenlinie über den Bauchfüßen sind schwarz. Sie frißt die Nadeln längs der einen Seite herunter, aber selten ganz durch. Unter allen Kieferverwüstern dürfte keiner so schwer zu vertreiben seyn, als diese Raupe. Sie kann nicht abgesucht werden, denn sie ist in Millionen und in allen Höhen der Bäume; sie kann nicht abgeschüttelt werden, denn sie hält sich mit den Bauchfüßen fester an, als jede andere Raupe; sie kann im Puppenzustande nicht vertilgt werden, denn sie spinnt sich oben in die Zweige in feste, walzenrunde Tönchen ein; sie kann nicht als vollkommenes Insekt durch Rauch vertrieben werden, denn sie scheut den Rauch nicht. Ob sie nach ihrer Verwandlung in fliegendes Insekt nach Feuern fliegt, wie Bombyx pini, kann man erst künftiges Frühjahr versuchen, und dann möchte die Hülfe, wenn anders dadurch

etwas Nahmhaftes ausgerichtet würde, zu spät kommen.

Durch die Verwüstungen dieser Raupe sind die Bäume schon krank; nun kommt aber noch der kleine Borkenkäfer (Dermestes piniperda L.) in ungeheurer Menge dazu, der sich in die heurigen und einjährigen Triebe einbohrt, im Marke hinauffrißt, und die Triebe so zerstört, daß sie, vom Winde erschüttert, herunter fallen.

Die Aussicht auf das nächste Frühjahr ist im höchsten Grade beunruhigend. Zwar pflegt es oft zu geschehen, daß unmittelbar nach ungeheurer Vermehrung einer Thierart dieselbe durch Naturereignisse wieder fast verschwindet, allein dieß auch für diesen Fall zu hoffen, sind wir nicht berechtigt; denn die Witterung ist der Ausbildung der Larve bis zum Puppenzustande günstig gewesen; der erste Herbstfrost hat den Larven nicht geschadet. Feinde der Larven haben sich, so viel man weiß, nicht eingefunden, selbst die, so viele Tausende von Raupen zerstörenden Schlupfwespen (Ichneumon) sind ungeachtet der ihnen günstigen Witterung nicht häufig gewesen, kaum der dritte Theil der Larven ist mit Schlupfwespenmaden behaftet. Und wenn nun auch die Larven vermindert oder zerstört würden, so läßt sich kaum erwarten, daß zugleich auch der Borkenkäfer verschwinden sollte.

Vor der Hand hat das Nachdenken erfahrner Forstleute und Naturbeobachter kein anderes Mittel gegen die erwähnten Kieferzerstörer auffinden können, als Niederschlagen, schleuniges Wegfahren oder Verkohlen alles angegriffenen Holzes. Hieraus aber würde unfehlbar, da große Waldstrecken weit und breit angegriffen sind, sehr niedriger Preis des Holzes, Uebrigbleiben mit Insekten behafteten Holzes, wodurch eine Verbreitung des Ungeziefers entstehen

müßte, erfolgen. Einzelne Waldeigenthümer können vielleicht durch Verwendung des Holzes zu einer Verschmelzung von Eisen oder andern Metallen, Fabrikation von Pech, Theer, Pottasche oder andern chemischen Produkten, die Beträchtlichkeit des Schadens vermindern; allein zu dem allem gehören besondere Vorrichtungen.

Wir versuchen daher den Weg der Publizität, um den Umfang dieser Noth bekannter zu machen, und Sachkenner zu ersuchen, daß sie, wenn sie Rath wissen, denselben uns zukommen lassen möchten. Unser Bestreben wird seyn, zweckmäßige Rathschläge unsern Landsleuten schleunigst mitzutheilen.

Leipzig. Dr. Schwägrichen,
Prof. der Naturg. im Namen der ökom. Gesellsch. in Leipzig.

Auch in der Gegend von Bamberg, heißt es, im Walde Hauptmoor und andern Forsten des Bezirks Bechhofen und Bamberg wird eine schreckliche Verheerung von einer Raupe angerichtet. Die Raupe ist von hellgrüner Farbe, hat 1, auch 1¼ Zoll in der Länge und ⅛ bis $\frac{1}{10}$ Zoll im Durchmesser, 2 Schieber, 6 Schwarz- und 12 Weißfüsse, nagt an den Fichten und Föhren, stellt sich bei Annäherung eines Menschen aufrecht, stößt dann einen weißen Saft aus, und fällt herab auf den Boden. Rauchfeuer, Schwefeldampf, Sammeln, Abschütteln, Abgraben, haben gegen diese Millionen von Raupen nichts fruchten können. Abhauung eines großen Walddistrikts möchte allein retten können. Man behauptet, die Schmetterlinge wären aus der Brandenburger Mark herübergekommen. Es zeigt sich also, daß dieses die nähmliche Kieferblattwespe aus Sachsen ist. Eine Verordnung vom 11. Okt der Regierung des Obermainkreises giebt Vorschriften zur Vertilgung dieser Raupen und der Puppen. Sie bezielen ihre Sammlung, Gräbenziehung in den For-

sten, Schonung der Waldvögel und besonders Eintreiben der Schweine, Hornvieh und Schafheerden. Alle diese Mittel, wie auch bereits die Erfahrung lehrt, und wie wir letzthin bei Gelegenheit der Heuschrecken bemerkten, möchten nicht viel helfen. Schnelles Umhauen der angegriffenen Distrikte, und Zerstöhrung dann Verbrennung dieser Rauppen gleich im Anfange des Gewahrwerdens dürften weit zweckmäßiger, — allein rettend seyn. Auch sollte solch ein Platz sogleich umgeackert werden, um die Puppen zu zerstöhren. Dieses Uebel droht nun mehrern Gegenden Baierns für das künftige Frühjahr, und es muß daher jeder Forst- und Landwirth auf diese Thiere sehr aufmerksam seyn. Denn nur im ersten Anfange, ehe das Uebel weiter um sich greift, kann geholfen werden. — Aus der Gegend des Spessarts laufen ferner sehr traurige Nachrichten ein, besonders von der Gegend von Rothenburg. Man hat daselbst Füchse, Katzen, Hunde und andere Thiere mit der Wuth befallen getroffen. Sie soll von einem Hunde herrühren *), und schon viel Unglück angerichtet haben. An der Donau zu Ingolstadt dann zwischen Regensburg und Straubing ꝛc. finden sich die Feldmäuse in ungeheurer Zahl ein. Und was noch das Aergste ist, von Geisenfeld her gegen Dachau zu zeigt sich in einigen Orten die Viehseuche, der schreckliche Milzbrand —

*) Nach neuern wahrscheinlichern Nachrichten sollen aus Krankheit gefallene und vergrabene Schafe von den Füchsen aufgewühlt und gefressen worden, und daraus die Wuth entstanden seyn. Schon oft ist aus diesem Vergraben des Viehes Unglück geschehen. Wo sich keine Abdecker finden, die mit Sicherheit in geschloßnen Orten die tiefe Verscharrung vornehmen, giebt es kein andres Mittel, als solch gefallenes Vieh zu verbrennen. Eine wahrhaft nöthige Maßregel.

leider eine traurige Folge der noch nicht ganz verbannten Weidenschaft. Gegen den Milzbrand giebt es kein allgemeines Mittel. Die angesteckten Thiere sind meist verloren. Schnelle Absönderung des kranken Viehes von dem gesunden ist erforderlich, um wenigst das gesunde zu retten. Und das kranke muß man gleichwohl ärztlicher Pflege überlassen. So oft hat die Natur über die Viehseuchen — diese verfluchten Kinder der dummen Weidenschaft schrecklich gemahnt: aber alles vergebens, wenigst bei vielen: darum mögen sie auch ohne Erbarmen Vieh und Vermögen verlieren. Doch nein! die guten Leute sind zu bedauern, weil ihnen Niemand zur Stallfütterung Anweisung und Unterstützung giebt.

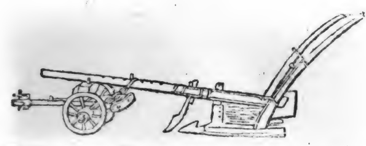
Münchner Getreid-Schranne, am 6. Nov. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	158		72		46		19	
Neue Zufuhr .	1397		433		2600		491	
Ganzer Stand.	1555		505		2646		511	
Verkauft . .	1362		428		2634		501	
Rest	193		77		12		10	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	9	7	29	0	18	3	56
Mittlerer . .	12	19	6	59	5	37	3	53
Geringster . .	10	9	5	59	4	18	3	26
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	28	—	—	—	--
Gefallen um .	—	—	—	—	—	2	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 19ten bis 25ten Oktober 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	23	10	47	—	—	—	—	0	—	4	25	3	23
Amberg . .	23	10	12	—	—	—	—	6	51	5	59	3	32
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	22	10	36	9	44	—	—	6	53	5	28	3	36
Dinkelsbühl .	28	8	54	—	—	—	—	6	24	5	39	3	10
Erding . .	21	11	—	—	—	—	—	6	—	4	45	3	30
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	23	9	25	—	—	—	—	6	15	3	55	3	7
Kempten .	20	—	—	11	24	—	—	8	25	7	30	4	51
Landsberg .	23	—	—	9	36	—	—	7	—	5	24	3	30
Landshut .	22	10	15	—	—	—	—	6	22	4	15	3	45
Lauingen .	23	—	—	8	30	—	—	6	40	5	8	2	44
Memmingen	19	—	—	10	20	—	—	7	4	6	53	4	—
München .	23	11	51	—	—	—	—	7	4	5	24	3	59
Murnau . .	23	—	—	13	—	—	—	7	—	5	45	4	30
Neuötting .	20	10	48	—	—	—	—	5	58	4	15	4	8
Nördlingen .	23	—	—	8	15	—	—	6	53	4	30	3	—
Nürnberg .	23	11	23	—	—	—	—	7	58	6	3	4	8
Passau . .	19	10	27	—	—	—	—	6	29	4	12	3	33
Regensburg .	23	10	6	—	—	—	—	6	15	4	19	3	55
Rosenheim .	21	11	6	—	—	—	—	6	31	4	56	3	52
Straubing .	23	9	26	—	—	—	—	5	52	4	—	3	48
Traunstein .	23	11	54	—	—	—	—	6	30	5	48	4	—
Vilshofen .	20	10	11	—	—	—	—	6	—	4	24	—	—
Weilheim .	21	11	56	11	56	—	—	7	40	5	12	4	15



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 6.

16. November 1819.

Schluß über das Landw. Fest zu Speyer, — Schluß über Kulturvorschritte zu Wegenheim, — Nähere Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer, — Versuche über Luzerner Klee, — Der Bergreis und Bluthirse, — Ueber Hopfenbau, — Aufbewahrung der Früchte, — Benutzung des Dampfes bei Bierbrauereien, — Die ausgezeichneten Weinjahre.

Angelegenheiten des Vereins.

42. Schluß über das Landw. Fest zu Speyer.

C. Zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienstbothen.

Unter den Dienstbothen, welche die vorgeschriebene Dienstzeit, und zugleich die erforderten guten Eigenschaften nachgewiesen haben, wurden mit Preis-

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

sen belohnt: 1) Nikol. Kuhn, bei der Schlemerischen Familie zu Blieskastel. 2) Joh. Bernhard Riem, bei der Familie Grohe zu Neustadt. 3) Joh. M. Strauch, bei Röder zu Frankenthal. 4) Bernh. Kleiner, auf der Bienwaldsmühle. 5) Johann Schauer, bei G. Keller zu Ilbesheim. 6) Phil. Bromm, bei Lichtenberger zu Speyer. 7) Maria Hector, bei Pfarrer Hardt zu Ommersheim. 8) Christ. Lick, bei der Familie Reheis zu Blieskastel. 9) Kath. Schwender, bei der Wittwe Klein zu Blieskastel. 10) Wilhelmina Wahl, bei Pfarrer Wazzenborn zu Schwegenheim. 11) Magdalena Glas, bei Lebersorg zu Imsbach. 12) M. Elisabetha Peter, bei Jakob Hummel zu Neustadt. 13) Marg. König, bei Grohe zu Neustadt. 14) A. M. Strauch, bei Röder zu Frankenthal. 15) Maria Dietlinger, bei Pfarrer Josten zu Biesingen. 16) Anna Maria Mayer, bei Folz zu Frankenthal. 17) Marg. Hengauer, bei Einnehmer Selig zu Pirmasenz. 18) Eva Marg. Kissel, bei Friedr. Müller zu Iggelheim. 19. Marg. Eichel, bei Ph. Lor. Schmidt zu Lachen. — Bei dem vorjährigen landwirthschaftlichen Feste wurde die neue Flachs- und Hanfbereitungs-Maschine aufgestellt, um das landwirthschaftliche Publikum mit einer der nützlichsten Erfindungen näher bekannt zu machen; bei dem dießjährigen Feste war der Verein beflissen, eine andere nicht minder wichtige und nützliche Maschine,

nähmlich eine zu Paris erfundene und von daher beschriebene Handmühle vorzeigen zu können. — Die Maschine ist die nähmliche, von welcher schon in dem landwirthschaftlichen Wochenblatte Nr. 23. S. 371 v. J. Meldung geschehen ist *). Sie hat sehr viele Vorzüge vor andern Werkzeugen dieser Art. — Das Mühlwerk ist von Eisen, und sehr einfach; es wird von Einem Menschen getrieben, nnd bedarf selten oder nie eine Reparation. — Man kann mit der Maschine leicht 20 bis 25 Pfund feines Mehl in einer Stunde mahlen. — Der Preis der Maschine kommt einschlüssig des Transports auf 50 Gulden zu stehen. — Eine nähere Beschreibung behält man sich bevor. — Die Maschine selbst ist ein Eigenthum des Vereins, und kann von den Landwirthen zu jeder Zeit bei dem Bezirks-Comité eingesehen und erprobt werden. — Die dießjährige Preisevertheilung ist die zweite im Rheinkreise, — die Anstalt bringt aber schon in ihrer Jugend gute Früchte, und sie wird für die Ermunterung und Beförderung der Kultur immer wirksamer werden, je mehr sie sich der Unterstützung und Mitwirkung der Kulturfreunde zu erfreuen haben wird. — Das mit allgemeiner Theilnahme begangene Fest wurde mit einem fröhlichen Mahle im Gartensaale des Herrn Braun verbunden, und mit einem Balle beschlossen.

---

*) Eine solche Maschine findet sich auch hier beim General-Comité. Nächstens werden die Versuche darüber bekannt gemacht.

Von der Aufnahme des landwirthschaftlichen Vereins im Rheinkreise zeugt die allmählige Vermehrung seiner Mitglieder. — Die Zahl derselben betrug nach dem Intelligenz-Blatte vom 6. Nov. 1818. — 73, jetzt schon über Hundert.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

43. Schluß über Kulturvorschritte zu Wegenheim.

Ich und mein kleiner Sohn haben diesen Plan *), ohne das geringste Wissen eines Gemeindegliedes in so weit angefertigt; denn ich will in solchen Sachen mich nicht mit meinen Mitnachbarn einlassen, weil man durch solche Vorstellungen nur Haß und Feindschaft auf sich ladet, und nicht mit ihnen auf solche Weise einig werden kann, wenn sie nicht durch Vorstellungen eines höhern Gerichts dazu genöthiget werden, und daher übergebe ich es einer höhern Instanz.

Ich gehe nun zum Ende, und beschließe diese wenigen Worte; denn da ich nicht zu viel Zeit aufzuwenden habe, so habe ich es hier ganz kurz schriftlich aufgefaßt; — mündlich wollte ich mich besser darüber erklären und verantworten, auch noch manches Nützliche vorbringen, als schriftlich, weil ich kein Jurist bin. —

Ich suche dadurch kein Interesse, — sondern nur etwas Gutes, ein ewiges Denkmal für unsere

*) Die Plane sind nicht schlecht gezeichnet, und hier nur deßwegen nicht beigefügt, weil die Beschreibung hinreicht.

Nachwelt zu stiften, und wünsche, daß so viel als möglich geschehen soll, und in jedem Dorf und jeder Gemeinde alles aufs beßte eingerichtet werden möge; in meiner Gemeinde aber (wo ich mir nun so viele Mühe gegeben habe) die Vollmacht, es aufs beßte besorgen und einrichten zu dürfen.

Diese Bäume könnten wir um billigen Preis bekommen; — ich habe zu diesem Zwecke eine Tagreise zu Fuß gemacht, solche nach tausenden angetroffen, und zwar in der Höhe von 10 bis 12 Schuh, und so gerad und gesund, daß man sichs nicht schöner vorstellen kann. Diese Bäume könnten wir um billigen Preis erhalten (welchen ich jedoch hier nicht bestimmen kann), wenn wir die dazu gehörigen Pfähle vom k. Forstamte um ein Billiges bekommen würden; und so könnten die wenigen Kosten von 32 Gemeindegliedern leicht bestritten werden.

Ich übergebe diese Schrift zur unpartheiischen Untersuchung einem

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in München.

Wegendorf den 8. September 1819.

Unterthäniger F. Pächtner. L. G. Nürnberg.

---

44. Nähere Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer.

Unter den ökonomischen Anfragen des Wochenblattes Nr. 48. S. 807 v. J. kömmt „über Brütöfen für Hühnereyer" die Frage vor: „Hat in Baiern wer

schon Versuche gemacht?" Man wünscht Bemerkungen hierüber.

Da die im Wochenblatte des landw. Vereins vom 10. Okt. d. J. eingesendeten Versuche von den meinigen sehr viel verschieden sind, so wage ich es auch, hierüber meine Veranlassung, Versuche und folgende Erfahrungen mitzutheilen. — Ich las über diesen Gegenstand eine Abhandlung, in der auch die Art Hühnchen in einem Fasse durch Wärme des Hühner-Mistes auszubrüten, angegeben wurde. Ich wollte damit den Versuch machen, und ließ durch die Hühnermagd mit dessen Einsammlung den Anfang machen. — Währenddem wurde ich im Frühjahre 1785 veranlaßt, den Honigausbruch, um reinen Speishonig zu erhalten, auf der Bäcker-Dörrkammer *) mit einem weißblechern konischen Seiher durch die Wärme auszulassen. Als mir bei diesem Geschäft der Schweiß über das Angesicht rollte, machte mich diese Wärme aufmerksam, und gab mir Hoffnung, hier die gehörige Wärme zur Hühnchenbrut anzutreffen. Ich holte einen Reaumürschen Quecksilber-Wärmemesser, und prüfte die Wärme am Ziegelboden, auf

*) Diese Dörrkammer gerade über dem Gewölbe des Backofens, in welchem beinahe täglich gebacken wurde, ist ein längliches Viereck, bei 9 Schuh breit — bis 12 Schuh lang, und 6½ Schuh hoch: Der Boden ist eben, und mit Ziegeln gepflastert; mit einem Fenster und Thüre versehen, und so ganz geeignet, dadurch die Wärme verschieden temperiren zu können.

den Seiten und den verschiedenen Höhen der Kammer, und fand zu meinem Vergnügen nicht nur die gehörige Wärme von 32 Graden, sondern auch nahe am Boden 34 und noch mehr Grade. Ich entschloß mich sogleich, hier meine Versuche zu machen, und gab den Gedanken, durch Hühnermistwärme Hühnchen zu brüten, gänzlich auf. — Nun holte ich auch von den Eiern, die mir damals gerade zu Gebothe standen, einige 20 Stücke, legte sie sammt dem Wärmemesser in ein Körbchen, und stellte sie auf einen Tisch und Platz, wo ich die 32 Grade fand; temperirte sorgfältig durch gehöriges Oeffnen des Fensters oder der Thüre die Wärme, und glaubte besser zu thun, wenn ich eher mehr Wärme als weniger geben würde. — Nach einigen Tagen bemerkte ich durch das Sonnen-, noch besser Kerzenlicht, bei mehrern Eyern einen schwarzen Punkt. Ich machte ein Ey auf, und fand, daß dieser schwarze Punkt das Aug, und der Anfang des noch weichen, fast durchsichtigen Kopfes ist, der schon seine natürliche Größe hatte, da der übrige Körper nur einen schwachen Anfang zu seiner Bildung zeigte. Ich legte nun fast täglich frische Eyer nach, und machte auch fast täglich wieder Eyer auf, um den fernern Wachsthum der Hühnchen genauer zu erforschen. Auch von den Eyern, die hell und durchsichtig, d. i. unbefruchtet waren, öffnete ich einige; sie hatten aber unverändert ihr Eyweiß und Dotter, ohne daß selbe auch

jemahls nach mehrern Wochen in dieser Wärme schmeckend wurde. Uebrigens wendete und rührte ich während der Brutzeit öfter die Eyer untereinander, so wie sie die Bruthenne öfter untereinander kratzet.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

45. Versuche über Luzerner Klee.

Im verflossenen Jahre erhielt ich auf mein Verlangen 10 Pf. Luzerner Kleesamen vom hochverehrlichen Bezirks-Comité zu Bamberg. Der Zweck war, Felder und öde Plätze auf den bergigten Gegenden von Utzing, Weisbrem, Stüblanz, Freuendorf, Serkendorf, mit dieser dort unbekannten Kleeart zu besäen, um dadurch einerseits den dort herrschenden Mangel an Wieswachs zu ersetzen, und andererseits die für den Getreidbau nicht gar günstigen Felder vortheilhafter zu benützen. Noch ein anderer Grund, welcher mich für die Wahl besagter Gebirgsgegenden bestimmte, war die weite Entfernung von den Dörfern, und die daraus folgende Beschwerlichkeit, den erforderlichen Dung dahin zu bringen. Gewöhnlich blieben früher solche Aecker 4 bis 5 Jahre ruhig liegen, wurden alsdann umgebrochen, und ohne Dung mit Haser besäet, man hatte sich aber, wie leicht zu denken, keiner reichlichen Aernte zu erfreuen. Ich benahm mich deßwegen mit

dem dortigen Herrn Pfarrer Rascher zu Utzing, und es wurde uns nicht schwer, einige wohlhabende Bauern des Dorfes zum Anbau des Luzerner Klees zu bereden, nachdem man sie von den Vortheilen dieses Futterkrautes zuvor überzeugt hatte. Mehrere waren sogleich bereit, auf ihren gleichsam mit Kalksteinen übersäeten Feldern Versuche anzustellen. Der Boden war mittelmassig — die Vertheilung des Kleesamens geschah von $\frac{1}{4}$ Pf. bis zu 2 Pf. an Hrn. Pfarrer Rascher, Andreas Dinkel, Georg Dinkel, Johannes Weiß und Krines zu Utzing, an Weiß zu Weißbrunn und Stublanz, Gründek zu Frauendorf, Roth, Lehrer zu Mistelfeld, Hacker, Lehrer zu Schnay, und an Hrn. Doktor Krappmann zu Lichtenfels. Nachdem die Felder zum Empfang des Samens hergestellt waren, wurden dieselben am Ende des April-Monats nur sparsam mit Hafer besäet, alsdann der Kleesamen nachher eingesprengt, und mit der umgekehrten Egge eingeegget. Allein die damahls herrschende, für die Vegetation höchst ungünstige, Witterung gaben mir schon damahls keine große Hoffnung zur künftigen Kleeärnte. Gleich nach der gemachten Aussaat fiel eine anhaltende Trockne ein, der Wind kam beständig von Nordost oder ganz von Osten, und es war am 28. und 29. Mai so kalt in diesen Gegenden, daß die Berge mit Schnee und Eis bedeckt waren; es war natürlich, daß die entweder keimenden Samen oder

schon aufgegangenen Kleepflänzchen einem solchen Einflusse der Witterung unterliegen mußten.

(Der Schluß folgt)

---

46. Der Bergreis und Bluthirse.

In China wird bekanntlich außer dem gewöhnlichen Reis, der während seines Wachsthums fast immer unter Wasser gehalten seyn will, und in Marsch- oder Bruchboden gesäet wird, auch auf den Höhen sogenannter Bergreis angebaut, der sich von jenem dadurch unterscheidet, daß er in ganz trocknem Boden gedeihet. Von diesem Bergreis erhielt der kaiserl. ꝛc. Rath Ritter von Lewenau in Wien im März dieses Jahres eine kleine Parthie Samen, und theilte solchen zu Saat-Versuchen an zuverläßige Gartenbesitzer mit, nahmentlich dem Eigenthümer des Hauses Nr. 89. zu Penzing bei Wien, und den Schönfärber Holle zu Brün. Am 26. August untersuchte Hr. von Lewenau die in Penzing aufgegangenen Pflanzen dieses Bergreises, und zählte an Einer von denselben, von Einem Samenkorn 22 Triebe, die in voller Blüthe standen. Ohne die ungünstige Witterung, welche seit Anfangs des Augusts angehalten hatte, würden diese Pflanzen schon längst verblüht gehabt haben; daß sie aber, aller Neuheit des Bodens und der Luft ohnerachtet, einem so langen Ungemach der Witterung widerstanden haben, und derselben ohnerachtet zur Blüthe gelangt sind,

beweiset, daß diese ausländische Getreidart in unserm Klima allerdings fortzukommen verspricht. Die von dem Schönfärber Holle aus Brün eingelaufenen Nachrichten über den Erfolg seiner Aussaat von diesem Bergreis sind vom 28. Juli und vom 8. August, und mit dem in Peuzing Wahrgenommenen durchaus übereinstimmend *).

Unter diesem chinesischen Bergreissamen befanden sich auch mehrere Körner von der in Kolben wachsenden sogenannten Bluthirse. Von dieser Hirse ward, zur Erprobung ihrer ins Unglaubliche gehenden Vermehrung, im vorgedachten Garten zu Penzing ebenfalls eine kleine Aussaat veranstaltet. Die Körner sind von der Größe eines mittlern Stecknadelkopfes, und sie empfiehlt sich besonders dadurch, daß die Körner nicht leicht aus den Samenkapseln ausfallen. Nun hatte am 26. August Eines dieser Körner 82 Stengel von der Dicke eines Gänsekiels getrieben, und an jedem einzelnen dieser Triebe fanden sich 200 Körner; wenn nun von jenen 82 Stauden auch nur 50 als reife Frucht bringend angenommen werden (welches doch kaum zu bezweifeln ist) so ergiebt sich hier, gegen die Aussaat eine zehn-

*) Eben gehen Nachrichten auf die nähmlich günstige Weise aus Tirol ein. So wurden z. B. in Botzen verg. 18. Mai 15 Körner gesäet. Die zwei bereits reifgewordenen Pflanzen hatten 150 vollkommene und 447 blinde Körner, also 597. Alles verspricht die glücklichsten Fortgänge dieser neuen Wunderpflanze.

tausendfältige Vermehrung, und gerade ein eben so reicher Ertrag ergab sich von dieser sogenannten Bluthirse auch bei dem Schönfärber Holle in Brün, welchem, unter der übersandten Reissaat, ebenfalls einige solcher Hirsekörner zugekommen waren.

Von großem Interesse wäre es, wenn wer solche Körner sich verschaffen, und Versuche anstellen könnte. Das General-Comité wird sich auch darum Mühe geben.

---

47. Ueber Hopfenbau.

Ich höre, daß nächstens eine zweite Auflage von der Schrift des Hrn. Prof. Hermann über den Hopfenbau erscheinen wird, und dieses veranlaßt mich, Ein hochverehrl. General-Comité zu bitten, dieses Werk durch das Wochenblatt des landwirthschaftl. Vereins empfehlen zu wollen. — Ich und mehrere hiesige Einwohner machten nach Anleitung desselben bedeutende Hopfen-Anlagen, und fanden dieselben durch einen reichlichen Erfolg bewährt, so daß ich z. B. im vorigen Herbste von 3300 Stöcken, die das Jahr zuvor angelegt waren, 9 Zentner Hopfen erhielt. — Seine Vorschriften sind so deutlich, populär und umständlich, das Jemand, der auch gar keine Kenntniß vom Hopfenbau hat, denselben dennoch ohne viele Schwierigkeiten selbst betreiben oder die Manipulazionen seiner Arbeiter gewiß richtig beurtheilen und leiten kann. Zwei Abweichungen ma-

chen wir hier von seinen Vorschriften, wovon die erste ziemlich gleichgültig seyn wird, die zweite aber sehr vortheilhaft befunden wurde. Wir setzen die Stöcke nicht ganz so weit auseinander, etwa nur 4½ Schuh, und geben dagegen nur eine Stange. — Dann düngen wir nicht im Frühjahre, sondern im Spätherbste, und zwar so, daß auf jeden Stock, versteht sich nicht unmittelbar an denselben, sondern mit Dazwischenbringnng einer Lage Erde, ein kleiner Haufen Dünger gebracht, und mit Erde überdeckt wird. Auf diese Art zieht sich durch die Feuchtigkeit des Regens und schmelzenden Schnees die beßte Kraft des Düngers ganz um die Wurzeln herum, und führt ihnen Nahrung zu; das Uebrige kommt beim Ausmachen halb und großentheils auch schon ganz verwest um die Stöcke herum. — Ich glaube durch diese Empfehlung eine Pflicht der Dankbarkeit gegen Hrn. Professor Hermann für seine Schrift zu erfüllen, die, wenn sie gehörig verbreitet wird, und dadurch zur Anlegung von noch mehrern Hopfen-Anlagen ermuntert, für Baiern gewiß von ungemeinem Nutzen seyn wird.

Ich habe die Ehre, mit größter Verehrung zu seyn

Höchstädt an der Donau.

Ganz gehorsamster Diener, Blosrt, Landrichter, Mitglied des. landw. Vereins.

---

48. Aufbewahrung der Früchte auf wohlfeile Weise, als Neuigkeit aus Frankreich.

Hr. Dumont hat dem Grafen Chaptal angezeigt, er habe die wichtigste praktische Entdeckung gemacht, daß Früchte in kohlensaurem Gas aufbewahrt werden können. Johannisbeeren, Kirschen, Trauben, Birnen, Aepfel werden in Gläser gethan, welche mit kohlensaurem Gas gefüllt sind, das man mittelst Schwefelsäure aus kohlensaurem Kalk berei-

tet. Weder Farbe noch Geschmack der Früchte wird wesentlich verändert. — Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

49. Benützung des Dampfes bei Bierbrauereien.

Ein Landmann in der Umgebung von Paris hat jüngst einen ganz einfachen Apparat erfunden, um die geistigen Theile aufzufangen, welche aus dem Malzabdampfe kommen, während es auf der Darre liegt. Er fängt sie in einem Gefäße mit Wasser auf, welches letztere, wenn es destillirt wird, einen sehr reinen Branntwein giebt. Wirklich verdient diese Idee volle Würdigung. Schreiber dieses dachte schon so oft daran, an einer Bierbrauerei vorbeigehend, wie sehr noch in Ansehung der Benützung der Dämpfe alles vernachläßigt ist: denn die Wohlgerüche, die aus so einer eben in Thätigkeit stehenden Brauerei entgegen dampfen, zeugen über die geistigen Theile, die unnütz verloren gehen. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

50. Ueber die ausgezeichneten Weinjahre.

Die Natur muß ihre Geschichte haben, und wie man sich verstorbener, nützlicher Menschen in Liebe erinnert, so sollte auch ein fruchtbares Jahr in dankbarem Andenken bleiben, aber leider! geht es hier, wie in der Geschichte überhaupt, man denkt länger an die Bösen als an die Guten. Vorzüglich gut war der Wein in den Jahren 1607, 1609, 1610, 1616, 1620, 1621, 1622, 1623, 1625, 1635, 1637, 1638, 1652, 1653, 1660, 1661, 1666, (Hauptwein des Jahrhunderts) 1670, 1676, 1678, 1681, 1683, 1684, 1686, 1690, 1693, 1701, 1706, 1711, 1712, 1718, 1719, 1726, 1727, 1728, 1731, 1736, 1746,

1748, 1759, 1760, 1761, 1762, 1766, 1774, 1775, 1779, 1780, 1781, 1783 (Hauptwein des Jahrhunderts) 1784, 1790, 1791, 1798. — Auffallend ist, daß 1811 und 1819 wie 1711 und 1719 so ausgezeichnete Jahre waren. Man sollte auch die vorzüglichen Getreidjahre so zusammenstellen. Die der Theuerung und Noth kennen wir aus einer schon oft bemerkten Schrift*), aber noch nicht die ausgezeichnet fruchtbaren Jahre. Es wäre diese Zusammenstellung sehr verdienstlich, und würde manches Nachdenken rege machen. Nur so möchte man nach und nach auch hier hinter die Geheimnisse der Natur kommen, welches von ungemein großem Gewinn für die Landwirthschaft wäre.

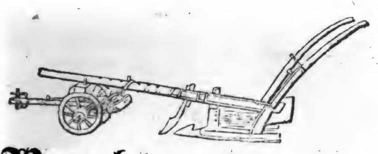
*) Betrachtungen über Theuerung und Noth der Vergangenheit und Gegenwart von Staatsrath v. Hazzi. München bei Lindauer 1818.

Münchner Getreid-Schranne, am 13. Nov. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	193		77		12		10	
Neue Zufuhr .	1306		344		2779		320	
Ganzer Stand.	1499		421		2791		330	
Verkauft . .	1365		373		2672		310	
Rest	134		48		179		20	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	18	7	38	0	18	3	59
Mittlerer . .	12	39	7	17	5	37	3	58
Geringster . .	9	49	6	38	4	18	3	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	20	—	18	—	—	—	5
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 26sten Okt. bis 1sten Nov. 1819.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	30	10	14	—	—	—	—	6	1	4	30	3	27
Amberg . .	30	10	14	—	—	—	—	6	38	5	53	3	36
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	29	10	38	9	38	—	—	6	55	5	33	3	38
Dinkelsbühl .	27	9	7	—	—	—	—	6	28	5	40	3	9
Erding . .	28	11	30	—	—	—	—	6	30	5	30	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Ingolstadt .	30	10	1	—	—	—	—	6	13	3	30	3	21
Kempten .	27	—	—	11	42	—	—	8	24	7	8	4	54
Landsberg .	30	—	—	10	30	—	—	7	30	5	30	3	30
Landshut .	29	11	—	—	—	—	—	6	45	4	30	4	—
Lauingen .	30	—	—	8	22	—	—	6	46	4	47	2	42
Memmingen	26	—	—	10	21	—	—	7	35	6	42	4	—
München .	30	12	19	—	—	—	—	7	1	5	39	3	55
Murnau . .	30	—	—	14	10	—	—	7	—	5	40	5	35
Neuötting .	27	11	13	—	—	—	—	6	16	—	—	3	33
Nördlingen .	30	—	—	8	3	—	—	6	52	4	28	3	2
Nürnberg .	30	11	10	—	—	—	—	7	28	6	19	4	22
Passau . .	26	10	29	—	—	—	—	6	38	4	8	3	16
Regensburg .	30	9	55	—	—	—	—	6	9	4	16	3	34
Rosenheim .	28	11	20	—	—	—	—	6	42	5	24	3	42
Straubing .	30	9	—	—	—	—	—	5	30	4	—	3	32
Traunstein .	30	11	30	—	—	—	—	6	30	5	—	4	—
Vilshofen .	27	10	—	—	—	—	—	6	—	4	30	—	—
Weilheim .	28	12	12	12	12	—	—	8	—	5	30	4	30



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 7.

23. November 1819.

Wahl und Constituirung des Bezirks-Comite Bamberg für 1819/20, — Fortsetzung der nähern Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer, — Schluß der Versuche über Luzerner Klee, — Landwirthschaftsschulen, — Ingberbau, — Mästen der Kälber, — Schlechtes Heu und Grummet wieder genießbar zu machen, — Häckerlingmaschine, — Noch etwas über Obstbaumalleen und Landstrassen.

Angelegenheiten des Vereins.

51. Wahl und Constituirung des Bezirks-Comité Bamberg für $18\frac{19}{20}$.

1. Herr Präsident des königl. General-Vikariats, Freiherr von Groß,
2. Herr Professor und Medizinal-Assessor, dann Stadt-Apotheker Rumpf,
3. Herr Oberst Freiherr von Malsen,

4. Herr geheimer Rath und General-Kreis-Kommissär Freiherr von Stengel, Exzellenz,
5. Herr Finanz-Direktor Grau, prov. Vorstand,
6. Herr von Hornthal, k. oberster Justizrath und 1ster Bürgermeister,
7. Herr Domvikar Link, protokollführendes Mitglied,
8. Herr Kaufmann Stengel.
Stellvertreter: Herr Magistratsrath Strüpf.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

52. Fortsetzung der näheren Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer.

Am Ende der dritten Woche fiengen schon mehrere Hühnchen an, das Ey aufzupicken, und ich glaubte den Hühnchen einen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen mit Vorbrechen der Schale etwas helfen würde; allein ich mußte bald bemerken, daß — theils die Hühnchen im Ey mit ihren Pflaumen wie angeleimt — anklebten, und sich nicht mehr umwenden konnten, um das Ey weiter aufzupicken, — theils als ich sie mit Speichel oder warmem Wasser losmachte, früher aus dem Ey kamen, als sie den Dotter, ihre Nahrung, ganz eingezogen und verzehrt hatten, folglich ihre ganze Ausbildung noch nicht vollendet war. Hiedurch von meinem voreiligen Vorbrechen gewarnt, ließ ich sie ganz ihrer Natur über. — Aber auch jetzt geschah es noch, daß sie im Ey anklebten, und nur wenige von den kräftigsten sich aus dem Ey glücklich heraus arbei-

teten. Sogar fand ich Eyer, in denen die Hühnchen gar nicht anpickten, und später, als ich sie öffnete, wie verschmachtet, todt darin lagen. — Diese Erscheinungen führten mich auf die Vermuthung, daß die Wärme zu hoch, und die Ursache seyn mußte, daß die Hühnchen durch die zu große eindringende Wärme im Ey anklebten, oder gar verschmachteten. — Ich wußte, daß die natürliche Menschenwärme auch die ächte Brutwärme ist; daß Menschen theils im Bette, theils am warmen Leibe Eyer gebrütet haben. Ich nahm nun meinen Wärmemesser am bloßen Leib mitzu Bette. Am Morgen beim Erwachen stand das Quecksilber nicht auf 32, sondern auf 30 Grade. — Um mich noch mehr der Unrichtigkeit meines Wärmemessers zu überzeugen, kaufte ch eine Bruthenne sammt den Eyern, und legte den Wärmemesser mitten unter die Eyer. Nach einem halben Tag untersuchte ich den Wärmegrad, und fand ebenfalls 30 Grade, wohl auch bei wiederholten Untersuchungen manchmal zwischen 29 und 30 Grade. — Jetzt war ich überzeugt, daß mein Wärmemesser unrichtig *), die Brutwärme zu hoch, und mein Vorurtheil — je wärmer, je besser — falsch ist. — Ich öffnete jetzt etwas mehr das Fenster, suchte Plätze auf, wo sich nach meinem unrichtigen Wärmemesser nur 30 Grade zeigten, und überließ meine Eyer ganz der Na-

*) Oder soll vielleicht die allgemein angenommene Brutwärme von 32 Grad, die auch selbst auf einigen Wärmemessern angezeigt ist, zu hoch, und nur 30 Grade seyn? fast wird sie mir verdächtig.

tur; half den Hühnchen durch Vorbrechen nicht mehr früher aus dem Ey, — und so machte meine Hühnchenbrut einen ungehinderten Fortgang: ich erhielt fast täglich neue Hühnchen, so wie ich fast täglich frische Eyer nachlegte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

53. Schluß der Versuche über Luzernerklee.

Viele Bauern fehlten noch darin, daß sie den Hafer zu dick säeten, wodurch der Klee erstickt wurde. Bei der Haserärnte zeigte sichs, daß nur hie und da sparsam ein Pflänzchen zu finden war. Die anstossenden Nachbarn benützten die Gelegenheit, und machten sich über unsern Anbau des neuen Klees ein wenig lustig, und noch besonders war eine solche verunglückte Aussaat den Schäfern willkommen, weil ihnen diese bebauten Pläze früher zur Weide dienten, und folglich durch die Bebauung wären entzogen worden. Einige Bauern ließen daher in dem heurigen Frühjahre ihre Aecker, welche nicht gar zu schlechten Boden hatten, wieder umackern, und mit Gerste besäen, andere aber ließen durch mein Zureden ihre Aecker unberührt liegen, in der Hoffnung, mit der Zeit doch vielleicht eine vortheilhafte Kleeärnte zu machen, wenn sich der besagte Klee mehr bestocken wird. Nur ein Glück noch, daß der sogenannte dreijährige oder Doldenklee mit unserm Luzerner gleiches Schicksal hatte, es würde

sonst um die gute Sache geschehen seyn. — Die Ursachen unserer verunglückten Aussaat liegen nach meiner Ueberzeugung darin, daß es gleich nach der Aussaat zu anhaltend trocken, und in den letztern Tagen des May's, wie ich schon vorhin sagte, zu kalt war. Daß aber die Trockne noch mehr schadete, als der Frost, beweise ich dadurch, weil bloß die tiefen Aecker oder solche, welche schweren Boden hatten, die besten Kleeärnten lieferten. — Da man indessen in den ersten Jahren auf reiche Kleeärnten, besonders bei dem Luzerner kein großes Recht zu machen hat, so wird sich Unterzeichneter gerne der Mühe unterziehen, die noch bestehenden Kleefelder alle Jahre in Augenschein zu nehmen, um die daraus folgenden Resultate einem hochverehrlichen Bezirks-Comité auf Verlangen bekannt machen zu können. — Mit großer Hochachtung des hochverehrlichen Bezirks-Comité verharret

Langheim, den 4. August 1819

Aegidius Baumann, ord. Mgl. d. ldw. Ver.

Man wünscht weitere Nachrichten und Bemerkungen darüber.

---

54. Ueber Landwirthschafts-Schulen.

(Bekanntmachung, den Konkurs zur Anstellung eines Lehrers der prakt. Landwirthschaft bei der Unterrichts-Anstalt in Schleißheim betreffend.)

Seine Majestät der König von Baiern haben beschlossen, auf dem Staatsgute Schleißheim 3 Stunden

von München, eine Unterrichtsanstalt zur Bildung ausübender Landwirthe, männlicher Oekonomie-Dienstbothen und Schäfer zu errichten. — Der Unterricht soll unter der Leitung der unterzeichneten Güter-Administration von einem Lehrer der praktischen Landwirthschaft, einem Thierarzte, und den bestehenden Wirthschaftsaufsehern ertheilt werden. — Zur Stelle des Lehrers wird hiemit ein Konkurs eröffnet, und der 28. Dezember l. J. zu der hier in Schleißheim, durch eine eigene hiezu ernannte Kommission vorzunehmenden Konkursprüfung festgesetzt. — Obwohl der Zweck der Unterrichtsanstalt zunächst auf die Bildung praktischer Landwirthe und ländlicher Dienstbothen beschränkt ist, so wird doch beim Lehrer nicht bloß eine praktische, sondern auch wissenschaftliche Ausbildung vorausgesetzt, und die Prüfung wird sich daher nicht bloß auf erstere, sondern auch auf die Theorie der Landwirthschaft in ihrem ganzen Umfange und auf die Hülfswissenschaften derselben ausdehnen. — Mit der Lehrer-Stelle sind 800 fl. Jahresgehalt, freie Wohnung und der jährliche Naturalbezug von 1 Schäffel Weitzen 2 Schäffel Korn, 12 Eimer Bier, und 10 Klafter halb hartes, halb weiches Holz verbunden. — Nach 3 Jahren wird die Geldbesoldung des Lehrers, wenn derselbe den Erwartungen entspricht und beibehalten wird, von 800 fl. auf 1000 fl. erhöhet werden. — Die Bewerber um die Stelle müssen sich wenigstens 8 Tage vor dem anberaumten Prüfungstage bei der unterzeichneten Güter-Administration durch die Vorlage der

Zeugnisse über ihre Studien, und über die seit zurückgelegten Studien gewählte Beschäftigung ausweisen.

Schleißheim, den 28. Oktober 1819.

Königliche unmittelbare Staats-Güter-Administration.

Schönleutner, k. Güter-Administrator.

Neuestes aus Preußen vom Okt. dieses Jahrs.

Der König hat der königl. landwirthschaftlichen Anstalt zu Mögelin, wo der berühmte Staatsrath Thaer seit Jahren so nützlich wirkt, das Prädikat einer akademischen Lehranstalt des Landbaues, und den bei derselben angestellten Lehrern — es bestehen mehrere da für alle Zweige der Land- auch Forstwirthschaft ꝛc. — die Vorzüge öffentlicher Beamten, und den Rang der bei den königl. Gymnasien stehenden Professoren bewilligt.

Die öffentlichen Blätter machen ferner eine Anzeige vom 18. Okt. d. J. bekannt über die neueingerichtete Forstlehranstalt zu Aschaffenburg als am Fuße des Spessartwaldes — wie es da heißt, und den für die Forstwissenschaft höchst lehrreichen Umgebungen! Die ganze weitwendige Beschreibung dieser Anstalt zu liefern erlaubt der Raum dieses Blattes nicht. In Kürze geht daraus hervor, daß seit dem Sept. d. J. diese Anstalt eine akademische Einrichtung und durch Bestimmung angemessener Fonds so wie durch Zutheilung eines angemessenen Lokals einen erhöhten und weiter umfassenden Wir-

kungskreis erhielt. Es besteht dabei ein Direktor und 4 Professoren. Die Lehrgegenstände von Forst- und Jagdwirthschaft, Naturgeschichte, Mathematik, Chemie, Physik, Kammeral-Wissenschaften, Land- und Wasserbau kommen in zwei Kursen vor ꝛc. Wenn man zugleich an das würtembergische landwirthschaftliche Institut in Hohenheim erinnert, und erinnert, was dießfalls in diesen Blättern Jahrg. 9. S. 220. 21. 22. dann in der öffentlichen Sitzung des landwirthschaftlichen Vereins am 29. April 1819 über diese wichtige National-Angelegenheit besprochen wurde, so geschieht es keineswegs in der Absicht, Baiern gegen andere Staaten in Schatten zu stellen. Dieß wäre ganz ungerecht: denn Baiern hat hierin schon größer gehandelt, ehe andere Staaten daran nur dachten. Es bestand ja in Baiern, und zwar zu Weihen-Stephan bei Freising schon 1803 ein solches großes landwirthschaftliches Institut vereint mit der Forstschule.

Nur der Geschichte, der Erfahrung möchten also in Ansehung obiger Bekanntmachungen einige Bemerkungen erlaubt seyn, die das nächste Blatt dann liefern wird. —

55. Ueber den Ingber-Bau.

In Baiern kann man annehmen, daß der Landmann mit allen ihm nöthigen Produkten zu seiner Nahrung, Kleidung und Wohnung, ohne das Ausland dazu nöthig zu haben, vom Innlande schon versehen sey;

Getreid, Salz, Bier, selbst Wein, Gartengewächse aller Art, sogar Tabak, und wenn man will, auch in moosigten Gegenden sogar Reis gebaut, kann ihn hinreichend nähren; und nur selten verzehrt er dazu sein Vieh, weil er mehr durch Verwerthung damit gewinnt: als nähmlich durch Kühe, Ochsen, Kälber, Schafe, Schweine und das zahme Gefieder; Wild gehört zwar nicht in seine Schüssel, aber einheimisch ist es indessen doch genug, daß ihm welches zukommen kann, ohne es aus dem Aulande zu erkaufen. Zur Kleidung ist Wolle, Flachs und Hanf, selbst zu Hüten Hasenwolle und Seidenpflanze hinreichend; und Stein und Holz, Kohlen, Kalk und Baumaterial aller Art erzeuget zur Genüge Baiern. Und doch ist in eines jeden Landmanns Haus ein ausländisches Produkt zum täglichen Genuß, als Würze der Speise auf dem Tische zu ersehen, und das ist der Pfeffer, der bei mässigem Gebrauch selbst gesund, und so zu sagen den Leuten nöthig geworden ist, weil sie daran gewöhnt sind. Nicht die lieben Landsmänner um so was Schmackhaftes und selbst Kräfte Ertheilendes zu bringen, oder gar es ihnen zu mißgönnen, da ohnehin nur wenig Reitz der Gaumen mit ihrer übrigens einfachen Mahlzeit verbunden ist, so ist doch bei Ueberlegung darüber der Ankauf dieses Colonial-Artikels von einiger Bedeutenheit beim großen Consumo, und selbst der Maut und des Ankaufes wegen, für jeden Einzelnen von einer bedeutenden Ausgabe. Ein Surrogat daher dafür,

wenn gleich für andere Produkte keine nöthig sind; wäre nach beiliegender*) Anleitung und Aufmunterung zum Ingberbau, der Ingber selbst. — Wie dieses Gewächs oder sogenannte Wurze gebaut, erzweckt, und zum Gebrauche dem Pfeffer vollkommen ähnlich und an Qualität gleichkommend, geschrottet oder pulverisirt wird, erklärt Herr Joseph Friedrich Dorn in Leipzig deutlich und praktisch anwendbar in erwähnter Abhandlung. — Würde durch den Anbau die schon erprobte Ingber-Wurzel auch in Baiern einheimisch, so hätte unser Vaterland um ein Produkt mehr gewonnen; die Bewohner desselben hätten den Vortheil der Verwerthung davon unter sich, und viele tausend Gulden wären auch damit erspart, die ins Ausland um ein Produkt gehen, das mit einem wohlfeilern Surrogate hinreichend ersetzt ist. Diese Abhandlung bei dem Culturs-Vereine in Baiern in Aufnahme zu bringen, und gemeinnützig zu machen, fand daher der Beherzigung und Zuschrift würdig ein

Patriot.

---

56. Mästen der Kälber.

Es ist schon letzthin Jahrg. 9. S. 849 bemerkt worden, das es hierorts mit dem Viehmästen noch schlecht aussieht, und daß dadurch der Landwirthschaft wie andern Gewerben ein ungemein großer Nachtheil zugeht. In England hat man erst jüngst die Berech-

*) Wir werden nächstens davon einen Auszug liefern.

nung aufgestellt, daß allein Oesterreich jährlich 2,850,000 fl. durch unterlassene Mästung und zu baldiges Abschlachten der magern Rinder verliere. Jeder Staat kann nun für sich eine gleiche Rechnung machen. Ja es ist eine Schande, wie man hier zu Lande die magern Kälber meist schon in 8—14 Tagen schlachtet, wie soll auch daraus ein guter Braten, gutes Leder werden! Hören wir nur, mit welcher Sorgfalt in Belgien das Mästen der Kälber betrieben wird. Man macht sich aber auch keine Begriffe von dem Wohlgeschmack des Kalbfleisches, den Leckerbissen eines Kalbskopfes, die man z. B. in Gent speiset! Alles dieses hängt von der Fütterung ab, welche hier so klug eingerichtet ist, daß das Fleisch das der Kälber von Pontoise und selbst der von England weit übertrifft! Man läßt das Kalb nicht an der Mutter saugen, sondern nimmt es gleich weg, bringt es außer den Stall in einen kleinen bretternen Verschlag (5 Fuß lang, $3\frac{1}{2}$ breit), der sich hinten und vorne mittels einer Thüre öffnen läßt. Einige verbinden den Thieren auch die Augen und verstopfen ihre Ohren, welches auch großen Nutzen bringt. Der Boden ist mit etwas schief gestellten Dielen ausgelegt, und das Kalb mit zwei Stricken angebunden, die zwar so lang sind, daß es sich legen, aber nicht so lange, daß es den Kopf bis zum Schwanz bringen kann. — Sobald das Kalb 8 Tage alt ist, legt man keine Streu mehr unter, hält aber das Lager so wie das Kalb oft mit lauwarmem Wasser abgewischt so rein, als möglich. Man legt dem Thier einen Maulkorb an, damit es keinen Staub lecken kann, welches sorgfältig zu vermeiden ist, und füttert es mit frisch gemolkener Milch, die es sogleich zu saufen gewöhnt. Die Hauptnahrung ist dann Buttermilch und Haferstroh, zu dem alle 3 Tage noch ein Ey kommt, oder Milch wie oben bemerkt, in die Brod eingeweicht ist, und alle Tage ein Ey beigefügt wird. Zu Zeiten nimmt man auch gekochten Weitzen und

Eyer. Da die Kälber oft an Säure leiden, die durch die viele Milchnahrung besonders leicht im Magen entsteht, so muß man ihnen Kalk zu lecken, oder Eyerschalen, Kreide geben. Auch macht man ihnen am Ende der Mastzeit noch sonst leckerhafte Pillen.

So wird das Kalb nach 3 Monathen, hier der gewöhnlichen Mastzeit, ganz besonders gut und fett, auch das Leder erhält jene Vorzüge, die man allgemein bewundert.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

57. Verdorbenes und verschlämmt gewesenes Heu oder Grummet für die Thiere genießbar und unschädlich zu machen.

Das groherzogl. Badensche Finanz-Ministerium hat Folgendes bekannt machen lassen. „Um Ohmtgras (Grummet, Nachmaht), welches nicht gehörig trocken geworden ist, und auch anders sonst verdorbenes Heufutter für die Hausthiere genießbar, unschädlich und nahrhaft zu machen, lege man es schichtenweise in Butten, überstreue jede Schicht mit etwas Salz, feuchte es an, trete es fest zusammen, und beschwere es oben mit Steinen, nach Art des Sauerkrauts. Nach beendeter Gährung bekommt es wieder einen natürlichen guten Geruch, und kann nach 14 bis 18 Tagen unter Stroh geschnitten den Thieren ohne Gefahr gegeben werden. Eben so verfahre man mit verwittertem schlechtem, zwar trocken eingebrachtem, aber verschlämmt gewesenem Heu. Man wasche es, und salze es darauf eben so ein. Die Gährung wird zwar etwas langsamer erfolgen, aber nach 3 Wochen wird es doch zum Verfuttern geschickt und völlig genießbar und unschädlich seyn. Auf einen Zentner solchen verdorbenen Futters braucht man $1\frac{1}{4}$ Pfund Salz. Sieh auch hierüber S. 403 vom 9. Jahrg. dieser Wochenblätter, wo schon

ähnliche Vorschläge vorkommen. — Man wünscht mehrere Versuche und Bemerkungen darüber.

58. Häckerling-Maschine.

Welche ist in unsern Zeiten als die einfachste, solideste und auch durch Wohlfeilheit dem allgemeinen Gebrauche zu empfehlende Maschine bekannt, um Häckerling oder sogenanntes Gesott zu schneiden? Wo kann man davon ein Modell oder Abbildung haben?

Es wünscht wer Antwort darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

60. Noch etwas über Obstbaumalleen und Landes-Strassen.

Sehr erfreulich ist die Nachricht von Eichstädt dd. 3. Nov. Se. K. Hoheit Prinz Eugen Herzog von Leuchtenberg und Fürst von Eichstädt von Ihrer väterlichen Milde und Vorsorge für das allgemeine Wohl geleitet, haben unterm 24. Oktober 1819 Höchstihrer Regierungs- und Justizkanzlei den Befehl ertheilt, zu veranlassen, daß bis zum Herbste des künftigen Jahres 1820 alle Landstrassen in dem Fürstenthum Eichstädt mit einer doppelten Reihe von Obstbäumen versehen seyen, und haben zu diesem Behufe und zu besserer Aufmunterung vom 15. Nov. 1820 an fünf Jahre hindurch jährlich die Summe von 100 fl. in Preisen zu 10 und 5 fl. für diejenigen Unterthanen ausgesetzt, die nach dem Zeugnisse ihrer Ortsvorstände und des betreffenden Gerichts am fleißigsten ihrer Pflanzung oblagen, sey es nun durch zweckmäßige Vorsorge und Erhaltung der Bäume, oder durch nöthige Ersetzung und Nachpflanzung derselben. — Möchte ja dieses schöne Unternehmen bald mehr Nachahmung finden, oder wie wir im vorletzten Blatte äußerten, die vorige Verordnung in Baiern über Obstbaumpflanzung wieder ins Leben gerufen werden. Freilich dürften sich da

bei noch mehr Wünsche rege machen. Der erste und dringendste Wunsch wäre, den Hauptstrassen selbst mehr Breite zu geben. Betrachtet man dagegen die großen niederländischen mit den geraden Zügen und majestätischen Alleen, dann die französischen und italienischen Chausséen, wie erbärmlich stechen dagegen die unsrigen ab. Begegnen hier 2 Wägen gegen einander, so steht der eine immer in Gefahr, in den Strassengraben geworfen zu werden. Täglich geschieht auch öfter dieses Unglück! Und erst die Fußgänger, wo sollen diese gehen, ohne allem Seitenpfade, gewiß auf der schmutzigen Strasse selbst fortwaten!! Endlich wo sollen die Bäume hingepflanzt werden, ohne diesen geräumigen Seitenpfaden, wohl doch nicht auf die Kieshaufen! Wie herrlich, menschenfreundlich sieht es dagegen nicht im Königreich Würtemberg und im Badenschen auf den Strassen aus. Mit Recht heißt es daher in den statistischen Aufschlüssen über das Herzogthum Baiern *): O — wie sehr vermißt nicht der Reisende hier in Baiern die schönen Alleen von Fruchtbäumen, die ihn in andern Ländern so sehr erquicken! Wie sehr schmachtet erst nicht der beladene Fußgänger; keine Rast für seine Ladung, keine Ruhebank für seine müden Glieder, keinen erfrischenden Schatten bei seinem Fortwandeln anzutreffen!! Wie sehr würde er im Gegentheil dieses Land preisen und ausrufen: „ja hier in diesem Lande hausen Menschen, hier sorgen Brüder für Brüder! Ein Ausruf, der in dem schönen Ländchen Baden gewiß schon oft ertönte, wo mich einst unter den schönen großen Alleen folgende Verse, in einen solchen steinernen Tisch zum Abladen, und einer Bank zum Ausruhen eingegraben, wahrhaft entzückten:

Und hier auf dieser Rast
Entlädst du deine Last!

---

*) Von Joseph Hazzi ꝛc. Nürnberg in der Steinischen Buchhandlung 1802. S. 553.

Ja, sehr wahr, dachte ich, setzte mich hin, und freute mich über das Land und seine Bewohner. — Wirklich die Barbaren — die Türken sollten uns wegen ihrer Gastfreundschaft und Menschlichkeit in diesen Fällen auch zum Muster dienen. Denn in der Türkey findet man an den Landstrassen häufig schöne Springbrunnen zum Beßten der Reisenden, von reichen Türken als fromme Stiftungen für ewige Zeiten errichtet. Die ganze Umgebung von hohen schattigen Bäumen gewährt den angenehmsten Eindruck, und alles ist zur Bequemlichkeit, Ausruhen und Labung eingerichtet. Eine Kürbisflasche am Rande des Bäckens hängend, dient als Trinkgefäß. Nach einer alten Sitte spült man sie auch nach dem Gebrauche sehr sorgfältig ab. Und so ist alles reinlich, schön und groß. — —

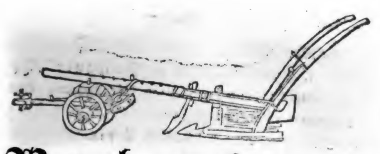
Münchner Getreid-Schranne, am 20. Nov. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	134		48		119		20	
Neue Zufuhr .	1451		425		3415		289	
Ganzer Stand.	1585		473		3534		309	
Verkauft . .	1282		372		2854		309	
Rest	303		101		680		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	—	7	31	6	—	4	27
Mittlerer . .	12	6	7	2	5	17	3	54
Geringster . .	10	33	6	1	4	—	3	27
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	33	—	15	—	20	—	4

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 2ten bis 8ten November 1819.

Ort.	Täg.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aschach . .	6	10	37	—	—	—	—	6	4	4	27	3	27
Amberg . .	6	10	20	—	—	—	—	6	38	5	20	3	38
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	5	10	38	9	31	—	—	7	1	5	26	3	35
Dinkelsbühl .	3	9	1	—	—	—	—	6	34	5	35	3	17
Erding . .	4	11	30	—	—	—	—	6	30	5	50	3	56
	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Ingolstadt .	6	9	43	—	—	—	—	6	1	3	57	3	18
Kempten .	3	—	—	11	33	—	—	8	32	7	7	4	54
Landsberg .	6	—	—	9	30	—	—	7	30	5	20	3	15
Landshut .	5	11	30	—	—	—	—	6	30	4	37	4	—
Lauingen .	6	—	—	8	33	—	—	6	54	4	42	2	43
Memmingen	2	—	—	10	4	—	—	7	30	6	39	4	—
München .	6	12	19	—	—	—	—	6	59	5	37	3	53
Murnau . .	6	—	—	14	—	—	—	7	—	5	30	4	36
Neuötting .	3	10	51	—	—	—	—	5	20	4	40	3	52
Nördlingen .	6	—	—	7	51	—	—	6	35	4	34	3	11
Nürnberg .	6	11	10	—	—	—	—	7	23	5	57	4	23
Passau . .	2	9	8	—	—	—	—	6	36	4	—	3	27
Regensburg .	6	9	55	—	—	—	—	5	57	4	17	3	32
Rosenheim .	4	12	24	—	—	—	—	5	56	4	30	3	26
Straubing .	6	9	25	—	—	—	—	6	36	4	2	3	25
Traunstein .	6	12	6	—	—	—	—	6	36	6	—	4	—
Vilshofen .	3	10	21	—	—	—	—	6	12	4	—	—	—
Weilheim .	4	12	15	12	15	—	—	8	—	6	12	4	30



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 8.

30. November 1819.

Wahl und Constituirung des Bezirks-Comite Speyer für 1819/20, — Fortsetzung der nähern Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer, — Buttermühlen, — Bemerkungen über Landwirthschafts- und Forstschulen, — Mittel wider die Kohlraupen, — Chinesischer Bergreis in Frankreich, — Heilung überrittener Pferde in England und dasiges Pferdefutter, — Verstärkung der Kraft des Schießpulvers, — Neue Mühlen in Frankreich.

Angelegenheiten des Vereins.

60. Wahl und Constituirung des Bezirks-Comité Speyer für $18\frac{19}{20}$.

Für das Jahr $18\frac{19}{20}$ sind durch das Loos aus dem hiesigen Bezirks-Comité ausgetreten:

1. Der k. General-Commissär v. Stichaner Exz.,
2. der k. Regierungsrath Kurz,
3. der Landrath Spitz.

Gewählt wurden:

1. Der k. Generalkommissär v. Stichaner, Exz.,
2. der Commandant der hiesigen Ehrengarde, Handelsmann Lichtenberger.

Als Stellvertreter: der Landrath Spitz.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

61. Fortsetzung der näheren Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer.

Bei meinen erstern glücklich ausgeschlüpften Hühnchen nahm mich ein neuer Umstand in Anspruch. Wie werde ich, dachte ich, meine Hühnchen ohne Henne fortbringen, — wie sie fressen lehren? rc. Ich ließ indessen die unbefruchteten, in der Wärme liegen gebliebenen, Eyer hart sieden, klein hacken, und den Hühnchen nebst Wasser und Milch vorsetzen. Aber kaum, als sie einen Tag alt und abgetrocknet waren, und sich auf ihren weichen Beinchen aufrichteten, fiengen sie schon von den vorgesetzten Eyern zu picken und zu fressen an. Auch die Kammerwärme behagte ihnen anfangs sehr wohl; nachdem sie aber allgemach mit Stiften und Federn bedeckt wurden, lechzten sie mit aufgesperrtem Schnabel heftig nach Erfrischung. — Bei dieser neuen Verlegenheit ließ ich von dem Fenster 3 Schuh über dem Boden nach der ganzen Kammerbreite eine Art Hühnerstall von Brettern bis oben an die Decke aufschlagen, und zugleich mit einigen alten Fenstern

versehen, um der Kammer das nöthige Licht zu geben, und den Hühnchen bei Oeffnung der Fenster das gewöhnliche Futter und Wasser reichen zu können. Am Boden des Hühnerstalls aber ließ ich Schubbretter mit Seitenleisten, so wie ohngefähr bei Vogelhäuschen anbringen, um selbe herauszuziehen, und reinigen zu können. Das äußere Fenster ins Freie versah ich mit einer Schnur, wodurch es nach Verschiedenheit der äußern Lufttemperatur mehr oder weniger geöffnet, oder ganz geschlossen werden konnte, um so den Hühnchen die anständige Wärme geben zu können. — In diese Vorrichtung von 16 Graden Wärme versetzte ich meine Hühnchen, und nun waren sie ganz in ihrem Element: — sie wuchsen freudig heran, und waren ungemein munter und zahm. Die größern wurden in die Küche abgegeben (die ein sehr zartes weißes Fleisch hatten), die jüngern wieder in diese Vorrichtung gebracht, und so — war das ganze Brutgeschäft ohne Beihülfe einer Henne in seinem vollen Gang. Nur habe ich hier zu bemerken, daß ich die gehörige Bruttemperatur, die ich vorher meistens durch das Fenster verschaffte, jetzt allein durch die Thüre dadurch erhielt, daß ich am Thürstock mehrere Stift-Ringe in gerader Reihe anbringen, an der Thüre aber ein ohngefähr halben Fuß langes Häckchen befestigen ließ, womit die Thüre nach Bedürfniß mehr oder weniger geöffnet, festgestellt, oder auch ganz ge-

schlossen werden konnte, wodurch ich zugleich erzweckte, daß auch zu jenen Zeiten, da 2, 3 Tage nicht gebacken wurde, ich doch die nöthige Wärme meist näher am Boden erhielt. — Da es nun mit den Hühnereyern seinen guten Fortgang hatte, wollte ich auch mit andern Eyern meine Versuche machen. Ich brachte daher Eyer von Gänsen, indianischen Hühnern, von gemeinen und türkischen Aenten, auch von Spatzen in die Brutkammer; — und von allen hatte ich den gewünschten Erfolg, nur mit dem Unterschied, daß die Eyer von stärkerm Federviehe gewöhnlich 4 Wochen bis zum Ausschlüpfen nöthig hatten. — In Betreff der Eyergüte hatte ich die Erfahrung gemacht, daß mit selben auch eine Auswahl zu machen ist, wenn man nicht zu viele unbefruchtete und untaugliche Eyer (die Landleute nennen sie Kotheyer, Eyer ohne Vögerl) unter den Bruteyern haben will. Alte Eyer sind zu kraftlos: Eyer von Hühnerscharen, bei denen kein Verhältniß zwischen Hühnern und Hähnen bestehet, sind ebenfalls nicht so vortheilhaft, als man sie meist bei Landleuten antrift. Ich suchte mir in der Folge die Eyer von solchen Scharen zu verschaffen, die aus 10 bis 12 Hühnern mit einem muntern Hahne bestanden. Gewiß aber wird es eines jeden Wunsch seyn, auch im späten Herbste und im Winter die Hühnerbrut fortsetzen zu können, womit der meiste Gewinn zu machen wäre. Hier aber hörten meine weitern Ver-

suche auf, indem ich entfernt zu einem andern Geschäft berufen war.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

62. Ueber Buttermühlen.

Im Wochenblatte des landw. Vereins Nr. 4. l. J. ist unter den ökonomischen Anfragen rc. der Erfindung einer Buttermühle erwähnt worden. Einsender dieses, einem gebornen Holsteiner, mußte diese neue Erfindung auffallend erscheinen, da diese bereits seit 25 Jahren durchaus allgemein in dem, so viele Butter erzeugenden, Holstein im Schwunge ist. Es existirt jetzt kein Gut, auf dem nicht eine Buttermühle zu finden wäre, — denn ihre bequeme Brauchbarkeit ist allgemein anerkannt. Da nach aufgehobener Leibeigenschaft wohlfeil arbeitende Hände seltner wurden, da die Mägde nicht mehr zu der sehr schweren Arbeit in den sogenannten Holländereyen gezwungen werden konnten, da durch die vorsichtige Anwendung des Mergels der Viehstand noch vermehrt, und der Ertrag der Güter um die Hälfte erhöht, da die fabrikmäßige Erzeugung der Fettwaaren aus diesen Gründen nothwendig wurde, — da erstanden allenthalben Buttermühlen, deren Erbauung nicht kostspielig, und deren Nutzen augenscheinlich war. In frühern Zeiten quälten sich 10 bis 15 Menschen stundenlang, und oft des Tages zwei-

mahl, um den fetten Rahm zur noch fettern Butter zu bereiten, indessen jetzt die Vorsteherin der Holländerei oder Meierei, in der Landessprache Meiersche genannt, mit Hülfe einer Füllenstute, oder irgend eines alten, meistens blinden, Gaules, die Butter zentnerweise in kürzern oder längern Perioden bereitet, je nachdem die Witterung es erlaubt, und je nachdem die Einrichtung getroffen wird, mit Eis in den Sommermonathen das Zusammengehen des Rahms zur Butter zu beschleunigen. Diese Buttermühlen sind also nicht auf dem Boden des Hauses, sondern neben dem Hause angebracht, — ein Dach auf 4 Pfählen, welches das Kammrad von Nässe schützt. Eine kleinere Welle oder ein kleinerer Wellbaum, durch das große Kammrad getrieben, geht durch die Mauer des Hauses in die sogenannte Butterkammer, in der ein starkes Butterfaß mit dicken eisernen Reifen steht, und treibt dort den durchlöcherten Stampfer in demselben auf und nieder. Sollte eine genauere Beschreibung der holsteinischen Buttermühle für Baiern Interesse haben, so ist Einsender dieses sehr bereit, diese sowohl, nebst genauer Zeichnung, als die ganze Manipulation in den Holländereyen mitzutheilen, welche wahrhaft merkwürdig ist, da die Bereitung der Butter, des Käses und der damit verbundenen Schweinemastung in keinem Lande, weder in England noch in Holland, so ausgedehnt und fabrikmäßig betrieben wird, als in Holstein.

Von einem patriotischen Landmann.

Sehr angenehm wird es dem ganzen landwirthschaftlichen Verein seyn, wenn obiger Hr. Verfasser die genaue Zeichnung und nähere Beschreibung der Manipulation dem General-Comité übermacht. Das General-Comité erkennt immer sehr dankbar diese Strebungen zu allseitigen Verbesserungen und Aufmunterungen. Deßwegen drückt es bei jedem Gegenstande auch so sehnlich die Wünsche zu allseitigen Bemerkungen aus.

---

63. Bemerkungen über Landwirthschafts- und Forstschulen.

(Als Schluß über diesen Gegenstand im letzten Blatte.)

Der Ackerbau ist die Grundfeste des Staates, dessen ganzes Wohl und Weh beruht auf der mehr- oder mindern Pflege des Ackerbaues. Des Staates Hauptaugenmerk muß also dahin gewandt seyn. Es läßt sich auch nicht läugnen, daß der Ackerbau in ganz rohem Zustande, in der Wiege sich größtentheils nach findet, daß er wie das Kind Erziehung dringend bedarf. Die Schule ist demnach die erste Forderung. Solch landwirthschaftliche Institute brachte nun die neuere Zeit In den meisten Ländern hervor. Ein solches Institut erhielt Baiern zu Weihenstephan 1803. Wohlweise war die seit Jahren vorher bestandene Forstschule mit verbunden, das Unrecht erkennend, den Wäldern bisher den Vorzug vor dem Ackerbau eingeräumt zu haben, die Verlegenheit

fühlend, was bei Verminderung und eingeleitetem Verkauf der Staatswälder mit so vielen Forstleuten anzufangen sey. Dieser letzte Fall war auch damahls wirklich vorhanden. Hätte man zur selben Zeit die vielen Forstschüler nicht bei den vielen Gemeinde-Gründe-Abtheilungen als Geometer verwenden, und als solche zum Steuerkataster- und topographischen Büreau hinweisen können, so wäre keine Aussicht zum Unterkommen für sie vorhanden gewesen. Dieser Fall muß sich in der Folge wieder ergeben, wenn nach dem neuen Budget um 4 Millionen Gulden Wälder und zwar mit allem Recht zum wahren Wohl des Staates — verkauft werden. Ja dieser Fall wird bei noch mehr Aufhellung der wenigst großentheils unnützen und schädlichen Forstregie für den Staat — mit der Zeit erst sonderbar eintreten. Die Holzkultur ist übrigens nur ein Zweig der Landwirthschaft, letztere ist der Baum, erstere nur ein Ast davon. Letzterer gebührt also ein umfassendes Institut, wovon erstere nicht die Hauptsache, sondern mit vielen andern nur einen Theil davon ausmachen kann.

In solch einem großen, mit allen nöthigen Lehrern versehenen landwirthschaftlichen Institute möchten zwei Hauptaufgaben zu lösen seyn, in einer allgemeinen und höhern Bildung der Landwirthe begriffen. Die allgemeine Bildung zur Kenntniß der Grundsätze der rationellen Landwirthschaft und ihrer praktischen Anwendung muß dahin zielen, nach und

nach von Landwirthen eines jeden Landgerichts Zöglinge in das Institut zu bringen, damit so die Intelligenz zuerst in jedes Landgericht, und dann in jedes Dörfchen dringt. Freilich müssen dazu Stipendien geschaffen werden. Doch diese Ausgaben sind die lohnendsten, die Saat von sicher reichlichster Aernte. Die höhere Bildung geht dann Landwirthschafts-Beamte, Forstmänner, Geometer ꝛc. an.

Wahrscheinlich ist also die im letzten Blatte vorgekommene Bekanntmachung von der k. Güter-Administration in Schleißheim nur ein Vorläufer eines größern Regierungsplanes für diese so wichtige National-Angelegenheit. —

---

64. Mittel wider die Kohlraupen.

Die Kohlraupen sind eine große Plage, und verursachen auch großen Schaden; wer Gärten hat, weiß es am beßten. Mittel zur Vertilgung sind also sehr erwünscht. Ein Gärtner ging gegen diese grünen Raupen, welche von dem sogenannten Kohl-Schmetterling (Papilio prassica) kommen, und das Gemüs abfressen, auf folgende Weise los, und hatte den besten Erfolg davon. Er nahm eine Elle Leinwand, fast von der Breite der Zwischenräume auf sein Kohlrüben-Bette, bestrich diese Lappen mit Talg, und dann mit zartgestoßnem Schwefel. Um das Verbrennen des Lappens zu verhüten, machte er die Rückseite desselben naß, und führte ihn brennend mit

einem Eisendraht durch die Reihen der Pflanzen. Die zahllosen Raupen auf demselben fielen sogleich todt darnieder, und es zeigte sich selbst kein Schmetterling mehr. — Es verdient weitere Versuche und Bemerkungen, oder weiß wer ein besseres Mittel, so wird die Bekanntmachung davon sehr erwünscht seyn?

65. Wieder etwas über den chinesischen Bergreis aus Frankreich.

Er wurde noch dieses Jahr in Frankreich gebaut. Er hat im Departement des Ains, zu Montagneux, so wie in Couzou bei Lyon eine vorzüglich reiche Aernte geliefert. Man säet ihn Ende März, und er wird mit unserm Weitzen zugleich reif, und gedeiht in gehörig bestellten Kies-, Sand- und Kalkboden. Den mit ihm zugleich gesäete Klee kommt besser fort, als der auf Winterweitzenboden. Man wiederholt also den Wunsch, daß wer Samen davon erhält, um diese Wunderpflanze auch in unser Vaterland einzuführen. Vorzüglich sollten dieß die Bezirks-Comités Speyer, Würzburg und Bamberg thun, das General-Comité will gerne die Kosten übernehmen. In diesen Bezirken läßt sich des bessern Clima wegen am sichersten erwarten, diese Wunderpflanze nach und nach einheimisch zu machen.

66. Neue Heilung überrittener Pferde in England, und dasiges Pferdefutter.

In England ist eine neue Operation in Anwendung gekommen. Wiewohl englische Blätter eine

etwas konfuse Nachricht darüber geben, so haben wir sie doch unsern Lesern nicht vorenthalten wollen, da die Experimente an übrigens nichts mehr werthen Pferden angestellt werden, und also kein Schaden mehr angerichtet werden kann. Die neue Operation zur Heilung überrittener Pferde (offoundered horses) mittelst Ausschneidung eines etwa zwei Zoll langen Stückes des Hauptnervens (?) zu beiden Seiten des Fersengelenkes (pastern joint) hat einen über Erwartung glücklichen Erfolg gehabt. — Des Hrn. Stafford O'Brien Esq. zu Lincoln Pferd, welches wegen seiner Lahmheit gar keinen Werth mehr hatte, ist vor Kurzem mit völlig glücklichem Erfolge operirt worden, so daß es nun, nachdem es ein völliger Krüppel gewesen, dem flüchtigsten Jagd-Pferde gleich kommt. In England findet man auch, daß die Pferde am besten gefüttert werden durch $\frac{1}{4}$ Bohnen und $\frac{3}{4}$ Gemäß Kartoffeln.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

67. Ueber die Verstärkung der Kraft des Schießpulvers im Sprengen von Gestein, durch Beimengung lockerer Körper.

(Aus einem Schreiben des k. Ingenieur-Majors und Berg- und Hütten-Inspektors Fried. Ludw. Wilh. Varnhagen.)

Eisenhütte S. Joa do Ypanama in der Kapitania von St. Paulo in Brasilien den 20. April 1817.

Ich glaube meinem deutschen Vaterlande auch in weiter Ferne nützlich zu seyn, wenn ich eine mei-

ner Entdeckungen mittheilte, deren Nutzen die Ausübung bald gewähren wird, und durch welche mit der Zeit Millionen Geldes gespart werden können. Als ich im Jahre 1810 aus Portugall nach Brasilien kam, sah ich, daß man sich in den Steinbrüchen von Rio de Janeiro zum Besetzen der Bohrlöcher groben Schießpulvers mit trocknem Mehl von der Wurzel des Jatropha Manehot L. vermengt, bediente, und erhielt, als ich nach der Ursache fragte, die Antwort, das Mehl mache das Schießpulver stärker. Dieses kam mir und andern Bergwerkskundigen etwas seltsam vor. Um uns darüber zu belehren, stellten wir noch in demselben Jahre in den Steinbrüchen der k. Pulverfabrik daselbst genaue Versuche an, im Beiseyn des seitdem verstorbenen General-Lieutenants von Napion, eines gebornen Piemontesen, und des jetzigen Ingenieur-Obristlieutenants von Eschwege, eines Deutschen, aus der bekannten adelichen Familie in Kurhessen.

Einige Bohrlöcher wurden mit bloßem Pulver, andere mit Mengung von Pulver und dem erwähnten Mehle besetzt; es zeigte sich in der That, daß die auf letztere Art geladenen Schüsse besser hoben, als die, welche mit Pulver allein besetzt waren. Als ich vor zwei Jahren von Sr. Majestät dem Könige den Auftrag erhielt, diese neue Eisenfabrik anzulegen, mußte ich ungeheuer viel Steine sprengen lassen, da der große Hüttenkanal an vielen Stellen durch Fel-

sen geht, und ich zu den Gebäuden, Oefen ꝛc. sehr viele Bausteine bedürfte. Es fehlte mir das Maniotenmehl, daher ich versuchte, das Pulver mit noch einem flockigern Körper, nähmlich mit gewöhnlichen Sägespänen von Holz zu vermengen. Es fand sich bald, daß 1 Theil Schießpulver mit 3—4 Theilen dem Raume nach gerechnet) groben Sägespänen vermengt, stärker wirkten, als wenn ich Pulver mit Maniotenmehl zum Besetzen nahm, und das Sägespäne vom weichen Holze besser, als die von hartem wirkten. Ich bediene mich daher des Sägemehls von Laurus cedrole L.

In den hiesigen Steinbrüchen werden die Bohrlöcher ohne Gefahr 2—2½ Fuß tief gebohrt, und zu 3—4 Zoll mit der genannten Mengung Pulvers und Holzmehls, ohne Patrone geladen oder besetzt, wozu nicht 1 Loth Pulver gehört. Das Besetzen und Anstecken geschieht auf die gewöhnliche Art. Die Wirkung ist stärker, als wenn 3mahl mehr Pulver allein genommen worden wäre.

Daß diese Erfindung beim Bergbau, und in der Landwirthschaft von großem Nutzen ist, davon bin ich durch mehrjährige Erfahrung überzeugt; und daß sie auch bei Minen, Bomben u. s. w. mit großem Vortheil angewendet werden kann, ist wohl ausser Zweifel, worüber Versuche zu machen, mir meine jetzige Lage aber noch nicht gestattet hat. Sie hat mir eben so wenig bisher erlaubt, über wissenschaftliche Gegenstände des merkwürdigen Landes, worin ich lebe, viel zu schreiben. — Sollte aber jemand schriftliche Auskunft über Naturereignisse von hier zu haben verlangen, so werde ich mit vielem Vergnügen jedem Naturkundigen meines Vaterlandes dienen, wenn er sich durch freie Briefe an mich wendet, die an ein Handlungshaus von England zur weitern Besorgung addressirt werden, und die An-

weisung enthalten müssen, an welches Handlungshaus ich die etwa verlangten Sachen abschicken soll. Unterzeichneter hat obige Versuche über die Verstärkung der Kraft des Schießpulvers durch Beimengung von Sägespänen verschiedener einheimischer Nadelholzarten, als: 1) von der Weißtanne, Edeltanne — Pinus abies L., 2) von der Rothtanne, Harztanne, Fichte — Pinus picea L., und 3) von dem Lerchenbaum — Pinus larix L. in einigen Steinbrüchen nach der von dem k. Ingenieurmajor, Berg- und Hütteninspektor, Hrn. Fr. E. W. Varnhagen in Brasilien gegebenen Vorschrift *) genau anstellen lassen, und die erhaltenen Resultate entsprechend gefunden. — Diese wichtige Entdeckung im Betreff der Ersparung des Schießpulvers ꝛc. verdient daher jedem Landguts- und Steinbruchsbesitzer bekannt gemacht und von denselben beherziget zu werden.

Fried. Richter in Jena, Mtgl. mehr. gel. Ges.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

68. Neuestes über Verbesserung der Mühlen in Frankreich.

Herr Pitet, der schon einmahl ein Brevet wegen neuerfundenen Getreidmühlen erhielt, erlangte wegen weitern Vervollkommnung ein neues. Diese Mühle mahlt gegen 70 Kilogrames von Getreid, gleich 122½ baier. Pfund, in einer Stunde. Der Mechanism ist von gegossenem Eisen, und dauert 50 Jahre ohne Reparation. Es bestehen schon mehrere solche Mühlen mit allgemeiner Zufriedenheit. Ein Lokal von 20

---

*) Im Spätherbste vorigen Jahres.

Fuß im Quadrat reicht zu, die Mühle zu stellen, und jede Kraft kann sie leicht in Bewegung setzen. Sie kostet 4200 Francs — franco auf 50 Stunden transportirt, mit der Bürgschaft des vollen Erfolges. — Es ist in diesen Blätern schon öfter vorgekommen, daß die Mühlen, überhaupt das bisherige barbarische Mühlwesen, dringende Verbesserungen fordern. Das General-Comité wird also auch von obiger Erfindung nähere Erkundigung einziehen, und wenigst ein Modell zu erhalten suchen, indem die Finanzen den Ankauf der Mühle selbst noch nicht erlauben, obschon er sicher von großem Nutzen wäre. Vielleicht findet eines der verehrlichen Vereinsmitglieder einen Reiz dazu, und meldet dann den glücklichen Erfolg!

Münchner Getreid-Schranne, am 27. Nov. 1819.

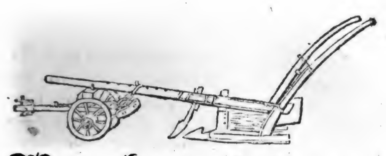
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	303		101		680		—	
Neue Zufuhr .	1914		446		2847		569	
Ganzer Stand.	2217		547		3527		569	
Verkauft . .	1891		510		3178		569	
Rest	326		37		349		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	58	7	25	6	8	4	31
Mittlerer . .	11	52	6	50	5	25	4	4
Geringster . .	10	44	6	17	4	38	3	34
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	8	—	10
Gefallen um .	—	14	—	12	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 9ten bis 15ten November 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	13	10	36	—	—	—	—	6	14	4	22	3	26
Amberg . .	13	10	56	—	—	—	—	6	51	5	43	3	29
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	12	10	31	9	32	—	—	6	54	5	31	3	33
Dinkelsbühl .	10	9	—	—	—	—	—	6	25	5	37	3	12
Erding . .	11	11	30	—	—	—	—	6	15	5	20	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Ingolstadt .	13	9	58	—	—	—	—	5	20	4	3	3	12
Kempten .	10	—	—	11	6	—	—	8	12	6	44	4	43
Landsberg .	13	—	—	9	30	—	—	7	15	5	30	3	30
Landshut .	12	10	38	—	—	—	—	6	15	4	30	3	52
Lauingen .	13	—	—	8	11	—	—	6	23	4	36	2	40
Memmingen	9	—	—	9	48	—	—	6	24	6	40	3	38
München .	13	12	39	—	—	—	—	7	17	5	37	3	58
Murnau . .	13	—	—	13	48	—	—	7	15	5	24	4	30
Neuötting .	10	11	25	—	—	—	—	5	36	4	40	3	53
Nördlingen .	13	—	—	7	53	—	—	6	45	4	26	3	4
Nürnberg .	13	11	2	—	—	—	—	7	29	6	5	4	17
Passau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	13	9	54	—	—	—	—	6	—	4	21	3	39
Rosenheim .	11	11	48	—	—	—	—	6	42	4	48	3	21
Straubing .	13	9	52	—	—	—	—	5	45	4	3	3	36
Traunstein .	13	11	54	—	—	—	—	6	—	6	—	4	6
Vilshofen .	10	10	24	—	—	—	—	6	23	4	—	—	—
Weilheim .	11	11	50	11	50	—	—	8	18	6	—	4	24

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 9.

7. Dezember 1819.

Preisvertheilung des Bezirks-Comite Bamberg, — Schluß der nähern Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer, — Abweiden der Getreidfelder durch Schafe, — Mittel gegen das Erfrieren der Obstbäume, — Gelungener Versuch über Vertreibung der Ameisen, — Vertilgung der Maikäfer, — Noch etwas über den wilden Kastanienbaum, — Gute und schlimme Nachrichten für die Landwirthschaft, — Ackerbauakademie in Schweden, — Ingberbau als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

69. Preisevertheilung des landw. Bezirks-Comité Bamberg.

Das General-Comité des landw. Vereins in Baiern zu München hat dem unterzeichneten Comité eine goldene, dann zwanzig silberne Vereinsdenkmünzen für das Jahr 1819 zur Vertheilung der von demselben ausgesetzten Preisaufgaben überlassen.

Digitized by Google

Das Comité hat seine Preisaufgaben durch Ertrabeilage des Bamberger Intelligenzblattes Nr. 13. l. J. bekannt gemacht. Die Preisebewerbungen wurden in der Sitzung am 5. Okt. d. J. geprüft, und die Preise dem Verdienste zuerkannt.

I. Wurde eine goldene Denkmünze (im Werthe von 4 Dukaten) für denjenigen ausgesetzt, der die größte Masse spinnbaren Produkts aus Hopfenranken (Reben) mit einem die Mühe lohnenden Vortheile erzielen wird. — Dieser Preis konnte wegen Mangel an Konkurrenten nicht zuerkannt werden. Dagegen wurden nachbenannte silberne Preise-Vereins-Denkmünzen den nachstehenden Bewerbern, und zwar

II. Für die zweckmäßig verbesserte Dungstätte dem Gastwirthe Karl Pfadenhauer zu Ebensfeld, III. In der Wallnußbaumzucht dem Schullehrer Hrn. Heinrich Hild zu Uezing, IV. In Urbarmachung öder Gründe 1) dem Bürger und Bäckermeister Anton Heinlein zu Kronach. 2) dem Bürger und Bäckermeister Georg Brehm zu Bamberg, 3) dem Ortsvorstande Adam Gredel zu Buttenheim, V. In Erziehung der Kartoffeln (Erdäpfeln) aus Samen dem Lehrer Hrn. J. P. Schreiner D. II. zu Bamberg, VI. In Verbesserung der Wiesen durch Dünger, die einmädigen in zweimädige, und diese in dreimädige umzuschaffen, 1) dem Landmanne Michael Knorr zu Buttenheim, 2) dem Landmanne Andreas Reinfel-

der zu Buttenheim, VII. In Verbesserung veralteter, vermooster und ausgesaugter Wiesen durch Umpflügen und Besamung mit guten Futtergräsern oder daurendem Klee, dem Hrn. Oekonomie-Verwalter J. G. Christian Braungard zu Buttenheim zuerkannt.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

70. Schluß der näheren Aufklärung über Brütöfen für Hühnereyer.

Um auch im Winter die Hühnerbrut fortzusetzen, würde es der Wärme wegen keinen Anstand haben; nur die befruchteten Eyer zu erhalten wird es mehr Schwierigkeit geben, indem zu dieser Zeit dieselben größtentheils aufhören, befruchtet zu seyn. Da ich mich hierüber sorgfältig erkundigte, versicherte man mich, daß Hühner mit aufgequollener Gerste gefüttert, auch hitzig werden, und fruchtbare Eyer geben. Vielleicht giebt es auch andere Mittel, die Hühner hitzig zu machen: — vielleicht daß es auf ein gewisses Alter der Hühner und Hähne ankömmt. Und sollten etwa nicht auch diejenigen Eyer diese Eigenschaft haben, welche die Nassauischen Bauernweiber mit einer besondern Fütterungsart erzielen, wovon das Wochenbl. des ldw. Vereins Nr. 43. S. 792. des h. J. die Anzeige macht, daß sie auch im Winter

Eyer von 8 bis 10 Loth Gewicht, und meist mit einem doppelten Dotter erhalten*)?

Ich zweifle nicht, daß man Erfahrungen hat, auch im Winter fruchtbare Eyer zu erhalten, die sich für die künstliche Winterbrut um so mehr eignen müssen, als man sehr schwer zu dieser Zeit brütende Hühner antreffen wird.

In Betreff der Brutkammer wird man freilich selbe nicht überall so vortheilhaft antreffen, wie ich. Es giebt aber doch Gewerbe, wo fast täglich gefeuert wird, und wo mit einigem Nachdenken eine ähnliche Vorrichtung gemacht werden kann. Bei den meisten Backöfen befindet sich über dem Ofengewölbe ein kleinerer oder größerer Zwischenraum, wo in derlei einem — einer meiner guten Freunde, dem ich meine Erfahrung mittheilte, im Kleinen glückliche Versuche machte. Zudem glaube ich, ließe sich bei manchem Backofen mit einiger Abänderung und Vorrichtung eine solche Brutkammer auch ins Grössere errichten. Und sollte es jemanden daran gelegen seyn, dieses Geschäft ins Grosse zu treiben, könnte man nicht eigens eine solche Brutkammer etwa nach Art der Gewächs- oder Treibhäuser errich-

*) Einer ähnlichen Wirkung versicherte mich auch jemand, bloß mit Eicheln und Leinknotten (Flachsbollen) vor etlich 20 Jahren erzweckt zu haben, da die Eicheln und Leinknotten in Backöfen gedörrt, zu einem Mehl verarbeitet, und mit warmem Wasser zu einen Teig mit Kleien angemacht, zum Futter gegeben wurden.

ten, wo Kanäle oder Schläuche mit Torf oder Steinkohlen gefeuert würden, die eine gleicher anhaltende Wärme geben. Vielleicht, daß selbst Treibhäuser, Lohbetten rc. dazu benutzt werden könnten. Doch nur Ideen; für dem es Interesse hat, wird mit Nachdenken und Benutzung der Umstände ohnschwer seinen Zweck erreichen. Nur empfehle ich hier noch kürzlich nach meinen Erfahrungen folgende Haupt-Momente, nähmlich: 1) Man verschaffe sich einen richtig geprüften Wärmemesser, 2) versehe sich mit befruchteten frischen Eiern, 3) gebe nur 32, eher weniger Wärmegrad, 4) wende die Eier öfter um, und überlasse sie der Natur, ohne den Hühnchen zu frühe aus dem Ey zu helfen, 5) und versorge die ältern Hühnchen mit einem kühlern Platz, bis man sie nach und nach, wenn man will, auch an die freie Luft gewöhne.

Habe ich durch diesen kleinen Aufsatz zur weitern Vervollkommnung der künstlichen Hühnerbrut Veranlassung gegeben, wird es mir sehr angenehm seyn: so wie ich es einer hochverehrlichen Wochenblatts-Redaktion gerne überlasse, davon zu streichen, — abzuändern, oder ganz zu unterdrücken. — Mit ausgezeichneter Verehrung geharret

X. D. A. in R. Mitgl. des Vereins.

Nichts ist in diesem auf Erfahrung gegründeten Aufsatze zu streichen, vielmehr hat jedes Wort seinen Werth, und wird die gütige Bemühung mit Dank

erkennt. Möchten nun mehrere verehrliche Mitglieder weitere Versuche anstellen, um diesen wichtigen Gegenstand ganz zum Vortheile der Landwirthschaft erschöpfen zu können. Man sieht also weitern Nachrichten sehnlichst entgegen.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

71. Abweiden der Getreidfelder durch Schafe.

In Nr. 30. Jahrg. IX. S. 495 dieser beliebten Blätter wurde hinsichtlich der alten Gewohnheit, das Getreide durch Schafe abweiden zu lassen, eine Anfrage gestellt, die aber bisher unbeantwortet geblieben.

Ohne den tiefern Einsichten praktischer Oekonomen vorgreifen zu wollen, will ich nur — vielleicht zu einer künftigen nähern Beleuchtung der Sache — die Meinung des englischen Oekonomen William Dalrymple (siehe Cour d'agriculture angloise etc. par C. Pictet. tome 5. pag. 291.) hier anführen.

„Durch das Schafvieh, sagt Dalrymple, die Getreidfelder abweiden zu lassen, ist allerdings ein barbarischer Gebrauch, welchen unvorsichtige Pächter aus Mangel an Frühjahrsfutter für ihre Schafheerden eingeführt haben dürften. Nichts destoweniger kann sich aber der Fall ereignen, daß das Wintergetreid, wenn es zu frühzeitig gebaut worden, seit dem Herbste zu geil und stark geworden ist, und da kann man die Schafe darauf treiben,

um den zu starken Wachsthum der Pflanzen zu hemmen, und dadurch sie selbst auch ausdaurender zu machen; indessen ist dieß eine Sache, bei der man sehr vorsichtig zu Werke gehen muß. Ist das Erdreich fest und stark, so ist nothwendig, daß es auch zugleich trocken sey, weil sonst die Schafe durch die Bewegung und den Auftritt ihrer Füsse kleine Gruben und Vertiefungen in dem Boden zurücklassen, worin sich das Wasser sammelt, dieß aber, besonders bei einem regnerischen Winter, den Pflanzen sehr schädlich werden kann. — Auf leichtem Boden kann der Schaftrieb im Frühjahre für das Getreid von Nutzen seyn, weil dadurch das Erdreich mehr Festigkeit erhält, und das Umlegen des Getreids dabei verhütet wird."

„Manchmahl gelingt es, daß man durch das Abweiden der Schafe auf den Kornäckern die Schnecken, wo sich deren befinden, vertilgt. — Im Monathe März, sagt Dalrymple, ließ ich bei sehr trockner Witterung einen auf starkem, gutem Boden gestandenen Weitzen durch die Schafe abweiden, dergestalt, daß man wenig Aernte mehr zu erwarten geglaubt haben würde. Es hatte aber auf selbe keine nachtheilige Wirkung. Dieses, bemerkt er, sollte übrigens dann nur geschehen, wenn die Kronwurzeln bereits ihre gehörige Stärke erreicht haben, indem man sonst die ganze Aernte aufs Spiel setzen würde."

Unterdessen bleibt es immer gefährlich, und dieses Abweiden muß daher in der Regel eher als schädlich anerkannt werden.

München 1819. v. S....

---

72. Mittel gegen das Erfrieren der Obstbäume.

Man lege, heißt es, in die Krone des Baumes, wenn er nicht mehrere Kronen hat, einen oder mehrere Kieselsteine oder auch Scherbel, damit sich die Regentropfen nicht in der Krone sammeln. In vielen Ländern bedient sich jeder Landmann auch des einfachen Mittels, und krazt im Herbste sorgfältig das Moos von den Bäumen, welches jede Feuchtigkeit lange aufbehält, und dem Baume sehr schädlich ist.

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

73. Gelungener Versuch über Vertreibung der Ameisen.

Im Wochenblatte des landw. Vereins in Baiern Nr. 24. l. J. vom 16. März S. 386 fand sich unter den ökonomischen Anfragen und Beantwortungen auch ein Aufsatz, Mittel die Ameisen zu vertreiben, mit dem schließlichen Wunsche, Versuche hierüber anzustellen, und die Resultate mitzutheilen, vor.

Dieß war Unterzeichnetem um so willkommner, als demselben in zwei Wohnzimmern zur ebnen Erde, die häufig daselbst mehrere Jahre hindurch vorkommenden lästigen Gäste hinweg zu schaffen, meh-

mehrere Versuche mißlungen waren. Man nahm von der schärfsten Zeuglauge, (wie solche zum Seifensieden gebraucht wird), vermischte dieselbe mit etwas gestoßnem Kochzucker, und setzte solche in einem kleinen, den Ameisen leicht zugänglichen Gefäße, ohnweit derselben Wohnung vor. Nach einigen Stunden sah man schon die noch gesunden beschäftigt, die Getödteten, welche von dieser Lauge gekostet hatten, hinwegzuschaffen. In 24 Stunden war die ganze Menge in den Zimmerwinkeln aufgehäufet, und auf dem ganzen Fußboden der Zimmer übersäet, getödtet. Bis hieher war auch nicht eine Spur von dem Vorhandenseyn einer Ameise wahrzunehmen.

Bamberg den 16. Okt. 1819.

Link, ordentl. Mitglied.

Angenehm ist es dem General-Comité zu bemerken, daß so manche Versuche auf allen Seiten für die seit einiger Zeit im Wochenblatte angeregten Gegenstände gemacht werden und auch gelingen. So mag bald alles mehr Thätigkeit erringen, und das Wochenblatt das werden, was es seyn soll, ein nützlicher Sprach- und Berathungssaal für alle Entdeckungen, Versuche, Verbesserungen und Erfahrungen in sämmtlichen Zweigen der Landwirthschaft. Was läßt sich dann, wenn so alles vereint und kräftig nach gleichem Ziele strebt, für der Landwirthschaft vollen Aufschwung nicht alles erwarten!

74. Vertilgung der Maikäfer.

Die Maikäfer kennt jedermann, und wie schädlich sie sind, haben wir auch alle zu unserm größten Verdruß schon hundertmahl an unsern Obstbäumen erfahren. Sie schaden aber nicht den Obstbäumen allein, sie sind auch in Wiesen und Aeckern sehr schädlich; denn die Maikäferweibchen legen eine sehr große Anzahl Eyer. — Die gelehrten Naturverständigen sagen, sie hätten sie gezählt, und hätten dreihundert gefunden, — aus diesen werden im ersten Jahre kleine Würmchen, im zweiten Jahre wachsen sie größer, und im dritten Jahre werden sie jene große, weiße, speckige Würmer mit den braunen Köpfen, die wir Engerlinge nennen *), und häufig genug beim Pflügen und Graben und Wiesengräbenmachen sich finden. Diese nähren sich von Pflanzen und Wurzeln, und schaden fast mehr, als die Maikäfer sebst. Man merkt es nur nicht so, weil sie unter dem Boden bleiben. — Da sie in jeder Gestalt uns schädlich werden, so ist es wohl der Mühe werth, daß man auf ihre Verminderung bedacht ist. Wie ich noch auf der Wanderschaft gewesen bin, hat mich der Weg auch durch das Thüringer Land geführt Da habe ich gesehen, wie die Gemeinden armen Kindern und Weibern, die keinen bessern Verdienst machen konnten, den Auftrag gaben, am Mittage die Maikäfer von von Bäumen zu schütteln, und in Körben zu

*) Eben auf diese soll auch die volle Vertilgung gerichtet seyn.

sammeln. Sie haben ihnen hernach für jeden Kumpf voll Maikäfer eine Kleinigkeit bezahlt, wie viel weiß ich nicht, viel eben wird es nicht gewesen seyn. — Die Frau Schultheißin und die Bauersweiber haben sich in die Maikäfer getheilt, und haben sie ihren Hühnern zu fressen gegeben, die viele Eyer davon legen sollen. Zuviel aber, haben mir die Weiber gesagt, dürfe man ihnen nicht auf ein Mahl geben, das mache krank. — Uebrigens wurde der Schaden der Maikäfer dadurch beseitigt.

Man wünscht weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber.

---

75. Noch etwas über den wilden Kastanienbaum.

Der Roß- oder wilde Kastanienbaum aus dem mitternächtlichen Persien, auch in unsere Gegenden verpflanzt, prangt mit seinen Blüthen, und biethet reichliche Früchte an, wird aber jetzt immer mehr und mehr von den hochstämmigen kolossalen Pappeln verdrängt. —

Eine kleine Erinnerung also an die Nützlichkeit des Roßkastanienbaums im gesunden und kranken Zustande der landwirthschaftlichen Thiere, besonders der Schafe, welche in kameralistischer Hinsicht gegenwärtig die geschätztesten Hausthiere sind, kann ihn vielleicht vom gänzlichen Untergange retten. Mithin auch hier eine kurze Notiz von seiner Nutzbarkeit, nach gesammelten Erfahrungen. Die Rinde ist in allen Fällen, in welchen die Eichenrinde anempfohlen

wird, anzuwenden, und behauptet den Vorzug, wenn die Krankheit ihren vorzüglichen Sitz in den Verdauungswerkzeugen hat, und eines kontraktiven, die lymphatische Aussaugung und das plastische Leben befördernden Reitzes bedarf. Ihrer bittern und zusammenziehenden Bestandtheile wegen hat sie auch in den Arzneivorräthen unserer Apotheken einen Platz erhalten; Aerzte haben sie schon in vorigen Zeiten*) gegen Wechselfieber, auch gegen herrschende Fleck- und Frieselfieber empfohlen. In unsern Zeiten, wo durch die politische Kontinentalsperre die Chinarinde beinahe schon ganz entbehrt werden mußte, oder doch sehr kostbar wurde, hat sie oft die Stelle derselben vertreten müssen. Ueberhaupt verdienen, besonders in die Armen-Praxis, dergleichen vortreffliche einheimische Mittel und Surrogate der Vergessenheit entzogen zu werden. —

Die büschelförmige, ungemein schöne Blüthe ist ein wahrhafter Leckerbissen für die Bienen. Die Früchte selbst sind in vielen Krankheitsanlagen und Krankheiten der Schafe, wie auch als Stärkungsmittel nach überstandener Krankheit, gebrochen verfüttert, sehr heilsam. Besonders ist dieß der Fall bei der Faulsucht, der Lungenwürmerseuche, bei der Ruhr der Säuglämmer, welche in manchen Schäfereien zur Frühlingszeit große Verwüstungen anrichtet.

*) Der Arzt Zannichelli schrieb im Jahre 1735 und der Hofarzt Buchholz im Jahre 1779.

Dieser Nutzanwendung wegen verdient dieser Baum, wenn er auch sonst als Brennmaterial zur gringsten Klasse gehört *), daß er unsern Nachkommen erhalten werde, und wir seine Fortpflanzung nicht vernachlässigen. Uebrigens kann der wilde Roßkastanienbaum sowohl wild in Wäldern, als in Baumschulen erzogen, und hienächst ins freie Feld gepflanzt werden; ausgenommen in sehr naßkaltem Boden wird er in jedem andern gedeihen. — Auch können die Roßkastanien, wie schon einmahl bemerkt, allgemein mit Nutzen verfüttert werden, wenn man ihre Bitterkeit durch kochendes Wasser, oder durch ätzenden Kalk (Kalkwasser) weggeschafft hat. Man kann sie in Stücken schneiden, einigemahl mit Wasser aufkochen, dann trocknen und schroten lassen. Selbst ohne daß sie ihrer Bitterkeit beraubt sind, werden sie von vielen Thieren gefressen, wenn diese nur einmahl an sie gewöhnt sind. Ja man behauptet sogar, daß ihre Bitterkeit das Thier stärke, und zum Essen reitze. Auf diese Art fressen sie die Schweine, und werden sehr fett, Schafe, Ziegen, und das Rindvieh. Mehrere Landwirthe haben bereits Ochsen glücklich damit gemästet. Man giebt den Ochsen Anfangs kein anderes Futter, als diese Roß-Kastanien zerquetscht mit Gerstenstroh gemischt, auch Strohhäcksel eingemengt und angefeuchtet. Bei Möhren, süssem Heu und als ein stärkendes, Freßlust machendes Nahrungsmittel, könnten sie demnach stets von

*) Aber nicht als Nutzholz. —

Zeit zu Zeit verfüttert werden, und besonders bei feuchter Witterung, da sie erhitzen. Vieh, das an das bitterliche Heidenfutter gewöhnt ist, frißt sie ohnedem in Kurzem, und wird sehr fett, wenn man hinlänglich Wasser dabei giebt.

Alles dieses muß uns den wilden Kastanienbaum besonders achtbar machen, und zu seiner zahlreichen Pflanzung reitzen, da er uns so vielfache Vortheile bringt, wie im Wochenblatte Jahrg. 9. S. 253 schon auch bemerkt ist. Man sieht daher hierüber allseitigen Versuchen und Bemerkungen entgegen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

76. Gute und schlimme Nachrichten für die Landwirthschaft.

Briefe aus Palermo sagen, daß in den 14 Monathen, seit Aufhebung der Fidei=Commisse in Sizilien schon für 800,000 Unzen Güter verkauft worden seyen, welche nun nach und nach aus öden Viehtriften in fruchtbare Aecker und Baumpflanzungen verwandelt würden. Glückliches Land, daß diese alten schrecklichen Fesseln des Ackerbaues endlich gelöst hat, und mächtig nun voranstrebt. In Baiern waren sie auch schon glücklich gelöset, und nun! ! — nun dürfen sie wieder neu geschmiedet werden*): denn wie die vollste

*) Sieh über die Standpunkte der baier. Verfassungs=Urkunde von 1818 in Beziehung anderer Constitutionen von Staatsrath von Hazzi. München bei Lindauer 1819. S. 59. 60.

Beweglichkeit des Grundeigenthums den Flor der Landwirthschaft begründet, so ist das Gesessete davon ihr Grab, — und kann zum Trost auch nie mehr Dauer gewinnen. — —

77. Neuestes aus Schweden.

Der jetzige König hat in allen Provinzen Muster Landwirthschaften errichtet, die den wohlthätigsten Einfluß auf die Kultur des Landes auf allen Seiten zeigen. Man sieht den König häufig in der Ackerakademie sitzen, wo er sich mit den Mitgliedern dieser Akademie, meist erfahrnen und verständigen, das ist wissenschaftlichen Landwirthen über alle Gegenstände auf das genaueste zu unterrichten sucht, um das Bessere davon sogleich in Anwendung bringen zu lassen. Dieser Ackerbauakademie wird da sogar der Vorzug vor der Akademie der Wissenschaften eingeräumt. —

Münchner Getreid=Schranne, am 4. Dez. 1819.

Schrannen=Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	326		37		349		—	
Neue Zufuhr .	1829		692		4086		660	
Ganzer Stand.	2155		729		4435		660	
Verkauft . .	1801		684		3836		660	
Rest	354		45		599		—	
Getreide=Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	55	7	29	6	3	4	31
Mittlerer . .	11	49	6	47	5	26	4	1
Geringster . .	10	37	6	6	4	42	3	31
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	1	—	3
Gefallen um .	—	13	—	3	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 16ten bis 22ten November 1819.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	20	10	20	—	—	—	—	6	4	4	20	3	26
Amberg . .	20	10	20	—	—	—	—	6	53	4	59	3	34
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	19	10	47	9	17	—	—	6	53	5	10	3	32
Dinkelsbühl .	17	9	16	—	—	—	—	6	26	5	25	3	16
Erding . . }	18	11	48	—	—	—	—	6	30	5	12	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Ingolstadt .	20	9	54	—	—	—	—	5	40	3	55	3	4
Kempten .	17	—	—	11	7	—	—	8	7	6	55	4	37
Landsberg .	20	—	—	9	20	—	—	7	—	5	20	3	15
Landshut .	19	10	40	—	—	—	—	6	15	4	22	3	52
Lauingen .	20	—	—	7	57	—	—	5	48	4	31	2	42
Memmingen	16	—	—	9	50	—	—	6	54	6	2	3	52
München .	26	12	6	—	—	—	—	7	2	5	17	3	54
Murnau . .	20	—	—	13	36	—	—	7	20	5	15	4	24
Neuötting .	17	10	49	—	—	—	—	5	30	5	14	3	58
Nördlingen .	20	—	—	8	—	—	—	6	30	4	13	2	43
Nürnberg .	20	11	10	—	—	—	—	7	23	6	4	4	14
Passau . .	16	9	51	—	—	—	—	6	40	4	—	3	4
Regensburg .	20	10	13	—	—	—	—	6	—	4	14	3	39
Rosenheim .	18	11	46	—	—	—	—	6	53	4	58	3	30
Straubing .	20	10	3	—	—	—	—	5	45	4	—	3	28
Traunstein .	20	11	48	—	—	—	—	6	—	5	30	3	36
Vilshofen .	17	10	18	—	—	—	—	6	9	3	51	—	—
Weilheim .	18	11	52	11	52	—	—	7	57	6	17	4	15

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 9.

Ueber den Ingberbau.

Es ist uns seit einigen Jahren gelungen, mehrere Pflanzen vom Auslande auch an unsern Himmelsstrich zu gewöhnen, und ihnen theils durch Fleiß, Mühe und Arbeit, theils durch Beobachtungen ihre Erziehung und Fortpflanzung abzugewinnen.

Die jüngsten Zeiten der Noth und die dermahlige Wohlfeilheit des Getreides, sohin zwei Extreme, dürften dem Landmanne eine nicht unwichtige Lehre der Benützung seiner Gründe seyn, und sein Augenmerk auch auf den Anbau anderer Gewächse richten.

Mehrere Aufmerksamkeit wollen wir einem Gewächse widmen, welches bei weniger Pflege, und ohne allen Kostenaufwand die Freude des Erziehers, und noch überdieß einen beträchtlichen Vortheil gewährt. Dieses Gewächs ist der **Ingber**, ein Produkt, welches in unserer Haushaltung ganz unentbehrlich geworden, in der Medizin von entschiedenem Werthe ist, und die wenige Mühe, welche auf dessen kunstlose Erziehung verwendet wird — **reichlich** belohnet.

Beschreibung des Ingber, sein Vaterland, und dessen Benennungen.

Ingber ist die getrocknete scharfe Wurzel einer Art des Cardamoms. Man nennt ihn gewöhnlich **Ingwer**, auch **Imber**; in Ostindien wird diese Wurzel von den Malabaren **Insche** oder **Ingi**, von den Malaien **Akya**, von den Ceylonern **Inghura**, in Jara **Diahy**, und auf der Insel Tereate **Goraka** genennt.

Die Nahmen: **Gingembre**, **Ginger**, **Gember**, und **Zingiber**, legten der Franzos, Engländer, Holländer und der Lateiner dieser Pflanze bei; sein ursprüngliches Vaterland ist Ostindien, wo er theils aus dem Samen, theils aber auch, und am gewöhnlichsten, durch Fortpflanzung kleiner Stücke von der Wurzel häufig gezogen und gebaut wird. Der beßte Ingber kommt aus Brasilien und Domingo, weil er aber von verschiedenen Orten zu uns gebracht wird: so hat er auch noch seine eigenen Benenuungen: brasilianischer, ceylonischer, chinesischer, auch Kuli, Beledin, Portoriko, Domingo ꝛc.; nach der Farbe theilt er sich in schwarzen oder blauen, weißen und rothen oder gerbelirten, die letzte Benennung bezieht sich auf den Gebrauch, da derselbe ehehin zur bessern Erhaltung entweder mit Kreide weiß, oder roth gefärbt wurde.

Auch ein englischer Ingber ist bekannt, aber weniger gut, weil er weich, faserig, bald wurmstichig wird, und sich schwer pulverisiren läßt.

Nach dem Linnéschen Systeme heißt der Ingber: **Amonum Zingiber**. Aus des Ingbers immerwährenden Wurzeln kommen zu Ende März, oder zu Anfang Aprils bis in die Mitte Juli, zuweilen auch bis im September anfänglich fleischrothe stumpfe krautartige Stengel hervor, welche nach und nach grün werden, und oben fast ganz an der Spitze ein kleines zusammengerolltes Blatt erzeugen.

Die Stengel werden allmählich höher, bis zu drei und fünf Schuhen. Der erste Stengel wird immer stärker und höher, als alle übrigen, und hat einen Zoll im Durchschnitte. Wenn der Stengel ausgewachsen ist, so fangen erst die Blätter in der

Höhe von 6—8 Zoll an, welche aber kleiner sind, als die ältern, und in Gestalt abwechseln, bald stumpf, bald etwas gespitzt. Die jungen Blätter sind lang, schmal, schön hellgrün, und kommen am Stengel fast stiellos heraus. Blätter und Stiel sind durchsichtig, oben glänzend, und etwas dunkel, unten aber matt und blässer grün.

Die Länge eines ausgewachsenen Blattes ist von 9—11½, und die Breite 3¼ Zoll, am Rande glatt, und sehr fein linirt. Die Linien laufen alle schräge nach dem Rande zu, und sind scharf zugespitzt; doch welken die Spitzen der Blätter bald ab. Alle Blätter stechen wechselweise gegen einander ab, und sind gegen zwei Zoll von einander. Der Blumenschaft oder die Kolbe kommt unmittelbar im August oder zu Ende Juli aus der Wurzel von eben der Farbe, wie der Stengel, wird aber nicht ganz grün. Er bildet eine keilförmige Figur mit scharf anliegenden, beinahe spitzigen Schuppen, oder Deckblättern besetzt.

Zwischen jeder Schuppe kommt nach und nach eine rachenförmige, schmutzigblasse, vierspaltige, nicht stark riechende Blume hervor; die erste Lippe ist ausgebreitet, mit bloßem Schafte und einer eyrunden Blumenähre, der Rand der Blumenkrone ist dreispaltig oder zweilippigt, der obere Rand ganz, der untere getheilt, in welchem sich ein dreilappiges Honigbehältniß befindet. Jede Blume dauert nicht über 24 Stunden, wo alsdann allemahl eine andere zum Vorschein kömmt. Der obere Theil der Kolbe des Blumenschaftes ist voll Wasser, welches einen Ingbergeruch hat, berührt man die Kolbe mit den Fingern, so fließt das Wasser in Tropfen heraus. Die ganze Blüthezeit währet drei Wochen, die abgetrockneten Blätter behalten noch lange Zeit, wenn man sie zwischen den Fingern reibt, einen Ingbergeruch.

Pflanzung des Ingbers.

Man nimmt ein Stück frischen Ingber von der Größe einer welschen Nuß bis zur Größe eines Borstorfer Apfels, dieses Stück legt man Anfangs März bis Ende Mai, nach Verhältniß der Größe des Stückes, in einen 4—7 Zoll weiten Topf, welcher mit zwei Theilen guter Gartenerde, und mit einem Theile gelbem Sande angefüllt, die Wurzel hineingelegt, und dann angefeuchtet wird.

Hierauf stellt man den Topf an das Fenster, um der Pflanze Luft, Licht und Sonne zu geben; kommen die Keime aus der Erde, so wird mehr gegossen, und zwar bis zum November; denn bis zum September wächst die Wurzel beständig, d. h. sie treibt immer neue Stengel, und bleibt grün, endlich sterben ihre Stengel und Blätter über der Erde ab, die Wurzel bleibt jedoch in der Erde, ist perennirend, und hat alle Jahre wieder neuen Trieb.

Je stärker die Pflanze wird, desto größern Raum bedarf sie, und muß sohin umgesetzt werden; aber nicht jedes, sondern erst im zweiten Jahre.

Die Behauptung, daß der Ingber nur in Treibhäusern bei uns gedeihe — ist zu voreilig, weil er sicher an abhängigen Orten und Weinbergen fortkömmt, und seine Wurzeln an solchen Orten der Ueberwässerung und Fäulniß nicht außgesetzt sind.

Sobald die Pflanze über der Erde abgestorben ist, und die Stengel und Blätter ihre grüne Farbe verloren haben: so setzt man den Topf an einen trocknen Ort im warmen Zimmer, und läßt ihn den ganzen Winter über stehen, ohne ihn zu begießen, man muß ihn jedoch so verwahren, daß bei lang anhaltender Kälte die Fröste nicht schaden können.

Behandlung und Vermehrung der Wurzel.

Die Ingber-Pflanze verbreitet ihre Wurzel seitwärts in der Erde, und setzt jährlich viele neue ästige Knollen an, welche flach, breit, und vielgestaltig, meistentheils aber wie Gänsepfotten sind, und gewöhnlich Ingberklauen oder Ingberzehen genannt werden.

Ist die Wurzel zu ihrer Reife gelanget, und stark, so zieht man sie aus der Erde, bricht die Klauen davon ab, säubert sie von der brauen Schaale, legt sie einige Stunden in Salz, trocknet sie an der Sonne, und breitet sie endlich auf Matten, worauf sie so lange liegen bleibt, bis sie durchaus getrocknet ist.

Nutzen.

Der gut getrocknete Ingber muß frisch, und neu, trocken, dick, schwer zu zerbrechen, auswendig von röthlich grauer Farbe, inwendig weiß oder blaßgelb, nicht stark faserig, aber stark riechend, harzig, und von einem hitzigen, scharfen Geschmack seyn. Oefters ist der von den Materialisten zu verkaufende Ingber als gestossen und pulverisirt — sehr verfälscht, indem gewöhnlich der in den Säcken zurückgebliebene Ingberstaub, welcher sandig, sohin unnütz ist, darunter gemischt wird.

Der Ingber wird unter die beßten Gewürze gerechnet, daher man ihn in Küchen zu den meisten Gerichten bald ganz, bald zerstossen gebraucht. Er erwärmt und stärket den Magen und die Gedärme, befördert die Verdauung, treibt die Blähungen ab, erhitzt das Blut, und ist den mit schleimigen und stockenden Säften begabten Personen sehr zuträglich; vollblütigen, gallenreichen Körpern ist er hingegen nicht so sehr zu empfehlen.

Die frische Wurzel kann auch mit Zucker, Honig oder Syrup eingemacht werden. Man nimmt dazu die noch grüne und unreife Wurzel, welche vor ihrer Reife noch zart ist, ihre Fasern von den übrigen Theilen des Fleisches, weder an Härte noch Farbe unterschieden werden können, man schälet und schabet sie sorgfältig, und sodann wird sie geschnitten, nur darf man die großen Knotten nicht berühren. Hierauf läßt man die Wurzel 3 — 4 Tage in Salzwasser, und dann 7 — 8 Tage in süßem Wasser weichen; beide Wasser werden täglich zweimahl ab- und frisches aufgegossen.

Endlich wird die Wurzel eine Stunde lang in Wasser gekocht, wieder einen Tag in frisches Wasser gelegt, abgetrocknet, in dünnen, aber abgeklärten und heißen Syrup gelegt, dieser nach 24 Stunden ab-, und 3 — 4 Tage alle 24 Stunden frischer, aber dickerer Syrup heiß darauf gegossen. Zuletzt legt man den Ingber mit dem dicken, aber abgeklärten Syrup oder Honig in kleine Fäßer, in welchen man ihn so liegen läßt, oder herausnimmt, und ihn trocken legt. Der eingemachte Ingber, welcher als eine Magenstärkung sehr zu empfehlen ist, muß eine helle Bernsteinfarbe haben, fast durchsichtig, unter den Zähnen mürbe, jedoch nicht weich, und sein Syrup hell seyn.

Das Verfahren vom Einmachen des getrockneten Ingbers ist folgendes: Man macht eine scharfe Lauge von Asche und Kalk, siedend heiß, gießt sie über den Ingber, und läßt sie 24 Stunden darüber stehen; ist der Ingber nicht mürbe genug, so wird die Lauge wieder heiß gemacht, darüber gegossen, und das Gefäß zugedeckt an einen warmen Ort hingestellt, sodann die Lauge abgelassen, der Ingber abgewaschen, in ein Geschirr gelegt, und mit frischem

Wasser alle Tage ein par Mahle übergossen, bis der Laugengeschmack völlig verschwunden ist.

Dieser wohl gereinigte und ausgewässerte Ingber wird mit wohl geläutertem Zucker übergossen, und wenn er dünn wird, wieder aufgekocht, bis er dick wird; man legt auch diesen so vorbereiteten Ingber in gereinigtes Honig, oder man macht den gestossenen Ingber mit Honig zu einem Muse, und so erhält man ein vortreffliches Hausmittel gegen Kitzelhusten.

Ferner kann man aus dem mit Mehl vermischten Ingber einen trocknen Teig, oder den sogenannten gebacknen Ingber machen, welcher wider den Scharbock dient. Genießt man trocknes Brod, mit gestoßnem Ingber bestreut, des Morgens, so hat man gleichen Nutzen; Wein oder Branntwein auf Ingber gegossen, erfodert aber mehr Behutsamkeit.

In den Apotheken werden aus dem Ingber die Species diozingibris, ein Oehl, ein Extrakt und ein Salz bereitet. Ein Pfund Ingber giebt ein Quint ätherisches Oehl.

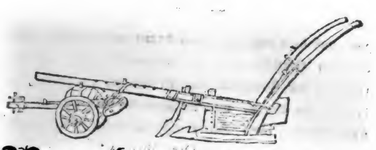
Das Elixir vitrioli Mynsichti, Elixir vitae Matthioli, Pulvis stomachicus Bickmanni u. s. a. verdankt man dem Ingber.

Die Spezies stärken den Magen und vertreiben die Blähungen; das Oehl innerlich gebraucht, stärkt und reiniget, nach Khunrath's Zeugniß das Gehirn, den Magen, und alle Eingeweide, heilet Brust und Lunge, und wehrt gegen Gift und Stein; äusserlich in die Nase gezogen, reiniget es das Gehirn; auf die Schläfe gestrichen, befördert es den Schlaf, heilet die Gebrechen der Augen, des Mundes und des Halses, und zertheilt die geronnene Milch in den Brüsten. Der Extrakt und das Salz sind vortreff-

liche schweißtreibende Mittel in Fiebern, und allen Krankheiten, die aus verdicktem Geblüte entstehen.

Aus allem resultirt, daß der Anbau des Ingbers sehr zu empfehlen sey, da nach der hier gegebenen Anleitung auch dem Unerfahrensten die ersten Versuche nicht mißlingen können. Man wird zwar einwenden, daß der Ingberbau nur im Kleinen betrieben werden könne, sohin nur kleiner Mühe lohne, weil dieses Gewürz noch immer wohlfeil erhalten wird; allein betrachte man auf der andern Seite die ungeheure Menge Pflanzen und Blumen, welche ganz allein nur zum Vergnügen dienen; könnten deßhalb nicht darunter auch ein oder zwei Töpfe mit Ingberpflanze einen Platz finden, da sie so wenige Mühe und Aufmerksamkeit erfordern, und auch großes Vergnügen gewähren?

Um den großen Nutzen dieses Ingberbaues für einen Staat darzuthun, sagt der Verfasser am Ende: Nehmen wir nur an, daß von 2 Millionen Einwohner Sachsens der 20ste Theil sich des Ingberbaues befleißigt, mit 3 Stücken Ingber in 3 Töpfen den Anfang macht, so gewönnen diese hundert tausend Ingber-Pflanzen in 3 Jahren eine Million Pfund frische Ingber, und abgetrocknet doch gewiß aufs Geringste gerechnet 600,000 Pf. Nun verkauft der Kaufmann das Pf. um 8 gute Groschen. Nehme man davon nur die Hälfte an, also 4 Gr., so kömmt auf diese 3 Jahre reiner Gewinn, eine allgemeine Haus- und Landesersparniß von hundert tausend Thalern heraus, und so ist dem Lande im Laufe eines Menschenalters schon eine volle Million Thaler gewonnen worden. Diese Rechnung müßte für Baiern à 3 Millionen 600,000 Seelen, und da das Pfund Ingber 52 kr. kostet, noch höher ausfallen.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 10.

14. Dezember 1819.

Schluß der Preisvertheilung des Bezirks-Comite Bamberg, — Ueber Hopfen- und andern Zehend, — Versuch über russischen Flachssamen, — Hühnerfutter, — Mittel wider die Blattläuse, — Noch etwas über Schaftriften, — Ueber die schwarzen Käfer, Schwaben genannt, — Würmer auf Kornböden, — Unnatürliche Mütter, ein organischer Fehler.

Angelegenheiten des Vereins.

78. Schluß der Preisevertheilung des landwirthschaftlichen Bezirks-Comité Bamberg.

VIII. Für die auf eine, die Arbeit lohnende Art, zustandgebrachte Zubereitung des inländischen Hanfes zu dem Grade, daß er dem feinen rheinländischen Schuhmacher-Hanfe gleich komme; hat sich ein Bewerber nicht vorgefunden.

IX. Für die Preisfrage: Warum stehen troz den darüber bestehenden königlichen Verordnun-

Digitized by Google

gen, und dem augenscheinlich damit verbundenen wohlthätigen Einflusse auf die Landwirthschaft, der Errichtung der Industrie-Gärten überall so große Hindernisse im Wege, und welches sind die zweckmäßigsten Mittel, diese Hindernisse zu beseitigen? wurde unter den eingelaufenen Preisschriften, der Preis jener, mit dem Motto: „Nur in dem Wohlstande der Bürger ist das Heil des Staats begründet," und nach geöffneter Devise, dem königlichen Industrie-Garten-Inspektor Herrn Aegid Baumann zu Langheim zuerkannt *).

Die Vereinsdenkmünzen wurden den Lokal-Polizeistellen mit dem Ersuchen zugestellt, selbe auf eine feierliche Art den Preiseträgern in ihrem Amtsbezirke zu übergeben. — Möchten recht viele Oekonomen und Landwirthe durch Beispiele in Verbesserung der Landwirthschaft ihre Mitnachbarn zur Nachahmung aneifern, und sich um den Flor der Landwirthschaft ein lohnendes Verdienst schon in dem Bewußtseyn schaffen, zu dem großen Zwecke für die Verbesserung in derselben das Ihrige beigetragen zu haben!

Möchten sich, nach dem löblichen Beispiele der Bewohner des Marktflecken Buttenheim, in unserm Bezirke noch viele Kultur-Kongresse bilden, um in nähere Verbindung mit dem Landbewohner durch freie Mittheilung ihrer Versuche, Erfahrungen

*) Sie soll nächstens mitgetheilt werden.

und Bemerkungen zu den günstigsten Resultaten für den Flor der Landwirthschaft zu berechtigen!

Möchte der landwirthschaftliche Verein, durch zahlreiche Theilnahme vermehrter Mitglieder, unter dem allerhöchsten Schutze Sr. Majestät unsers besten Königs, immer mehr dem großen Ziele, das sich derselbe vorgesteckt, nähern; und so sich reichlicher Segen auf die spätesten Zeiten über unsern erhabensten Monarchen ergießen, und sich dem ganzen Vaterlande mittheilen. — Bamberg den 22. Okt. 1819.

Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern zu Bamberg.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

79. Ueber Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Die vielen aufmunternden Verfügungen der höchsten Regierung, und in neuerer Zeit des hohen landwirthschaftlichen Vereins bewirkten in unserm kalten Klima die Anlage bedeutender Hopfengärten, die uns im Durchschnitte mehr als unsern Bedarf geben. —

Unserm Beispiele folgten mehrere Nachbarn in Deggendorf und Umgebung. — Nun scheint aber die finanzielle Abgabensucht diesen für das staatswirthschaftliche Wohl so wichtigen Hopfenbau mit einem Mahle wieder zu erdrücken, indem wir um Hopfenzehend vom hohen Fiskus im Justizwege längst beklagt sind, und der Prozeß bereits im Appellatorio schwebt.

die Bräuer zu Deggendorf eben einem solchen Prozesse schon nahe stehen, und auf ähnliche Art das Finanz-Aerar wohl immer weiter um sich greift. —

Wenn der Hopfenbauer die theuern Hopfenstangen ankaufen, ganze Sommer hindurch die kostspieligen Arbeiter im Hopfengarten unterhalten muß, gewöhnlich mehrere Jahre hinter einander die Hopfen-Aernte durch Einfluß des Klima und der Witterung verdorben sieht, und dann in einem glücklichen Jahre, welches die Mühe und Kosten der frühern Jahre lohnen würde, seinen reinen Gewinn an den Zehend-Herrn hinübergeben soll, so können wir mit dem böhmischen Hopfenbau keine Konkurrenz halten, und müssen unausweichlich, wozu wir auch fest entschlossen sind, unsere Hopfengärten wieder eingehen lassen, wenn wir zur Verabreichung des Hopfenzehends verbunden erklärt werden können. —

Um uns, und alle industriösen Unterthanen, welche auf den Hopfenbau sich verlegen, vor solcher, dem Staatswohle nachtheiliger Prozeß-Verfolgung vielleicht mit einem Mahle zu sichern, haben wir schon unterm 17. Mai h. J. die in Abschrift anliegende Vorstellung an das höchste Ministerium des Innern gewagt; — harren aber seither einer Verfügung vergebens entgegen. —

Bei dem erhabnen Zwecke des landwirthschaftl. Vereins wagen wir die ehrfurchtvolle Bitte, ob nicht hochderselbe für die wichtige Zehendfreiheit des Hopfens

im Allgemeinen mit geeigneter Verwendung gnädigst einschreiten wolle, und empfehlen uns mit Bitte um gnädigste Resolution in gebührender Ehrfurcht,

des landwirthschaftlichen Vereins

Viechtach, den 24. Okt. 1819.

unterthänigst gehorsamste Brauer zu Regen im Unter-Donau-Kreise.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

80. Versuch über russischen Flachssamen.

Auf das geehrte Anschreiben vom 6. v. M. des verehrlichen Bezirks-Comité Bamberg habe ich die Ehre zu berichten, daß die Ursachen, warum der früher übersandte russische Flachssamen der Erwartung hinsichtlich der Aernte nicht entsprochen habe, ausser den in meinem Berichte vom 16. März l. J. gemeldeten, keine andern seyn können, als der wahrscheinlich zu lockere sandige Boden hiesiger Gegend, und das Klima, indem auch in diesem Jahre die Flachs-Aernte nichts weniger, als ergiebig sich gezeigt hat.

Sehr entscheidend ist es in hiesiger Gegend, ob der Lein- oder Flachssamen kurz vor einem sanften Regen unter die Erde gebracht wird. Erwärmt anhaltender Sonnenschein den lockern Boden zu sehr, so entgehet den Wurzeln in dem wenig bindenden Sandboden die Nahrung, und kümmerlicher Wuchs ist die Folge davon, daher ich auch meine frühere

Behauptung hier wiederhole, daß nähmlich der Landwirth hiesiger Gegend weit besser thut, sein Flachsfeld zum Weitzenbau zu benutzen, wenn auch in diesem Jahre der Preis des Weitzens so wie aller übrigen Früchte ungewöhnlich niedrig steht.

Anlangend die Angabe des aus den übersandten 11 ℔ Flachssamen erzielten Flachses an Gewicht und Güte, so wie an Samen selbst, so vermag ich leider! nicht, eine befriedigende Antwort hierüber zu ertheilen, indem Sickmüller fast gar nichts gebaut, Kuchelmann aber gleichfalls bei geringer Quantität den russischen Flachs mit dem inländischen nach der Aernte vermischt hat, der Bauer hiesiger Gegend auch überhaupt wohl auf Gewinn in Hinsicht auf Quantität, keineswegs aber Qualität Bedacht nimmt, weil derselbe zum Verkauf nichts machen läßt, er und seine Familie aber sich zu eigenem Bedarf mit dem gröbsten Leinentuche sich begnügen. Weit mehr reitzet den Bauer der Hopfenbau, welcher ihm in der Regel bald nach der Aernte, d. i. zur Zeit der Bamberger Herbstmesse und bis Weihnachten hin Erlös verheißt, obgleich im laufenden Jahre, wo jeder Hopfenbauer mehr ärntet, als er versprechen konnte, und die vielversprechende Weinlese die Hopfenpreise herunterdrücken muß, jener Erlös gering seyn dürfte, so daß nur noch eine gleich darauf folgende ergiebige Hopfenärnte die Ausrottung

vieler Hopfengärten wahrscheinlich macht. — Trabelsdorf, den 28. Sept. 1819.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

81. Hühnerfutter.

In dem stets interessanter werdenden Wochenblatt habe ich den Aufsatz der Hühnerfütterung mittelst Würmer (Jahrg. 9. S. 619) mit Vergnügen gelesen, weil ich selbst immer solche Wurmhaufen hatte, und den besten Erfolg davon sah. Man darf die Hühner nur beobachten, wie sie immer scharren und kratzen, aus keiner andern Absicht, als um Würmer zu finden. Macht man also ihnen förmliche Wurmhaufen, so ist natürlich ihrer Natur am besten entsprochen. Wie schon in erwähntem Aufsatz zum Theil bemerkt ist, muß zu so einem Wurmhaufen in die Erde ein Loch gegraben werden, was abhängig ist, damit das Wasser nicht darin stehen bleibt. Es wird mit verfaultem Mist angefüllt, Ochsenblut und Hafer darauf gebracht, dann mit einem Rechen gut unter einander gemischt. Die Hühner dürfen aber nie selbst zum Haufen kommen, sondern man wirft ihnen mittelst einer Schaufel Stücke vor, wo sie schnell und hochvergnügt darüber herfallen werden. Sägspäne, thierische Abgänge, Gedärme von Schafen, Fischen ꝛc. befördern sehr solche Würmer-Erzeugungen. Nächst diesen thierischen Nahrungsmitteln dann allen Käfern, Insekten aller Art fressen die Hühner Rog-

genbrod sehr gerne, während sie doch den Rokken selbst nur im Nothfalle nehmen. Beeren sind auch eine sehr gute Nahrung für sie. Mit Kartoffeln lassen sie sich füttern, legen aber nicht viel Eyer, wenn man sie ihnen nicht trocknet, oder zugleich mit Oelsamen, — Leimkuchen giebt. Was aber das Nöthigste ist, reines Wasser und grober Sand in demselben — darf nie fehlen. Sehr richtig und wahr sind auch die Vorschriften im Wochenblatt Jhrg. 9. S. 729, um große und zahlreiche Hühnereyer im Winter wie im Sommer zu erhalten, so wie das, was im Wchbl. Jhrg. 10. S. 20 vorkommt. Zu wünschen ist also nur, daß auf diese Weise die Hühnerfütterung allgemein betrieben wird. Die wohlthätigen Folgen davon für die Hühnerzucht können nicht ausbleiben, und bald wird man auch die Erträglichkeit dieses Oekonomiezweiges fühlen. —

82. Mittel wider die Blattläuse.

Wohl ein großes Uebel sind die Blattläuse, die uns Pflanzen, Blumen auf einmahl zugrundrichten. Ein Mittel dagegen muß daher sehr willkommen seyn. Man nimmt 4 Loth sehr starken Schnupftabak — der beßte dazu ist St. Omer; Kaufleute und Krämer kennen ihn alle, und gießt so viel Seifen-Spiritus darauf, daß der Spiritus im Gefäß einen halben Zoll über den Tabak steht. So läßt man es in einem verdeckten Glas oder Topf 12 Stunden

lang stehen; hernach gießt man ungefähr zehnmahl so viel Wasser dazu, als man Tabak und Spiritus genommen hat, schüttelt alles gut unter einander, und befeuchtet damit die Blätter oder Zweige der Pflanzen, die von Blattläusen leiden. — Am beßten thut man dieß an trocknen Abenden, denn bei Regenwetter würde die Feuchtigkeit abgewaschen, und bei heissem Sonnenschein würde sie zu schnell verdünsten. — Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen, äder andere Mittel zu vernehmen.

83. Noch etwas über Schaftriften.

Es hat sich vor kurzer Zeit im Königreich Sachsen der Beweis in landwirthschaftlicher Hinsicht ergeben, daß der Bürgerstand auf einer höhern Aufklärungsstufe steht, als es sich die vornehmen Stände einbilden. Die Rittergutsbesitzer eines dortigen Kreises haben nähmlich vor einiger Zeit die Tuchmacher ihres Bezirks in einem Bittschreiben aufgefodert, sich bei allerhöchster Behörde für Aufrechthaltung der sogenannten wohl hergebrachten Ritterguts-Gerechtsame der Schaftrist zu verwenden, und zwar unter dem Vorwande, daß ausserdem die Tuchmacher bei dem Beschränken der Ritterguts-Schäfereyen nicht bestehen könnten.

Die Tuchmacher erwiederten aber hierauf, daß sie weit entfernt seyen, zum Druck ihrer Mitmenschen die Hand zu biethen, und dazu beizutragen, die

Weidschäfereien, welche den Ackerbau und alles Grund-Eigenthum darnieder drücken, in ihrer alles verderbenden Glorie aufrecht zu erhalten; sie seyen vielmehr der vollen Ueberzeugung, daß dem gegenwärtigen allgemeinen Nothstande nur durch vermehrte Produktion abgeholfen werden kann; daß vermehrte Produktion nur durch verbesserte Bodenbenützung, und diese nur dann möglich sey, wenn alle Schafhuth eingestellt werde. So lautet das Raisonnement dieser sogenannten gemeinen Leute.

---

84. Ueber die schwarzen Käfer, Schwaben genannt.

Ja das muß ich sagen, mit dem landwirthschaftlichen Wochenblättl bin ich jetzt recht zufrieden, man lernt immer darin so viel Neues und Nützliches. Das Mittel z. B. gegen die Ameisen hat mir auf einmahl diese Thiere in Haus und Garten vertrieben. Im Garten haben sie mir meist die Bäume und das Obst verdorben, und nirgends konnte man sich niedersitzen, so hatte man diese Plage am Leibe. Wenn ich nur auch so ein Mittel gegen die verfluchten schwarzen Käfer (zum Ofen hinsehend) die Schwaben wüßte, die den Tausenden nach immer bei mir und in allen Bauern-, Bäcker- und Mühlstuben sind, welche die Mauern verderben, sich in alle Speisen mengen, das Brod mir fressen, ja alles, selbst Lederwerk benagen, und so viel Eckel verursachen! Da kann ich helfen, Herr Wirth, sagte ein am andern

Tische sitzender Badergesell. Ja das wird wohl wieder so ein theures Pulver oder andere Schmiererei seyn, erwiederte ich. Nichts Pulver, nichts Schmiererei, kein Kosten, fuhr der Badergesell fort. Es ist das einfachste Mittel von der Welt, und man wird es nicht glauben, wenn ich es sage, bis man es versucht hat. Kaufen Sie, Herr Wirth, nur eine neue Sense, und lassen es in der Stube, wo die Schwaben sind, dengeln. Ist es geschehen, so verschwinden alle die Schwaben, und erscheinen nie mehr wieder. Das wäre sonderbar, höchst sonderbar, rief ich aus, ließ vom Krämer sogleich eine neue Sense kommen, und dengelte; und wirklich der Badergesell hatte Recht. Ich ließ in der Folge aus Neugierde die Mauer aufmachen, um zu sehen, ob sie nicht da versteckt sind. Ich fand den Tausenden nach, aber alle todt. Und wirklich ich habe keinen Schwaben mehr; und meine Nachbarn, die dieses Mittel auch gebrauchten, ebenfalls nicht mehr.

Wirth zu — —

Wenn man auch mit ausrufen muß, es ist ein ganz sonderbares Mittel, so muß man doch zugleich wünschen, daß dieses Mittel, da es gar nichts kostet, versucht, und der Erfolg angezeigt werden möchte.

---

85. Würmer auf Kornböden.

Jetzt bei den so wohlfeilen Getreidepreisen wird wieder viel Getreid magazinirt, das ist auf Kornbö-

den aufgeschüttet, und man hat mit dem alten Feind zu kämpfen, dem schwarzen und weißen Wurm. Was hülft dagegen? Ja da hat man sich schon oft den Kopf zerbrochen, und noch kein einfaches, sicheres Mittel auffinden können. Gegen alles dieses Ungeziefer schützt Bewegung, Licht und Luft vorzüglich. Diesen Beweis macht jeder täglich in seinem Haushalt, bei seinen Kleidern, kurz Allem! Wird also das Getreid öfter, jede Woche ein- oder zweimahl, umgeschlagen, viel Licht und Luftzug bei gutem Wetter gegeben, so können die Würmer nicht aufkommen *). Nebenbei erinnere ich mich einer Geschichte, wo auf so einem Kornboden die Würmer schon millionenweise vorhanden waren. Da both sich ein Mann an, sie schnell alle zu vertreiben. Was that er? Er kaufte eine große Portion Knoblauch **), zerstieß ihn, mengte ihn mit Teufelsdreck und Wasser, und ließ alles zusammen sieden. Nun nahm er einen gewöhnlichen Maurerpinsel, und näßte Boden, Decke und Wände, nachdem er alles zuvor sorgfältig abgescharrt hatte, auch die obere Haut des Kornhaufens mit ein. Schnell waren alle Würmer hervorgekrochen und vernichtet. Man hat sie theils den gierigen Hühnern vorgeworfen, oder in das Wasser getragen. Sie kamen nie wieder. Ein an-

*) Besonders auch, wenn die Decke des Kornbodens nicht von Holz, sondern von Mauer ist.

**) Daß der Knoblauch ein Spezifikum gegen alles Ungeziefer, Spatzen ꝛc. ist, wissen wir aus vorigen Blättern.

derer Boden wurde, ehe Getreid aufgeschüttet war, so durchaus bestrichen, wie man ein Zimmer ausweißt, und es fanden sich nie Würmer ein, weil alle Jahre der ganze Boden, Wände und Decken ausgepinselt wurden. Gut ist, das Getreid selbst von Zeit zu Zeit mit diesem Wasser zu besprengen. Der üble Geruch dieses Compositums ist offenbar die Ursache des Vertilgens dieser Thiere *). — Es lohnte doch der Mühe zu weitern Versuchen, oder der ein anderes Mittel kennt, wird gebethen, es mitzutheilen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

86. Unnatürliche Mütter, ein organischer Fehler.

In Nr. 140 des allg. Anz. v. J. 1818 wird der Fall, daß eine Henne die von ihr ausgebrüteten Jungen todt gehackt und verzehrt habe, als eine Merkwürdigkeit, welche es auch allerdings ist, erzählt, und dabei bemerkt, daß dem Einsender so etwas noch nie vorgekommen, auch von jemand dergleichen noch nie berichtet worden sey, welches mich veranlaßt, Folgendes mitzutheilen.

Vor einigen Jahren hatte ich einer Henne Hühnereyer zum Ausbrüten untergelegt. Nach Verlauf der Brutzeit fand ich neben dem Neste ein todtes Küchlein, welchem der obere Theil des Kopfes ganz zerfleischt war, glaubte aber keineswegs, daß die Mutter selbst die Mörderin sey, bis ich kurz nachher

---

*) Ohne daß er dem Getreid schadet.

durch das Klaggeschrei eines Küchleins herbeigeführt, sah, daß die Henne ein zweites Küchlein auf den Kopf hackte, und auch schon bedeutend verwundet hatte, daher ich nun fortwährend achtgegeben, und ein junges nach dem andern, wie es sich aus dem Ey geschält hatte, weggnehmen ließ. Als nun der Henne die Jungen zur Führung auf dem Hofe gegeben wurden, so nahm sie sich derselben nicht nur nicht an, sondern hackte, wenn sie ihr zu nahe kamen, auf sie, welches mir Veranlassung gab, die Alte gänzlich zu entfernen, und die Jungen ohne dieselbe aufzuziehen. Ich bedaure, daß ich den Kopf dieser Henne nicht anatomirt habe. B. —

Nicht so selten ist dieser Fall, als er hier vorgetragen wird. Schreiber dieß hatte auch unter seiner sonst gehaltenen zahlreichen gefiederten Heerde 2 solche Hennen. Man entfernte alsbald diese Mütter, wie man die ersten Küchlein umkommen sah, aber auch die andern Küchlein gingen zu Grunde, weil sie von andern Bruthennen unter ihren Jungen nicht gelitten wurden, und man keine so warme Kammer zum Aufziehen hatte, wie sie beim künstlichen Brüten erforderlich sind. Noch öfter kömmt dieser Fall bei den Schweinen vor, daß die Mütter ihre Jungen fressen. Man halt es da für eine Mutterwuth. Schreiber dieß erinnert sich auch, vor vielen Jahren in Paris einem öffentlichen Kriminalgericht beigewohnt zu haben, wo eine Kindsmörderinn schon für den dritten Fall — auf der Anklagsbank saß. Ihre Sitten waren übrigens durchaus gut, nichts konnte ihr anders zur Schuld gelegt werden. Sie bekannte ihre Verbrechen, und fügte bei, daß nach der Geburt eine Wuth sie stets zum Erwürgen des Kindes geführt habe. Ihr Vertheidiger ließ die zwei ersten Aerzte von Paris als Zeugen beisitzen, welche die Mutter auch als unschuldig darstellten, und sehr gelehrt bewiesen,

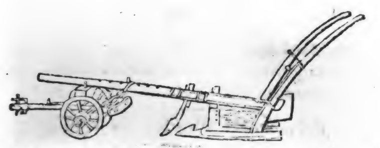
daß hier, wie bei mehrern Thieren, nahmentlich bei den Schweinen, ein organischer Fehler des Gehirns vorhanden, dieser Krankheit und nicht dem bösen Willen die Schuld beizumessen sey. Das Geschworne-Gericht hat auch wirklich darauf das Nichtschuldig ausgesprochen. Dieses Nichtschuldig hat hier mit Recht seinen Platz, und solche Mütter müssen unter Polizeiaufsicht bei weitern Geburten gestellt werden. — Bei Thieren gilt aber immer das Schuldig; solche Mütter gehören sogleich zum Mästen und Schlachten. Und vorzüglich bei den Schweinsmüttern darf man immer aufmerksam seyn, damit man nicht so die Jungen umsonst verliert.

Münchner Getreid-Schranne, am 11. Dez. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	354		45		599		—	
Neue Zufuhr .	1804		817		3998		660	
Ganzer Stand.	2158		862		4597		660	
Verkauft . .	1851		750		4208		660	
Rest	307		112		389		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	49	7	38	5	57	4	43
Mittlerer . .	11	37	6	57	5	20	4	15
Geringster . .	10	18	6	17	4	27	3	47
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	10	—	—	—	14
Gefallen um .	—	12	—	—	—	6	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide=Schrannen in Baiern.

Vom 23ten bis 29ten November 1819.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	27	10	56	—	—	—	—	6	16	4	20	3	51
Amberg . .	27	10	—	—	—	—	—	6	40	5	17	3	39
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	26	11	8	9	11	—	—	6	27	5	15	3	30
Dinkelsbühl .	24	9	9	—	—	—	—	6	26	5	26	3	5
Erding . .	25	11	30	—	—	—	—	6	18	5	18	3	48
	—	—	—	—	—	—	—	—	15	—	—	—	—
Ingolstadt .	27	10	—	—	—	—	—	5	58	3	34	3	22
Kempten .	24	—	—	11	6	—	—	8	3	6	28	4	33
Landsberg .	27	—	—	10	15	—	—	7	15	5	30	3	20
Landshut .	26	10	45	—	—	—	—	6	20	4	15	3	52
Lauingen .	27	—	—	7	57	—	—	5	56	4	26	2	37
Memmingen	23	—	—	9	30	—	—	6	38	5	49	3	37
München .	27	11	52	—	—	—	—	6	50	5	25	4	4
Murnau . .	27	—	—	13	—	—	—	7	—	5	—	4	20
Neudtting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	27	—	—	7	49	—	—	6	27	4	10	2	51
Nürnberg .	27	11	2	—	—	—	—	7	23	5	55	4	14
Passau . .	23	10	30	—	—	—	—	6	37	4	—	3	—
Regensburg .	22	10	29	—	—	—	—	6	12	4	21	3	42
Rosenheim .	25	11	46	—	—	—	—	6	37	4	57	3	3
Straubing .	27	9	54	—	—	—	—	5	45	3	56	3	29
Traunstein .	27	11	30	—	—	—	—	6	—	6	—	4	—
Vilshofen .	24	10	19	—	—	—	—	6	—	3	41	3	36
Weilheim .	25	11	6	11	6	—	—	6	—	6	—	4	24



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 11.

21. Dezember 1819.

Wahl und Constituirung des Bezirks-Comite Aschaffenburg, — Fortsetzung über Hopfen- nnd andern Zehend, und neuerliche Prozesse darüber, — Neue Verbesserung des Waizenbaues, — Noch etwas wider den Kornwurm oder die Korndarre, — Veredlung der Weine, — Verhüten, daß Glas von der Hitze nicht springt, — Bieneuökonomie — Mehr oder weniger tief säen, — Trepanation eines Pferdes, — Auflösung einer alten Reichsherrschaft zum Vortheil der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

87. Wahl und Constituirung des Bezirks-Comité Aschaffenburg.

1) Präfekt Ritter v. Will, beständiger Vorstand,
2) Forstmeister Behlen,
3) Kämmerer Obrist Graf v. Herzan,
4) Kämmerer Freiherr von Mergenbaum,
5) Geheimerath Pauli, Kassier,

6) Gutsbesitzer Dahlem,
7) Kreisgerichtsrath Leimbach, Sekretär,
8) Amtmann Erhuhalt.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

88. Fortsetzung über Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Allerdurchlauchtigster Großmächtigster König!

Allergnädigster König und Herr!

Durch Allerhöchste Aufmunterungen gespornt, wagten wir in unserm kalten Klima vor bald 30 Jahren, den Hopfenbau zu versuchen, und brachten denselben nach vielen Opfern und Anstrengungen zu einigem Ertrage.

Unserm Beispiele folgten in Bälde mehrere andere umliegende Ortschaften, und durch den auf solche Art erzielten Hopfen, welchen wir theils selbst bauen, theils von Nachbarn ankaufen, wird unser Bedarf gedeckt, sohin bleiben hübsche Summen Geldes im Inlande, welche ehmahls für dieses Produkt jährlich tief ins Böhmen hineingesendet werden mußten. —

Nun nachdem wir dieses Produkt bald 30 Jahre bauen, tritt auf einmahl der königl. Fiskus im Nahmen des höchsten Finanz-Aerars beim königl. Landgerichte Regen mit einer Klage gegen uns auf, wodurch von uns ein bisher nie verlangter und noch weniger gereichter Hopfenzehend gefordert wird. —

Dieser Civilprozeß ist bereits bis einschlüssig zur Replik gediehen. —

Unsere civilrechtlichen Verhältnisse sind von der Art, daß wir eines Sieges gegen die Anforderung des höchsten Fiskus gewiß zu seyn hoffen: wir hätten also deßhalb eben keine Ursache, auf eine Darstellung der staatswirthschaftlichen Nachtheile einer solchen Hopfenzehend-Forderung unser Heil zu stützen. — Allein da es manche Orte in Baiern geben mag, wo solche civilrechtliche Verhältnisse nicht bestehen, — und da doch jeder Prozeß eine größere oder geringere Ungewißheit mit sich führt, so finden wir durch nachstehende ehrfurchtvollste Darstellung uns und unsere baierischen Mitbürger gegen die möglichen Nachtheile fiskalischer Hopfenzehendforderungen zu verwahren: und es soll sich diese Darstellung lediglich darauf beschränken, in wie ferne eine Hopfen-Zehend-Forderung im Allgemeinen nützlich oder nachtheilig ist, ohne alle Rücksicht, welche civilrechtliche Einreden den Einzelnen gegen eine solche Anforderung zur Seite stehen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

89. Neue Verbesserung des Weitzenbaues.

Unterm 12. Okt. d. J. machte der bekannte englische Oekonom, John **Sinclair** aus Edinburgh, bekannt (Morning-Chronicle vom 27. Okt. 1819),

daß ihm gegen den Mehlthau am Waitzen folgende Erfahrung mitgetheilt worden sey. — Er habe längst gemuthmaßet, daß, da die Verschlechterung von Verderbniß und dem Wachsthume eines Fungus herrühre, wahrscheinlich Salzdüngung das beßte Mittel wider dieses Uebel am Weitzenstroh seyn dürfte. Jetzt habe Herr Andrew Robertsson zu Almond-Myrehead nahe bei Linlingow, 10 englische Meilen von Edinburgh wohnend, ihm gemeldet, daß er am 1. Nov. 1818 mit dem Saatweitzen 28 Pfund See-Salz in drei Linien gepflügten Sandbodens gesäet habe. Dieß beträgt zwei ein halb Quarter Salz auf den englischen Acker.

Er ärntete seinen Weitzen am 27. August, und der mit Salz eingesäete Weitzen gab für den Acker drei Büschel mehr, als der nicht mit Salz eingesäete Weitzen. Der mit Salz eingesäete Weitzen war fast ganz frei vom Mehlthaue, — der andere dagegen fast ganz verdorben. — Herr Robertsson schlägt vor, den Weitzen nicht vor der Saat mit feuchtem Salze anzumachen, sondern erst den Weitzen besonders zu säen, und hernach das Salz einzueggen, weil er bemerkt habe, daß der mit Salz angefeuchtete Saat-Weitzen später auflaufe, als anderer gesäeter Weitzen. Herr Sinclair rechnet auf einen Acker zwei ein halb, bis drei Viertel Quarter Salz, die zur Sicherung der Saat nöthig wären, und glaubt, daß Stein- oder Meersalz gleiche Wirkung haben wür-

den, dem Mehlthaue entgegen zu wirken. — Uns däucht indessen die Kur zu kostbar, und möchte nur mit Salinen-Abfall in der Nähe von Salzwerken anwendbar seyn. In England, wo das Uebel ärger, das unreine Meersalz wohlfeiler, und der Weitzen theurer ist, mag, wenn das Mittel überall hülft, der Versuch mehr praktischen Nutzen, als bei uns gewähren. — Wie, wenn man aber mit Thier-Urin die Saat zur Winterszeit mäßig bespritzte, oder im Frühjahre die nähmliche Operation mit gewässertem Urin, wie in Belgien und in der Pfalz bei einer schwach sich zeigenden Wintersaat häufig mit Erfolg geübt wird. Das könnte vielleicht das Nähmliche auf wohlfeilerem Wege bewirken!

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

90. Neueste Nachricht aus Rußland, vielmehr noch etwas wider den Kornwurm.

In Odessa fängt man jetzt an, nur gedörrtes Getreid auszuführen, weil dieses nicht mehr der Gährung unterworfen ist, und daher ohne Schaden weit transportirt werden kann, auch von Würmern nicht angetastet wird. In Rußland und Schweden geschah dieses Dörren des Getreids schon vor alten Zeiten. Die eigentlichen Korndarren auf verbesserte Weise schreiben sich aber vom Jahre 1733 her, wo ein Neapolitaner Jutieri diesen Gegenstand wissenschaftlich behandelte, und im Königreich Neapel meh-

rere solche Kornbarren mit beßtem Erfolge einführte, um nähmlich große Korn-Magazine dadurch zu bezwecken, und das Getreid vor jedem Wurmangriffe zu bewahren. Es leidet nach allen diesen Erfahrungen keinen Zweifel, daß das Getreid viele Jahre lang rein so erhalten werden kann, daß dabei nicht der mindeste Nachtheil herauskömmt, vielmehr das Getreid noch besseres Mehl giebt. Ein Franzos, Duhamel, hat dann in der Schweitz, besonders in Genf, auch in Frankreich solche Korndarren errichtet. Sie wurden meist mit Backöfen oder Malzdarren verbunden, so daß der Heitzungskosten unbedeutend war. Auch hier zu Land ist über diesen Gegenstand durch den so verdienstvollen Hofkammerrath v. Kohlbrenner*) schon viel geschehen. Er ließ ebenfalls zu einer Zeit — 1776, wo die Getreidpreise so nieder standen, und er zu Magazinen ermunterte — zu dem Ende ein Modell einer Getreiddarre aus der Schweitz kommen. Nach diesem Modell wurde sogleich eine Darre in Wien — allen Erwartungen entsprechend errichtet. Herr v. Kohlbrenner verbürgte, daß ein solch gedörrtes Getreid 100 Jahre ohne aller Gefahr aufbewahrt werden kann. In Brabant be-

*) Ja wohl einer der verdienstvollsten Baiern, aber eben deßwegen nach vaterländischer Sitte verkannt, verfolgt und mißhandelt. Seine Intelligenzblätter bilden einen Schatz von Erfahrung und Aufklärung. Seit ihm sind keine solche Intelligenzblätter mehr geschrieben worden.

stehen mehrere Kornmagazine, mit einer solchen Korn- und Malzdarre verbunden, und zwar mit möglichster Holzersparung. Es wäre also interessant zu wissen, ob in Baiern solche Korndarren schon existiren oder existirten, und warum sie wieder in Abgang kamen. Ueberhaupts sollte dieser Gegenstand jetzt wieder neu erfaßt werden. Man wünscht daher Nachrichten Wünsche und Bemerkungen zu erhalten.

---

91. Veredlung der Weine.

Der geh. Rath v. Sömmering ist durch mehrere Versuche zur Gewißheit gekommen, daß Weingefäße, wenn sie statt des Stopsels mit einer Rinderblase fest verschlossen werden, zwar den wässerigen, aber nicht den geistigen Bestandtheilen des Weins Durchgang gestatten, daß folglich die Menge (Quantität) vermindert, der innere Gehalt (Qualität) hingegen beträchtlich erhöht wird. Die Italiener haben längst schon ihrem leichten Wein größern Gehalt und Dauer zu geben, die Bouteillen statt des Korks mit einem Stückchen (wahrscheinlich naß gemachter) Blase zuzubinden verstanden.

In einigen Gegenden von Schwaben hat man diese Veredlung schon benutzt; man nennt das Verfahren dort, den Wein bläseln. Diese Art von Verbesserung des Weins besteht nicht bloß in einer Verdickung desselben, sondern hauptsächlich darin, daß ein Theil des Weinsteins und der erdigen Theile, die

im Wasser, nicht aber in den geistigen Bestandtheilen aufgelöst waren, sich anfangs auf der Oberfläche und an den Seitenwänden ansetzen, und endlich zu Boden fallen. Die Weine erhalten durch diese Behandlung besonders mehr Firne, als Firniß, und die Veredlung ist schon bei einem Sechstel Verdünstung in kurzer Zeit bemerkbar.

Schon früher hat man in den Apotheken eine ähnliche Erfahrung gemacht, und gefunden, daß Wasser, welches über Rosen, Himbeeren und andern wohlriechenden Früchten und Pflanzen-Bestandtheilen abgezogen worden ist, sich in leicht verwahrten, bloß mit Papier zugebundenen Gläsern besser aufbewahren läßt, an Geruch und Geschmack mehr zunimmt, und weniger dem Verderben (Abfallen) unterworfen ist, als wenn es in fest verkorkten Flaschen aufgehoben wird.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

92. Mittel, zu verhüten, daß Glas von der Hitze nicht springt.

Man setze das Glas in ein Gefäß, worin kaltes Wasser befindlich ist. Nach und nach hitze man dieses Gefäß, bis das Wasser darin kocht. Man setze nun das Wasser an die Luft, damit es abkühlt. Das Glas auf diese Weise behandelt, wird nachher das heisseste Wasser ertragen können, ohne zu springen. Ein nützlicher Wink bei dem Gebrauch der Lampen-Cylinder, und für so manche Vorkehrungen in der Landwirthschaft.

93. Bienen-Oekonomie.

Die Bienenzucht ist nicht mehr, was sie vor 30—40 Jahren war, nicht, als gäbe es heut zu Tage weniger fleißige Bienenväter und Liebhaber der Bienenzucht; nein! — sondern mir scheint die Ursache, warum wir so wenig honigreiche Jahre mehr haben, eine ganz andere zu seyn.

Die sogenannten Bienen-Bücher sind nicht Schuld hieran; denn diese lehren uns immer das Bessere und Vollkommnere in der Bienenwirthschaft. Die Behandlungsart der Bienen kann auch nicht zum Vorwurfe dienen; denn welcher Bienenfreund wird hierin nachlässig seyn? —

In einem Zeitraume von 30 Jahren können wir höchstens fünf vollkommen gute und ergiebige Honigjahre annehmen, etwa 12 mittelmäßige, die übrigen aber schlechte, und darunter so schlechte Jahre neunen, daß in manchen Gegenden oft von 100 Ständen ⅔tel hat ganz eingehen müssen *).

Die Witterung hat allerdings auf Bienenzucht großen Einfluß — sie war seit einigen Jahren den Bienen nicht günstig. Die Jahre 1805—1810 waren doch gewiß keine honigreichen Jahre. — Die Jahre 1811 und 1818 waren dagegen mehr gut, als mittelmäßig, besonders das Jahr 1811 — das

*) Interessant wäre, die guten Honigjahre wie jüngst die guten Weinjahre aufzuzählen.

war wirklich, z. B. in Franken und Oberschwaben ein — vollkommenes Bienenjahr. — Ich selbst hatte damahls in Kempten Gelegenheit, einen Stand zu sehen, dessen mancher Stock mit Anfang August-Monaths noch bei 20 Maß Honig enthielt, obgleich derselbe schon etliche Mahle früher geschwärmt hatte.

Die Umschaffung der Holzböden in Ackerland dürfte, meines Erachtens, der Bienenzucht nicht förderlich seyn. — Wo ehedem die schönsten Buchen und Eichen standen, trifft man jetzt höchstens nur noch niedriges Buschwerk &c. Die Wiesen werden mit den Schafen in manchen Gegenden oft bis in den Monath Mai abgehütet, wie nachtheilig ist dieß dem wilden Blumenwerk! Im Juni geht's an's Heumachen, was bleibt also den Bienen?

Bienenpflanzen selbst werden wenig gepflanzt; die guten Thierchen, die das weite Schwärmen lieben, müssen sich also auf die nahen Gärten beschränken, und — was finden sie da? — Schöne Zierpflanzen, die ihnen aber keine hinlängliche Nahrung geben. —

Der den Bienen so sehr beliebte weiße Klee wird in den wenigsten Gegenden mehr gebaut, und in allen den Gegenden, wo Kalkdündung eingeführt ist, um den Graswuchs im Getreide auszurotten, sind die Bienen am allerschlimmsten daran.

Sind wohl diese und vielleicht noch andere derlei Mängel nicht auch eine Folge der so wenig ho-

nigreichen Jahre, und wie könnte allenfalls denselben am sichersten und leichtesten begegnet werden? —

München, 1819. v. Schott.

Man wünscht diese Anfrage beantwortet.

---

94. Verschiedener Ertrag bei mehr und weniger tiefem Säen.

Herr Petri zu Theresienfeld hat in Andre's ökonomischen Neuigkeiten merkwürdige Erfahrungen über das mehr oder weniger Tief- und Weitsäen des Getreides mitgetheilt. Die merkwürdigste davon ist, daß man um so mehr Körner ärnte, je seichter man den Samen säe, und diese Erfahrung steht wahrscheinlich in Verbindung mit der in der Handlungszeitung früher angeführten, vom nicht Aufgehen des Samens, wenn er in einer gewissen Tiefe unter der Erde ist. Ackert man den Samen tief unter, so ärntet man weit weniger Getreid; wird er dagegen nicht vollständig unter die Erde gebracht, so ist die Aernte ebenfalls sehr schlecht. In dem Boden, in welchem die Versuche angestellt wurden, zeigte sich eine Bedeckung von einem halben bis einem, höchstens aber zwei Zoll, und in eine Weite von einem Zoll, als die günstigste. Der Unterschied in der Entfernung eines Zolls machte in dem Ertrag einen Unterschied von $\frac{1}{4}$ oder $\frac{1}{5}$ des Ganzen. Die Versuche, welche dieß zeigten, wurden 1817 angestellt, und müssen unter die wichtigsten gerechnet werden,

die in den letzten Jahren im landwirthschaftlichen Fache gemacht worden sind. Herr Petri hat sie in einer Tabelle dargestellt, in der der Ertrag mit und ohne Stroh angegeben, und der vom Joch nach Gewicht und Maß ausgerechnet ist. Das Säen geschah mit einer Säemaschine. Wir wollen hier bloß die Ergebnisse bei ein Zoll breit gesäeten Samen angeben. Dieser trug an Samen auf dem Joch:

½	Zoll	tiet gesäet	38	Metzen
1	—	—	22	—
2	—	—	19	—
3	—	—	15	—
4	—	—	13	—
5	—	—	7	—
6	—	—	3	—

Man sieht Bemerkungen entgegen.

---

96. Gelungene Trepanation bei einem Pferde.

Am 13. Aug. 1817 hielt ich in meinem Thier-Spital Morgens 9 Uhr nebst meinen Unterärzten die Ordinations-Stunde. Auf einmahl entstund in der, dem Thierspital gerade gegenüber sich befindlichen Regiments-Beschlagschmiede ein gewaltiger Lärm, wo ich, als ich mich nach demselben umsah, ein Pferd schwindelnd zu Boden stürzen sah. Ich eilte sogleich zu demselben, und sah das Pferd ohnmächtig zu Boden liegen, wobei es die vordere rechte Stirnhöhle eingestossen hatte. Als ich mich erkundigte, auf welche Weise sich dieses Pferd beschädigte, so hörte ich,

daß es sich nicht wollte beschlagen lassen, und deßhalb stets den langen Strick, an den es angebunden war, zurückzog, und diesen abzureissen drohte. Als ihm dann ein Mann mit einer Peitsche auf den Rücken einen kleinen Hieb gab, so sprengte es mit solcher Gewalt an die Wand, und an den eisernen Ring, woran es festgebunden war, daß es sich mit aller Gewalt eine Oeffnung von 2½ Zoll lang, und einen starken Zoll breit in die vordere rechte Stirnhöhle, den Augen in gleicher Höhe stieß. Nachdem ich das Pferd befestigen ließ, untersuchte ich zuerst die Wunde näher, holte aus derselben 3 große und 5 kleine Knochensplitter heraus, und zwei andere große nach rückwärts gebogene Knochen brachte ich wieder in ihre alte Lage. Nachdem dieß geschehen, und die Wunde wieder gereinigt war, verband ich diese mit Spirit. vini getauchte Charpie, auf das Ganze legte ich der Form der Wunde nach, eine Bleiplatte, und heftete die Hautlappen über einander. Ich ließ das Pferd, das sich während dieser Zeit erholt hatte, aufstehen, und in das Thierspital führen, verordnete ihm ununterbrochen den ganzen Tag kalte Bäder am Kopf, und die gehörige Diät.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

97. Ein schöner Vorschlag zur Auflösung einer alten Reichsherrschaft zum Vortheil der Landwirthschaft.

Herr Baron v. Venningen, ein Mediatisirter, both den 23. Juli 1818 der badenschen Regierung an, seine 7000 Grund- und Gerichts-Unterthanen der alten Herrschaft sammt allen bisherigen Vorrechten und Vorzügen abzulösen mit einem Aequivalent in bloßen Gütern, Waldungen, und etwas Jagd nach den wechselseitigen Erträgnissen. Schön lauten dann

die Worte am Schluß: „Die dermalige Eigenschaft eines Scheingerichtsherrn gedenke ich dann mit der eines thätigen Landwirthes gemeinnütziger umzutauschen, und durch Errichtung einer Probwirthschaft, wozu ich ein im Lande vorzüglich gelegenes Familiengut bestimmen werde, das Beispiel höherer Landwirthschaft zu geben, damit — die Wirkungen unsicherer Versuche auf mich zu nehmen, den Vortheil nützlicher Erfahrungen dem Vaterlande allein zuzuwenden, und vielleicht durch Einführung neuer Produkte oder Kulturarten neue Hülfsquellen dem gesunkenen Wohlstand zu eröffnen. — Jetzt ist mein politisches Glaubensbekenntniß die Tendenz meiner künftigen Bestimmung, und meine Wünsche unumwunden und vertrauensvoll enthüllt. Nicht zu verkennen ist, daß diese Vorschläge die Wünsche der Regierung, die Forderungen des Zeitgeistes und meine hausväterliche Pflichten durchaus befriedigen. Die vielen Fäden, womit der Grundunterthan an meine Familie geknüpft ist, und wodurch sein Schicksal zum Theil in meiner Hand liegt, sind damit gelöset, und solche ganz der Staatsgewalt zugewandt." — Darauf antwortete der großherzogl. badensche Minister Baron von Reitzenstein den 22. Aug. 1818. „Ich bin vollkommen überzeugt, daß der Weg, den Euer ꝛc. ꝛc. einschlagen wollen, in hohem Grade zweckmäßig ist. Man mag über den Geist der Zeit denken, wie man will; so viel kann man sich nicht verhehlen, daß einer existirt, und zwar ein von den vor 50 Jahren sehr verschiedener, den aber verständige Männer auch schon vor 50 Jahren voraussahen. Es ist dieser Geist nichts anders, als diejenige Stufe von Kultur — mag ihr nun die Denkart der Einzelnen einen großen oder geringen Werth beilegen — auf der sich die Mehrheit einer Nation in einem gegebenen Zeitraum befindet. Nehmen wir nun dieses als richtig an, so können wir uns wieder nicht ver-

hehlen, daß der Geist der jetzigen Zeit — und zwar im südlichen Deutschland ohne Vergleich mehr als im nördlichen — einem Theil der bisherigen Rechte unsers Standes nicht günstig ist, und daß er in der Folge — selbst in der geringsten Voraussetzung eines friedlichen Fortschreitens — das Adels-Institut immer mehr und mehr dem in England stattfindenden annähern wird, wobei vorzüglich in unserm Lande die Nachbarschaft von Frankreich nicht außer Rechnung gelassen werden darf. Es ist weiter in diesem Schreiben gemeldet, daß ein Commissaire zur Unterhandlung auf vorgeschlagene Weise den Auftrag erhielt. Zugleich äußerte sich bald bei der Mehrzahl des badenschen Adels der Wunsch, auf ähnliche Weise zu unterhandeln. Man hört aber jetzt, daß sich alles wieder zerschlagen hat.

Münchner Getreid-Schranne, am 18. Dez. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	307		112		589		—	
Neue Zufuhr .	2147		778		4225		902	
Ganzer Stand.	2454		890		4614		902	
Verkauft . .	2096		831		4197		836	
Rest	358		59		417		66	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	55	7	37	5	54	4	34
Mittlerer . .	11	39	6	59	5	14	4	18
Geringster . .	10	14	6	20	4	34	3	45
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	2	—	2	—	—	—	3
Gefallen um .	—	—	—	—	—	6	—	—

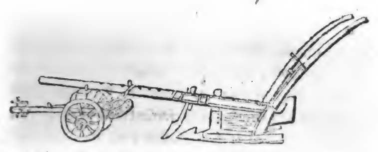
Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 30. November bis 6. Dezember 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	4	10	42	—	—	—	—	6	11	4	21	3	31
Amberg . .	4	9	37	—	—	—	—	6	34	5	26	3	28
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	3	10	43	9	14	—	—	6	40	5	22	3	27
Dinkelsbühl .	1	8	59	—	—	—	—	6	25	5	19	3	6
Erding . . }	3	11	30	—	—	—	—	6	30	5	18	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt . .	4	9	31	—	—	—	—	5	26	3	47	3	17
Kempten .	1	—	—	11	10	—	—	8	6	6	20	4	37
Landsberg .	4	—	—	9	30	—	—	7	—	5	30	3	20
Landshut .	3	11	—	—	—	—	—	6	15	4	22	4	—
Lauingen .	4	—	—	8	11	—	—	5	53	4	40	2	40
Memmingen	30	—	—	9	45	—	—	6	40	6	9	4	—
München .	4	11	49	—	—	—	—	6	47	5	26	4	1
Murnau . .	4	—	—	11	30	—	—	7	—	5	—	4	—
Neuötting .	1	11	—	—	—	—	—	—	—	5	32	3	42
Nördlingen .	4	—	—	7	44	—	—	6	30	4	15	2	55
Nürnberg .	4	10	33	—	—	—	—	7	20	5	44	4	17
Passau . .	30	10	30	—	—	—	—	6	35	—	—	3	—
Regensburg .	4	9	53	—	—	—	—	6	9	3	53	3	38
Rosenheim .	2	11	28	—	—	—	—	6	52	5	8	3	5
Straubing .	4	9	22	—	—	—	—	5	49	3	59	3	28
Traunstein .	4	11	48	—	—	—	—	6	30	5	—	3	30
Vilshofen .	1	11	—	—	—	—	—	6	—	3	40	3	36
Weilheim .	2	11	4	11	4	—	—	8	14	6	33	4	15

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 12.

28. Dezember 1819.

Landw. Kreisfest und Preisevertheilung zu Anspach, — Fortsetzung über Hopfen- und andern Zehend, dann neuerliche Prozesse darüber, — Forts. der gelungenen Trepanation bei einem Pferde, — Drillkultur, — Ueber Raupen, Läuse und Erdflöhe in Gärten und auf Blumen, — Noch etwas über gedörrtes Getreid als Neuestes aus Rußland — Witterungsanzeiger, — Den Milchrahm lange aufzubewahren, — Nähere Beschreibung der ersten Resultate über Bergreis, und Hirse-Gras in der österreichischen Monarchie, — Wieder etwas Sonderbares von einer Gans.

Angelegenheiten des Vereins.

98. Wir beehren uns, einem verehrlichem General-Comité unter Anschluß der Bekanntmachung, über das am 21. v. M. statt gehabte Kreislandwirthschaftsfest dahier anmit zur gefälligsten Einsicht und zum weitern geeigneten Gebrauche mit der ergebensten Bemerkung zu übersenden, daß dasselbe bei

der günstigsten Witterung und einem großen Zuströmen von Volk, feierlichst begangen wurde, und ohngeachtet der Einem verehrlichen General-Comité wohlbekannten ziemlichen Beschränktheit desselben sichtbare gute Eindrücke hinterlassen hat.

Wir erneuern hiebei nur noch die Versicherung unserer vollkommensten Hochachtung.

Ansbach, am 29. Oktober 1819.

F. v. Mulzer. v. Grailsheim, Sekr.

Feier des Landwirthschaftsfestes zu Ansbach für das Jahr 1819.

Nachdem das Bezirks-Comité des landw. Vereins in Baiern zu Ansbach über die Feier eines Landwirthschaftsfestes im Rezatkreise, und zwar da es im vorigen Jahre in der Hauptstadt Nürnberg begangen wurde, für dieses Jahr in der Kreishauptstadt Ansbach sich einmüthig vereinigt, auch die königliche Regierung des Kreises diesen Beschluß gebilligt und den Tag zu Begehung des Festes auf den 21. September l. J. bestimmt hatte; so wurde dieß von königlicher Regierung im Kreis-Intelligenzblatt Nr. 33. d. J. öffentlich ausgeschrieben, und vom Bezirks-Comité das Programm sogleich beigefügt. Am 21. Sept. Vormittags 7 Uhr versammelten sich die vom Bezirks-Comité gewählten sieben Herren Preisrichter in der Wohnung des unterzeichneten Sekretärs des Comité, mit dem sie zu Antretung ihrer Funktionen

sich gegen acht Uhr zur sogenanten offenen Reitbahn ohnweit dem königlichen Schlosse begaben, allwo die Viehbeschauung Statt hatte.

Als Preisrichter waren ernannt worden:

1) Der k. Herr Kammerherr und Rittmeister Freiherr von Lindenfels zu Ansbach;
2) Herr Landrichter Freiherr v. Pöllznitz von Leutershausen;
3) Herr Landrichter Wellmer von Mt. Erlbach;
4) Herr Oekonomie-Verwalter Uhde von Altenmuhr;
5) Herr Magistratsrath Kober;
6) der Gemeinde-Bevollmächtigte und Bierbrauer Hr. Rüffershöfer zu Ansbach;
7) der Thierarzt und Schmidtmeister Herr Scheef zu Ansbach.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

99. Fortsetzung über Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Nach dieser Einleitung schreiten wir zu Sache selbst.

1) Die allerhöchsten Verordnungen vom 23. Dez. 1780. Mayr. Gen. Samml. vom Jahre 1788 Seite 633 vom 24. Jänner 1767 M. J. S. vom Jahre 1788 II. Band Seite 808 Nr. 67; vom 9. Sept. 1754, vom 6. April 1750 und vom 23. Dez. 1780 Mayr. Gen. Samml. vom Jahre 1788 IV. Band Seite 619, 616 und 643 gewähren die

Ueberzeugung, wie sehr die Wichtigkeit des inländischen Hopfenbaues in staatswirthschaftlicher Hinsicht von jeher anerkannt wurde, — und durch welche vielfache Aufmunterungen, Versprechen alles landesväterlichen Vorschubs und Schutzes für den Hopfenbau dieses wichtige Produkt zu einer allmählig höhern inländischen Erzeugung gebracht wurde.

Industriöse Unterthanen, die mit großen Opfern und Gefahren — auf jene höchste Zusicherungen, vertrauend — sich Hopfengärten anlegten, würden sich freilich schwer getäuscht finden, wenn durch Belegung mit einem Hopfenzehend die reine Ausbeute ihrer Mühe und Auslagen ihnen abgenommen würden. — Der reine Ertrag aus dem Hopfenbau ist aber so unbedeutend, daß eine Wegnahme des Zehends wohl bald jeden vom Bau dieser Frucht zurückschrecken würde:

denn 3) der Hopfen fordert fast dreijährige Pflege, ehe man die erste ergiebige Aernte erwarten kann; vom Frühjahre bis zur Hopfenärnte müssen stets einige Taglöhner arbeiten, um die Stangen zu ersetzen und zu stecken, den Hopfen stets gehörig zu beschneiden, jedes Gräschen auszujäten, um die Erde immer frisch aufzulockern und anzuhäufeln ꝛc. Der Hopfen fordert daher eine sehr bedeutende Auslage, bis es zur Aernte kommt. — Nebstdem ist derselbe ungemein leicht dem Verderben ausgesetzt: nicht bloß Hagel und starke Regen brechen dessen Stengel, und rauben die Aernte, sondern noch mehr

eine wechselnde Hitze und Kälte, Fröste, zu starke Nässe, ja ein einziger Reif (Gefrieren des Thaues) kann die ganze Aernte verderben, sohin alle im langen Sommer gehabten Auslagen fruchtlos machen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

100. Fortsetzung der gelungenen Trepanation bei einem Pferde.

Den ersten Tag hielt sich das Pferd ganz ruhig, ein leichtes Wundfieber stellte sich ein, welches aber bald vorüber war. — Den zweiten Tag wurde sein Zustand bedenklicher. Es legte seinen Kopf stets auf den Barren, oder legte sich mit gerade ausgestrecktem Kopfe auf den Boden, athmete sehr schwer, und hatte keine Freßlust mehr. Ich ließ es abermahls auf das Stroh werfen, eröffnete die Wunde, und fand, nachdem ich den Verband abnahm, die ganze Stirnhöhle von gelbem Wasser und Materie angefüllt. Damit diese gehörig ausfließen konnte, drehte ich den untern Theil des Kopfes (nähmlich das Maul) ganz in die Höhe, damit der obere Theil auf die Erde kam, und auf diese Art die in der Stirnhöhle angesammelte Feuchtigkeit sich entleeren konnte. Nachdem dieses geschehen war, verband ich die Wunde wieder, wie am ersten Tag, ließ das Pferd aufstehen, und ihm den Tag über nur das halbe Futter reichen. — Am dritten Tage zeigte sich

das Pferd wie am zweiten, und ich schloß gleich daraus, daß die Stirnhöhle wieder mit Materie (die stets sehr übel roch) angefüllt sey. Um nun derselben einen Ausflnß zu verschaffen, des mühevollen und gefährlichen Werfens des Pferdes zu entgehen, und den Verband auf eine leichtere Art bewerkstelligen zu können, entschloß ich mich, die Stirnhöhle an ihrem untersten Ende zu öffnen, damit der Richtung dieser Oeffnung nach, alles, was in jener Höhle sich ansammelte, oder was in solche eingespritzt wurde, sogleich ausfließen konnte. Ich nahm daher in Ermanglung eines andern, einen menschen-ärztlichen Trepan, und machte die Trepanation auf gedachte Stelle nach den Regeln der Chirurgie. Kaum hatte ich die Beinscheibe mit der Pincette nnd dem Trepan entfernt, so floß alle die in der Stirnhöhle befindliche Feuchtigkeit aus. Ich reinigte nun die Höhle mit Einspritzungen von lauwarmem Wasser, spritzte hernach nochmahls dieselbe mit aqua goulard. und verdünnter Myrrhen-Tinktur aus, und verband die obere Wunde mit Compressen, und die untere mit Spirit. vini und Charpie. Ueber die Gesichtsbildung ließ ich dann eine Bandage von Leinwand verfertigen. — Vom vierten Tage an zeigte sich das Pferd bedeutend besser, es hatte volle Freßlust, und schien seine zwei Wunden nicht sehr zu achten. Von diesem Tage au wurde es des Tages zweimahl verbunden; anfangs so wie am dritten Tage, hernach

aber vom sechsten Tage an mit ung. digestiv. und obiger Einspritzung. (Der Schluß folgt.)

---

101. Ueber Drillkultur oder Reihensaat.

Sir John Sinclair beabsichtigt nachstehende Grundsätze über das Drillen oder Reihensäen, der Versammlung, welche Dienstags den 6. Juli 1819 zu Holkham Statt haben wird, zur Erwägung vorzulegen.

I. Grundsätze über die Drillkultur der Hülsenfrüchte und Erdgewächse.

1) Die Reihensaat ist am vorzüglichsten geeignet für alle Arten von Hülsenfrüchten und grüner Erdgewächse, ausgenommen in sehr trocknem Boden und trocknen Himmelsstrichen, wo diese Gewächse, wenn sie in erhöhten Reihen gebaut werden, Mangel an der nöthigen Feuchtigkeit leiden würden. Durch das Drillen der grünen Gewächse (green crops) wird der Boden in größerer Fläche der Einwirkung der Atmosphäre dargelegt; das Auslaufen des Unkrauts wird dadurch beschleunigt, und die Zerstörung des letztern ist um so sicherer, und im nassen Boden wird die überflüssige Feuchtigkeit, die den Gewächsen nachtheilig seyn würde, von diesen abgeleitet.

2) Vorzüglich vortheilhaft ist die Drillkultur für Bohnen, nicht nur in lehmigem, sondern auch in strengem und reichem Klaiboden. Gedrillte Boh-

nen setzen, so wie sie empor wachsen, von der Wurzel an; ihre Schoten am Stamme aufwärts an, und der freie Zutritt der Luft, welcher durch die leeren Zwischenräume befördert wird, begünstigt das Füllen der Schoten wesentlich, und trägt zur Erzeugung vollkommener Früchte sehr Vieles bei.

3) Auch beim Anbau der Turnips (Rüben Brassica rapa L.) ist die Drillkultur sehr zu empfehlen, besonders wenn die Aussaat derselben zeitig im Frühjahre gemacht werden kann. Bei der Reihensaat dieses Gewächses hat man den Vortheil, daß man den frischen und feuchten Dünger unmittelbar an den Samen bringen kann; daß die Arbeit des Hackens, Schaufelns und Behäufelns vereinfacht wird, und schneller von Statten geht; daß die Zahl und der Stand der Pflanzen, welche stehen bleiben sollen, genau und regelmäßig bestimmt und geordnet werden kann, und das der Luftzug zwischen denselben zu ihrem Gedeihen bedeutend befördert wird.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

102. Ueber Raupen, Läuse und Erdflöhe 2c. in Gärten und auf Blumen.

Ich habe wohl die Mittel gelesen im Jahrg. X. Nr. 8. S. 137 über die Raupen und Jahr. X. Nr. 10. S. 176 über die Blattläuse. Bei meinem Gärtner sah ich aber ein viel einfacheres. Er schnitt eine Portion vom gemeinsten Rauchtabak — Roll-

Tabak — fein zusammen, goß Wasser daran, und ließ alles zusammen sieden. Damit spritzte er dann die Gemüspflanzen und Blumen, und weg waren die Thiere auf einmahl. Ein anderer Gärtner stieß Knoblauch zusammen, von dem wir bei solchen Gelegenheiten als ein Hülfsmittel schon öfter Erwähnung machten, ließ dann selben mit Wasser sieden, und verfuhr auf gleiche Weise. Auch hier zeigte sich schnell der beßte Erfolg. Man erinnere sich ferner des Aufsatzes Jahrg. 9. S. 262, wo das Wasser, in welchem Erdäpfel abgekocht worden sind, das nähmliche leisten, eben so die in Wasser aufgelöste Schmierseife nach dem Wochenblatt Jahrg. 9. S. 282 die Erdflöhe vertreiben soll. Die Sache ist für Landwirthe allerdings von großer Wichtigkeit, weil durch diese Raupen, Läuse und Erdflöhe ꝛc. für Gärten und Blumen ein bedeutender Schaden hervorgeht. Man wünscht daher eine bestimmte Auskunft, welches von diesen Mitteln das sicherste und wohlfeilste ist, und bittet daher um Versuche und Bemerkungen darüber.

---

103. Noch etwas über gedörrtes Getreid, als Neuestes aus Rußland.

Die russische Regierung hat ein Patent ertheilt, wegen einer Erfindung, kraft welcher man jetzt im Stande ist, den Weitzen in einer Temperatur von 30 Grad Reaumür Hitze zu dörren, ohne daß der

gedörrte Weitzen von Rauch oder Feuer irgend eine Verletzung empfängt. Diese angenommene Temperatur ist wenig höher, als die in Aegypten, Sicilien und Afrika gewöhnliche Hitze*), welche der Weitzen in der Periode des Wachsthums ertragen kann. Während der Dörrung wird er durch eine Maschine oft in seiner Lage verändert. Die Vortheile dieser Operation sind folgende: 1) er ist fruchtbarer, wenn er zur Einsaat benutzt wird, und wird von allen etwa anklebenden Insekten-Eyern, weil diese dadurch zerstört oder früher ausgebrütet werden, völlig befreit; 2) Rußland führt den meisten Weitzen aus Südpolen über Odessa aus in Schiffen, die oft lange auf den Strömen und dann wieder zur See unterwegs sind. Jeder lange Schifftransport des am Bord hoch aufgehäuften Getreides, selbst wenn es in Säcken versendet wird, veranlaßt erst eine Erhitzung, und wenn solche lange dauert, Verderbniß des Getreides; 3) durch die Reinigung und Reibung des Weitzens während der Dörrung erhält das Getreid einen Glanz und ein sauberes Ansehen, das solches mehr als vorher, zu einer guten Marktwaare qualifizirt; auch läßt sich solches mit Kunst gedörrte

*) Daraus ist auch erklärbar, warum da in sogenannten Kornbergen, oder unter der Erde das Getreid so leicht sich bewahret; es ist schon wie gedörrtes Getreid, von der Sonne nähmlich, zu halten, und wir müssen also auf künstliche Weise dieses bezwecken!!

Getreid besser mahlen, und hat weniger Gewicht-Abfall an Kleye, weil das Mehl bei der Beutelung sich feiner von den Hülsen absondert; wie es dann ferner für Stärke-Fabrikatur tauglicher ist. Man wiederholt den Wunsch zu weitern Bemerkungen über diesen wichtigen Gegenstand sobald als möglich.

104. Witterungs-Anzeiger.

Chemisches Wetterglas. Man löse ein Drachma Kampfer, ½ Drachma Salpeter nnd ½ Drachma Salmiak in 3 Unzen Weingeist (von 50 Prozent Gehalt) auf, und bringe die erhaltene Mischung in ein Glas. Sie zeigt sehr gut die Witterungs-Veränderungen an, und ist vorzugsweise zuverläßig im Sommer, so lange der Thermometer über 15° steht. Es scheint zugleich als Thermoscop und Electroscop zu wirken. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

105. Mittel, den Milchrahm lange aufzubewahren.

In England bedienen sich manche Thee- und Kaffetrinker, welche zur See gehen, dieses Mittels. Man nimmt drei Viertelpfund Zucker, und zerläßt ihn über einem mäßigen Feuer in Wasser. Dieses Zuckerwasser kocht man etwa zwei Minuten, gießt gleich darauf drei Viertelpfund frischen Milchrahm hinzu, und mengt Beides über dem Feuer völlig zusammen; nachdem es abgekühlt ist, gießt man es in eine Quartflasche, pfropft es sorgfältig zu, und

es hält sich Wochen, ja wohl Monathe lang. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

106. Nähere Beschreibung der ersten Resultate des Anbaues von chinesischem Bergreis und Hirsegras-Samen in der österreichischen Monarchie.

Wien, den 8. Dez. 1819.

Der k. k. wirkliche Rath, Joseph Arnold Ritter von Levenau, findet sich als Veranlasser der für den Nahrungs- und Gesundheitsstand gleichwohlthätigen chinesischen Bergreisbaues, und zwar nicht nur in der österreichischen Monarchie, sondern auch in andern Staaten Europens verpflichtet, nunmehr nach dem vollendeten ersten Jahrgang dieser Kultur Proben, und über die hierauf Bezug habenden Mittheilungen im österreichischen Beobachter vom 18. April, 25. Mai und 5. Sept. d. J. nachfolgendes als das glückliche Resultat dieser Versuche zur allgemeinen Wissenschaft zu bringen. Es hat nähmlich jedes der angebauten Körner sowohl in dem k. k. botanischen Garten zu Schönbrunn als beim Hrn. Spezereihändler Schneider zu Penzing Nr. 89, und beim Hrn. Schönfärber Holle zu Brünn beinahe völlig gleich 18—22 Halme und eben so viele Aehren, jede Aehre zu 50 bis 60 Körner getragen. Hätte der Anbau nicht um 3 Wochen verspätet werden müssen, und wäre nicht ungünstiges kaltes Regenwetter gerade zur Blüthezeit eingetreten, so würden augen-

scheinlich alle Körner ohne Ausnahme ihre volle Reife erreicht haben: indessen zählte doch jeder der gedachten Herren Pflanzer mehrere Tausend vollkommen reife, und nach Versicherung des k. k. Herrn Raths und Hofgärten-Direktors v. Boos, dieses vertrauenswürdigsten Bürgen in der praktischen Pflanzenkunde, zur weitern Fortpflanzung ganz geeignete Körner. Diese Fortpflanzung wird im nächstkommenden Frühjahre auf das sorgfältigste betrieben werden; um, wie man es nun nicht mehr bezweifeln kann, den Beweis der Einbürgerung einer so vielseitig nützlichen Pflanze vollständig herzustellen. Dieß läßt sich von der Thätigkeit obgenannter, für jedes gemeinnützige und patriotische Unternehmen willfähriger Männer, sicher erwarten.

Die beschriebenen Wirkungen des ersten Anbaues dieser Pflanze in unsern Gegenden und die wirklich dadurch erhaltenen Produkte sind bereits der k. k. niederöster. Landes-Regierung vorgelegt, und von derselben beifällig aufgenommen worden, wie man aus dem politischen Blatte der Wiener Zeitung vom 30. Nov. 1819 ersehen kann. (Die Fortſ. folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

107. Wieder etwas Sonderbares von einer Gans.

Familien-Angelegenheiten führten Unterzeichneten in diesen Tagen in die Wetterau, und nahmentlich in das, nahe bei Butzbach liegende Dorf Grie-

del. Hier war so eben die Kirchweih mit Musik und Tanz gefeiert worden, und nach Versicherung vieler glaubwürdigen Männer hatte sich dabei folgende merkwürdige Begebenheiten zugetragen. An dem Tage, an welchem die jungen Pursche mit den Musikanten in dem Dorfe herum, singend und spielend, zu den Häusern hin- und einziehen, wo erwachsene Mägdlein und Andere wohnen, denen sie besonders Ehre erzeigen wollten, verläßt, durch die Musik gereizt, ein Gänserich Aeltern und Geschwister, Haus und Hof, und drängt sich mitten unter die jubelnde Menge. Man wird aufmerksam auf diese Erscheinung, und will den ungebetenen Gast fortjagen; aber nein, er läßt sich nicht vertreiben. Die Musik zieht weiter, er folgt, und sucht immer mitten unter den Haufen zu kommen. Man zieht in Häuser und Stuben ein; er drängt sich Treppen hinauf und Thüren hinein in die Nähe der Musikanten. Man sieht die Sache endlich, wie sie auch ist, als merkwürdig an, und läßt ihn gegenwärtig bleiben; um ihm aber doch bei dem Tanzen in den Häusern nicht zu schaden, weiset man ihm seinen Platz unter dem Tische an, und er verhält sich da ganz ruhig, bis man weiter zieht. Da bricht er auf und folgt, ohne gelockt oder getrieben zu werden, wieder aus freien Stücken in ein anderes Haus hin, und nimmt auf bloßes Geheiß, den ihm einmahl bestimmten Platz unter dem Tische ein. Man ziert ihn endlich, um ihn zu einem ächten Kirmes-Purschen zu stempeln, mit mehrern Bändern, und in diesem Schmucke hülft er den ganzen Umgang im Dorfe machen, kehrt am Ende auch mit in das Wirthshaus ein, und bleibt da, bis er am Abende von dem Eigenthümer wieder zu seiner Art und unter seine Familie hingetragen wird. Des andern Tags hatte das Fest sein Ziel erreicht, sonst wäre

vielleicht noch einmahl derselbe Auftritt erfolgt, und der Unterzeichnete hätte ihn selbst mit ansehen können, so aber war die Musik hinweg, und das Thier lebte wieder als gewöhnlicher Gänserich bei seinen Gänsen. Man hat freilich ähnliche Beispiele von Musikreitz und Empfänglichkeit dafür, bei verschiedenen andern Thieren, besonders auch bei kleinern Vögelarteu; indessen jede Erscheinung der Art soll als Beitrag zur Beförderung der Naturkunde sorgfältig bemerkt werden. Darum wollte der Unterzeichnete nicht ermangeln, die Nachricht davon in diesen Blättern niederzulegen, und besonders den Naturforschern sie mitzutheilen.

Bißkirchen, bei Braunfels, am Ende Oktobers 1818.

Wetz, evang. Prediger

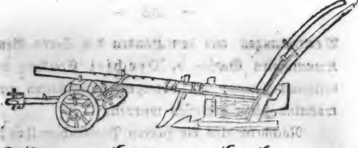
Münchner Getreid-Schranne, am 24. Dez. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	358		59		417		66	
Neue Zufuhr .	1199		538		1297		445	
Ganzer Stand.	1557		597		1714		511	
Verkauft . .	1190		483		1309		457	
Rest	367		114		405		54	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	52	7	10	5	41	4	36
Mittlerer . .	11	43	6	58	5	7	4	7
Geringster . .	10	20	6	19	4	36	3	32
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	4	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	1	—	7	—	11

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 7. Dezember bis 13. Dezember 1819.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	11	10	31	—	—	—	—	6	24	4	22	3	39
Amberg . .	11	9	38	—	—	—	—	6	29	4	57	3	36
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	10	10	36	9	11	—	—	6	38	5	18	3	33
Dinkelsbühl .	8	8	49	—	—	—	—	6	14	5	16	3	15
Erding . .	9	12	—	—	—	—	—	6	40	5	24	4	—
Ingolstadt .	11	9	21	—	—	—	—	5	31	3	44	3	12
Kempten .	9	—	—	11	43	—	—	8	26	6	50	4	41
Landsberg .	11	—	—	10	30	—	—	7	30	5	40	3	30
Landshut .	10	11	—	—	—	—	—	6	12	4	22	4	7
Lauingen .	11	—	—	9	2	—	—	6	19	5	1	2	52
Memmingen	7	—	—	10	21	—	—	7	—	6	33	3	38
München .	11	11	37	—	—	—	—	6	57	5	20	4	15
Murnau . .	11	—	—	12	—	—	—	7	—	4	45	4	—
Neuötting .	7	10	46	—	—	—	—	6	—	5	15	3	26
Nördlingen .	11	—	—	7	32	—	—	5	44	4	14	2	54
Nürnberg .	11	10	34	—	—	—	—	7	14	5	59	4	11
Passau . .	7	10	8	—	—	—	—	6	27	3	54	2	56
Regensburg .	11	9	50	—	—	—	—	6	20	4	15	3	39
Rosenheim .	9	11	54	—	—	—	—	7	27	5	—	3	4
	11	11	14	—	—	—	—	7	2	5	1	2	50
Straubing .	11	10	—	—	—	—	—	5	45	3	42	3	33
Traunstein .	11	11	48	—	—	—	—	6	36	5	48	4	—
Vilshofen .	7	10	12	—	—	—	—	6	6	—	—	3	46
Weilheim .	9	11	10	11	10	—	—	8	—	5	30	4	30



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 13.

4. Jänner 1820.

Forts. des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Anspach, — Fors. über Hopfen- und andern Zehend, dann neuerliche Prozesse darüber, — Schluß der gelungenen Trepanation bei einem Pferde, — Forts. über Drillkultur oder Reihensaat, — Forts. der näheren Beschreibung der ersten Resultate über Bergreis und Hirsegrassamen in der österreichischen Monarchie, — Noch etwas über Vertreibung der Schwaben, — Graswolle als Verkünderin von Torfwiesen, — Aufbewahrung der Eyer, — Obstbaumzucht und Gartenwesen.

Angelegenheiten des Vereins.

108. Fortsetzung des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Ansbach für das Jahr 1819.

Das Sekretariat hatte Tags vorher bereits veranstaltet, daß in dem Orangerie-Gebäude des königlichen Schloßgartens, wo die feierlichen Aussprechungen von Preise-Empfängern sowohl, als die

Digitized by Google

Vertheilungen aus den Händen des Herrn General-Kommissairs Grafen v. Drechsel Excellenz wieder bestimmt waren, die nöthigen Voranstalten wie gewöhnlich hiezu getroffen wurden.

Nachdem also die Herren Preisrichter ihre Funktionen vollendet, und der Herr General-Kommissair, von einer Deputation des Ausstellungs-Gerichts und des Bezirks-Comité abgeholt worden war, auch Hochderselbe die Wahlen der Herren Preisrichter vollkommen genehmigt hatte, wurde das Preisvieh mit Bändern geschmückt, und es gieng nun sofort die Preisvertheilung und Aussprechung mit der gewöhnlichen angemessenen Feier vor sich.

Zur Aufmunterung der Viehzucht erhielt den ersten Preis für den schönsten zweijährigen Zucht-Stier, bestehend in einer doppelten silbernen Vereinsdenkmünze, nebst Fahne und einer kleinen Belohnung für den Führer:

der Landwirth Matthias Gooth aus Rauenzell, Landgerichts Herrieden;

den zweiten, bestehend in einer einfachen silbernen Vereinsdenkmünze nebst Fahne und kleinen Belohnung für den Führer:

Johann Michael Grünstäudlein, Hirt zu Hirschlach, Landgerichts Heilsbronn.

Den ersten Preis für die schönste zweijährige Zuchtkuh mit dem ersten Kalbe, wie bei dem schönsten Zuchtstier, nähmlich in einer doppelten silbernen

Vereinsdenkmünze nebst Fahne und kleinen Belohnung für den Führer bestehend, erhielt:

der k. Hr. Postmeister Haßold zu Ansbach;

den zweiten Preis in einer einfachen silbernen Vereinsdenkmünze nebst Fahne und kleinen Belohnung für den Führer:

der k. Hr. Hofgärtner Kern dahier.

Den ersten Preis für die schönsten Zuchtwidder wie bei den Zuchtstieren und Kühen bekam

der Gemeindebevollmächtigte und Wirth Stephan Faasen zu Ansbach;

den zweiten Preis gleichfalls wie bei den Zuchtstieren und Kühen

der Bürger und Schafbesitzer Karl Martin Dörner zu Ansbach. (Die Forts. folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

109. Fortsetzung über Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Der reine quantitative Ertrag aus dem Hopfenbau ist daher sehr gering, und nur der manchmahl steigende Preis oder eine manchmal glückliche Aernte lohnt das unter großer Gefahr ausgelegte Arbeits-Kapital auch für die schlechten Jahre. — Dieser quantitative Ertrag ist in glücklichen Jahren zwar über den zehnten Theil der Auslagen: aber diesen zeitweisen Ueberschuß verzehrt ein unglückliches Jahr mit einem Mahle. —

Man dürfte daher, wenn vom Hopfen der Zehend gegeben werden müßte, annehmen, daß der Zehentherr im Durchschnitte beinahe den ganzen reinen Ertrag des Hopfenbaues — wenigst in unserer sehr kalten und winterlichen Lage — einnimmt, — der Hopfenbauer aber sich es zur Ehre rechnen muß, daß er sein Grund-, Arbeits- und Geldkapital ohne Zins hinauswagen durfte, um dem Zehentherrn den Nutzen zu überlassen. Ganz anders ist dieses Verhältniß bei andern Früchten. Man baut das Korn, und es erfordert keine weitere Auslage bis zur Aernte, die — bei weit geringerer Verderbensgefahr — vielfachen, wenn gleich wohlfeilern Samen giebt ꝛc.

4) Hiezu tritt noch der allerdings mächtige Umstand, daß in Böhmen, für den Hopfenbau der Boden, das Klima und die Kenntniße der Bewohner gleich günstig zusammenpassen, — also schon in dieser Hinsicht die Erzeugung dieses Produktes und die Preisbestimmung ungemeine Vorzüge vor uns hat. Einen auffallenden Grad aber müßte dieses Mißverhältniß erreichen, wenn wir vom Hopfen, der in Böhmen durchaus zehentfrei ist, bei uns den Zehend reichen müßten. —

Auch eine seichte staatswirthschaftliche Kenntniß dürfte zur Ueberzeugung hinreichen, daß wir — wenigst in unserm kalten Lokale — den Hopfen als nothwendigen Bestandtheil unsers wichtigsten Na-

tionalgetränkes leichter aus dem weit bevorzugten Böhmen uns ankaufen, als denselben selbst erbauen, wenn wir einen Zehent hievon geben sollen. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

110. Schluß der gelungenen Trepanation bei einem Pferde.

Es wurde stets die untere Oeffnung zu ersterm Verbande befreit, damit die angesammelte Feuchtigkeit sich sogleich entleeren konnte, hernach die obere, durch welche dann, so wie durch die untere, gedachte Mischung eingespritzt wurde, und darauf mit ung. digestiv. verbunden. Am 10ten Tage löste ich abermahls einen Knochensplitter ¼ Zoll groß (von denen, die noch einwärts gebogen waren, und die ich in ihre alte Richtung zurück nach auswärts gebogen hatte) ab. Es wurde mit obigem Verbande abwechselnd mit trockenem Verbande, bis zu gänzlicher Heilung fortgefahren. Die Bleiplatte, welche ich früherhin auf den Oeffnungen hatte, hielt ich für angemessener, in der Folge zu entfernen. Weil die Wunde des Tages öfters ausgespritzt wurde, so ließ ich sie in der Folge unter der Bandage ganz offen, oder bedeckte sie zu Zeiten nur mit leichter Charpie.

Auf solche Weise vereinigten sich nach und nach die Wundränder, und füllten die ganze Oeffnung

aus, bis das Pferd am 3. Nov., also in einer Zeit von ohngefähr $2\frac{1}{2}$ Monath ganz genesen das Thier-Spital verließ.

Dieses Pferd befindet sich noch beim Regiment, und wird nun zu allen militärischen Diensten verwendet, ohne daß seit dieser Zeit ihm — sein gewöhnliches Drüsenfieber ausgenommen — je wieder etwas fehlte. Auch während dem, als es an dieser Wunde krank im Thierspitale lag, bekam es eine sehr hartnäckige Drüsengeschwulst unter den Kanaschen, und aus den beiden Nasenlöchern einen bedeutenden Ausfluß. Doch wurde auch dieser Umstand durch zweckdienliche Mittel bald gehoben.

Die zwei Narben auf der Stirne und dem Antlitz dieses Pferdes lassen jetzt noch auf die große Bedeutung seiner gehabten Wunden schließen.

Weidenkeller.

---

111. Forts. über Drillkultur oder Reihensaat.

4) Die Reihensaat der Kartoffeln, mittelst des Pfluges verdient jeder andern Kulturmethode vorgezogen zu werden, nur muß man darauf sehen, daß die Pflanzenreihen hinlänglich von einander entfernt sind, und daß der Zwischenraum der Reihen wenigstens 25 bis 30 Zoll betrage, damit die Faserwurzeln, welche den Pflanzen Nahrungssäfte zuführen, durch die folgende Bearbeitung des Behackens und Behäufelns nicht gestört werden, als wodurch die

Pflanze geschwächt werden, und dann nur kleine, und wenige Knollen geben würde.

5) Obgleich der Anbau der Möhren, bei breitwürfiger Aussaat in tiefen Boden, sehr gut zusagt, so kann man doch auch durch die Drillkultur dieses so nützliche Gewächs, mittelst erhöhter Furchen, in solchem Boden mit Vortheil erziehen, welcher von Natur weniger dazu geeignet ist. Die erhöhten Reihen verschaffen dem Lande eine künstliche Tiefe, die der tiefeindringenden Wurzel unentbehrlich ist. Die Entfernung der Reihen muß 14 bis 18 Zoll betragen.

6) Für die Beete oder Mangoldwurzel (Runkelrüben, Beta cicla altissima L.) ist das Drillen in Reihen, die 27 Zoll von einander entfernt sind, vorzüglich zu empfehlen.

7) Erbsen, besonders im Gemenge mit Bohnen, werden am zweckmäßigsten in Reihen von 20 bis 27 Zoll gedrillsäet; nur muß man mit Sorgfalt Alles zwischen den Früchten, selbst in den Saatreihen, wuchernde Unkraut mit der Hand ausziehen, und die Zwischenräume der Reihen wiederholt mit der Pferdehacke reinigen und bearbeiten. Bei einer solchen Behandlung wird ein gedrilltes Erbsenfeld so rein wie ein Gartenbeet erscheinen, und einen reichen Ertrag geben, währenddem vielleicht Aecker von besserer Güte, welche breitwürfig mit Erbsen besäet worden, nur eine schlechte Aernte geben, weil ihre

Früchte vom Unkraut niedergehalten und erstickt werden.

8) Linsen (Eroum lens) müssen ebenfalls gedrillt werden, besonders wenn man sie im Frühling säet. Werden sie wiederholt behackt, so geben sie in trocknen Jahren einen reichern Ertrag als Bohnen.

9) Alle Arten von Kraut oder Kopfkohl müssen in Reihen gebaut werden. (Der Schluß folgt.)

---

112. Fortsetzung der näheren Beschreibung der ersten Resultate des Anbaues von chinesischem Bergreis und Hirsegras-Samen in der österreichischen Monarchie.

Um den Nutzen dieser Pflanze noch mehr Ausdehnung, und zu dem Anbaue derselben in unsern Ländern noch mehr Aneiferung zu geben, ferner die Leichtigkeit des Anbaues, das üppige Gedeihen der Pflanze, und den reichhaltigen Ertrag zu zeigen, wird Folgendes genügen.

1) Der chinesische Bergreisbau liebt einen nicht zu schweren, festen oder fetten, sondern mehr lockern, sand- oder schlammartigen Boden. — Die Körner, welche irgendwo nächst Wien in einen stark gedüngten Boden gelegt wurden, zeigten anfänglich ein rasches und üppiges Wachsthum, hielten aber in der Folge nicht aus, und verdarben. — 2) Bis zum Eintritt der wärmern Zeit gebrauchten die Herren Pflanzer die Vorsicht, ihre Pflanzen in Glashäusern

zu halten; dann aber setzten sie dieselben in offene freie Erde. Diese Vorsicht jedoch wird natürlich bei dem schon aus einheimischer Luft und Erde erzeugten Samen gegen den original-chinesischen als zweite Abstufung minder nöthig seyn. 3) Die Bauzeit soll nicht über die ersten Tage des Aprils verspätet werden. 4) Das Einweichen der Samenkörner in Düngerjauche oder nach Art der Chinesen in Menschen-Urin durch wenigstens 12 Stunden dürfte zwei gute Wirkungen auf einmahl hervorbringen, nähmlich ein leichteres und früheres Emporsprossen des Samens, dann wegen dem Salittertheile des Urins ein festeres Ausharren und Widerstehen der jungen Pflanzen gegen die Unbilden des Wetters. 5) Der Samen verlangt bis zu seinem Emporsprossen, und um so mehr, wenn er zuvor nicht eingeweicht worden ist, eine reichliche Bewässerung, und es scheint, daß sein Gedeihen von der sorgfältig konsolidirten Beförderung seiner ersten Triebe wesentlich abhängt. Später bedarf er die viele Bewässerung dann nicht mehr. Im mittägigen China, in Conchinchina und Madagascar, wo dieser Reis fast die einzige Nahrung für Millionen Menschen ist, pflanzt man denselben unmittelbar vor dem Eintritt der periodischen Regenzeit, die mehrere Wochen dauert, und worauf wieder große Hitze und Trockne folgen.

(Der Schluß folgt.)

113. Noch etwas über Vertreibung der Schwaben.

Das letzthin im heurigen Wochenblatte Nr. 10. angezeigte Mittel zur Vertreibung der Schwaben, hat der Unwahrscheinlichkeit wegen viele Widersprüche veranlaßt. Der Mittheiler obigen Mittels both sich daher an, sogleich nach Regensburg und die Umgegend an mehrere Hausväter zu schreiben, wo auf seinen Rath gedachtes Mittel in Anwendung kam. Er legte mehrere solche Antworten in den Originalien vor, von denen wir hier nur eine beifügen wollen.

Regensburg den 6. Dez. 1819.

Werthester Herr Schmaz!

Ihren Brief vom 3. Dez. datirt erhielt ich richtig, vernahm auch aus selbem, daß Sie in München Jemanden für die Schwaben das nähmliche Mittel angerathen haben, wie mir, und daß er es Ihnen nicht geglaubt hat. Ich hatte dieses Ungeziefer in sehr großer Menge. Sie riethen mir eine neue, noch nicht gebrauchte Sense an dem Orte, wo sie sind, mehrmahl zu dengeln. Es geschah so, und sie verkamen reinlich alle, ich weiß aber nicht wohin. Daß dieses Mittel geholfen hat, ist die reine wahrhaftige Wahrheit.

Ich verbleibe Ihr beßter Freund

Jos. Eichbügler, k. Wasserbaumeister.

Das in Frage stehende Mittel ist also als ganz bewährt anzusehen. Auffallend bleibt doch immer, daß der Klang einer Sense, der bekannt alle weit umher irrenden Bienen auf einen Punkt schnell und fröhlich sammelt, dem Saitenspiel des Orpheus gleich, das die wilden Thiere zähmte, daß dieser nähmliche Sensenklang sage ich — die schwarzen Käfer, die Schwaben eben so schnell vertreibt und tödtet. — Es soll doch mehr Beobachtung und Nachdenken in uns rege machen. Und der Ausruf dringt sich uns auf, wie wenige Kenntnisse wir noch in der

Naturgeschichte besitzen, und wie sehr es nöthig wäre, mehr Aufmerksamkeit auf diese Gegenstände zu kehren. Die Landwirthschafts-Verhältnisse würden dadurch ungemein gewinnen.

214. Graswolle (Eriophorum polystachion L.) als Verkünderin von Torfwiesen.

Als ich im Sommer 1818 auf Veranlassung der großherzogl. Kammer zu Weimar, den weimar. Antheil des Neustädter Kreises in mineralischer Hinsicht bereiste, fand ich im Juni und Juli sehr viele Wiesen in dortiger Gegend mit dieser Pflanze gleichsam wie mit einem weißen Teppich bedeckt. Das Schwanken des Bodens beim Darübergehen leitete mich auf die Vermuthung, daß solche Wiesen Torf enthalten möchten, und diese Vermuthung wurde durch mehrere Versuche vollkommen bestättigt. Der Torf kam schon ganz oberflächlich, bei Ausstechung von Abzugsgräben, zum Vorschein, und zwar immer an solchen Stellen, wo die gedachte Pflanze in Menge vorhanden war, so daß man sie als besonderes Kennzeichen torfiger Wiesen ansehen kann, wenn sich nähmlich diese Erfahrung auch in andern Gegenden bestättigen sollte.

Es wäre zu wünschen, daß man diesem Gegenstande einige Aufmerksamkeit schenkte, die Benutzung solcher Wiesen auf Torf würde dann besonders für holzarme Gegenden von großem Nutzen seyn, wobei man überdieß noch zu bedenken hat, daß dergleichen Wiesen immer nur wenig und dabei schlechtes Futter liefern, mithin eine nur mittelmäßige Ausbeute an Torf hinlänglicher Ersatz seyn würde. Das Grundstück geht zwar in der Masse seiner vorherigen Benutzung verloren, kann aber, nachdem der Torf rein ausgestochen ist, anderweit auch als Fischteich benutzt werden.

Es preßt mir allemahl eine traurige Empfindung ab, wenn ich sehe, daß man Erzeugnisse, womit uns die gütige Natur beschenkt hat, aus nie zu rechtfertigenden Gründen unbenutzt läßt. Solche Gründe beruhen großteutheils auf Vorurtheilen, welche besonders bei den Landleuten tief eingewurzelt sind, und an welchen man oft selbst gegen seine eigene Ueberzeugung fest hängt; dagegen wird sich aber gewiß jeder Freund des Bessern herzlich freuen, wenn Männer sich bemühen, jenen Vorurtheilen wacker entgegen zu kämpfen, und das Bessere zu befördern; hoffentlich wird es auch nicht an Nachahmung fehlen, denn das Gute und Nützliche kann nie ganz verborgen bleiben, sondern weiset sich am Ende selbst aus. — Gotha. Chph. Heß.

Man wünscht weitere Bemerkungen über diesen Gegenstand.

---

115. Aufbewahrung der Eyer.

Dieses ist ein nicht unwichtiger Gegenstand der Landwirthschaft, weil die Eyer den Winter durch mangeln, oder stinkend werden, und auf hohe Preise steigen. Auf viele Mittel wurde schon gedacht, die Eyer den Winter durch oder überhaupt ein halbes oder ganzes Jahr aufbehalten zu können, ohne daß sie faul werden. Die Landleute legen sie daher in Stroh und Spreu: allein ersteres ist zu kalt, und leztere zu heiß für sie. Andere stellen die Eyer in wohlgetrocknete und nicht übelriechende Sägespäne (die eichenen sollen die beßten seyn) mit den Spitzen unter sich, und so, daß keines das andere berühre, worauf sie die Eyer wieder mit Sägespänen überschütten. Noch andere legen die Eyer auf diese Art in Salz, in Kleyen, in reinen und trockenen Sand, in reine (sonderlich Buchen-) Asche, in frische Hirse, in trocknen Roggen, in reinen weißen Haber. Man kann auch dieselben in klein geriebenen Zucker legen.

Die Erfahrung gab, daß dergleichen in Puderzucker gelegte Eyer aus Schweden mit nach China genommen, und von daher, weil sie vergessen waren, wieder zurückgebracht, und völlig frisch und gut befunden worden seyen. Einige Landwirthe haben auch ein besonderes Eyermagazin. Es sind Bretter durchlöchert. Darein stellt man die Eyer auf die Spitze, ohne daß sie von irgend sonst etwas bedeckt, oder berührt werden. Man kann sie auch beziffern, damit man immer die ältesten nimmt: denn auf diese Weise können sie höchstens nur 5 bis 6 Monathe aufbewahrt werden. Zudem muß der Ort dieses Magazins kühl seyn. Um dieses Aufbewahren zu beurtheilen, müssen 2 Gegenstände in Rücksicht kommen, die Wärme nähmlich, und die durch die zarten Oeffnungen der Schale (Pori) dringende Luft: denn diese zwei Kräfte bringen in dem Ey Gährung und also Fäulniß hervor: jemehr man also diese Wirkungen hindern kann, desto mehr erreicht man seinen Zweck. Schreiber dieses erinnert sich, bei einem Geistlichen einst diese Vorkehrung gesehen zu haben. Er überzog die Eyer mit einem Fett, und sie blieben an einem kalten Ort ein Jahr lang frisch. Es trug ihm dieser Eyerhandel vieles Geld ein. Er behandelte aber sein Mittel als ein Geheimniß. Wahrscheinlich war es Schöpsentalg. Schon Hr. v. Reaumur schrieb ihm die bemerkte Eigenschaft zu. Er muß aber frisch, beim Feuer geschmolzen, durchgeseiht, und in einem irdenen Gefäß zum Gebrauche verwahrt seyn. Beim Eintunken der Eyer darf der Talg nicht mehr sieden, sondern wohl etwas Wärme noch haben. Hr. v. Reaumur versicherte, nach vielen Erfahrungen, daß die Eyer auf solche Weise ein Jahr lang frisch erhalten werden können. Vielleicht möchte nach dem Wochenblatt Nr. 35 des Jahrg. IX. S. 603 die brandige Holzsäure auch hier volle Dienste leisten. Auf eine oder die andere

Digitized by Google

Art sollen nun Versuche angestellt, und die Erfahrungen mitgetheilt werden, so auch andere Mittel, wenn einige bekannt sind.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

116. Obstbaumzucht und Gartenwesen als Neuestes aus Frankreich.

Eine Bekanntmachung des Ministers des Innern zu Paris vom 20. Okt. 1819 deckt die Vernachlässigung des Obstbaum- und Gartenwesens in Frankreich auf, stellt dar, daß dieser so wichtige Gegenstand des Reichs in den Händen meist roher, unkundiger Gärtner ruhe, und daß deßwegen dringende Verfügungen nöthig sind, um einen so wichtigen Zweig der Landwirthschaft in Aufnahme zu bringen. Der schon 1809 angeordnete öffentliche unentgeldliche Unterricht dazu in der Pépinière (Pflanzschule) zu Luxemburg, (dem vorigen Gebäude und Garten des Senats) wurde daher wieder ins Leben gerufen, die nöthigen Lehrer angestellt, und Zöglinge aufgenommen. Von da aus werden auch Bäume und Pflanzen in ganz Frankreich meist unentgeldlich vertheilt. Wenn nun so auch die jungen Gärtner von da aus nach ganz Frankreich sich verpflanzen, so bleibt kein Zweifel übrig, daß Frankreich seinen großen Zweck erreicht, und Obstbaumzucht und Gartenwesen in volles Blühen bringt. Erinnern muß man dabei an das, was schon im vorigen Jahre in diesen Blättern S. 158 in Ansehung eines Gartenvereins nach dem Muster von England niedergelegt wurde. Es kam seither hierüber nichts zu Stande, obschon das General-Comité sich darum Mühe gegeben hat. Möchte doch nicht auch — nur unter die vielen frommen Wünsche gehören, daß wenigst ein solch öffentlicher unentgeldlicher Unterricht im Gartenwesen hier im botanischen Garten und bei den

Hofgärten der Kreisstädte ertheilt werde!! Es müßten bald die wohlthätigsten Folgen sich zeigen. Etwas Großes ist jedoch in Baiern hierüber schon geschehen, dadurch nähmlich, daß durch die Kulturgesetze überall Schulgärten entstanden, weil von jeder Abtheilung der öden Gemeinde-Gründe ein eigener Platz dazu angewiesen wurde. Wo die Schullehrer, Pfarrer und Schul-Inspektoren für diese Schulgärten zum Unterricht Interesse nahmen, sind sie auch sehr emporgekommen, und die guten Wirkungen in der Gegend bereits fühlbar. Aber bei vielen zeigt sich auch das Gegentheil. Würde in den Schullehrer- und Priester-Seminarien schon ein allgemeiner Unterricht auch in der Land- und Gartenwirthschaft gegeben, dann gewänne alles bald ein anderes Leben. Denn es fehlte bisher nicht immer am guten Willen obiger Individuen, — sondern meist an eigenen Kenntnissen.

Münchner Getreid-Schranne, am 31. Dez. 1819.

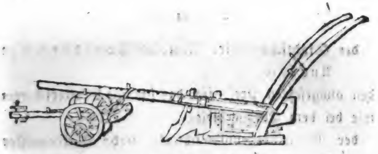
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	367		114		405		54	
Neue Zufuhr .	1515		977		2145		616	
Ganzer Stand.	1882		1091		2550		670	
Verkauft . .	1574		838		2245		573	
Rest	308		253		305		97	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	38	7	26	5	49	4	47
Mittlerer . .	11	27	6	51	5	11	4	16
Geringster . .	10	25	6	16	4	32	3	49
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	4	—	9
Gefallen um .	—	16	—	7	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide=Schrannen in Baiern.

Vom 7. Dezember bis 13. Dezember 1819.

Ort.	Tag.	Waizen. fl.	Waizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Dinkel. fl.	Dinkel. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Habe fl.	Habe kr.
Aichach	18	10	43	—	—	—	—	6	25	4	32	3	41
Amberg	18	9	6	—	—	—	—	6	14	5	11	3	40
Ansbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	17	10	40	9	9	—	—	6	46	5	12	3	26
Dinkelsbühl	15	8	15	—	—	—	—	5	59	5	4	3	4
Erding	16	11	6	—	—	—	—	6	30	5	—	3	54
Ingolstadt	18	9	35	—	—	—	—	5	30	3	56	3	34
Kempten	15	—	—	12	46	—	—	8	58	6	28	4	39
Landsberg	18	—	—	10	45	—	—	7	30	5	15	3	30
Landshut	17	10	5	—	—	—	—	6	7	4	7	3	52
Lauingen	18	—	—	9	1	—	—	6	26	5	2	2	56
Memmingen	14	—	—	11	44	—	—	7	42	6	58	4	—
München	18	11	59	—	—	—	—	6	59	5	14	4	18
Murnau	18	—	—	12	15	—	—	7	30	4	30	4	—
Neuötting	15	10	57	—	—	—	—	5	50	5	8	3	40
Nördlingen	18	—	—	7	45	—	—	5	45	4	20	2	51
Nürnberg	18	10	8	—	—	—	—	7	6	5	41	4	12
Passau	14	10	30	—	—	—	—	6	13	—	—	2	57
Regensburg	18	9	52	—	—	—	—	6	18	4	—	3	50
Rosenheim	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing	18	9	26	—	—	—	—	5	47	3	57	3	13
Traunstein	18	11	48	—	—	—	—	6	30	5	12	3	42
Vilshofen	15	10	4	—	—	—	—	5	45	3	14	3	1
Weilheim	16	12	51	12	51	—	—	8	24	5	20	4	34

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 14.

11. Jänner 1820.

Forts. des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Ansbach, — Fors. über Hopfen- und andern Zehend, dann neuerliche Prozesse darüber, — Forts. über Drillkultur oder Reihensaat, — Schluß der näheren Beschreibung der ersten Resultate über Bergreis und Wiesegrassamen in der österreichischen Monarchie, — Noch etwas über Würmer auf Kornböden, — Binsen von Wiesen und Weiden zu vertreiben. — Ueber die sogenannte todte Erde, — Neuestes aus Wien, oder Flachs auf Maschinen zu spinnen.

Angelegenheiten des Vereins.

117. Fortsetzung des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Ansbach für das Jahr 1819.

Den Preis für den schönsten Schweinsbären, bestehend in einer abermahligen doppelten silbernen Vereinsdenkmünze nebst Fahne und kleinen Belohnung für den Führer

Digitized by Google

der Stadtschweinhirt Matthias Borndörfer zu Ansbach; endlich

den ausgesetzten Preis für das schönste Mutterschwein wie bei dem Eber erhielt

der Gemeindebevollmächtigte und Bäckermeister Johann Matthias Schwenold zu Ansbach.

Von denen zur Aufmunterung verschiedener Versuche und landwirthschaftlicher Unternehmungen, dann zur Beförderung des Anbaues und der Benutzung landwirthschaftlicher Nebenzweige bestimmten goldenen und zwölf silbernen Vereinsdenkmünzen konnte die goldene, wegen Mangel an aller Konkurrenz, nicht vertheilt werden.

Von den silbernen erhielt eine für den Ackerbau von wenigstens einem baierischen Morgen Dollenklee in einer Flurmarkung, wo er bisher noch gar nicht gebaut wurde, der Müllermeister und Gemeindevorsteher Johann Michael Köser auf der Erlenmühle, Landgerichts Hailsbronn, welcher nachwies, schon im vorigen Jahre drei Morgen, im laufenden aber zwei Morgen in einer Flurgemarkung mit dem besten Erfolge angebaut zu haben, wo vorher noch nie einer gebaut worden war.

Die für diejenige Spinnerin bestimmte Vereins-Denkmünze, welche wenigstens drei Pfund Flachsgarn von einer solchen Feinheit vorlegen wird, daß jedes Pfund 21,000 baierische Ellen liefert, erhielt die Dienstmagd Maria Hechtelin von Ansbach,

Digitized by Google

von welchem Garn nach dem Ausspruch der Sachverständigen jedes Pfund 26,000 baier. Ellen liefert.

Den Preis für den Weber in einer gleichfallsigen einfachen Vereinsdenkmünze, welcher einen tüchtigen Stuhl für solches feines Gespinnst besitzt, und die beßte Probe einer guten Arbeit aus demselben geliefert hat, erhielt der Webermeister Johann Georg Adler aus Ansbach, wobei der ganz eigene Fall eintrat, daß das Garn von der Frau Ministerial-Räthin v. Stürmer in München gesponnen, bereits bei dem Central-Landwirthschaftsfeste zu München im vorigen Jahre einen Preis erhalten hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

118. Fortsetzung über Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

6) Eine Zehendsforderung vom Hopfen würde dessen bisher nur allmählig zunehmende Beförderung noch weit schneller vernichten: und wenn dieser auf Erfahrung wohl gegründeten Furcht nicht geglaubt werden würde, so dürfte vielleicht die faktische Folge solches in Bälde bewahrheiten, wenn überall Hopfenzehend gereicht werden müßte. —

7) Der inländische Hopfenbau hält aber nicht nur dessen Arbeitskapital im Vaterlande, sondern erzeugt Früchte von bedeutendem Werth, die vormahls für große Summen vom Auslande beigekauft wer-

den mußten, und noch dermahl zum Theil beigekauft werden. —

8) Wie wichtig daher der inländische Hopfenbau bei dessen ungeheurem Bedarfe im Königreiche Baiern sey, haben nicht bloß die Eingangs citirten Verordnungen schon längst ausgesprochen, sondern es scheint solches auch jetzt noch der landwirthschaftliche Verein in Baiern zu fühlen, weil er so bedeutende Prämien zur Aufmunterung des Hopfenbaues ausspricht.

9) Wie schädlich eine Zehendforderung der Beförderung des Hopfenbaues seyn müßte, ist in unserm Vaterlande längst anerkannt. — Baron Schmid in seinem berühmten Kommentar zum baierischen Landrechte Titel 18. Art. 10. Nr. 4. sagte schon vor mehr als 70 Jahren, „wo wir einen Casum gesetzt haben, da ein Treidacker in einen Hopfengarten verändert worden, mit dem Beisatz, daß der Hopfen-Zehend nicht zureichend seyn, weil durch allgemeine Gewohnheit des Vaterlandes vom Hopfen niemahl ein Zehend gegeben worden."

Auch die höchste Verordnung vom 6. Sept. 1754 Mayr. Gen. Sammlung vom Jahre 1788 vierter Band Seite 619 giebt die Versicherung, daß der Hopfenbau nie mit einem Impost belegt werden soll. — Eine der drückendsten, und für den Hopfenbau nachtheiligsten Auflagen oder Abgaben wäre aber gewiß der Zehend.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

119. Fortsetzung über Drillkultur und Reihensaat.

II. Grundsätze über den Anbau der Halm- oder Kornfrüchte.

1) Das Drillen der Halm- oder Kornfrüchte, wenn es mit Geschicklichkeit und Aufmerksamkeit geschieht, ist im Ganzen genommen sehr zu empfehlen, weil durch dieses Verfahren die Samen in richtigem Verhältniß in den Boden kommen, eine regelmäßige Lage, so wie auch die gehörige Erdbedeckung erhalten, und während ihres Wachsthumes bis zu ihrer Zeitigung bearbeitet werden können. In mäßig reichem Boden erspart man dabei so viel an der Aussaat, daß dadurch jede außerordentliche Ausgabe, welche die Drillkultur nöthig macht, bequem bestritten werden kann. Die Größe der Saat-Ersparniß kann nur nach der Fruchtbarkeit des Bodens bestimmt werden *).

2) In leichterm Boden gewährt das Drillen den wichtigen Nutzen, daß die Kornpflanze dadurch einen festen Stand erhält, so wie denn überhaupt

*) Mr. Cocs in Holkham in Norfolk säet auf den (1,586 Mgd. M.) 4 Buschel à 1801 Kubikzoll) Weitzen; 3 B. Gerste und 6 B. Hafer. Andere Pächter hingegen sind weit sparsamer mit der Saat, und glauben, daß ihre Aernten doch eben so gut ausfallen. Mr. Coce drillt den Weitzen in Reihen von 9, und die Gerste in Reihen von 6¾ Zoll Entfernung.

alle gedrillte Saaten eine festere Haltung im Boden erlangen, wodurch der Frost im Frühjahre verhindert wird, sie empor zu heben, und der Wind nicht im Stande ist, ihre Wurzeln locker zu machen, wenn der Halm heran gewachsen ist, und die Aehre sich zu füllen beginnt.

3) Das Wachsthum der Pflanzen ist, wenn das Land im Frühjahr aufgelockert worden, im höchsten Grade überraschend, selbst in nassen Gegenden; in trocknen Lagen zeigt sich aber dieß Pferdehacken noch vortheilhafter.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

120. Schluß der näheren Beschreibung der ersten Resultate des Anbaues von chinesischem Bergreis und Hirsegras-Samen in der österreichischen Monarchie.

6) Je wärmer die Witterung des Frühjahrs und Sommers ist, desto besser wird die Fechsung in jeder Hinsicht ausfallen. 7) Wird der Bergreis-Samen entweder in Körnern gelegt, oder später überpflanzt. Die Reichhaltigkeit seiner Bestockung, so wie die Größe und Güte der Fruchtkörner hängen aber in jedem Falle wesentlich von der Entfernung der Samenkörner beim Anbau ab. Diese, von den Herren Pflanzern gemachte Erfahrung ist jedoch weder neu noch auffallend, sondern eine allgemeine Bedingung im Gange der mehr oder minder getheilten Kräfte der Natur.

Die Frage, ob ein solches Kultur-Unternehmen durch nachzuahmende Befolgung unterstützt zu werden verdiene, wird dadurch überflüssig werden, wenn erwogen wird, daß es höchst zweckmäßig und vorsichtig sey, in fruchtbaren, guten Jahren auf so ersprießliche Noth- und Aushülfsmittel, als bekanntlich der Reis ist, für die kommenden unfruchtbaren besorgt zu seyn; ferner auch in der weitern Rücksicht zur Hintanhaltung verschiedener Krankheiten, welche bekanntlich der Reisbau in Sumpfgegenden, wo die Luft so sehr verpestet wird, herbeiführt. Denn in den vielen Reisgegenden Spaniens, Neapels und der Süd-Karolina herrschen deßwegen, wie man weiß, häufige Krankheiten, und ein sehr schlechtes Aussehen der Menschen; wenige überleben das 40ste Jahr. — Sollte wohl von unserm Reisbau im Banat und in Ober-Italien etwas viel Besseres zu sagen seyn?

Wie sehr diese Beweggründe zu dem Anbau des chinesischen Bergreises aneifern können, und mit welchem günstigen Erfolge derselbe schon in diesem ersten Jahre seiner Kultur auch in andern Provinzen der Monarchie gepflegt worden ist, dieß beweiset unter andern das Innsbrucker Zeitungs-Blatt (der Tiroler Bothe genannt) vom 21. Okt. Nr. 84, wohin doch der Unternehmer nicht mehr als 30 Samenkörner abgegeben hatte. Eben so lauten ferner die Nachrichten aus dem Königreich Würtemberg

über den wichtigen Erfolg der dortigen Verwendung besonders günstig; dort sind, wie man glaubwürdig vernimmt, alle erzeugten Körner ganz reif geworden, und man ließ dem Uebersender des Original-Samens wiederholt den verbündlichsten Dank für diese Mittheilung erstatten.

Wenn der Nachtrag des chinesischen Original-Samens, welcher dem Unternehmer von dem großmüthigen und menschenfreundlichen Herrn Grafen v. Romanzoff, der auch den erstern verschaffte, in einem Schreiben vom 30. August verheissen worden ist, und von dem Herrn Staatsrath v. Ott auf das edelmüthigste besorgt wird, richtig angelangt, so wird der Unternehmer im Stande, und auch sehr bereitwillig seyn, seine Vertheilungen, wie in diesem Jahre fortzusetzen. Die Anlangung des Samens in Wien wird dann öffentlich angezeigt werden.

Da endlich die zufällige Kulturprobe des chinesischen Hirsegras-Samens, wovon im österreichischen Beobachter vom 5. Sept. d. J. Mehreres erwähnt worden, im Garten des Herrn Spezereihändlers Schneider Nr. 89. zu Penzing dergestalt über alle Erwartung reichlich ausfiel, daß sich von einem einzigen so winzigen Körnchen mehr als 150 meistens 6 Schuh hohe Triebe, und an Frucht über eine halbe Maß ergab: so kann der Unternehmer auch von diesem Samen, als einer wirklich einzigen ökonomischen Seltenheit, schon jetzt etwas an Liebhaber (un-

entgeldlich vertheilen: wozu sich der genannte Herr Spezereihändler ebenfalls sehr bereitwillig erklärt hat.

Das General-Comité hat sich bereits alle Mühe gegeben, von diesem Bergreis und Hirsegras Samen zu erhalten, und wünscht auch, daß sich mehrere verehrliche Mitglieder darum bewerben, um im nächsten Frühjahre sogleich Versuche zur Einbürgerung dieser so wichtigen Produkte anstellen zu können.

---

121. Noch etwas über Würmer auf Kornböden.

Zu dem Aufruf im 10. Stücke des Wochenblattes Seite 181 theilt der Unterzeichnete die ihm bekannten Mittel gegen die Würmer auf Kornböden mit, wie folgt:

A. Verhinderungsmittel.

1) Man soll nur gut gereinigte vollkommene Körner aufbewahren, und dieselben vorzüglich in den Frühlings-Monaten März und April fleißig und kräftig umschlagen, d. i. einige Schuh weit werfen, und solches nur in den Frühstunden, und bei kühler Witterung vornehmen;

2) Der Boden und das Dach des Kornbodens müssen gut verwahrt, und durch die Läden ein Luftzug angebracht seyn, daß man solche Läden bei guter Witterung öffnen, und sodann mit Gitterfenstern versehen, hingegen bei schlechter Witterung ganz verschließen könne.

3) Die Durchzüge und Wände und das Dach sollen im Innern der Kornböden gut geweißt seyn.

4) Wenn die Böden leer sind, ist es sehr gut, dieselben mit Hopfen zu belegen, und diesen daselbst austrocknen zu lassen.

B. Tödtungsmittel.

5) Ist aber einmahl der Wurm im Korn sichtbar, dann darf die Frucht nicht mehr berührt werden, denn so oft der Wurm in die Mitte oder unten in den Haufen gebracht wird, arbeitet er sich wieder auf die Oberfläche, bildet aber daselbst nach und nach eine Kruste, unter welcher die schönste Frucht bleibt.

6) Zur Entfernung oder vielmehr Mäßigung dieses Uebels dient Holderblüthe (Sambucus niger) 12 Schuh weit in die Früchten eingesteckt, in dessen Ermanglung kann man auch die Aeste mit Laub von diesem Baum nehmen.

7) Hopfen auf $\frac{1}{2}$ Schuh hoch zwischen die Fruchthaufen gelegt, ist ebenfalls dienlich.

8) Wermuth auf die Fruchthaufen gestreut, tödtet nicht minder.

9) Mit einer Auflösung von 1 ℔ Salz und $\frac{1}{4}$ ℔ ungelöschtem Kalk in 3 Maß Wasser die Wände und Durchzüge angestrichen, ist ebenfalls höchst nützlich.

In gegenwärtigen Zeiten mag sich wohl mehrfache Gelegenheit darbieten, zu versuchen und zu erfahren, welches Mittel am besten seye; es wird

daher sehr zweckmäßig seyn, auch den Erfolg der Anwendung in diesen Blättern niederzulegen.

Konsulent Hayer.

122. Die schädlichen Binsen von Wiesen und Weiden zu vertreiben.

Die Binsen sind Geschöpfe des nassen Grundes, daher muß vor allem die Entwässerung vorgenommen werden. Aber auch dann lassen sie sich nicht leicht vertreiben. Da giebt es nach allen Erfahrungen kein sicherers Mittel, als das öftere Abmähen derselben, und zwar so oft, als man sie mit der Sense fassen kann. Wird dieses von der Mitte May hauptsächlich bis zur Mitte Juli oft genug wiederholt, und späterhin von Zeit zu Zeit fortgesetzt, so tritt keine neue Besamung ein, und die neuen Pflanzen bluten sich todt. Alles Ausgraben der Binsen, oder gar das Umbrechen der damit überzogenen Wiesen und Weiden hülft nichts, sondern macht das Uebel ärger.

Struwer.

123. Ueber die sogenannte todte Erde.

Der Landmann heißt todte Erde diejenige, welche unter der Pflugtiefe liegt, und welche er, nach altem hergebrachten Brauch und Sitte, herauf zu ackern sich wohl hütet. Es giebt sogar Gegenden, wo der Bauer so seicht ackert, daß der Boden gleichsam nur aufgekratzt wird, und zwar aus bloßer Angst, jene heillose Erde zu berühren. Auch fehlt

es nicht unter der höhern Klasse von Landwirthen an solchen, welche dieses Vorurtheil noch nicht besiegt haben.

Es giebt keine todte Erde in der Natur; dieß beweiset die Erfahrung aller Jahrhunderte, und die Beweise bestehen bei allen Zweigen der Landwirthschaft. Wenn die unter der Pflugtiefe liegende Erde todt, das ist, unfruchtbar und unnütz wäre, so könnten keine andern als solche Gewächse bestehen, welche ihre Wurzeln nicht weiter als auf Pflugtiefe treiben, und alle andern, die doch in so großer Menge vorhanden sind, müßten uns ganz unbekannt seyn; denn sobald sie jene Gränze überschreiten, finden sie keine Nahrung mehr, und müssen vergehen. So würden wir z. B. die Wohlthaten, welche uns die Lucerne, die Esparsette u. dgl. durch ihr eben so ergiebiges als nahrhaftes und gesundes Futter gewährt, entbehren müssen, weil sie ihre Wurzeln sehr tief treiben. Wenn die unter der Pflugtiefe liegende Erde todt, unfruchtbar und schädlich wäre, so hätten wir keine Wälder; wie könnte die so nützliche Eiche existiren, da sie ihre Nahrung auf 6 bis 8 Fuß tief in der Erde sucht und findet.

Der Wahn, daß diese Erde todt sey, hat unstreitig seinen Ursprung in der Bemerkung, daß die Fruchtbarkeit des Ackers abnahm, nachdem man von solcher Erde heraufgeackert hatte. Man muß sich aber belehren lassen. Die Fruchtbarkeit nimmt

nicht ab, weil jene Erde todt ist, sondern weil sie mit der alten Erde nicht gleich vollkommen vermischt werden kann. Die Abnahme besteht daher nur etwa bis in das zweite, höchstens dritte Jahr, je nachdem nähmlich die gänzliche Mischung der beiden Erdarten, wozu man etwas Dünger beigiebt, geschwind oder langsam bewirkt wird. Hat diese ihre Vollkommenheit erreicht, so ist nicht nur die alte Fruchtbarkeit wieder hergestellt, sondern sicher so vermehrt, daß der geringe Verlust dem geduldigen Landwirthe mit Wucher ersetzt wird. v. Nagel.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

124. Neuestes aus Wien — oder Flachs auf Maschinen zu spinnen.

Der ausländische Absatz von Leinwand hat seit 1812 fast ganz aufgehört. Zum Theil war daran der wohlfeile Preis der durch Maschinen gesponnenen Baumwolle schuld, und um diesem Mißverhältnisse abzuhelfen, mußte man auch den Flachs auf Maschinen zu spinnen suchen. Die Regierung berief daher im Herbste 1815 den Peter Girard, der eine Flachs-Spinnmaschine erfunden hat, aus Paris nach Oesterreich, ertheilte ihm ein Privilegium auf zehn Jahre, kaufte ihm ein Fabrikgebäude zu Hirtenberg, und unterstützte ihn mit Geldvorschüssen *). Er lieferte nach der 1817 angestellten Untersuchung, tadelfreies Garn, und arbeitet gegenwärtig mit 20 Feinspinn-Maschinen. Die Weber nehmen sein Garn vorzüglich zur Kette, und der Fabrikant Heitzmann zu Brana beschäftigt unter andern mit der Verspinnerei desselben an hundert Webstühle. Hr. Girard

*) Er verkauft Jedem, der die höhere Bewilligung zum Kauf hat, drei Vorbereitungs- und zehn Fein-Spinnmaschinen zu 8000 fl. Konventionsmünze.

Digitized by Google

hat im vorigen Jahre noch eine sinnreiche Maschine erfunden, welche das beim Hecheln abfallende Werg kämmt, und in Bändern von wagrecht neben einander liegenden Fasern bildet, so daß es gleich dem Flachse versponnen werden kann, und einen schönen Faden liefert. Ausser Girard haben Wurm und Pausinger, Hebenstreit und Aichiger Privilegien auf Flachs-Spinnmaschinen erhalten; beide leztern aber noch keine Anwendung davon im Grossen gemacht. Herr Wurm verarbeitet sein Werg auch vermittelst einer Maschine, und hat eine sehr zweckmäßige und nützliche Hechelmaschine ausgeführt. Der Weber Bayerlein verfertigt auf einem eignen Webstuhl Gewebe ohne Nath. Bis jetzt lieferte er vornähmlich Mehl- und Geldsäcke. Der Nutzen der erstern in Hinsicht der Dauerhaftigkeit fällt von selbst in die Augen. Bei Geldsäcken ist, wenn sie zugesiegelt sind, einer Veruntreuung durch Austrennen und wieder Zunähen der Nath, vorgebeugt. Und so ist schon auf allen Seiten in Flachs- und Spinnwesen Leben und Thätigkeit, neuer Wohlstand verbreitet.

Neuestes aus Frankfurt.

Irrländische Leinwand in allen Verschiedenheiten wird bereits in einem assortirten Lager in Frankfurt am Mayn ausgebothen. England hat aufgehört, von uns, wie vormahls, viel Leinwand zu beziehen. Daß jetzt Großbritannien schon Linen zum Verkauf in Deutschland ausbietet, beweist, daß solches durch seine Maschinen-Spinnereyen und Maschinen-Brechung des Flachses uns den Preis auch hiemit abgewonnen hat. England bedroht so auf allen Seiten Zerstörung unserer Industrie-Quellen, und reduzirt uns auf schwarzes Brod und den Bettelrock.

Wirklich zwei traurige Nachrichten für Baiern. Die erste zeigt, daß die Nachbarschaft weiter voran-

rückt, als wir, und die zweite lehrt uns die drohende Gefahr, auch noch den ganzen Flachsbau zu verlieren. Wer weiß nicht, daß von dem Leinwandhandel die Städte des Oberdonaukreises ehedem ihr Blühen, ihren Reichthum erlangten, und dadurch so wohlthätig auf die Landwirthschaft wirkten. Auch der Unterdonau- und Regenkreis schöpften vorzüglich aus dem Flachsbau und Leinwandhandel die Nahrungsquellen. Das Nähmliche kann man noch von mehrern andern Gegenden Baierns z. B. des Obermainkreises, behaupten. Wo soll das hinaus, wenn nach und nach alle Erwerbszweige sich verlieren? Müssen nicht die Felder wieder veröden, und die Werkstätte geschlossen werden? Wahrlich die höchste Aufmerksamkeit soll sich allerdings in uns erregen, und schnell auf Hülfsmittel uns denken lassen; das Gegentheil muß von dem eintreten, was die bekannten Verse von einem Phlegmatiker sagen:

Und ich, damit ich auch was thu'
Ich seh' dem Ding im Lehnstuhl zu.

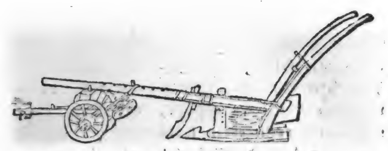
Münchner Getreid-Schranne, am 8. Jän. 1819.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	308		253		305		97	
Neue Zufuhr .	2212		1267		3378		618	
Ganzer Stand.	2520		1520		3683		715	
Verkauft . .	2169		1151		3404		709	
Rest	351		369		279		6	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	12	7	20	5	41	4	31
Mittlerer . .	10	58	6	44	5	—	4	6
Geringster . .	9	47	6	8	4	23	3	59
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	29	—	7	—	11	—	10

Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 21. Dezember bis 27. Dezember 1819.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	24	11	—	—	—	—	—	6	22	4	25	3	38
Amberg . .	24	9	10	—	—	—	—	6	3	5	41	3	36
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	22	9	50	9	32	—	—	6	44	5	8	3	41
Dinkelsbühl .	22	7	56	—	—	—	—	5	55	4	47	3	11
Erding . .	23	11	6	—	—	—	—	6	30	5	—	3	54
Ingolstadt .	24	9	16	—	—	—	—	5	40	3	35	3	18
Kempten .	22	—	—	12	17	—	—	9	3	7	5	4	43
Landsberg .	24	—	—	9	30	—	—	7	30	5	—	3	40
Landshut .	24	11	7	—	—	—	—	6	30	4	7	3	52
Lauingen .	24	—	—	9	18	—	—	6	43	4	42	2	58
Memmingen	21	—	—	11	16	—	—	7	24	6	12	4	—
München .	24	11	43	—	—	—	—	6	58	5	7	4	7
Murnau . .	24	—	—	10	30	—	—	8	30	5	—	4	—
Neuötting .	22	10	49	—	—	—	—	6	21	5	23	4	42
Nördlingen .	24	—	—	7	48	—	—	5	49	4	—	3	—
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	21	10	40	—	—	—	—	6	14	3	50	3	—
Regensburg .	24	9	49	—	—	—	—	6	15	3	20	3	30
Rosenheim .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	24	9	21	—	—	—	—	5	45	3	16	3	34
Traunstein .	24	12	18	—	—	—	—	6	—	—	—	3	54
Vilsbofen .	22	9	57	—	—	—	—	6	3	3	20	3	1
Weilheim .	23	10	55	10	53	—	—	8	18	6	—	4	15



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 15.

18. Jänner 1820.

Forts. des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Anspach, — Fors. über Hopfen- und andern Zehend, dann neuerliche Prozesse darüber, — Forts. über Drillkultur oder Reihensaat, — Noch etwas über Aufbewahrung des Getreides, — Pferdefutter, — Verbesserung des Ackerbaues, — Vertilgung der Feldmäuse mitteist eines Mäuse-Bohrers, — Ueber Viehmästen, ein Gespräch in einem Wirthshause.

Angelegenheiten des Vereins.

125. Fortsetzung des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Ansbach für das Jahr 1819.

Die zwei ausgeschriebenen Vereinsdenkmünzen für die größten Obstbaumanlagen, welche in einem Verlaufe von 3 Jahren von vorzüglicher Stärke gepflanzt, und durch sorgfältige Pflege gut erhalten worden sind, erhielten: a) der Bürger und Sonnen-

Digitized by Google

wirth Wendelin Schaller zu Wemding, Landg. Monheim, welcher bereits vor zwei Jahren zwei Pläne über angelegte Obstbaumgärten von 321 der veredelten Obstbäume vorlegte, und solche bisher nach einem vorliegenden landgerichtlichen Zeugnisse auch auf das zweckmäßigste behandelte; b) der k. b. Herr Distrikts-Schulen-Inspektor und Pfarrer Weber zu Dornhausen, Landg. Gunzenhausen, welcher von 1815 an 240 Stück veredelte vorzüglich schöne Obstbäume in den 1½ Morgen großen Pfarr-Garten gegen die Warnungen vieler Ortseinwohner mit dem beßten Erfolg pflanzte, als ermunterndes Beispiel für andere hiezu ebenfalls Gelegenheit habende Herren Landgeistliche, und in dieser Hinsicht noch mit gar vielen Vorurtheilen eingenommene Landwirthe.

Die für die größte Obstbaumschule von selbst gezogenen Kernstämme mit guten Sorten veredelt, und worüber zur Sicherheit der Käufer gehörige Register geführt werden, bestimmte einfache silberne Vereinsdenkmünze, erhält der Kunstmaler Herr Johann Lorenz Kreul zu Markt Erlbach, Landg. gleichen Namens, welcher nachwies, auf einem öden vormahligen Kommunal-Grundstück eine Obstbaum-Schule angelegt zu haben, in welcher sich nunmehr 2000 Stück Wildlinge und 5000 veredelte Obstbäume von vorzüglicher Güte und Beschaffenheit unter den ausgeschriebenen Bedingnissen befinden, und welche

als die einzige bedeutende im ganzen Landgerichts-Bezirke anzusehen ist.

Wegen Mangel an Konkurrenz mehrerer im Programme vom 9. v. M. ausgeschriebenen Gegenstände und der vorzüglichen Gemeinnützigkeit wegen, erhielt eine dergleichen Vereinsdenkmünzen der Gemeindepfleger und Feldmesser Adam Schachtberger zu Burghaslach, Landg. Greding, weil durch seine thätige Unterstützung für die gute Sache und seinen Eifer ein großer Schulgarten dort angelegt worden war, und nun mehr als 2000 Baum-Pflanzen aus Aepfel- und Birnkernen einzig durch seine Bemühungen herangezogen sind, welche der dortigen Gemeinde in einigen Jahren den größten Nutzen schaffen müssen.

Nachträglich wird hier noch bemerkt, daß der k. Hr. Oberst Graf Albert von Pappenheim zu Dennenlohe sich erst am Tage des Landwirthschafts-Festes Vormittag 10½ Uhr, durch ein Attest am 31. August ausgestellt, um die für den Hopfenbau in Flurmarkungen, wo er bisher gar noch nicht gebaut wurde, und der Boden wenigstens 3 Schuh tief gelockert worden, ausgeschriebene Denkmünze bewarb, und solche Ueberbringern des Attestes, wegen der unverkennbarsten, dieser ehrenvollen Auszeichnung ganz würdigen Verdienste des um die Landwirthschaft ohnehin so verdienten Hrn. Grafen behändigt wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

126. Fortsetzung über Hopfen, so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Wenn wir uns recht erinnern, so ist sogar in spätern Verordnungen die Zehendfreiheit des Hopfens ausdrücklich erklärt. — Aus dem Ganzen resultirt, daß ein mit Zehend belasteter Hopfenbau in Baiern der böhmischen Hopfenerzeugung kein Gleichgewicht halten könne, und daher bald wieder verschwinden müsse, so sehr auch für die Aufmunterung zu Erzeugung dieses wichtigen landwirthschaftlichen Produktes bisher gearbeitet wurde. — Wir haben in unserer, beim k. Landgerichte Regen abgegebenen, Expedition darauf angetragen, es wolle die hohe Finanzbehörde vor allem eine genaue staatswirthschaftliche Prüfung über die Frage rathsam finden:

„Ob nicht die Verlangung des Hopfenzehends dem Gesammtwohle einen weit höhern indirekten Nachtheil bringen würde, als der finanzielle Betrag eines solchen Zehends (wenn derselbe auch wirklich rechtlich verlangt werden könnte) an direktem Vortheil je gewähren würde."

„Allein der fiskalatische Anwalt replizirte hierauf nichts anders, als: wenn die Brauer von Regen ihre Rechnung bei dem Hopfenbaue nicht finden, so ist ihre Wahl für einen andern Feldbau unbeschränkt." Es scheint also, daß dieser Herr Fiskal über

jene Frage gar keine Vorlage nothwendig fand: auch getrauen wir von unsern hohen Finanzbehörden, welchen die baare Einnahme immer mehr, als das staatswirthschaftliche Wohl des Vaterlandes am Herzen liegt, wenig Ersprießliches deßhalb zu hoffen.

Wir wagen daher, jenen Antrag gleichwohl an Eurer Königlichen Majestät Allerhöchstes Ministerium des Innern, Höchstwelchem das staatswirthschaftliche Wohl des Vaterlandes unbefangener am landesväterlichen Herzen liegen kann, als einer blossen Finanz=Behörde...

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

127. Fortsetzung über Drillkultur und Reihensaat.

4) Die Aerntekosten von einem gedrillten Felde sind ungleich geringer, als die bei breitwurfigen Saaten; denn drei Schnitter werden auf dem erstern eben so viel leisten, als vier bei letzterm.

5) Sobald nur die Reinigung des Ackers vom Unkraut beabsichtigt wird, so ist das Drillen des Winterweitzens oder der Herbstaussaat nicht nothwendig, denn dieser Zweck wird da, wo man Brache zu halten pflegt, schon durch öfteres Pflügen im Sommer erreicht; hat man aber die Absicht, im Frühjahre Klee unter den Weitzen zu säen, so ist das Drillen der Weitzensaat im Herbste von großer Wichtigkeit, weil man dann den Boden zwischen den

Rillen bequem bearbeiten, zerpulvern, und zur Aufnahme der Kleesaat geschickt machen kann, und weil der Klee nach gedrilltem Korn immer einen reichern Ertrag giebt, als nach breitwürfigem, indem Drill-Saaten besser von der Luft durchstrichen werden, und bei nasser Witterung nicht so leicht lagern.

6) In strengem nassem Boden, und bei feuchter Jahreszeit kann es oft nöthig werden, breitwürfig zu säen. Das Drillen wird sich hier weniger nützlich zeigen, wenn man nicht im Herbste oder im Anfange des Winters schon alle Reihen mit Sorgfalt aufgepflügt hat, und zwar genau in einer Weite, die für ein- oder zweimahlige Anwendung des Drill-Werkzeugs erforderlich ist, und wenn nicht im Frühjahre das Land bloß skarifizirt oder aufgeegget werden darf (indem es durch den Winterfrost hinlänglich mürbe geworden ist) und das Korn nicht mit einer Maschine gesäet wird, die nur von einem Pferde gezogen wird, welches genau in der Furche zu gehen gewohnt ist.

7) Gedrillte Saaten reifen einige Tage später, als breitwürfige. In sehr kiesigem oder steinigem Boden, so wie in unebenen wellenförmigen Feldern, wo der Boden zähe ist, oder wenn man nach frisch aufgebrochenem Gras- und Weidelande eine Frucht genommen hat, endlich überhaupt da, wo das Land noch nicht im beßten Kulturstande ist, kann das Reihensäen nie mit der Regelmäßigkeit und Genauig-

keit geschehen, als erforderlich ist, um sich da von einem guten Erfolg sichern zu können.

(Der Schluß folgt.)

128. Noch etwas über Aufwahrung des Getreides.

Folgendes eben erschienenes Werk „de fosses propres à la conservation de grains, avec la manière de construire ces fosses, par Mr. le Comte Delastyrie — macht in Frankreich vieles Aufsehen. Der Verfasser beweiset, daß solche unterirdische Gemächer allein gemacht sind, Getreid am leichtesten, wohlfeilsten und sichersten aufzubewahren, und daß die ältesten Völker diese Methode stets befolget haben. Der Verfasser giebt auch die nöthige Construktion dieser Gruben an. Der Minister des Innern hat das Werk auf eigne Kösten drucken und vertheilen lassen, und befohlen, 4 große solch unterirdische Behälter in Paris dazu herzurichten. Das General-Comité wird diese Schrift kommen lassen, und dann einen Auszug liefern, um ähnliche Anstalten zu treffen. Die verschiedenen Versuche und Berechnungen mögen dann zeigen, welches die beste Art ist, das Getreid auf lange Zeit sicher zu bewahren. Ein Gegenstand vom höchsten Interesse für die Landwirthschaft und die Menschheit.

129. Pferdefutter.

Daß der Haber dabei vorzüglich dient, leidet keinen Zweifel. Doch eine Bemerkung dringt sich

dabei auf, daß nach der bisherigen Futterungsweise eine große Portion nicht allein unnütz verloren geht, sondern auch auf die neuen Saaten nachtheilig einwirkt. Betrachte man nur den Pferdedünger, und sehen wird man, daß viele Körner unverdaut darin liegen. Sie dienten also dem Pferde nicht als Nahrung, und nun, wenn der Dünger auf Felder oder in Gärten kömmt, erscheint in den ersten Saaten der Haber als Unkraut wieder. Dieses Uebel ist vermieden, wenn der Haber geschroten oder gemahlet wird. Nach Erfahrung englischer und niederländischer Landwirthe nährt er dann um ein Drittheil mehr. Das ist also kein unbedeutender Gewinn, und die Sache verdient weitere Versuche und Bemerkungen.

---

130. Verbesserung des Ackerbaues.

In Ober-Italien verdienen die aufs glücklichste bestätigten Versuche von Joubert, der ohne allen Dünger seit vielen Jahren auf gewöhnlichen Grund und Boden die glänzendsten Aernten bezieht, indem er sich vorzüglich des Roggens als grüner Düngung bedient, alle Aufmerksamkeit. Die sehr merkbaren Fortschritte der Civilisation in den südlichen Provinzen Rußlands, und in den östlichen der Türkei, besonders in Egypten, drohen unserer Landwirthschaft, so wie der von ganz Italien, Spanien und dem

mittäglichem Frankreich, mit einer Umwälzung. Der niedere Preis des Getreides, womit die Häfen dieser Länder aus jenen Provinzen überschwemmt werden, wird damit endigen, daß der Preis des unsrigen so herabgedrückt wird, daß wir genöthiget sind, für unsere bisherige Feldbauart eine einträglichere Landwirthschaft aufzusuchen. Dieß verdient alle Aufmerksamkeit der Regierung, und ist von der höchsten Bedeutung. Möge man doch ja diese tief und weit greifende Erscheinung aufs sorgfältigste beherzigen, und zweckmäßige Maßregeln darnach nehmen. Alsdann erst wird man die Einführung besserer Thier-Racen von jeder Gattung nach ihrem wahren Werth zu schätzen wissen, so wie die Nothwendigkeit, Mittel aufzufinden, ihnen eine gute und reichliche Nahrung zu geben. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

131. Ueber die Vertilgung der Feldmäuse mittelst eines Mäusebohrers.

Die Feldmäuse haben sich im vergangenen Sommer und Herbste bis auf einen Grad vermehrt, daß sie bereits bei den Feldfrüchten viel geschadet haben, und werden, wenn nicht Natur-Einwirkungen, besonders anhaltendes Regenwetter, ihrer noch zunehmenden Vermehrung Schranken setzen, noch vielen Schaden verursachen. Besonders muß bei dieser

Vermuthung, und bei der Hoffnung eines übrigens selbst wünschenswerthen guten und trocknen Spät-Herbstes, sehr viel für die bestellten Wintersaaten sowohl, als auch für die Kleefelder gefürchtet werden.

Dem Landwirth muß daher daran liegen, ein ihm in der Menge so lästiges Thier wenigstens bis auf den Grad vertilgt zu sehen, wo es nicht mehr so viel schaden kann. Mancherlei Mittel sind deßwegen schon versucht worden. Keines hat sich in Praxi bei seiner Einfachheit so bewährt gefunden, als das Fangen der Feldmäuse in Bohrlöchern. Vor etwa 20 Jahren wandte man dieses, schon früher im Reichsanzeiger empfohlene Mittel im dermahligen Königreiche Hanover mit sehr vielem Erfolge an. Auf einzelnen Gütern wurden in kurzer Zeit an 20 — 50,000 Stück solcher Feldmäuse gefangen. Aber eigentlich geschah auch damahls die Anwendung des Mittels im Allgemeinen zu spät. Die Mäuse hatten sich schon zu sehr vermehrt, und der Winter-Saat bereits zu vielen Schaden zugefügt, ehe man zu dem erwähnten Mittel schrittt.

Der Unterzeichnete will hiermit die Landwirthe hiesiger Gegend nochmahls auf dieses einfache Mittel aufmerksam machen. Er selbst hat hier in Camenz seit einigen Tagen es abermahls versucht, und gleich die ersten 3 Tage wurden auf einer Fläche von noch nicht 30 Morgen 334 Stück Mäuse ge-

fangen. Man schließe daher, welch ungeheures Heer Mäuse schon da seyn müsse, und berechne darnach was von solchen alles zernagt und gefressen werden kann.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

132. Ueber das Viehmästen.

Ein Gespräch im Wirthshanse zu ***

Der Wirth. Nein, das muß ich sagen, seit man uns im landw. Wochenblatte vorgeworfen hat, daß wir das Mästen in Baiern nicht verstehen, seitdem kann ich das Blatt nicht mehr leiden, wo ich mich doch einige Zeit her von Woche zu Woche darauf wirklich gefreut habe. Der Fremde. Ich habe die Artikel, die Sie meinen, im Wochenblatte auch gelesen, und sie wirklich richtig und wahr gefunden. Der Wirth. Was, Sie reden auch so! Ja da sieht man wohl, daß Sie auch das Land nicht kennen, wenigst nicht das Altbaiern. Ich muß das besser wissen. Ich war selbst einige Jahre Kloster-Metzger, und habe den Maststall unter mir gehabt. Die fetten Ochsen sollen sie gesehen haben. Ja wenn nur meine Klosterherren noch lebten, die könnten mir es schon bezeugen, ob ich nicht fette Ochsen gehabt habe. Sie hätten es schon an ihnen selbst sogleich

wahrnehmen können: denn sie haben selbst so fett ausgesehen. Der Fremde. Das beweiset alles noch nichts. Sagen Sie mir nur Herr Wirth, nach welchen Grundsätzen sind Sie bei ihrem Mästen verfahren. Der Wirth. Was Grundsätze, da giebt es keine Grundsätze, als die Ochsen recht fressen und still stehen zu lassen, und zwar so lange, bis sie fett werden. Da wurde nichts gespart. Vom Brauhause nahm man Träbern, so viel man brauchte. Das Nähmliche geschah mit Klee, Heu, geschrottener Gerste und Korn, auch Erdäpfel. Der Fremde. Aber hatten Sie darüber nicht ein gewisses Maß, oder war nicht alles genau berechnet. Der Wirth. Was Rechnung — da gab es keine andere Rechnung, als daß ein Ochs früher fett wurde, als der andere, und mancher oft in Jahr und Tag nicht zunehmen wollte. Der Fremde. Gerade das alles beweiset, daß dabei keine ökonomischen Grundsätze herrschten: denn die ganze Oekonomie muß ja auf reine Rechnung bei jedem Zweige begründet seyn. Kammen denn übrigens nicht zuerst die Eigenschaften und das Alter des zu mästenden Thieres in Berathung? Wurden nicht andere künstliche Mastungsmittel angewandt? War nicht der Stall schon besonders eingerichtet, damit z. B. alle Sinne getödtet, und dadurch das Körperliche — das Fettansetzen befördert wurde? Der Wirth. Ei was Eigenschaften, was

künstliche Mittel, da sah kein Mensch darauf; die einen Ochsen standen beim übrigen Vieh, und die andern in einem eignen Stall, neben der großen Klosterschreinerei und Schlosserei, welcher Stall aber so spiegelhell war, wie eine Laterne. Der Fremde. Nun alles dieses zeigt von den größten Fehlern, van der vollen Unkunde des Mastens. Der Wirth. Was, Sie sind auch von diesem Schlage! Sie wollen uns auch vorwerfen, daß wir das Mästen in Baiern nicht verstehen! Nun gut, kommen Sie mir nur einmahl wieder, da soll mir auch der Hr. Verwalter von der benachbarten Herrschaft hier seyn, der wird ihnen anders antworten. Er war zuerst zwölf Jahre Mitterschreiber beim Landgericht, bis er den Herrschaftsdienst erhielt. Ja der wird Ihnen antworten. Der Fremde. Nun wo hat er denn die Kenntnisse der Landwirthschaft erworben. Der Wirth. Was Kenntnisse! Der Hr. Verwalter hat mir öfter erzählt, daß er nie wo anders gewesen, als von Jugend auf, vom zehnten Jahre an, in der Schreibstube, und ein Mitter-Schreiber hat nur immer die Brief-Protokolle abzuschreiben, und beim Getreideindienen auf den Amts-Kasten zu gehen. Nun das trägt auch was ein. Sie verstehen mich schon. Da sieht man halt auch durch die Finger, und nimmts nicht so genau, es mag das Getreid so schlecht seyn, wie es will.

Der Fremde. Daraus sehe ich jedoch keineswegs, wie man landwirthschaftliche Kenntnisse und Erfahrungen sich sammeln kann. Der Wirth. So lassen Sie mich nur ausreden, was mir der Herr Verwalter immer erzählt. Ja, sagte er, es hat mich wohl angeschaut, wie ich nun den Herrschafts-Dienst erhielt mit der Gerichts-, Brauhaus- und Oekonomie-Verwaltung. Wissens, die Mamsell hat ihm den Dienst zugebracht, sie war die Kammerjungfer, und hat beim Grafen alles gegolten, die hat er dann geheurathet. Aber da sagte er, habe er sich gedacht, es wird schon gehen, es sind ja alle Mitterschreiber von jeher geborne Herrschafts-Verwalter gewesen, geht es bei den andern, so wird es bei ihm auch schon gehen. Und richtig sagte er, es ist gegangen. Er habe sich bald ausgekennt, und mit dem Bräumeister und Baumeister sich verstanden. Der Fremde. Aber das führt uns ja alles von der Kenntniß des Viehmästens ab. Der Wirth. Je nun, sagte er, mit dem Viehmästen hätte er es gemacht, wie ich als Klostermetzger. Nichts gespart, das Brauhaus, die Branntweinbrennerei und der Getreidkasten leisteten ihm allein die beßten Dienste. Die Herrschaft ließ ihm auch Lobes-Dekrete immer zufertigen, weil er eine so gute Hand habe, meist schwere Ochsen herzuziehen. Denn über den Kosten war nie eine Rede, noch

weniger eine einzelne Rechnung darüber gestellt, das lief alles in und durch einander. Und sehens, so habe ichs auch als Klostermetzger gemacht, und stets 30 schöne Ochsen hergemästet, und nun was können Sie weiter sagen? Der Fremde. Nichts, als daß dann stets 31 waren. Der Wirth. Was? Der Fremde mußte nun sehen, schnell die Thüre zu gewinnen, und das Gespräch hatte ein Ende.

Es soll uns wenigst Anlaß geben, in diesen Blättern nächstens die Grundsätze der Viehmast näher zu entwickeln.

Münchner Getreid-Schranne, am 15. Jän. 1820.

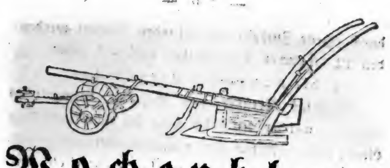
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	351		369		279		6	
Neue Zufuhr .	1514		611		3038		750	
Ganzer Stand.	1865		980		3317		756	
Verkauft . .	1729		859		3292		738	
Rest	136		121		125		18	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	21	7	18	5	39	4	38
Mittlerer . .	11	12	6	40	5	3	4	8
Geringster . .	10	1	6	2	4	31	3	41
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	14	—	—	—	3	—	2
Gefallen um .	—	—	—	4	—	—	—	—

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 28. Dezember bis 3. Jänner 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	31	10	54	—	—	—	—	6	21	4	30	3	38
Amberg . .	31	9	20	—	—	—	—	6	17	5	—	3	45
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	29	10	37	9	33	—	—	6	46	5	23	3	36
Dinkelsbühl .	29	8	24	—	—	—	—	6	3	4	59	3	1
Erding . .	30	11	30	—	—	—	—	6	30	5	15	3	48
Ingolstadt .	31	9	46	—	—	—	—	5	34	3	40	3	29
Kempten .	29	—	—	11	40	—	—	8	29	6	54	4	36
Landsberg .	31	—	—	10	30	—	—	7	30	5	—	3	40
Landshut .	31	10	15	—	—	—	—	6	7	4	7	3	45
Lauingen .	31	—	—	8	58	—	—	6	19	4	50	2	55
Memmingen	28	—	—	10	38	—	—	7	5	6	15	3	50
München .	31	11	27	—	—	—	—	6	51	5	11	4	16
Murnau . .	31	—	—	10	40	—	—	7	45	4	45	4	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	31	—	—	7	52	—	—	5	45	4	27	3	—
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	28	—	—	—	—	—	—	—	—	4	—	3	—
Regensburg .	31	10	7	—	—	—	—	6	30	3	47	3	25
Rosenheim . }	30	11	22	—	—	—	—	7	—	4	49	3	18
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	31	9	22	—	—	—	—	5	45	3	14	3	16
Traunstein .	31	11	48	—	—	—	—	6	30	5	—	3	48
Vilshofen .	29	9	54	—	—	—	—	6	—	3	15	3	9
Weilheim .	30	10	58	11	58	—	—	8	12	5	—	4	18

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 16.

25. Jänner 1820.

Forts. des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu An-
spach, — Schluß über Hopfen- und andern Zehend, dann
neuerliche Prozesse darüber, — Schluß über Drillkultur
und Reihensaat, — Schluß über Vertilgung der Feld-
mäuse mittelst eines Mäusebohrers. — Mittel zur Heilung
der französ. Krumpe oder Klauenseuche der Schafe, —
Erfrieren der Blüthe bei Bäumen zu verhindern, — Vor-
zügliche Schinken in Frankreich, — Ueber Kalkdüngung, —
Noch etwas über Vertreibung der Raupen und andern
Ungeziefers von Gemüs- und Blumenbeeten, — Verhee-
rungen der Rindviehpest in einem Zeitraume von 104
Jahren, — Ueber Schul- und derlei Gärten als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

133. Fortsetzung des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Ansbach für das Jahr 1819.

Die dießmahl wegen Sittlichkeit, Treue, Fleiß, Verträglichkeit und Häuslichkeit ausgezeichnet, und mit doppelten silbernen Vereinsdenkmünzen, dann

Digitized by Google

durch eigene Zutheilungs=Urkunden belohnt werdenden 12 ländlichen Dienstbothen sind, und zwar

1) die männlichen Dienstbothen.

Matthias Trescher von Geyern, Landgerichts Greding, welcher 40 Jahre lang bei dem Landmann Georg Michael Rabus allda ununterbrochen gedient hat.

Georg Bauer von Oberödel, Landgerichts Hilpoltstein, welcher ununterbrochen 36 Jahre bei seinem Bruder Abraham Bauer zu Oberrödel, und nun vier Jahre bei dessen Wittwe, also 4 Jahre in einem Dienste zubrachte.

Der Dienstknecht Adam Knoll, welcher bei dem Oekonomen und vormaligen Municipalrath Herrn Pflaumer zu Weißenburg 34 Jahre ununterbrochen bei seiner weitläuftigen Oekonomie diente.

Georg Michael Freitag aus Kühnhard diente seit 35 Jahren bei verschiedenen Dienstherren, 23½ Jahr aber ununterbrochen bei dem Landmann Georg Michael Schneider zu Tribun, Landg. Feuchtwangen.

Michael Reif von Reichenau dient seit seinem neunten Jahre, 16 Jahre aber ununterbrochen bei der Sonnenwirthin Müllerin zu Herrieden, Landg. gleichen Nahmens.

Thomas Sengleitner zu Alvershausen, Landg. Greding, diente 10 Jahre lang in derselben Pfarrei bei 3 Gutsbesitzern als Bauernknecht, 12 Jahre aber ununterbrochen bei der Bauernwittwe Barbara Nüßlerin daselbst, deren Mann sich im Stalle selbst ent-

leibt hatte, in einem Hause, wo deßwegen kein anderer Knecht blieb, und wo er sich also über Aberglauben und Vorurtheile hinwegsetzte, so folgsam, treu und fleißig, und mit einem so lobenswürdigen Lebenswandel, daß er zur Beruhigung und Zufriedenheit der bekümmerten und verlassenen Hausfrau, statt des Vaters, bei denen noch vorhandenen unerzogenen Kindern nicht nur die Haus- und Feldwirthschaft führte und aufrecht erhielt, sondern auch den einen Sohn willig und sorgfältig in der Landwirthschaft unterrichtete. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

134. Schluß über Hopfen- so andern Zehend und neuerliche Prozesse darüber.

Eine allergnädigste Prüfung unserer ehrfurchtvollsten Darstellung kann unmöglich von Nachtheil seyn; denn a) bewahrheitet sich unsere Behauptung, daß eine Zehendforderung vom Hopfen dem Gesammtwohle nachtheilig sey, so wird durch diese Prüfung einem solchen Nachtheile vorgebeugt; b) könnte sich aber das Gegentheil unserer Behauptung bewahrheiten, so ist hiedurch den übrigen Rechten des königl. Fiskus oder der Zehendholden nicht das mindeste vergeben: sondern es mag das höchste Aerar ungehindert klagen, wo hochselbes einen Hopfenzehend fordern zu können glaubte, so wie den Zehendholden alle sonstig rechtlichen Einreden gegen eine solche

Klage vorbehalten bleiben. — Wir stehen dermahl wie schon am Eingange berührt worden, in einem wirklich schwebenden Prozesse wegen Hopfenzehend, und glauben allerdings, daß durch allerhöchstes Benehmen mit dem königl. Finanzministerium die Fortsetzung dieses Prozesses einstweilen bis zu einem Resultat unserer dermahlig ehrfurchtvollsten Vorstellung sistirt werden könne, wenn Ihre Königliche Majestät diese Vorstellung je einer nähern Prüfung würdig finden. — Wir kennen zwar das Gesetz, nach welchem ein Prozeß in seinem Laufe nicht aufgehalten werden kann; allein dieses Gesetz findet auf den gegenwärtigen Fall keine Anwendung, weil der hohe Fiskus lediglich etwas fordert, mithin ohne Benachtheilung eine Bedenkzeit verlangen kann, um zu prüfen, ob hochselber nicht von seiner Forderung abstehen wolle, und diese temporäre Sistirung des Prozesses auf Verlangen des Klägers um so mehr zulässig ist, als die Beklagten hiemit einverstanden sind

Bei der redlichen Ueberzeugung, daß eine genaue Prüfung unserer Vorstellung deren Wahrheit vollständig bewähren wird, glauben wir, die ehrfurchtvollste Bitte wagen zu dürfen, Eure Königliche Majestät wollen a) allergnädigst zu prüfen geruhen, ob es dem Gesammtwohle vortheilhafter sey, den Hopfen durchaus als zehendfrei zu erklären, oder dort, wo hiezu rechtliche Begründung besteht, den Hopfenzehend zu verlangen, b) nach In-

halt des erfolgenden Resultates allerhöchsten allgemeinen Ausspruch zu machen; und c) bis zu einem solchen Erfolge eine einstweilige Sistirung des dießfalls zwischen uns und dem königl. Fiskus dermahl anhängigen Prozesses allerhöchst zu genehmigen und zu veranlassen.

Indem wir die huldvollste Würdigung dieses ehrfurchtvollsten Gesuches dem allergnädigsten Ermessen Ihrer Königlichen Weisheit lediglich anheimstellen, ersterben wir vorbehaltlich aller Rechte in alleriefster Ehrfurcht

Euer Königlichen Majestät

allerunterthänigst treugehorsamste Brauer

zu Regen, im U. D. Kreise.

Wirklich möchte dieser Gegenstand volle Aufmerksamkeit verdienen. Man könnte von diesem Jahre noch mehrere Fälle z. B. von Erdäpfel-, Klee-Zehenden 2c. anführen, wo Pfarrer und Bauern 2c. in die Haare und weitwendige Prozesse gekommen sind. Es giebt darüber kein anderes Heilmittel, als feste Bestimmungen über die jährliche Geldrente des Ackers für den Zehend, und dann Ablösbarkeit des Kapitals!! —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

135. Schluß über Drillkultur und Reihensaat.

8) In sehr gut kultivirtem Lande, das entweder völlig rein von Unkraut ist, oder worin die Saaten

so üppig wachsen, daß sie alle jährigen oder Samen-Unkräuter unterdrücken, ist die breitwürfige Saat der Reihensaat vorzuziehen. Die Samen können durch das Handsäen ebenmäßiger über den Acker vertheilt werden, und ihre Wurzeln werden sich dann auch weniger unter einander verfilzen, als es bei der Drillsaat der Fall zu seyn pflegt. In sehr reichem Boden scheint auch das Bearbeiten der Saaten mit der Pferdehacke die Kräfte des Ackers mehr in die Halme und in die Blätter, als in die Früchte selbst hinzuleiten, woraus denn erfolgt, daß die Körner an Güte und Menge verlieren, wogegen nur das Stroh stark und reichlich ausfällt.

9) In sehr reichem Boden geben breitwürfige Saaten, welche die ganze Oberfläche des Acker bedecken, gewöhnlich einen grössern Ertrag, als Reihensaaten, die nur einen Theil des Ackers einnehmen, und wo folglich der Boden nur theilweise Früchte tragen kann *).

*) Auf einigen großen Farms, wo breitwürfige Aussaat eingeführt ist, stieg der Ertrag des Weitzens, von einem gesetzmäßigen Acre, von 41 bis 45 Bushels. Zum Beweis davon führen wir an, daß zwei bedeutende Farmers in Ost-Lothian, welche die Landwirthschaft im Großen treiben, vor beiden Häusern des Parlaments im Jahre 1806 auf geschehene Befragung folgende Aussage thaten: 1) Mr. Turnbull erklärte, daß sein Durchschnittsertrag 52 Bushel vom schottischen, und 41½ Bushel vom englischen Acre sey. 2) Mr. Brodie von Scougall der mit seiner Familie jährlich 7460 Pfund Sterl.

10) In allen Ländereien, wo jährige Unkräuter in großer Menge wachsen, können Halmfrüchte im Frühjahre mit Vortheil gedrillt werden, vorzüglich in der Absicht, um den Acker mit sicherm Erfolge und mit geringern Kosten zu reinigen, als dieses durch Handhacken und Jäten bei breitwürfigen Saaten geschehen kann *).

Aecker von mittlerer oder geringerer Beschaffenheit werden bei der Drillkultur einen größern Ertrag geben, und können selbst dem bessern Lande, welches breitwürfig besäet worden, darin sehr nahe gebracht werden; daher kann das Reihensäen in

Pachtzins giebt,(behauptete, daß sein Durchschnitts-Ertrag nicht weniger als 50 B. vom schottischen, oder 45 B. vom englischen Acre betrage. Beide bewiesen ihre Angaben durch ihre Bücher. Der Beamte des Richard Wilson Esqu auf Bilston in Suffolk hat mehrmahls die Aernten von breitwürfiger und gedrillter Weitzensaat verglichen, und fand durchgängig den Ertrag der breitwürfigen Aussaat mehr lohnend.

*) In Holkham wird Cokes Drillegge einmahl im Frühjahre angewendet, die Handhacke aber zweimahl. Der Boden wird durch diese Behandlung nicht nur von allen Unkräutern gereinigt, sondern die Erde auch an das wachsende Getreid gehäufelt. Jedesmahliges Handhacken pro Acre kostet ihn etwa 20 Pence (zu 8 Pf.). Anstatt des Handhackens bedienen sich einige Pächter in Norfolk der kleinen Pferdehacke, und obgleich die Saatreihen nur 9 Zoll auseinander sind, so versichern sie doch, daß der Tritt des Pferdes auf die jungen Saaten keine nachtheiligen Folgen für diese habe.

Digitized by Google

dergleichen Boden nicht genug empfohlen werden, da es für das National-Interesse von der höchsten Wichtigkeit ist *).

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

136. Schluß über die Vertilgung der Feldmäuse mittlelst eines Mäusebohrers.

Das Verfahren des Mäusefangens in Bohrlöchern wird im Nachstehenden mit kurzen Worten bezeichnet werden. — Man läßt einen eisernen Bohrer verfertigen, welcher einen Fuß lang seyn kann, dabei 4 Zoll rhein. im Durchmesser halten mag, und gewissermaßen im Querdurchschnitt die Gestalt eines Halbzirkels zeigt. Am obern Ende des Bohrers muß ein eiserner, 3 Fuß langer Stiel fortlaufen, oder es kann auch allenthalben eine Dilte (Dulch) angebracht seyn, in welche ein eben so langer hölzerner Stiel gesteckt wird. Sowohl auf dem eisernen als hölzernen Stiele muß aber eine Krücke oder ein Queer-

*) Aus dem Bericht über den Zustand der Landwirthschaft im Derbisbirn (Vol. 2. S. 59) erhellet, daß Mr. John Johnston die Einführung der Drillkultur dadurch sehr befördert und erleichtert, daß er Drillmaschinen verleihet, oder um Lohn damit die Arbeit verrichten läßt. Er nimmt für die Reihen-Saat pro Acre nur 15 Pence (10 Gr. preuß. Cour für 1586 Magd. Morgen) und für die Arbeit des Pferdehackens pro Acre 1 Schilling (8 Gr.), und giebt dafür Pferde, Arbeiter und Werkzeuge her. Dieses Verfahren sollte man in solchen Gegenden nachahmen, wo die Drillkultur noch wenig bekannt ist.

Holz sitzen, um damit den Bohrer drehen zu können. Das Gewinde unten am Bohrer wird am besten so eingerichtet, wie solches an dem Kammradbohrer der Müller sich befindett; theils damit solcher besser in die Erde dringe, theils damit die ausgebohrte Erde beim Herausheben des Bohrers nicht wieder ins Loch zurückfalle. Mit diesem Bohrer bohrt man in verticaler Richtung 2 Fuß tiefe Löcher in die Erde, und zwar in der Zahl, als nun Mäuse mehr oder weniger häufig vorhanden sind. Möglicherweise muß ein solches Loch mit einem sogenannten Laufgange der Mäuse in Verbindung stehen; niemahls aber darf das Bohrloch da angebracht werden, wo die Mäuse die Eingangslöcher haben. Die Stellen, wo ein Loch gebohrt worden ist, bezeichnet man alle mit einem Zweige, theils um beim Nachsehen die Löcher leichter aufzufinden, theils um sie, nach gemachtem Gebrauche, nöthigen Falls wieder zumachen zu können. — In diese Bohrlöcher laufen die Mäuse nun hinein, und können nicht wieder heraus, oder sie werden wenigstens beim fleißigen Nachsehen früher getödtet, als ihnen die Versuche, dennoch herauszukommen gelingen. Hier sind schon 15 Stücke auf einmahl in einem Loche beim Nachsehen gefunden worden. Dieses Nachsehen muß des Tags wenigstens dreimahl geschehen. Mit einer eisernen oder sogenannten Drahtzange lassen sich die gefangenen Mäuse dann leicht herausheben. Häufig findet man sie,

wenn man seltener nachsieht, schon todt in den Löchern: auch fressen sie sich darin einander oftmahls selbst auf, und man findet nur einige dickbeleibte und von den übrigen nur einige Ueberbleibsel.

Bei sehr steinigtem Boden lassen sich übrigens die Bohrlöcher freilich nicht gut schaffen, und so dürfte in losem Sandboden das Verfahren auch nicht immer anwendbar seyn, wenn nicht etwa der Untergrund einige Lehmtheile enthielt. — Uebrigens kann einen solchen Bohrer jeder Dorfschmidt machen. Man wünscht nun Versuche darüber, wenn im künftigen Frühjahre die Mäuse wieder zum Vorschein kommen sollten. Man bemerkt zugleich, daß nach eingegangenen Nachrichten die Mittel von Nikolaus Faustner von hier — Sieh Wochenblatt Jahrgang 10 Nr. 3. S. 60 sich allerseits bewährt gefunden haben.

---

137. Mittel zur Heilung der französischen Krümpe oder bösartigen Klauenseuche der Schafe.

(Vom Freiherrn v. Ehrenfels.)

Die Mittel, welche Hr. v. Ehrenfels zur Heilung gedachter Krankheit als erprobt und untrüglich empfiehlt, sind:

I. Ein salpetersaures Präparat, dem Wasser ähnlich, welches rein und hinlänglich koncentrirt ist, und beim Aufstreichen auf die Klauen augenblicklich raucht, mithin zersetzt wird. (Hr. v. Ehrenfels ließ diese Säure selbst bereiten, nahm dazu Salpeter vom dritten Sude, oder doppelt geläuterten, wel-

cher nur noch eine Spur von salzsaurem Salz zeigte, und zerlegte ihn durch eine drei- bis vierfache Menge Thons.

II. Brenzlichtes Hirschhornöhl. — Mit dem salpetersauren Präparat werden die kranken Füße, nachdem zuvor durch ein scharfes Messer alle Fistelgänge in den Klauen aufgesucht, die Sohle bis auf die gesunden Theile ausgeschnitten, und das Horn der Klaue, soweit es locker ist, weggenommen worden, mittelst der Fahne eines Gänsekiels etwas stark bestrichen, so daß es wie bei Anwendung eines Feuers raucht. Nach diesem wird auch in den Spalt der Klaue, soweit diese feucht ist, eine schwächere Bestreichung vorgenommen, und sogleich nachher Spalte, Sohle und Klaue mit dem Hirschhornöhl mittelst eines Pinsels bestrichen, als wodurch der durch die Säure erzeugte Schmerz augeblicklich gemildert, die Heilung befördert, und die weitere Ansteckung verhindert wird. Die Thiere bleiben so ohne Verband. Am zweiten oder dritten Tage werden Spalten und Klauen derselben von neuem untersucht; sind erstere noch feucht, und zeigen sich beim Druck an die Sohle noch weiche Stellen, so muß die Operation wiederholt werden. (Der Schluß folgt.)

---

138. Das Erfrieren der Blüthe bei Bäumen zu verhindern.

Herr James Sowerby hat gefunden, daß, wenn man an die Wurzeln der Bäume eine bedeutende

Menge Wasser gießt, sie zu der Zeit, wo die Blüthe in die Frucht übergeht, vor der Wirkung kalter Winde gesichert sind, daß dann die Blüthe nicht mehr erfriert, und daß sie reichlich Früchte tragen.

Dieß wäre ein sehr erwünschtes Mittel, da die Blüthen so häufig durch Erfrieren zugrundegehen. Es verdient weitere Versuche und Bemerkungen.

---

139. Vorzügliche Schinken in Frankreich.

Die berühmtesten sind die Bayonner, die weit und breit versandt werden. Die Mast, das Salz, und die Bereitungsart, jedes trägt zu der Vortrefflichkeit dieser Schinken bei. Die Mast pflegt aus Eicheln und Klee nebst etwas Mais (türkisch Korn) zu bestehen. Das Salz kommt von Soliés. Die Bereitungsart hat das Eigenthümliche, daß der Schinken 30 Tage in Salz gelegt, dann mit lauem Wasser gewaschen, 24 Stunden in Schatten getrocknet, und dann in weniger als einer Stunde geräuchert wird. — Wie dieser Gegenstand hier zu Lande vernachläßigt ist, besonders wenn man nur die westphälischen Schinken dagegen hält, fällt wohl Jedermann in die Augen. Man sollte also wirklich der Schweinsmästung und Schinkenbereitungsart mehr Aufmerksamkeit widmen. Es wird weitern Bemerkungen entgegengesehen.

---

140. Etwas über Kalkdüngung.

Durch das Brennen wird der Kalk zum Alkali, und ist daher bloß aus alkalischen ätzenden Eigenschaften zusammengesetzt, oder dessen Bestandtheile bloß zweierlei; hitzige und erdige. Erst durch dazu gebrauchte Feuchtigkeit (durch Zuthun von Wasser, durch Vermischung mit Erde oder Aussetzung an feuchte Luft), welche als Vereinigungsmittel dient, saugt er nebst dem Wasser auch die Kohlen-Säure wieder an sich, die er durch das Brennen verloren hat. Diese ist es eigentlich, was die Vegetation befördert, den Boden eine wirkliche Nahrung zubringt. Während diesem Vereinigungs- und Einsaugungs-Prozesse entwickelt der Kalk, wie bekannt, die größte Hitze und zerstört alle organischen Wesen nur in desto höhern Grad, was er im gelöschten Zustande zwar auch, aber in einem sehr verminderten Grad, thut. Diese zerstörende Kraft ist das Mittel, wodurch der Kalk so außerordentliche Wirkung auf die Vegetation hervorbringt, indem er in diesem Zustande die im Boden befindlichen Pflanzentheile und den Dünger, so wie den etwa zerstreuten unaufgelösten und daher unfruchtbaren Humus zersetzet und auflöset, und verursacht, daß die, den Pflanzen zuträglichen Nahrungstheile im reichlichern Maße zugeführt werden.

Zufolge dieser Eigenschaft kann eine Abwechslung von Kalk mit animalischem Dünger, den Bo-

den, dem nie eine solche Düngung zu Theil geworden, nichts anders, als sehr vortheilhaft seyn. (Die Forts. folgt.)

141. Noch etwas über Vertreibung der Raupen andern Ungeziefers von Gemüs- und Blumen-Beeten.

Ich sah hierüber ein noch einfacheres Mittel als die in den landw. Wochenblättern von Zeit zu Zeit angezeigten. Mein Gärtner bindet nähmlich an mehrern Stellen eines solchen Beets auf Stöckchen todte Frösche. Der Geruch davon, besonders, wenn der Wind etwas weht, muß die Kraft haben, diese Thiere ohne weiters zu vertreiben oder zu tödten. Genug, meine Gemüs- und Blumenbeete sind auf diese Weise stets von allem Ungezieser befreyt. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

142. Verheerungen der Rinderpest in einem Zeitraume von 104 Jahren.

In einer Geschichte der Rinderpest vom Hrn. Prof. Ribbe wird darüber Folgendes gesagt. — Seit 1709 ist die Rinderviehpest in Europa; im Jahre 1813 und 1814 trafen die letzten Heimsuchungen dieses verheerenden Uebels die kultivirten Länder. In diesem Zeitraum von 104 Jahren hat die Seuche, und zwar bloß im Innern von Europa, über fünfzig Millionen Stück Rindvieh gewürgt, welche, wenn das Stück im Durchschnitt nur 20 Thaler gerechnet wird, Eintausend Millionen Thaler werth waren. Bloß der preußische Staat, der in allen seinen Provinzen mit Steppenvieh betrieben wird, und daher der Rinderpest vorzüglich ausgesetzt ist, hat in gedachtem Zeitraum über fünf Millionen Stück Vieh verloren — nach obigem Durchschnitts-Preis 100 Millionen Thaler. — Aus den vorhan-

denen Akten und Nachrichten erhellet, daß die Rinderpest in 104 Jahren ein und dreißigmahl durch den Steppenviehhandel nach den genannten Staaten gekommen, und bloß auf diesem Wege den Bewohnern über 2 Millionen Stück Vieh geraubt habe. Da man nun bestimmt annehmen kann, daß, ein Jahr ins andere gerechnet, höchstens 10000 fremde Ochsen durch den Handel in die preußischen Länder kommen, so geht daraus hervor, daß dieser Handel denselben beinahe doppelt so viel raubte, als er ihnen zuführte. — Erinnere man sich in Baiern, wie häufig ehedem die Viehseuchen waren, wie Millionen Stück Viehes bisher dadurch zu Grund gingen. Wer kann läugnen, daß diese nur durch die neuesten baierischen Kulturgesetze, durch Abtheilung der Weiden und Einführung der Stallfütterung sich gemindert haben, ja größtentheils verschwunden sind??

Münchner Getreid-Schranne, am 22. Jän. 1820

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	130		121		125		18	
Neue Zufuhr .	2506		903		2931		489	
Ganzer Stand.	2642		1024		3056		507	
Verkauft . .	2201		844		2837		503	
Rest	441		180		219		4	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	22	7	6	5	41	4	34
Mittlerer . .	11	13	6	29	5	7	4	2
Geringster . .	10	3	5	55	4	32	3	39
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	6	—	—	—	—	—	6
Gefallen um .	—	—	—	11	—	4	—	—

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 4. bis 10. Jänner 1820.

Ort.	Tag.	Waizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	8	10	55	—	—	—	—	6	10	4	30	3	46
Amberg . .	8	9	17	—	—	—	—	6	5	5	6	3	42
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	7	10	20	9	17	—	—	6	42	4	28	3	24
Dinkelsbühl .	6	8	41	—	—	—	—	5	58	5	5	5	—
Erding . .	5	11	15	—	—	—	—	6	15	5	—	3	30
Ingolstadt .	8	9	16	—	—	—	—	4	56	4	8	3	30
Kempten .	5	—	—	11	42	—	—	8	19	7	—	4	38
Landsberg .	8	—	—	10	—	—	—	7	—	5	—	4	—
Landshut .	7	10	15	—	—	—	—	6	8	4	7	3	37
Lauingen :	8	—	—	8	26	—	—	6	11	4	46	2	49
Memmingen	4	—	—	10	32	—	—	7	6	6	20	3	45
München .	8	10	58	—	—	—	—	6	44	5	—	4	6
Murnau . .	8	—	—	12	—	—	—	7	30	5	30	4	30
Neuötting .	5	11	16	—	—	—	—	6	—	5	12	3	36
Nördlingen .	8	—	—	7	48	—	—	5	53	4	18	3	1
Nürnberg .	8	10	5	—	—	—	—	7	7	5	46	4	10
Passau . .	4	10	28	—	—	—	—	6	22	3	48	3	—
Regensburg .	8	10	4	—	—	—	—	6	17	3	48	3	45
Rosenheim .	5	11	45	—	—	—	—	7	—	4	40	3	32
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	8	9	28	—	—	—	—	5	42	3	26	3	13
Traunstein .	8	11	42	—	—	—	—	6	30	4	36	3	48
Vilshofen .	5	9	53	—	—	—	—	6	—	3	7	3	15
Weilheim .	5	11	16	11	16	—	—	8	—	6	24	4	20

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 16.

Preisfrage des B. C. Bamberg.

Warum stehen troz der darüber bestehenden Verordnungen und des augenscheinlich damit verbundenen wohlthätigen Einflusses auf die Landwirthschaft, der Errichtung der Schul- oder Industrie-Gärten überall so große Hindernisse im Wege, und welche sind die zweckmäßgsten Mittel, diese Hindernisse zu beseitigen?

Mit dem Motto:

„Nur im Wohlstande der Bürger ist das Heil des Staates begründet.“

(Der Verfasser war Herr Aegyd Baumann zu Langheim, k. Industrie-Garten-Inspektor.)

Antwort.

Die gründlichen Lehrer der Staatswirthschaft von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten haben immer den Wohlstand der Einwohner als die Grundbedingung zum Reichthum und zur Macht des Staates angesehen. Die königl. b. Regierung, von jener weisen Lehre durchdrungen, vernachläßigte kein Mittel, die Zahl ihrer arbeitsamen Bürger zur bessern Pflege des Bodens zu vermehren, denselben neue Nahrungsquellen zu eröffnen, und durch vervielfältigte Erzeugnisse dem Staate mehr Unabhängigkeit von andern Staaten, wie den Bürgern unter sich selbst zu verschaffen. Einer ganz vorzüglichen Aufmerksamkeit würdigte die königl. Regierung jene

Gegenstände, welche in unmittelbarer Verbindung mit der vaterländischen Industrie und dem dadurch zu befördernden Wohlstande der Unterthanen steht.

Kaum möchte ein Gegenstand von allgemeinerm Interesse für die Landwirthschaft seyn, als die Stiftung, Erhaltung und höchstmögliche Beförderung der Schul- oder Industrie-Gärten.

Die königl. Regierung davon überzeugt, erließ deßwegen schon am 24. Febr. 1804 bei Gelegenheit der Errichtung von Industrie-Schulen zu München, Landshut, Straubing und Burghausen eine besondere Verordnung für die Pflege des Gartenbaues, Baumpflanzens, für die Aufbewahrung und Benützung des Obstes, Gemüse-, Hopfen- und Kräuterbaues zu Arzneien, und für Küche und Handel (S: Regg. Blatt 1804 Nr. 9. S. 192.) Diese weise Verordnung wurde in den folgenden Jahren für die Industrie-Gärten der Stadt- und Landjugend, und durch jede Kreisregierung wiederholt eingeprägt, damit die früher aus Mangel an Kenntnissen des Landmannes vernachläßigte Obstbaumzucht, die Erzielung der vortheilhaftesten Futterkräuter, und der offenbare Gewinn an Arznei-, Futter- und Handelsgewächsen mehr gedeihen möchte *).

So nachdrücklich und oft dieser Wille der Regiernng den Unterthanen eingeprägt wurde, so blieb

*) Sieh auch das R. B. St. 18 von 1800 und 34. 37. u. 42. von 1803, nach welchen jede Schule gesetzlich einen Garten zu erhalten hat.

er doch wie alle frommen Wünsche bisher unerfüllt. Es ist daher zweckmäßig, 1) die Gründe aufzusuchen, warum die Errichtung und bestmögliche Pflege der Industrie-Gärten ungeachtet der wiederholten Verordnungen und des augenscheinlich wohlthätigen Einflusses auf die ganze Landwirthschaft überall so große Hindernisse findet; 2) welche die beßten Mittel zu deren Beseitigung seyn mögen.

A. Hindernisse.

1) Unthätigkeit mancher Polizei-Amts-Stelle.

Wer Gelegenheit hat, auf dem Lande sich mit Beobachtungen über diesen Gegenstand zu bereichern, wird das erste Hinderniß bei mancher Polizei-Behörde selbst zu suchen geneigt seyn. Denn manche Behörde machte entweder zu überspannte Forderungen an die Gemeinden, z. B. sie verlangte bei grossem Mangel an Gemeindeplätzen doch ein Tagwerk für einen Industrie-Garten, oder sie begnügte sich bei ihrem großen Geschäftsdrange mit der blossen Verkündung der Verordnungen, ohne sich um deren Befolgung zu bekümmern, und ohne die Interessenten auch noch gelegenheitlich wiederholt auf ihren wahren Vortheil aufmerksam zu machen.

2) Abscheu des Landmannes vor Neuerungen.

Ein gleich großes Hinderniß möchte der Unwille des Landmannes gegen jede Neuerung seyn.

Ihm ist jede mit unbekannten Schwierigkeiten verbundene Unternehmung verhaßt; er scheuet jede Arbeit, wovon er die reiche Früchten-Aernte noch nicht kennt, oder was ihn nur zu einem kleinen Geld- oder Natural-Vorschuß veranlassen könnte.

Diese tief gewurzelte Abneigung des Landmannes gegen jede nur scheinbare Neuerung erprobte sich ganz vorzüglich bei Errichtung der Industrie-Gärten. Waren auch die Polizei-Beamten, Distrikts- und Ortslehrer glücklich genug, der Gemeinde durch viele Vorstellungen endlich ein Stückchen Landes abzulocken, so traten wegen dessen Urbarmachung und Verzäunung sogleich neue Hindernisse ein. War sogar die Verzäunung des Grundstückes mit vielen Schwierigkeiten bewirkt worden, so wurde sie theils durch den sträflichen Leichtsinn der Viehhirten, theils durch Bosheit einzelner Gemeindeglieder wieder durchbrochen, oder ganz zerstöhrt. Letztere ließen besonders als Nachbarn den Wahn leicht in sich entstehen, sie könnten in der fernsten Zeit noch durch den Zaun in einem ihrer Rechte geschmälert, oder auf irgend eine Weise beeinträchtigt werden. Unglücklicher hatten auch die meisten Gemeinden vor der dringenden Empfehlung der Industrie-Gärten ihre Hut- und Gemeindeplätze schon unter sich vertheilt, weßwegen für diesen Zweck ein besonderes Opfer aus ihrem Privat-Eigenthum erforderlich war.

Soll der ursprüngliche Zweck der Industrie-Gärten erreicht werden, so muß auch das Privat-Interesse des Landmannes möglichst dabei berücksichtigt werden — er, oder seine Kinder müssen von der thätigen Pflege dieser Gärten irgend einen Vortheil genießen, der Ertrag der erzielten Produkte an Obstbäumen, Gemüse oder andern Pflanzen muß zwischen dem Schullehrer und der Gemeinde getheilt werden, damit diese die natürlichen Prozente ihres Kapitals nicht verlieren. Zwar wird auch noch der Befriedigung des Eigennutzes des Landmannes, sein vorherrschender Trägheitssinn, sogar in Fällen, wo derselbe sich von dem ihm bevorstehenden Nachtheile überzeugt, der guten Sache immer Eintrag thun, wenn nicht die Geistlichkeit eifrigst mitwirkt.

3) Unthätigkeit der Geistlichkeit.

Dieser Stand hat vor allen übrigen den unstreitigen Vorzug, Vertrauter der geheimsten Gesinnungen einzelner Glieder jeder Familie zu werden. Als Hausfreund und Rathgeber in allen Angelegenheiten des Lebens hat er Gelegenheit, die höchstmögliche Achtung und Zutrauen sich zu erwerben; benützt er beides zum guten Zwecke, so kann er seinen Pfarrgenossen die Vortheile der Industrie-Gärten für die ganze Mit- und Nachwelt mit der zuversichtlichsten Folgsamkeit an das Herz legen. Indessen giebt es auch in diesem Stande nicht selten

Individuen, welche theils aus Mangel an Kenntnissen von Industrie-Gegenständen theils aus einem von ihrem Berufe herkommenden Hindernisse keinen Schritt dafür thun. Unbekanntschaft mit den Industrie-Zweigen kann auch manchen gutgesinnten Geistlichen bei seiner vorherrschenden Schüchternheit unthätig machen, oder gar allmählig eine Abneignng in ihm bewirken, um keine Blöße zu geben. Wollen Pfarrer und Kapläne in Verbindung mit den Schullehrern für diese Gärten ihren guten Willen erproben, so kann durch dieses Zusammenwirken ausserordentlich viel Gutes geschehen. Je bedeutendere Oekonomie der Pfarrer selbst zu führen hat, desto mehr sieht er sich zur eigenen theorethisch-praktischen Bildung in diesem Fache veranlaßt. Hat er einmahl das Vertrauen eigener Nachforschung und Erfahrung in der Gemeinde gewonnen, so wird sein Unterricht über die mannigfaltigsten Gegenstände der Landwirthschaft bei Erwachsenen und Kindern, er mag ihn bei Gelegenheit seiner Spaziergänge, oder in besondern Lehrstunden ertheilen, desto tiefer einwirken. Es wäre daher zweckmäßig, daß durch besondere Verfügungen der königl. Regierung dem Mangel der Geistlichen an Kenntnissen in der Landwirthschaft abgeholfen, die mit dem Berufe in Verbindung stehende Unlust verbannt, vielmehr ein besonderes Reitzmittel in die Beförderung desselben gelegt würde, damit durch sie die Unterthanen auf die Nutzbar-

keit der in den Industrie-Gärten zu erzielenden Produkte möglichst aufmerksam gemacht werden. Zur Erreichung dieses Zweckes möchte nichts dienlicher seyn, als die Verbindlichkeit aller jungen Geistlichen während ihres Aufenthaltes im Priesterhause manchmahl das Schul-Seminar in jener Zeit zu besuchen, in welcher den Kandidaten Unterricht über Industrie-Gegenstände ertheilt wird, damit sie auch hierin mit ihnen gleichen Schritt halten können. Dadurch würden die jungen Kleriker nicht nur alle bei den Schul-Kandidaten vorkommende Industrie-Gegenstände kennen lernen, sondern auch als künftige Schulvorsteher mit der Unterrichts-Methode der Kandidaten in diesem besondern Zweige schon zum voraus vertraut werden. Damit wäre noch der besondere Vortheil verbunden, daß die Kleriker ihr früheres Zusammentreffen mit den Schullehrern als Kandidaten in der nähmlichen Bildungsanstalt zu einer Zeit, in welcher sie selbst noch keine besondere Ansprüche auf Vorzüge machen können, wohl erwägen, und sich zu einem freundschaftlichern Benehmen verstehen würden. Denn manche Pfarrer behandeln ihre Schullehrer oft nicht anders, als ihre Knechte, und lassen sie in einer solchen Abhängigkeit von sich schmachten, daß dadurch das Ansehen des Erziehers und Lehrers der Jugend ganz herabgewürdigt, und jeder Funke eines liberalern Sinnes, ohne welchen der Lehrer nie vortheilhaft auf die Bildung seiner

Zöglinge wirken kann, gleichsam mit Gewalt erstickt wird. Dagegen wird dadurch die frühzeitige und nähere Bekanntschaft des Geistlichen mit dem künftigen Lehrer der Jugend die Harmonie einer kollegialischen Freundschaft begründet, welche die Bedingung der wirksamen Theilung des schweren Berufes zur Volksbildung unter beiden ist. Der Schulkandidat wird dadurch auch frühzeitig von der Hoffnung erfüllt, durch seinen höhern Berufs-Verwandten in der Zukunft nicht nur auf keine Weise gehindert, sondern vielmehr kräftigst unterstützt zu werden. Der kurze theorethische Unterricht, an welchem junge Geistliche im Schullehrer-Seminär über Industrie-Gegenstände Theil nehmen, würde aber nicht tief wurzeln, wenn dieselben nicht zugleich in einem besondern kleinen Garten des Priesterhauses die verschiedenen Handgriffe der Obstbäume-Veredlung bis zur gehörigen Fertigkeit üben könnten. Es ist nicht zu bezweifeln, daß manche eben so gerne junge Bäume zu veredeln und ordentlich zu pflegen suchen werden, als andere sich mit einem Blumenflor zu beschäftigen gewohnt sind.

4) Kostenaufwand.

Eines der vorzüglichsten Hindernisse gegen die Industrie-Gärten ist der hiezu erforderliche Kosten-Aufwand. Nach einem frühern königl. Befehl mußten ehemahls alle Gemeindebauten der königl. Re-

gierung besonders angezeigt, der Kostenbetrag verzeichnet, und Risse und Zeichnungen zur Genehmigung vorgelegt werden. Da die Handwerksleute ihre Forderungen für dergleichen Arbeiten gewöhnlich über die Billigkeit ansetzen, — da auch die Dorfsmeister, Hirten und Nachtwächter ihre Sporteln dabei gewonnen haben, so mußten dergleichen Ansätze der k. Regierung und der Gemeinde immer zu kostspielig vorkommen, als daß sie genehmigt werden konnten. Zwar war früher schon verordnet, daß solche Ausgaben aus dem Schulfonde sollten bestritten werden; allein hier treten dem Lehrer so viele Hindernisse entgegen, daß er durch viele fruchtlose Anfragen und Vorstellungen bei den Ober- und Unter-Behörden endlich ermüdet, von seinem guten Vorhaben wieder abgeht, und in seinem Eifer erkaltet. Diesen Schwierigkeiten möchte kaum kräftiger begegnet werden können, als wenn alle kleinen Gartenabgaben von den Absenten-Geldern bestritten, bis zu deren Einnahme aber vom Gotteshause oder Pfarrer einstweilen vorgelehnt würden.

Da der Kostenbetrag für eine Hacke, Baumsäge, Gießkanne und einige Gartenmesser nur beiläufig 4 fl. ausmacht, so möchten diese Absenten-Strafgelder um so gewisser zureichen.

5) Mängel mancher Lehrer.

Nicht weniger hinderlich ist den Industrie-Gärten der offenbare Mangel an Kenntnissen der Art, und

der Eigennutz mancher Lehrer. Die zu sehr erleichterte Heiraths-Erlaubniß setzt viele Schullehrer frühzeitig in Nahrungssorgen, welche mit der jährlich steigenden Zahl von Familiengliedern im gleichen Grade zunehmen. Je größer daher der Druck der Nahrungssorgen ist, desto mehr haben viele bei ihrem sparsamen gesetzlichen Einkommen auf ungewöhnliche Mittel zu sinnen, die dringendsten Bedürfnisse ihrer selbst zu befriedigen, und den schreienden Hunger ihrer Kinder zu stillen; der mit diesem Mißverhältnisse weniger bekannte Landmann erhebt daher laute Klagen, wenn er in den neu angelegten vielversprechenden Industrie-Gärten nichts als Gemüse angebaut sieht. Diesem Unfuge könnte am leichtesten und sichersten abgeholfen werden, wenn die Herren Distrikts-Inspekoren, welchen eigentlich die Industrie-Gärten wie die Schulen untergeordnet seyn sollten, bei den jährlichen Prüfungen der Schulkinder im Vorbeigehen auch die Gärten besuchten, die Mängel und Fehler rügten, fleißige Lehrer aufmunterten, und nachläßige zur Correktion zögen.

Ein anderer Grund, warum die besagten Gärten nicht zur erwünschten Vollkommenheit bisher gediehen, lag zum Theil in dem großen Mangel mancher Lehrer an der zum Veredeln erforderlichen Fertigkeit.

Manche waren zu träge, andere betrachteten diese Manipulationen unter ihrer Würde, und muß-

ten dieß Geschäft einfältigen Bauern überlassen, welchen auch zuweilen der gute Wille, und oft die nöthigen Handgriffe fehlten.

Glücklicherweise sind durch die Vorsorge der königl. Regierung im Obermainkreise diese theorethischen Hindernisse zum Theil schon jetzt gehoben, noch mehr wird dieser günstige Fall mit der Zukunft eintreten, indem durch Anstellung der würdigsten und geschicktesten Lehrer in dem Bamberger Schul-Seminär den Kandidaten der zweckmäßigste Unterricht in der Obstbaumzucht als dem wichtigsten und nützlichsten Zweige der Landwirthschaft ertheilt wird.

6) Mangelnde Aufsicht über die Industrie Gärten.

Eines der größten Hindernisse endlich ist Mangel an gehöriger Aufsicht und Leitung in den Industrie-Gärten. — Nicht überall waren vom Staate bisher taugliche Individuen aufgestellt, welche die nöthigen Kenntnisse, oder Liebe und Neigung genug für dieses Fach bewiesen. Zwar wurde anfangs den Herren Pfarrern, als Lokal-Schul-Inspektoren, die Aufsicht über diese Gärten anvertraut; allein viele hatten keinen Eifer, noch mehrere gar keine Kenntnisse davon. Die nothwendige Folge davon war, daß entweder die Gärten mehrere Jahre unbenützt und zwecklos liegen blieben, oder von den Schullehrern bloß zu ihrem Privat-Vortheile für ihre Küche bebaut wurden. Zur Beseitigung dieses temperären

Uebels (denn künftig werden die jungen Geistlichen schon im Priesterhause dafür empfänglicher gemacht werden) möchte nichts besser seyn, als daß die königl. Regierung den pensionirten Laienbrüdern, als ehemahligen Klostergärtnern, die Verbindlichkeit auflegte, alle Industrie-Gärten ihres Landgerichts jährlich zweimahl zu besuchen, und in den möglichst brauchbarsten Zustand zu versetzen. Finden sich mehrere dergleichen Subjekte, welche gewöhnlich in keinem Zweige der Gärtnerei ganz fremd waren, in einem Bezirke, so mag das Gericht selbst die nöthige Vertheilung des Personals veranstalten. Nicht selten ist auch der Fall, daß einer von den Herren Assessoren oder Rechtspraktikanten eine besondere Vorliebe für die Pflege der Obstbaumzucht hegt, und sie nach Möglichkeit zu befördern sucht. Da diese Herren zu verschiedenen Jahreszeiten Amtsgeschäfte halber fast in die meisten Dörfer kommen, so gewährt es ihnen ein besonderes Vergnügen, sich gelegenheitlich auch über diesen Zweig mit dem dortigen Herrn Pfarrer oder Kaplan und Schullehrer zu unterhalten, ihnen ihre Ansichten und Erfahrungen mitzutheilen, und so unmerklich viel Gutes zu stiften, ohne den Staat zu einem besondern Kostenaufwand zu veranlassen.

B. Mittel gegen die Hindernisse.

Haben wir gleichwohl jedem der vorzüglichsten Hindernisse gegen die Errichtung und bestmögliche Pflege der Industrie-Gärten das negative Mittel zur Beseitigung derselben gleich beigesetzt, so finden wir doch auch noch ein positives Reitzmittel für die Vermehrung und Vervollkommnung derselben nöthig. Kaum möchte ein wirksameres Mittel gedacht werden können, als die jährliche Ertheilung mehrerer Preise für die vollkommensten und am schnellsten gedeihenden Industrik-Gärten. Oeffentliche Preise haben den

Zweck, das Ehrgefühl des Empfängers zu reitzen, das der Zuschauer zu gleich hohem Grade anzuspornen, und durch das unvergängliche Metall des Preises, welches sich auf Kinder und Kindeskinder forterbt, auch auf die späteste Nachwelt zu wirken. —

Sobald also einige Schullehrer durch öffentliche Preise über Industrie-Gärten vor ihren Standes-Genossen ausgezeichnet würden, sobald auch die königl. Regierung bei ihren Beförderungen auf diesen Gegenstand eine besondere Rücksicht nehmen wollte, dann würde auch bald in mehrern Lehrern das Ehrgefühl reger gemacht werden, und sie sich beeifern, vor ihren Standesgenossen einen Vorrang zu gewinnen.

Wie wirksam öffentliche Preise auf die Landwirthschaft im Bambergischen und Würzburgischen seit 1794 gewesen, davon sind mehrern Zeitgenossen viele Proben bekannt. Man darf nur beispielsweise an die erste Pflege des Hopfens in unserm Bezirke erinnern. Ohne die Ermunterung des unsterblichen Franz Ludwig v. Erthal würde dieses edle Gewächs sich nicht so allgemein zum Wohle des Landes verbreitet haben. Ein Gleiches ist von dem guten Erfolge der Preise aus dem Fürstenthum Eichstädt zu rühmen. Da die meisten Schullehrer ein ausserordentliches Ehrgefühl haben, so ist mit Zuverlässigkeit zu hoffen, daß die öffentliche Preise-Vertheilung auf die Errichtung und Vermehrung der Industrie-Gärten am meisten wirken werde*).

Im Vereine der negativen und positiven Mittel werden die Industrie-Gärten in der kürzesten Zeit vermehrt und verbessert werden, wozu aus allen Kräften beitragen wird

der Verfasser.

---

*) Es sollten dieses die Bezirks-Comites für ihre Operationsplane besonders beherzigen.

Tabellarische

über

die in den Industrie-Gärten des königl. Land-

erzielten

Namen der Ortschaften und Lehrer.	Flächeninhalt Tgw	Kernwildlinge. Aepfel.	Birn.	Kirschen.	Nüsse.	Zwetschken	Veredelte Stämme. Aepfel.	Birn.	Kirschen.	Zwetschken	Versetzte Stämme. Aepfel.	Birn.	Kirschen.	Nüsse.	Zwetschken
Brächting Meixner	1/4	505	161	30	4	—	60	27	—	—	49	29	9	—	—
Döringstadt Seuffert	1/2	180	47	—	—	—	46	40	—	—	25	7	—	—	—
Ebensfeld Heis	1/4	24	10	16	—	—	4	5	6	—	28	14	40	—	—
Frauendorf Grundel	1/8	36	13	16	—	20	5	—	—	6	—	—	—	—	6
Horsdorf . Sailer	1/4	100	36	17	30	—	27	11	5	—	12	3	2	—	—
Ißling . . Will	1/4	400	200	46	4	3	105	82	11	—	77	15	9	—	—
Lichtenfels Molendo	1/2	203	100	—	—	18	66	25	—	12	41	9	—	—	9
Mistelfeld Roth	1/8	174	47	8	—	—	43	29	—	—	—	7	10	—	—
Romansthal Walter	1/8	20	11	—	—	—	3	5	—	—	—	—	—	—	—
Sch̄nay . Hacker	1/8	31	10	9	—	—	9	3	—	—	—	—	—	—	—
Schönbrunn Häfner	1/4	203	110	40	—	—	35	14	6	—	—	—	—	—	—
Stublanz . Seifert	1/8	435	110	—	60	—	66	41	—	—	40	15	—	37	—
Schwärbitz Romig	1/4	106	19	—	—	—	54	13	—	—	32	7	—	—	—
Trieb . . Müssinger	1/4	36	24	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Uetzing . . Hild	1/4	220	150	—	100	—	64	49	—	—	31	29	—	25	—
Wiesen . . Dietz	1/4	407	216	20	31	—	152	97	3	—	94	64	15	21	—
Zeuln . . Fleischmann	1/8	24	24	—	—	—	3	4	6	—	1	3	4	—	—
		3104	1195	201	229	41	742	444	37	18	426	202	49	38	[illegible]

Uebersicht

Gerichts Lichtenfels von 1809 bis 1818 incl.
Produkte.

Oehl-Ge-wächse.	Hopfen-Einlagen. St.	Küchengewächse allgemeine	Küchengewächse besondere.	Arzeney- und Handelsgewächse.	Futter-Gewächse.
Mohn	24	Wirsing, Scorzonrr, Haferwurzel, Eichorien.		Cardobenedikten	Eichorie
Senft	50	Kraut, Rüben, Kartoffel per.		Althea, Angelica.	Luzerner
Mohn	—	Kartoffel, Blumenkohl.		Nigella aromathica, griechisches Gewürz	—
Mohn	—	Erdkohlrüben.		Thimian, Tabak.	—
Sonnen Blumen	12	Spargel, Scorzonär.		Waid, Safflor.	—
Mohn	—	Endivien, Wirsing.		Tabak, Safflor.	Luzerner
Senft	—	Blumenkohl, Eichorie.		Tabak, Mentha piperita.	—
Mohn	—	Wirsing, Haferwurzel.		Tabak.	—
—	—	Weiße Winter-Rüben.		Tabak.	—
—	—	— — —		— — —	Luzerner
Mohn	10	Haferwurzel, Kartoffel peruvianische.		Cardobenedikten.	—
Senft	—	Kartoffel, peruvianische.		— — —	—
—	—	Weißkraut, Selleri		Tabak.	Honig-Gras.
—	—	— — —		Tabak, virginischer.	—
Sonnen Blumen	50	— — —		Tabak, Cardobenedikten.	Luzerner
Mohn	—	Blumenkohl, Haferwurel.		Tabak, Stauden-Kanaster.	Luzerner
—	—	— — —		— — —	—
—	146				

Digitized by Google

Bemerkungen.

1) Die an die königl. Regierung jährlich eingesendeten Verzeichnisse wurden einer allerhöchsten Entschließung zufolge immer von dem betreffenden Lokal-Schulinspektor, oder dem Ortsvorstande fidimirt.

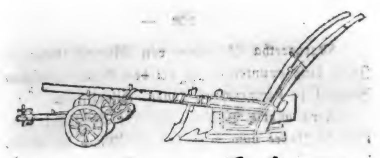
2) Die erzielten Produkte wurden zwischen dem Lehrer und der Gemeinde vertheilt. — Die Bäume wurden auf Gemeindeplätze versetzt, wenige verkauft, mehrere entwendet.

3) Seit 1812 gingen mehrere Gärten ein: als der zu Obeistenfeld, Redwitz, Graiz, Staffelstein. Die Ursache war, weil die dortigen Lehrer, welche ihre eigenen Gärten anfangs für die gute Sache opferten, von den Gemeinden nicht entschädigt wurden.

Ganzer Betrag

1241 veredelte Bäume das Stück per 30 kr.

	fl.	kr.	
	620	30	
	10	—	Oehlgewächse,
	13	—	Hopfen, dann für Küchen-, Arznei- und Handels-Gewächse, und
	34	—	Futterkräuter jährlich von einem Garten 2 fl. rhn.
Erlös-Summa.	677	30	



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 17.

1. Februar 1820.

Schluß des landw. Kreisfestes und Preisevertheilung zu Anspach, — Ueber die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse, — Schluß über Mittel zur Heilung der französ. Krümpe oder bösartigen Klauenseuche der Schafe, — Schluß über Kalkdüngung, — Gutes Mahlen, — Veredlung der Rindviehzucht, — Wohlschmeckende Butter zu machen, — Das durch Blutegel veranlaßte Sterben der Gänse, — Traurige Aussicht für die Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

143. Schluß des landw. Kreisfestes und Preise-Vertheilung zu Ansbach für das Jahr 1819.

2) Weibliche Dienstbothen.

Anna Barbara Lederer von Mt. Thalmessingen dient in dem Hause des Landmanns Johann Adam Rabus zu Geyern, Landg. Greding, 42 Jahre lang.

Margaretha Steinerin von Mörlach dient 38 Jahre lang ununterbrochen bei dem Bauern Stephan Hausner zu Lampersdorf, Landg. Hilpoltstein.

Anna Maria Bühlerin von Mt. Aufkirchen dient über 30 Jahre ununterbrochen als Magd im Pfarrhause zu Firnheim, k. Fürstlich-Oettingen-Spielbergischen Herrschaftsgerichts dißseits d. Wörnitz, bei ihr obgelegenen vielen Feldgeschäften.

Augustina Holler von Mögesheim dient 30 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann und Besitzer eines Bauernguts Georg Hopfenzig zu Muningen, k. fürstl. Oetting. Spielb. Herrschaftsgerichts dißseits der Wörnitz.

Katharina Fuchsin zu Greding, Landg. gleichen Nahmens, dient 23 Jahre ununterbrochen bei dem Köbler Georg Fuchs allda.

Theresia Reulin von Gnozheim diente 12 Jahre ununterbrochen bei dem Landmann Leonhard Zaßerer in Weiler Au, Landg. Heidenheim, und als benannter Zaßerer sein Wirthschaftsgut an seiner Schwester Sohn Joseph Kamm zu Gnozheim abgetreten, und sich darauf ein Söldengut zu gedachtem Gnozheim erkauft, bei demselben Landmann in gleicher Eigenschaft wieder 12 Jahre, also 24 Jahre.

Wegen außerordentlicher Konkurrenz so vieler verdienter weiblicher ländlicher Dienstboten beschloß das Bezirks-Comité eine nachträgliche Aussprechung

und Zutheilung von noch 3 weiblichen Dienstbothen-Preisen, nähmlich an

Kunigunda Koppin von Altheim, welche 20 Jahre ununterbrochen zur Mitbesorgung der großen Feldwirthschaft der Lebküchnerswittwe Anna Barbara Strampfer zu Windsheim, Landgerichts gleichen Nahmens diente.

Esther Jung von Weibingen, Herrschaftsgericht Oettingen dißseits der Wörnitz, diente 2 Jahre bei dem Landmann Caspar Hiesinger dortselbst, und nun 19 Jahre ununterbrochen im dortigen Pfarrhause bei einer großen Oekonomie.

Maria Uebelhörin von Hannenbach hat bei dem Bauern Georg Wellhöfer zu Rauenbuch, Landgerichts Leutershausen, 19 Jahre ununterbrochen als Bauernmagd gedient.

Nachdem nun damit die Preise-Aussprechung so wie die Vertheilung aus den Händen des k. Herrn General-Kommissärs und Regierungs-Präsidenten Grafen von Drechsel Excellenz, wie gewöhnlich, feierlichst vollzogeu worden war, wurde das Fest mit dem dreimaligen laut jubelnden: Unser König lebe hoch! beendigt.

Ansbach am 30. Sept. 1819.

Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern zu Ansbach.

Franz Freiherr von Crailsheim, Sekretär.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

144. Ueber die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse.

Aufgefordert durch das Vereins-Wochenblatt zu Aernte-Berichten will auch ich mein Schärflein beitragen.

Im Rieß gab die heurige Aernte an Gerste und Hafer mehr, als sie seit 30 — 40 Jahren gegeben hat; denn mancher Bauer konnte sich nicht so viel erinnern.

In manchen Fluren ertrug der baierische Morgen im Durchschnitte 6 Schäffel Gerste, und 9 Schäffel Hafer, und auf mancher einzelnen guten G'wanden 8 bis 9 Schäffel Gerste, und 11 bis 12 Schäffel Hafer.

So wie aber die Witterung nicht für jedes Feld gleich vortheilhaft ist, so war auch heuer die für das Sommerfeld so günstige Witterung, dem Winterfelde minder zuträglich, so daß man vom Morgen nur 8 Schäffel Dinkel und 4 Schäffel Roggen erhielt.

Mehr als die Witterung sind aber hieran die Feldmäuse schuld, welche im Rieß schon öfters ungeheuren Schaden angerichtet haben.

Nachdem ich wegen ihrer Vertilgung schon officielle Einschreitungen bewirkt habe, so glaube ich am beßten zu thun, wenn ich einen Extrakt aus meinem bei der Etats-Uebergabe für 18$\frac{19}{20}$ erstatteten rai-

sonnirenden Wirthschafts- und Rechenschaftsberichte beilege, in welchem ich bei der Finanzkammer der k. Regierung des Rezatkreises gebeten habe, mich in der angefangenen Ausrottung dieser so schädlichen Thierchen durch die Polizei-Behörden unterstützen zu lassen.

Aus diesem Berichte ist von der Kammer der Finanzen der Kammer des Innern ein Auszug zur weitern Verfügung mitgetheilt — mir mündlich von den Herren Direktoren beider Kammern die kräftigste Unterstützung zugesichert — auch inzwischen von der Kammer des Innern das hiesige Landgericht und der Magistrat zum gutachtlichen Bericht aufgefordert worden.

Weil ich in den Nebenstunden gewöhnlich 8 bis 10 Fluren durchreite, und dabei in den Winterfeldern schon wieder viele Tausend frische Mäuselöcher wahrnahm, so wäre es sehr zu wünschen, daß man, ehe die Samen so hoch wachsen, daß man die Löcher nicht mehr sieht, zu allgemeinen Maßregeln schritte, bevor die Mäuse wieder Millionen erreichen.

Bis jedoch von königlicher Regierung eine Entschließung erfolget! ! — kann ich nicht wohl weiter handeln, jedoch glaubte ich es nicht unterlassen zu dürfen, das hochverehrliche General-Comité einsweilen von dem Stande der Sache in Kenntniß zu setzen, weil es Hochdemselben vielleicht gefällig seyn könnte, nur über meine weitere Schritte hochgeneig-

test Anleitung zu geben, oder die Sache rund dem Bezirks-Comité in Ansbach zur nähern Erwägung und Berathung zu empfehlen.

Schlüßlich bitte ich, die Versicherung gnädig anzunehmen, daß ich in tiefer Ehrerbietung stetshin verharre

Nördlingen am 4. Nov. 1819
Eines hochverehrlichen General-Comité
unterthäniger Diener
Wiedmann, k. Rentbeamter.

(Die Fortsetzung folgt).

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

145. Schluß über Mittel zur Heilung der französischen Krümpe oder bösartigen Klauenseuche der Schafe.

Zuerst werden die weichen Stellen der Sohle mit dem Messer aufgedeckt. Zeigen sich da weiße, faserige, schwammartige Theile, und geben diese Feuchtigkeit, Eiter oder Jauche von sich, so müssen sie, nachdem das Los- und Lockergewordene von Sohle und Klaue weggeschnitten ist, neuerdings mit dem Mittel I. und darauf mit II. eingepinselt werden. Gewöhnlich kann man nach dieser zweiten Operation die Heilung der Natur überlassen. Oft genesen die Füße bei der ersten Operation schnell, oft erst nach wiederholter Anwendung. Bei stand-

hafter Anwendung obiger Mittel und Vorschrift erfolgt jedoch sichere und radikale Heilung früher oder später. Oft flüchtet das Uebel bis in die vordersten Klauenspitzen, da ist gewöhnlich der letzte Schlupfwinkel; auch hier suche man es mit dem Messer auf, brenne es tüchtig mit I. aus, und neutralisire dieses Mittel sammt dem kranken Stoff schnell mit II., und erwarte gründliche Heilung. Die Klauen wachsen schnell wieder nach.

Herr v. Ehrenfels setzt den Erfahrungen des Hrn. St. Thaer (Landw. Zeit. Nr. 20. S. 198) mehrere Thatsachen entgegen; er zeigt 1) daß die Klauenseuche in naher Verwandtschaft und Wechsel-Wirkung mit der Räude stehe, und von Zurücktreibung der letztern durch Bleimittel zuerst entstanden sey; 2) beweist er durch mehrere Data, daß der blaue Vitriol zur gründlichen Heilung dieses Uebels nicht ausreiche, und 3) daß sich die Klauenpest mittelst Paarung, mit im Blut angesteckten, auf die erzeugten Lämmer forterbe, oder daß es eine Ansteckung im Blute gebe.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

146. Schluß über Kalkdüngung.

Vorzüglich dient sie gänzlich trocken gelegten moordorfartigen Filz- oder Moosboden und in frisches Ackerland umgeschaffenen, stark mit Moospflanzen bewachsenen Wies- oder Weideböden, wo der Kalk durch Vermengung den unaufgelösten schwer zersetzbaren, oft sauren Hu-

nius auflöset, entsäuret, und selbe sonach wieder schnell und sicher fruchtbar macht, auch die noch im Boden befindliche verwesene Pflanzentheile in jenem zersetzt. Auch auf schon alten Feldern, die reich an Humus — und Unkraut — sind, würde auf eine 2- — 3mahlige animalische Düngung eine mässige, reine Kalkdüngung, wie dieß Versuche im Kleinen bestättigten (und wie es in Franken häufig geschieht), von auffallender Wirksamkeit seyn. Aber eine öftere oder übertriebene Kalkdündung müßte auch nothwendiger Weise den Boden durch die zu große Zersetzung, wohl auch Zerstörung des Humus, nachtheilig, ja eine fortgesetzte Kalkdüngung auf demselben zuletzt ganz verderblich wirken.

Reine Kalkdüngung auf Feldern fordert jedoch auch reine Brache und vorsichtige Behandlung.

Hingegen wäre der Menge- oder Kompostdünger mit starkem Kalkzusatz (wenigst für hiesige Gegend) weit sicherer und besser zu gebrauchen, wo es die Verhältnisse gestatten, solche Komposthaufen anzulegen, und zur Düngung der Felder und Wiesen zu benützen.

Nur muß man sorgfältig vermeiden, den Kalk unmittelbar auf den Dünger zu bringen, weil er denselben zu schnell zersetzen und auflösen würde, welches am nützlichsten in dem zu düngenden Boden selbst vollends geschehen solle.

Das im Wochenblatte des heurigen Jahres Nr. 3. zum Vorschein gekommene Dünger-Verbesserungs-Mittel durch Ueberkalkung der Düngerhaufen auf dem Hofe mit gebranntem ungelöschtem Kalk und täglicher Begießung mit Wasser, scheint mir eine ganz neue, wahrscheinlich noch zu wenig geprüfte Erscheinung zu seyn. —

Ob dieses Dung-Verbesserungsmittel je, absonderlich in rauhen kalten Gegenden, eine allgemeine, vortheilhafte Anwendung finden dürfte, steht sehr zu bezweifeln, indem es jeder denkende Landwirth wohl bei den ersten Versuchen wird bewenden lassen, wenn sich doch hie und da mancher aus Mangel an gehöriger Beurtheilung oder Erfahrung vor Gewinnsucht geblendet — bestimmen lassen sollte, sein Kostbarstes — seinen Düngervorrath oder Erzeugniß aufs Geradewohl einer so kostspieligen Behandlung, deren gutes Resultat so höchst ungewiß ist, preiszugeben.

Wohl mag es demungeachtet einzelne Fälle der Anwendung dieses sogenannten Dung-Verbesserungs-Mittels geben, da, wo natürliche Güte des Bodens, Ueberfluß an Dünger, hoher Preis der Fuhren, endlich das Klima und mehr dergleichen Verhältnisse sie gestatten, wo sie sogar auch deßhalb nützlich werden könne. Dieses Zusammentreffen der Umstände wird aber immer selten bleiben, könnte jedoch in der Nähe einiger Städte am ersten angetroffen werden.

Uebrigens ist auch das im erwähnten Aufsatz angegebene Quantum gewöhnlichen Düngers zum Acker, ganz außer allem Verhältniß.

Anger, den 24. Nov. 1819.

Biebel.

Man wünscht weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber.

---

147. Gutes Mahlen.

Herr Erasmus Bernbacher, Thierlmüller zu Weilheim legte dem General-Comité des landw. Vereins zwei Muster eines extrafeinen Korn-Mundmehls und Kern-Grieses vor; ersteres übertrifft an Weiße, Feinheit und Güte das bekannte Salzburger Mundmehl, und letztere Gattung wurde bisher gleichfalls seiner Qualität nach — nie erzeugt; erst durch 15jähriges Nachdenken gelang es dem Einsender, diese Produkte zu fabriziren.

Zu wünschen wäre, daß andere Müller gleichen Fleiß auch zeigten, und daß Hr. Bernbacher seine erworbenen Vortheile allgemein bekannt machte, um so dem Vaterlande einen vorzüglichen Dienst zu leisten.

---

148. Veredlung der Rindviehzucht.

Der Moniteur vom 9. Jänner dieses Jahres bemerkt die Vorschritte zur Verbesserung des Landwirthschafts-Viehes in Frankreich, seit das Ministerium des Innern mit großem Kostenaufwande eine Menge guter Stiere aus der Schweiß kommen ließ,

um sie in den verschiedenen Departements zu vertheilen. Ganz sicher müssen, was vorzügliche Hengste zur Veredlung der Pferdezucht leisten, bei dem Rindvieh ausgezeichnete Stiere bewirken. Wo man also Rindviehzucht emporbringen wollte, hat man sich zuerst um schöne Stiere umgesehen. Von diesem Zeitpunkte her datirt sich z. B. die Verbesserung der Rindviehzucht im Ansbachischen. Unterdessen sind gute Pflege und gutes Futter gleich wesentliche Forderungen, um die Veredlung wahrhaft bezwecken zu können. Wirklich läßt sich auch nicht läugnen, daß, seit der Futterbau und die Stallfütterung in Baiern sich mehr verbreitet haben, die Rindviehzucht augenfällig überall gewonnen hat. Aber in Ansehung der guten Stiere, Bullen, giebt es noch viele Mängel, selbst Hindernisse, sie zu erhalten. Bei den meisten Dörfern besteht hierüber noch keine Ordnung. Das Stierhalten ist oft in ein Recht oder Herkommen übergegangen, das der Sache vielen Nachtheil bringt. Bald muß in einem Dorfe den sogenannten Gemeindestier der Pfarrer, bald die Gutsherrschaft, bald ein gewisser Hofsbesitzer ꝛc. halten. Das Ueble davon springt in die Augen. Ein solcher Nothstier ist größtentheils nicht der beßte, nach der Zahl des Viehstandes gar nicht bemessen, und oft ist ein solcher Stier wegen einen Prozeß oder andern Aufzüglichkeiten des pflichtigen Halters gar nicht vorhanden!! — Hundert solche Beispiele und Prozesse könnte

man anführen. Es verdient dieser Gegenstand große Aufmerksamkeit. Und allgemein sollte man zuerst diese Hindernisse wegräumen, um dadurch zu bezwecken, daß die Thiere freien Spielraum gewinnen, und so in jedem Dorfe mehrere ausgezeichnete Stiere sich vorfinden, wozu dann auch die im Eingange bemerkte Maßregel nachgeahmt werden sollte. —

Man sieht weitern Bemerkungen entgegen.

---

149. Wohlschmeckende Butter zu machen.

In kleinen Haushaltungen, wo nur einige Kühe gehalten werden, finden sich, vorzüglich im Winter, wo die Milch gewöhnlich in den Wohnstuben aufgehoben wird, bei dem Molkenwesen manche Unannehmlichkeiten; denn wenn man nach Verlauf von mehreren Tagen eine Portion Ram gesammelt hat, um davon Butter machen zu können, so will diese oft nicht gerathen, und hat auch nicht selten einen unangenehmen Geschmack von den Stubendünsten angenommen; die Buttermilch ist fast ungenießbar geworden. Meinen Mitschwestern glaube ich daher einen angenehmen Dienst zu erzeigen, wenn ich sie mit einer Methode, welche in Oberhessen sehr gebräuchlich ist, täglich süße und wohlschmeckende Butter aus kleinen Quantitäten Milch zu verfertigen, bekannt mache.

Wenn die Milch einen halben oder einen ganzen Tag gestanden hat, setzt man sie mit den Schalen in die Ofenröhre, läßt sie einige Stunden darin

erwärmen, und demnächst wieder kalt werden, wodurch der Rain eine feste Consistenz erhalten wird. Diesen Rain nimmt man alsdann mit einer Schaumkelle behutsam ab, so daß keine Milch dazwischen ist, gießt ihn in eine reine Schale, und rührt ihn mit einem hölzernen Löffel einige M inuten darin herum so ist die Butter fertig. Auf diese Art habe ich gewöhnlich aus einem Quartier (Dreiviertel Berliner Quart) Milch zwei ein halb Loth sehr rein schmeckende Butter bekommen, und die Milch, die zwar an Güte etwas, aber an Süssigkeit nichts verloren hat, zu allen Milchspeisen nutzen können.

O***n. Amalia Knocken.

Verdient der Versuche und weitern Bemerkungen.

---

150. Das durch Blutegel veranlaßte Sterben der Gänse.

(Als Antwort auf das landw. Wochenblatt Jhrg. 9. S. 559.

Die Blutegel kommen durch das Wasser als Brut oder als darin abgesetztes Erzeugniß in den Körper der Gänse. Diesem suche man sie zuvörderst zu entziehen, und dann mit passenden Mitteln zu Hülfe zu kommen. Die Blutegel haben ihrer Natur nach eine heftige Begierde nach Blut. Sind sie in den Körper der Gänse gekommen, so entziehen sie ihnen nicht nur dieses, sondern was noch mehr ist, wenn sie sich durch den Nasengang einen Weg in

das Gehirn gebahnt haben, auch die nährende Feuchtigkeit aus dem Gehirn, welche die Kraft und den Saft des ganzen Körpers enthält. Nun erkranken sie und werden unvermögend, neues Blut und neue Absönderung der Säfte zu erzeugen, weßhalb das Gehirn nun austrocknet, der übrige Körper abmagert, die Schwäche zunimmt, und der Tod erfolgen muß. — Gegenmittel wider die eingesogenen Blutegel, ohne der Gans zu schaden, sind: Küchensalz, zerflossenes Weinsteinöhl oder Pottasche, welches man in hinlänglichem Wasser verdünnt, ihnen zu Saufen giebt, oder in die Nasenhöhle einspritzt. Letzteres jedoch, die Pottasche, ist das beßte Gegenmittel, welches der Blutegel gar nicht leiden kann, und weßhalb er sich gleich entfernt, oder stirbt. Ist dieses erfolgt, so vermische man die Tinctura mart. cidoniata mit Wasser, und setze dieses den Gänsen zum gewöhnlichen Getränke vor. Dadurch wird das Blut sich wieder verbessern, die nährende Feuchtigkeit sich wieder ersetzen, und die Gänse gerettet werden.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

151. Traurige Aussicht für die Landwirthschaft.

Es stiegen wohl die Staatspapiere zu großer Höhe, und viele wollen in schönen Träumen des Staates großen Wohlstand dadurch schon gegründet sehen. Unterdessen während diese Papiere steigen, fallen die Güter, die Felder im Werthe immer tie-

ser, und wenig Geld ist am Lande mehr zu finden. Ueberall heißt es, mit künftiger Lichtmeß muß das Gesinde vermindert, so auch der Viehstand beschränket werden: denn die schlechten Getreidpreise, der Mangel am Gelde machen diese Vorkehrungen zur dringenden Nothwendigkeit. Aber wird das Uebel dadurch nicht ärger, droht der Landwirthschaft nicht der gänzliche Verfall? Und wo soll das hinaus, wenn die Hauptquelle von Nahrung und aller Gewerbe versiegt? — Muß das nicht unsere Haupt-Aufmerksamkeit auf den Ackerbau lenken, schnell auf Mittel uns denken lassen, wie ihm jetzt in der Zeit der sonderbaren Noth, im Getreidüberflusse, — Schutz, Sicherheit und neuer Aufschwung zugehen könne? Wahrlich jetzt die dringendste und schwerste Aufgabe der Zeit!!

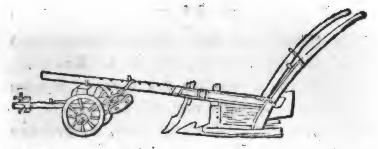
Münchner Getreid-Schranne, am 29. Jän. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	441		180		219		4	
Neue Zufuhr .	2800		1040		4098		740	
Ganzer Stand.	3241		1220		4317		744	
Verkauft . .	2602		985		3788		728	
Rest	639		235		529		16	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	8	6	56	5	36	4	24
Mittlerer . .	11	—	6	24	4	59	4	3
Geringster . .	9	43	5	45	4	25	3	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	1
Gefallen um .	—	13	—	5	—	8	—	—

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 17. Jänner 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	15	10	31	—	—	—	—	6	—	4	34	3	50
Amberg . .	15	9	19	—	—	—	—	6	11	4	56	3	47
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	14	10	44	9	32	—	—	6	47	5	24	3	41
Dinkelsbühl .	12	8	47	—	—	—	—	6	2	4	46	3	—
Erding . .	13	11	—	—	—	—	—	6	—	4	40	3	30
Ingolstadt .	15	8	54	—	—	—	—	5	22	4	0	3	21
Kempten .	12	—	—	11	15	—	—	8	14	6	27	4	34
Landsberg .	15	—	—	10	30	—	—	7	—	5	—	3	40
Landshut .	14	10	10	—	—	—	—	6	—	4	—	3	52
Lauingen .	15	—	—	8	27	—	—	5	52	5	—	3	12
Memmingen	11	—	—	10	12	—	—	7	—	6	17	4	—
München .	15	11	12	—	—	—	—	6	40	5	3	4	8
Murnau . .	15	—	—	11	30	—	—	7	24	5	—	4	30
Neuötting .	12	10	49	—	—	—	—	6	6	—	—	—	—
Nördlingen .	15	—	—	8	19	—	—	5	54	4	21	3	3
Nürnberg .	15	9	58	—	—	—	—	7	17	5	25	4	6
Passau . .	11	10	7	—	—	—	—	6	9	—	—	2	55
Regensburg .	15	10	7	—	—	—	—	6	28	4	15	4	18
Rosenheim . }	13	11	16	—	—	—	—	6	36	4	20	3	27
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	15	9	19	—	—	—	—	5	27	3	28	3	20
Traunstein .	15	11	48	—	—	—	—	6	30	4	30	4	—
Vilshofen .	12	9	50	—	—	—	—	6	—	2	54	—	—
Weilheim .	13	11	3	11	3	—	—	8	—	6	—	4	24



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 18.

8. Februar 1820.

Neue Wahl und Konstituirung des landw. Bezirks-Comite Ansbach, — Forts. über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse, — Vorschlag zur Abhülfe der großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Ueber die guten Honig-Jahre, — Mittel gegen das rothe Wasser oder das Blutharnen des Rindviehes, — Neue Hanfbereitung, — Heilung der Faulschäden bei Obstbäumen, — Ueber das Wasserrispengras, — Ueber die landwirthschaftliche Wissenschaft, — Der Operations- und Kasse-Dispositionsplan für 1819/20 als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

152. Neue Wahl und Konstituirung des landw. Bezirks-Comité Ansbach.

Das Bezirks-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern zu Ansbach bildete sich am 1. Oktober 1819 aus folgenden Mitgliedern:

1. Sr. Excellenz dem Herrn General-Kommissär und Regierungs-Präsidenten, Grafen v. Drechsel, als beständigen Vorstand des Comité, vermöge huldvollster Annahme vom 12. Sept 1817.
2. Herrn Regierungs-Vice-Präsidenten, Freiherr von Mulzer,
3. Herrn Regierungsrath Keerl,
4. " " " Luz,
5. " " " Freiherr v. Stengel,
6. " " " Konzipist Brügel,
7. " Medizinal-Assessor Heyde,
8. Dem Rittergutsbesitzer Freiherr Franz v. Crailsheim aus Rügland, zugleich als Sekretär.

Stellvertreter:

Herr Medizinal-Assessor Trott, zugleich Bezirks-Kassier.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

153. Forts. über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse.

p. p. etc. etc.

Außer den vorerwähnten nicht vorzubeugenden Natureinwirkungen sind aber die Feldmäuse im Rieß eine Landplage, die oft mehr Schaden anrichtet, als obengedachte Elementar-Ereignisse.

Erst in dem Jahre 1816 haben sie in 14 Steuerdistrikten um die hiesige Stadt herum den auf 4000 Morgen ausgestreuten Roggen- und Dinkel-

Samen dergestalt aufgefressen, daß diese 4000 Morgen umgeackert, und mit Gerste, Hafer und Sommerweitzen angesäet werden mußten, und selbst von diesem im Frühjahre ausgestreuten Samen haben sie wieder mehreren, besonders den Sommerweitzen und Sommerroggen aufgezehrt, so daß diese Aecker zum dritten Mahle angesäet werden mußten.

Dadurch sind	583	Schäffel	Roggen und
	5000	=	Dinkelsamen
	5583	=	Summa, verloren
gegangen, und	8000	fl.	Ackerlöhne verursacht,
demnach	5000	Schäffel	Roggen — und
	33000	=	Dinkel
	38000	Schäffel	in Summa weni-

ger Brodkorn eingeärntet worden, wofür man nur gegen 20000 Schäffel Gerste und Haber erhielt, welches einen ziemlichen Einfluß auf die damahligen hohen Preise des Korns und Roggens äußerte, welch ersterer dahier auf 100 fl. pr. Schäffel stieg.

Den Verlust der 2700 Schäffel Gerste und Hafer=Samen, welche im Frühjahre dafür ausgesäet werden mußten, haben die Beschädigten in jenem großen Theuerungsjahre zehnmahl härter empfinden müssen, als es jetzt der Fall wäre.

Im letzten Herbste haben diese Feldmäuse abermahls die Hälfte des Roggen= und Dinkelsamens in der Nördlinger=, Reimlinger= und Grosselfinger=Flur

aufgefressen, so daß 700 Morgen umgeackert werden mußten, wie die Zehendverpachtungs-Protokolle beweisen, und in den Kleinerdlinger, Herkheimer und Appetshofer Winter-Samenfeldern haben sie ebenfalls großen Schaden angerichtet. Weil aber diese letztern zu wenig umackerten, so haben sich die Feldmäuse bis zur Aernte darin aufhalten können, und sofort auch in der Appetshofer Flur die Hälfte des noch gewachsenen wenigen Roggens und Dinkels abgebissen, und sind nun, nachdem das Winterfeld leer ist, in das zunächst anstossende Brachfeld gewandert.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

154. Einige Vorschläge zur Abhülfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Die gegenwärtige allzu große Wohlfeilheit des Getreides ist nicht allein demjenigen, welcher dasselbe in seiner Landwirthschaft erzeugt, sondern auch dem ganzen gewerbtreibenden Publikum höchst schädlich; denn sie erzeuget Geldmangel, und dieser schlägt allem wechselseitigen Handel und Verkehr unheilbare Wunden. Industrie und Betriebsamkeit werden gelähmt, und hören zuletzt ganz auf. Dadurch versinken die Menschen, vorzüglich in einem ackerbautreibenden Staate am Ende in einen Zustand von Lethargie, welcher allen Frohsinn verscheuhet. Fabrik-Staaten scheinen zwar für einige Zeit dadurch zu

gewinnen, wenn alle Lebensmittel sehr wohlfeil sind, weil der Fabrikarbeiter um geringern Lohn arbeiten kann, und dadurch seinem Fabrikherrn seine baaren Auslagen vermindert. Aber wohin mit den Waaren, wenn der ackerbautreibende Nachbarstaat, welcher dem Fabrikstaate sonst den allermeisten Absatz verschaffte, verarmt ist? Das Waarenlager vergrößert sich, und es ist in demselben ein großes Kapital vergraben, das nicht wuchert, weil sich nur wenige Abnehmer finden, und diese wenigen Abnehmer immer herunterhandeln, und viele Waaren auf Kredit nehmen, die sie erst dann bezahlen, wenn sie ihrer losgeworden sind, wozu es oft eines langen Zeitraums bedarf. Und wie steht es dann um die baaren Einnahmen des Staates? — Dieser verliert freilich am spätesten, weil ihm zu viele Mittel zu Gebothe stehen, wodurch er sich zuerst bezahlt machen kann, und jeder Privatmann mit seinen eben so gerechten Forderungen ihm den Vorrang lassen muß. Die vielen Konkurse, mit welchen sich unsere Provinzial-Intelligenzblätter in jedem Jahre mehr anfüllen, und welche meistentheils öffentliche gerichtliche Verkaufe zur Folge haben, verschaffen den Staatskassen theils durch Handlöhner (Lehengelder) theils durch Gerichts-Sporteln reichliche Zuflüsse, und es ergiebt sich ein ansehnliches Plus in der jährlichen Einnahme. Allein dieser beträchtliche Gewinn ist nur scheinbar und temporär, und am Ende der wahre Ruin des Ganzen. — Denn

zuletzt verliert sich alles Gleichgewicht, die Glieder, welche die Unterthanen sind, werden von Jahr zu Jahr schwächer und morscher, und stürzen endlich zusammen, weil sie sich nicht mehr aufrecht erhalten können. — — (Die Fortsetzung folgt.)

---

155. Ueber die guten Honigjahre.

Ich theile hiemit dem General-Comité des landw. Vereins in Baiern meine seit 21 Jahren gemachten Beobachtungen über die fruchtbaren Bienenjahre in Folge der im 11. Stücke S. 193 des heurigen Vereinswochenblattes enthaltenen Aufforderung mit, wonach die Resultate in Folgendem bestehen.

I. Gute Honigjahre waren

1799, 1802, 1807, 1810, 1814, 1818.

II. Mittelmäßige Jahre waren

1805, 1808, 1809, 1811, 1817.

III. Mißjahre ereigneten sich

1800, 1801, 1803, 1804, 1806, 1812, 1815, 1816 und 1819.

Bei dieser Darstellung wird man sich wundern, daß das für alle Gewächse ꝛc. sehr fruchtbare 1811te Jahr nicht auch für die Bienenzucht gleich fruchtbar, oder das fruchtbarste sey, warum? — —

Zwar fieng der Honigthau in diesem Jahre mit Ende May reichlich an, und hielt bis zum 20. Juni fort, während die Bienen bei der warmen Wit-

terung vieles sammeln konnten; die vom 20. Juni bis 12. Juli angedauerten kalten Platzregen, womit manchmahl Hagel wechselte, raubten aber die Hoffnungen. Aller Honigthau war für dieses Jahr verloren, und die Bienen mußten im Sommer bei ihrer vollen Brut von ihrem schon beträchtlich eingetragenen Vorrathe zehren, daher im Herbste sich keine Ausbeute zeigte. — Wahr ist es endlich, daß wir seit 30 Jahren wenige gute Bienenjahre hatten, woran die Witterung Schuld trägt. Bei vielen Blatt- Baum- und Fichtenläusen, dann Baumwanzen 2c. kommen gewiß die stärksten Honigthaue; jede Baumgattung, und fast alle liefern mehr oder weniger Honig, vorzüglich die Weißtannen; die Ursache liegt im Erscheinen der Insekten, welche gewöhnlich im Monate Juni kommen, und bei immer schwüller Witterung in Bälde sich ins Unendliche vermehren, und den Bienen auch sehr viel Honig verschaffen. Fällt während dieser Zeit viel kalter, besonders Platzregen, oder herrscht kalter Nordwind, dann verlieren sich diese Insekten, und die Bienen müssen sich mit den Blüthen- welche ohnehin den geringern Theil Honig liefern, begnügen, daher viele Bienen beisammen zum Schaden der Besitzer leben. Ein Hauptübel für die Bienen ist auch die Umschaffung der Holzböden in Ackerland, und die Wegschaffung der Gesträuche; dieß lehrte mich vieljährige Erfahrung.

J. G. Kösel, Heb- und Wundarzt.

Angenehm sind dem General-Comité solche Bemerkungen und Aufschlüsse. Es wünscht zugleich, daß sich über diesen wichtigen Gegenstand noch andere verehrliche Mitglieder vernehmen lassen. Nur so können wir in Benützüng der Erfahrungen und Kenntnisse immer weiter voranrücken.

---

156. Mittel gegen das rothe Wasser oder das Blutharnen des Rindviehes.

In den schätzbaren neuen Annalen der Mecklenburg. Landwirthschafts-Gesellschaft empfiehlt Hr. Engel seine Mittel gegen das Blutharnen des Rindviehes, so wie auch gegen das rothe Wasser, welche zum Versuch empfohlen werden, da sie von ihm selbst seit mehreren Jahren mit glücklichem Erfolge angewendet sind.

Das sogenannte rothe Wasser des Rindviehes, sagte Hr. Engel, ist in manchen Gegenden sehr häufig, zuweilen auch bösartig und tödtlich. Vor vier Jahren erkrankte mir eine Starke daran; ich hatte gerade keine von den Tropfen mehr zur Hand, die man sonst gegen das Uebel anwendet (nähmlich Regenwurmöhl, Ziegelsteinöhl und Terpentinöhl) und da ich früher einmahl mit einem Apotheker über die Wirkung dieser Tropfen gesprochen, und dieser mir sagte, sie hätten etwas Zusammenziehendes, so fiel ich auf den Gedanken, ob nicht unsere gewöhnliche Tinte ebenfalls nützlich seyn könnte, weil sie auch zusammenzieht. Ich gab also meiner Starke ein klei-

nes Schnaps-Glas voll Tinte, wiederholte diese Gabe am folgenden Morgen, so wie auch am Abend, und schon am dritten Tage war mein Patient völlig wieder hergestellt. Seitdem gebrauche ich nie ein anderes Mittel, und bin so glücklich gewesen, mein häufig an diesem Uebel leidendes Vieh immer in 3 bis 4 Tagen davon zu befreien, ohne eines zu verlieren.

Bei Mittheilung dieser Erfahrung muß man auf ein anderes Mittel aufmerksam machen, welches auch als bewährt befunden worden. Man nehme nähmlich eine beliebige Quantität, Spieck- und Terpenthienöhl, von beiden gleich viel, und vermische es mit einander. Davon gebe man am Morgen und Abend jedes Tages bis zur Verbesserung auf ein Stück grobes Brod in der Größe einer guten Hand einem Ochsen 150—160, einer Kuh 120—130, einem Stück Jungvieh 90—100 Tropfen nach Verhältniß ihrer Größe.

Man sieht weitern Bemerkungen entgegen.

157. Neue Hanfbereitung.

Aus dem Baste der Rosenpappel (Malve Alcea L.) wird nun in Frankreich die Hanfbereitung im Großen versucht, weil die kleinern Versuche so ganz gelangen. Diese Pflanze stammt aus dem Morgen-Lande, dauert aber bei uns im Freien gut aus. Die Blumenblätter enthalten viel Schleim, und werden in den Apotheken zu Gurgelwasser verwandt.

Man wünscht gleichfalls Versuche und Bemerkungen über diese neue Hanfbereitung.

158. Heilung der Faulschäden an Obstbäumen.

Wenn man die Höhlung eines faulen Fruchtbaumes von der in sich haltenden Erde und Moder möglichst reinigt, und mit gelöschtem Kalk anfüllt, so wird dieß die gewünschte Wirkung hervorbringen. Zwar wird der so behandelte Baum im Anfange trauern, aber im nächsten Frühjahr wird er desto freudiger ausschlagen und Früchte tragen. Im Allg. Anz. d. Deutschen wird ein Versuch dieser Art mitgetheilt. Ein großer dicker Birnbaum mit weit ausgebreiteten Aesten hatte in der Krone des Stammes eine Höhlung, und der ganze Kern des Stammes war bis auf ½ Fuß vom Boden gänzlich verfault. Nach geschehener Reinigung wurde die Höhlung überall mit gelöschtem Kalk angefüllt. Ein anderer alter, höchst schadhafter und vom Sturmwinde krumm gebogener und sogar aufgeschlitzter Birnbaum wurde auf gleiche Art behandelt. Beide trauerten anfänglich, trieben aber nachher desto freudiger, und trugen Früchte.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

159. Ueber das Wasserrispengras.

Von Franz von Paula Bader, Hofmeister des jungen Grafen von Seinsheim und ordentlichem Mitgliede der k. bot. Ges. in Regensburg.

Vor ein Paar Tagen war ich Zeuge eines unglücklichen Ereignisses, das zu allenfallsiger Belehrung

und Warnung allgemein bekannt zu werden verdient. Das Unglück traf den Wirth von Schönach, einem Dorfe in der Nähe von Straubing. Der unglückliche Mann war in Gefahr, auf einmahl all sein Hornvieh, 15 schöne Rinder, zu verlieren, und verlor deren wirklich drei. — Es war am Abende des 21. Mai's, als die Wirthsmagd, welche eben die Kühe melken wollte, vor Schrecken außer sich in die Stube stürzte, um der Wirthin anzuzeigen, daß eine Kuh im Stalle umgefallen sey. Alles eilte nun dahin, und nahm mit Entsetzen wahr, daß bereits alle Stücke ähnliche Symptome zeigten. Mit Mühe wurden die kranken Thiere noch in den Hofraum hinausgebracht, wo sie aber bald alle zu Boden sanken. Man stelle sich diesen Auftritt recht lebhaft vor, und man wird sich nicht wundern, daß die Wirthin so wie die Magd vom plötzlichen Schrecken betäubt selbst lange besinnungslos da lagen, und nur mit Mühe wieder zu sich gebracht werden konnten. Auf die Nachricht von diesem unglücklichen Ereignisse begab ich mich selbst an den Ort und Stelle, fand aber schon 3 Rinder todt auf dem Platze liegen, die übrigen zum Theil noch nicht ausser Gefahr. Da, wie leicht zu denken ist, das Einschütten von Milch und Schmalz nichts fruchtete, und Niemand zugegen war, welcher den Krankheitszustand der Thiere eingesehen, und das passende Mittel oder die geeignete Operation anzuwenden verstanden oder gewagt hätte,

so mußte man die leidenden Geschöpfe gleichwohl ihrem Schicksale überlassen, und mit Bangigkeit bald von diesem bald von jenem das Ende erwarten. Unterdessen erholten sich nach einigen Stunden doch alle wieder zur großen Freude des Eigenthümers, der sich glücklich schätzte, nur drei, wenn gleich seine schönsten und beßten Stücke verloren zu haben.

Was war denn, hörte ich fragen, die Ursache dieser sonderbaren und traurigen Erscheinung? Auch ich wurde von der Neugierde getrieben, dieselbe zu erforschen. Ich suchte sie in der Nahrung, und erkundigte mich deßwegen nach dem Futter, welches dem Viehe gereicht wurde. Man zeigte mir eine Pflanze, die in dieser Gegend an allen Wassergräben häufig angetroffen wird, und von den Bauern als schädlich, giftig und als die Ursache dieser Zufälle angegeben wurde. Ich erkannte dieses Gewächs, das ohne Beimischung von andern Kräutern gegeben wurde, sogleich auch beim Scheine einer Laterne als das große Wasserrispengras, Poa aquatica Linn. Die Sache kam mir daher um so befremdender vor, da ich aus mehrern Schriften wußte, daß diese Grasart allgemein als eines der beßten Futtergräser anempfohlen wird. Ich setzte also die Untersuchungen weiter fort, und glaubte nun, bestimmt behaupten zu können, daß der Genuß dieser Pflanze an dem beschriebenen Unglücke gleichwohl Ursache seyn könne, und wirklich sey. — Es wird daher nicht ohne Nutzen

seyn, auf diese Pflanze aufmerksam zu machen, und diejenigen Umstände zu bezeichnen, unter welchen diese übrigens nützliche Grasart so schädliche Wirkungen hervorzubringen im Stande ist, dergleichen sie schon öfters gehabt hat, und wir aus der so eben erzählten Unglücksgeschichte kennen gelernt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

160. Ueber die landwirthschaftliche Wissenschaft.

Das Edinburgh Reviev enthält einen mit Fleiß und Umsicht bearbeiteten vergleichenden Aufsatz über die sittlichen und natürlichen, ursprünglichen und erworbenen Hülfsquellen Frankreichs und Englands. Die Resultate fallen sehr zum Uebergewicht Englands aus, sowohl in Ansehung des Ackerbaues, als der Industrie. Wir haben gesehen, heißt es über erstern, daß in Frankreich zwar verhältnißmäßig weniger unurbares Land ist, als in England; aber man versteht die Kunst des Ackerbaues selbst dort weniger. Man ist über die Verrichtungsarten weniger aufgeklärt, und es herrscht weniger Grundsatz in der Ausübung, um dem Ackerbau den Bestand einer Wissenschaft zu geben. Der Bauer ist in Frankreich besonders unwissend, und wenn er auch lesen und schreiben — gelernt hat, welches selten ist, so ist doch nie etwas geschehen, um ihn zum Nachdenken zu leiten. Ein unpartheiischer Beobachter muß gestehen, daß sich die

ganze landwirthschaftliche Wissenschaft in den Geist weniger Männer geflüchtet hat, deren Namen freilich desto höhere Verehrung verdienen, als sie selten sind, die aber nicht hinreichen, ein Volk aufzuklären, und allein alles zu leisten ꝛc.

In der That wahre Worte gesprochen und zwar nicht allein in Beziehung von Frankreich, sondern vorzüglich auch in Beziehung auf Deutschland und Baiern!! Denn kaum ist da der Landmann weiter vorgerückt, als der Sklave, der vor 1800 Jahren das Feld bebaute, und der Ochs, der den Pflug ihm zog. Dieser erste rohe Mechanismus springt noch auf allen Seiten in die Augen. Daß der Ackerbau, die Landwirthschaft, zur Wissenschaft bereits erwachsen, bleibt für den eine Unwissenschaft, der die Landwirthschaft wirklich treibt. — Wie können also daraus Früchte hervorgehen? Wie kann die Wissenschaft auch nur zu dem Landmann dringen, da ihm meist das erste Organ dazu fehlt — Lesen und Schreiben. Ohne dieser allgemeinen Verbreitung auf dem Lande sind alle Anstrengungen zum Emporbringen der Landwirthschaft meist vergebens. Dazu kömmt, daß der Ackerhof meist noch in den alten Fesseln schmachtet, ohne deren Lösung jede freie Bewegung, jeder Aufschwung schon zuerst gehemmt sich sieht. Ferner ist dann erforderlich, daß die Schullehrer selbst Kenntnisse der Landwirthschaft im Allgemeinen, wenigst die Grundsätze davon, besitzen,

und sie den Kindern einimpfen. Und was dann die Sache noch höher steigert, ist, daß der Staat ein allgemeines Landwirthschafts-Institut errichtet, und mit Stipendien Kinder der Landleute von allen Gegenden zum Unterricht dahin zieht. Endlich würden allseitige Kultur-Kongresse zur Mittheilung, Belehrung und Berathung der Landleute unter sich in Verbindung des landw. Vereins dem großen Werke erst die Krone aufsetzen. Die rationelle Landwirthschaft kämme so in volles Leben und immer auf eine höhere Stufe. Des Staates größte Wohlfahrt wäre dann für immer und sicher gegründet. Möchte doch alles dieses nicht länger nur unter fromme Wünsche gehören!! — ?? —

Berichtigung. In dem Wochenblatte Nr. 17. Seite 306 Zeile 9 soll es anstatt extrafeinen Korn-Mundmehls heißen: extrafeinen Kernmundmehls.

Münchner Getreid-Schranne, am 5. Febr. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	639		235		529		16	
Neue Zufuhr .	1899		637		2607		673	
Ganzer Stand.	2538		872		3136		689	
Verkauft . .	1937		774		3042		673	
Rest	601		98		94		16	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	11	56	6	53	5	33	4	32
Mittlerer . .	10	55	6	17	5	1	4	1
Geringster . .	9	42	5	48	4	20	3	27
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	2	—	2
Gefallen um .	—	5	—	7	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 24. Jänner 1826.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	22	10	35	—	—	—	—	5	55	4	23	3	58
Amberg . .	22	9	28	—	—	—	—	6	17	5	15	3	58
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	21	10	55	9	29	—	—	6	42	5	25	3	47
Dinkelsbühl .	19	8	32	—	—	—	—	5	59	4	49	3	6
Erding . .	20	11	—	—	—	—	—	5	45	4	45	3	30
Ingolstadt .	22	8	48	—	—	—	—	5	21	4	8	3	19
Kempten .	19	—	—	11	15	—	—	8	8	6	4	4	36
Landsberg .	22	—	—	10	—	—	—	7	—	4	30	4	—
Landshut .	21	10	12	—	—	—	—	6	—	4	7	3	45
Lauingen .	22	—	—	8	19	—	—	5	57	4	48	3	8
Memmingen	18	—	—	9	55	—	—	7	—	6	31	4	—
München .	22	—	—	11	13	—	—	6	29	5	7	4	2
Murnau . .	22	—	—	11	20	—	—	7	48	5	—	4	30
Neuötting .	19	10	46	—	—	—	—	5	55	4	50	3	50
Nördlingen .	22	—	—	8	11	—	—	6	15	4	15	2	29
Nürnberg .	22	10	18	—	—	—	—	7	22	5	16	4	12
Passau . .	18	10	20	—	—	—	—	6	6	3	45	2	55
Regensburg .	22	9	58	—	—	—	—	6	30	3	49	4	13
Rosenheim .	20	11	20	—	—	—	—	6	25	4	50	3	36
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	22	9	12	—	—	—	—	5	30	3	15	3	34
Traunstein .	22	11	48	—	—	—	—	6	30	4	24	4	—
Vilshofen .	19	9	53	—	—	—	—	5	37	3	8	2	55
Weilheim .	20	11	17	11	17	—	—	7	50	6	—	4	48

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 18.

Operations=Plan für 18$\frac{19}{20}$.

Das General-Comité erinnert dabei auf den vorjährigen Operationsplan, nach welchem jedem Bezirke die Hälfte der Einkünfte, so wie der spezielle Operationsplan überlassen bleibt. Es findet nur in Ansehung des Isarbezirkes die gemachte Ausnahme Platz, wie solches nachstehende Punkte näher entwickeln.

I. Allgemeiner und spezieller Operations=Plan.

a) Die erste bar eingegangene Hälfte muß vor allem den allgemeinen Zwecken des Vereins, von welchen zum Theil dessen Existenz abhängt, vorbehalten bleiben; die andere Hälfte gehört dann jedem Bezirks=Comité zu seiner Disposition. Die Bezirks=Comités werden in dieser Bestimmung ein besonderes Motiv zur genauern Beitreibung der jährlichen Beiträge, so wie auch zur Werbung mehrerer Mitglieder für einen so großen Staatszweck, für ein so wichtiges und gemeinnütziges Institut finden; zugleich

b) wird denselben die Hälfte der noch eingehenden, von den frühern Jahren rückständigen Beiträge ihrer Mitglieder, jedoch über Abzug des zehnten, satzungsmäßig znm stehenden Kapitale bestimmten Theiles, überlassen.

c) Eine Ausnahme in Hinsicht des Isarbezirkes ist eben so nothwendig, als billig. Dieser Bezirk umfaßt die Hauptstadt, und in dieser eine große Anzahl von Mitgliedern, die im Grunde nicht zum Kreise gezählt werden können, weil sie den verschiedenen Central-Stellen ꝛc. angehören; zugleich bedarf das Bezirks-Comité dieses Kreises weniger für Büreau-Bedürfnisse, weil es diese vom General-Comité erhält; auch die Büchersammlung, und das sämmtliche Inventar, welches, als dem Gesammtvereine angehörig, unter der Aufsicht der Central-Stelle desselben steht, ist zu seiner Benützung offen, und es bedarf daher keines Aufwandes für diese Gegenstände, welcher jedoch für die übrigen Bezirke nöthig ist. Das General-Comité glaubt daher, für diesen Bezirk nur die Ueberlassung des vierten Theiles seiner Beiträge zur Disposition in Antrag bringen zu können.

d) Die den Bezirks-Comités überlassenen Hülfsmittel dürfen nur für landw. Zwecke des Vereins verwendet, und es soll sowohl der Bezirks-Operationsplan zum Einklange der Grundsätze — zur Genehmigung, als eine genaue Rechenschaft über die Kostenverwendung an das General-Comité eingesendet, und dem Gesammtvereine vorgelegt werden. Das General-Comité glaubt, zugleich aufmerksam machen zu müssen, diese Operationspläne nicht bloß mit Berücksichtigung eines einzigen Jahres, sondern, weil nur selten ein Zweck

unsers Vereins in Einem Jahre erreichbar ist sie passend für mehrere Jahre zu entwerfen.

II. Verbreitung des Vereins.

Hierüber bleibt es bei dem schon gefaßten Beschluß, daß den Gemeinden, welche das Vereins-Wochenblatt zu erhalten wünschen, dasselbe um 5 fl. 24 kr., und die frühern Jahrgänge zu 2 fl. 42 kr. überlassen werden. Das General-Comité hat sich bereits Mühe gegeben, den Gemeinden die Erlaubniß zu bewirken, diese Ausgabe aus der Gemeindekassa bestreiten zu dürfen.

III. Vertheilung einer Denkschrift des Vereins.

Zufolge §. XLVI. der Vereinssatzungen wird ein Jahresbericht über die Bemühungen des Vereins und ihren Erfolg gedruckt. Um ihn in einem weitern Kreise, als die Mitglieder des Vereins bilden, verbreiten zu können, soll die Auflage desselben in einer Anzahl von 1500 Exemplaren bestehen.

IV. Nähere Verbindung mit den inländischen Freunden der Landwirthschaft und mit praktischen Landwirthen.

Es dürfte kaum ein wirksameres Mittel zur Erreichung dieses wichtigen Endzweckes aufgefunden seyn, als die Kulturs- und Landwirthschafts-Kongresse, und mit Recht darf der Verein ihre Errichtung unter seine glücklichsten Erfolge zählen. Das General-Comité bringt daher wieder für Errichtung dieser Kongresse

6 goldene Vereins-Denkmünzen, jede zu 6 Dukaten im Werthe, in Vorschlag, welche denjenigen ertheilt werden sollen, die im zehnten Vereinsjahre ($18\frac{19}{20}$) ähnliche Landwirthschafts-Kongresse veranstalten, und das General-Comité mit dem Erfolge derselben bekannt machen werden. Jedem dieser Kongresse soll das Wochenblatt des Vereins mit den vorhergehenden Jahrgängen zugesendet werden.

V. Muster- und Probewirthschaften.

Freunde der Landwirthschaft, welche vorzügliche und musterhafte Wirthschaften unsers Vaterlandes kennen, werden aufgefordert, sie dem Vereine durch vollständige Beschreibungen bekannt zu machen. Das General-Comité wird sie allzeit mit dem größten Danke empfangen, und mittelst des Wochenblattes zur Kenntniß des Gesammtvereins bringen.

VI. Landwirthschaftliche Statistiken.

Der Verein hofft durch sie allmählig zu einer umfassenden Kenntniß der landw. Verhältnisse des Vaterlandes zu gelangen. Das General-Comité schlägt daher 6 Vereinsdenkmünzen, jede zu 6 Dukaten, als Preise vor, welche den Verfassern der vollständigsten landw. Statistiken, welche aber wenigst ein ganzes Landgericht umfassen müssen, zugetheilt werden sollen. Beschreibungen, welche kleinere Bezirke umfassen, werden mit größtem Danke angenommen, und dafür silberne Vereinsdenkmünzen nach Umständen zuerkannt werden.

VII. Arrondirung der Güter.

Auch für diesen Gegenstand beantragt das General-Comité sechs Preise, jeder in einer Vereins-Denkmünze von sechs Dukaten bestehend. Sie sollen jenen Gemeinden ertheilt werden, welche sich im Jahre 1820 arrondiren. Bei größerer Konkurrenz bestimmt die größte Anzahl der Familienväter, welche an der Arrondirung Theil haben, den Vorzug.

VIII. Hagel-Assekuranz.

Die hierüber eingegangenen sehr interessanten Abhandlungen wurden einsweilen dem königlichen Staats-Ministerium des Innern übergeben.

IX. Ackergeräthschaften und verschiedene andere neue Erfindungen.

Anschaffung von nützlichen Ackergeräthen, neu erfundenen Maschinen oder Modelle derselben, und ihre Verbreitung unter den Landwirthen ist ein so wichtiger Endzweck unsers Vereins, daß die Erhöhung der im vorigen Jahre dafür bestimmten Summe von 1000 fl. auf 1200 fl. wohl keiner Rechtfertigung bedarf.

X. Bienenzucht.

Die unmittelbare Beförderung der Bienenzucht durch Ertheilung von Preisen gehört nunmehr in den Operationsplan der Bezirke, und dieser Artikel wird hier nur noch in Hinsicht auf den Beitrag von 150 fl. aufgenommen, den die hiesige Mutterbienengesellschaft zur Förderung des von ihr ertheilten öffentlichen Unterrichtes in der Bienenzucht bisher aus der Vereins-Kassa erhielt.

XI. Vervollkommnung der landw. Gebäude und Düngerstätte.

Die Grundlage einer geordneten Landwirthschaft findet sich in dem zweckmäßigen Landwirthschaftsgebäude selbst, das gleichsam wie die Fabrike zu betrachten ist. Das General-Comité fühlt daher als ein ganz vorzügliches Bedürfniß, die ganze Aufmerksamkeit dahin zu wenden, und seine Hauptpreisaufgaben für dieses Fach dahin zu stellen, und zwar 1) für die besten Pläne eines Land-

wirthschaftsgebäudes in allen seinen Theilen, Wohnung, Behälter, Stallungen, nach den individuellen Forderungen der Thiere, der beßten Düngerstätte mit den nöthigen Sönderungen und Benützung der Jauche — für den ersten Preis sind 50, und für den zweiten 25 Dukaten bestimmt. — 2) Ein Preis zu 50 Dukaten für dasjenige Dorf, wenigst aus 20 Haushaltungen bestehend, das sowohl zu seiner Reinlichkeit und Gesundheit, als des großen ökonomischen Nutzens wegen, die sämmtlichen Düngerstätte am beßten, schönsten nnd zweckmäßigsten hergerichtet hat, und zwar, daß von jedem Einzelnen nebenbei die Jauche benützt wird, und nun das Dorf einen freundlichern Anblick gewährt. — Die Zeit der Einsendung dieser Pläne ist bis 1. Jänner 1821 ausgesetzt.

XII. In dem Operationsplane des vor. Jahres wurden 220 fl. für ein Honorar zur Verfassung einer Anleitung zur Schafzucht, und 66 fl. als Preis zur Errichtung der Oehlmühlen bewilliget. Beide Gegenstände sind noch unerlediget, und müssen daher auf den dießjährigen Operations-Plan, bis zum 1. Jän. 1821 geltend, übertragen werden.

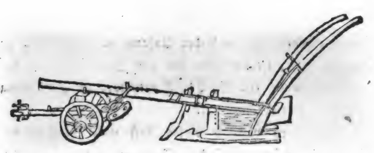
XIII. Central-Landwirthschafts-Fest.

Zur Vermehrung der Preise für das Central-Landwirthschaftsfest, weil nach dem Vorschlage des Preisgerichts beim letzten Centralfeste die festgesetzten Preise bei der erhöhten Konkurrenz von Preiswerbern und Preise-Stücken nicht zureichten — werden 500 fl., wenn es die weitern Einnahmen und der Reservefond erlauben, den übrigen Summen beigegeben. Dadurch möchte sich die Mitbewerbung des preiswürdigen Viehes aus allen Kreisen bezwecken, um ein wahres Central-Landwirthschafts-Fest des ganzen Reiches darzustellen. Die verehrlichen Mitglieder des landwirth. Vereins werden hiemit dringend ersucht, ihre Abstimmung hierüber sobald und so vollständig, wie möglich, einzusenden.

Entwurf des Kasse-Dispositionsplanes für das Xte Vereinsjahr 18$\frac{19}{20}$.

Vortrag.	Einzeln fl.	Einzeln kr.	Zusam. fl.	Zusam. kr.
A. Barschaft.				
Vom 1. Okt. v. J. bis zum 1. Jänner h. J. sind eingegangen an dem Antheile des General-Comite	6744	6		
Summe			6744	6
Als stehende Artikel des Vorjahres gehen noch auf dieses über				
a) die für Errichtung von Kulturs-Kongressen ausgesetzten 6 goldenen Denkmünzen zu 6 Dukaten	198			
b) Eine gleiche Anzahl Preise und Dukaten für die landwirthschaftlichen Ortbeschreibungen	198			
c) Eben so eine gleiche Anzahl Preise und Dukaten für Güter-Arrondirung	198			
d) Beitrag an die Mutterbienen-Gesellschaft für den öffentlichen unentgeltlichen Unterricht in der Bienen-Zucht	150			
e) Für die beßten Plane eines landw. Gebäudes in allen seinen Theilen der 1. Pr. zu 50 Duk.) P. 18$\frac{20}{21}$ 275 der 2. Pr. zu 25 Duk.) 137 fl. 30 kr				
f) Für das Dorf, das seinen ganzen innern Zustand nach Nr. XI. 2. ordnet, 50 Dukaten pro 18$\frac{20}{21}$ 275 fl.				
g) Sollen endlich die im vorigen Jahre ausgesetzten Honorarien und Preise für die zweckmäßigste Errichtung von Oehlmühlen zu 66 fl., dann zur Herausgabe eines Handbuches über ge-				
Seite	744	—		

Vortrag.	Einzeln fl.	kr.	Zusam. fl.	kr.
Uebertrag	744	—		
meine und feinwollige Schafzucht zu 220 fl. auch auf $18\frac{20}{21}$ übergehen mit zusammen betragenden 286 fl.				
Summe	—	—	744	—
Es bleiben demnach für das Jahr $18\frac{20}{21}$ zu verwenden übrig	—	—	6000	6
B. Verwendung der dispon. Barschaft.				
I. Für das stehende Kapital des Vereins nach §. XLIX. der Satzungen aus den eingegangenen Beiträgen des Vereinsjahrs $18\frac{19}{20}$, welche von sämmtlichen Bezirken bis Mitte Jänner betragen 6744 fl. 6 kr. .	670	—		
II. Für Regie-Ausgaben.				
Das Gen. Com. mit den Anwälten				
a) Haus-Miethe	300	—		
b) Gehalt des Gehülfen	400	—		
c) Expeditor und Copialien . . .	500	—		
d) Büreau-Diener	240	—		
e) Licht und Beheitzung	150	—		
f) Schreibmat. u. Büreaubedürfnisse	200	—		
g) Porto-Auslagen	350	—		
h) Druckkösten für Dipl. u. Münzlisten	25	—		
i) Porto-Auslagen des Kassiers . .	25	—		
k) Provision des Kassiers	50	—		
Zusammen	—	—	2910	—
III. Für die Auflage des Wochenblattes, dann des Jahrberichtes sammt Satz, Druck u. Papier, jedes zu 1500 Expl., wie auch zur Lithographirung der von Zeit zu Zeit d. Wochenbl. beizulegender Maschinen, Werkzeuge, Plane ꝛc.	1600	—	1600	—
IV. Für das Inventarium des Vereins. Zur Anschaffung neuer Ackerwerkzeuge u. a. landw. Geräthschaften, Bücher ꝛc.	1200	—	1200	—
Summe			5710	—
Es bleiben daher zum Reservefond für unvorhergesehene Fälle und als Beitrag zum Central-Landwirthschaftsfeste .	—	—	290	6



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 19.

15. Februar 1820.

Landw. Bezirksfest des Unterdonaukreises, — Forts. über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse, — Forts. der Vorschläge zur Abhülfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über das Wasserrispengras, — Grüne Düngung, — Ein vorzüglicher Kartoffelbau, — Verbesserung der Treibhäuser, — Ueber den Kornwurm, — Hopfenbau oder das rechte Mittel, bald reich zu werden, — Ermunterung des Ackerbaues und der Industrie in Frankreich.

Angelegenheiten des Vereins.

161. Das landwirthschaftliche Bezirksfest im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

Passau, den 9. Jänner 1820.

Der vorausgegangenen Bekanntmachung vom 29. Juni v. J. gemäß, nach welcher das Jahresfest des landwirthschaftlichen Vereins vom Unterdonau-Kreise abwechselnd zu Straubing und Passau ge-

feiert werden soll, und der Anfang zu Straubing zu machen war, ist dasselbe für das Jahr 1819 in den 3 Tagen vom 19. bis 21. September zu Straubing wirklich gefeiert worden.

Aber es bestand dieses Fest nicht bloß in der Vertheilung der durch das Programm vom 15. August bestimmten Preise, sondern es hat sich dasselbe vielmehr durch die Mitwirkung des verehrlichen Stadtmagistrats von Straubing zu einem wahren Nationalfeste erhoben.

Schon die Ueberzeugung, daß die zur Ausstellung gelangenden Produkte von großer Auszeichnung seyn werden, rief die Liebhaber der Landwirthschaft aus weiter Entfernung herbei.

Eben so anziehend waren die Einladungen im Straubinger Wochenblatte zu einem großen Scheibenschießen, Vogelschießen, Pferderennen, Kegelscheiben u. s. w.

Die ganze Stadt Straubing war in Bewegung, um entweder den zahlreichen Fremden den Aufenthalt angenehm zu machen, oder selbst Theil zu nehmen an den mannigfaltigen Vergnügungen; diese aber ordnete und leitete man von Magistratswegen auf eine so zweckmäßige Art, daß der gute Erfolg nicht ausbleiben konnte. Beifall und Zufriedenheit ergab sich von allen Seiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

162. Forts. über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse.

Ich habe über diesen Mäuse-Schaden schon mehrmahls mit meinen Amtsuntergebenen gesprochen, und sie gefragt, ob sie denn keine Vertilgungsmittel gebrauchen, aber jedesmahl zur Antwort erhalten:

„es sey eine Strafe Gottes, gegen welche menschliche Kräfte nichts auszurichten vermögen."

Dieses Vorurtheil war bei dem Landmanne im Rieß so tief eingewurzelt, daß ich seit einigen Jahren her, so oft ich es auch in Anregung brachte, nichts ausrichten konnte.

Aus den großen Verwüstungen aber, die die Feldmäuse, wie vorausgezählt, an der letzten Herbst-Saat und an der heurigen Aernte anrichteten und noch anrichten, nahm ich jedoch abermahls Veranlassung, die Vertilgungsmittel zur Sprache zu bringen, und benützte dazu nicht allein die Zehendverpachtungen, sondern ließ auch die Ortsvorsteher von den übrigen Orten, wo ich keine Zehenden zu verpachten hatte, hieher kommen, machte ihnen die in dem Wochenblatte des landw. Vereins vom 24. Nov. v. J. sub Nro. 19. 21. und 28. stehenden dreyerlei Mittel bekannt, kaufte eine Quantität der dazu nöthigen Ingredienzien, zeigte ihnen die Zubereitung und den Gebrauch derselben, gab jedem Mu-

ster davon und Abschriften von der Beschreibung des Gebrauches mit, und nach der damit verbundenen Schilderung und Hinweisung auf den schon angerichteten und noch fortdauernden Schaden fanden diese Vorstellungen nicht bloß bei allen meinen Ortsvorstehern, sondern auch bei den Ortsvorstehern der angränzenden Rentamts Oetting'schen Ortschaften Deiningen, Allerheim, Wörnitzostheim, Jessenheim, Bühl, Rudelstetten, Eingang, welch letztern ich es — bei der Gelegenheit, als ich ihnen Chausseen-Materials-Beifuhrlöhne zahlte — deßwegen sagte, weil hier ein allgemeines Zusammenwirken nöthig ist; denn wenn ein Ort diese Mittel braucht, und die Mäuse vertilgt, und das angränzende Ort thut nicht dasselbe, so könnten die Mäuse aus diesem in das nächste wandern, und sofort wieder die ganze Gegend überziehen. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

163. Forts. über die Vorschläge zur Abhülfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Was soll nun mit dem Haupte werden? Kann es in freier Luft schweben, und sich in eben dem Gleichgewicht erhalten, wie etwa die Planeten? Nein! es ist zu fest mit seinen Gliedern verbunden, als daß es ohne diese bestehen könnte. Stürzen daher seine Glieder nieder, so fällt es mit einem schrecklichen Gekrache nach, und es liegt ein ohnmächtiger todter

Schutthaufen da, den nur eine allmächtige Kraft in ein neues lebendes Daseyn zurückrufen kann. Freilich gäbe es in einem jeden Staate noch mächtige Stützen, die einen solchen Gewalteinsturz verhindern, und den kranken Gliedern wieder neues Leben und neue Kraft einhauchen könnten, ohne daß eine überirdische Macht, die es für gut befunden hat, in unsern Tagen keine Wunder mehr zu thun, ins Mittel treten dürfte. Diese sind die großen Kapitalisten, welchen ein übergünstiger Zusammenfluß der Umstände auch in der allerbösesten Zeit zu Crösus-Schätzen verholfen, währenddem Hunderttausende von Menschen, die sonst im blühendsten Wohlstande waren, wahrhaft verarmten. Aber leider! wollen sie nicht. Sie sind (die edlen Reichen nehme ich hier aus) zu kurzsichtig und zu verblendet, als daß sie zu der wahren richtigen Ueberzeugung sich erheben, daß dem Untergange der ärmern Klasse, die sich zu ihrer Klasse, wie 1 zu 1000 verhält, auch der ihrige bald oder spät nachfolgen werde, wie die neuere Geschichte sehr grell bewiesen hat. Denn sonst würden sie von denjenigen, die ihrer Hülfe dringend bedürfen, nicht 15, 20 bis 50 und mehrere Prozente verlangen und nehmen. Diese Menschen kommen mir eben so vor, wie der Hederich, der in den Hungerjahren gerade am meisten wuchert. Er bestocket und vermehrt sich zu dieser Zeit ungewöhnlich, und pranget mit den schönsten und vollsten Blüthen, währenddem der von

ihm unterdrückte gute Weitzen mit jedem Tage mehr verkümmert, und fruchtleere Aehren zeiget, deren aufgerichtete kahle Häupter Hunger und Elend verkündigen. Allein, wenn er lange genug sein üppiges und übermüthiges Spiel getrieben hat, so geht er auch zu Grunde, und sein plötzliches Verschwinden verkündiget wieder fruchtbare Zeiten.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

164. Forts. über das Wasserrispengras.

Die genaue Beschreibung des Wasserrispengrasles (Poa aquatica L.) sonst groß Rispengras, groß Militzgras, großes Wiesen — Viehgras, in der Gegend von Straubing Schelmenschirm genannt, ist um so überflüssiger, als dieses Gras jeder Landwirth hinlänglich kennt.

Von dieser Pflanze behaupte ich nur, daß ein unvorsichtiger Genuß derselben dem Viehe gefährlich werden könne, daher sie in dieser Gegend vielleicht auch den Nahmen Schelmenschirm bekommen hat. Verschiedene Unglücksfälle machten sie der Gemeinde Schönach schon seit undenklichen Zeiten verdächtig. Ich bin zwar keineswegs der Meinung, daß sie Gift in sich enthalte; allein daß sie, was auch schon mehrere Oekonomen beobachtet haben, dem Rindviehe, besonders, wenn sie brandig und von zu vieler Brut eines kleinen Gewürms angefüllt ist, die Blähsucht verursache, davon hat mich die erzählte Unglücks-

Geschichte leider zu sehr überzeugt. — Die Blähsucht ist ein dem Rindviehe zustossendes Uebel, das, wenn das kranke Thier nicht schleunige Hülfe bekömmt, gemeiniglich den Tod zur Folge hat. Sie hat ihren Sitz in dem sogenannten Wanste, und wird in demselben durch eine außerordentliche Menge Luft erzeugt, die sich aus dem auf irgend eine unregelmässige Art genossenem Futter entwickelt, und den Wanst dergestalt auftreibt, daß das Thier, wenn es nicht durch eine vermittelst des Trokars in den Magen gemachte Oeffnung, oder sonst ein anderes Mittel so geschwind als möglich von dieser Luft befreit wird, endlich ersticken muß. (Der Schluß folgt.

165. Grüne Düngung.

Oeffentliche Blätter rühmen Jouberts gemachte Erfahrungen in Oberitalien mit grüner Roggendüngung *). Daß die Roggenpflanze eine bedentende Dungkraft besitze, erhellet aus dem entschiedenen Vorzug, den ein mit Roggenstroh vermischter Viehdünger vor jenem mit andern Stroharten vermengtem hat.

Von jeher war Mangel an hinreichendem Viehdünger, besonders bei stiefmütterlichem Boden, ein Haupthinderniß der Landeskultur. Kann dieser Mangel, wo nicht ganz, doch wenigst größtentheils, mittelst jener Saatpflanze ersetzt werden, so kommt es nur noch darauf an, ob zu dieser Düngung nicht zu viel

*) Sieh auch das Wochenbl. Jahr. 10. Nr. 15. S. 256.

Zeit auf Unkosten der Anpflanzung anderer Feldfrüchte auf dem zu düngenden Boden verwendet werden muß, und zu welcher Jahreszeit diese Dungpflanze zu einer so kräftigen Bestaudung gelangen kann, daß durch deren Unterpflügung dem dungbedürftigen Felde hinreichende Produkionskraft beigebracht werde.

Angenommen die Vorzüglichkeit der Winter-Rockenpflanze zu grüner Düngung, so lehrt die Erfahrung, daß für das baierische Klima jene Saat des Winterroggens der größten Bestaudung empfänglich ist, wozu gegen Ende Augusts ein wohlgepflügtes Feld verwendet wird. Von dieser Zeit an pfleget der herbstliche Thau täglich zuzunehmen, wodurch die Roggensaat, auch selbst bei ungewöhnlich anhaltender Tageshitze, die gehörige Befeuchtung erhält. Im kalten Laimenboden, oder auf Abhängen gegen Norden zu, mag diese Saat früher — in Sandfeldern, oder südlich gelegenen Abhängen — etwas später geschehen. Da zu dieser Zeit die meisten Kornfrüchte nicht nur eingeärntet sind, sondern auch die Felder, welche sie trugen, zu einer neuen Aussaat wieder gehörig bearbeitet werden können, so erleidet der Fruchtbau, hinsichtlich der Aussaat des Dungpflanzenkorns, keinen Zeitverlust. Allein die Bestaudung desselben erreicht erst mit darauffolgendem Frühlingsanfang ihre Vollkommenheit. Der Acker, welcher eine grüne Düngung erhalten soll, kann demnach für die nächstkommende Aernte weder mit Win-

erfrucht, noch mit anderm Sommerkorn, ausgenommen Schottenfrucht und Heidekorn bestellt werden.

Um daher einen mit grünem Roggen gedüngten Acker in stäter Produktion zu erhalten, würde er am zweckmäßigsten einige Jahre hindurch abwechselnd mit Schottenfrüchten und Knollengewächsen — als Kartoffeln — dergestalt bestellt werden müssen, daß er unmittelbar nach eingethanener Aernte jedesmahl wieder eine Winterroggensaat zur Düngung erhalten kann. Auf diese Art wird es dem Landwirth möglich, mit Vertheilung seines Düngers zu temporisiren, und dennoch allen seinen Feldern einen jährlichen Ertrag abzugewinnen. — Uebrigens verdient die grüne Roggendüngung um so mehr die Beachtung sämmtlicher Landwirthe, als sie wenig Aufwand an Mühe, Kosten und Zeit erfordert, der Roggen sich vorzüglich schnell, und selbst zur Winterzeit, mit weniger Unterbrechung, fortbestaudet, sich mit geringerm Boden begnügt, ja im gewöhnlichen Sandboden gerade während den Wintermonaten die meisten Progressen macht.

Dieser grüne Dünger muß um so wirksamer seyn, wenn seine Anlage mit andern Dungsurrogaten verbunden wird. Zu diesem Ende wähle man kräftiges Saatkorn, weiche dasselbe ein oder zwei Tage vor seiner Aussaat in Mistpfuhl, und nachdem derselbe abgelassen worden, vermenge man es mit soviel Asche — vorzüglich Steinkohlenasche — oder Gips, als zu seiner Abtrocknung vonnöthen ist, säe es

mit Sonnenuntergang aus, und pflüge es des andern Morgens zeitig unter, ehe die Sonnenwärme dieser Aussaat die Thaubeitze entzogen hat. Nach 8 oder 14 Tagen werde dann bei einem windstillen Abend das inzwischen grün gewordene Saatfeld gegipst.

Einsender dieses hat in den ersten zehn Jahren des gegenwärtigen Jahrhunderts auf vorbeschriebene Weise in verschiedenen Bodenarten, zwar nie mit grüner Roggen-, wohl aber mit grüner Wicken-, Erbsen- und Pferdebohnen-Düngung die gelungensten Versuche angestellt. — Frankenthal im Jänner 1820.

Frh. v. H—r, ordl. Mitglied.

Man erwartet weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

166. Ein vorzüglicher Kartoffelbau.

Einen vorzüglichern Kartoffelbau dürfte man wohl nicht leicht finden, als zu Hörter und in dem an der andern Seite der Weser daran gränzenden Braunschweigschen. Man findet dort die Pflanzungen in geschobener Staude nach allen Seiten, die Reihen drei Fuß auseinander. Die Kartoffeln werden sehr flach gepflanzt, nachher, wenn sie aufgegangen sind, der Boden zu zwei verschiedenen Mahlen tüchtig durchgehackt, wodurch alles Unkraut zerstört wird. Gegen Johannis geschieht hierauf die Anhöhung, und zwar zu einer Höhe von anderthalb Fuß und darüber, so daß jede Staude einen für sich

bestehenden runden Berg erhält, oben, zur Sammlung der Feuchtigkeit, mit einer Vertiefung, worin die Pflanze mit ihren mehrern Dolden thront. Groß ist die Ergiebigkeit bei dieser Pflanzungsart, indem in mittlern Jahren acht Stauden einen Berliner Schäffel Kartoffeln zu ertragen pflegen. Zugleich wird auf diese Art der Boden so gereinigt, gelockert und fruchtbar gemacht, daß diese Kultur als eine volle und vorzügliche Brache angesehen werden kann. Es verdient Nachahmung.

---

167. Verbesserung der Treibhäuser.

Es ist schon bekannt, daß jetzt der Dampf (in Röhren) vorzüglich in Treibhäusern dient, Früchte und fremde Pflanzen aus wärmern Klimaten zu treiben: Die Wirkungen davon übersteigen allen Glauben. Versuche haben auch gezeigt, das das Kerzenlicht eben so, obgleich weit schwächer, als das Sonnenlicht auf Pflanzen wirkt; es ist daher im Werke, die Treibhäuser durch Gaslicht, glühende Steinkohlen &c. zu erleuchten und zu erwärmen, und man erwartet die besten Erfolge zur gänzlichen Vervollkommnung der Treibhäuser. — Man sieht auch hierorts Versuchen und Bemerkungen entgegen.

---

168. Neuestes aus Frankreich über den Kornwurm.

Pariser Blätter verkünden, daß Mons. Chenest ein untrügliches Mittel nach vieljährigen Versuchen gefunden hat, den Kornwurm auszurotten. Eine

Gesellschaft hat hierüber ein Abonnement zu jährlich 1 Franc 50 Cent. eröffnet. Es ist zugleich bemerkt, daß die Ackergesellschaft obiges Mittel geprüft, und gleichfalls untrüglich gefunden hat. Deßwegen wurde auch dieses Mittel durch ein Circulare des Ministeriums des Innern zur Verbreitung und Ermunterung allen Präfekten der Departements empfohlen. Das General-Comité wird nähere Erkundigung einziehen, und gedachtes Mittel sich auch zu verschaffen suchen.

---

169. Hopfenbau.

Der Hopfenbau. Für jeden Oekonomen das rechte Mittel, bald reich zu werden, in dem entdeckten Geheimnisse, sich jährlich eine sichere Hopfenärnte zu verschaffen, und jeden Mißwachs im Hopfen für immer zu verhüten, von Jak. Ernst v. Reider, erstem Assessor am k. b. Landgerichte Hersbruck im Rezatkreise. Zu haben bei dem Verfasser und in allen Buchhandlungen. 1819.

Allerdings empfehlenswerth und verdienstlich ist diese kleine Schrift. Wir wollen das Wichtigere davon ausheben, und den Verfasser selbst sprechen lassen. Das hier in Frage stehende Geheimniß besteht nämlich 1) in der besondern gedeihlichen Art Hopfen, um einer Aernte gewiß zu seyn. 2) In der Arbeit beym Hopfenbau, und 3) in der Aernte des Hopfens.

Ad 1. Solche Arten haben wir zweierlei. Nämlich: 1) die spätere Sorte Hopfen mit etwas röth-

lichten Reben, und weißen grünen Trollen; dieselbe blüht und reift um 14 Tage später, als die gewöhnliche Sorte Frühhopfen. Solcher unterscheidet sich von jenem, daß er kleinere und weniger geschlossene Trollen trägt, so wie kleineres, rauheres Laub, übrigens aber ganz die nämliche schöne Farbe, und den balsamischen Geruch, so wie den nämlichen innern Gehalt, wie jener hat. Derselbe trägt weit ergiebiger, und da er um 14 Tage später blüht und reift, so kömmt er mit der Blüthe in eine beständigere Jahreszeit, wo die Atmosphäre schon mehr eine gleiche Temperatur längere Zeit hindurch behält, auch schädliche Nebel äusserst selten sind. (Die Forts. folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

170. Ermunterung des Ackerbaues und der Industrie in Frankreich.

Frankreich führt nun mit aller Anstrengung eine ganz eigene Art Krieg gegen England, einen Krieg, den jeder deutsche Staat mit gleichem Feuer beginnen soll. Er kostet kein Pulver, und nicht einen Mann, sondern rettet vielmehr die Länder, und bringt neue Bevölkerung und Wohlstand. — Frankreich sucht nämlich durch Ermunterung aller Art den Ackerbau und Industrie auf die nämliche hohe Stufe zu heben, auf der sie sich in England finden, um durch das Uebergewicht Englands nicht erdrückt zu werden. — Der Moniteur vom 11. Jänner dieses Jahres

liefert deßwegen eine Liste über die ausgesetzten Preise für verschiedene neue Erfindungen und Anrichtungen im Jahre 1820 — so z. B. 1) einen Preis von 1000 Francs für die besthergestellte Wassermaschine (Noria) mit der Bedingung, daß sie die größte Quantität Wasser giebt, und weniger kostet, als die bisher bekannten derlei Maschinen. 2) Einen zu 3000 Fr. für die wichtigste Nähnadelfabrik; 3) einen zu 1500 Fr. für jenen, der 500 Kilogramme von Flachs oder Hanf ohne Röstung zubereitet hat, um so diese Methode zu Gunsten der Leinwandfabriken wie in England allgemein zu machen. 4) Einen von 2400 Fr. für eine neuere Belegung und Zurichtung des Spiegelglases. 5) Einen von 6000 Fr. für Entdeckung einer soliden Scharlachfärbung ohne Gebrauch der Cochenille. 6) Einen von 3000 Fr. für die beßte Art, die Wolle und das davon Fabrizirte von den Motten zu bewahren. 7) Einen von 2000 Fr. für denjenigen, der nach der englischen Erfindung, gemäß welcher animalische und vegetabilische Substanzen zur Nahrung in metallenen Behältern ein ganzes Jahr frisch erhalten werden können, eine gleich entsprechende Vorkehrung im Grossen macht. 8) Einen von 1000 Fr. für eine Handmühle, die trocknen Hülsenfrüchte zu enthülsen. 9) Einen von 600 Fr. für eine Mühle, den Buchweitzen auf eine bessere Art zu reinigen als bisher. 10) Einen zu 2000 Francs für geeignete Anwendung einer Dampfmaschine bei Buchdruckerpressen. 11) Einen von 1000 Fr. für die einfachste Maschine, die Häute für eine Hutmacherei zu scheren, so daß ein Kind von 10—12 Jahren sie in Bewegung setzen kann. 12) Einen zu 6000 Fr. für die Fabrikation eines feinen Stahldrahtes, um daraus die beßten Nähnadeln zu verfertigen. 13) Einen zu 2000 Fr. für Fabrikation einer bessern und dauerhaftern grünen Farbe, als die

bisher bekannte. 14) Einen zu 2000 Fr. für Fabrikation des Berlinerblaues aus andern Stoffen und anderer Zurichtung als der bisher bekannten. 15) Einen zu 2000 Fr. für Errichtung einer Manufaktur von Fischleim, daß er mit dem beßtem aus Norden kommend, in Concurrenz treten kann. 16) Einen zu 1200 Francs für Fabrikation solch wohlfeiler Tapeten, die nicht die Hälfte des bisher geringsten Preises betragen, und also für jeden Landmann kaufbar sind. 17) Einen Preis von 600 Francs für Entdeckung geeigneter Steine in Frankreich für die Lithographie. 18) Einen zu 600 Fr. für Entdeckung eines neuen gesunden, wohlfeilen und angenehmen Geträukes für den Landmann während seiner Feldarbeit.

Müssen wir über alles dieses nicht ausrufen, daß es groß und schön ist, und wir dagegen sehr im Schatten stehen!! — ?? —

Münchner Getreid-Schranne, am 12. Febr. 1820.

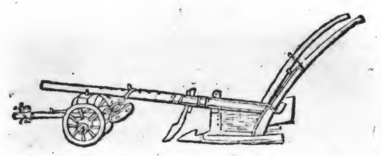
Schrannen-Stand.	Weitzen.	Roggen.	Gerste.	Haber.
	Schäffel	Schäffel	Schäffel	Schäffel
Voriger Rest .	601	98	94	16
Neue Zufuhr .	1715	744	2921	667
Ganzer Stand.	2316	842	3015	683
Verkauft . .	1997	790	2753	649
Rest	319	52	262	34

Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	3	7	3	5	41	4	31
Mittlerer . .	11	—	6	32	4	59	4	1
Geringster . .	9	44	5	54	4	27	3	27
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	5	—	15	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	2	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 25. bis 31. Jänner 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	29	10	30	—	—	—	—	5	49	4	23	3	40
Amberg . .	29	9	8	—	—	—	—	6	9	4	56	3	47
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg . .	28	10	30	9	18	—	—	6	26	5	11	3	41
Dinkelsbühl .	20	8	15	—	—	—	—	5	43	4	48	2	59
Erding . .	25	10	45	—	—	—	—	5	45	4	40	3	30
	27	10	30	—	—	—	—	5	30	4	48	3	15
Ingolstadt .	29	8	58	—	—	—	—	5	17	3	58	3	18
Kempten .	26	—	—	11	3	—	—	8	4	6	45	4	24
Landsberg .	29	—	—	9	30	—	—	7	—	4	30	4	—
Landshut .	28	9	45	—	—	—	—	5	52	3	45	3	37
Lauingen .	29	—	—	7	49	—	—	5	41	4	41	3	5
Memmingen	25	—	—	9	53	—	—	7	—	6	12	4	—
München .	29	11	—	—	—	—	—	6	24	4	59	4	3
Murnau . .	29	11	10	—	—	—	—	7	30	5	—	4	30
Neuötting .	29	10	20	—	—	—	—	5	42	4	41	3	27
Nördlingen .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nürnberg .	29	9	58	—	—	—	—	7	10	5	24	4	11
Passau . .	25	10	30	—	—	—	—	6	14	3	50	—	—
Regensburg .	29	9	5	—	—	—	—	5	58	—	—	3	41
Rosenheim .	27	11	31	—	—	—	—	6	41	4	40	3	30
Straubing .	29	9	2	—	—	—	—	5	26	3	14	3	30
Traunstein .	29	11	18	—	—	—	—	6	6	4	12	3	36
Vilshofen .	26	9	41	—	—	—	—	5	47	3	17	3	6
Weilheim .	27	10	50	10	50	—	—	7	54	5	40	4	40

Digitized by Google



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 20.

22. Februar 1820.

Forts. des landw. Bezirksfestes des Unterdonaukreises, im Jahre 1819, — Schluß über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse, — Forts. über die Vorschläge zur Abhülfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über das Wasserrispengras, — Forts. über den Hopfenbau, — die beste Art, die Kartoffel zu sieden, — Rauchtabak aus Rebenblätter, — Mittel wider die Schmeißfliegen, — Unverbrennbarer Firniß, — Sicherung der Bäume vielmehr gegen die Moose und Flechten an den Rinden, — Landw. Schirme gegen Wind und Wetterseite.

Angelegenheiten des Vereins.

171. Forts. des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

Vom frühen Morgen des ersten Tages an begann unter dem Donner des Geschützes die Ausstellung und Würdigung des preiswerbenden Viehes auf dem großen Wiesengrunde bei der Schießstätte, wo

es auf schön verzierten Plätzen nach seinen Gattungen abgesöndert zu sehen war. Mit Ausnahme des Schafviehes war von allen andern Gattungen nicht allein eine große Anzahl von Stücken vorhanden, sondern es wetteiferten diese auch an Schönheit, Race und Gesundheit. Warum die Schafzucht allein zurück zu stehen scheine, hierüber wünscht das Bezirks-Comité die Meinung von Sachverständigen zu hören.

Nachmittags schritt man zur Klassifikation der übrigen landw. Bemühungen und Erzeugnisse, auf dem Rathhause, wo eine auserlesene Sammlung von Früchten und Sämereien zu sehen war. Dem Vereinsmitgliede und Regierungs-Direktor Herrn von Haubenschmied zu Passau, der es übernahm, die Preisgerichte zusammen zu setzen und zu leiten, verdankt es das Bezirks-Comité, daß die Preisbestimmung satzungsmäßig erfolgte, so wie sie in den abgehaltenen Protokollen auch ausgewiesen ist. Am ersten Tage Mittags begonnen auch die Spiele und übrigen Unterhaltungen auf dem besagten Wiesenplatze bei der Schießstätte. Es eröffneten sich nämlich zu gleicher Zeit das Scheiben- und Vogelschiessen, das Kegelscheiben und Ringelreiten. Groß und zahlreich war die Versammlung von Menschen aus allen Ständen, die sich bei der Heiterkeit des Himmels im Freien niederlassen konnten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

172. Schluß über die letzte Aernte und den Schaden der Feldmäuse.

Eben so ist es auch bei den einzelnen Güterbesitzern in einem Orte. Wenn nur Einer diese Mittel auf seinen in der ganzen Ortsflure zerstreuten 50 bis 60 Aeckern anwenden wollte, während es die übrigen unterließen, so bliebe es ein ganz vergeblicher Versuch. — Deßwegen wäre es am gerathensten, wenn diese Mittel nicht einzeln, sondern von ganzen Gemeinden, nicht auf einzelnen Aeckern, sondern auf ganzen Gwanden, je nachdem sich der Zug der Mäuse in diese oder jene Gegend hin zeigt, angewendet würde. Deßwegen ist die Absicht dieser meiner gegenwärtigen Darstellung,

„daß die Gemeinden vorerst authorisirt werden
„sollten, die wenigen Kosten für Anschaffung die-
„ser Mittel in der Gemeinderechnung verausga-
„ben zu dürfen."

Die Anwendung dieser Mittel müßte aber nicht erst geschehen, wenn die Mäuse schon überhandgenommen haben; denn wenn sie einmahl Millionen stark sind, kann man nicht mehr so leicht über sie Meister werden, als wenn man sie erst einzeln sieht. Deßwegen sollten die Gemeinden angehalten werden

„diese Mittel anzuwenden, wenn sie auch erst
„einige Mäuse in ihrer Flur sehen, und sie so

„lange fortzusetzen, bis auch nur diese wenigen „vertilgt sind.''

Bei einer solchen strengen Aufmerksamkeit reichen in jeder Gemeindsflure einige Pfunde jener Mittel hin, um sie nicht aufkommen zu lassen; später, und wenn einmahl ihre Zahl Millionen erreicht, würde man sie mit Mitteln, zentnerweise angewendet, nicht mehr vertilgen können.

Jene Mittel sind nicht theuer. Das erste, weiße ganze Niesewurz, kann man um 20 kr. das Pfund haben, und damit einen ganzen Metzen Erbsen abkochen, welche die Bauern selbst bauen.

Das zum zweiten Mittel gehörige Pfund weiße gepulverte Nieseswurz kostet höchstens 24 kr., und 1 ℔ ebenfalls gepulvertes Läusekraut (eigentlich aber Läusekrautsamen) auch 24 kr., dann für 12 kr. ½ ℔ Honig oder Syrup macht zusammen 1 fl.; 1 Maß Gerstenmehl und ½ ℔ Milch braucht man gar nicht anzuschlagen, weil es jeder Bauer selbst hat. Von dem Taig aus dieser Komposition kann man etliche 1000 Kugeln verfertigen, und sie durch Kinder von 5—6 Jahren spielend in die Mäuselöcher werfen lassen.

Das dritte Mittel, weißes Steinöhl, kostet auch nur 24—30 kr. pr. Pfund, und grobe Schafwolle giebt es in jedem Orte.

Bei dieser Wohlfeilheit der Mittel, die man, wenn man sie in größern Quantitäten kauft — und für das ganze Rieß wäre 1 Zentner von jeder Sorte

nicht zu viel, — noch wohlfeiler haben könnte, und bei fleißiger Anwendung derselben könnten die Feldmäuse in einigen Jahren ganz ausgerottet — und dadurch in manchen Jahren mehrere 1000 Schäffel Getreid gerettet werden.

Ich muß nun einer königlichen Regierung überlassen, ob nicht auch die Polizeibehörden zur Mitwirkung aufgefordert werden wollen, um auch von dieser Seite her dem angefangenen Unternehmen allenfalls gegen eigensinnige vorurtheilsvolle Gemeinden den erforderlichen Nachdruck zu geben.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

173. Forts. über die Vorschläge zur Abhülfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Ihr Reichen! wollet ihr denn immer und immer dieser Schmarotzerpflanze, welche der Fluch des Landes ist, gleichen? Hebet doch eure Häupter auf, und sehet mit offenen Augen! Werdet menschenliebend, edeldenkend, und verwendet den größten Theil eures Ueberflusses zum Beßten der leidenden Menschheit. Sie lebt dann von Neuem mit euch auf. Eure Geldkisten werden zwar leerer von todtem, leblosem Metall, aber die innern geistigen Schätze, die der frohe Anblick geretteter Menschen in eure Seelen hinein legt, überwiegen alles, und füllen aufs reichlichste die Lücken aus. Nun so gebet demnach der

Stimme der Menschlichkeit und der Vernunft Gehör. Es handelt sich hier nicht von Abwendung einer gegenwärtigen Hungersnoth, dergleichen wir vor etlichen Jahren hatten, und an die man noch mit Schauder zurück denkt, sondern von der Abhülfe eines fürchterlichen Geldmangels, und einer allgemeinen Gewerbshemmung, die durch die allzugroße Wohlfeilheit der Lebensmittel herbeigeführt werden. Wie könnt ihr nun diesem gemeinschädlichen Uebel begegnen?

1) Dadurch, daß ihr einen beträchtlichen Theil eurer Schätze, die ihr theils in Kisten verschlossen, theils an auswärtige Banken verliehen habt, aus ihrer Sklaverei hervorrufet, und durch Aufkauf beträchtlicher Getreidvorräthe Magazine für minder fruchtbare Jahre errichtet. Euch wird sich dann der Staat anschließen, und seine Gilt- und Zehendgetreidböden für den nähmlichen Zweck verschlossen halten. Dadurch werden die aufs tiefste herabgesunkenen Getreidpreise bald wieder in die Höhe steigen, und ihr werdet dem kleinen und dem Mittel-Landwirth, der nur wenig entbehren und verkaufen kann, nach und nach wieder aufhelfen. Ihr selbst aber und der Staat habt ein sicheres Kapital niederlegt, von dem ihr euch wenigstens den Ertrag der landüblichen Interessen zu 5 pro Cent. zu versprechen habt. Dadurch wird dann allmählich das Gleichgewicht wieder hergestellt, bei welchem ihr euch

am Ende eben so wohl befinden werdet, als die Mittel- und ärmere Menschenklasse. (Die Fortf. folgt.)

174. Fortſ. über das Wasserrispengras.

Daß aber diese Krankheit im erzählten Falle auf den Genuß der Poa aquatica, indem das Vieh sonst nichts bekommen hatte, wirklich erfolgt sey, beweise ich durch das beobachtete Daseyn aller dieser Krankheit eigenthümlichen Kennzeichen, die zu beschreiben hier der Ort nicht ist, und bin überzeugt, daß durch schleunige Anwendung der genannten Operation alle Stücke wären gerettet worden. — Zur Ehre der besagten Pflanze muß ich jedoch bemerken, daß die gesunde Pfanze, wenn sie anders mäßig genossen wird, das Vieh nicht aufzublähen pflege. Allein ich habe sie auf ihrem Standorte untersucht, und gefnnden, daß der größte Theil davon mit einer Art Brand behaftet und von Insekten übel zugerichtet, und somit selber kränklicht war, woran vermuthlich die anhaltend trockne Witterung des heurigen Frühjahres Ursache ist.

Das Insekt, dem die Poa aquatica zum Aufenthalte und zur Nahrung dient, heißt der Poa-Minirer. Ich konnte zwar dieses Thier selbst in keinem Zustande der Verwandlung auffinden; allein Spuren, daß es schaarenweise auf diesen Pflanzen müsse gehauset haben, fand ich im Ueberflusse.

(Der Schluß folgt.)

175. Fortſ. über Hopfenbau.

In den Erträgnissen unterscheidet sich der Spät-Hopfen, daß er wenigstens 3mahl so reichlich giebt, und jede Witterung verträgt, auch immer, wenn selbst jener Frühhopfen ganz mißrathen sollte, derselbe immer noch eine mehr als mittelmäßige Aernte giebt; und nur den einzigen, jedoch unbedeutenden Unterschied hat solcher, daß dessen Trollen nicht so geschlossen sind, daher sich derselbe leichter abrippt, und das Oehl- und Hopfenmehl geschwinder verflüchtigen läßt. Wie aber solchem leichter begegnet werden kann, wird weiter unten vorkommen. — Diese Art Hopfen zur rechten Zeit geärntet, und mit Aufmerksamkeit gedörrt, ist von der beßten Sorte böhmischen Hopfens weder nach dessen äußerm, noch nach dessen innerm Gehalte zu unterscheiden. Demselben schadet auch die rauheste Witterung nicht, nur wird er, wenn er an den Stangen überreif geworden, leicht rothgelb, besonders, wenn lange trockenes Wetter andauern sollte. Dagegen ist die frühe und gewöhnliche Sorte Hopfen weit mehr Zufällen, und daher dem öftern Mißrathen unterworfen. Auch selbst dem häufigern Verderben unterliegt die Frühsorte, da solche selbst während der Aernte sehr leicht mit dem sogenannten schwarzen Brande befallen wird, welches einzig von der Witterung herrührt. Solches erkennt man alsobald, wenn man die Hopfentrollen zerreißt, und die Stiele, woran das Hopfenmehl sich ange-

hängt hat, schimmlicht sind, und in den Ecken schwarz, wie verbrannt aussehen; der Hopfen riecht dann mulzigt, und verliert seine schöne Farbe. Krankheit hat aber diese spätere Art Hopfen gar nicht, oder doch nur äusserst selten zu fürchten. Für den Früh-Hopfen gab es selbst schon Jahrgänge, wo auch bei der fruchtbarsten Witterung die Hopfenstöcke zwar recht viel Laub und Reben machten, aber entweder gar keine Trollen, oder doch nur äußerst wenige ansetzten. Ja selbst in keinem Falle ist derselbe so ergiebig, und so sicher, als jene spätere Sorte, und wenn jener nur allein den beßten Boden und besondere Lage eigensinnig verlangt, auch nicht allzulange auf dem nähmlichen Lande gebaut werden darf, so nimmt diese Sorte selbst mit magerm Boden, weniger Dung und Arbeit, und die Lage mag seyn, welche sie will, für ein Menschenalter auf dem nämlichen Lande fürlieb. (Die Forts. folgt.)

176. Ueber die beßte Art, die Kartoffel zu sieden.

Das beßte Verfahren, Kartoffel immer gleich gut abzusieden, geschieht durch Dampf. Man hat dazu ein einfaches Gefäß mit einem schliessenden Deckel, in welchem 2 bis 3 Zoll von dem Boden noch ein beweglicher Boden mit vielen kleinen Löchern sich befindet. Darein wird nun so viel Wasser gegossen, daß es diesen löcherigen Boden noch nicht ganz berührt, und die Kartoffeln gereinigt auf denselben gelegt, dann das Gefäß verdeckt, auf einen Dreifuß

gestellt, und ein ganz kleines Feuer darunter gemacht, damit die Flamme nicht an demselben herauf lodere, und auch Holz erspart werde. Man erhalte das Feuer, es wird in sehr weniger Zeit das wenige Wasser im Gefäße zu sieden anfangen, und Dämpfe erzeugen, die vermög ihrer feinen Theile die Kartoffeln und ihre Zwischenräume gleichförmig durchdringen, so daß, wenn man eine aufgesprungen oder gar gekocht findet, man sicher seyn kann, daß die andern es ebenfalls sind, wenn anders ihre Größe nicht zu verschieden ist. Die anfänglich sich an den Kartoffeln niederschlagenden Dämpfe ziehen aus den Schalen derselben vollends alle erdigen Theile heraus, und tröpfeln auf den Boden herunter, und da das auf demselben befindliche Wasser verhindert ist, die Kartoffeln zu umspühlen, und ihre kräftigen Theile auszulaugen, so wird man sie immer von einem ganz keinern und weit kräftigern Geschmack finden, als auf andere Art gekochte. Auch kann man die Kartoffeln vorher schälen, und in sehr feine Scheiben oder Streifen schneiden, welche ganz bleiben, weil man des Umschüttelns beim Dampfkochen überhoben ist. So behalten auch andere Gemüse ihre Gestalt und Farbe weit besser, und das Fleisch hat einen weit kräftigern Geschmack, worüber übrigens Herr Professor **Pohl** in seiner Anleitung zur Dampfkocherei recht viel Schönes sagt.

Ganz bequem und dauerhaft eingerichtete Dampftöpfe, die sich auch zum gewöhnlichen Gebrauch sehr nützlich beweisen, kann man von mir gegen portofreie Briefe und sichere Anweisung auf ein hiesiges oder Erfurter Haus von 6 bis 12 Nösel zu 1 Thlr. 8 Gr. bis 1 Thlr. 20 Gr. sächs. oder Conv. Währ. mit Einschluß der Verpackung erhalten, so wie nach Bestellung auch größere, und eine besondere einfache Vorrichtung, die statt des Dreifußes dient, das Anschlagen der Flamme an das Gefäß ganz verhindert, und 20 Gr. bis 1 Thlr. 4 Gr. kostet.

Ernst Querner,
Inhaber der großherzogl. pr. Metall-Waaren-Fabrik zu Weimar.

Das General-Comité hat bereits solche Unrichtungen und Töpfe bestellt.

---

177. Rauchtabak aus Rebenblättern.

Ich erlaube mir, Einem hochverehrlichen General-Comité zu eröffnen, daß ich seit dem Jahre 1817 kleine Versuche mache, Rauchtabak aus Rebenlaub zu erzeugen, und daß die Möglichkeit der Ausführung im Großen kaum noch bezweifelt werden dürfte.

Gewöhnlich wird dem Tabak in den Fabriken, wenigstens dem von der geringern Sorte, durch starke Beitzen sein ursprünglicher Geschmack so sehr entzogen, daß kaum noch eine Spur davon bemerkbar ist. Das Tabaksblatt scheint daher fast mehr nur da zu

seyn, um rauchen zu können; den Genuß selbst giebt die Beitze. — Im Jahre 1817 fiel ich auf den Gedanken, Versuche mit dem Reblaub zu machen, begieng aber den Fehler, daß ich dasselbe schon im September, und also in einem für den vorgesetzten Zweck noch nicht genugsam reifen Zustande abpflücken ließ. Indessen wurden doch einige Pfunde getrocknet, gebeitzt und geraucht. — Im nachgefolgten Jahre 1818 konnte ich diesem Gegenstande wegen häufigen Berufsarbeiten wenig Aufmerksamkeit schenken; doch hatte ich bei der Weinlese in meinem eigenen Garten mehrere Pfunde Rebblätter gesammelt, und auf gleiche Art verwendet. — Auch diese waren noch nicht reif genug. Ich verschaffte mir sofort nach der Weinlese des abgewichenen Jahres, und zwar erst im November, nachdem die Blätter bereits eine gelbe Farbe erhalten hatten, beiläufig 10 Pfunde, ließ sie trocknen, und werde nun meine Versuche fortsetzen. Vielleicht finde ich mich in wenigen Monaten in den Stand gesetzt, Einem hochverehrlichen General-Comité eine Probe hievon vorlegen zu dürfen.

Mit dem Ausdrucke der innigsten Verehrung geharret. Lindau den 17. Jän. 1820.

Thomas Keller,
vormahls Kommunal-Administrator,
und nunmehriger Bürgermeister.

Man wünscht die Anzeige des weitern Erfolges seiner Zeit zu erhalten.

178. Mittel wider die Schmeißfliegen.

Die Schmeißfliege, Musca carnaria, sucht bekanntlich mit Begierde das Fleisch geschlachteter Thiere auf, um darin ihre Jungen oder ihre Brut (nicht immer Eyer, wie manche glauben) zu legen. Um diese Fliege, und mithin auch ihre Brut, vom Fleische abzuhalten, bedienen sich die Franzosen schon seit längeren Zeiten folgenden Mittels. Sie reiben das frische Fleich, das nicht sogleich verbraucht werden kann, mit Dragun, einem bekannten Salat- und Suppenkraute (Artemisia Dracunculus;, auch Kaisersalat.) Das Fleisch erhält davon keinen üblen Geschmack, und die Wirkung gegen die Schmeißfliegen ist gewiß. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

179. Unverbrennbarer Firniß.

Auch er kann der Landwirthschaft große Dienste leisten. Aber wie wird er gemacht? Darüber besitzt man nnn volle Aufklärung. Man mischt eine Auflösung von Fischleim und Alaun zusammen, und befeuchtet damit die vor dem Verbrennen zu sichernden Gegenstände. Etwas Essig vermehrt die Unverbrennbarkeit. Im Holz, das damit überzogen ist, kann man Flüssigkeiten sieden lassen.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

---

180. Noch etwas über Sicherung der Bäume, vielmehr gegen die Moose und Flechten an den Rinden.

Das Ueberstreichen der Bäume mit Kalkmilch, das heißt, einer Mischung von einem Theil gelöschten Kalk mit zwölf Theilen Wasser, ist nichts Ungewöhnliches; man findet die Anwendung dieses Verfahrens in mehrern Gegenden, besonders in Holland, und es dient hauptsächlich zur Zerstörung der Schmarotzerpflanzen, der Moose und Flechten, die sich so gerne an den Rinden der Bäume ansiedeln, einer zahllosen Menge Insekten Wohnungen geben, und das Erkranken und allmählige Absterben der Bäume veranlassen. Die auf beschriebene Art bereitete Kalkmilch oder milchigte Flüssigkeit muß gleich nach ihrer Bereitung angewendet werden, weil sie sonst ihre Wirksamkeit verliert. Man besprengt mit derselben, mittelst einer Gießkanne oder einer Spritze, die Flechten an den Bäumen und Sträuchen. Ihre sehr grüne Farbe wird dadurch dunkler, und wenn die Sonne eine zeitlang darauf geschienen hat, braun; sie strumpfen nun zusammen, und fallen nach einigen Monaten von selbst ab. Die beßte Zeit, dieses Mittel anzuwenden, ist entweder der Spätherbst, wenn das Laub abgefallen ist, oder das Frühjahr, bevor die Knospen zu treiben beginnen.

Man sieht weitern Versuchen und Bemerkungen entgegen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

180. Landwirthschaftliche Schirme gegen Wind- und Wetterseite.

Nachrichten aus England sagen, daß die Landwirthe immer erfinderischer werden, Fluren und Gärten gegen die Wind- und Wetterseite zu schützen. Es ist dieses wohl ein sehr wichtiger Gegenstand. Jeder Landwirth und Gärtner kennt die großen Nachtheile von der Wind- und Wetterseite kommend; — allein Hülfsmittel dagegen sieht man weniger ergriffen. Eine einzige Gegend ist in Baiern

bekannt, die um Alt- und Neuötting, wo die Bauern wirklich schon auch solche Schutzanrichtungen trafen. In einer Beschreibung hierüber *) heißt es: „da die Erfahrung — die Schädlichkeit des West- oder sogenannten Schwabenwindes die Bewohner lehrte, und sie aufrief, sich dagegen zu schützen, so findet man allenthalben sogenannte Kreinzen, Schirme oder hohe Dämme gegen den Westwind, die in ihrer Wirkung äußerst wohlthätig sind.“ — Schreiber dieses sah ferner in den Niederlanden und Frankreich eigends Wäldchen angepflanzt um Fluren, Wein- und andere Gärten gegen die Wind- und Wetterseite zu schirmen. Es würde dieses allgemein von großem Nutzen seyn, und soll daher die volle Aufmerksamkeit der Landwirthe und Gärtner erregen.

*) Sieh statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern von Joseph Hazzi ꝛc. Nürnberg in der Stein'schen Buchhandlung 1804 B. 3. S. 769.

Münchner Getreid-Schranne, am 19. Febr. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	319		52		262		34	
Neue Zufuhr .	1842		971		3032		710	
Ganzer Stand.	2161		1023		3294		744	
Verkauft . .	1865		.973		3135		742	
Rest	296		50		159		2	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	18	7	16	5	39	4	34
Mittlerer . .	11	10	6	36	4	59	4	4
Geringster . .	9	57	6	5	4	23	3	33
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	10	—	4	—	—	—	3
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 1. bis 7. Februar 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr
Aichach . .	5	10	30	—	—	—	—	5	46	4	28	3	31
Amberg . .	5	9	1	—	—	—	—	6	6	5	21	3	28
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	4	10	46	9	12	—	—	6	24	5	17	3	42
Dinkelsbühl .	2	8	20	—	—	—	—	5	43	4	57	2	58
Erding . .	3	11	—	—	—	—	—	5	45	5	—	3	30
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	5	9	2	—	—	—	—	5	13	3	58	3	27
Kempten .	3	—	—	11	14	—	—	8	16	6	16	4	35
Landsberg .	5	—	—	10	—	—	—	7	12	5	—	4	—
Landshut .	4	10	—	—	—	—	—	5	21	3	52	3	37
Lauingen .	5	—	—	8	7	—	—	5	48	4	48	2	41
Memmingen	1	—	—	9	52	—	—	7	—	6	15	4	—
München .	5	10	55	—	—	—	—	6	17	5	1	4	1
Murnau . .	5	—	—	11	—	—	—	7	45	4	45	4	36
Neuötting .	1	10	36	—	—	—	—	5	53	4	42	3	39
Nördlingen .	5	—	—	7	44	—	—	5	37	4	2	2	55
Nürnberg .	5	9	23	—	—	—	—	7	2	5	39	4	—
Passau . .	1	10	—	—	—	—	—	6	5	3	50	5	55
Regensburg .	5	9	25	—	—	—	—	5	5	4	—	3	32
Rosenheim .	3	11	20	—	—	—	—	6	35	4	35	3	42
Straubing .	5	9	27	—	—	—	—	5	30	3	32	3	33
Traunstein .	5	11	48	—	—	—	—	6	24	4	24	3	54
Vilshofen .	1	9	52	—	—	—	—	5	48	3	19	—	—
Weilheim .	3	11	12	11	12	—	—	7	30	5	—	4	45

Digitized by Google

Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 21.

29. Februar 1820.

Forts. des landw. Bezirksfestes des Unterdonaukreises, im Jahre 1819, — Ueber die Pferdezucht im Untermainkreise, — Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Schluß über das Wasserrispengras, — Forts. über den Hopfenbau, — Neue Erfindung für das Branntweinbrennen aus Kartoffeln — Die Schawls, ein neuer wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft, — Kohle, ein Mittel gegen das Rosten der Metalle, — Vorschritte der Landeskultur in Preußen.

Angelegenheiten des Vereins.

181. Forts. des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

Da gab es des fröhlichen Wiedersehens, der Belustigungen und Unterhaltungen zu viel, als daß man den Abend nicht zu kurz fand. Man trennte sich erst mit hereinbrechender Nacht, und wer sich nicht

Google

ermüdet fühlte, konnte nun auch an den Bällen noch Theil nehmen, die in der Post und in der goldnen Krone veranstaltet waren.

Am zweiten Tage sah man auf dem Ludwigs-Platze mitten in der Stadt eine geschmackvolle Preisvertheilungsbühne vollenden, auf deren kolossalen Stufen die Produkte des Landes in überraschender Schönheit aufgestellt waren; in den Festons und Blumenwänden prangten Feld- und Gartenfrüchte von solcher Fülle, Reife und seltener Art, wie man sie vom Klima nicht erwarten zu können glaubte. Um 10 Uhr Vormittags erschien der k. Appellationsgerichts-Präsident Freiherr von Branka, welcher bei erledigter Regierungs-Präsidenten-Stelle die Vertheilung der Preise übernommen hatte, begleitet von obenbenanntem k. Regierungs-Direktor Hrn. von Haubenschmid, und dem gesammten Stadtmagistrat auf der Tribune. Zugleich war der Begleitung des bei der Schießstätte wieder versammelten Viehes der Wink zum Aufzuge wieder gegeben, und es zogen nun einher, die Musik an der Spitze, 12 nationell und eben so festlich gekleidete als wohlgebildete Jünglinge mit 12 Jungfrauen vom Bauernstande, den großen Pflug mit 4 stattlichen Pferden in der Mitte, den die Stadt Straubing im Wappen führt. Den Schluß machte das preisgekrönte Vieh mit seinen Führern, alles nach Möglichkeit geziert nnd aufgeputzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

182. Ueber die Pferdezucht im Untermainkreise.
(Von dem Bezirks-Comité zu Bamberg eingeschickt.)

Der Zustand der Pferdezucht im Untermainkreise ist leider zu einem Grade der Unvollkommenheit herabgesunken, der die baldigsten und eingreifendsten Mittel zur Aushülfe nothwendig macht.

Durch das Aufheben des Hofgestüts zu Bamberg wurde zu diesem Verfalle der Grund gelegt, die fortdauernden Kriege, die gänzliche Abschaffung der noch zur Landpferdezucht gehörigen Hengste, und das Dulden des sogenannten Gaureitens mit Beschellern, haben die ganze Größe des gegenwärtig so schlechten Zustandes der Pferdezucht im Untermainkreise erzeugt.

In allen Dörfern, wo sonst jeder Bauer ein Paar zur Zucht geeignete Mutterstuten besaß, ist nun allgemeiner Mangel an selben.

Wo soll aber auch der Landmann solche Stuten hernehmen, wenn ihm zur Nachzucht alle Möglichkeit benommen ist, und wozu soll er sie anderswo um theure Preise beziehen, wenn sich zur Begattung derselben in seiner Gegend kein einzig geeigneter Bescheller befindet.

Unmöglich kann die Landesregierung von der Größe dieses Uebels, dessen Folgen so schädlich werden können, vollkommen unterrichtet seyn.

In dem Verfalle der Landpferdezucht beruht ein großer Theil der Armuth des Landes, und der Landmann würde eine neue, reichhaltige Nahrungsquelle, eine bedeutende Erhöhung seines Erwerbes in der Errichtung eines all seinen Verzweigungen nach wohl organisirten Landgestütes mit der damit verbundenen zweckmäßigen, gesetzlichen Gestütsordnung finden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

183. Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Dieser Vorschlag ist gewiß keine leere Chimäre, sondern läßt sich gar wohl in Ausübung bringen. Lassen diejenigen, welche die beträchtlichsten Vorschüsse machen können, öffentliche Proklamationen ausgehen, daß sie bereit seyen, Vereine zum Aufkauf und Aufschütten gewisser Getreidvorräthe auf Aktien zu bilden, an welche sich auch Minderbegüterte anschließen können, versprechen sie den Theilnehmern hinlängliche Sicherheit ihres kleinen Kapitals, das sie zuschießen, und machen ihnen begreiflich, daß dadurch das Gemeinwohl befördert, und durch dieses beförderte Gemeinwohl auch das Privatwohl gesichert werde; so erhält das Unternehmen einen noch geschwindern Fortgang. Zuerst bilden sich Vereine im Kleinen und zuletzt im Großen.

An Aufbewahrungsorten des Getreides fehlt es gewiß nicht. Denn es giebt noch so manche leere

stehende geräumige Klostergebäude, die noch nicht veräußert sind, Schlösser, Kirchen und Rathhausböden, die mit mäßigen Kosten zu Magazinen eingerichtet werden können. Nur die Verwahrung des Getreides vor Ungeziefer, welches oft große Verwüstungen anrichtet, ist vielen und großen Schwierigkeiten unterworfen. Wie schädlich sind nicht z. B der weiße und schwarze Kornwurm, vorzüglich der letztere, indem dieser binnen etlichen Monaten oft ganze große Getreidmassen durchbohrt und durchfrißt, und bloße leere Hülsen zurückläßt! Allein auch diesem nicht unbeträchtlichem Uebel ist abzuhefen. Es sind zwar in großen und kleinen landwirthschaftlichen Schriften viele Mittel zur Vertilgung dieser höchstschädlichen Insekten vorgeschlagen. Allein viele derselben sind theils nur im Kleinen anzuwenden, manche gar nicht probehaltig. Ich schlage daher ein Mittel vor, das ganz gewiß probehaltig, aber vielleicht in unserm ganzen Deutschland noch nie angewendet worden ist. Dieß ist das Dörren des Getreides auf Dörröfen *). Durch dieses Mittel erhielten die Bewohner der vorzüglichsten Getreidgegenden in Rußland große Vorräthe für viele Jahre unversehrt. Dieß war auch die Ursache, warum wir in der drückendsten Hungersnoth, die beinahe zwei Jahre lang in ganz Europa wüthete, von diesem Reiche aus mit

*) Da irrt sich der Verfasser. Sieh Wochenbl. Jahrg. 10. N. 11.

so unermeßlichen Getreid-Vorräthen versehen werden konnten. Rußland wurde dadurch das alte Aegypten, in welchem Joseph, der weise, voraussehende Jakobssohn in den sieben fruchtbaren Jahren Magazine häufte, um in den darauffolgenden sieben Hungerjahren nicht allein die Aegyptier, sondern auch andere benachbarte sorgenlose Völker gegen den Hungertod zu schützen.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

184. Schluß. über das Wasserrispengras.

Es ist beinahe keine Pflanze von dieser Poa aquatica, ja an manchen Stellen kein Blatt derselben anzutreffen, denen nicht Minen dieses Insektes eingegraben sind. Eben so häufig hat sich in diesem Jahrgange eine Schmarotzerpflanze darauf angesiedelt — der erwähnte Brand (Lycoperdon lineare linienförmiger Staubpilz von Schranks baier. Flora II. B. N. 1852.) Derselbe besteht aus linienförmigen Bläschen, die der Länge nach aufspringen, und einen schwarzbraunen Staub ausstreuen. Da das Häutchen der Staubpilzblase das Oberhäutchen des Blattes der Poa selbst ist, so ist dieser Staubpilz eine wahre Minirpflanze, wie wir Minir-Insekten haben, zu denen auch dasjenige gehört, von dem ich gesprochen habe.

Wird unsere Poa von dieser Minirpflanze oder jenem Minir-Insekte etwas zahlreich bewohnt, so soll, wie mich die Einwohner Schönachs aus vielfäl-

tiger Erfahrung versichern, eine geringe Quantität im Stande seyn, ein Rind zu tödten, wie schon gar manches, das dort geweidet hatte, nicht mehr lebendig von der Stelle gekommen ist. —

Daß dergleichen fremdartige Ansiedluugen die Pflanze krank, und den Thieren, die es in diesem Zustande genießen, schädlich machen können, ist eben so gewiß, als daß unordentlicher Genuß selbst der gesunden Pflanze nachtheilig werden könne, ohne darum die gesunde Pflanze selbst oder ihren regelmässigen Gebrauch verwerflich zu machen. Unsere Poa in gesundem Zustande mässig gereicht, oder unter Häckerling gemischt, bleibt darum immer noch ein Futter, das Empfehlung verdient, gut füttert, und von allem Viehe, besonders aber von Pferden, begierig gefressen wird. Je begieriger sie aber von dem Viehe gefressen, und je allgemeiner und unbedingter sie von den Oekonomen als Futterkraut angerühmt wird, um desto nothwendiger hielt ich es, auf die Gefahren aufmerksam zu machen, welche für das Vieh mit einem unvorsichtigen Genusse derselben verbunden sind. Schönach, den 26. May 1819.

Wir glauben auch, doß hier nur die Blähsucht die Kühe tödtete, und wenn sogleich der Trokar oder das in vorigen Blättern (sieh Jhrg. 9. S. 807) beschriebene Kalkwasser angewandt worden wäre, die Kühe Rettung gefunden hätten. Wir wünschen jedoch weitere Bemerkungen hierüber.

185. Forts. über Hopfenbau.

2) Die andere Sorte Hopfen ist zwar noch ergiebiger, aber sie liefert nicht das nämliche Gut. Es ist solche der sogenannte rothrebigte Hopfen. Er hat dunkelrothe Reben, grobes, graues, starkes Laub, die Hopfentrollen sind ein Paar Zoll lang, und vierkantig, haben eine etwas rothbraune Farbe, und sind gewöhnlich an den Ecken und Spitzen rothgelb. Diese Art Hopfen gehört zur spätern Hopfensorte. Ausgemacht ist es aber, daß diese Art Hopfen um ein volles Drittheil weniger innern Gehalt hat, als die beiden bessern Sorten, und gilt deßhalb auch um ein Drittel geringer im Preise. Dessen Fehler sind: daß solcher, als junger Hopfen, jene dem Hopfenkenner unausstehliche große, fingerlange, viereckigte, rothgelbe Trollen hat, aber als mehrjähriger Hopfen nur zu bald ausartet, und nur ganz kleine, unscheinliche Trollen hervorbringt. Aber auch schon selbst die Trollen sind von solcher Art, daß sie sich unter allen Hopfensorten am leichtesten abrippen, und deßhalb das Hopfenmehl und Oehl alzubald verflüchtigen lassen, da die Schuppen der Trolle nicht geschlossen bleiben. Solcher Hopfen sieht dem mehrjährigem Hopfen gleich; derselbe enthält auch die den Brauern so widerlichen, grünen und schwarzen, sogenannten Poller, und läßt einen ordentlichen Knoblauchsgeruch erkennen.

Dagegen hat aber derselbe wieder recht viele solche Eigenschaften, die ihn empfehlen, und allerdings dessen Tadel übertreffen. Man weiß bei dessen Anbau auch von gar keinem Mißwachs, und stäts giebt er unendlich reiche Aernten, so lange er nicht über 8 Jhre auf dem nämlichen Stück Lande stehen bleibt. (Die Fortsetzung folgt.)

---

186. Wichtige landwirthschaftlich-technische Erfindung, zum Behuf des Branntweinbrennens aus Kartoffeln.

Der Kartoffelbau, zum Behuf des Branntweinbrennens, zeigte sich für die Landwirthschaft zu wichtig, als daß nicht ohnlängst schon kräftige Bemühungen angewandt seyn sollten, den bekannten Uebeln des bisherigen Betriebes der Kartoffelbrennerei möglichst abzuhelfen. Die mindere Güte des Kartoffel Branntweins, die zu geringe Ausbeute davon und der in Rücksicht der Besteuerung hiemit verbundene empfindliche Zeitverlust erschienen aber noch immer als unübersteigbare Hindernisse, woran der Gewerb-Fleiß bisher verblutend scheitern mußte.

Nach zehnjährigen unablässigen Versuchen und großen Aufopferungen ist es mir endlich gelungen, diese Bahn gebrochen, und ein neues Verfahren ausfindig gemacht zu haben, wodurch obige Uebel glücklich gehoben sind. Das Wesentlichste dieses neuen Betriebes begreift die Zersetzung der Kartoffeln durch

Dämpfe mittelst eigenthümlichen Auflösungsapparats, in welchem die Kartoffelmasse durch eigenthümliches Zusammenwirken mechanischer und chemischer Kräfte zur Weinproduktion veredelt, und zugleich von den, der weinigen Gährung unfähigen und schädlichen Theilen geschieden wird, welcher Prozeß dann zu folgenden wichtigen Resultaten führt:

1) Aus einem Berliner Schäffel Kartoffeln werden, mit nicht mehr Aufwand als sonst, 8—9 Berliner Quart Branntwein zu 45 Prozent Tralles, also ein Drittheil mehr, als bei der bisherigen Methode, erzielt.

2) Das Produkt an Branntwein ist von vorzüglicher Reinheit, indem bei diesem Prozesse die nachtheiligen Stoffe der Kartoffeln sich absorbiren, die zersetzbaren Bestandtheile sich völlig auflösen, und die unauflösbaren Theile von den rein aufgelösten Massen sich scheiden müssen.

3) Diese rein aufgelösten Massen können nunmehr, ohne ein Anbrennen bei der Destillation befürchten zu lassen, mit Sicherheit concentrirt werden, wodurch schon, unbeachtet ihres größern Ertrages, ein bedeutender Zeitgewinnst veranlaßt wird.

4) Nach beendigter weiniger Gährung hinterläßt der Prozeß, als Nebenprodukt (ohne Verlust an Branntwein) eine beträchtliche Quantität der vorzüglichsten Hefen für die Weißbäcker und andere Gewerbe, dermassen, daß solche bei mittelmäßigem Ab-

satze dem Landwirthe schon die Erziehungskosten der zur Brauntwein-Erzeugung verwendeten Kartoffeln decken. (Der Schluß folgt.)

187. Die Schawls, ein neuer wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft.

Die Schawls, die so viel Geld aus dem Lande ziehen, und von denen sich unsere schöne Weiber nicht wohl mehr trennen können, brachte Frankreich auf den Gedanken, selbst solche Ziegen aus dem Morgenlande kommen zu lassen, um ihre Haare zu diesen Schawls und andern kostbaren Zeugen zu gebrauchen. Der Fabrikant Tereaux unternahm es, und schon befinden sich 1200 solche Ziegen auf dem Gebirge des südlichen Frankreichs. Allein während viele dieses Unternehmen Tereaux bis zum Himmel erhoben, und Hr. Joubert, welchem das Ueberbringen dieser Ziegen aufgetragen war, als einen neuen Jason priesen, welcher das goldene Bließ aus Colchis geholt habe, unternahmen es andere, die Nichtigkeit der ganzen Unternehmung darzustellen, und Hr. Tereaux und die damit verbundene Regierung über so große und unnütze Kosten zu tadeln. Die zwei Hauptvorwürfe waren, daß die Ziegen nicht aus Thibet, sondern aus den tartarischen Ländern längs des kaspischen Meeres geholt worden, also sey von ihnen wohl nicht das feine Seidenhaar zu erwarten, welches die Thibetanischen Ziegen so reichlich

auszeichne, und ihr Haar zur Verfertigung der Schawls so vortrefflich eigne, auch müsse sich das feine Haar dieser gegenwärtigen Ziegen wegen den wilden Weiden der Ziegen und ihrer übrigen Vernachlässigung wieder verlieren, oder die Ziegen ohnehin bald alle zu Grunde gehen. Zweitens hieß es, es wäre gar nicht nöthig gewesen, jenes Vließ mit so schweren Kosten aus Kolchis zu holen, da man es schon zu Hause besäße; es befinde sich nähmlich auf den einheimischen Schafen und Ziegen eine kurze feine Wolle, die der beßten asiatischen gleich komme. Das Ministerium ist auf diese grellen Vorwürfe freilich böse geworden, und zwischen den Tadlern und ministeriellen Blättern erhob sich ein heftiger Federkrieg. Er führte, wie überall die Preßfreiheit, — zu mehr Aufklärung der Sache, zum Bessern. Es wurde der Zustand der 1200 jetzt noch 400 Ziegen näher untersucht, ihre Pflege verbessert, und so ihr Fortkommen gesichert. Es liegt zugleich am Tage jetzt, daß diese Ziegen, obschon sie keine Thibetische sind, doch so viele Vorzüge besitzen, daß ihre Haare zu den kostbarsten Zeugen verwendet werden können, und Europa mit einer neuen Quelle von Reichthum sich versehen sieht. Auch der zweite Vorwurf machte seine Wirkung, die uns in Deutschland auch nützlich werden kann. Das Ministerium ließ gedachte Wolle der Schafe und Ziegen in allen Departements untersuchen. Die bewandertsten Landwirthe bestätigten zwar die Feinheit dieser

Wolle; allein sie erklärten zugleich, daß sie jedoch zu dem vorgesteckten Zwecke nicht zureiche, und daß vielmehr Hrn. Tereaux großes, patriotisches Unternehmen alles Lob und Auszeichnung verdiene. (Der Schluß folgt.)

---

188. Kohle, ein Mittel gegen das Rosten der Metalle.

Im Jahre 1818 hatte Hr. Hofrath Osiander in Göttingen bei der Betrachtung der in Salzburg ausgegrabenen römischen Alterthümer die Entdeckung gemacht, daß eiserne Nägel über anderthalb tausend Jahre zwischen Kohlen unverrostet erhalten worden waren. Um sich durch Versuche zu überzeugen, ob die Kohle ein Mittel gegen den Rost des Eisens und anderer Metalle sey, machte er folgende Versuche: „Er that in ein glasernes Gefäß mit weiter Oeffnung zwischen Lagen von Kohlenpulver neue Eisen- und Stahlwaaren, Nägel, Nadeln, Uhrfedern, Schrauben, stählerne Knöpfe, Federmesser, silberne und kupferne neue Münzen, Messing, Kupferplatten, Zinn, Blei, Zink, Tomback &c., und deckte die Glasflasche mit einer nicht genau anschließenden Glasplatte zu, welche das Eindringen der Feuchtigkeit nicht im geringsten hindern konnte. Die Glasflasche setzte er in ein großes hölzernes Gefäß, füllte dieses mit Kohlen, Asche und Erde, und legte dazwischen auch neue Nägel und Eisenwaaren, und ließ nun die in einander gesetzten Gefäße, von denen das innere mit Kohlen, Asche und Erde bedeckt war, einige Fuß tief an einer feuchten Stelle eingraben; nach 11 Monaten wurden sie ausgegraben und untersucht. Man fand, daß die in dem ersten mit Kohlen, Asche und Erde angefüllten Gefäße befindlichen Nägel über und über mit Rost bedeckt, die ganze Masse aber durch und durch schlammig feucht war; die in dem zweiten Gefäße befindlichen metallenen Gegenstände aber sämmt-

lich rein und glänzend, ohne die mindesten Rostflecken waren, die Kohlen selbst aber auch nicht die geringste Feuchtigkeit angenommen hatten. Dadurch wurde seine Ansicht, daß die Kohle ein Mittel gegen das Rosten der Metalle sey, bestätigt. Auch zeigte dieser und fernere Versuche des Hrn. Osiander, daß die Kohle, ganz gegen die bisherige Meinung, keine Feuchtigkeit aufnehme, und daher ein sehr gutes Mittel sey, Körper an feuchten Orten vor dem Verderben zu bewahren.

Dieß verdient allerdings Beherzigung, und kann von großem Nutzen für die Land- und Hauswirthschaft seyn, weßwegen man weitern Versuchen und Bemerkungen entgegen sieht.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

189. Vorschritte der Landeskultur in Preußen.

Potsdam, den 27. Jänner 1820.

Die wohlthätigen Folgen, welche durch Aufhebung der Dienstbarkeiten und durch Verleihung uneingeschränkter Eigenthumsrechte für den Landbau in unserm Regierungsbezirk bezweckt wurden, fangen schon an, zur Freude der Landleute sichtbar zu werden. Wo die Eigenthümer durch Grundstücke für Berechtigungen entschädigt worden sind, setzen sich an mehrern Orten ganze Gemeinden auseinander. Es ist zu hoffen, daß manche wüsten Plätze dadurch bald urbar gemacht werden. Den nicht zu berechnenden Vortheil, welcher durch die Kultur dadurch entsteht, wohleinsehend, werden jetzt manche Schwierigkeiten leichter als vorher beseitigt. Selbst die Meinung, daß bei einer speziellen Auseinandersetzung die zu vertheilenden Grundstücke an einander hängend angewiesen werden müßten, ist widerlegt worden, denn an vielen Orten macht man keine Schwierigkeit mehr, diese auf abgesonderten, von einander gelegenen Stellen anzunehmen.

Die Verbesserungen durch Verlegung der Wege und deren Direktion nach geraden Linien, durch das Ziehen von Gräben, Trockenlegen feuchter oder sumpfigter Orte, Reinigung der Aecker und Wiesen von Steinen und schädlichen Gesträuchen, besonders durch die Mischung der Erdarten, um sie urbar oder ertragsfähiger als bisher zu machen, sind fast allgemein geworden. Mit Aufhebung der Gemeinheiten verschwindet auch ein Theil des schlechten Zugviehes, indem dieses besser wird, wenn ihm gutes und reichliches Fntter gereicht wird. Dergleichen Verbesserungen verdienen allgemein bekannt und nachgeahmt zu werden. — Ja allerdings!! ??

Münchner Getreid-Schranne, am 26. Febr. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest	296		50		159		2	
Neue Zufuhr	1703		1477		2487		792	
Ganzer Stand.	1999		1527		2646		794	
Verkauft	1688		1080		2448		783	
Rest	311		447		198		11	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster	11	47	6	56	5	31	4	21
Mittlerer	10	56	6	44	5	14	4	10
Geringster	9	57	6	30	5	—	4	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um	—	—	—	8	—	15	—	6
Gefallen um	—	14	—	—	—	—	—	—

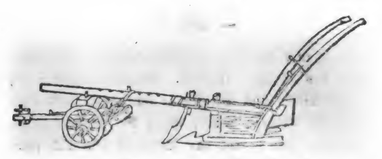
Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern

Vom 8. bis 14. Februar 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	12	10	32	—	—	—	—	5	34	4	21	3	23
Arnberg . .	12	8	50	—	—	—	—	6	9	5	15	3	18
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	11	10	24	8	48	—	—	6	10	5	15	3	33
Dinkelsbühl .	9	8	15	—	—	—	—	5	42	4	54	3	1
Erding . .	10	10	30	—	—	—	—	5	45	4	50	3	50
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	12	9	10	—	—	—	—	5	19	3	52	3	6
Kempten .	9	—	—	11	4	—	—	8	8	6	31	4	26
Landsberg .	12	—	—	10	20	—	—	7	—	5	—	4	24
Landshut .	11	10	7	—	—	—	—	5	21	3	45	3	37
Lauingen .	12	—	—	8	4	—	—	5	41	4	41	3	15
Memmingen	8	—	—	10	3	—	—	7	—	6	13	3	50
München .	11	11	—	—	—	—	—	6	32	4	59	4	1
Murnau . .	12	—	—	11	30	—	—	7	40	5	—	4	50
Neuötting .	9	10	17	—	—	—	—	5	45	4	42	3	21
Nördlingen .	12	—	—	7	36	—	—	5	25	4	—	3	15
Nürnberg .	12	9	54	—	—	—	—	7	1	5	49	4	10
Passau . .	8	10	—	—	—	—	—	6	14	3	48	2	51
Regensburg .	12	9	16	—	—	—	—	6	14	3	24	3	38
Rosenheim .	10	11	23	—	—	—	—	6	38	4	20	3	48
Straubing .	12	9	8	—	—	—	—	5	30	3	43	3	15
Traunstein .	12	11	48	—	—	—	—	5	42	4	24	4	—
Vilshofen .	9	10	5	—	—	—	—	5	51	3	—	3	—
Weilheim	10	10	52	10	52	—	—	7	30	5	—	4	45

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 22.

7. März 1820.

Forts. des landw. Bezirksfestes des Unterdonaukreises, im Jahre 1819, — Ueber die Pferdezucht im Untermainkreise, — Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über den Hopfenbau, — Schluß der wichtigen landw. technischen Erfindung zum Behuf des Branntweinbrennens aus Kartoffeln, — Schluß über die Schawls, als neuer wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft, — Der Landeskultur schädliche Gewerbe, — Neue Kartoffelart, — Ersatzmittel bei mißrathenem Kleebau, — Die Erdäpfel als Seife, — Landwirthschaftl. Correspondenten, — Armenanstalten zum Vortheil der Landwirthschaft benützt.

Angelegenheiten des Vereins.

190. Forts. des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

Zu schwach fühlt sich die Feder des Berufes, um den Ausdruck der Freude und der Theilnahme zu beschreiben, der sich alle Herzen der unübersehba-

Digitized by Google

ren Zuschauer bei dem wohlberechneten Zusammentreffen des Ganzen ergaben. Besonders fanden sich die Landwirthe und Dienstleute hochgeehrt, als man sie auf die Tribune berief, ihnen die Preise feierlich überreichte, und hiemit das Verdienst öffentlich zuerkannte. Nach geschlossener Preisvertheilung aber zog man jubelnd auseinander, um sich den übrigen Freuden des Tages zu widmen.

Mittags war großes Diner im Gasthofe zum schwarzen Adler, und Nachmittags um 4 Uhr ergötzte man sich am Pferderennen. Den Abend beschloß endlich ein großer Theil der Honoratioren und der angesehenen Fremden in einer eleganten Gesellschaft bei dem genannten Herrn Appellatiosgerichts-Präsidenten Frhn. von Branka.

Am dritten Tage wurde mit dem Scheiben- und Vogelschießen, dann Kegelscheiben fortgesetzt; es war aber dieser Tag so kalt, daß man jene zahlreiche Gesellschaft nicht wieder fand, die sich am ersten Tage auf der Schießstätte versammelt hatte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

191. Fortsetzung über die Pferdezucht im Untermainkreise.

Wohl sind im vorigen Jahre selbst in öffentlichen Blättern die schönsten Versprechungen zur Beischaffung und Eintheilung tauglicher Beschäller in die

Provinzen gegeben worden; allein es blieb selber beim Versprechen, und es entstand dadurch ein neuer und doppelter Nachtheil für die Pferdezucht im Untermainkreise. — Erstens hat sich so mancher Privatmann, welcher aus guter Meinung, den Landleuten in der Umgebung eine Wohlthat zu erweisen, einen oder einige Beschεller hielt, (worunter ich mich selbst zählen darf), durch jene Publizität zur Abschaffung derselben veranlaßt gefunden, weßhab die Landleute im heurigen Frühjahre in dieser Hinsicht äusserst übel daran waren. — Zweitens ist der Landmann durch Nichterfüllung nun vollends mißmuthig, und gegen neue Anordnungen in der Sache mißtrauisch gemacht worden.

Der Nachtheil, daß durch den Mangel guter Pferde im Inlande alles Geld für deren Bedarf ausser Land geht, kann und muß unter Umständen von noch größerm Umfang werden.

Zwar sind durch bisherige Durchzüge fremder Heere unserer Gegend so viele Pferde zugewachsen, daß der schlechte Zustand der Landpferdezucht bis jetzt nicht ganz fühlbar wurde; man lasse aber die Ruhe noch einige Jahre andauern, und noch dazu nach mehrern Jahren für jede Provinz einen eigenen Pferdbedarf sich ereignen, so wird man das Unglück in seiner vollsten Größe fühlen, und sich zu spät überzeugen, daß dann Millionen nicht verschaffen können, was man jetzt durch Tausende erzielen könnte. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

192. Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Zum Dörren des Getreides bedarf es eben keiner besondern Gebäude. In allen großen und kleinen Städten, auch in allen Marktflecken und in vielen Dörfern giebt es Dörrhäuser, in welchen das Malz gedörrt wird. Diese stehen, sobald das Bierbrauen aufhört, müssig, und können daher bei einigen veränderten Verrichtungen für die kleinern Kornarten vom Frühjahre bis im Herbste gar wohl zu Getreiddörren gebraucht werden. Im Winter sind die Maden der Kornwürmer verpuppt nnd unthäthig, mithin unschädlich. Erst im Frühlinge verlassen sie ihre Schlupfwinkel, werden Schmetterlinge, und legen ihre Eyer in die Spitzen der Körner, aus denen im Monat Juni kleine Würmer hervorschlüpfen, welche ihren Mehlfraß beginnen. Ehe aber diese Verwüstung beginnt, können schon große Getreidvorräthe gedörrt seyn, und die späterhin angesteckten können noch gerettet werden, indem der Rauch des Dörrfeuers vermöge der Holzsäure, die er mit sich fortführt, und an den Körnern absetzet, sowohl die noch ganzen Eyerchen, aus die schon ausgekrochenen Maden tödtet, und letztern überhaupt zuwider ist, weßwegen ein solches einmahl gedörrtes Getreid nie mehr von ihnen angegriffen wird. Ausserdem verwahret dieses Dörren das Getreid gegen Fäulniß

und Dumpfigwerden, bedarf daher nicht mehr des Wendens wie das nicht gedörrte Getreid, und kann in großen dichten Haufen aufgeschüttet werden, wenn nur die Bedachung in gutem Stande erhalten, und vor dem Eindringen des Regens und Schnees verwahret wird. (Die Fortsetzung folgt.)

---

195. Forts. über Hopfenbau.

Dieser Hopfen gerathet auf jedem Lande, in jeder Lage, selbst auf magerm Sandboden, wenn er nur jährlich gehörig gedüngt wird, so wird er stäts seine Fruchtbarkeit erhalten, und immer viermahl so viel ertragen, als die bessere Art des Frühhopfens. Damit aber diese Art Hopfen keine solche unangenehme große Trollen machen soll, so pflanzt man die Stöcke weit näher aneinander, und die dann noch an der Spitze zum Vorschein kommenden einzelnen großen Trollen zerreißt man, und mischt dieselben unter den andern bessern Hopfen. Die rothe Farbe aber läßt sich nicht wegbringen, und nur daran allein kann man denselben noch nicht erkennen, da auch die beßte Art Hopfen schon an den Stangen die nähmliche Farbe annehmen kann. Der besondere Knoblauchgeruch verliert sich aber, wenn derselbe Hopfen ganz ausgetrocknet einige Monathe bei einem andern Hopfen gelegen, oder in Zügen gestanden hat.

Schlecht oder unbrauchbar ist aber diese Art Hopfen nicht; denn nur dessen Gehalt im Vergleiche

zu den bessern Sorten ist um ein Drittheil geringer, deßhalb derselbe niemahls am Geschmacke oder Güte des damit gebrauten Bieres sich empfinden läßt, sondern man muß nur eine größere Quantität im Gegensatze der bessern Sorten verbrauchen, wobei sich dann dieses Verhältniß immer sehr leicht ausgleichen läßt. Vortreffliche Dienste leistet aber dann diese Art, wenn ein Hopfenmißwachs eingefallen ist, dann freut sich aber ein solcher Hopfenbauer des einzigen Glücks, daß man seinen gleichwohl etwas geringern Hopfen, doch eben so theuer, als den beßten erkauft, und wenn auch in segensreichen Hopfenjahren solcher ein Drittel am Preise weniger gilt, so ersetzet dagegen das Vierfache der Aernte diesen Abgang gewiß mehr als überflüssig.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

194. Schluß der wichtigen landwirthschaftlich-technischen Erfindung, zum Behuf des Branntweinbrennens aus Kartoffeln.

5) Ist die Produktionsfähigkeit dieser Vorrichtung nicht minder beträchtlich, da der Auflösungs-Apparat (7 bis 10 Berliner Schäffel haltend), binnen 24 Stunden 8- bis 10mahl zur Auflösung benutzt werden kann.

Nach Prüfung eines hohen Ministeriums des Handels und der Gewerbe zu Berlin ist mir mit allerhöchster Genehmigung Sr. Majestät des Königs,

auf obige eigenthümliche Vorrichtung allergnädigst ein Patent verliehen worden, und zwar für die ganze westliche Monarchie — die Provinzen Westphalen, Cleve, Berg, Niederrhein, und für die 4 deutschen östlichen Provinzen, Pommern, Brandenburg, Sachsen und Schlesien. Hier, wo ich durch das darüber sprechende wohlthätige Gesetz in der Benutzung meiner Sache geschützt bin, darf ich mich auf die dießfallsigen Bekanntmachungen in den Amtsblättern der betreffenden Regierungsbezirke beziehen.

Aber auch aus den Staaten, worin mir eine so gnädige Unterstützung nicht zu Theil wurde, hoffe ich auch mich ebenfalls noch damit zu erholen, wenn ich mich bereitwillig erkläre, gegen ein Honorar von zwanzig Pistolen in Gold, nebst einer schriftlichen Verpflichtung der möglichsten Geheimhaltung des Verfahrens, jeden davon vollständig zu unterrichten.

Gegen Einsendung des gedachten Honorars rc. erhält der Interessent eine ausführliche gedruckte Beschreibung des ganzen Betriebes, nebst den genauesten Aus- und Durchschnittsrissen des dazu erforderlichen Auflösungsapparats, wonach jeder Brennereikundige in den Stand gesetzt seyn wird, obige Maschine vorrichten lassen, und benutzen zu können. Ich bin dann ferner erböthig, mit Rath und That möglichst nachzuhelfen, auch gern bereit, diejenigen aufzunehmen, die sich bei mir von diesem neuen Verfahren, welches

hier schon seit 1½ Jahr in beträchtlichem Umfange mit immer gleichen Resultaten ausgeübt wird, praktisch überzeugen und unterrichten lassen wollen.

Die gesammten Kosten eines Apparats, womit täglich 80 bis 100 Berliner Schäffel Kartoffeln zur Gährung vorbereitet werden können, belaufen sich auf 200 bis 250 Thaler.

Pyrmont, den 25. Dezember 1819.

Fr. Ernst Siemens,
herzogl. braunschweig'scher Ammtmann.

Man sieht von Sachkundigen weitern Bemerkungen entgegen.

---

195. Schluß über die Schawls, ein neuer wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft.

Der Moniteur hat deßwegen schon zwei Auszüge aus Berichtserstattungen der Oberackerbehörde Frankreichs gegeben, welche von ihren Correspondenten, aus denjenigen Departements, die eingeborne Ziegenheerden unterhalten, eingezogen worden, wodurch sich folgende Thatsachen zu ergeben scheinen. 1) Die inländischen schlecht ernährten Ziegen haben gar keine, oder keine der Sammlung werthe Schawl-Wolle. 2) Die jungen Böcke und jungen Ziegen haben immer mehr feinen Wollflaum, als Thiere eines beträchtlichen Alters. In höherem Alter verliert sich der feine Flaum ganz. 3) Die männlichen Ziegen haben mehr Wollflaum (Duvet.), als diejenigen weiblichen Geschlechts. 4) Je besser die Ziege

im Stall oder im Freien genährt wird, desto mehr hat sie in der Jugend Schawlwolle. 5) Das Maximum in der Quantität dieser feinen Schawlwolle bei einzelnen inländischen Ziegen ist der vierte Theil des Ertrags von einer Caschemirziege. 6) Die Alpenziegen und die Rassen derselben, welche nicht sehr mit ursprünglichen Thalziegen gemischt sind, scheinen die meiste feine Ziegen-Wolle zu haben. 7) Der erste Flaum zeigt sich, wenn der Winter beginnt. Ende Aprils oder Mays muß man diesen Flaum sammeln, nachdem das Thier seine groben Deckhaare stark abgeworfen. 8) Je kürzer das grobe Deckhaar, desto feiner ist der Flaum. 9) Ganz grobhaarige Ziegen tragen gar keinen Flaum. 10) Die feine Flaumwolle hat die nähmliche, aber eine glänzendere Farbe, als das grobe Deckhaar. 11) Es ist noch kein Versuch gemacht worden, diese inländische Ziegenwolle nach Art der feinen Caschemirwolle zu verarbeiten. Die Oberackerbehörde glaubt daher, daß das Veredeln der inländischen Ziegen durch ächte Caschemirböcke *) zur Verbesserung der inländischen Ziegen in Hinsicht des feinen Flaums sehr rathsam, und daß der geringere Flaum der weiblichen Ziegen sehr natürlich sey, weil diesen, indem sie lange gemolken werden, die zum Wachsthume der feinen Wolle nöthige Nahrung entzogen werde. Auf die Landwirthschaft Frankreichs wird diese Ziegenvered-

*) Vor 4 Jahren hat es Oesterreich mit span. Böcken versucht.

lung vortheilhaft einwirken, indem sie den Eigenthümern großer Ziegenheerden den Beweis in die Hände giebt, daß man, um die Ziegen zur feinen Wollschur zu nützen, solche sorgfältiger als bisher mit Futter versehen müsse, wodurch auch ihr Dung ohne Zweifel verbessert werden würde. Diese Thatsachen dürften in den Berg- und Sumpfgegenden Deutschlands, wo man das Ziegenhalten dem Schafhalten vorzieht, unsere Oekonomen ermuntern, zu untersuchen, ob auch die deutschen Ziegenrassen, da die Schawlwolle so unmässig theuer ist, und immer mehr Luxusartikel wird, ebenfalls bei guter Fütterung in der Periode des Haarabwersens einen feinen Flaum als Hautbedeckung zeigen. Vielleicht wird es auch nöthig seyn, die von der Natur des groben Haares und durch Ausrupfung des feinen Flaums beraubten Ziegen, ein Paar Wochen nachher wenigstens bei feuchtem und windigem Wetter im Stalle zu halten, um nicht an der Gesundheit der Thiere auf der einen Seite zu verlieren, was man an der Wolle gewinnt.

Ueberhaupt soll uns dieß auch in Baiern zu mehr Würdigung der Ziegen aufrufen. Weil sie großen Schaden in Wäldern, Gärten und Fluren anrichten, hat man sie bisher mit aller Verachtung behandelt, und lieber ganz auszurotten gesucht. Man hat daran sehr unrecht. Sie können sehr nützliche Thiere werden bei einiger Aufsicht und Pflege. In den Gebirgsgegenden hat man ihre Vortheile bisher

mehr eingesehen. Sie gedeihen auch da besser. Man sollte ihnen auf den Bergesspitzen eigene Alpen einräumen, auch sie durch ausländische Böcke veredeln, und die feine Wolle von dem gröbern Haare söndern. Sicher gewinnt dann die Ziegenzucht bald ein anderes Ansehen.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

196. Der Landeskultur schädlichen Gewerbe.

Den Landmann an der Quelle alles Wohlstandes, bei seinem Fleiße, und dem reichlichen Ertrage seiner Besitzungen oft verarmen zu sehen, ist ein Paradox, das die Erfahrung löst. Ueberschwemmungen, Viehseuche, Hagel, Krieg, Krankheiten und Mißwachs, sind allerdings unglückschwangere Katastrophen, denen er ausgesetzt ist. Allein dennoch beruht seine Existenz auf solideren Gründen, als daß dergleichen Unfälle, wenn sie nicht seltnerweise zusammenwirken, oder sich wiederholen, ihn zu Grunde zu richten vermögen. Eine verderbenbringendere Plage geisselt ihn und den Staat — eine Plage, die nicht ihm, sondern andern Taugenichtsen seine mühsam errungene Produkte zuführt; eine Plage, die Ruhe und Zufriedenheit in den Hütten zerstört; eine Plage, die ihm immerwährend täuschende Hoffnungen vorspiegelt, der er seinen Hausfrieden opfert, die ihn in kostspielige Prozesse verwickelt, und mit einer Expropriation seiner Habe endet. Judenwucher heißt diese Plage, die eine glücklichere Zukunft nicht kennen darf.

Des Landmanns Bedürfnisse ausspähen, ihm Vortheile vorspiegeln, auch solche augenblicklich genießen lassen, beim Absatz seiner Kulturerzeugnisse sich ihm als Gehülfe und Beistand aufdringen, sind die Mittel, deren ein unheilbringende Kaste sich bedient, um des Frucht- und Viehhandels sich zu bemeistern, und so unvermerkt anfänglich Anderer Bemühungen

Lohn, und endlich gar deren Besitzungen sich zuzueignen. Dieser Industrie verdanken die meisten jüdische Niederlassungen in den Landgemeinden ihre Existenz, Fortdauer und Vermehrung. In den letzten Jahrhunderten hat dieses Gewerbe solche Fortschritte gemacht, daß viele Landjuden dadurch sich Mittel erwarben, den Geldleih- und Wechselwucher auch in Städten zu treiben, wo ihnen die Tolleranz anfanglich bestimmte Distrikte zu Wohnungen anwies. Bei fortwährender Progression der Industrie dürfte man in den Städten Deutschlands bald nicht mehr nach den Judenstraßen, sondern nach den Christengassen fragen.

Die Institutionen unserer Vieh- und Frucht-Märkte sind bereits so ausgeartet, daß sie eher Beförderungsfesten des Judenwuchers gleichen, als um dem Landmanne Absatz seiner Produkte, und Auswahl seiner Kulturbedürfnisse zu verschaffen. Juden qualifiziren sich daselbst, Angesichts der Eigenthümer der zu Markte gebrachten Waare, als deren Käufer und Verkäufer, als Produzenten und Mäckler, als Geldempfänger, Gläubiger und Beiständе — alles in einer und derselben Person — und nehmen für jede dieser erdichteten Qualitäten Ersatz ihres Zeitvertriebs in Anspruch.

Der Viehhandel wird durch die Juden ganz systematisch benützt, um bei dem Landmanne das Bedürfniß zu erzwingen, mit ihnen fortwährend Händel zu schlichten. Anfänglich wird ihm ein Hausthier mit versteckten Untugenden zugespielt, und daraus Anlaß zu einem Tausche oder anderweitigen Handel genommen, und dieses Commerz so fortgesetzt. — —

(Der Schluß folgt.)

---

197. Neue Kartoffelart.

Der Gärtner Lankmann in Lyon hat aus London eine neue Sorte Kartoffeln erhalten. Jede

Pflanze giebt Früchte von 15 bis 20 Pfund. Die Form ist länglicht; sie hat eine schöne rothe Haut, und einen vortrefflichen Geschmack. — Das General-Comité wird sich Mühe geben, einige Stücke davon zu erhalten.

198. Ersatzmittel bei mißrathenem Kleebau.

Zwölf Jahre lang, da ich auf dem Lande in einer Gegend lebte, wo der Kleebau sehr mißlich war, habe ich alle Jahre einen Theil des Brachfeldes mit Buchweitzen besäet, solchen, wenn er zu blühen begann, grün abgefüttert, und dadurch mein Vieh gut und reichlich erhalten. Wenn das Feld abgewonnen war, ward der Acker umgebrochen, und zur Herbst-Bestellung vorbereitet. Das darauf gewonnene Korn zeichnete sich gewöhnlich vor dem übrigen in reiner Brache vortheilhaft aus.

Ob es nicht nützlich sey, in solchen Gegenden, wo der Kleebau unsicher ist, nach Art der Schweden, einige Felder mit Brennnesseln anzusäen, oder noch besser anzupflanzen, stelle ich den Versuchen einsichtsvoller Landwirthe anheim. — Es können dazu steinige, sonst wenig nutzbare Felder genommen, und dadurch einträglich für die Landwirthschaft gemacht werden. Die große Brennnessel liefert, wenn sie im Winter mit etwas Dünger überstreuet wird, vorzüglich den Pferden sehr zuträgliches Nahrungsmittel, hat den Vortheil, daß sie gleich im Frühjahre hervorwächst, wenigen Unfällen unterworfen ist, und ausser der ersten Anpflanzung und nachherigen Düngung, gar keine Kulturkosten erfodert. M. K.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

199. Die Erdäpfel als Seife.

Selbst die allgem. Zeitung machte am 13. dieß bekannt, daß wiederholte Versuche die neuerliche Ent-

deckung bestättige, daß die Erdäpfel die Eigenschaft besitzen, die Seife beim Waschen der groben Wäsche sowohl, als der feinern vollkommen zu ersetzen. Es ist dabei ferners in Erwägung zu ziehen, was schon im Jahrg. 9. S. 204 hierüber enthalten ist.

Man sieht weitern Versuchen und Bemerkungen entgegen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

200. Landwirthschaftliche Correspondenten.

Der neueste Moniteur vom 22. Februar 1820 enthält eine große Liste über die aufgestellten Correspondenten in jedem Departement für den mit dem Ministerium des Innern*) vereinigten Landwirthschafts-Rath. Als sehr nützlich und nachahmenswürdig ist diese Maßregel zu achten. Sie könnte bei uns leicht bezweckt werden, wenn jedes Bezirks-Comité für die verschiedenen Gegenden solche Correspondenten sich aussuchte, um von ihnen von Zeit zu Zeit Nachrichten und Bemerkungen über den Zustand der Landwirthschaft bestimmt zu erhalten. So kämen sie dann zum General-Comité, und zur allgemeinen Kunde. Dieß würde viele Aufklärung verbreiten, und manchen Anlaß geben zu neuen Hilfsmitteln und Verbesserungen. Jetzt, wo die ganze Landwirthschaft in einer so äußerst bedenklichen Krisis schmachtet, dürfte so was mehr als dringend seyn.

201. Armenanstalten zum Vortheil der Landwirthschaft benützt.

Die Gemeinde Langenau im Schweitzerkanton Bern ist entschlossen, ihrem Armenhause einen nen bedeutenden Bauernhof beizufügen, auf welchem

*) Daß dieses französische Ministerium jetzt mit aller Thätigkeit für die Landwirthschaft wirkt, bemerkt man auf allen Seiten! ! —

die verwaisten Kinder zugleich eine Landwirthschafts-Schule finden sollen, die nach dem Vorbilde der zu Hofwyl des Hrn. Fellenbergs eingerichtet seyn soll. — So zeigt uns wiederum die Schweiz, daß wir Pflichten gegen unsere Bauernjugend auszuüben haben, aber auch zugleich, daß wir die in denselben liegenden moralischen und physischen Kräfte zum Wohl des Staates mit dem geringsten Aufwande leiten können. — Die Fellenbergische Armenschule hat sattsam gezeigt, daß solche wohlthätige Anstalten die allerwenigsten Hilfsmittel bedürfen, und der Landwirthschaft eine bedeutende Anzahl der allerbeßten Dienstbothen zuwenden, — und diese gehen, wenn man für diese sonst unglücklichen Geschöpfe nicht mehr thut, als gewöhnlich geschieht, gemeiniglich dem Gewerbe und dadurch auch dem Staate verloren — leben zur Last, und verwildern nicht selten zu Bösewichtern. Dieß verdient wohl auch unsere Aufmerksamkeit! —

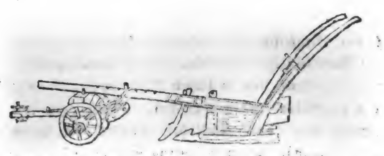
Münchner Getreid-Schranne, am 4. März. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	311		477		198		11	
Neue Zufuhr .	1827		1009		1795		593	
Ganzer Stand.	2138		1456		1993		604	
Verkauft . .	1750		986		1545		574	
Rest	388		470		448		30	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	2	8	3	5	21	4	24
Mittlerer . .	11	51	6	57	5	11	4	12
Geringster . .	11	43	6	54	4	55	4	53
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	1	5	—	13	—	3	—	2
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 15. bis 21. Februar 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	19	10	45	—	—	—	—	5	39	4	23	3	23
Amberg	19	9	6	—	—	—	—	5	40	5	21	3	44
Ansbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	18	10	41	8	57	—	—	6	26	5	26	3	42
Dinkelsbühl	16	8	30	—	—	—	—	5	31	4	40	2	55
Erding	17	9	30	—	—	—	—	5	18	4	15	3	30
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	19	8	41	—	—	—	—	5	8	4	4	3	27
Kempten	16	—	—	11	5	—	—	7	54	6	59	4	25
Landsberg	19	—	—	10	24	—	—	7	—	5	12	4	12
Landshut	18	10	15	—	—	—	—	5	15	4	—	3	37
Lauingen	19	—	—	8	12	—	—	5	38	4	26	2	59
Memmingen	15	—	—	9	54	—	—	6	57	5	42	3	45
München	19	11	10	—	—	—	—	6	30	4	59	4	4
Murnau	19	—	—	10	30	—	—	7	20	4	42	4	55
Neuötting	16	9	45	—	—	—	—	5	31	4	40	3	34
Nördlingen	19	—	—	7	52	—	—	5	—	4	9	3	15
Nürnberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau	15	10	24	—	—	—	—	6	32	3	35	2	48
Regensburg	19	9	19	—	—	—	—	6	6	3	25	3	27
Rosenheim	17	11	16	—	—	—	—	6	36	4	20	3	32
Straubing	19	9	—	—	—	—	—	5	28	3	45	3	15
Traunstein	17	11	48	—	—	—	—	5	54	4	36	3	48
Vilshofen	16	9	58	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—
Weilheim	17	11	18	11	18	—	—	7	30	5	20	4	30



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 23.

14. März 1820.

Einbürgerung des chinesischen Bergreises oder Hirsegrases, — Forts. des landw. Bezirksfestes des Unterdonaukreises, i. J. 1819, — Ueber die Pferdezucht im Untermainkreise, — Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über den Hopfenbau, — Schluß über die der Landeskultur schädlichen Gewerbe, — Kartoffelkraut, — Ueber festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle, — Viehmästen, — Inländische landwirthschaftl. Literatur, — Dann eine Beilage über Vertheilung des chines. Bergreises und Hirsegrases.

Angelegenheiten des Vereins.

202. Einbürgerung des chinesischen Bergreises und Hirsegrases.

Das General-Comité beeilt sich zur frohen Kunde zu bringen, daß es seinen Anstrengungen gelungen ist, von mehrern Seiten Körner des berühmten chine-

Digitized by Google

fischen Bergreises und Hirsegrases zu erhalten. Wie die Beilage zeigt, sind diese Körner bereits größtentheils vertheilt, und in diesem Jahre noch werden sie den baierischen Boden versuchen. Es ist auch kein Zweifel von dem glücklichen Erfolge der vollen Einbürgerung. Denn, erinnernd was in diesen Blättern hierüber als im Jahrgang 9. S. 870, Jahrg. 10. S. 106, 138, 212 gesagt ist, wurde überall den Pflegvätern die besondere Sorge empfohlen, und zugleich gebethen, nach der Aernte die Resultate dem General-Comité mitzutheilen, und sonach Samen in jeder Gegend zu verbreiten. Im künftigen Jahre kann dann bedeutend der Anbau sich schon mehren, und was Großes ist geschehen.

---

203. Forts. des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

Nach diesem Umrisse des Festes sind die Resultate der Preisvertheilung in folgender Art zu bezeichnen:

A. In Beziehung auf den eigentlichen Feldbau.

1) Der Maurermeister Hofstetter zu Passau, welcher 13⅝ Tagwerk öden Landes auf einem hohen Berge in gutes Acker-, Wiesen- und Gartenland umgeschaffen, und mit Wohnung und Ziegelstadel versehen hat, erhielt eine Denkmünze in Gold zu 4 Dukaten, und

2) der Bierbrauer Söldner zu Straubing für Aufhebung der Brache auf seinem Hofstetterhofe eine Vereinsdenkmünze zu 3 Dukaten.

Nach dem Programm war zwar der erste Preis für die Brachaufhebung, und der zweite für die Urbarmachung bestimmt. Nachdem sich aber bezüglich der letztern der Bierbrauer Söldner am meisten auszeichnete, ohne doch so viel Schwierigkeiten zu finden, als der Maurermeister Hofstetter bei seiner Urbarmachung, so haben die Preisrichter den letztern verdienter erachtet.

B. Zur Aufmunterung der Viehzucht erhielten

1) für die beßten vierjährigen Zuchthengste

a) der Gutsbesitzer Baptist Zacher zu Aiterhofen, Landg. Straubing, eine Vereinsdenkmünze zu 4 Dukaten,

b) Johann Lochinger zu Straubing eine Vereinsdenkmünze in Silber dreifachen Gewichts.

2) Für die beßten vierjährigen Zuchtstuten

a) der Bauer Michael Menninger zu Alburg, Landg. Straubing eine Vereinsdenkmünze zu 4 Dukaten,

b) der Wirth Georg Auer zu Dorfbach, Landg. Griesbach, eine Vereinsdenkzmünze in Silber zweifachen Gewichts.

3) Für die beßten zweijährigen Zuchtstiere

a) der Herr Appellations-Gerichts-Direktor von

Reindl, als Besitzer des Buchhofes, Landg. Straubing, eine Vereinsdenkmünze zu 4 Dukaten,

b) der Bierbrauer Loichinger zu Straubing eine Vereinsdenkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

4) Für die beßten zweijährigen Zuchtkühe

a) der Wirth Hierlmaier zu Rain, Landgerichts Straubing, eine Vereinsdenkmünze zu 4 Dukaten,

b) der Posthalter Franz Baumgartner zu Landau eine Vereinsdenkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

5) Für die beßten Zuchtwidder

a) der Bauer Joseph Wenninger zu Straubing eine Vereinsdenkmünze zu 4 Dukaten,

b) der Bierbrauer Leonh. Ludsteck zu Straubing eine Vereinsdenkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

6) Für den schönsten Schweinsbären

der Müller Attsperger auf der Wallmühle, Landg. Straubing, eine Denkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

7) Für die schönste Schweinsmutter

der Wirth Thomas Lermer zu Alburg, Landgerichts Straubing, eine Denkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

204. Fortsetzung über die Pferdezucht im Untermainkreise.

Den gegenwärtigen Verhältnissen der Menschen sind Pferde ein für allemahl unumgänglich nothwendig; es ist demnach auch deren Pflicht, für ihre Erzeugung zu sorgen.

Diese Erzeugung wird nun bei dem großen Verfall der Sache im Untermainkreise durch den Umstand, daß sich gegenwärtig in selbem so viele fremdartige Pferde befinden, sehr erschwert, indem in ähnlichen Fällen nach willkührlicher Paarung nie gute Produkte entstehen, und es wäre daher ein besserer Zustand der Landpferdezucht im Untermainkreise nur unter nachstehenden Mitteln zu erzielen.

1) Beischaffung einer nöthigen Anzahl tauglicher Bescheller, die aber nicht Willkühr bestimmen, sondern ein wahrer Sachkenner nach vorhergegangener Besichtigung der gegenwärtig in der Provinz vorhanvorhandenen Stuten wählen soll.

2) Ein wahrhaft wissenschaftlicher Gestüts-Commissär zur Ordnung der Sache, und für ihn unumschränkte Vollmacht in seinem Wirkungskreise.

3) Kräftige Verordnungen von Seite der Regierung an die Landgerichte, damit die Landleute ernstlich angehalten werden, die von dem Gestüts-Commissär in Betreff der Landpferdezucht gegebenen Anleitungen genauestens zu erfüllen.

4) Gänzliche Abstellung des Gaureitens mit Beschellern.

5) Allgemein und strenges Verbot,

a) daß kein Hengst-Füllen vor dem dritten Jahre, und ohne ausdrückliche Bewilligung des Gestüts-Commissär kastrirt,

b) kein Pferd von der Landpferdezucht vor dem dritten Jahre zum Zuge verwendet,

c) vor dem dritten Jahre und ohne Genehmigung der Behörde kein Pferd aus dem Lande verkauft, und

d) der Gebrauch der Kastraten bei Landleuten mit jährlichen Abgaben belegt werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

205. Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

2) Ein zweites Mittel, der allzugroßen Wohlfeilheit des Getreides zu begegnen ist, die Mastung des Rindviehes und anderer Viehgattungen mit demselben. Für den kleinen und mittlern Landwirth in unsern oberfränkischen Provinzen passet dieser Vorschlag freilich abermahls nicht; denn jener fürchtet sich, eine Sünde zu begehen, wenn er seine kleinern Getreidvorräthe auf sein Vieh verwenden soll. Kartoffeln, Kraut und Rüben, eingebrühte Sied und eingebrühtes Grummet, gekochtes oder geschrotenes Af-

terkorn (Aesterich), und ein wenig Heu, das er zum Zuspitzen vorleget, soll bei ihm alles thun. Bei diesem Glauben lasse man ihn denn auch, und rathe ihm überhaupt von Mastung ab; ermuntere ihn dagegen, bloß junges Vieh heranzuziehen, und Rekruten zur beständigen Kompletirung des Viehstapels zu liefern. Dafür aber lege der Besitzer eines Ritter- oder eines andern ansehnlichen Gutes desto mehr auf Viehmastung, und betreibe diese in zu wohlfeilen Jahren mit beständiger verhältnißmäßiger Beimischung von Getreide unter die übrigen Futtersorten; denn ein Thier, auf diese Art gemästet, wird nicht nur in geschwinderer Zeit fett, sondern bekommt auch ein festeres, schmackhasteres Fleisch, und eine dichtere Haut, die zugleich schwerer wieget, als die von Thieren, die nur mit schwammigtem, blähendem Futter gemästet werden. Was das Rindvieh anbetrifft, das mit Getreidbeimischung gemästet wird, so bekommt dasselbe auch einen starken und zugleich kernichten Unschlitt = Ansatz, und das Schwein Speck und Schmeer von der nähmlichen Güte. Und wie fett und kraftvoll ist der Dünger von dergleichem Mast-Vieh. Ein jeder Acker, der mit diesem gedünget wird, zeichnet sich allemahl vor andern in hohem Grade aus. Nur leider! ist zu bedauern, daß unsere oberfränkischen Metzger, absonderlich in den kleinern Städten und in Marktflecken, nicht immer auf

diese bessere Mastungsart Rücksicht nehmen, und besser bezahlen wollen. (Die Fortsetzung folgt.)

206. Forts. über Hopfenbau.

Zu beiden, nur allein sichern und so sehr ergiebigen Arten Hopfen taugt jede Lage, jeder Boden, wenn letzterer nur nicht zu sumpfig, oder auf einem zu hohen Berge gelegen ist. Die allersicherste Lage aber ist eine mittlere Hänge eines Berges an dessen Mittagsseite. Aber auch selbst die ungünstigere Lage läßt immer noch eine mehr als mittelmäßige Aernte bei dem Anbau dieser Hopfensorten erwarten. Beide Arten nehmen dagegen mit gewöhnlichem Gerstenboden vorlieb, wenn er nur zwei Schuhe tiefe Acker-Krumme hat, die Unterlage mag seyn, welche sie will, und selbst ein ursprünglich schlechtes und mageres Grundstück läßt sich alsogleich in ein gutes Hopfenfeld umwandeln, wenn solches nur einmahl mehr und tiefer geackert, und stärker als zu einer Schmalsaat gedüngt worden. Es kömmt hiebei die ursprüngliche Güte des Bodens weniger in Betracht, da ja ohnedem alle Jahre eine große Quantität Dung auf das Hopfenfeld verwendet werden muß.

Ad 2. Wird ein Hopfenfeld erst angelegt, so muß solches im Herbste einige Mahle bis zwei Schuhe tief von 4 zu 4 Wochen geackert werden. Im Spät-Herbste wird dann der Dung aufgefahren, und gehörig vertheilt, derselbe auch zugleich untergeackert, das

Feld aber mit der Egge geebnet, und so rauh den Winter über liegen gelassen. Man braucht zu einem baier. Tagwerk zu 40,000 Quadratschuhe 30 Fuhren zu 10 Zentner speckigen Düngers, am beßten Hornvieh- und Schweinsdünger unter einander, wo letzterer mit Laubstreu aufgefangen worden.

(Die Fortsetzung folgt.)

207. Schluß über die der Landeskultur schädlichen Gewerbe.

Es lohnte sich der Mühe, der Gesetzgebung eines jeden deutschen Staates einen Bericht über die Veranlassung der vielen Prozesse, ruhestöhrenden Auftritte und hypothekarischen Verschreibungen vorzulegen, welche in den Verhältnissen der Juden zu den Landleuten ihren Ursprung haben, und in den gerichtlichen Archiven beurkundet liegen. Das Resultat würde den Unbefangensten, vom tollerantesten Gefühl Beseelten, überzeugen, daß die Mehrzahl der Bevölkerung stets von jeder Minderzahl, welche die jüdische Kaste bildet, und nicht umgekehrt, übervortheilt, und so zu sagen leibeigen wurde.

Man handhabt noch allenthalben in Städten sogenannte Marktrechte, oder Vorschriften über der Märkte Zeit, Ort, Waare und Maß, so wie man sie dem Bedürfnisse des Handels angemessen glaubt. Allein Vorschriften, wodurch dem Wucher gesteuert, der Kredit erhalten, der Waarenumsatz erleichtert, und Betrug verhindert wird, mangeln noch gänzlich. Der Freiheit

erlaubter Gewerbe unbeschadet, jede jüdische Einmischung in Kauf- und Verkaufsangelegenheiten, als das, was sie ist, als Prellereiversuch zu behandeln, dürften erneuerte Marktvorschriften zu bezwecken trachten. So lange diese Einmischung nicht verhindert wird, werden Juden auf unsern Frucht- und Viehmärkten stäts die Hauptrolle fortspielen, und die wirklichen Käufer und Verkäufer daselbst nur ein passives Verhalten beobachten.

Ein Gewerbe anderer Art, dem sich viele unserer Landleute selbst widmen, ist zwar für das Allgemeine minder, für den Landwirth aber oft eben so wie Vorstehendes, verderblich. Man sieht nähmlich häufig Landleute nach dem augenblicklich baaren Ertrag streben, den das Transportfuhrwesen und die Winkelwirthschaften gewähren. Beide Gewerbe entziehen den Landwirth seiner Bestimmung, und verursachen seinen Ruin. Der Augenblick täuscht ihn über die Vergangenheit und Zukunft. Er opfert ihm seine angestammte Diät in Arbeit Nahrung und Genuß. Eine neue Welt — eine neue Bestimmung öffnet sich ihm, der er seine Habe und Ruhe zur Beute überläßt, und dafür Verarmung und Hang zur Schwelgerey und Trunkenheit, eintauschet. Hazardspiele täuschen oft mit unerwartetem Glücke, gereichen aber stets dem großen Haufen zum Verderben. Hingegen ein Landmann, der seine Hauswirthschaft einem Fuhrtransporterwerb, oder einem Schenk- und Spielbetrieb aufopfert, sich als Zögling dieser Schule des Müßigganges und der damit verbundenen

Untugenden qualificirt, den hat des Glückes Eigensinn noch nie angelächelt.

Sollte auch die Gesetzgebung nicht für gut finden, dergleichen Gewerbstausche verbiethend zu stöhren, so möchte sie doch bei Verleihung der Gewerspatente erschwerende Hindernisse machen können.

Das nützlichste Gewerbe, welches ein Landmann bei seiner Hauswirthschaft treiben kann, ist ein Handel mit seinen eignen Produkten. Die Landwirthschaft ist da im blühenden Zustande, wo es Landleute so weit gebracht haben, daß der Ertrag ihrer Güter hinreicht, ihre Subsistenz zu decken, und sie nebst dem noch einen Ueberfluß an Produkten besitzen, zu deren Absatz sie durch keine Verhältnisse an eine bestimmte Zeit gebunden sind. Dieser Ueberfluß sey übrigens noch so klein; genug er liegt schon jenseits der Gränze der Bedürfnisse des Landmanns, und beurkundet daher die Zunahme seines Wohlstandes. —

Frankenthal im Jänner 1820.

Frh. v. H—r., ordent. Mitglied.

Man sieht weitern Bemerkungen entgegen.

---

208. Kartoffelkraut.

Um nach dem geäußerten Wunsch (Sieh Wochenbl. Jahrg. 10. Nr. 4.) Versuche über die angegebene vortheilhafte Benützung des Kartoffelkrauts zu machen, wird Folgendes noch vorauszuschicken seyn.

1) Wann soll das Kraut abgeschnitten werden, daß es dem Wachsthum der Kartoffeln im Boden nicht

schade; denn früh darf es nicht geschehen, indem die Erfahrung zeiget, daß wenn die Kartoffeln, wie in unserer Gegend oft geschieht, um Johannistag und noch später, erfrieren, der Wachsthum im Boden, wenn sie gleich wieder Kraut treiben, gehindert wird, und es wenig Kartoffeln giebt. Spät solches abzuschneiden, wenn es schon welk wird, würde nicht von großer Wirkung seyn. Etwa um die Zeit, wo schon die Samenkolben gewachsen sind, aber noch fest hängen, welche dann den Nutzen vermehrten, und in diesem Fall würden die Stengel auch noch nicht so stark seyn, daß das Vieh solche nicht fressen kann.

Wenn diese alle herausgenommen werden sollen, so würde es zu mühsam seyn, und dann der Landmann schwer dazu zu bringen seyn. — Es wird in unserer Gegend auch viel Kartoffelkraut gefüttert aber nur im Nothfall, und von Armen; denn es veranlasset beim Vieh Durchfall. — Wenn also nicht starkes Salzen solches bessert, und jenes verhindert wird, so ist solches nicht wohl zu empfehlen.

2) Wo soll das Einsalzen, und wie lange und wo die Aufbewahrung geschehen, ohne daß bei der Gährung dem Vieh ein Nachtheil erwachsen könnte, indem man bei allem Futter in der Gährung risquirt.

3) Wird man dieses Futter nachher bei großem Vorrath nicht in der Luft und Sonne trocknen, und wie Heu aufbewahren können, und ist darüber noch kein Versuch gemacht worden?

Hiernach wird man wohl den Wunsch äussern dürfen, daß sich der Verfasser der Einrückung dieses in das Wochenblatt noch hierüber näher erklären möchte.

Pirmasenz, den 5. Dez. 1819.

Kappler.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

---

209. Ueber festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle.

(Als Auszug aus dem Berichte: Ueber das Wesen und den Fortgang der landwirthschaftlichen Versuchs-Anstalt im Konigreich Würtemberg.)

Ich kenne nur zwei vorzügliche Arten, den Dung zu behandeln: die belgische für den festen, und die Zürcher Art für den flüßigen Dung. Ueber erstere oder die Bereitung des Dungs im Stalle, habe ich mich in der Schrift: Ueber die belgische Landwirthschaft, erklärt, und werde, da wir nun in Hohenheim einen eigens dazu eingerichteten Stall*) nach brabantischer Art haben, die fernern Belege über die Vortrefflichkeit dieser Behandlung liefern können. Man sehe einstweilen, was ein sehr liebenswürdiger und scharfsinniger Beobachter in den Möglinschen Annalen, 2ten Bandes 3tes Stück, Seite 374 darüber sagt.

---

*) Ich behalte mir vor, mit der Zeit die Zeichnung und das richtige Maß aller seiner Theile, worauf vieles dabei ankommt, zu geben; um so mehr, als man nicht leicht einen zweckmäßigern Stall der Art selbst in Brabant finden wird.

Die andere oder die Bereitung des flüssigen Düngers, oder der Zürcher Gülle, scheint noch nicht genug gekannt, und nach Gebühr ausserhalb der Schweitz gewürdigt worden zu seyn. Ich erlaube mir vorläufig einige Worte über ihr Wesen und ihre Anfertigung. (Die Fortsetzung folgt)

210. Viehmästen.

Hochzuverehrender Herr Redakteur des Wochenblattes.

Ja was in dem heurigen Wochenblatt N. 15. über das Viehmästen vorkömmt, ist mir aus der Seele geschrieben, und wohl wahr ist jedes Wort. Ueber das Viehmästen versteht man auf dem Lande nichts, und wie das Sprichwort sagt, einen blauen Teufel. Was uns da die Metzger für ein Vieh schlachten, da möchte man sich die Zähne ausbeissen, und wirklich werden die meisten daran ausgebissen. Wenn da die Woche nur eine Kuh, Stierl, Oechsel geschlachtet wird, wie mager und hart sind sie!! Von fettem Vieh ist gar nie eine Rede. Die Brauer und die Verwalter der Herrschaften mästen wohl Ochsen für die Stadt, aber wie es im besagten Aufsatze heißt, sie schoppen wohl die Ochsen, und glückt's, so glückt's. Aber was es kostet, und ob es verständig angegangen ist, darum kümmert sich kein Mensch. Daher wird es eine wahre Wohlthat, es von ausserordentlichem Nutzen seyn, wenn Sie uns bald die in demselben Blatt versprochenen Grundsätze der Viehmastung liefern. Ich freue mich schon darauf, und um sie dringendst darum zu bitten, habe ich mich mittelst dieses Schreibens unmittelbar an sie addressirt.

X — — den 1. März 1820.

Ein Landwirth, der immer mit neuem Vergnügen das Wochenblatt liest.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

211. Inländische landwirthschaftliche Literatur.

Die landw. Verhältnisse berechnet für das Königreich Baiern ꝛc. von Jakob Ernst von Reider, erstem Assessor am k. Landg. Hersbruck im Rezatkreise, Hersbruck 1819, dann

Hersbrucks Hopfenbau als Beweis, daß der inländische Hopfenbau — den böhmischen Hopfen wo nicht übertreffe, doch ihm ganz gewiß gleich komme, von obigem Verfasser. Bamberg bei Stunz 1819.

Zwei nützliche und jedem Landwirth zu empehlende Schriften.

Ueber die wirthschaftl. und rechtliche Nutzung des Zehents ꝛc. von dem Gutsbeamten J. F. Müller. Nürn. b. Morath 1819. Ein dickleibiges Buch mit einem Situationsplan u. vielen Formularen u. Tabellen. Allein alles dieses ist nicht zum Vortheil der Landwirthschaft, sondern eher zu Gunsten strenger Zehent-Eintriebe geschrieben. —

Münchner Getreid-Schranne, am 11. März. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	388		470		448		30	
Neue Zufuhr .	1467		826		956		713	
Ganzer Stand.	1855		1296		1404		743	
Verkauft . .	1675		912		1358		530	
Rest	180		384		46		13	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	14	6	50	6	10	4	36
Mittlerer . .	11	37	6	31	5	13	4	19
Geringster . .	10	37	6	4	4	54	4	5
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	2	—	7
Gefallen um .	—	14	—	26	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

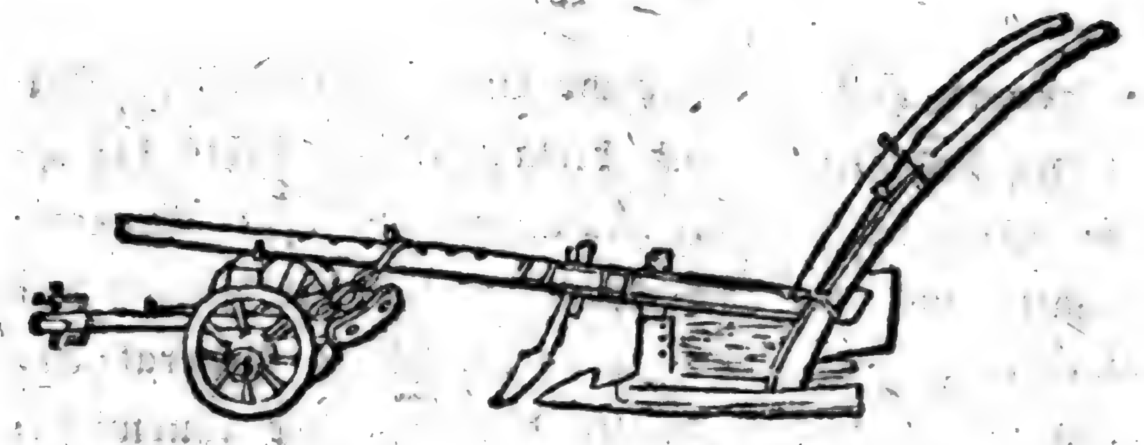
Vom 22. bis 28. Februar 1820.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Dinkel. fl.	Dinkel. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach . .	20	10	50	—	—	—	—	5	40	4	27	3	33
Amberg . .	26	8	47	—	—	—	—	5	54	5	26	3	32
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	25	10	33	9	9	—	—	6	21	5	14	3	40
Dinkelsbühl .	23	8	32	—	—	—	—	5	42	4	42	2	55
Erding . .	24	11	—	—	—	—	—	0	15	4	45	3	45
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	26	8	57	—	—	—	—	5	12	4	—	3	16
Kempten .	23	—	—	11	6	—	—	7	54	0	16	4	22
Landsberg .	26	—	—	10	—	—	—	7	—	5	—	4	—
Landshut .	25	9	55	—	—	—	—	5	28	3	50	3	37
Lauingen .	26	—	—	8	17	—	—	5	32	4	45	3	8
Memmingen	22	—	—	10	13	—	—	7	—	6	39	3	52
München .	26	10	56	—	—	—	—	6	44	5	14	4	10
Murnau . .	26	—	—	10	15	—	—	7	40	4	48	4	30
Neuötting .	23	10	23	—	—	—	—	5	23	4	10	3	36
Nördlingen .	26	—	—	8	1	—	—	5	6	4	14	3	11
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	22	10	13	—	—	—	—	5	23	4	10	3	36
Regensburg .	26	9	17	—	—	—	—	5	39	3	41	3	47
Rosenheim .	24	10	35	—	—	—	—	6	33	4	20	3	50
Straubing .	26	9	—	—	—	—	—	5	24	3	37	3	24
Traunstein .	24	11	48	—	—	—	—	5	54	4	36	3	48
Vilshofen .	23	9	51	—	—	—	—	5	45	3	5	—	—
Weilheim	24	11	8	11	8	—	—	7	50	5	—	4	20

l u n g

	Das Bezirks Comite Regensburg.		Die kön. Akademie der Wissenschaften.		Herrn Hofgarten-Intendanten v. Skell.		Herrn Stadtgerichts-Direktor Dangel in Bamberg.		Inventar des Vereins Rest.	
	B.	H.	B.	H.	B.	H.	B.	H.	B.	H.
1)										
2)										
3)										
4)										
5)										
6)										
	50	10	50	8	36	8	36	6	43	12

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 24.

21. März 1820.

Die Sitzungen des General-Comite und die öffentlichen Versammlungen, — Forts. des landw. Bezirksfestes des Unter-Donaukreises, i. J. 1819, — Forts. über die Pferdezucht im Untermainkreise, — Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über den Hopfenbau, — Forts. über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle, — Nützlichkeit der Haine von Platanen und Acacien, — Neue Art, köstliche Schwämme zu erhalten, — Bewährtes Mittel wider die Bräune der Schweine, — Verbesserungsmittel der Weine, — Ermunterungspreise für die Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

212. Die Sitzungen des General-Comité und die öffentlichen Versammlungen betreffend.

Das General-Comité hat die unangenehme Erfahrung gemacht, daß die Artikel der Statuten §. 20. 21. 22. und Beilage §. 10. ganz außer Anwendung

gekommen sind, ja vielmehr einzelne verehrliche Mitglieder des Vereins sich beklagten, gar nichts bei ihrer Hieherkunft nach München von dem General-Comité und dem Besitzthum des landwirthschaftlichen Vereins zu sehen und zu hören. Das General-Comité bringt daher zur Kunde, daß der landwirthschaftliche Verein im Museums-Gebäude sich befindet, und das General-Comité jeden Sonntag um 12 Uhr gewöhnliche Sitzung hält. Wer dabei zu erscheinen berechtigt ist, darüber geben obige Artikel genaue Bestimmung. Es wird weiters bemerkt, daß am 5. April um 10 Uhr Morgens, und so den ersten Sonntag in jedem Monathe des Jahres zur selben Stunde öffentliche Versammlung ist. Alle verehrliche Mitglieder von hier, und die nach München kommen, sind daher eingeladen, derselben beizuwohnen, auch Fremde, die im Fache der Landwirthschaft bereits schon etwas Besonderes leisteten, können eingeführt werden. Dem General-Comité wird es ganz vorzüglich angenehm seyn, die Bekanntschaft der verehrlichen Mitglieder des Vereins, und ausgezeichneter Fremden so — von Zeit zu Zeit zu machen, und von ihnen Vorschläge und Aufklärung über so manche Verhältnisse zu vernehmen. Es geschieht dadurch ein wohlthätiger Austausch von Ideen, und man gelangt zu neuen Mitteln, Verbesserungen vorzukehren, und die Landwirthschaft stets mehr emporzuheben. Das General-Comité ersucht aus der nähmlichen Ursache

auch die Bezirks-Comités, auf diese Weise mehrere Landwirthe zu ihren Sitzungen zu ziehen, und das allgemeine Interesse für die Landwirthschaft zu steigern. Es werden dadurch dann immer mehrere Bewohner Baierns sich aufgerufen fühlen, zu einem Institute zu treten, das ganz ungezweifelt den wichtigsten und nützlichsten Zweck im Staate verfolgt. — Wenn sich so die Kräfte mehren, kann auch allein die wohlthätige Wirkung für jeden Einzelnen, wie für das ganze Vaterland sich verstärken, ja allgemeiner Segen sich verbreiten. — —

213. Forts. des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

C. Zur Beförderung der Bienenzucht.

Johann Pfeilschifter, Bauer zu Wieshof im Landgerichte Kamm, der selbst 24 Bienenstöcke besitzt, und sich hinsichtlich der Bienenzucht in seiner Gegend sehr verdient macht, erhielt den ausgesetzten Preis von 2 Dukaten.

D. Für Beförderung der Obstbaumzucht erhielten

1) Der Bauer Andreas Prieller zu Barching, Landg. Griesbach, für den Anbau von 6000 Weinstöcken auf vorher untragbarem Grunde, eine Vereinsdenkmünze von 2 Dukaten,

2) der Bauer Johann Pfeilschifter zu Wieshof für die Anpflanzung und Veredlnng von 8000

Stück Obstbäumen in den Jahren 1817, 1818 und 1819 eine Vereinsdenkmünze in Silber zweifachen Gewichts.

Der Belobung aber haben sich vorzüglich würdig gemacht die beiden Gärtner Dicker und Schmied zu Schambach, Patrimonialger. Irlbach.

E. Für den Hopfenbau erhielten

1) der Bierbrauer Ludstek zu Straubing für die Anpflanzung von 9250 Stöcken in den Jahren 1817, 1818 und 1819 eine Vereinsdenkmünze von 2 Dukaten,

2) der Bauer Reitmaier zu Eschlbach, Landgerichts Straubing, eine Vereinsdenkmünze von Silber zweifachen Gewichts.

Von den großen Fortschritten im Hopfenbau hat man sich durch eine bedeutende Anzahl von Preis-Konkurrenten überzeugt, doch verdient der öffentlichen Erwähnung ganz vorzüglich der k. Hauptmann Hr. v. Kellner zu Steinach, der seit den Jahren 1817 sein beßtes Ackerland zum Hopfenbau verwendete, und diesen im Jahre 1820 schon auf 9000 tragbare Stangen bringen wird, weßwegen man sich vorbehält, ihn nach seiner eignen Wahl entweder in diesem Jahre zu Passau, oder im Jahre 1821 zu Straubing nochmahls konkurriren zu lassen.

(Die Fortsetzung folgt.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

214. Fortsetzung über die Pferdezucht im Untermainkreise.

6) Bei der Preisvertheilung Rücksicht

a) auf die schönste aus der Landrace erzogene Stute von vier Jahren,

b) auf den schönsten und edelsten, aus der Land-Race erzogenen, Hengst von 5 Jahren, und

c) auf Mehrheit der von dem Landmann im Zeitraume von 4 Jahren aus der Landrace erzogenen Füllen — zu nehmen.

7) Kräftige Maßregeln gegen den gewöhnlichen Trug im Pferdehandel, und zwar

a) monathliche Garantie nicht nur der bekannten Hauptfehler, sondern aller, den zweckmäßigen Gebrauch hinderlichen, besonders aber deren Erbmängel

b) zum Ausspruch der Sache in vorkommenden Streitigkeiten bei Gelegenheit eines Pferdehandels nicht bloß aufgestellte Thierärzte (meist hochgelehrte Stubenhelden), sondern in der Sache geübte, und unpartheyische Männer mit zu berufen.

8) Belehrung des Landmannes über den Umgang mit Pferden, und deren Behandlung im gesunden und kranken Zustande. — Hiezu könnte in Hinsicht des ersten Gegenstandes meine im Drucke „über

Umgang mit Pferden ꝛc." ohnlängst erschiene Abhandlung als Leitfaden dienen. — Zur nöthigen Erläuterung der Sache erlaube ich mir eine kurze Erklärung über nachfolgende Punkte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

215. Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Gewöhnlich sehen sie nur auf den Haufen (Quantität), und nicht auf die Qualität. Und wenn sie auch durch den Griff sich eines Bessern überzeugen; so wollen sie es doch nicht zugestehen, um nicht im Preise hinaufgehen zu dürfen. Allein da, dächte ich, könnte und sollte eine geübte Polizei, welche die gehörige Sachkenntniß hat, eingreifen, und darauf dringen, daß ein gut gemästetes Vieh nach dem Gewicht bezahlt, und dem Metzger ein verhältnißmäßiger Profit zugestanden würde. In den Hungerjahren mußten unsere Metzger Vieles leiden, weßwegen auch manche verarmten; denn aus Mangel an Mast-Vieh mußten sie um die höchsten Preise einkaufen, und daher fast immer verlieren und zubrocken, weil die Fleischpreise zwar hoch, aber doch dem Einkaufs-Preise noch immer nicht angemessen waren. Ich nahm mich daher, wie einem hochverehrlichen General-Comité noch erinnerlich seyn wird, im Früh-

Jahre 1818 in einer eigenen Abhandlung dieser bedrängten Handwerkerklasse männlich an, und meine Vorstellungen wirkten. Aber nun wollen sie auf einmahl wieder sich zu reichlich schadlos halten, und pressen den Landmann; die Fleischpreise werden nach meiner Vermuthung um der Landwirthe willen noch immer in einer gewissen mäßigen Höhe erhalten, damit ihnen dadurch einiger Ersatz für die zu geringen Getreidpreise verschafft werden soll. Aber dieses nützet nicht ihnen, sondern den Metzgern, die den gegenwärtigen Geldmangel, und die gegenwärtige zu starke Konkurrenz (denn wegen der heurigen doppelten Kartoffelärnte verstand sich mancher zur Mastung, wenigstens mit Kartoffeln, der vorher nie daran gedacht hatte) dazu benutzen, ihre Angebothe immer mehr herunter zu stimmen, und sie erreichen auch ihren Zweck. Dieß wird nun wohl wieder ausgeglichen werden müssen, wenn das Ganze nicht leiden soll.

(Die Fortsetzung folgt.)

216. Forts. über Hopfenbau.

Recht bald im kommenden Frühjahre zieht man mit dem Pfluge tiefe Furchen, und macht hohe gewölbte Bette; am beßten, wenn es sich thun läßt, von Mittag gegen Mitternacht, besonders auf ebenen Hopfenfeldern. Gerne macht man die Bette zwei Schuh hoch, und drei bis vier Schuhe auseinander. Sobald der alte Hopfen aufgerissen ist, so eilt man den jungen zu legen. Man nimmt von 4- bis 6jäh-

rigen Hopfenstöcken 3 bis 4 Zoll lange, kleine fingerdicke, gesunde Fexer, und geht mit der Hopfenhaue die Furche hin, und haut alle 5 bis 6 Schuhe ein handtiefes Loch; ein dritter steckt sogleich in jedes dieser Löcher 3 Hopfenfexer, mit den Augen auswärts, ein Paar Zoll weit von einander, und bedeckt solche sogleich handhoch mit Erde vom Bette. Diese Löcher werden aber so gemacht, daß dieselben zu einander stets im Queerkreuze zu stehen kommen, und daß man von jedem Stocke aus in allen Reihen sogleich das Ende sehen kann. Sind nun die Reben ein Paar Schuh hoch hervorgewachsen, so besteckt man die jungen Hopfenstöcke mit 6 bis 8 Schuh langen Stecken, und weiset die Reben darum an. Alsobald fängt man mit dem Behacken desselben an, indem man mit der Hopfenhaue das halbe Bett auf die jungen Hopfenstöcke herüberzieht. Um Johannis wird dann dieser Hopfen zum zweiten Mahl behackt, da man den Rest des Betts gar auf die Hopfenstöcke bringt, dann steht da das Bett, wo zuvor die Furche war. Alsobald während oder nach dem ersten Regen, werden die Zwischenräume zwischen den Hopfenstöcken mit Kohl und anderm Gemüse bepflanzt, welche dann späterhin einmahl gefrettet werden. (Die Forts. folgt.)

---

217. Forts. über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle.

Man nimmt gewöhnlich die Wörter: Pfuhl, Jauche u. s. w. für gleichbedeutend mit dem Worte

Gülle. Es herrscht aber darunter ein wesentlicher Unterschied. Pfuhl und Jauche sind die flüssigen Theile, die das Vieh, besonders durch das Harnen, von sich giebt, und die, wenn sie häufiger vorkommen, als man das Stroh oder die Streue aufzunehmen im Stande ist, in jeder guten Wirthschaft nebenher aufgefaßt, und theils zum Befeuchten des Misthaufens oder unmittelbar auf Feld und Wiesen gebracht wird. In dem gehörigen Grade ihrer Gährung, und mit einem Theil Wasser vermischt, ist diese Jauche allerdings ein schnell wirksames Mittel; allein sie ist noch keine Gülle, und kommt dieser an Kraft und sanftem öhligem Wesen (man erlaube mir immer diesen Ausdruck) nicht bei. Dieses Wesen wird sich aus der Beschreibung ihrer Anfertigung am besten ergeben. Ich lege hier die zum Grunde, wie sie gegenwärtig in dem Hohenheimer Schmalviehstalle Statt hat.

Der Kuhgraben (Auffanggraben) von 12 Zoll Weite und 10 Zoll Tiefe, läuft, so nahe es geschehen kann, hinter den Hacken des Viehes her, damit der Harn so warm als möglich hineinfließe*). Eine Röhre leitet bei der Oeffnung des Hahns das Wasser in den Graben, der zu diesem Zwecke eine wagrechte Lage hat. Am Ende desselben sind die Gül-

*) Der Kuhgraben liegt in Hohenheim so nahe bei den Krippen, daß das große ungarische Vieh nur so eben stehen kann, ohne hineinzutreten. Er hat 120 Fuß in der Länge.

lenbehälter der Wärme wegen in dem Stalle selbst angebracht. Vermittelst eines Schiebers wird die Gülle hineingelassen, oder in den Graben zurückgehalten. (Die Fortsetzung folgt.)

---

318. Nützlichkeit der Haine von Platanen und Acacien.

Bewährt hat sich auf allen Seiten der Vorschlag im Journal de Paris an Orten ungesunder Luft, neben Hospitälern, Morästen rc. Haine von Platanen und Acacien zu pflanzen, weil diese Baum-Arten vorzüglich die Eigenschaft haben sollen, die Luft zu reinigen, also auch die Vegetation umher zu befördern. Dieß möchte umsomehr unsere volle Aufmerksamkeit verdienen, da wir in Städten und auf dem Lande sehr viele solche Plätze kennen, die dieses Mittel zur bessern Luft und Vegetation in Ansprnch nehmen dürften. Man wünscht aber weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

219. Neue Art, köstliche Schwämme zu erhalten.

Rom, den 19. Februar 1820.

Ich eile, Ihnen eine für Naturforscher und Tischfreunde rc. wichtige Entdeckung mitzutheilen. Auf dem spanischen Platze in Rom steht ein Kaffeehaus, Café americano betitelt. Der Kaffewirth machte vor einiger Zeit eine Grube in seinen Hof, und warf den Kaffeesatz hinein. Diesem entkeimten die köstlichen Schwämme, welche die Leckermäuler zu Paris

unter dem Nahmen Champignon à la couche kennen, und die Botaniker Agaricus campestris nennen sollen. Der Wohlgeschmack und die Unschädlichkeit dieser Schwämme, welche beständig nachwachsen, ist anerkannt, und sogar in dem Notizie del giorno vom 18. Februar erwähnt. Mehrere Kaffee-Wirthe wollen den Versuch wiederholen. Da dieses Kaffeehaus beinahe nur von Dienern und Mosaikmachern besucht wird, so glaube ich, daß der Kaffee nicht ganz frei von Surrogaten seyn dürfte, daher die Probe auch in Deutschland gemacht werden kann. Besser wäre es freilich, wenn man an den Schwämmen unterscheiden könnte, wie viel Surrogat beigemischt worden sey. —

Da bei uns der Frühling um einige Monathe später eintritt, als hier, so hoffe ich, diese Nachricht kommt noch früh genug, um sogleich mit endlicher und letzter Benutzung des vielgebrauchten Kaffeesatzes den Anfang machen zu können. M.

Es möchte doch der Versuche verlohnen, um zu sehen, ob es Spaß oder Ernst ist.

---

220. Bewährtes Mittel wider die Bräune der Schweine.

Als gutes Präservativ gegen die Bräune der Schweine habe ich stäts das Spießglas, zur gehörigen Zeit und in der richtigen Portion gefüttert gebraucht, und bisher noch nicht die Bräune unter meinen Schweinen gehabt. Jetzt erst nach dem An-

fange meiner hiesigen Wirthschaft, wo ich das Spießglas noch nicht oft hatte futtern können, bekam auf einmahl eine trächtige Sau die Bräune, und hatte sie schon im höchsten Grade, als der Schweinhirt es sagte, daß sie krank sey; sie röchelte sehr stark, hatte schon in 24 bis 36 Stunden nichts mehr gefressen, und die Zunge war schon braun und blau. Ich nahm das Vieharzneibuch von Rohlwes zur Hand, ließ sämmtlichen Schweinen, gesunden und kranken am Ohre zur Ader, und der kränksten Sau außerdem auch noch am Schwanze. Da ich keinen Salpeter und Honig im Hause hatte, so nahm ich Glaubersalz 2 Loth, und Spießglas 1 Loth, rührte Beides mit Syrup zu einer Latwerge, ließ der kranken Sau alle zwei Stunden diese Portion auf die Zunge geben, und zugleich mit Kampheröhl den ganzen Hals einreiben. Den übrigen gesunden Schweinen gab ich, den größern eine gleiche Portion, und den halbjährigen eine halbe Portion, des Abends und Morgens in den ersten vier Tagen, und die andern vier Tage des Morgens, ein, mit saurer Milch. Nachdem die Sau 24 Stunden so behandelt war, bekam sie schon wieder Appetit, und fraß saure Milch; und wurde ihr diese Medizin noch fortwährend mit saurer Milch drei Tage lang gegeben, jedoch wurde den zweiten Tag, da ich unterdessen Salpeter angeschafft hatte, ein- um das anderemahl statt des Spießglases ½ Loth Salpeter genommen und gegeben, und die übrigen Schweine bekamen vom dritten Tage an ebenfalls einmahl um das andere statt des

Spießglases ½ Loth Salpeter. — Diese kranke Sau war dennoch 8 Tage sehr krank; mit dem Kampher-Oehl wurde 8 Tage, die ersten 5 Tage alle 2 Stunden, dann an 3 Tagen 4mahl des Tages, und die folgenden 8 Tage des Abends und Morgens geschmiert, da der Hals sehr lange die Geschwulst behielt; und so lange bekam sie auch des Morgens und Abends jenes Mittel. Drei Schweine bekamen eben die Krankheit; aber da sehr genau darauf geachtet wurde, so wurde gleich mit derselben Kur angefangen, und sie waren jede in 2 bis 3 Tagen wieder hergestellt. Die sehr kranke Sau ist jetzt ganz gesund, und geht nun seit mehreren Wochen schon wieder mit hinaus auf die Weide, so wie sämmtliche Schweine wieder gesund sind.

Ich glaube daher dreist, dieses Mittel und Verfahren öffentlich empfehlen zu können. — Mehrere gaben, da dieses bekannt wurde, ihren Schweinen als Präservativ zum Brechmittel Nieseswurz ein, und verloren mehrere und viele Schweine durch dasselbe unmittelbar, weil die Nieseswurz theils sämmtlichen Schweinen insgesammt gegeben war, das gefräßigere also mehr bekommen, als das weniger gefräßige und weniger starke, theils weil sie ihnen auf ganz nüchternen Magen gereicht war.

Will man die Nieseswurz als Brechmittel für die Schweine gebrauchen, so gebe man den Schweinen vorher etwas Nasses, und sey es nur warmes Wasser, aber nicht auf den ganz nüchternen Magen, weil

sie im ersten Falle besser und leichter brechen, und gebe jedem Schweine seine Portion allein. Besser ist es aber immer, man lasse die Nieswurz ganz weg, und gebe ihnen Spießglas als leichtes Brechmittel, so viel öfter bei solchen Vorfällen in stärkern Portionen; man wird hiedurch nicht so leicht etwas Aehnliches zu befürchten haben, so wie ich das Spießglas, regelmäßig gebraucht, für ein Präservativ gegen viele Krankheiten der Schweine halte.

W. den 22. September 1819. S—r.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

221. Verbesserungsmittel der Weine.

Die verkohlten Faßdauben, sagt der berühmte Bertholet, sind nach meiner 8jährigen Erfahrung das beßte Erhaltungs- und Verbesserungsmittel der Weine. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

222. Ermunterungspreise.

Wir haben letzthin (Sieh in diesem Jahre Nr. 19.) von den Ermunterungspreisen für Landwirthschaft und Industrie in Frankreich gelesen, nun wollen wir auch die von England hören. Es wurden da für heuriges Jahr 89 Preise und Prämien, bestehend in goldenen und silbernen Medaillen und in Geldbelohnungen von 50 bis 100 Guineen ausgesetzt. Außer diesen festgesetzten Preisen werden stets allen andern Erfindungen und glücklichen Versuchen noch Prämien gegeben. Wir wollen hier nur die für die Landwirthschaft merkwürdigen ausheben. So z. B. 1) für die größte Anzahl von Eichbäumen, welche seit 1815 aus jungen Pflanzen oder Samen gezogen worden sind, nicht weniger als 8000 an der

Zahl: die goldene Medaille. 2) Für den größten Anbau folgender Grasarten und Futterkräuter: Alopecurus pratensis, authoxantum odoratum, phleum pratense, festuca pratensis, poa pratensis und trivialis, dactylis glomerata und lollium perenne. P. die silberne Medaille. 3) Für den Anbau eines Stück Landes von nicht weniger als 50 Tagwerk, mit Kartoffeln, die in den Monaten April, Mai und Juni des darauffolgenden Jahres noch genießbar sind. Preis: die goldene Medaille oder 30 Guineen. 4) Für die beßte und wohlfeilste Methode, gelbe, weiße und Runkelrüben, so wie Mangelwurzel aufzubewahren, so daß sie in den Monathen Februar, März und April noch genossen oder verfüttert werden können: die goldene Medaille ꝛc.

Diese Preisaufgaben verdienen allerdings auch unsere volle Aufmerksamkeit.

Münchner Getreid-Schranne, am 13. März. 1820.

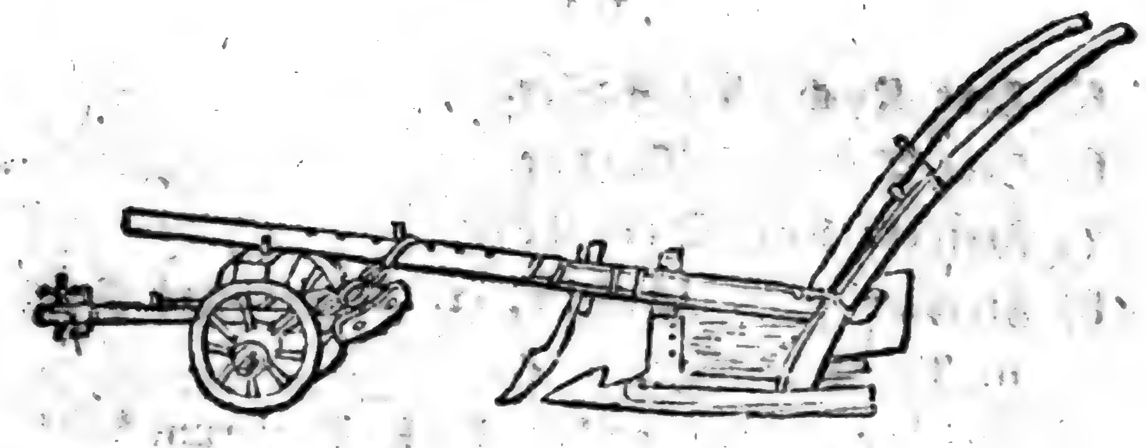
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	180		384		46		13	
Neue Zufuhr .	1818		788		1771		686	
Ganzer Stand.	1998		1072		1817		699	
Verkauft . .	1755		799		1764		667	
Rest	243		273		53		32	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	23	6	59	5	46	4	32
Mittlerer . .	11	51	6	45	5	37	4	20
Geringster . .	10	51	6	20	4	39	4	5
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	14	—	12	—	24	—	1
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 29. Februar bis 6. März. 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	4	11	3	—	—	—	—	5	48	4	24	3	39
Amberg . .	4	9	—	—	—	—	—	5	53	5	2	3	36
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	3	10	18	9	35	—	—	6	15	5	5	3	50
Dinkelsbühl .	1	—	—	8	43	—	—	5	39	4	53	2	59
Erding . .	2	11	—	—	—	—	—	6	—	4	45	3	30
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	4	9	16	—	—	—	—	5	9	3	44	3	19
Kempten .	1	—	—	11	8	—	—	7	56	6	48	4	26
Landsberg .	3	—	—	10	—	—	—	7	—	5	—	4	—
Landshut .	3	10	30	—	—	—	—	5	30	4	15	4	—
Lauingen .	4	—	—	8	17	—	—	6	5	4	49	3	4
Memmingen	29	—	—	10	8	—	—	6	51	6	27	3	33
München .	4	11	51	—	—	—	—	6	57	5	11	4	12
Murnau . .	4	—	—	10	20	—	—	7	—	4	30	4	40
Neuötting .	1	10	13	—	—	—	—	5	20	4	19	3	25
Nördlingen .	4	—	—	8	7	—	—	5	34	4	15	3	10
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	29	10	25	—	—	—	—	6	—	3	54	2	54
Regensburg .	4	9	22	—	—	—	—	5	50	3	40	3	33
Rosenheim .	2	11	22	—	—	—	—	6	35	4	20	3	58
Straubing .	4	9	5	—	—	—	—	5	30	3	40	3	37
Traunstein .	2	11	30	—	—	—	—	6	—	4	6	3	36
Vilshofen .	1	9	56	—	—	—	—	5	24	3	3	—	—
Weilheim.	24	11	21	11	21	—	—	7	36	5	—	4	38

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. **Nr. 25.**

---

28. März 1820.

Wahl und Constituirung des Bezirks-Comite Regensburg, — Schluß der Beschreibung des landw. Bezirksfestes des Unter-Donaukreises, i. J. 1819, — Forts. über die Pferdezucht im Untermainkreise, — Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Forts. über den Hopfenbau, — Forts. über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle, — Noch etwas über die Baumläuse, — Benützung der Blätter der Erdbeeren, — Wägen des Viehes, — Samenverkauf, — Neuer Pflug.

Angelegenheiten des Vereins.

223. Wahl und Constituirung des Bezirks-Comité Regensburg.

1) Freiherr von Dörnberg, Excellenz.

2) Herr Graf von Ekart, Excellenz.

3) Freiherr von Tautphäus, Präsident.

4) Freiherr v. Aretin, General-Commissär.

5) Herr Koch, Kreiskassier.
6) Herr Banquier Ritter.
7) Freiherr von Dittmer.
8) Freiherr von Godin, k. Regierungs-Rath p. T. Sekretaire.
9) Freiherr von Seefried, k. Regierungsrath.
10) Herr Bohonowsky, k. Stadt-Commissär, welche letztere Beide Stellvertreter sind.

---

224. Schluß des landw. Bezirksfestes im Unterdonaukreise im Jahre 1819.

F. Für den Flachsanbau und dessen Verarbeitung.

Obgleich man für den schönsten Flachs in größter Quantität und für die schönsten Proben der Spinnerei ansehnliche Preise aussetzte, so erschien doch keine preiswürdige Arbeit.

Für die schönste selbst verfertigte Leinwand erhielt den ersten Preis zu 2 Dukaten Michael Fuchs, Webermeister zu Passau, und den zweiten, bestehend in einer silbernen Denkmünze zweifachen Gewichts, Andrä Wimmer, Webermeister zu Greiseneck, k. Landg. Passau.

G. An nützlichen Erfindungen und Verbesserungen in der Landwirthschaft im Allgemeinen ist nichts von Preiswürdigkeit zur Vorlage gekommen.

H. Zur Auszeichnung und Belohnung ländlicher Dienstbothen sind 24 Denkmünzen

in Silber einfachen Gehaltes, und 11 baier. Thaler vertheilt worden, und zwar

1) an männliche Dienstbothen

a) an Denkmünzen.

Joseph Plendl zu Feldkirchen, Landg. Straubing, Barthlmä Spanner zu Haingersdorf, Landgerichts Landau, Peter Schneider zu Waffenbrunn, Landg. Kamm, Mathäus Hirnaus zu Malching, Landg. Griesbach, Johann Katzendoblinger zu Windberg, Landg. Straubing, Joseph Meindl zu Weihern, Patrimonialgerichts Thürnthenning, Michael Loichinger zu Einberg, Landg. Straubing, Georg Plötz zu Mosau, Landg. Vichtach, Simon Weinberger zu Hutthurn im Landgerichte Passau, Philipp Zeilhuber zu Dumeldorf, Landg. Pfarrkirchen, Blasius Schedlbauer von Ruberdorf, Landg. Vichtach, und Martin Stadler von Patersdorf, Landg. Vichtach.

b) An baierischen Thalern.

Georg Brunner zu Landau, Fidel Deng daselbst, Franz Schwarz zu Schambach, Patrimonialgerichts Irlbach, Franz Haller zu Landau, Jakob Schreckeis zu Hinterwollaberg, und Math. Friedl zu Unterkatzendorf, Landg. Kötzting.

2) An weibliche Dienstbothen,

a) an Denkmünzen.

Katharina Weitzenbauer zu Witzisberg, Landgerichts Wolfstein, Katharina Namsin zu Schwarzach,

Landg. Mitterfels, Josepha Wagner zu Helfkamm, Landg. Deggendorf, Maria Heindl zu Forstkastl, Landg. Altötting, Anna Schlabach, und Klara Senft zu Winhöring, Landg. Altötting, Katharina Bergmann zu Schorndorf, Landg. Kamm, Barbara Zach daselbst, Theresia Pielmaier, und Katharina Kilger zu Tanzstadl, Landg. Vichtach, Katharina Hartl zu Lamm, Landg. Kötzting, und Katharina Dirmaier zu Kötzting.

b) An baierischen Thalern.

Maria Scholler zu Perlesreuth, Landrgerichts Wolfstein, Barbara Zwickernadel zu Engelsdorf, Landg. Vichtach, Anna Braunmüller zu Drechselried, Katharina Thurmbauer zu Unterried, Landgerichts Vichtach, und Anna Strauß zu Ruhmansfelden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

225. Fortsetzung über die Pferdezucht im Untermainkreise.

Ad 1. Dürften die Beschäler nicht nach Willkühr gewählt, und müßten vor dieser Wahl die jetzt in der Provinz befindlichen so verschiedenen national- und raçeartigen Stuten aus dem Grunde besichtigt werden, weil sonst unmöglich eine reell gute und fruchtbare Nachkommenschaft (der eigentliche Endzweck einer Pferdezucht) entstehen kann.

Ad 2. Ist auch dann, wenn die Hengste schon sachgemäß für das Land gewählt wären, zur Ordnung und Aufrechthaltung der Dinge ein wissenschaftlicher Mann, und für ihn unbeschränkte Vollmacht in seinem Wirkungskreise wenigstens in so lange nothwendig, bis durch gehörige Mischung der Gattungen eine den Endzwecken des Landes angemessene Pferde-Raçe zur Vollkommenheit gediehen ist.

Ad 3. Würde die genaueste Erfüllung der vorstehenden zwei Punkte wenig oder nichts nützen, wenn der, nun für die Pferdezucht so wenig Sinn habende Landmann, nicht dazu aufgemuntert, oder in nöthigen Fällen auch ernstlich angehalten würde, das derselben Nützliche zu bethätigen, und das ihr Schädliche zu unterlassen.

Ad 4. Abschaffung des Gaureitens mit Beschellern ist um so nothwendiger, da eben diese Gaureiter meist gemeine Hengste zur Begattung verwenden, und, dadurch ein Unkraut ausstreuen, welches erstens einen schlechten oder keinen Werth hat, und zweitens dem Aufkommen edlerer Generationen hinderlich ist.

Ad 5. a) Ist es ohne der strengen Norm, daß kein Hengstfüllen vor dem dritten Jahre kastrirt werde, unmöglich, den so lobenswerthen als nützlichen Endzweck, aus der Landraçe die nöthigen Bescheller nachzuziehen, zu erreichen, da die Pferde, besonders besserer Abkunft, erst mit dem dritten Jahre, und da noch schwer in Hinsicht körperlicher und geistiger

Eigenschaften beurtheilt werden können, folglich würden zufällig die meisten zur Zucht tauglichen Hengste als 1= oder 2jährig kastrirt, die gemeinen dagegen von der Willkühr der Landleute ganz gelassen, und man würde oftmahls zu spät die Kastration manchen Pferdes bedauern, welches als Bescheller hundertfachen Nutzen schaffen könnte.

(Die Fortsetzung folgt.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

226. Forts. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Ein drittes Mittel, die zu tief gesunkenen Getreidpreise wieder in die Höhe zu bringen, ist Beschränkung des Getreidbaues. Wandern wir den ganzen baierischen Staat durch, so finden wir, daß nur in den allerwenigsten Gegenden desselben, ein anderes Produkt, als Getreid vorzugsweise vor solchem gebaut werde, einige Hopfengegenden, wie z. B. Hirschbruck, Spalt ꝛc. ausgenommen. Fast überall, auch in den beßten Marschländern, die wegen ihrer üppigen Vegetation beinahe keines Düngers bedürfen, und zur Produktion der Handels= und Fabrik-Gewächse, z. B. des Hopfens, Tabaks, Hanfes, Flachses, Krapps, Waids und mancherlei Oehlgewächse von der Natur ganz bestimmt zu seyn scheinen, werden vorzüglich zu Getreidbau verwendet, und jene einträglichen Gewächse werden entweder gar nicht oder

nur in kleinen Parthien zur häuslichen Konsumtion gebaut. Erwägen wir noch ausserdem den Umstand, daß viele Ausländer, besonders Böhmen, uns mit Getreidzufuhren überschwemmen, so kann es unmöglich anders kommen, als daß die Preise noch immer tiefer fallen, und der, welcher nichts als Getreid baut, zu Grunde gehen muß, weil sein Betriebskapital gar keine Prozente mehr abwirft, statt dessen er von jenem noch zusetzen muß. Welchem denkenden Landwirthe muß es hier nicht einleuchten, wie höchst nothwendig es sey, dem Getreidbau nicht immer und immer den Vorrang zuzugestehen, sondern sich auch auf den Anbau anderer nützlicher Gewächse zu legen *)?

(Die Fortsetzung folgt.)

---

227. Forts. über Hopfenbau.

Im Spätherbste, wenn die Hopfenärnte schon vorüber ist, werden die Reben des jungen Hopfens bis auf ½ Schuh hoch vom Stocke abgeschnitten, und die Stecken sogleich gesammelt, und nach Hause geschafft, dann aber das gepflanzte Gemüse geärntet. Eine solche Aernte ersetzt jedesmahl die Kosten der Hopfenanlage. In dem hierauf folgenden Winter werden die Stangen für das nächste Jahr beigeschafft, behauen und hergerichtet, und aufs Hopfen-Feld geführt. Man braucht zu einem Tagwerk 1600 bis 2200 Stangen, und zwar, je nachdem man

*) In der That wahr gesprochen, und eine sehr zu beherzigende Lehre! —

erstere oder letztere Art Hopfen erbaut. Erstere verlangt die höchsten Stangen, und sollen keine unter 30 Schuh Länge darunter seyn, die andere Art aber begnügt sich schon mit 30 Schuh hohen Stangen, als die höchsten; die besten Stangen sind wohl fichtene, auch thännene. Wenn nun das Frühjahr eintreten will, oder schon den Winter über, wo kein Schnee liegt, werden 20 Fuhren Dung auf das Hopfenfeld gebracht, und derselbe in die Furchen eingelegt. Sobald es nur anfängt, warm zu werden, so werden die Hopfenstöcke aufgedeckt, wo man nähmlich die ganzen Bette in die Furche auf dem Dung herüber wirft, und den Hopfenstock ganz entblößt. Jeder Stock wird nun ausgeputzt, bis auf die Krone beschnitten, und ihm alle getriebene Schossen und Nebenwurzeln abgenommen, schadhafte Stöcke ausgehauen, und junge sogleich nachgepflanzt, die Stöcke aber noch selbigen Tags in der Art handhoch mit Erde bedeckt, daß man die Erde auf beiden Seiten des Stockes nur mit der Haue über den Stock zusammenzieht.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

228. Forts. über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle.

Bei der Güllenbereitung verfährt man folgendermaßen: Der leere Kuhgraben wird vermittelst des Hahns bis zur Hälfte seiner Höhe mit Wasser an-

gefüllt. Außer dem Harn, der von selbst den Weg dahin findet, werden die reinen Fladen nach Zeit und Gelegenheit, mit der Forke hineingebracht, und das Strohdunglager des Viehes von dem Wegbringen in den Kuhgraben durch Hin- und Herschlämmen und Umdrehen ausgewaschen, wodurch die Exkremente sich größtentheils von dem Stroh trennen, dieses aber ganz durchnäßt, und mit Dungbrühe überzogen wird. Das ausgewachsene Stroh wird vorläufig in kleinen Häufchen auf dem Rande des Grabens aufgesetzt, damit es sich der überflüssigen Feuchtigkeit entledigen könne, und darauf mit Schiebkarren auf den Misthaufen in freie Luft gebracht. Es gehört dazu einige Uebung, und etwas guter Wille, der durch einen Zusatz an Lohn nicht schwer wird, in den meisten Subjekten zu erregen. Ein Schweitzer thut es schon aus bloßer Vorliebe für die Sache *). Braucht man nur das Wasser nicht in den Kuhgraben zu tragen, so ist die Vorrichtung an sich selbst weder beschwerlich, noch verdrießlich. Daß ein fleißiges Nachsehen des Herrn dazu erfordert wird, versteht sich. Ueberhaupt halte ich das alltägliche Besuchen der Ställe von Seite dieses Letztern von dem größten Nutzen.

*) Ich kann in dieser Hinsicht die Beschuldigung nicht wohl gelten lassen, welche zwei übrigens wahrhafte und scharfsehende Reisende den Schweitzern vor Kurzem zur Last gelegt haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

229. Noch Etwas wider die Baumläuse.

Die schädlichsten Baumläuse sind ganz gewiß die Blatt- und Stammläuse. Die erstern sind grün, und halten sich an den neuen Trieben und Blättern auf; die zweite Gattung hält sich am Stamme, und hat gleiche Farbe mit den erstern. — Diese sehr schädlichen Insekten kommen jedes Jahr wieder zum Vorschein, wenn sie nur einmahl an einem Baume sich einfanden; sie vermehren sich ins Unendliche, locken durch ihren Geruch die gleich gefährlichen Ameisen herbei, welche das begonnene Verderben erst ganz vollenden, mit ihrem Heißhunger die Samen auflecken, und denselben an ihren Füssen weit umher tragen; die Bäume werden, als nur ein wenig erwachsen, voll der Krätze, erhalten auch Krebsschäden, und werden ganz untauglich. —

Nach meinen Erfahrungen giebt es doch Mittel gegen diese schädlichen Baumgäste.

Das erste ist: Im Frühjahre wird sich an den ersten zarten Baumsprossen, besonders bei den kleinen Biernbäumen, eine kleine gelbliche Mücke zeigen; sie streut ihren Samen, wie einen gelblichen Staub herum, und eine Menge Blattläuse werden hervorkommen. Das sicherste Kennzeichen dieser unangenehmen Erscheinung ist die große Geschäftigkeit der Ameisen, daher diesen Mücken nachgespüret, und sie sammt dem gelblichen Staube vernichtet werden sollen, um sie in ihrem Keime zu ersticken.

Das zweite besteht darin, daß man die schon sich vermehrten Blatt- und Stammläuse vertreibe; dieß geschieht am beßten durch folgende Mittel: Man nimmt Tabacksasche, der tauglichste ist der vom schwärzlichten Bauerntabak, übergießt sie mit Wasser, und mit dieser Flüssigkeit werden die Läuse überspritzt. Wird durch Regen dieses Fluidum abgewaschen, so wiederhole man das Begießen, und die Läuse werden sicher ihren Tod finden, nur die schwarzen Blattläuse auf den Hollunderstauden, die sich sogar, unbekannt wie, auf meinem Kirschbaume ansiedelten, vermochte ich auf bemeldte Weise nicht zu vertreiben, ich mußte den neuen Trieb ganz abschneiden, und sammt den Läusen ins Feuer werfen.

E — — im Februar 1820.

Man sieht Versuchen und Bemerkungen entgegen.

---

230. Benützung der Blätter der Erdbeeren.

Das Kraut der Erdbeeren, heißt es in neuesten Blättern, soll ein Stellvertreter des chinesischen Thees seyn, ihm im Geruch und Geschmack nicht nachstehen, und die nähmliche oder noch bessere Wirkung auf den Körper machen. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

231. Wägen des Viehes, so anders.

Ein roher Zustand herrscht bei uns noch beim Verkauf des Viehes. Nach Griff und Augenmaß des Metzgers geht allein Alles. Der Landwirth ist daher meist dabei geprellt. Das Wägen des leben-

digen Viehes, sagt Thaer, halten daher die erfahrensten und größten Viehmäster in England für eine Sache von großer Wichtigkeit. Man hat dazu Schnellwagen mit einem Boden und Verschlag von Brettern, auf welchen das Vieh geführt, und das Gewicht bemerkt wird, womit man es von der Erde aufhebt. Dieses Wägen muß geschehen, wenn das Vieh nüchtern ist. Solche große Waagen sind zum Wägen des Heues, der Fütterung und vieler andern Dinge, um einen bestimmten Anschlag machen zu können, höchst nützlich, und sollten in jeder größern Wirthschaft sich finden. Wenn nur in jedem Dorfe eine solche Waage vorhanden wäre, was gewänne dadurch nicht der Viehhandel und die ganze Landwirthschaft. Denn daß die ganze Metzgerzunft und die Fleischtaxen die feindlichste Stellung gegen die Landwirthschaft haben, unterliegt wohl keinem Zweifel!! —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

232. Samenverkauf.

Folgende Samen verkauft der Unterzeichnete dieses Jahr wieder in ganz ächter frischer Qualität und unter Garantie, — (das Pfund) zu nachstehenden Preisen.

1) Engl. Oehlkohl 30 kr. 2) Riesenhanf chinesischer, canab. chin. 48 kr. 3) Tabaksamen (baumartigen) Kospolaker, mit sehr großen breiten Blättern 2 fl. 4) Eben so Karo-Kascha, von der türki-

schen Gränze 2 fl. 5) Esparsete (der Zt. 20 fl.) 14 kr. 6) Luzerner (der Zt. 46 fl.) 30 kr. 7) Sibirischer hoher Klee 1 fl. 8 kr. 8) Weißer Wiesenklee (der Zt. 52 fl.) 32 kr. 9) Inkarnat-Klee 1 fl. 8 kr. 10) Rother spanischer Klee (der Zt. 27 fl.) 20 kr. 11) Franz. Raygras (der Zt. 30 fl.) 20 kr. 12) Große Futter-Trespe 36 kr. 13) Hoher Wiesenschwingel 54 kr. 14) Rother Schwingel 1 fl. 8 kr. 15) Honiggras 30 kr. 16) Ackerspergel (Zt. 32 fl.) 20 kr. Dann gemischte Futtergräser für Hornvieh zur Anlegung einer Wiese 1 fl. Für Pferde 1 fl. 12 kr. Für Schafe 1 fl. 20 kr. Birkensamen (der Zt. 15 fl.) Fichten- und rother Thannen-Samen ohne Flügel (der Zt. 22 fl.)

Hofmann, Samenhändler in Nürnberg.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

333. Neuer Pflug, oder Neuestes aus Amerika.

Samuel L. Mitchill, Bürger von den Vereinten Staaten Amerika's an Alexander, den Kaiser von Rußland.

Ich bin aufgefordert worden, Sr. kaiserlichen Majestät einen Pflug zu übersenden, welcher als das vorzüglichste Instrument dieser Art betrachtet wird. Mein Freund, Andreas Daschkoff, Sr. Majestät Minister in den Ver. Staaten, welcher lebhaften Antheil an allen Verbesserungen nimmt, die seinem Lande auf irgend eine Weise nützlich werden können, hat mich zu den Schritt, den ich wage, ermuntert. Da die Zeit seiner Abreise ungewiß war, empfahl er uns, daß der Pflug dem Herrn Kampbell, unserm Minister am kaiserlichen Hofe zu St. Petersburg anvertraut werden sollte, welcher ihn Sr. kaiserlichen Majestät durch den Staatssekretär oder durch die Gesellschaft des Ackerbaues auf die anständigste Weise überbringen könnte. Herr Daschkoff war

mit uns der Meinung, daß dieser Pflug den verdienten Beifall erhalten würde. Man bat den Staats-Sekretär, John Quinzi Adams in Washington, diesen Pflug seiner Bestimmung gemäß, vermittelst des öffentlichen Schiffes, welches jetzt in Rußland ist, zu übermachen. Die Sache wurde dem Präsidenten der Ver. Staaten vorgetragen, welcher die Uebersendung desselben durch das Staatsschiff an den Kaiser von Rußland verordnete. Der Erfinder ist Hr. Jethro Wood, ein achtungswerther Pächter, der sich in der Grafschaft von Cavuga und in der Stadt New-York aufhält. — Der Verfertiger ist Hr. Thomas Freeborn, ein sehr würdiger Künstler, der sich in der Stadt Neu-York aufhält. Beide ersuchen mich, ihre eifrigsten Wünsche auszudrücken, daß dieser Pflug, durch das Genie des Erstern erfunden, und verfertigt durch die Geschicklichkeit des Letztern, möchte gnädig von Sr. Majestät betrachtet werden.

Die Vortheile von diesem Pfluge sind mannichfaltig. Er besitzt vornähmlich folgende Vorzüge: 1) Seine größere Tüchtigkeit durch den Boden zu dringen, um eine Furche zu bilden. 2) Eine lange gewünschte Verbesserung des Streichbrettes in Rücksicht der Spiralform seiner schiefen Fläche und in der Wirkung, die Schwarte von der Erde von ihrem horizontalen Bette aufzuheben, und die obere Seite unten zu legen. 3) Die Beifügung einer gegossenen eisernen Platte, welche einen Gulden kostet, und unten an die Vorecke oder Schneide des Streichbrettes geschraubt wird, anstatt der schwerfälligen, kostbaren und altmodischen Pflugscharre. 4) Der Gebrauch von Gußeisen anstatt gehämmerten Eisens zu dem Streichbrette selbst, und den verschiedenen Arten von Erdeisen. 5) Die Construktion des ganzen Pfluges, ausgenommen des Grendel oder Pflugbalkens und Sterze, von Guß- und geschmiedetem Eisen, wobei jeder Theil

hinlänglich durch Klammern befestigt ist. 6) Er ist wohlfeil, stark, dauerhaft, und erfordert zur Reparatur wenig Zeit, Arbeit und Stoff. 7) Er erspart eine beträchtliche Menge Arbeit den Thieren, welche ziehen, und dem Manne, der den Pflug lenket. 8) Der schöne Anschein eines Feldes, welches mit diesem Instrumente zum Säen und Pflanzen vorbereitet worden ist.

Ansicht und Gebrauch werden die übrigen Eigenschaften des Wood-Freebornschen Pfluges entdecken, welcher auf diese Weise zu den Füßen des kaiserlichen Thrones gesetzt wird.

Samuel Mitchill,
Senator im Congreß, Prof. der Universität und Mitgl. der Ges. des Ackerbaues.

Das General-Comité wird darüber nähere Erkundigung einziehen, und ein Modell zu erhalten suchen.

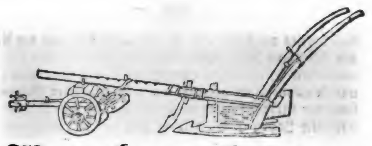
Münchner Getreid-Schranne, am 24. März. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	343		273		53		32	
Neue Zufuhr .	1552		755		1454		584	
Ganzer Stand.	1795		1028		1507		616	
Verkauft . .	1414		652		1335		571	
Rest	381		376		172		45	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	46	6	59	5	59	4	44
Mittlerer . .	12	10	6	41	5	39	4	20
Geringster . .	11	11	6	24	5	4	4	54
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	19	—	—	—	2	—	—
Gefallen um .	—	—	—	2	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 7. bis 13. März. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Dinkel. fl.	Dinkel. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach . .	11	11	12	—	—	—	—	5	59	4	28	3	39
Amberg . .	11	8	56	—	—	—	—	5	46	5	6	3	38
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	10	11	5	9	44	—	—	6	27	5	13	3	53
Dinkelsbühl .	8	—	—	9	7	—	—	5	40	4	55	3	10
Erding . .	9	11	30	—	—	—	—	6	—	5	—	4	15
Ingolstadt .	11	9	50	—	—	—	—	5	24	4	—	3	6
Kempten .	8	—	—	11	15	—	—	7	57	6	47	4	26
Landsberg .	11	—	—	10	24	—	—	7	—	5	—	4	—
Landshut .	10	11	15	—	—	—	—	5	52	4	7	3	45
Lauingen .	11	—	—	9	3	—	—	5	49	4	50	3	18
Memmingen	7	—	—	10	2	—	—	6	47	6	—	4	—
München .	11	11	37	—	—	—	—	6	31	5	13	4	19
Murnau . .	11	—	—	11	10	—	—	7	—	4	30	4	10
Neuötting .	8	10	42	—	—	—	—	5	30	4	45	3	40
Nördlingen .	11	—	—	8	16	—	—	5	43	4	23	3	20
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	11	9	34	—	—	—	—	6	—	—	—	3	35
Rosenheim .	9	11	26	—	—	—	—	6	35	4	30	4	—
Straubing .	11	9	26	—	—	—	—	5	24	3	27	3	26
Traunstein .	9	11	54	—	—	—	—	6	—	4	48	3	30
Vilshofen .	8	10	19	—	—	—	—	5	37	3	24	3	21
Weilheim.	9	11	32	11	32	—	—	7	24	5	24	4	48



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 26.

4. April 1820.

Vereinigung des Bezirks-Comite München mit dem General-Comite, — Ungemein große Kirbise, — Schluß über die Pferdezucht im Untermainkreise, — Schluß über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel, — Schluß über den Hopfenbau, — Schluß über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle, — Landwirthschaftliche Jahresbeschreibung, — Die Gärten, als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

234. Vereinigung des Bezirks-Comité München mit dem General-Comité.

Eine große Mehrheit der Stimmen und zwar von 47 gegen 4 hat diese Vereinigung beschlossen, welche also auch in Vollzug gesetzt wurde.

235. Ungemein große Kirbisse.

Das General-Comité hat von den im Wochenblatte Jahrg. X. St. 4. S. 73 erwähnten amerikanischen Kirbissen wirklich einige, freilich nur wenige Kerne bekommen, und zwar von Kirbissen zu 88 und 96 Pfund. Die Kerne

sind bereits vertheilt, und es steht zu hoffen, daß der Anbau künftiges Jahr schon mehr verbreitet werden kann, indem den Pflegevätern vorzügliche Sorge empfohlen ist, und sie aufmerksam gemacht wurden, was über Behandlung der Kirbisse bereits in unsern vorjährigen Blättern, nähmlich Jahrg 9. S. 380 — 382 bis 388 vorkömmt.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

236. Schluß über die Pferdezucht im Untermainkreise.

b) Werden die vor dem dritten Jahre zum Zuge verwendeten Pferde weder so gut geeignet zur Zucht reifen, noch sich so vortheilhaft zum Gebrauche und Verkaufe ausbilden, als die gehörig erzogenen, und daher ist Erfüllung dieses Punktes ganz dem Wohle des Landmannes angemessen.

c) Der Verkauf der Pferde von der Landrace vor drei Jahren ausser Land, ist einem Lande, in welchem man für Erziehung edler Pferde Sinn und Thätigkeit hat, schädlich, weil unter solchen Umständen die edelsten Pferde aus dem Lande gehen, und die Race im Lande selbst am Ende wenig positiven Werth für das In- und Ausland hat; da die Acquisition zu leicht, und durch zu starken Abgang guter Produkte Mangel derselben eintreten muß. Zum Verkaufe aller zur Landzucht tauglichen Hengste und Stuten ausser Land ist auch noch die Bewilligung des Gestüt-Commissärs nothwendig, da ohne ganz besondere Umstände, als z. B. die Erlaubniß von Seite der Regierung — kein derlei Pferd ausser Land verkauft werden sollte*).

d) Der Gebrauch der Kastraten für Landleute ist der Vergrößerung der Pferdezucht im Lande nachtheilig; daher soll jener Landmann, der sich auf Haltung kastrirter Pferde aplieirt, auch jährliche Abgaben davon geben.

*) Vielleicht wäre aber die volle Freiheit des Pferdehandels der Pferdezucht vortheilhafter.

Ad 6. Ist die bisherige Preisvertheilung wegen der Absicht der Landesregierung allerdings rühmlich; allein deren Ausübung im Betreff der Pferde, der einzige Gegenstand, den ich beurtheilen kann, nicht ganz zweckmäßig, und zwar: den ersten Preis erhält das schönste Hengstfüllen, wenn auch einjährig *), und ohne Rücksicht, ob es der Eigenthümer von der Landrace erzogen hat oder nicht. — Dem wahren Pferdekenner ist bekannt, daß ein schönes einjähriges Füllen nicht immer ein schönes und edles Pferd wird, und daß es selbst dem schärfsten Kennerblick schwer, ja unmöglich ist, die körperlichen und geistigen Eigenschaften eines Pferdes männlichen Geschlechts vor dem vierten, oft fünften Jahre richtig zu taxiren; wie natürlich, daß oftmahls der Besitzer eines ganz werthlosen Pferdes den ersten Preis erhält.

Den zweiten Preis erhält der Eigenthümer eines Stutfüllen, eben auch ohne oberwähnte Rücksichten, und den dritten der Besitzer der schönsten Muterstute, welche oftmahls gar nicht im Lande geboren ist; und so wird durch diese Norm im Preis-Vertheilen nicht der geringste Nutzen erzweckt. Demnach ist die von mir oben angemerkte Ordnung im Preisvertheilen gewiß zweckmäßiger, und zwar

a) ist die Anschaffung geeigneter Stuten zur Landpferdezucht für ein Land aus einem fremden theils unmöglich, theils zu kostspielig, daher deren eigene Erzielung nothwendig, und deßhalb der Landmann hiezu vor allem anzuweisen;

b) soll man den Landmann durch den zweiten Preis für seine Mühe, welche er mit richtiger Erziehung eines schönen, edlen und fehlerfreien fünfjährigen Hengstes hat, belohnen, und dadurch die übrigen zur Nachahmung eines so lobenswerthen Beispiels aufmuntern;

c) beweist die in 4 Jahren erzweckte Mehrheit von Füllen aus dem Landgestüte sowohl gute Gesin-

*) Beim Central-Landwirthsch. Fest werden 4 Jahre erfodert.

nungen, als Thätigkeit für die Sache, und verdient gewiß Belohnung.

Ad 7. Kräftige Maßregeln gegen den gewöhnlichen Trug im Pferdehandel sind zum frühern Gedeihen, und der Aufrechthaltung einer guten Land-Pferdezucht ein Haupterforderniß, und zwar

a) wird der Landmann durch öftern an ihm verübten Betrug sehr in Schaden, und am Ende ausser Stand gebracht, taugliche Pferde zur Zucht nachschaffen zu können, daher Garantie, nicht allein gegen die gewöhnlichen Hauptfehler, sondern auch gegen jene Mängel, welche den vom Käufer beabsichteten Gebrauch hinderlich, und auch aller jener Fehler, welche erblich sind, eines der ersten Erfordernisse zum Behuf der Verbesserung eines Landgestüts ist.

b) Den Ausspruch eines, bei der Sache unpartheiischen geübten Kenners in vorkommenden Streitigkeiten bei Gelegenheit eines Pferdehandels machen die so oft, ja ich darf sagen immer sich dabei einschleichenden Partheilichkeiten äusserst nothwendig. — Eine Louisd'or, ja oftmahls noch geringfügigere Bagatellen, dirigiren manchmahl in solchen Fällen den Ausspruch des zu Rathe gezogenen Thierarztes, oder frommen sein auszustellendes Parere für den Vortheil seiner Parthei, und bringen den Gegentheil in widerrechtlichsten Schaden. Diese Behauptung glaube ich um so aufrichtiger aufstellen zu dürfen, als ich darzuthun im Stande bin, daß selbst ein Glas Wein bei einem Thierarzt ein 15jähriges Pferd 7jährig, ein lahmes gutfüßig u. s. w. machte; daß gesunde Pferde in wenig Minuten dampfig, und auch wieder gesund aus einem thierärztlichen Munde gesprochen wurden. — Rügen, die indessen bloß die Nothwendigkeit der Kontrollirung gegen Thierärzte bei Ausstellung ihrer Pareres bethätigen sollen.

Ad 8. Würde allgemeine Belehrung des Landmannes über Umgang mit Pferden und deren Be-

handlung im gesunden und kranken Zustande dem Gedeihen der Landpferdezucht sehr ersprießlich, und diese durch Anschaffung hiezu geeigneter Bücher, für die Dorfschullehrer, leicht möglich seyn. Was ist dem Landmanne zu wissen nothwendiger, als die richtige Art, seine Hausthiere zu behandeln, und zu gebrauchen, so wie die Mittel, selbe nach den nöthigen Endzwecken zu vermehren? Demnach sollten ähnliche Gegenstände zur Belehrung der Jünglinge in Dorfschulen als die vorzüglichern behandelt werden.

Durch ähnliche Mittel könnte man die gänzlich herabgekommene Landpferdezucht im Untermainkreise nach und nach wieder in einen bessern Zustand versetzen, und dadurch diesem Landstriche einen so wichtigen Erwerbszweig wieder geben; was jedoch bloß durch Aufstellung einiger Bescheller unmöglich erzielt werden kann, überhaupt müsse man sich vor Ergreifung halber Maßregeln, vor einem sogenannten provisorischen Zustand der Dinge hüten, um nicht durch die provisorische Nachkommenschaft eines provisorischen Hengstes statt einer guten Landpferde-Rage am Ende ein vierbeinigtes Provisorium herzustellen, das dann freilich zu keinerlei Gebrauch tüchtig befunden werden könnte.

Das Gesagte gelte einzig als Andeutung des zu bezweckenden Nutzens in diesem so sehr vernachläßigten Zweige der Landwirthschaft, und als Beweis der guten Absicht zur Verbesserung desselben in einem Kreise, in welchem ich lebe, auch etwas beitragen zu wollen.

Karl Kegel.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

237. Schluß. über die Vorschläge zur Abhilfe der zu großen Wohlfeilheit der Lebensmittel.

Unsere Söldner und Halbsöldner, auch die Besitzer halber und geringer ganzer Höfe in unsern Ge-

genden, die wegen der nicht zu großen natürlichen Fruchtbarkeit ihrer Ländereien immer große Dünger-Vorräthe nöthig haben, deren Feld- und Wiesenländereien nur äusserst selten in richtigem Verhältniß zu einander stehen, die daher meistentheils kaum das Drittel, höchstens die Hälfte ihres Heubedarfs ärnten, das übrige Mangelnde aber durch Heu-Surrogate, Rüben und Kartoffeln mit Häckerling (Hechseln, Holmen) vermischt, und durch das Stroh von Sommergetreid ersetzen müssen, sind freilich nicht die Landwirthe, denen man dazu rathen kann, von ihrer bisherigen Art, ihre Ländereien zu benutzen, abzuweichen; denn sie würden in diesem Falle in ihrem Wohlstande noch mehr herabkommen, uud zuletzt ganz verderben. Allein großen Gutsbesitzern, Besitzern vorzüglich fruchtbarer Ländereien, die noch obendrein schiffbare Flüsse oder große volkreiche Städte in ihrer Nähe haben, kann man ohne alles Bedenken anrathen, daß sie den Getreidbau um 2 Drittel, wenigstens um die Hälfte einschränken, und ihre Ländereien zur Erzeugung anderer mehr vortheilbringender Gewächse verwenden. Herr Stadtrath Strüpf zu Bamberg, den ich erst vor Kurzem als einen sehr denkenden und richtig spekulirenden praktischen Landwirth kennen lernte, zeichnet sich hierin als ein musterhafter Vorgänger für viele andere Landwirthe aus. Mit vielem Vergnügen denke ich noch an die etlichen Stunden zurück, wo dieser mir sehr schätzbar und merkwürdig gewordene Mann mit mir auf seine in der Nähe der Stadt liegende Ländereien fuhr, und mir dieselben vorzeigte. Schon von der Ferne zogen seine Obstbaumschulen, die aus mehreren tausend jungen Stämmen von verschiedenen Kern- und Steinobstsorten, vorzüglich Zwetschken und Kirschen bestanden, auf sich. Als ich ihnen ganz nahe kam, so fand ich nicht allein sie aufs beste und regelmässigste geordnet, sondern auch eine bedeutende Mor-

genzahl Ackerlandes zu achtfurchichten Betten gepflügt, und diese mit einer zwergartigen Winterkohlart, die dem Winter-Rebse ähnelt, bestellt. Diese bleibt nun im Winter stehen, gewährt sogleich in den ersten Frühlingstagen durch ihre Blätter nicht allein einen vortrefflichen, schmackhaften Kohl für die Küche, sondern dient auch zur Viehfütterung, schießt dann in die Höhe, und liefert am Ende einen reichlichen Ertrag an Körnern, die wenigstens einen doppelt höhern Gewinn bringen, als das Getreid. Möchten mehrere Landwirthe diesem rühmlichen Beispiele nachfolgen!

Endlich 4) Ein viertes Mittel, der allzugroßen Wohlfeilheit des Getreides zu begegnen, wäre, wenn die inländischen Bäcker und Bierbrauer den inländischen Landwirthen immer vorzugsweise vor den ausländischen ihre zu Markte gebrachten Früchte abnähmen. Dadurch würden letztere nach und nach von unsern Märkten verscheuhet, die Inländer bekämen einen freiern Spielraum, und so würden allmählig die Getreidpreise wieder steigen. Dazu bedürfte es eben keiner unmittelbaren Einwirkung der vaterländischen Obrigkeit durch Gränzsperrungen. Und zu diesen rathe ich auch nicht, weil der Nachbarstaat in unserm nunmehr so enge verbundenen Deutschland sie als eine feindselige Stellung gegen ihn ansehen, und sich dadurch vorzüglich zur Zeit der Noth zu gleichen gewaltsamen Maßregeln verleiten lassen, und somit das erst festgeknüpfte Band wieder locker werden würde. Es dürfen nur unsere inländischen Gewerbsleute unter sich selbst einverstanden seyn, und sich einander ermuntern, nach auswärtigen Produkten erst dann zu greifen, wenn die inländischen nicht mehr zureichen, oder von zu schlechter Qualität sind. Zu einem solchen vernünftigen und heilbringenden Einverständniß aber gehörte ein warmer, wohlüberlegter Patriotismus, und ein richtiger Spekulations-Geist, der einen gegenwärtigen scheinbaren Profit

aufopfert, um einen künftigen größern und sicherern für sich und seine Landsleute dadurch herbeizuführen. Allein an einem solchen Patriotismus fehlt es bis jetzt noch in ganz Deutschland, absonderlich unter den untern Ständen. Immer will auch der gemeinste Mann Reformen haben, dünket sich hochweise zu seyn, macht den Sprecher oder vielmehr Schreier, will selbst reformiren, und fordert mit empörtem Unwillen Verbesserung des gesunkenen Wohlstandes. Aber wenn es darauf ankommt, mit Hand anzulegen, ein kleines Opfer zu bringen, und einen augenblicklichen Vortheil zu verläugnen; so tritt er wieder auswärts, überläßt sich ganz seiner kurzsichtigen, schnaubenden Gewinnsucht, kauft dem Ausländer seine Waare ab, weil sie ihm die beßte zu seyn dünket, und läßt den Inländer mit der seinigen wieder zurückkehren, biethet ihm wenigstens den niedrigsten Preis, und dringt sie ihm, wenn er in Geldnoth ist, auch wirklich um diesen Preis ab. Da glaubt er nun, Wunder! was für einen großen Gewinn er gemacht hat, und sieht es erst spät zu seinem größten Schaden ein, was für einen großen Verlust er sich zugezogen hat. Denn der Ausländer nimmt das baare Geld mit fort, ohne davon etwas mehr, als etliche Gulden für Zehrung zurück zu lassen. Der inländer Landwirth, der sonst sein häufiger Gast war, und einen ziemlichen Theil seines vormahligen Erlöses bei ihm wieder verzehrte, bleibt auch aus, weil er ihn auf die Seite setzte, und es ihm an Geld, das man den Ausländern zuwendete, fehlt. Und so halte der Bäcker und Bierbrauer nur brav feil, und gewinne recht viel. Er hat viele Waare und wenige Abnehmer. Die übrigen Professionisten dürfen auch warten, bis ihnen der verarmte Landwirth etwas zu verdienen giebt. Dadurch werden diese gleichfalls arm, und können weniger verzehren. Wollen sich die Herren Gewerbsmänner auf das garnisonirende Militär

verlassen, und sich von diesem Schadenersatz versprechen, so haben sie abermahls ihre Rechnung ohne den Wirth gemacht; denn die Soldaten haben nur einen nothdürftigen Sold, und zu einem besondern Aufwand nichts übrig, müssen sich daher mit ihrem Commisbrod begnügen, und können nur wenig Bier trinken. Ihre Väter, die meistens Professionisten und Landwirthe sind, können ihnen keine Geldzuschüsse schicken, weil es ihnen selbst an Geld fehlt, und so können sich jene Feilhaber auch von diesen keinen großen Absatz versprechen. Man sollte glauben, so etwas fiele unsern Gewerbsleuten von selbst ein. Aber sie sind zu kurzsichtig, als daß sie daran dächten, und so richten sie die Landwirthe, die ihre rechte Hand sind, und sich selbst zu Grunde. Es möchte also doch wohl nöthig seyn, daß einmahl ein Donnerwort an sie erginge, um sie von dem Schlafe ihrer Sicherheit aufzuschrecken. —

* * * * den 23. Dezember 1819. * * b.

238. Schluß über Hopfenbau.

Je besser die Stöcke beschnitten werden, desto reichlicher tragen sie. Wenn dann einige Schuh hoch die Reben hervorgewachsen sind, so werden die Stöcke gestängt, indem man ½ Schuh vom Stocke auf der Wetterseite mit dem Stoßeisen ein Loch 1 bis 1½ Schuh tief macht, je nachdem die einzusteckende Stange hoch oder nicht hoch ist. Jede Stange wird fest getreten, und hieran dann drei der versuchten feststehenden ganz vollkommenen Reben angewiesen, und mit Stroh oder Bimsen angebunden. Die übrigen Reben werden dann bis auf zwei sogenannte Reserve-Reben abgerissen. Die nächste Arbeit ist nun das Behacken, welches auf die nähmliche Art, wie bei dem jungen Hopfen geschehen ist. Gepflanzt aber wird nur in den Zwischenräumen bei dem Anbau ersterer Art Hopfen, wobei auch solche gerettet werden, da

die andere Art Hopfen zu nahe beisammen steht, und Luft und Licht abhält. Späterhin werden die Reserveranken abgeschnitten, wenn nicht eine davon angebunden worden, und von Zeit zu Zeit die hervorkommenden Reben abgerissen; eben so wird immer mit dem Rebenanbinden so lange fortgefahren, als man auf 16 Schuh hohen, ganz einfachen leichten Leitern, noch an den Stangen hinaufkommen kann. Späterhin werden dann 6 Schuh hoch alle Blätter und Ranken mit dem Messer abgenommen, und solche sogleich vom Felde geschafft.

Diese Arbeit geschieht auf die nähmliche Art, in allen folgenden Jahren, nur daß die letztere Art Hopfen nicht über 8 Jahre stehen soll. — Nach der Aernte werden die in den Furchen niedergelegten Stangen, sobald als möglich, auf dem Felde in sogenannten Kuppeln aufgestellt.

Ad 3. Wenn der Hopfen an den Spitzen, bisher grünlicht weiß, anfängt grünlicht gelb zu werden, derselbe stark riecht, und man bei dem Zerdrücken einer Trolle an den Fingern öhligte Theile verspürt, so darf man mit der Aernte allerdings eilen, und gewöhnlich fängt die Aernte dieses Hopfens um 14 Tage später als jene des Frühhopfens an. Es werden auch deßhalb nur immer die zeitigen Stangen ausgesucht, und so nach und nach das Feld geleert, und die Reben 2 Schuh hoch abgeschnitten, dann jede Stange, um nicht die Stange abzubrechen, mit dem Hopfenheber herausgehoben, der Hopfen auf Bündel gebunden, und schleunig vom Felde geschafft. Bei beiden Arten Hopfen ist es aber immer gerathener, besser früher mit dessen Abnehmen anzufangen, um dessen schöne Farbe zu erhalten. Aber auch um so geschwinder muß dann die Aernte beider Arten Hopfen beschäftigt werden, da dieselben Hopfentrollen sich gar zu leicht abrippen, und hiebei dann das Hopfenmehl und Oehl verfliegen lassen. Besonders aber ist sich zu hüten, daß von der erstern Art die Hopfentrollen nicht zerrissen werden, letztere Art aber vorzüglich rein abgepflockt wird. Eben so geschwinde muß das Dörren des gepflückten Ho-

pfens bewerkstelligt werden. Zum Dörren schüttet man denselben auf lustige trockene Böden anfangs recht dünne auf, wendet ihn alle 24 Stunden recht sanft um; und nun, wenn eine Parthie trocken ist, bringt man ihn dichter auf einander, bis er ganz dürr ist, dann faßt man ihn so-bald als möglich (erstere Art) in Ziechen. Die Böden müssen deßhalb Luft genug haben, des Nachts aber macht man die Läden zu. Sollte es sich aber treffen, daß der Hopfen bei trocknem Wetter an den Stangen in einem überzeitigen Zustande zu lange bleiben muß, welches dann beiden Arten eine unangenehme braunrothe Farbe zuzieht, so muß man die zeitigsten Reben abnehmen, auf Bindel binden, und so in einer Scheune neben einander hinstellen, und ihn bei Gelegenheit dann abpflocken lassen. Verspätet aber nasse Witterung die Aernte, so muß man soviel als möglich den nassen Hopfen noch geschwinder zu trocknen suchen, und noch dünner aufschütten. Hiebei leistet jene künstliche leichte Rahme, mit Bindfaden geschnürt, ausserordentlich gute Dienste, da man den Hopfen darauf nicht zu berühren braucht. — Der nun auf solche Art vollkommen trockene Hopfen läßt sich dann, wenn man nicht sogleich gute Gelegenheit zu dessen Verkauf hat, auch längere Zeit aufbewahren, wenn man ihn in dichte, besser in doppelte Ziechen, so viel als möglich, recht fest einpackt, und solchen in einer luftigen, jedoch der Sonne nicht ausgesetzten Kammer oder Boden aufbewahrt. So erhält sich derselbe mehrere Jahre in vollkommen gutem Zustande. Bei dieser Behandlung des Hopfens wird man aber auch niemahls von einem Mißwachse hören, und alljährlich sich eine sichere Aernte versprechen können, und je nachdem die Witterung das Gedeihen des Hopfens begünstigte, vom Tagwerk 4 bis 12 Zentner trocknen Hopfens zuverlässig gewinnen lassen. — Aber nicht aller Hopfen läßt eine solche Aernte erwarten; von daher rühren die vielen Klagen über allzuhäufigen Mißwachs, sondern wer einer solchen sichern Aernte

gewiß seyn will, muß nur allein die von mir bemerkten beiden Arten Hopfen, auf die beschriebene Art bauen, und ein reicher Segen wird gewiß jede Erwartung befriedigen. — Man wünscht nun weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber.

---

339. Schluß über festen und flüssigen Dünger, vielmehr die Gülle.

Der schlechte Dienstbothe erfüllt aus Furcht, was er ohne sie vernachlässigen würde, und ein guter macht seine Arbeit um so besser und um so freudiger, als er sieht, daß sein Vorgesetzter einen Werth auf seine Verrichtungen legt, und ihm Dank dafür weiß. Es geht uns ja allen so! Ist es Gefühl, ist es Eitelkeit? Gleichviel, wenn die Sache vorangeht! Daß der auf gedachte Weise ausgewaschene Strohmist etwas an Kraft und Masse verliere, ist wohl nicht zu läugnen; aber nicht so viel, als die Gülle dadurch gewonnen hat. Es ist zwar wahr, daß dieselbe Sache nicht zweimahl da seyn kann; einmahl im Miste, und einmahl in der Gülle; allein Kraft und Masse können durch eine zweckmäßige Behandlung einen Zuwachs von außen her erhalten: und den erhalten sie wirklich bei dem angegebenen Verfahren. Das sonst zum Theil trocken auf die Miststätte gebrachte Stroh bildet daselbst keine gleichförmige Masse, setzt Schimmel an, welcher allemahl den Dung zerstört. Auch bei strenger Aufmerksamkeit werden diese Nachtheile nach der gewöhnlichen Art, den Dung zu behandeln nicht können vermieden werden. Bei dem ausgeschlämmten Stroh kommt gegentheils nicht ein Halm trocken zur Miststätte. Die hohlen Röhren desselben fühlen sich, besonders wenn es vor dem Einstreuen durchgeschnitten worden ist, mit dem Safte, der sich darin verhärtet, aber doch länger darin angehalten wird, um nur vor und nach der Vegetation zu

Hülfe zu kommen. Daß das Quantum wirklich düngender Substanz durch das der Gülle beigefügte Wasser vermehrt werde, scheint keinem Zweifel zu unterliegen. Die Fäulniß oder faulende Gährung, die auf gewöhnlichem Wege nur sehr langsam bei dem Wasser vor sich geht, wird durch die rechte Güllenbereitung in unglaublich kurzer Zeit beschleunigt. Die Wärme des Stalles, der Zufluß des warmen Urins, der Gährung erregende Stoff der frisch hineingebrachten Exkremente, die Ausdünstung des Viehes, und der daraus hervorgehende Niederschlag: Alles trägt bei, um den Anfang der Zersetzung zu begünstigen. Ist die Masse so angewachsen, daß der Graben sie nicht mehr fassen kann, welches durch ein zweites, auch drittes Zulassen von etwas Wasser beschleunigt wird, so wird sie in einen Güllenkasten von 112 Kubikfuß eingelassen, und damit fortgefahren, bis dieser gefüllt ist, und täglich einmahl aufgerührt. Der Graben wird nun fernerhin in einen andern Güllenkasten entledigt, bis auch dieser voll ist, wo die Flüssigkeit aus dem ersten vermittelst eines Kanals in den Güllenbehälter von 225 Kubikfuß gebracht wird. Von hier geht später die köstliche Brühe, unter der Gestalt einer schönen, alle Gewächse erquickenden Erbsensuppe zu Felde. Da sie aus einem Zusatze von $\frac{2}{3}$ Wasser besteht, so läßt sich die Masse denken, welche gemacht werden kann.

Was die Qualität dieser Substanz betrifft, so spricht sich nur Eine Stimme bei denen darüber aus, die es damit versucht haben. Bei Regen und Sonnenschein, Frost und Hitze, auf Futtergewächsen und Getreide, auf keimenden und sprossenden Saaten, vor oder nach dem Säen, ist ihre Wirkung von dem auffallendsten Nutzen. Sie giebt allen Gewächsen Gedeihen, und bringt keinen Nachtheil, welches sich nicht eben so sehr von der mehr ätzenden, mehr dünnen Jauche behaupten läßt. — Man wirft dem flüssigen Dünger überhaupt vor, daß die Dauer seiner Wirkung nur von einem Jahre sey. Bei der eigentlichen Gülle könnte es sich doch etwas anders verhalten. Indessen finde ich darin den größten Vortheil seiner Anwendung. Ein all-

Digitized by Google

jähriger Umsatz des Kapitals ist in der Regel von größerm Vortheile, als der, bei welchem einige Jahre auf seinen Umschlag verlaufen. Aus diesem Umstande leitet sich denn auch der größere, in Brabant und Flandern so sehr anerkannte Nutzen des schwächern und öftern Düngens vor dem des stärkern und seltnern her. Was im Frühjahre aus dem Güllenbehälter hervorging, kehrt im Winter dahin zurück. Es bildet sich ein Kreislauf ohne alles Stocken. Dabei ist der Güllenwirth an kein Mistjahr, an keine Gaile gebunden. Er kann säen, was und wenn er will, weil er das Mittel an der Hand hat, Alles sogleich wachsend zu machen, jeder kränkelnden Saat auf der Stelle nachzuhelfen, und die meisten nachtheiligen Unkräuter zu zerstören. Diese letztere Angabe scheint zwar im Widerspruche mit der milden, weder scharfen noch ätzenden Wirkung der Gülle zu stehen; sie thut es aber nicht, indem sie jene Zerstörung (vielmehr nur Ueberwältigung) nicht unmittelbar durch die allgewaltige Beförderung des Wuchses der Cerealien u. s. w. bewerkstelligt. Ungeachtet dieses Reichthums an flüssigem Dünger fehlt es, wie wir schon gesehen haben, dem Güllenwirthe doch keineswegs an festem, ohne welches eine Wirthschaft auf thonigem schwerem Boden nicht bestehen kann. Zur Bereitung dieses letztern ziehe ich das Setzen des Mistes in Haufen einer Dungstätte vor; aber nicht nach Art der Schweitzer, bei welchen der Mist in hohen Haufen verjährt und verkohlt, sondern in großen, flachen, festgetretenen, mit Erde oder Rasen durchschichteten Haufen, in welchen der Dung bei brüchigem Stroh goldgelb und frisch bleibt, wie solches in einigen Gegenden Westphalens üblich ist, und welches wohl der passendste Zustand seyn könnte, in welchem überhaupt der Mist auszuführen ist. — Hohenheim den 1. Okt. 1819.

J. N. Schwerz.

Man sieht Versuchen und Bemerkungen entgegen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

240. Landwirthschaftliche Jahresbeschreibung.

Wir verdanken schon mehrern verehrlichen Mitgliedern Aernteberichte. Noch wichtiger aber wären vollständige Beschreibungen über den Witterungsgang und Zustand der Landwirthschaft in all seinen Wirkungen von einem ganzen Jahre — vom Herbste des vergangenen Jahres immer anfangend bis nach der Aernte. Hinterlegt jedes Jahr auf diese Weise in diesen Blättern, würde dadurch die getreueste Vorarbeit für die Gesch. d. Landw. geliefert, und zugleich ein reiches Magazin zu manchem Nachdenken, Beobachtungen, Erfahrungen und Verbesserungen gebildet. So kämme immer mehr Licht in das Gebiet der Landwirthschaft. — Man ersucht daher verehrliche Mitglieder, solche Arbeiten von verschiedenen Gegenden zu liefern, und dem Vaterlande dadurch einen großen Dienst zu leisten, den auch die Nachwelt stets dankbar erkennen wird. —

Münchner Getreid-Schranne, am 1. April. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	381		376		172		45	
Neue Zufuhr .	1684		768		1647		1049	
Ganzer Stand.	2065		1144		1819		1094	
Verkauft . .	1409		736		1398		1087	
Rest	656		408		421		7	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	30	6	49	5	50	4	35
Mittlerer . .	11	45	6	20	5	25	4	8
Geringster . .	10	52	5	28	4	48	3	48
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	25	—	21	—	14	—	12

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 14. bis 20. März. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	18	11	7	—	—	—	—	5	52	4	20	3	45
Amberg . .	18	8	40	—	—	—	—	5	49	5	37	3	36
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	17	11	4	10	27	—	—	6	31	5	1	4	2
Dinkelsbühl .	15	—	—	8	57	—	—	5	37	4	55	3	30
Erding . . }	16	11	30	—	—	—	—	5	50	5	—	4	—
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt .	18	9	49	—	—	—	—	5	23	5	57	3	19
Kempten .	15	—	—	11	20	—	—	7	59	5	43	4	37
Landsberg .	18	—	—	10	30	—	—	7	—	5	—	4	30
Landshut .	17	10	30	—	—	—	—	5	22	4	7	3	52
Lauingen .	18	—	—	9	32	—	—	6	7	4	44	3	27
Memmingen	14	—	—	10	40	—	—	6	58	6	30	4	—
München .	18	11	51	—	—	—	—	6	43	5	37	4	20
Murnau . .	18	—	—	11	5	—	—	7	10	4	24	4	30
Neuötting .	15	10	38	—	—	—	—	5	32	4	31	3	39
Nördlingen .	18	—	—	8	35	—	—	5	48	4	38	3	21
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . .	14	10	12	—	—	—	—	6	16	3	44	2	48
Regensburg .	18	9	48	—	—	—	—	6	6	—	—	3	35
Rosenheim .	16	11	—	—	—	—	—	6	26	4	30	4	4
Straubing .	18	9	29	—	—	—	—	5	27	3	55	3	30
Traunstein .	16	12	12	—	—	—	—	6	12	4	36	4	—
Vilshofen .	15	10	7	—	—	—	—	5	41	3	10	—	—
Weilheim.	16	11	2	11	2	—	—	7	20	5	30	4	36

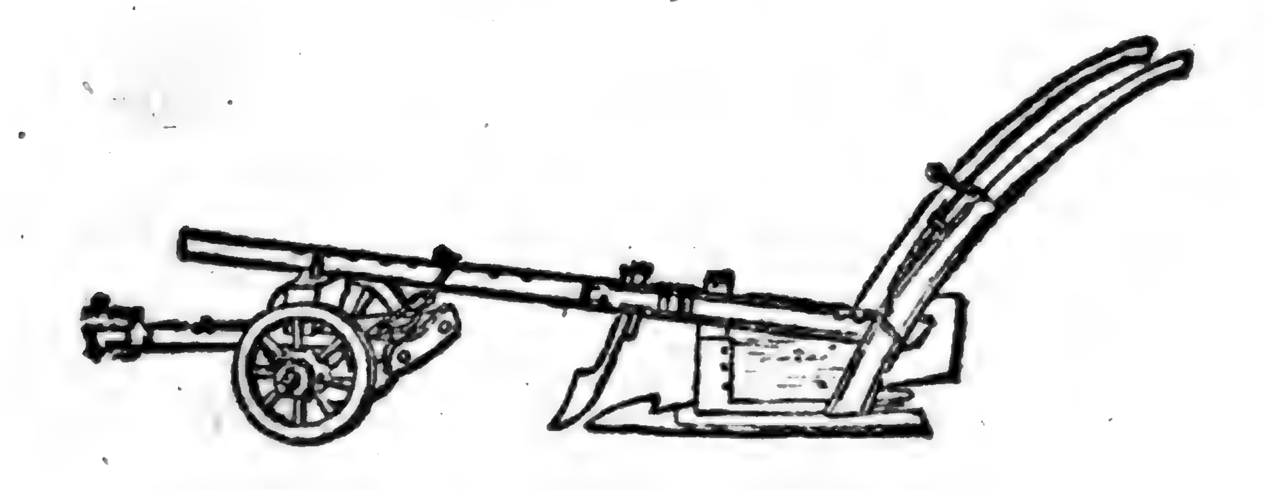
Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

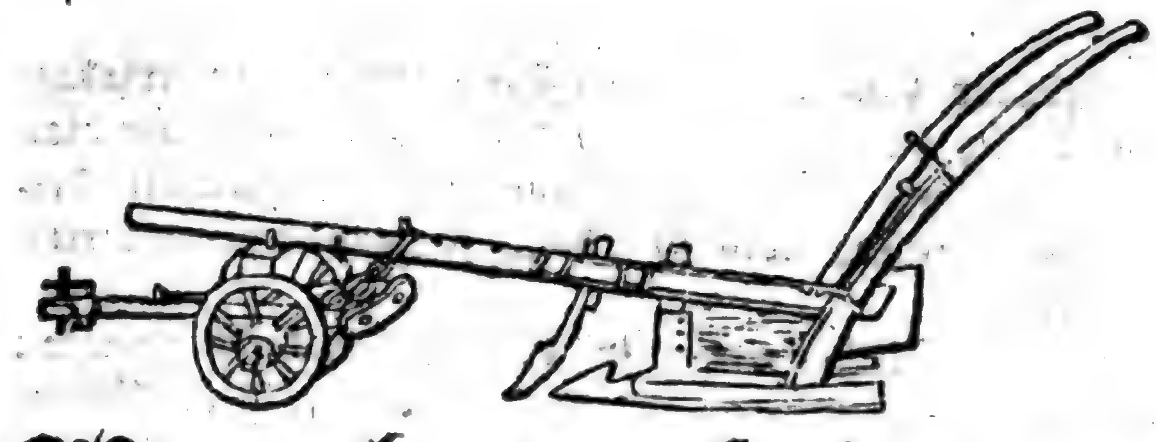
in Baiern.

Zehnten Jahrgangs zweite Hälfte
von Nro. 27 — 52.



München.
Gedruckt mit Lentner'schen Schriften.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 27.

11. April 1820.

Oeffentliche Versammlung des landwirth. Vereins, — Die Bewirthschaftung, des Gutes Weiern und die Nothwendigkeit der Stallfütterung der Schafe, — Der Safranbau in Baiern, — Zweimahlige Kartoffelärnte im Jahre, — Vorige Noth, und jetzige Ueberflußzeit, — Rede über das Oktoberfest in der Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

241. Heute den 3. April hatte die öffentliche Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins Statt, wie die Beilage zeigt.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

242. Ueber die Bewirthschaftung des Gutes Weiern, nicht weit von München, und die Nothwendigkeit der Stallfütterung der Schafe — von dem Reichsrath Baron v. Ruffin rc.

An das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins.

Aus den Wochenblättern des landw. Vereins ersehe ich mit Vergnügen die Bemühungen der Herren

Mitglieder zum Wohle der Landeskultur zu wirken. Unmöglich kann ich dabei ein müssiger Zuschauer bleiben, und will daher gerne auch mein Schärflein beitragen, unsere noch so häufig schlafende Landwirthe zu beleben.

Die Mittheilungen in den Vereins-Nachrichten über Drillkultur, vegetabilische sowohl als Kalkdüngung, Rasenbrennen, landwirthschaftliche Maschinen und Stallfütterung des Rindviehes sind Dinge, die bei mir seit mehreren Jahren eingeführt, und schöne Resultate gegeben haben.

Die Drillkultur auf 1½ Schuh, auf 9 Zoll, und 4½ Zoll Entfernung betreibe ich seit einigen Jahren.

Auf 4½ Zoll wird bei mir alles Getreid gesäet, und auf 9 Zoll wurden voriges Jahr 10 Tagwerk mit Gerste bebauet, welche von 9 Metzen Aussaat, etwas mehr als 55 Schäffel gegeben hat. Im Durchschnitte rechne ich vom Weitzen, Roggen und Gerste 1 Metzen pr. Tagwerk, und ärnte 4 bis 5 Schäffel darauf. Mehrere Versuche im Kleinen ergaben das Resultat, daß von auf 9 Zoll gesäetem Getreide bei gehörig vorbereitetem Boden, und in einer vernünftigen Fruchtfolge gebaut, 6 Schäffel pr. Tagwerk, und eben so viel Stroh, als auf 4½ Zoll gesäete Frucht geärntet wurde. Daher auch heuer eine große Parthie von Roggen und Weitzen auf 9 Zoll gesäet ward.

Die vegetabilische Düngung wird seit einigen Jahren hier angewendet, und dazu Wicken, Roggen und Raps gebaut. Voriges Jahr wurde auf meinem 2 Stunden von hier entfernten Gute ein Feld, welches Weitzen trug, dazu bestimmt; nach abgeärnteter Frucht die Stoppeln sogleich umgepflügt, und sehr dicht mit Raps besäet; im Frühjahre, als der Raps eben in die Blüthe tratt, niedergewalzet in doppelter Furche eingeackert, und darauf mit Gerste

bestellt, welche von 13 Metzen Aussaat auf 14 Tagwerk 74 Schäffel Ertrag gab.

Auch durch Brennen und Kalkdüngung habe ich schon sehr verqueckte, und aus zähem unfruchtbarem Lehm bestehende Felder zu den fruchtbarsten umgeschaffen.

Landwirthschaftliche Maschinen, als Säemaschinen, die schottische Dreschmaschine, eine Häckselmaschine, und verschiedene verbesserte Ackerwerkzeuge, als Extirpatoren, Häufel- und Schäufelpflüge, so wie der Brabanter Pflug sind bei mir in Anwendung.

Die Stallfütterung des Rindviehes treibe ich wie bereits in jeder verbesserten Wirthschaft. Sie ist seit 8 Jahren hier eingeführt, doch erst 4 Jahre lang ohne Nachzucht des Jungviehes. Alle Jahre werden 20 Stück tragende Kühe im Algay angekauft, und dafür 20 ausgemolkene an die Metzger verkauft. Die Milch wird größtentheils auf Käse verarbeitet. Der Viehstand wurde von 26 auf 36 und dieses Jahr bis auf 48 Stücke vermehrt. So sehr ich Ursache habe, mit meiner Molkerei zufrieden zu seyn, so bin ich doch entschlossen, sie in einigen Jahren bis auf wenige Stücke zu reduciren, und meinen Futtergewinn, durch eine veredelte Schäferei zu benützen, wie ich dieß bereits auf meinem 2 Stunden von hier entfernten Gute ausgeführt habe.

Die Landwirthschaft kann nur wissenschaftlich betrieben auf sichere Resultate führen; aber eben deßwegen müssen uns die Erfahrungen rationeller Oekonomen so höchst wichtig seyn. Der große Arthur Young, nachdem er 30 Jahre Landwirthschaft getrieben, kam am Ende seiner Tage darauf zurück, daß eine veredelte Schäferei, in Verbindung mit einer zweckmäßigen Wechselwirthschaft, den höchsten reinen Ertrag gewähre.

Unser Vater Thaer sagt in seiner Geschichte von Mögelin S. 74: „Ich werde die Küherei doch

nicht so hoch treiben, wie ich mir früher vorgenommen hatte, sondern zwischen 30 und 40 Stück stehen bleiben, da ich das Futter durch die Schäferei ungleich höher benütze." S. 218 sagt er: „Gewiß aber ist es, daß angemessene Weide und Futter durch eine edle Schäferei, selbst bei geringern Wollpreisen, und ohne auf Bockverkauf zu rechnen, bei weitem höher, ich möchte wohl behaupten, aufs Doppelte benützt werden."

Ich gestehe, daß die auf Erfahrnngen gegründeten Aussprüche solcher genau rechnender und denkender Männer keinen geringen Antheil hatten, mich auf die Sache aufmerksam zu machen. Fortgesetztes Nachdenken, und eingeholte Erkundigungen, und die darüber vergleichenden Berechnungen, überzengten mich bald, daß eine ganz reine Merinos-Schäferei, das Futter am beßten bezahle. Es versteht sich, daß ich bei meinen Calculs nicht die gewöhnlichen Alltags-Weide-Schäfereien mit verkrüppeltem Bastard-Vieh vor Augen haben konnte, denn die hätten mich sogleich auf eine zu nachtheilige Bilance geführt.

Als ich zum Vergleich meiner Stallfütterung des Schafviehes schritt, hatte ich die Wirthschaften eines Grafen von Ernst Schönburg auf Rochsburg in Sachsen, eines Freiherrn von Ehrenfels und Freiherrn von Löwenfeld in Oesterreich, eines Grafen von Magnis in Schlesien, als Vorbilder mir gewählt. Holzhausen' ein großer Güterpächter und Freund Schubarts, fütterte vor mehr als 30 Jahren 2000 Stück Schafe das ganze Jahr im Stalle; und so lange als sein großer Kleevorrath dauerte, und das Schubartische System solchen Vorrath hervorbringen konnte.

Die Sache ist nicht neu, aber meines Wissens in Baiern noch nicht ausgeführt. Ich will deßhalb dem landwirthschaftlichen Vereine meine theoretischen Ansichten darüber mittheilen.

In staatswirthschaftlicher Hinsicht schon müssen wir wünschen, daß die Nomaden- oder Weidewirthschaft der Stallfütterung des Schafviehes, als ein großes, dem Nationalwohl ungemein zuträgliches, der Verfassung und unserm Zeitgeist mehr entsprechendes Ersatzmittel, weiche. „Wir mögen noch so willig unsere Augen schließen," sagt Freiherr von Ehrenfels, „wir sehen endlich doch, daß die Gesetzgebung nur zu geneigt ist, die Triftgerechtigkeit dahin zu beschränken, wohin der freie Gebrauch der Unterthans-Gründe diese Beschränkung nöthig macht *). Wollen wir aufrichtig der Wahrheit huldigen, das Schicksal von Millionen mitleidig ausscheiden von unsern engen Interessen, so müssen wir selbst beitragen, den Acker des armen Bauers der Freiheit und daraus fließenden Verbesserung heimzustellen. Der Nutzen der Stallfütterung der Schafe aber für den Landwirth selbst ist dreifach. Er besteht 1) in Beseitigung der meisten, jährlich ganze Heerden wegraffenden Schafkrankheiten; also in der Sicherheit eines bedeutenden Kapitals, welches große Zinsen trägt, und in Zunahme dieses Kapitals durch die viel besser ausgebildeten, größern und kraftvollern Thiere. 1) In vermehrter und verbesserter Wollproduktion. 3) In Vermehrung des Düngers, also bessern Feldbau im Allgemeinen, und in der Möglichkeit, auch auf naßkaltem, schwerem und lehmigen Boden den dafür so nützlichen Schafdünger anzuwenden, und dadurch die sonst wenig lohnenden Felder zu einer unglaublichen Produktion zu bringen.

Ad I. Wenn ich von Stallfütterung des Schaf-Viehes rede, verstehe ich nicht enge Einkerkerung desselben, gleich den Kühen in dumpfen Ställen an Ketten gehängt, nein, ein hoher, luftiger, mit großen Fenstern und Thüren versehener Stall, von aller

*) Wie es in Baiern seit Jahren wirklich geschehen ist. —

mephitischen Ausdünstung frei soll sie vor Hitze und Kälte, vor Regen und Ungewitter zwar schützen, allein in den Zwischen-Perioden von einer Fütterung zur andern, und in warmen Sommernächten können sie auf nahegelegenen Feldern und Wiesen in den Pferch getrieben werden.

Im Stalle sollen sie durch die Hand des Menschen die von ihm gewählte, geprüfte, und durch die Erfahrung gedeihlich befundene Nahrung erhalten. Im Stalle wird man leichter eine Krankheitsspur gewahr, so wie alle übrigen Gebrechen der Heerde. Im Winter werden sie mit zwei Theil Wurzelgewächsen und Saubohnen, und einem Theil Heu dreimahl des Tages gefüttert, und zur Tränke täglich zweimahl herausgelassen. Im Sommer mit Klee, Luzerne und Wicken fünfmahl des Tages gefüttert, zweimahl getränkt, und bei günstiger Witterung, wie gesagt, in den Pferch getrieben, oder ihnen in dem Hofraume Bewegung verschafft.

Daß eine solche Behandlung die Gesundheit der Thiere erhalte, wird wohl Niemand bezweifeln. Als Beweis führe ich nur an, daß da, in den verflossenen Sterbejahren der Schafe in Sachsen und andern Ländern ganze Heerden durch Egel- und Lungenfäulniß dahingerafft wurden, in Rochsburg, wo nun schon seit 18 Jahren Stallfütterung besteht, kein einziges Stück an diesen Krankheiten umgestanden ist. Wie nun die kräftige Nahrung auf die Gesundheit dieser Thiere wirkt, eben so muß sie auch auf ihren Körperbau Einfluß haben; das so behandelte Schaf wird größer und schöner von Gestalt, und bezahlt dadurch schon alle die darauf verwendeten größern Kosten.

Ad II. Wenn man erwägt, welchen Strapatzen das Weideschaf ausgesetzt ist, aller Witterung preisgegeben, in nassen, kalten, schmutzigen, oder in tro-

ckenen heißen und staubigen Tagen, an denen die Thiere durchnäßt, erstarrt, oder lechzend, in heftiger Lungenbewegung abgejagt, bestaubt, und hungerig in die Ställe kommen, so darf man sich ja nicht wundern, wenn im Durchschnitte nur $1\frac{1}{2}$, oder höchstens 2 Pfund Wolle von spanischen Schafen geschoren wird. Meiner Meinung nach dürfte 1 Pfund ruhig genossenes gesundes Futter im Stalle gereicht, 3 Pfund unreinem, oft sehr zweideutigem Weidefutter, welches mit allen, den thierischen Organismus angreifenden Anstrengungen von dem Schafe mühsam aufgesucht wird, bei Weitem aufwiegen. Daß also eine kräftige saftige Nahrung bei Hausfutter weit mehr und bessere Wolle hervorbringe, wird Jedem einleuchtend seyn. Die Vorurtheile, die man früher hatte, daß feine Wolle nur durch trockene harte Bergweide, und auf steinigtem Boden erzeugt würde, die zu saftige Nahrung aber gröbere Wolle hervorbringe, widerlegt sich dadurch, daß die gröbere oder feinere Wolle Sache der Raçe ist, die von Innen heraus erzeugt wird. Gleich dem Weitzen, der auf schlechtem Boden nicht zu Gerste, so wie der Hafer auf kräftigem Boden nicht zu Roggen wird. Hätte die Nahrung und das Klima allein Einfluß auf die Feinheit der Wolle, so könnte man nirgends, außer in Spanien, spanische Schafe haben. Allein die Erfahrung hat gelehrt, daß die Merinos in Rußland, Schweden, Italien und Deutschland überall Merinos bleiben, wenn man nicht absichtlich durch Landesraçe die edle Raçe entartete. Daß aber das spanische Schaf durch zweckmäßiges Futter und Behandlung mehr und längere Wolle tragen könne, als selbst in Spanien hat die Erfahrung ebenfalls in Sachsen und andern Ländern gelehrt. Ich zweifle nicht, daß ich binnen einigen Jahren, mit Einschluß der Lämmerwolle, 4 Pfund pr. Stück erzeugen werde.

Ad III. Wie mancher Gutsbesitzer würde wünschen, Schafdünger auf jenen Gütern, welche schweren lehmigen Boden haben, anzuwenden, und dagegen Rindviehdünger auf die bergigten Felder mit steiniger oder sandiger Unterlage zu bringen. Die Ueberzeugung, die sich mancher durch die traurige Erfahrung verschafft hat, daß die Weide auf nassem, tiefliegendem, lehmigem Boden schädlich, und sogar für diese Thiere tödtlich sey, war ein stätes Hinderniß, Schafe auf solchen Gütern zu halten.

Die Stallfütterung überhebt uns nun auf einmahl aller dieser Gefahren, und gewährt uns noch überdieß die Vortheile, welche eine vernünftige Schäfereihaltung jedem Besitzer bringe. Der schwere lehmige Boden, oft mit allem Fleiß und Anstrengung nicht mürbe und locker zu machen, zerfällt durch diesen Dünger nach einigen Jahren wie Asche, und gewährt deßhalb eine unglaubliche Produktion; gerade so ist es in solchen Gegenden mit den Wiesen, die, wenn sie vorher gehörig entwässert sind, durch den Pferch und das dabei Statt habende feste Zusammentreten, einen Ertrag geben, der alle Erwartungen bei Weitem übersteigt. Stellt man nun alle die Vortheile zusammen, so ergiebt sich das Resultat, daß unter den meisten Verhältnissen Stallfütterung des Schaf-Viehes nicht nur allein ausführbar, sondern auch ungemein vortheilhaft sey; nur gehört ein großer Futtervorrath dazu, und es muß ein oder zwei Jahre vorbereitend der ganze Wirthschaftsplan darnach eingerichtet werden. Der Klee und Luzerne, so wie der Wurzelgewächsebau, mit einer guten Wiesenkultur verbunden, müssen betrieben werden, und dem Ganzen eine sichere Stütze geben.

Für solchen schweren lehmigen Boden würde ich folgende eilfjährige Fruchtfolge in Vorschlag bringen: „I. Kartoffel, gedüngt. II. Saubohnen, ge-

düngt. III. Weitzen, auf 9 Zoll gesäet, und im Frühjahre geeget darunter IV. eine Mischung von 4 Pfund Luzerne, 4 Pfund rothen Klee, und 6 Pf. Honiggras (Holcus latanus) aufs Tagwerk gesäet; in diesem Jahre wird der rothe Klee, im zweiten Luzerne und rother Klee, im dritten und vierten Jahre Luzerne und Honiggras bedeutenden Ertrag geben. V. VI. VII. Diese Mischung von Futterkräutern. VIII. Raps, in die in doppelter Furche geackerte Luzerne-Narbe. IX. Roggen. X. Wicken, gedüngt, und grün abgemäht. XI. Roggen.

Diese Fruchtfolge würde nicht nur allein nachhaltig, sondern auch sehr einträglich seyn. Futter-Mangel könnte nie eintreten, da der Boden oder die Witterung einem der 3 Futterkräuter am meisten zusagen, und dieses dann die andern bei weitem ersetzen wird.

Es gehört, um zu diesem schönen Ziele zu gelangen, Beharrlichkeit und Enthusiasmus für die Sache; auch sind gleichgesinnte Leute zu erhalten, eine der größten Schwierigkeiten.

Man muthe mir nicht zu, daß ich die Stallfütterung der Schafe ohne Ausnahme eingeführt wissen will, es gibt allerdings Localitäten, die nur mit Weide vortheilhaft zu benutzen sind, Felder, Berge oder Steppen, die keiner höhern Kultur fähig sind. Man erwarte aber dort nicht das Höchste.

Ich schließe mit den Worten des Freiherrn von Ehrenfels, und bin mit ihm überzeugt: „Vollkommenes in der Schafzucht gibt nur Hausfutter, ewig Unvollkommenes ist das Werk der Weide."

Das Raceviech gehört vor der Hand der Haus-Fütterung, die Massa-Schäfereien, die vom Zufalle erwarten, ob er ihnen aus Unfällen ein gutes oder

ein unglückliches Jahr bereite, der Weide. Erstere wird nach und nach leztre beschränken.

Zwei Blumen blühen auch hier dem weisen Finder, sie heißen Hoffnung und Genuß. Der da weidet hofft das Höchste, der zu Hause füttert, genießt das Höchste.

Jos. Bar. v. Ruffin.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

243. Anfrage über den Safranbau in Baiern.

Im Jahre 1783 erschien bei J. B. Strobel zu München ein Büchlein unter folgendem Titel: „Der Wiener Safran in Baiern, oder vollständiger Unterricht, wie man den Wiener Safran in Baiern eben so gut, als in Oesterreich erzielen könne!" Beschrieben, und durch vieljährige Erfahrung bestätiget von Lukas Friedrich Wagner, Mitglied der baierisch-ökonomischen Gesellschaft zu Burghausen, und Pfarrer zu Bernbach, nächst Aichach in Oberbaiern, 8. Sammt einer Kupfertafel.

Der Verfasser ein, wie es aus dem Ganzen erhellet, braver, rechtlicher Mann, und kenntnißreicher Gärtner, fing seine Versuche, Safran anzubauen, mit 36 Zwiebeln an, und hatte solche i. J. 1783 auf 14000 Stücke vermehrt.

Da ein Paar Landwirthe und Gartenfreunde in der Gegend von Nürnberg aus der rein patriotischen Absicht, um wenigstens einen Theil des Geldes, das für Safran aus dem Lande geht, zurückzuhalten, sich diesem Bau widmen wollen: so entstand zuerst die Frage: woher man die Zwiebeln beziehen könne? Aus Wien hält es schwer, weil die Ausfuhr verbothen seyn soll! Deßwegen erlaubt sich nun der Unterzeichnete, in ihren Namen die Anfrage: Ob in

der Gegend von Bernbach und Aichach der Safranbau fortgesezt worden, und daselbst noch bestehe; und ob von dort Zwiebeln zu bekommen seyen, und an wen man sich in diesem Falle wenden müsse? oder im Fall, wenn in dasiger Gegend dieser Bau keine Liebhaber gefunden, ob von andern Orten her Safranzwiebeln zu beziehen, und zu kaufen seyen? Man erwartet um so zuversichtlicher eine gefällige Antwort, als es jedem baierischen Patrioten interessant seyn muß, ein Vorhaben zu unterstützen, durch dessen glücklichen Erfolg, fände es Nachahmung, eine beträchtliche Summe Geldes im Lande bleiben könnte.

Daß der Versuch in hiesigen (nürnbergischen) Gegenden nicht vergeblich angestellt werden dürfe, erhellet schon aus dem oben angeführten Büchlein; denn Herr Pfarrer Wagner erzählt, „daß sein Vater in dem Krochnianischen Garten zu Schneidling (zwischen Nürnberg und Fürth) so viel Safran gebaut, daß er ein ganzes Pfund an Herrn Ottaler, Handelsmann in Nürnberg, um 36 fl. verkauft habe;" — und gerade in dieser Gegend, nähmlich in und bei Fürth soll dieser Versuch wiederholt werden.

Schlechtes Gut kann dieser in Schneidling erbaute Safran auch nicht gewesen seyn, weil von der Polizei in Nürnberg eine eigene Gewürz- und Safran-Schau aufgestellt war, damit kein Betrug mit dergleichen Produkten getrieben werden konnte.

Erlenstegen bei Nürnberg am 13. März 1820.

v. Scheuerl,

Mitglied des landwirthschaftl. Vereins in Baiern.

Man wünscht nähere Auskunft und Bemerkungen, so wie auch das General-Comité bereits gesucht hat, nähere Erkundigungen einzuziehen.

244. Resultat eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre.

Vom Herrn geh. Kriegsrath Gervais.

In der Mitte des Monaths August 1818 erließ die königl. Regierung in Liegnitz an mehrere Gutsbesitzer die Aufforderung, den von des Herrn Fürsten Sayn-Witgenstein Durchlaucht in Anregung gebrachten Versuch *) mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre, durch eigene Versuche zu prüfen. — Da nun die Natur der Kartoffelstaude hierin höchst erfreuliche Erfolge erwarten ließ, so nahm auch ich keinen Anstand, einen Versuch damit zu machen. Zwar geschah dieß nur im Kleinen, weil die Gebirgsgegend nur zu oft mit zeitigem Frost oder Reif uns heimsucht, welche das Kartoffelkraut tödten, die Vegetation gewaltsam zerstören, und folglich dergleichen Versuche vergeblich machen: allein das Resultat bleibt doch immer das nähmliche, es werde der Versuch im Großen oder Kleinen gemacht. —

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

245. Vorige Noth- und jetzige Ueberflußzeit.

In der jüngsten Sitzung der Ständeversammlung Württembergs wurde von der landwirthschaftlichen Commission der Vorschlag gemacht zu einem Geld-Anlehen, um Früchte anzukaufen, und dadurch die niedern Fruchtpreise zu steigern. So schön wohl allerdings das Bemühen der Württembergischen Stände ist, die jetzt so sehr bedrohte Landwirthschaft vor den Untergang zu retten, so möchte wohl, wie einige Mitglieder auch bemerkten, dieses Mittel nur wieder dazu dienen, jetzt wie in der Zeit der Theuerung mittelst

*) Sieh vorjähriges Wochenblatt Jahrg. 9. S. 184.

der Getreidankäufe das Staatsschuldenregister um Millionen zu mehren, und das Uebel immer ärger zu machen. — Sonderbar ist doch, daß man die einfachsten und natürlichsten Hülfsmittel stets nicht erräth, jetzt in der Zeit des Ueberflusses wie in der Zeit der Noth in gleich großer Verlegenheit sich befindet. Noch sonderbarer ist, daß man jetzt sogar ein schlechtes Jahr sich wünscht, während seit Jahrtausenden, seit der Geschichte der Menschheit — um das Füllhorn der Ceres — um den vollsten Segen des Himmels alle Hände sich hoben, nur darin die Menschen ihr größtes Glück — und zwar mit Recht erkannten. Welche Verkehrtheit jetzt in allen Begriffen — vielmehr welche Versündigung — des Himmels reiche Gaben nicht benützen zu wollen, nicht benützen zu können, und sogar im Ueberflusse jeden Tag nur mehr — zu verarmen. —

Münchner Getreid-Schranne, am 8. April. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	656		408		421		7	
Neue Zufuhr .	999		691		932		704	
Ganzer Stand.	1655		1099		1353		711	
Verkauft . .	1212		649		960		711	
Rest	443		450		393		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	48	6	38	5	39	5	6
Mittlerer . .	12	2	6	15	5	21	4	32
Geringster . .	11	18	5	38	4	57	3	59
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	17	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	5	—	4	—	24

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 21. bis 27. März. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen. fl.	Weizen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Dinkel. fl.	Dinkel. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach	24	11	2	—	—	—	—	5	58	4	27	3	8
Amberg	24	9	11	—	—	—	—	5	30	5	22	3	45
Ansbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	24	11	20	10	50	—	—	6	36	4	57	3	55
Dinkelsbühl	22	—	—	9	17	—	—	5	51	4	58	3	—
Erding	23	12	—	—	—	—	—	6	—	5	15	4	45
Ingolstadt	24	10	24	—	—	—	—	5	17	4	15	3	16
Kempten	22	—	—	12	23	—	—	8	38	7	1	4	59
Landsberg	24	—	—	10	30	—	—	7	30	5	—	4	30
Landshut	24	10	45	—	—	—	—	5	30	4	22	4	7
Lauingen	24	—	—	10	31	—	—	6	10	5	3	3	37
Memmingen	21	—	—	11	23	—	—	7	24	6	35	4	—
München	24	12	10	—	—	—	—	6	41	5	39	4	20
Murnau	24	—	—	11	24	—	—	7	15	4	24	4	40
Neuötting	22	10	38	—	—	—	—	5	42	4	36	3	36
Nördlingen	24	—	—	8	53	—	—	6	—	4	25	3	45
Nürnberg	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau	21	10	—	—	—	—	—	6	19	3	43	3	—
Regensburg	24	9	48	—	—	—	—	6	17	—	—	3	44
Rosenheim	23	11	38	—	—	—	—	6	19	4	36	4	1
Straubing	24	9	34	—	—	—	—	5	15	3	30	3	45
Traunstein	23	12	—	—	—	—	—	6	—	4	30	—	—
Vlishofen	22	10	20	—	—	—	—	5	30	3	12	—	—
Weilheim	23	10	50	10	50	—	—	7	18	5	36	5	—

Beilage zu Nr. 27.

Oeffentliche Versammlung des landw. Vereins in München den 3. April 1820.

Es wurde anfangs das vorgezeigt und besprochen, was das General-Comité in der jüngsten Zeit an Maschinen, Büchern und Sämen erworben hat. Die französische Hausmühle zog die ganze Aufmerksamkeit an sich, da die wohlthätigen Folgen davon sehr groß seyn werden. Das Wochenblatt liefert nächstens die nähere Beschreibung und Zeichnungen davon. Gleiche Aufmerksamkeit erregten die neue Monographie der Kartoffeln*) nach den 32 Sorten, und das aus Paris beschriebene neueste Werk über unterirdische Getreidmagazine**). Auch hierüber wird das Wochenblatt die nähere Anweisung und die Pläne nebst Ueberschlägen nächstens an die Hand geben. Die erst dieser Tage aus London erhaltenen Sämen als Talavera-Weitzen, Heligolandsbohnen***), graue Bohnen und Canary-Samen — so wie das schon bekannte Hirsegras und chinesische Bergreis ꝛc. wurden ebenfalls näher besehen und beurtheilt. Dann legte das Vereinsmitglied Hr. Forstmeister v. Gutmann über Veredlung des inländischen Flachses und Hanfes nach eigener Vorkehrung mehrere Muster vor, die wirklich in jeder Hinsicht große Vorzüge äußerten.

---

*) Sieh Wochenblatt Jahrg. 10. Nr. 75.

**) Sieh Wochenblatt Jahrg. 10. Nr. 255.

***) Sieh Wochenblatt Jahrg. 9. S. 157.

Endlich hielt Hr. Staatsrath von Hazzi, gegenwärtig Vorstand des General-Comité, folgende Rede.

Meine Herren!

Heute, da in öffentlicher Versammlung Manches über unsern landwirthschaftlichen Verein zur Sprache kommen soll, von welch wichtigerem Gegenstande können wir wohl reden, als von einem Hauprodukte dieses Vereins, schon auf allen Seiten das schönste Wirken zeigend? — Und welches ist dieses wohl? Wer erräth es aber nicht — es ist das jährliche Central-Landwirthschafts- oder Oktoberfest. — Betrachtungen wollen wir daher anstellen I. wie es sich gebildet hat, II. auf welcher Stufe es nun steht, und III. was zu wünschen uns noch übrig bleibt.

I.

Von 1811 datirt sich sein Geburtsjahr, es ist also um ein Jahr jünger, als der landwirthschaftliche Verein selbst, und zählt bereits der Jahre neun. Schön lautet sein Taufschein vom 1. Sept. 1811 des Inhalts: „Der Monath Oktober vereinigt in sich 2 nahe sich folgende, den getreuen Herzen aller Baiern festliche Tage. Der zweite Oktober trägt den Nahmen des Vaters des Volks, des vielgeliebten Königs Maximilian; der 15te Oktober den Nahmen der huldvollen Tochter, der Kronprinzessin Therese; beide Tage sind zugleich Geschwister des glücklichen Vermählungstages des allverehrten Kronprinzen Ludwig. Dieser schöne Bund dreier großer Feiertage des königlichen Hauses ist der Stifter eines alljährlichen

Vereins von Nationalfesten geworden, welche, indem sie das Andenken an diese Zeit der vielfachen Feier der glücklichen Genossen der Zeit zu erneuern, und der Theilnahme dankbarer Nachkömmlinge zu überliefern bestimmt sind, zugleich ein ausgebildetes und zusammenhängendes Fest der baierischen Landwirthschaft allmählig begründen sollen. Die umfassende Bestimmung dieses Festes und die nur langsame Bereifung der Mittel zum Zwecke erlauben auch, nach den Winken der großen Lehrerin Natur, nur einen langsamen, in ruhiger Kraft sich entwickelnden Gang zum Ziele; und die Freunde der Landwirthschaft, welche sich unter dem Schutze des königlichen Beifalls für die Begründung dieses Festes vereinigt haben, werden daher nur aus dem Beispiele der Natur die Grundgesetze ihres Strebens abziehen. In Folge derselben wird das Fest in dem gegenwärtigen Jahre sich auf 2 Tage, und auf 2 Gegenstände beschränken; und der erste Tag — der 13te Oktober — einer alten Nationalsitte, dem Pferderennen; der zweite Tag — der 14te Oktober — einer neuen Anstalt, der Ausstellung der Viehzucht gewidmet seyn."

Dieses so verkündete Fest fand auch wirklich in diesen 2 Tagen Statt, begünstigt vom schönsten Himmel, verherrlicht durch die Gegenwart S. K. Majestäten, und ermuntert durch Tausende von Bürgern, der Nähe und Ferne entlockt. Eingeweiht sah sich dadurch zur heiligen Stätte das verlassene Isarbett,

das von Sendlingen her einen grünen Teppich breitet, an dem das ehemahlige hohe Ufer ein natürlich schönes Amphitheater reihet, und der Nahme ward gegeben auf ewige Zeiten — Theresienwiese, wie schon gesagt, zum bleibenden Andenken an den so theuren Theresientag. So wie Münchens Bürger-Garden freundlich für Sicherheit und Bequemlichkeit des Festes sorgten, bemühte sich die Bürger-Cavallerie *), ein noch größeres Ziel zu erreichen, mit dem Pferde-Rennen auch andere gymnastische Uebungen zu vereinen, und die Jugend zum thätigen Antheil dieser Feste zu führen.

Freiwillige Beiträge der Bewohner Münchens gründeten dieses erste Fest. Doch 1812 gewann auch dieses durch die allerhöchste Gnade des Königs schon eine andere Gestalt. 7000 fl. **) mußte die Staats-Kasse spenden, um das Central- und die Kreisfeste zu dotiren. So wurden diese Feste jedes Jahr stets feierlicher begangen, immermehr fühlte das Volk die wohlthätigen Einflüsse davon auf die ganze Landwirthschaft, und jedes Jahr strömte es freudiger zu diesem seinem Feste. Denn ein wahres baierisches

*) Unter den bisher unermüdeten Anstrengungen ihres Chefs und Vereins-Mitgliedes Hrn. von Dallarmi.

**) Jetzt ist die Summe auf jährliche 2000 fl. für das Centralfest festgesetzt. Se. Majestät der König haben nebenbei aus besonderer allerhöchsten Gnade 500 fl. aus der Kabinetskasse jährlich zuschicken lassen.

Nationalfest hat sich wirklich nach und nach daraus entwickelt. Betrachten wollen wir nun den Standpunkt dieser Ausbildung in dem letzten Oktoberfeste.

II.

Wenn das erste von 1811 der Quelle gleicht, die kaum sichtlich von der Gebirgesspitze rieselt, dann im Sturze herab stets sich neue Kräfte sammelt, und in der Ebene immer mehr zum Bach anschwillt, erquickend schon die schönen Fluren in weiter Ferne, so gewahren wir im letzten Feste auch wirklich schon jenen befruchtenden Bach, sein Erwachsen zum Fluß und wohlthätigsten Strom des Vaterlandes verkündend. — Denn wirklich erscheinen die Resultate vom letzten Feste schon groß. Laut Protokolls des Preis-Gerichts vom 2. Oktober 1819 hatte sich von dem zur Preiswerbung hergeführten Vieh die Zahl ausgezeichneter Hengste, Stuten, Stiere und Kühe so vermehrt, daß die Preise vervielfältigt werden mußten. Gedachtes Preisgericht trug selbst für die Zukunft auf diese größere Zahl der Preise an, und konnte nicht anders, als das einstimmige Bekenntniß ablegen, daß die Ermunterung mittelst dieser öffentlichen Preisvertheilung bereits augenfällig die größten Wirkungen auf die Verbesserung der Viehzucht hervorgebracht habe. Am Ende, als die Preiseträger am Schauplatze vorüber waren, kammen am nähmlichen Wege 6 schöne und schwer gemästete Ochsen zum Vorschein. Sie schritten zwar ohne Preisfahnen vorbei; allein sie gaben deutlich den Vorwurf zu

verstehen, daß ihr Herr für besondere Pflege und kluge Anstrengung wohl auch zum Preis sich eignete. Und wirklich, die Ochsen möchten nicht Unrecht haben, erwägend, daß die Mastung des Viehes einen gleichwichtigen Gegenstand der Landwirthschaft vorstellt, und daß eben durch die Prämien in andern Ländern, als in Belgien und England selbe sich auch erst ausgebildet und so vortheilhaft gehoben hat. Ein anderes erfreuliches Resultat ergab sich noch bei diesem letzten Feste, daß Viehstücke aus allen Kreisen mit Ausnahme des zu entfernten Ober= Untermain= und Rheinkreises zur Preiswerbung herbeikammen, und so immer mehr der Zweck eines Centrallandwirthschaftsfestes erreicht sich sieht. Das darauf gefolgte Rennen und das weitere am 12. Oktober *) gaben ferner uns eine bedeutende Lehre; denn am ersten wie am zweiten Rennen erhielt ein englisches Pferd den ersten Preis, und legte uns das Ueberge=

*) Das erste Rennen am ersten Festtage den 3. Oktober ist aus dem Wochenblatte Jahrg. X. Nr. 2. bekannt. Im zweiten waren die Preise und Preisträger unter 16 Pferden 1) Eine Stände=Medaille und 15 baier. Thaler nebst Fahne: Fürst von Löwenstein. 2) Eine St. M. und 12 b. Th. nebst Fuhne Gr. v. Taufkirchen. 3) Eine St. M. nebst Fahne und 10 b. Th. Joseph Kammermayr. 4) 10 b. Th. und Fahne Seb. Mayr. 5) 8 b. Th. nebst Fahne Jakob Marketsmüller. 6) 6 b. Th. nebst Fahne Andr. Hingerl. Die 7000 Schuh lange Rennbahn wurde in 11 Minuten 3mahl umritten, während am 3. Okt. 13 Minuten dazu vorüber gingen.

wicht der englischen Pferde nur zu klar vor Augen. Die übrigen Festtage wurden durch Scheiben-, Vogel- und Pistolenschießen, dann andere Glücksspiele ausgefüllt, welch alles in diesem Jahre zum erstenmahle der Sorge des Stadtmagistrats sich erfreute. Unter diesen Spielen zeichneten sich 2 Glückshafen aus, der eine, wo größere vaterländische Industrie-Produkte als Pferd, Wagen und Geschirr, ein Stück Leinwand, feines Tuch ꝛc., der andere, wo die Sachen aus der Niederlage der weiblichen Handarbeiten verloset wurden. Damit wie gewöhnlich die Schul-Jugend an diesen Festen Theil nehmen konnte, gab man auch ihr Gratislose zu einem kleinen Glückshafen; Und so flogen 10 Tage dahin in der Feste Wonne, welche stets auf's freundlichste umstrahlte die Sonne. — —

Wir sehen also daraus den wirklichen Stand-Punkt des Centrallandwirthschafts- oder des Oktoberfestes, und es führt uns von selbst dahin, was zu wünschen uns noch übrig bleibt.

III.

Mit dem Gedanken, daß ein Volksfest hier von selbst schon großartig sich entwickelte, dringt sich uns zuerst die Erinnerung auf, wie ehedem ein edles Volk, dem wir die ganze Bildung danken, ein ähnliches und größeres Fest schon feyerte. Griechenland hatte nähmlich die olympischen Spiele, von denen es selbst die Zeitrechnung entlehnte. Die olympischen Spiele stellten eine allgemeine Nationalfeyerlichkeit

in jedem vierten Jahre vor, welche die verschiedene Volksstämme in der Stadt Olympia nicht nur auf's genaueste vereinte, sondern auch die ausgezeichneten Kräfte und Talente jedes Bürgers, ja die ganze Nationalehre zur Schau hinbrachte. Die Griechen alle, die Athenienser wie die Sparter, Eleer und die vielen andern Völkerstämme strömten dahin am 11ten Hekatombäon, unsern heutigen Julius. Es währten 5 Tage durch die Feste, und sonderbar, außer den Priesterinnen der Ceres durften nur Männer gegenwärtig seyn, wenn Weiber nicht selbst, wie eine Sappho, in den Wettkampf treten konnten. Die Spiele wechselten mit Wettrennen zu Fuß, zu Pferd und Wagenführen, Springen, Discuswerfen, Ringen und Faustkampf. Die musikalischen und dichterischen Wettstreite machten dann den Schluß. Obschon nur der einfache Olivenkranz die Sieger zierte, so galt doch eine solche Krönung als die höchste Ehre. War dieser oder jener Sieger ein Athenienser, ein Sparter, ein Eleer, und so weiter, so war jeder Athenienser, jeder Sparter, jeder Eleer, stolz darauf, und so seine Verwandte und Freunde, ja das ganze einzelne Vaterland — ihn hervorgebracht zu haben. Solche Sieger zogen im Triumphe in die Vaterstadt zurück, es wurden Bildsäulen ihnen gesetzt, und ihr Nahme blieb jedem Griechen für immer theuer, ja in den Annalen Griechenlands verewigt. Schon jedem Knaben, jedem Jüngling schwoll da hoch die

Brust bei so einem Nahmen, bei so einer Bildsäule, und die Begierde zu gleicher Auszeichnung entflammte in den jungen Herzen. So ward jeder Bürger, die ganze Nation groß, wie es Alexander ward an der Bildsäule Philipps. Allein nicht nur diesen mächtigen Schwung erwarb Griechenland durch die olympischen Feste, sondern noch einen andern, weit grössern. Es erhöhte sich nähmlich durch die allgemeine Annäherung und Bekanntschaft der Bürger die Liebe unter sich, und zum Vaterland. Denn alle Griechen sparten sich die Angelegenheiten, die Familienverhältnisse und Aufklärung über diesen oder jenen Gegenstand auf die Zusammenkunft in Olympia. Da wurde alles einander mitgetheilt, gelehrt, neue Verbindungen, Freundschaften geschlossen, und die Bürger insgesammt mit engerem Band umschlungen*). Alle

*) Aber auch ohne dieser Beziehung haben wir noch Ursache genug sie (die olympischen Spiele) als eines unserer schönsten und wohlthätigsten National-Institute anzusehen. Kein anderes vereinigt eine so große Menge Griechen aus allen Städten und Landschaften der ganzen Hellas an Einem Orte zu gemeinschaftlichen Feierlichkeiten, Opfern, Gastmahlen und Ergötzungen. Während ihrer Feier hören alle Feindseligkeiten auf, in welche die uralte Antipathie der Dorier und Joner nur zu oft ausbricht. Wir vergessen in diesen Halcyonischen Tagen aller Beleidigungen, aller Eifersucht und Rache, um uns bloß unsers gemeinsamen Ursprungs zu erinnern, und die Bande von Neuem zusammen zu ziehen, womit gemeinschaftliche Götter und Tempel, eine gemeinschaftliche Sprache und das große Interesse unsere Unabhängigkeit gegen auswärtige

Interessen des gemeinsamen Vaterlandes wurden ihnen theurer, und wie schon bemerkt, die Liebe dazu auf's höchste gesteigert. — Auch 2 neuere Nationen haben sich dieses Vorbild zum Muster genommen, die Engländer und Franzosen. Es sind die Ermunterungspreise für alle Fächer der Landwirthschaft, der Industrie und der Künste, dann die öffentlichen Ehrungen der Preiserringer, und Ausstellungen der Produkte, welche bereits so große Wunder gewirkt, und für England ein volles Uebergewicht unter den Nationen gegründet haben. Deßwegen sucht nun Frankreich auf dem nähmlichen Wege nachzueilen. Und auf gleicher Strasse befinden wir auch uns schon. Was für die Landwirthschaft mittelst des jährlichen Oktoberfestes geschieht, haben wir bereits gehört. Auch die Industrie besitzt schon seit 1815 einen sogenannt polytechnischen Verein. Es ist zugleich bekannt, daß die schon zum zweitenmahle vorgenommene öffentliche Ausstellung der ausgezeichneten Fabrikate allgemeine Theilnahme erweckte. Eben so ward schon zum drittenmahl das in der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst Geleistete zur allgemeinen

Mächte zu behaupten, die in so viele Stämme und Zweige verbreitete Nachkommenschaft Deukalions zu einem einzigen Volke verbunden haben, das durch seine Stiftung das erste in der Welt ist, und durch Eintracht unüberwindlich, unvergänglich dem ganzen Erdboden Gesetze geben würde. Aristipps Brief an Demokles von Cyrene. W. 62. B.

Schau gebracht. Und auch hier verfehlte sich die Wirkung des allgemeinen Interesses und erregten Ehrgefühles nicht.

Daraus möchte der erste Wunsch von selbst sich ergeben, alle diese Preisvertheilungen und Ausstellungen der Produkte in einem einzigen Feste des Jahres gefeiert zu sehen. Es werden dadurch die Interessen aller Bürger zugleich gereitzt, des Landmannes wie des Fabrikanten, Handelsmannes und Handwerkers, des Künstlers, wie jedes andern wissenschaftlichen Mannes. Es entsteht natürlich ein allseitiges Wallen zu diesem Feste wie einst bei den Griechen zu den olympischen Spielen, und das große Nationalfest steht auf die herrlichste Weise vollendet vor uns. Damit sey nicht gesagt, daß die einzelnen Feste für Landwirthschaft und Industrie in den Kreisen verschwinden sollen. Nein sie sollen fortbestehen. Es ist hier nur von dem Central, von dem großen Nationalfeste die Rede, welches nur eines, und zwar in München seyn kann. Nur eines, weil nur vereinte Kraft das Größte bewirkt, und in München, weil München die Hauptstadt der Nation ist, ihr zu ganz auch angehört. — Der erste Tag soll nun der Mutter von Allem — der Ceres — der Landwirthschaft nähmlich geweiht seyn. Er beginne, wie bisher, mit einem landwirthschaftlichen Markte. Nicht allein für Vieh, sondern für alle ökonomischen Gegenstände, Sämereien, Gartenpflanzen, Werkzeuge,

Maschinen und landwirthschaftliche Bücher. Unsern Augen zeige sich zugleich alles, was der landwirthschaftliche Verein an Sämen, Maschinen, neuen Erfindungen, Geräthschaften und andern Seltenheiten besitzt. Daran reihe sich später wie bisher die wirkliche Preise- und Fähnenvertheilung an, und zwar in Ansehung der gezogenen vorzüglichsten Hengste, Stuten, Stiere, Kühe, Schafe und Schweine. Vermissen möchte sich dabei, daß die so nützliche Esels-Zucht wie die der Ziegen gar nicht gewürdigt sind, da sie sicher auch einen Platz hier verdienten. Eben so dürfte die so wichtige Viehmastung auch berücksichtigt seyn, durch Preise und Fähnen nähmlich für die in kürzester Zeit, und auf die wohlfeilste Weise am schwersten gemachte Ochsen, Schafe, Kälber ꝛc. Es versteht sich, daß nach und nach die bisherigen Preise theils erhöht, theils vermehrt werden müssen. Denn es muß sich auch verlohnen, von entfernten Kreisen Vieh zur Mitbewerbung zu bringen. Auch sollten nützliche landwirthschaftliche Bücher, neue Ackerwerkzeuge und Maschinen in die Preise sich mischen, um selbe so unter den Landwirthen verbreiten zu können. — Noch höhere Ansprüche auf Preise und den Bürgerkranz haben aber diejenigen, welche in einem bestimmten Zeitraume das Wichtigste in der Landwirthschaft geleistet, eine Preisfrage gelöset, eine verlangte Entdeckung oder Erfindung gemacht, und das nützlichste Werk für die Landwirthschaft geschrieben

haben. Diesen allen werden nun die Preise feierlichst gegeben, und ihr Haupt mit dem Bürgerkranze geziert. Ein Pferderennen schließe sich dann an, weil es erwiesen ist, daß diese Wettrennen zum Veredeln der Pferde gar Vieles erwirken, ja daß in England die arabischen Hengste, und die auf allen Seiten ermunterte Wettrennen es waren, die den englischen Pferden die Vorzüge gaben, welche so sehr wir jetzt an ihnen bewundern. Es verdienen also diese Wettrennen allerdings die allgemeine Aufmerksamkeit. Sie sind wohl seit alten Zeiten in Baiern bei Kirchen- und andern Festen schon in Uebung. Allein ein Paar Ellen rothes Tuch und einige baierische Thaler für die ersten Preise können nicht viel Ermunterndes erzeugen, da die Zubereitung der Renn-Pferde 10mahl mehr schon kostet. So lange also nicht um hohe Preise der Wettkampf gilt, wie in England und Frankreich, lassen sich auch keine große Früchte erwarten.

Am zweiten Tage eröffnen sich nun die Spiele, Scheiben-, Vogel-, Pistolenschießen, Kegelschieben ꝛc. und die gymnastischen Uebungen der Jünglinge — als Wettlaufen, Springen, Baumklettern, Ringen, Fechten und Faustkampf*). Auch hiefür seyen Preise

*) Es wäre selbst gut, den Vorzug in der Geschicklichkeit des Schwimmens mit in Verbindung bringen zu können. Und warum nicht Abends an der Isar?

bestimmt. In einem großen Glückshafen werden sonach Gewinnste von landwirthschaftlichen Gegenständen, Pferden, Kühen, Ochsen etc., neuen Ackergeräthen und Maschinen, dann Büchern verloset. So schließe sich der zweite Tag.

Den dritten Tag nehme ganz die Industrie jetzt in Anspruch. Ausgestellt sey alles das in diesem Jahre aus den Händen der Fabrikanten, Künstler, Handwerker und Gewerbe vorzüglich Hervorgegangene, wie wir es schon zum zweitenmahle sahen.

Es leuchtet aber ein, daß die bisher ertheilten silbernen Medaillen zu unbedeutend sind, eine große Anspornung zu bewirken, und das Verdienst gehörig damit zu würdigen. Auch hier müssen also größere Preise unter der nähmlichen Feierlichkeit wie oben für Auszeichnungen in der Landwirthschaft ertheilt, und die Preiseträger mit dem Kranze geschmücket werden. In diese Reihe gehören ferner diejenigen, welchen man bestimmte oder eigene wichtige Entdeckungen und Erfindungen verdankt, die große Verbesserungen in den Industriezweigen bezweckt, die größten Anstalten errichtet, neue wichtige Handels-Zweige belebt, oder das nützlichste Werk in diesem Fache zum Drucke befördert haben. Es versteht sich, daß neben den Waaren die neuern Maschinen, Werkzeuge und Erfindungen zur Schau bereitet sind.

Der vierte Tag endlich widme sich ganz den bildenden Künsten und den Wissenschaften. Die schon

zum drittenmahle vor sich gegangene Ausstellung der Produkte in der Mahler-, Bildhauer- und Baukunst *) verbinde sich mit diesen Festen, und auch hierüber werden die Preise sowohl für die Preis-Aufgaben, als für das sonst Ausgezeichnete auf obige Weise feierlichst ertheilt **). Aber nicht geringer sollen die übrigen Wissenschaften sich geachtet sehen. Daher muß es hierüber auch 3- und 5- oder 10jährige Preise geben, und zwar für diejenigen, welche in der Dicht- und Redekunst das Vorzüglichste geleistet, das beßte Theaterstück und die beßte Musik geschrieben, im literären Fache das schönste Werk zu Tag gefördert, endlich die von der Akademie der Wissenschaften aufgegebene Preisfragen ganz gelöset haben. Alle diese ziere auch der Kranz der Ehre. Zugleich sey wieder ein Glückshafen vorhanden für Gewinnste des Vorzüglichen aus der Industrie und den schönen Künsten, von den vorhandenen Waaren nähmlich, Kunstprodukten, Bildern, Büchern, neuen Maschinen und Werkzeugen. —

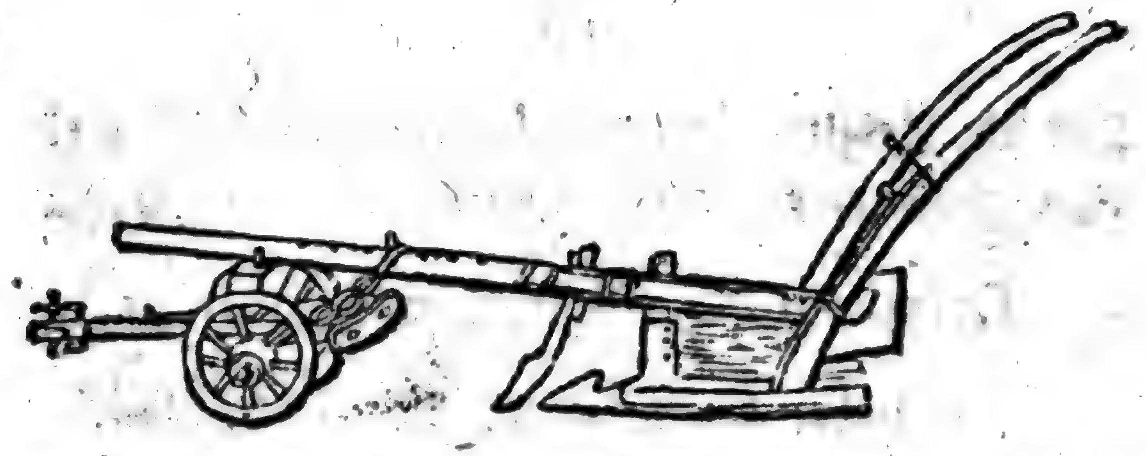
Ich frage nun, — ob auf diese Art wohl nicht die schönsten Tage einer Nation sich feierten, ob nicht daraus die wichtigsten und segenreichsten

---

*) Man wird einwenden, daß sowohl für die Industrie als Kunstprodukte ein Tag der Ausstellung zur nähern allseitigen Anschauung nicht genügt: allein sie kann und soll auch länger dauern, als die Festtage, weil nur diese einen kürzern Zeitraum fordern. Auch mag die Ausstellung der Produkte der schönen Künste wie bisher nur alle 3 Jahre Statt finden.

**) Es versteht sich, daß alle Preise für Gegenstände der Landwirthschaft, Industrie, bildenden Künste und Wissenschaften bedeutender seyn müssen, als bisher. Man betrachte dazu die französisch- und englischen.

Folgen für Gesammtwohl, Thätigkeit, Ehre und Ruhm hervorgehen, sie nicht wahrhaft Baiern zu einer grossen Nation erheben würden? — So alle Interessen und Begierden zusammengedrängt könnten sie wohl ihren Zweck verfehlen, die Bürger aus allen Kreisen zu diesen Festen nach der Hauptstadt zu ziehen? Sie lernten da insgesammt sich kennen und einander nähern. Das aus ihrer Kraft Hervorgebrachte, die Talente ihrer Mitbürger würden sie bewundern, und zu gleicher Anstrengung, zu gleicher Auszeichnung entflammt sich fühlen. Die Jünglinge erst, wie müßte deren Herz sich heben, vor Begierde brennen, zu empfangen bald auch solchen Kranz der Ehre. Im Geiste schon kann man sie sehen, diese schauende, bewundernde, begeisterte Menge der baierischen Bürger und Jugend, wie da einer den andern frägt, alles zahllos um die Preisträger und die Sieggekrönten sich drängt, jeder über dieses oder jenes sich belehren läßt, neue Ideen in allen erwachen, in ihren Geschäften und Gewerben Verbesserungen, neue Entdeckungen zu machen, wie dann alle freundlich die Hände sich geben, neue Verbindungen und Geschäfte sich schließen, wie dieser Jüngling eine Braut, jene schöne Tochter einen Bräutigam hier findet, alle andere Leidenschaften und Provinzialismen verstummen, in allen nur der Stolz sich steigert, ein Baier, ein Bruder zu heissen, besonders indem sie alle ihren König bald da bald dort im Kreise erblicken, überall mit seiner ganz eigenen Herablassung als ein wahrer Vater seines Volkes, und der Gründer alles Großen für Baiern sich zeigend, wie muß das nicht die Liebe zum Vaterland, die Liebe zum König auf die höchste Stufe schwingen, die Nation leicht zu allen, ja den größten Thaten bringen! Denn die höchste Entwicklung von Talent und Kraft ist es allein, welche auf dieser Erde das Ganze entscheidet.



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 28.

18. April 1820.

Vertheilung aus London erhaltener Sämen an die Bezirks-Comités, — Ueber den heurigen Operationsplan, — Fortsetzung des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte im Jahre, — Safranbau in der baierischen Nachbarschaft, — Ueber Bewässerung als Haupt-Hülfsmittel der höhern Kultur eines Landes, — Dampf-Grube zum Treiben der Gewächse, — Veredlung der Weinkultur, — Noch etwas über die Bräune der Schweine so anders, — Landwirthschaftliche Maschinen.

Angelegenheiten des Vereins.

247. Das General-Comité hat die dieser Tagen aus London erhaltene Sämen, als von Talavera-Weitzen, Heligolandsbohnen *), graue Bohnen, und Canary-Samen in Portionen an sämmtliche Bezirks-Comités geschickt, um sie da zu Versuchen zu vertheilen, seiner

*) Sieh Wochenblatt Jahrg. 9. S. 157.

Zeit die Resultate mitzutheilen, und die Sämen künftiges Jahr mehr in der Gegend zu verbreiten.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

248. Ueber den heurigen Operationsplan.

Auszug aus der Abstimmung über den heurigen Operations- und Kasse-Dispositionsplan von Seite des Herrn Landrichters Schneid zu Simbach dd. 20. Februar 1820.

Ueber den Operatiansplan für $18\frac{19}{20}$ Beilage zu Nr. 18. gebe ich meine Abstimmnng mit Folgendem geziemend ab.

I. Allgemeiner und spezieller Operations-Plan.

Dieser muß jedem helldenkenden Mann ganz einleuchten; das Augenmerk muß überall auf die Existenz einer Sache vorzüglichst und allererst gerichtet bleiben; das Uebrige gehört zur Erhaltung der Nebenverzweigungen, wodurch der Hauptstamm seine Kraft und Schönheit nicht verliere, damit sie davon reifen Gebranch machen, und aber auch selbst rafiniren, den vorgesteckten Hauptzweck mit zu erzielen. Die rückständigen Beiträge sind ihnen sehr zweckmässig darin zugetheilt, und für die Bereicherung des stehenden Kapitals ist ganz gesorgt. In Hinsicht des Isarkreises, in welchem man den Centralpunkt erkennt, und der eine vorzügliche Aufmerksamkeit erheischet,

um seine wohlthätigen Strahlen ungehindert auf alle Theile zu verbreiten, und Licht und Wärme und auch Früchte zu erzeugen, kann nie zu viel gesorgt werden. Die den Bezirks-Comités auferlegte Verwendung und Rechenschaft der verlangten und selbst zu bearbeitenden Hilfsmittel dient dem Zwecke. Sie werden anpassende und ausführbare Plane entwerfen, und diese handhaben, damit das Institut sich verewige. Mit der Werbung der neuen Glieder möchte es geschehen, daß eine neue Klasse der Bauersleute, Landwirthe und Oekonomen entsteht, die die ausgebreitetsten Kenntnisse und Erfahrungen in der Landwirthschaft besitzen, aber noch nicht zu bestimmen sind, die vorgeschriebenen Beiträge zu leisten; daher sich in den Verein nicht einverleiben lassen wollen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

249. Forts. des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre.

Ich machte denselben an denjenigen Frühkartoffeln — und diese Gattung scheint überhaupt hiezu nur anwendbar zu seyn — welche ich im Garten zur zweiten Frucht gelegt hatte, und die zum unschädlichen Genuß vollkommen reif waren.

An einem trüben Tage, welcher noch mehrere dergleichen Nachfolger erwarten ließ, zog ich fünfzehn dieser Kartoffelstücke aus, pflückte die daran be-

findlichen Kartoffeln ab, und nahm die in der Erde zurückgebliebenen rein heraus. Hierauf pflanzte ich die eben ausgerauften Stöcke sogleich wieder auf dieselbe Stelle, wo sie gestanden hatten, drückte den Erdboden gut an, und behäufelte sie auch.

Die folgenden Tage blieben trübe, und meine Pflanzung blieb frisch und lebendig. Um die Mitte des Monats Oktober bekammen wir einen so starken Reif, daß das Kartoffelkraut gänzlich erfror. Da nun hiermit das Wachsthum dieser Erdfrüchte aufhört, so war es Zeit, diese meine Kartoffelpflanzung zu untersuchen, und ich fand zu meiner Freude gar herrliche Früchte daran. —

Je nachdem der gepflanzte Stock stark oder schwach gewesen war, nachdem trug er auch mehr oder weniger größere oder kleinere Kartoffeln. Die stärksten lieferten 11 bis 12, und die schwächsten 6 bis 7 Stück. — Die größten Kartoffeln waren etwas größer, als ein Hühnerei, und so ging es herunter bis zur Größe einer Haselnuß.

Wenn nun auch diese Kartoffeln nicht zum Gebrauch für Menschen seyn mögen, da sie immer noch nicht ihre vollkommene Reife erreicht hatten, so sind sie doch gewiß zur Fütterung für das Vieh gut zu gebrauchen. (Die Fortsetzung folgt.)

---

250. Safranbau in der baierischen Nachbarschaft.

Die Redaction war so glücklich, die neueste Nachricht, und zwar dd. Wien 22. März 1820 über den

Safranbau in Oesterreich zu erhalten, und theilt sie vorläufig auf die Anfrage im letzten Wochenblatte mit, und zwar des Inhalts.

Der österreichische Safran ist die getrocknete hochrothe Pistille, oder die Staubwege aus der Blume der Safranpflanze (Crocus sativus L.), die ursprünglich aus wärmeren Klimaten stammt, aber nun auch in Deutschland und ganz vorzüglich in Oesterreich gebaut wird. Der österreichische Safran aus der Gegend von Melk ist unter allen bekannten Safran-Gattungen der beßte. Er zeichnet sich durch sehr große Blumennarben aus, besteht durchaus nur aus völlig zeitigen Theilen, und steht im Preise viel höher, als der beßte französische, zumahl da die letztern Sorten häufig durch Safranblüthen u. dgl. verfälscht zu werden pflegen. Die Blumen werden in den Morgenstunden abgenommen, dann die Narben vorsichtig herausgenommen (gelöset), und auf kleinen Oefen behutsam getrocknet, wobei gewöhnlich $\frac{4}{5}$ an Gewicht verloren gehen. Beim Safranlösen kommt alles darauf an, daß die drei Narben (der Bock) an einander hängen bleiben, und daß von dem gelben Griffel so wenig als möglich daran klebe; durch ersteres erhält die Waare das schöne flaumige Ansehen, durch letzteres wird der Kaufwerth derselben sehr erhöht. Krems an der Donau ist der Mittelpunkt des österreichischen Safranhandels, indem auf den dortigen Märkten das Meiste von dem Erzeugniße

der Gegend abgesetzt wird. Daß indessen die inländische Produktion nicht hinreiche, den Bedarf zu decken, und daß daher noch ausländischer Safran eingeführt werden müsse, ist bekannt. Im Jahre 1807 hat die Ausfuhr nur 6901 Pfund, die Einfuhr dagegen 22,384 Pfund betragen. Wien allein hat von 1812 bis 1816 nur 4157½ Pfund ins Ausland versendet, und dafür 38,098¾ Pfund fremden Safrans bezogen. Ausser dem bekannten Gebrauche des Safrans als Gewürz gibt derselbe den Miniatur-Malern und Illuminirern eine sehr angenehme starke Saftfarbe, und den Färbern ein reiches, durch Wasser ausziehbares Gelb, das jedoch nicht beständig ist, und keine Verwandschaft zu irgend einer bekannten Basis hat. Endlich braucht man denselben zu den Goldfirnissen und zur gelben Tischler-Politur.

Wenn man nun bedenkt, daß die Gegend von Krems ein nicht viel besseres Klima wie manche Distrikte Baierns hat, ja sicher kein so wohlthätiges wie Bamberg *), Würzburg und Rheinbaiern, wenn man ferner bedenkt, welch ein theurer Artikel der Safran ist, wie viel Geld dafür aus dem Lande geht, wenn man endlich noch bedenkt, wie leicht dieser Safran selbst in Baiern erzeugt werden kann, wie groß sich

*) Nach der bekannten Schrift: „Gekrönte Preisschrift über Güter-Arrondirung vom Staatsrath v. Hazzi München 1818 S. 304" wird wohl in der Gegend von Bamberg etwas Safran erzielt, aber unter weniger Pflege.

so ein Boden verinteressiren würde, so ist es wirklich unverzeihlich, warum dieser Anbau nicht schon längstens hier allgemein verbreitet erscheint. Dieser Anbau möchte jetzt um so dringender von den Zeit-Umständen gebothen werden, als die Felder, wenn sie nicht auch Handlungspflanzen tragen, bald ganz ihren Werth verlieren. —

Man wünscht daher, daß verehrliche Mitglieder sich von Krems Zwiebeln verschreiben, und Versuche anstellen möchten. Das General-Comité wird sich auch darum Mühe geben, und über die Behandlung des dasigen Safranbaues noch nähere Erkundigung einziehen.

---

251. Ueber Bewässerung als Haupthülfsmittel der höhern Kultur eines Landes.

(Aus den neuesten Verhandlungen der Pariser Akademie der Wissenschaften.)

Yoart verbreitet sich über die Bewässerungen in Frankreich, England, Italien und der Schweitz. Er theilt in dieser Hinsicht Frankreich in 3 Regionen. Im nördlichen und westlichen Theile werden die Bewässerungen wenig gemacht; im östlichen und mittlern Theile sind sie häufiger, besonders aber werden sie im mittäglichen angewandt. Besonders Auvergne verdankt seinen reichen Ackerbau der sinnreichen Benutzung des Wassers, womit es zu einer gewissen Jahrszeit überschwemmt wird. In der Dau-

phinee haben gut angewandte Bewässerungen die Ergiebigkeit des Bodens verdreifacht; aber besonders in den Hochalpen ist der Vortheil am auffallendsten, durch den beträchtlichen Werth, den die bewässerten Ländereien haben gegen die, welche es nicht sind. In Roussillon haben die Bewässerungen die Brachen verdrängt. Yoart hat in England, Italien und in der Schweitz viele Thatsachen gesammelt, durch welche alle die Wichtigkeit dieses Verfahrens für den Ackerbau ins Licht gestellt wird. Er zieht aus seiner Uebersicht die zwei Schlußfolgen.

1) Die Bewässerungen haben vorher unfruchtbare Felder auf den höchsten Grad der Fruchtbarkeit gebracht.

2) In Frankreich sey noch vieles Nützliche in dieser Hinsicht zu machen. Sowohl der Landeigenthümer als der Staat kann schwerlich seine Kapitalien vortheilhafter anlegen.

Eine wichtige Lehre auch für Baiern: denn unverzeihlich ist es, daß ein von der Natur mit Wasser so reich ausgestattetes Land seinen Vortheil so wenig erkennt, um das Wasser durch allerlei Anrichtungen mehr für die Fluren zu benützen. Um die Hälfte könnte allein dadurch die Landwirthschaft blühender werden. Jetzt ruft die Zeit zu solchen Vorkehrungen. Wir wünschen, daß mehrere Landwirthe sich dazu gedrungen fühlen, und erinnern zurück, was

wir schon in vorigen Blättern Jahrg. 9. S. 606 dießfalls bemerkten. Für die Bezirks-Comités möchte dieses auch ein wichtiger Gegenstand seyn, um bei ihren jährlichen Preisevertheilungen darauf besondere Rücksicht zu nehmen. — Man sieht weitern Bemerkungen entgegen.

---

252. Dampfgrube zum Treiben der Gewächse.

Sie sind besonders in Rußland zu Hause, und dienen vorzüglich zum Treiben der Ananas. Sie werden statt der Lohe mit Erde gefüllt, und vermittelst einer durchlöcherten Dampfröhre geheitzt, welche durch einen Wasserbehälter geht, und den ganzen Raum unter der Grube einnimmt; das so erhitzte Wasser theilt seine Hitze der Erde über sich durch durchlöcherte Bretter mit, und bringt sie zu einer hohen Temperatur. Sie behält ihre Hitze so dauernd, daß das Feuer mehrere Tage ohne Nachtheil der Pflanzen ausgesetzt werden kann.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

253. Veredlung der Weinkultur.

Koblenz vom 25. Februar 1820.

Im Kreise Linz, hiesigen Regierungs-Departements, hat sich seit den letztverflossenen Jahren zur Beförderung des Weinbaues eine Weinbaugesellschaft gebildet, an deren Spitze der Landrath des Kreises steht. Es läßt sich nicht verkennen, daß die Aufhe-

bung der Klöster, denen die Weinkultur unserer Gegend das Meiste verdankt, auf diesen wichtigen Erwerbzweig des Landes dadurch nachtheilig eingewirkt hat, und daß die trüben Jahre des französischen Besitzes unserer Provinz, die Privat-Industrie zu erwecken nicht geeignet waren. Die jetzt errichtete Gesellschaft hat die Absicht, durch Veredlung der Stöcke, und durch verbesserte Behandlung die Weinkultur zu befördern. Für den ersten Zweck hat sie bereits vor fünf Jahren Reben aus Burgund kommen lassen, welche vortrefflich gedeihen, und den doppelten Vortheil haben, daß sie im Frühlinge 14 Tage später treiben, und dennoch im Herbste 14 Tage früher reifen, als die inländischen Stöcke; ein unschätzbarer Gewinn wegen der Gefahr der Frühlings- und Nachtfröste. Die verbesserte Behandlung betrifft besonders das Keltern. Man ließ bisher den Most nicht lange genug auf den Weinbeeren, um aus den Häuten den Färbestoff zu ziehen, daher der Wein bleichroth ward, und den Nahmen Bleichert erhalten hat. Jetzt geht die Gesellschaft damit um, einen Weinberg anzulegen, theils um den Weinbauern zum Muster zu dienen, und sie zur Nachahmung aufzumuntern, theils ihnen Setzlinge zu liefern.

In den baierischen Weingegenden möchte dieses allerdings Nachahmung verdienen. — Man wünscht daher weitere Bemerkungen hierüber.

---

254. Noch etwas über die Bräune der Schweine so anders.

An die hochlöbliche Redaction des Wochenblattes des landw. Vereins.

Nichts willkommener kann dem Landwirth seyn, als im Wochenblatte von Zeit zu Zeit Mittel gegen die Krankheiten des Viehes zu lesen. Denn man glaubt nicht, wie viele Unwissenheit am Lande dießfalls herrscht, wie groß die Verlegenheit ist, wenn einem Stück Vieh etwas fehlt, und wie viel hundert Stücke so zu Grunde gehen, die leicht zu retten wären, wenn man die rechten Mittel wüßte. Was Sie uns lezthin über einen solchen Unglücksfall in Schönach erzählten, trift von Zeit zu Zeit in jedem Dorfe ein. Ich habe daher den Artikel im heurigen Wochenblatte Nr. 24. über die Bräune der Schweine mit Vergnügen gelesen; denn bei den Schweinen kommen nur zu oft Krankheiten vor, die in Seuchen übergehen, und beinahe allen Schweinen den Garaus machen. Unterdessen, um die rechten Mittel anzuwenden, möchte es noch nothwendig seyn, die Bräune mit ihren Kennzeichen näher zu beschreiben, um das ich Sie bitte, weil dann jedermann besser weiß, wie er daran ist. Uebrigens kann ich auch versichern, daß ich seit einiger Zeit mit doppeltem Vergnügen das Vereinsblatt lese, und so muß ich es in der ganzen Gegend herumschicken, so daß ich es ganz verschmutzt zurück bekomme. Wenn nur der Beitritt

zum Verein nicht so theuer wäre, ich könnte viele Nachbarn dazu bereden. Wenigstens sollten Sie machen, daß jede Gemeinde, oder Steuerdistrikt das Wochenblatt halten soll, dieß wäre für die Landwirthschaft vom größten Nutzen. Denn Sie glauben nicht, wie dringend es nöthig wäre, mehr Aufklärung über die Landwirthschaft unter die Bauern zu bringen, die schon nach und nach selbst einsehen, daß es mit der alten Hacken, wie man sagt, nicht mehr geht. Doch ich will Sie nicht weiter belästigen, und harre mit vollster Hochachtung.

— — — den 2. April 1820. — — —

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

255. Landwirthschaftliche Maschinen.

Es möchte allerdings interessant seyn, eine der neuesten Ankündigungen vom Verkauf landwirthschaftlicher Maschinen in London zu lesen, wie folgt.

J. Hill, landwirthschaftl. Geräthe-Verfertiger in Nr. 1. und 422. in der Oxfordstrasse ꝛc.

Liste der Preise.

	*) Pf. St.	S.	D.
1) Verbesserte Patent-Mangel, wodurch Leinenzeug einen schönen Glanz erhält, mit wenig Kraft beweglich .	10	10	—

*) Pf. St. = (Ls.) = 20 Schilling.
12 pence = (D) = 1 Schilling.

	Pf.	P.	S.	D.
2) Dieselbe mit Lagern von hartem Holze		11	11	—
3) Servietten- und andere Pressen von hartem Holze von 4 bis . . .		6	6	—
4) Drillmaschinen mit 5, 4 oder 3 Reihen für alle Sorten Getreides .		13	13	—
5) Dieselben mit 2 Sätzen von Hackeisen		16	16	—
6) Dieselben zum Drillen mit 2 Reihen		7	17	6
7) Dieselben für eine Reihe mit der Hand zu führen		2	12	6
8) Der Northumberländ. Rübendriller		3	3	—
9) Derselbe mit Trichtern zum Streuen von Düngerpulvern mit dem Samen von 5 Pf. 5 Sch.		20	—	—
10) Bennets breitwürfige Säemaschine		4	14	6
11) Die Hennegauer Sense mit dem krummen Hackenstab, (Mathaken) von G. H. Rose empfohlen . . .		—	10	—
12) Eine Pferdhacke 1—2 Fuß weit zu stellen.		4	14	6
13) Dieselbe mit 2 Messern, die Erde von 2 Seiten abzunehmen, von 5 Pfd. 5 Sch bis		6	6	—
14) Dieselbe von 8—18 Zoll weit zu stellen		3	10	—
15) Eine Handhacke von 1 Mann, oder Knaben zu führen . . .		2	2	—

	Pf St.	S.
16) Lord Sommervilles zweifurchiger Patent-Schwingpflug *) . . .	8	8
17) Derselbe einfurchig, 4 Pfd. 14 Sch. 6 D. mit Zugkette . . .	5	—
18) Hills verbesserter Schwingpflug mit gegossenem Schaar und Zugkette .	4	10
19) Derselbe auf Rädergestell eingerichtet	7	7
20) Derselbe mit erhobenem Streich- oder Molderbrette	4	15
21) Hills verbesserter Pflug des Beverstone	5	10
22) Hills verbesserter eiserner Pflug 4 Pfd. 15 Sch. bis	5	—
23) Ebenderselbe Schwingpflug mit beweglicher veränderlicher Sterze .	5	—
24) Derselbe mit Rädern . .	7	—
25) Ebenderselbe Hackenpflug mit gegossenem Schaare	4	—
26) Ebenderselbe verbesserte Schälpflug zur Abschälung des rohen Bodens vor dem Abbrennen, so im Smithfield Club im März 1815 den Preis erhalten	5	5
27) Ebend. verbesserte Suffolker Pflug	3	13
28) Ebend. verbesserte Heutrocknungs-Maschine mit niedrigen Rädern 14 Pfd. 14 Sch. mit hohen . . .	16	16

*) D. i. ein Pflug ohne Vorder- oder Rädergestell.

		Pf.	St.	S.
29)	Ebend. Heurechen zum Aufrollen des Heues *)	7		7
30)	Gegossene Patent-Pflugschaare, das Dutzend	1		1
31)	Eiserne Eggen von 4 Pfd. 14 Sch. 6 D. bis	8		—
32)	Der verbes. Schottische Schwingpflug	4		15
33)	Dukets Pflugmesser . . .	1		1

*) Um das Heu schnell zusammenzubringen, vor Ueberschwemmung, Gewittern, dergleichen schon Middleton beschrieben hat; übersetzt von Leonhardi. Leipzig 1797.

(Der Schluß folgt.)

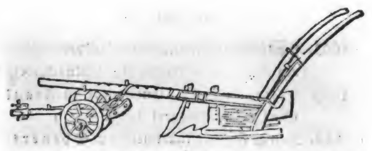
Münchner Getreid-Schranne, am 15. April. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	443		450		393		—	
Neue Zufuhr .	1430		465		1076		1052	
Ganzer Stand.	1873		915		1469		1052	
Verkauft . .	1442		682		1400		980	
Rest	431		233		69		72	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	18	6	25	5	26	5	12
Mittlerer . .	11	42	6	11	5	15	4	39
Geringster . .	10	46	5	52	4	55	3	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	5
Gefallen um .	—	20	—	4	—	6	—	—

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 28. März bis 3. April. 1820.															
Ort.	Tag.	Waizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach	1	11	16	—	—	—	—	5	41	4	29	3	55
Amberg	1	9	54	—	—	—	—	5	39	5	—	3	41
Ansbach	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg	29	11	35	10	38	—	—	6	30	4	54	4	14
Dinkelsbühl	29	—	—	9	22	—	—	5	57	5	9	2	58
Erding	29	12	—	—	—	—	—	5	45	5	20	4	30
	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Ingolstadt	1	10	21	—	—	—	—	5	17	4	2	3	33
Kempten	29	—	—	12	42	—	—	8	59	6	48	4	56
Landsberg	1	—	—	10	48	—	—	7	—	5	—	4	48
Landshut	31	10	30	—	—	—	—	4	45	4	15	3	52
Lauingen	1	—	—	10	14	—	—	6	—	5	10	3	42
Memmingen	28	—	—	12	8	—	—	7	53	6	47	4	22
München	1	11	45	—	—	—	—	6	20	5	25	4	8
Murnau	1	—	—	11	30	—	—	8	2	4	30	4	42
Neuötting	29	10	49	—	—	—	—	5	36	4	34	—	—
Nördlingen	1	—	—	9	48	—	—	6	—	4	30	3	37
Nürnberg	1	10	22	—	—	—	—	6	59	5	39	4	48
Passau	28	10	30	—	—	—	—	6	16	3	48	3	1
Regensburg	1	9	52	—	—	—	—	6	—	—	—	3	39
Rosenheim	30	11	30	—	—	—	—	6	38	4	30	4	30
Straubing	1	9	2	—	—	—	—	5	15	3	45	3	56
Traunstein	1	12	—	—	—	—	—	6	12	4	48	4	—
Vilshofen	29	10	50	—	—	—	—	5	42	3	21	—	—
Weilheim.	30	10	54	10	54	—	—	7	36	5	36	5	—



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 29.

25. April 1820.

Neubeigetretene Mitglieder, — Forts. über den heurigen Operationsplan, — Fortsetzung des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte im Jahre, — Ueber die neue Flachsbereitung ohne Rösten. — Krankhafte Wurzeln der Pflanzen neu zu beleben, — Baumkultur, — Neueste Entdeckung, Samen vor Ungezifer unter der Erde zu schützen, — Kulturs-Congreß zu Buttenheim, — Schluß über landwirthschaftliche Maschinen.

Angelegenheiten des Vereins.

256. Verzeichniß der vom 16. Sept. 1819 bis 26. März 1820 beigetretenen ordentlichen Mitglieder.

1604. Diehl, Konrad, k. Notar und Gutsbesitzer zu Annweiler (Bez. Speyer) $18\frac{1}{2}\frac{2}{0}$.

1605. Disqué, Müllermeister in Speyer $18\frac{1}{2}\frac{2}{0}$.

1606. Guetmann, Edl. v., k. quiesz. Forst- und Wildmeister zu Geisenfeld nunmehr in München $18\frac{1}{2}\frac{2}{0}$.

1607. Hahn, Chr., prot. Pfarrer zu Dannenfels, Landkom. Kirchheim-Bolenden (B. Speyer) $18\frac{1}{2}\frac{2}{0}$.

Digitized by Google

1608. Haslinger, F. P., Pächter auf der fürstl. Ysenburg. Schwaige zu Harlaching (B. München) 18½⁹₀.

1609. Hessel, Konrad, Gutsbesitzer zu Frankenthal (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1610. Jung, Franz, Müllermeister zu Speyer 18½⁹₀.

1611. Kirchmayr, Andrä, bürgerl. Bierbrauer zu Murnau (Bez. München) 18½⁹₀.

1612. Marggraf, Karl, Dokt. der Med. und Kant. Arzt zu Winnweiler (Bezirk Speyer) 18½⁹₀.

1613. Metzner, Adam, Bürgermeister und Gutsbesitzer zu Mundenheim (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1614. Reuter, Cölestin, Pfarr-Expositus zu Burglengenfeld (Bez. Regensburg) 18½⁹₀.

1615. Schmidt, k. Friedensrichter zu Obermoschel (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1616. Schmidtborn, Christian, prot. Pfarrer zu Morschheim, Landkommissariats Kirchheim Bolenden (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1617. Solweig, Joh. Georg, Besitzer des Aurnheim'schen Gutes in Kottensdorf (B. Nürnberg) 18½⁹₀.

1618. Sturmfeder, Freiherr v., Gutsbesitzer zu Maudach, (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1619. Vollmer, Johann, Handelsmann und Gutsbesitzer zu Germersheim (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

1620. Willich, Fried. Just., Anwalt an dem Bez. Gerichte zu Frankenthal (B. Speyer) 18½⁹₀.

1621. Zinn, Joh. Christ., Pfarrer zu Rockenhausen (Bez. Speyer) 18½⁹₀.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

257. Forts. über den heurigen Operationsplan.

Wenn es um gute Vorschläge, allgemeine Verbreitung und Begründung des Instituts wahrhaft zu thun ist, so muß für die Gewinnung dieses Theiles alles unternommen werden. Ich will in meinem kleinen Bezirke 10 und 20 probhaltige Oekonomen aufzählen, die dem landwirthschaftlichen Vereine anpassen, aber aus Eigensinn oder Geldmangel zum Zahlen gegenwärtig nicht geneigt sind; andere sind noch nicht von dessen Werthe überzeugt; gebe man ihnen ein Jahr und darüber zu, und sie werden ihre Beiträge mit Vergnügen leisten. Was ich in meinem kleinen Theil auf diese Art zu engagiren vermag, das wird in großen Landgerichtsbezirken der Ruf thätiger Männer leicht vermögen. —

II. Verbreitung des Vereins.

Um etwas bei dem Landvolke zu unternehmen, sich demselben zu nähern, und sein Vertrauen zu erwecken, darf selbst der Beamte nicht immer direkte wirken, außer der Bauer spricht: Sie wissen, ich habe Sie immer gern. Es giebt aber in den Gemeinden erkannte, gute Männer, ausser ihren Sprechern und Bauernkönigen. Was diese sagen, das geschieht, und das hat Hände und Füsse in ihrer Sprache. Da ich in meinem Bezirke wenigstens 15 solche Herren näher kenne, durch die ich wirke auf die Klasse, und da jeder redliche Beamte das Glück

hat, solche Biedere zu besitzen, so greife man die Sache mit diesen an, und wenn es fehl schlägt, so ist mein Haupt verloren.

III. Nähere Verbindung mit den inländischen Freunden der Landwirthschaft und mit praktischen Landwirthen.

Die in diesem Numer beabsichteten Kulturs- und Landwirthschafts-Kongresse sind ein Hauptvehikel, den Verein zu erheben, und die gebrauchten Mittel entsprechen ganz dem reinen Vorhaben. Meine Gedanken aber über die erste unentgeldliche Einlassung in den Verein kommt ihm zunächst. Beamte, Grund-Herrschaften, Verwaltungen, Patrimonialgerichte, Privaten, Geistliche könnten sehr leicht diese Kongresse bilden und veranstalten, und die Resultate jährlich oder halbjährig dem General-Comité vorlegen; es darf nur eine Aufforderung oder Einladung an sie gemacht werden, mit dem, daß sie sich über die Annahme oder Nichtannahme ausführlich und ohne Rückhalt erklären, um die Lage des Volkes und ihre eigene Tendenz daraus zu abstrahiren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

---

258. Forts. des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre.

Es ist aber auch keinem Zweifel unterworfen, daß man sie nicht auch zum Samen für das künftige

Jahr nehmen könnte. Der größte Theil der Acker-Besitzer legt ja nur die ausgelesenen kleinen Kartoffeln, und ärntet schöne Früchte davon. Was sind aber diese kleinen anders, als Früchte, die noch nicht ihre vollkommene Reife erlangt haben? Mag man jedoch diese zweite Aernte anwenden, wozu man will, so bleibt das Resultat dieses Versuchs doch höchst erfreulich, auch eben so wichtig, und verdient eine öffentliche Bekanntmachung. — Die Erscheinung selbst aber ist auch gar nicht wunderbar, sondern ganz in der Natur der Kartoffelstaude gegründet. Diese hat einmahl die Eigenschaft, daß sie nach erlangter Größe und Stärke fortwährend neue Früchte nach und nach entwickelt und ansetzt, davon die erstern groß und reif, und die spätern, zuletzt angesetzten, klein und unreif bleiben. — Bei jeder Kartoffelärnte können wir davon uns überzeugen; denn wir werden beständig finden, daß jeder Stock Früchte von allerlei Größe trägt. — Wie könnte dieß aber so seyn, wenn die Kartoffelstaude nicht diese gedachte Eigenschaft besäße? Können wir dieselbe nun aber nicht abläugnen, so kann das Abnehmen der Frucht im Sommer diesen ihr eigenthümlichen Trieb unmöglich zerstören, vielmehr muß er dadurch zur Entwickelung neuer Früchte aufs Neue belebt werden.

(Der Schluß folgt.)

---

259. Ueber die neue Flachsbereitung ohne Rösten.

Da die neue Flachs- und Hanfbrechmaschine von M. Christian wieder ganz verschrieen worden,

wie es allen neuen Erfindungen geht, so möchte gegenwärtige Erfahrung sehr willkommen, sehr nützlich seyn. — In der Flachsfabrik zu Schillerslage bei Hanover hat man 1818 angefangen, Flachs nach der neuesten Art ohne Rösten zu bereiten. Herr Sprengel, Theilnehmer an dieser Fabrik, machte über die erhaltenen Ergebnisse Einiges bekannt, von dem wir Nachstehendes mittheilen. — Die neue Bereitungsart ist nicht leicht in Ausführung zu bringen; denn fast jedes Feld erzeugt eine andere Gattung Flachs, die auch jedesmahl eine andere Behandlung erfordert. Der Grad der Reife und der Zustand des Wetters während der Bearbeitung müssen in Erwägung gezogen werden, indessen ist das Risiko dabei doch nicht so groß, als bei der alten Art. In den Posaunenton, der von Frankreich aus darüber erscholl, kann man daher nicht einstimmen. — Für den Flachsbauer hat die neue Art auch den Vortheil, daß er den geärnteten Flachs bloß zu trocknen hat, und dann bei gelegener Zeit zubereiten kann. Ausserdem erhält er aus den Abfällen ein Viehfutter, das nach Hrn. Sprengel ein Sechszehntheil des Werthes des rohen Flachses hat. Er verfütterte sie den Ochsen und Pferden. — Ein Calenberger Morgen giebt im Durchschnitte 4000 Pfund grünen Flachses, der getrocknet und von den Knoten befreit 1500—1600 Pfund wog. Hiervon wurden in der Fabrik an gebrochenem Flachs, so wie ihn die Maschinen den

Hecheln überliefern, 400 bis 450 Pfund erhalten, und aus diesen 100—130 Pfund spinnbarer Flachs, und 200—300 Pfund Heede. Es gab Fälle, wo auch mehr erhalten wurden. Der Flachs ist so fein, daß aus dem Pfunde 5 bis 6 Stück gesponnen werden können. Die Annahme des Hrn. Christian, daß 10 Pfund roher getrockneter Flachs 1 Pfund feinen getrockneten liefern, wurde ziemlich richtig gefunden. Aus einem solchen Pfunde könnten dann 8 bis 10 Stück gesponnen werden. (Die Forts. folgt.)

260. Krankhafte Wurzeln der Pflanzen neu zu beleben.

In dem Gartenverein zu London theilte jüngst Dokt. Hill seine Erfahrungen über den Nutzen des Oxygengases für den Wachsthum der Pflanzen mit. Er bewies durch Experimente, daß mit diesem Gas gesättigtes Wasser auf die Wurzeln von Pflanzen im krankhaften Zustand angewandt, eine äußerst schnelle Veränderung bewirkt, und die üppigste Vegetation hervorbringt. — Verdient allerdings volle Aufmerksamkeit, und weitere Versuche.

261. Baumkultur.

Eines der empfindlichsten Uebel, welche anhaltende Kriege erzeugen, besteht in der Zernichtung einzelner Bäume, und ganzer Hochwälder. Schutz gegen Wind und Wasser, Hitz und Kälte, ein Material für viele tausend werk- und kunstgeübte Hände, ein Hauptbestandtheil menschlicher Wohnungen, Möbeln

und Gewerbe, das Unentbehrlichste aller Schifffahrt, das vorzüglichste Schönheits-Bedürfniß einer Landschaft — alles dieses gewährt jenes Natur-Produkt, an welchem noch unlängst wilde Krieger ihre zerstörende Sucht auf deutschem Boden übten. So manche Strecken, deren Bewohner einst die Garantie ihres Wohlstandes ihren Wäldern verdankten, wurden seit einem Viertel-Jahrhundert in Oeden verwandelt, und ihre Wiederbepflanzung bis jetzt noch nicht unternommen. Das langsame Aufsprossen der Baumpflanzen, deren meiste Arten ein Menschenalter zur Vollendung ihres Wuchses bedürfen, spricht allerdings wenig unser ungeduldiges Bestreben an, möglichst schnell wieder in deu Genuß eines durch Unfall entzogenen Gutes zu gelangen. Allein gerade dieß Erforderniß einer beträchtlichen Zeit, um wieder Bäume zu erhalten, die den gefällten an Stärke ähnlich sind, sollte uns bestimmen, in möglichster Bälde nach ihrem Besitze zu streben, um so mehr, als unsere und unserer Nachkommen Existenz von ihrem schnellen Gedeihen einigermassen abhängt.

Die wenigen Private, deren Fleiß den Verheerungen ihrer Wälder trotzte, sind nun im Besitz einer kräftigen Baumjugend, die den Werth ihrer Besitzungen vervielfältigt. Hätten jene Gemeinden, deren Wälder verwüstet wurden, diese Beispiele befolgt, so besäßen sie nunmehr hinreichende Mittel, ihre Kriegs-Schulden zu tilgen, und ihren laufenden Holzbedarf

zu decken. Millionen Tagwerke, die einst wucherische Renten abwarfen, stehen seit zwanzig Jahren — selbst während der friedlichen Gegenwart — in einem kulturlosen Zustande. Weder eine zunehmende Bevölkerung, noch drohender Holzmangel veranlaßten ihre Wiedergeburt.

Diese vernachläßigte Baumkultur verdient die ganze Aufmerksamkeit der Staatsverwaltung. Sie bedroht vorzüglich den entlegensten Theil des baierischen Königreichs. Wehe solchen Provinzen, wenn sie je in die Lage kommen sollten, ihren Holzbedarf aus der Ferne zu beziehen! Alle ihre übrigen Erzeugnisse gewährten dann keinen Ersatz für den durch diesen Holzeinkauf veranlaßten Ausgang aller Staats-Münze. Möge die Verwaltung eines Staates stäts bemüht seyn, jedem Umfalle, den die Landeskultur erleidet, vor Ablauf eines Jahres, für die Zukunft zu begegnen! Daß dieser Wunsch bisher unerfüllt blieb, werden unsere Nachkommen theuer büßen müssen, wenn nicht kräftigst von Staats- und Gemeinde-wegen dem in den Rheingegenden eingerissenen Uebel der Wälder-Verminderung durch neue Holzpflanzungen entgegen gearbeitet wird.

Die schönen Vorbilder unserer Voreltern werden wenig oder gar nicht beachtet. Sie begnügten sich nicht, der Berge Zinnen durch hohe Wipfel gedeckt zu sehen — ihre einzelne Wohnungen, wie ganze Dorfschaften, umlagerten wolkenhohe Haine.

Von einer Kulturstätte zur andern führten, wie jetzt noch großentheils im Innern Baierns, Baumreihen, deren köstliche Früchte in hoher Luft reiften. Noch jetzt erquicken jene wenige Fragmente dichtschattigter Nußbäume, welche einige Dorfbewohner des linken Rheinufersvon den abgeschiedenen Jahrhunderten ererbten. Die Kunst ihres Nachzugs scheint daselbst gänzlich verloren gegangen zu seyn. Selbst die früher von Staatswegen veranstaltete Baumpflanzungen längs den Fuhrwegen gehen im Riesenschritte ihrer Auflösung entgegen. Der Wanderer, wie des Landmanns Zugvieh, unterliegt auf allen Kunststrassen dem nirgends gemilderten Einfluß brennender Sonnenhitze. Die dießseitigen Einwohner gewöhnen sich, in den belaubten Regionen des rechten Rheinufers Erquickung zu suchen.

Möge bald durch höhere Einwirkung einem Lande seine vormahlige Kultur wiedergegeben werden, dessen Verfassung seine Bewohner zu den schönsten Hoffnungen berechtiget!

Fankenthal, im Jänner 1820.

Frh. H—r., ordentl. Mitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

262. Neueste Entdeckung, Samen vom Ungeziefer unter der Erde zu schützen.

Nach allen Versuchen hat sich erprobt, daß die Samen von Welschkorn (Mais), Bohnen und dergleichen von den Würmern und anderm Ungeziefer

nicht angegriffen werden, wenn man solche in den Gruben mit gewöhnlicher Holzasche leicht überstreut, und ihnen alsdann die nöthige Bedeckung mit Erde giebt. Durch dieses einfache Mittel wird der Same zugleich bei längerem Liegen im Boden nicht nur gesund erhalten, sondern die Pflanzen bekommen sogar noch einen weit kräftigern Wachsthum. — Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen.

---

263. Kulturs-Congreß zu Buttenheim.

Weil es sehr interessant ist, die Verhandlungen und das Wirken eines Kultur-Congresses stäts mehr zu kennen, so wollen wir das ganze Sitzungs-Protokoll hier abdrucken lassen. Wir können zugleich den Wunsch — ja sehnlichsten Wunsch nicht bergen, daß ja bald recht viele Kultur-Congresse ins Leben treten möchten!! Die k. Landrichter könnten sich dadurch große und bleibende Verdienste für ihre Gegend schaffen!!

Butttenheim, den 16. Nov. 1819.

Um den heutigen als den Stiftungstag des hiesigen Kultur-Congresses nach verlossenem ersten Jahre sachgemäß zu feiern, wurde besondere Sitzung angesetzt.

In derselben fanden sich die am Ende unterzeichneten Mitglieder ein, die übrigen hatten sich enschuldigt.

I. Zur Eröffnung der Sitzung trug der Vorstand eine von ihm politisch und landwirthschaftlich bearbeitete Abhandlung unter dem Titel:

„Kann wohl auch die gegenwärtige Wohlfeilheit
„schaden, und welches sind die Mittel, den hiermit
„zusammenhängenden Uebeln zu steuern?"

vor, und fügte sprechende Beispiele aus der Vorzeit und Gegenwart mit dem Bemerken bei, daß es ihm zum besondern Vergnügen gereichen werde, wenn die Mitglieder des Congresses sich hiedurch immer mehr aufgemuntert sehen möchten, die den Landbebauer größtentheils unangenehme Folgen der Wohlfeilheit durch erneuerte und vergrößerte Industrie zu steuern.

II. Der Sekretär des Congresses verlas eine von ihm gefertigte Abhandlung unter dem Titel:

„Die Landwirthschaft zu und um Buttenheim im
„Jahre $18\frac{18}{19}$ nebst Vergleichung derselben mit den
„vorigen Jahren,"

und forderte die Mitglieder auf, über die gesammelten Erfahrungen ihre Meinungen zu äussern, um hienach das Erforderliche berichtigen zu können. Die Mitglieder äusserten ihr Gutdünken, und es wurde dieses sachgemäß benutzt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

264. Schluß über landwirthschaftliche Maschinen.

		Pf	St. S.
34.	Der Maulwurfspflug mit Eisenschaar und eine Zugkette . . .	4	4

	Pf. St.	S.
35. Derselbe mit einer Winde, einem Anker und Ankertau, vollständig *) .	24	—
36. Howard Extirpator mit 9 Eisen	7	7
37. Derselbe mit Rädergestell . .	9	9
38. Pumpen mit Rädern oder Ketten von 4 Pfd. bis . . .	7	7
39 Maschinen zum Wiegen von lebendem Vieh, Schafen, Schweinen ꝛc. von 7 Pfd. 7 Sch. bis . . .	25	—
40. Maschinen zum Wiegen von Mehl, Korn, Kartoffeln von 5 Pfd. 5 Sch. bis	10	10
41. Der Kultivator mit 7 Eisen und 3 Rädern	8	8
42. Hills Nach- oder Köchrechen mit einem doppelten Gerüste und 3 Rädern	6	6
43. Eine biegsame Luftröhre, dem aufgeschwollenen Vieh zu helfen **) .	1	1

*) Anders kann ich die englischen Ausdrücke nicht verstehen! Aber dergleichen Pflüge dienen nicht gegen Maulwurfshaufen, sondern zur Ziehung von Unterdrains, und haben ihren Nahmen davon, daß sie so tief gehen.

**) Kein Trokar, sondern eine Röhre, die dem Vieh tief in den Schlund gesteckt wird, um demselben bei der Windsucht Luft zu machen, und die verdorbene böse Luft herauszulassen.

	Pf.	St.	S.
44. Dieselbe für Schafe	—		10
45. Die verbesserte Waschmaschine für Wurzelwerk	6		16
46. Ein Rübenschneider mit 1 Messer	4		4
47. Ein dergleichen mit 4 Messern .	9		9
48. Banbury's Rübenzerschneider mit Getriebe und Schwungrad . .	5		5
49. Eine Patent-Handmühle zum Mahlen des Weitzens und der Gerste, mit französischen Steinen . .	13		13
50. Hills verbesserte Zuckermühle, auf Viehkraft eingerichtet, ganz vollständig	105		—
51. Dieselbe auf andere Kraft angepaßt	78		15
52. Boultings Mehl-Reinigungs-Maschine	6		6
53. Schrotmaschine für allerlei Getreide und Malz	8		8
54. Eine ebensolche	7		7
55. Eine Mühle für Stachelginster von 6 Pf. 16 Sch. bis	10		10
56. Eine verbesserte Häckselmaschine mit 3 Messern	42		12
57. Dergleichen mit 2 Messern .	12		—
58. Dergleichen nach beliebiger Länge des zu machenden Häcksels zu stellen	14		14
59. Wind- und Wassermühlen, und Maschinen aller Art, nach verschiedenen Preisen	—		—
60. Windfege mit 1 großen und 8 kleinen Sieben	11		11
61. Dergleichen mit doppelter Bewegung, 1 großen, 8 kleinen und 2 andern Sieben	13		13

62. Ein Buttersaß mit Schwung-Pendel	5	15
63. Eine Art Wage, die Zugkraft der Pferde zu prüfen	6	6
64. Erdbohrer bis zu 20 Fuß Tiefe .	5	5
65. Handspritze für Fruchthäuser .	—	10
66. Gartenspritze, von 5 Pfd. 15 Sch. 6 Pf. bis	11	11
67. Gegossene eiserne Walzen von 3 Pfd. 13 Sch. 6 P. bis	7	17
68. Räderwerk für 1 Pferd, an Maschinen zu legen, von 15 Pfd. 15 Sch. bis	21	—
69. Dreschmaschinen, fest, oder zum Transportiren, von 41, 55, 70 bis .	100	—

Münchner Getreid-Schranne, am 22. April. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	431		233		69		72	
Neue Zufuhr .	1638		708		1292		695	
Ganzer Stand.	1069		941		1361		767	
Verkauft . .	1556		801		1296		741	
Rest	513		140		65		26	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	9	4	57	5	26	4	38
Mittlerer . .	11	8	5	40	5	18	4	19
Geringster . .	10	24	5	18	4	51	4	5
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	3	—	—
Gefallen um .	—	34	—	31	—	—	—	20

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 4. bis 10. April. 1820.

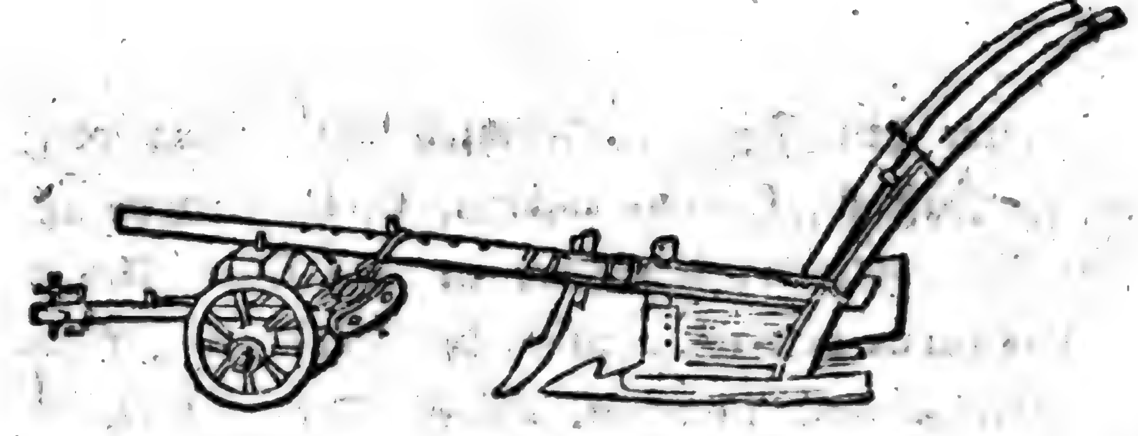
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	8	11	4	—	—	—	—	5	34	4	31	3	56
Amberg . .	8	8	56	—	—	—	—	5	48	5	—	4	3
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	7	11	23	10	34	—	—	6	14	5	1	4	4
Dinkelsbühl .	5	—	—	9	47	—	—	6	10	5	6	3	28
Baireuth monatl	—	10	13	—	—	—	—	6	48	5	45	3	26
Erding . .	6	11	30	—	—	—	—	5	30	5	—	5	—
Ingolstadt .	8	10	7	—	—	—	—	5	17	4	8	3	44
Kempten .	5	—	—	12	6	—	—	8	16	6	22	4	55
Landsberg .	8	—	—	10	48	—	—	7	—	5	—	4	30
Landshut .	7	10	12	—	—	—	—	5	15	4	7	4	7
Lauingen .	8	—	—	9	20	—	—	6	14	4	40	3	44
Memmingen	4	—	—	10	50	—	—	7	23	5	50	4	6
München .	8	12	2	—	—	—	—	6	15	5	21	4	32
Murnau . .	8	—	—	11	40	—	—	7	40	4	50	4	50
Neuötting .	5	11	1	—	—	—	—	5	24	4	9	3	59
Nördlingen .	8	—	—	8	52	—	—	5	46	4	20	3	28
Nürnberg .	8	10	50	—	—	—	—	3	3	5	36	4	45
Passau . .	4	10	30	—	—	—	—	6	30	3	48	3	6
Regensburg .	8	9	58	—	—	—	—	5	15	—	—	4	11
Rosenheim .	6	11	26	—	—	—	—	6	40	4	25	4	23
Straubing .	8	9	24	—	—	—	—	5	26	3	45	3	28
Traunstein .	8	11	54	—	—	—	—	6	6	5	—	4	36
Vilshofen .	5	10	9	—	—	—	—	5	44	3	26	3	12
Weilheim.	6	11	36	11	36	—	—	7	25	5	20	5	30

Digitized by Google

Beilage zum Wochenb.
No. 30 Jahrg. X.

Der wahre Safran.

Safran Zwiebel
im Flor.



Wochenblatt
des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 30.

2. Mai 1820.

Anweisung zum Safranbau, — Forts. über den heurigen Operationsplan, — Schluß des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre, — Fortsetzung über die neue Flachsbereitung ohne Rösten, — Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim, — Vertilgung der Wanzen, — Buttern, — Milchtöpfe, — Immer trübere Aussichten für Gewerbe und Landwirthschaft in Deutschland, und besonders auch in Baiern, — Bild eines blühenden Safranzwiebels als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

265. Anweisung zum Safranbau.

Das General-Comité hat Hoffnung, gute Safranzwiebel zum Anbau zu erhalten, und wird sie dann zu Versuchen an verschiedene Distrikte überschicken. Man wünscht aber, daß mehrere verehrliche Mitglieder sich selbst solche Zwiebel verschreiben. — Die Redaktion beeilt sich daher, eine Anweisung dazu mitzutheilen.

Unter den Spezerei-Früchten steht billig oben an der Safran, Crocus sativus, C. B. Crocus autumnalis, sativus, floridus, et sine flore Moris. Crocus verus sativus, autumnalis, Parkinson. Crocus officinarum, Tournef. Diese Sorte ist eigentlich die rechte, welche sowohl zur Arznei, als auch zu den Küchenspeisen, um solche damit zu würzen, gebraucht wird, und blühet gemeiniglich zu Ende des Septembers und Oktobers, auch nachdem es die Witterung giebt, im November. — Er hat einen angenehmen Geruch, welcher nicht sowohl von der Blume als von den purpurrothen drei Fäserchen herrührt. (Sieh den Safranzwiebel blühend in der Beilage.) Diese 3 Fäserchen sind eigentlich der rechte Safran, welcher täglich, wenn die Blumen sich aufthun, sammt den blauen Blumen mit Sorgfalt bei dem Auf- und Untergang der Sonne abgezupft, gesammelt, auf Papier gelegt, und an einem luftigen Ort im Schatten abgetrocknet werden muß. Je weniger Weißes oder Gelbes zu den Safran-Blümlein vom Stielchen kömmt, je lieber und theurer wird er gesucht. (Sieh Wochenbl. Jahrg. 10 S. 500.) Die österreichischen Bauern bewahren dann den Safran am besten in einer Rindsblase. — Die Blumen gehen in die violette Farbe, und haben ohngefähr die Größe einer kleinen Tulpe. Sie besteht aus 6 dünnen Blättern, welche mehrentheils dunkle violette Striche in der Mitte an sich haben. — Es

ist auch sonderbar, daß diese Zwiebeln alle 24 Stunden frische Blumen treiben, so daß manche Zwiebeln schon im zweiten Jahre nach ihrer Einlage 14 bis 16 Blumen, und im dritten und vierten Jahre noch mehr erzeugen. Während und nach vollendeter Aernte wächst das grüne zarte Kraut den ganzen Winter durch unter Kälte und Schnee einen Schuh hoch. Bei herannahendem Frühling wird es gelb, und stirbt ab. — Man hat das ganze Jahr nichts weiters zu thun, als daß man die Bette stäts vom Unkraut ausjätet, damit so die Zwiebel von der Erde Kraft nichts verlieren. — Wo man dergleichen Safran erziehen will, muß das Erdreich weder zu fett noch zu mager, und mit etwas Sand untermengt seyn; lettiges und schweres Land dient aber gar nicht hiezu. Mit Ende Julius oder ersten August muß das Land wohl über 1 Schuh tief gegraben, mit den Brettern fein geebnet, und jedes Bett in Linien 5 Zoll weit in das Viereck abgetheilt werden. — Will man dieses Erdreich vorher düngen, so nimmt man Horn- oder Kämpelmist, Späne von den Pferdehufen, und etwas wohl gefaulten Pferd- und Kühdünger. Das zu diesem Anbau bestimmte Land soll aber gut der Sonne ausgesetzt seyn, nie aber einer Ueberschwemmung oder Mäusefraß. — Man macht hierauf 2 Zoll tiefe Gräblein, setzt die Zwiebeln aufrecht 5 Zoll weit von einander hinein, und zwar, daß sie auf der Erde fest sitzen, und scharret dieselben mit

der Erde wieder zu. Man kann sie aber auch mit einem Pflanzer in die Erde setzen, doch muß das Andrücken gemächlich geschehen, weil es subtile Zwiebeln sind, und dadurch leicht Noth leiden könnten. — Diese Zwiebeln vermehren sich vermittelst ihrer anwachsenden jungen Brut genugsam, daß man bei dem Ausheben 3, 4 bis 5, auch mehr derselben an dem Hauptzwiebel abnehmen kann. Sie sind an Farbe grau, und wegen ihrer zarten Schale weichlich anzugreifen. — Nach der Pflanzung läßt man es dabei beruhen, da sie denn mit ihren schmalen Blättern dem Schnittlauch gleich hervorwachsen, und in obengedachten Monaten ihre Blumen geben. — Man läßt sie, wie schon gesagt, den Winter über im Land stehen, wo ihnen weder Frost noch Kälte schadet. Sie behalten ihr grünes Laub bis zu Ende des Junius, hernach verdorret es. Man hat sich auch um weiter nichts zu bekümmern, als daß, wie gesagt, das Bett, worauf die Zwiebeln stehen, vom Unkraut fein rein und sauber gehalten werde. Auf den zukünftigen zweiten Herbst bringen sie abermahl ihre Blumen hervor, welche aber viel schöner und vollkommener werden, als die ersten. Man kann die Zwibeln, ohne solche auszuheben, drei Jahre auf einem Bett stehen lassen, das vierte Jahr aber darauf, wenn das Laub völlig vergangen, und recht dürre geworden, im Monathe Julius, gleich in den ersten Tagen, hebt man dieselben aus, gewöhnlich mit Rübenhäckeln, weil mit der

Grabschaufel mehrere zerschnitten werden, und bringt sie, damit sie abtrocknen können, an einen luftigen Ort, wo die Sonne nicht hinscheinen kann, und wo sie vor den Mäusen sicher sind, indem sie dieselben viel lieber, als andere Blumenzwiebeln angreifen. Während der Zeit werden an einem andern Orte die Bette zurecht gemacht, gegraben und geebnet, so daß die Zwiebeln Ende Julius oder 1. August können dahin gesteckt werden. — Hiebei merke man, daß die Zwiebeln an denjenigen Orten, wo sie vorher gestanden, nicht gerne gut thun wollen, frischgedüngtes Land können sie durchaus nicht vertragen, sondern solches, welches 3 bis 4 Jahre vorher zu andern Früchten gebraucht worden. Will man aber den Zwiebeln eine Güte durch die Düngung erweisen, so kann man im zweiten oder dritten Jahre kleinen verfaulten Kuhmist, welcher 3 bis 4 Jahre gelegen, und die übrige Schärfe verloren, durch ein Drathsieb rollen, und einen Zoll hoch darauf streuen lassen, welcher seine Fettigkeit durch den Regen und Schnee nach und nach mittheilen wird.

Pfarrer Wagner bei Aicha in Baiern hat in kurzer Zeit ein ganzes Feld eines Tagwerks mit seinen gezogenen Zwiebeln so bebauen können, wie es auch die Oesterreicher Bauern thun. Nach seinen Erfahrungen kann man auf einen Morgen 2 bis 3 Pfund Safran jährlich erzielen. Der gute Safran kostet stäts 40 fl. das Pfund, also erträgt ein Morgen jährlich wenig-

stens 80 fl., und dabei kömmt in Anschlag, daß er gar keine Arbeit kostet, keine Ausgabe verlangt, und keinem Unglück — Schauer ꝛc. unterworfen ist. Bedenke man nun, welch ein großer Gewinn dem Vaterlande zuwächst, wenn der Safranbau mehr verbreitet wird. Daß er geräth, leidet keinen Zweifel, da ihn Pfarrer Wagner so weit gebracht hat, und gleichgelungene Versuche bereits in der Gegend von Regensburg bestehen. Es kömmt nur darauf an, schöne große Zwiebeln von der Gegend von Melk sich zu verschaffen, wozu es noch Zeit ist, weil die Zwiebeln erst im Julius herausgenommen, und mit 1. August gesetzt werden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

266. Forts. über den heurigen Operationsplan.

IV. Arrondirung der Güter.

Diese ist bei der gegenwärtigen Manipulation eine Hauptsache, welche aber das wenigste Gehör findet, und noch immer das härteste Geschick hat. Hunderte schleppen und plötzen sich, und geben Gesuche ein um Befreiung ihrer brauchbaren Söhne von der Militz, weil sie ihr speres und weitschichtiges Gut nicht zu bearbeiten vermögen ꝛc. Der unternehmende Landwirth läßt zu dem Ende selbst einen guten Grund um einen mittlern an. Er berechnet die Arbeiten, den ungebundenen freien Stand

die abgeschnittenen Prozesse und Streite, die Abwerfung des entschiedenen Nutzens in zehnjährigen Durchschnitten u. dgl.

V. Vervollkommnung der landwirthschaftlichen Gebäude und Düngerstätten.

Wenn diese zwei Preisfragen glücklich und ausführbar gelöset werden, wie die Landwirthschafts-Gebäude zweckmäßig eingerichtet seyn sollen, und wie die Düngerstätten so gut situirt sind, wodurch derselbe nicht verloren, und auf das Nützlichste erzielt wird, mit Hinsicht auf Reinlichkeit und Gesundheit, dann wolle das General-Comité sorgen, daß diese Pläne als Vorschrift herauskommen, um bei der Wiedererrichtung der Gebäude nach Feuers-Unglücken, bei den Hauptreparaturen derselben nach und nach solche anzuwenden.

Landwirthe und Oekonomen ziehen die Landwirthschaftsgebäude vor, welche aus vier abgesonderten Dachungen mit einem Zwischenraume derselben von wenigst 24 Schuhen bestehen, so daß das Wohnhaus 3 Stockwerke und einen kleinen französischen Dachstuhl erhält, welches sich von der gegenwärtigen üblen Bauart ganz besonders schön ausnimmt, und gut berechnet ist, um Getreid aufzubewahren, Miethzinse zu geben, und Holz und Unterhalts-Ersparnisse zu erzielen.

(Der Schluß folgt.)

267. Schluß des Resultats eines Versuchs mit einer zweimahligen Kartoffelärnte in einem Jahre.

Nun kann sie ja die sämmtlichen einsaugenden Nahrungstheile anfangs hierzu allein anwenden, während sie, wenn sie mit der ersten Frucht stehen bleibt, dieselben unter die an ihr befindlichen verschiedenen Früchte zu vertheilen hat, wobei sie immer noch, zwar wenige, aber doch neue Früchte entwickelt. — Es sind nicht ganz zwei Monate gewesen, während welcher Zeit diese zweiten Kartoffeln gewachsen sind. Diese Zeit ist nicht zu kurz, um größere und reifere Frucht hervorzubringen. Die Frühkartoffeln bedürfen in Gebirgsgegenden etwa eine Zeit von drei und einem halben Monat zu ihrer Reife, vom Tage des Einlegens an gerechnet. Rechnet man hievon die Zeit ab, welche die Kartoffelstaude für sich nöthig hat, ehe sie ihre Nahrungstheile auf die Frucht anwenden kann, so sind hiezu gewiß zwei Monathe erforderlich. Es bleiben also nur zum Ansetzen und Wachsthum der Frucht ein und ein halber Monath übrig. Es hätte also diese zweite Frucht in beinahe zwei Monathen größer, als ich sie fand, und größtentheils reif geworden seyn können, weil ja dem Stocke beim Pflanzen die Zeit seines Aufgehens und Wachsthums schon zu gute kommt: allein, bedenkt man, daß die Vegetation im Frühjahre viel lebendi-

ger, auch kräftiger ist, als wenn der Herbst sich nahet, die Tage kürzer werden, und die Erde kälter wird, so ist es wohl sehr begreiflich, warum diese zweite Frucht immer nicht die Vollkommenheit der ersten erlangen konnte. Ich zweifle aber nicht, daß man es in einem flachen, von Gebirgen entfernten Lande wohl beinahe dahin bringen könnte, weil dort das Klima bei weitem milder, als in gebirgigten Gegenden, so wie auch die Nächte, die im Gebirge beinahe durch den ganzen Sommer kalt, dort größtentheils warm und fruchtbar sind, und endlich, weil diese Kartoffeln eben deßwegen dort schon im Monath Juli reif abgenommen, und die Stöcke wieder gepflanzt werden können, woran in gebirgigten Gegenden vor der Mitte des Augusts gar nicht zu gedenken ist. —

Aehnliche entsprechende Versuche wurden in derselben Gegend auch von andern gemacht. Die Sache ist nun keinem Zweifel mehr unterworfen. Unterdessen wünscht man doch, daß auch hier zu Land Versuche angestellt, und die Bemerkungen mitgetheilt werden.

---

268. Fortsetzung über die neue Flachsbereitung ohne Rösten.

Der ungeröthete Flachs, sagt Herr Sprengel, fühlt sich härter an, als der gewöhnliche. Dieß rührt von dem haarförmigen Zustande her, worin sich ersterer befindet. Der gewöhnliche Flachs hat

nähmlich auf der Oberfläche so viele vom Hauptfaden getrennte Fasern, daß er dadurch ein rauhes Ansehen erhält. Es verschafft ihm die Weichheit. Dem ungerötheten Flachs fehlen diese Fasern; aber sobald das Garn daraus gewaschen, gebücht, oder ausgekocht wird, trennen sich von den Hauptfäden ebenfalls eine unglaubliche Menge Fasern, wodurch das Garn nach und nach an Weichheit und Elasticität zunimmt. Wasser, Lauge und Seife thun beim ungerötheten Flachs ganz dasselbe, was das Röthen bewirkt. Durch Anwendung der neuen Methode ist man aus dieser Ursache vor dem Verderben des Flachses beinahe völlig gesichert; nicht so bei dem gewöhnlichen Verfahren. Wird also — ich wiederhole es — der Flachs, welcher ungeröthet verarbeitet worden, nachher durch Lauge, Wasser und Seife völlig entfärbt, dann trennen sich nicht allein die Fäden desselben in eine unzählige Menge Fasern, sondern er erhält dadurch auch einen Glanz, eine Elasticität und eine Weichheit, welche ihn der Seide sehr ähnlich macht, ohne daß derselbe sehr rauh wird, welches immer als eine üble Eigenschaft des Flachses anzusehen ist. Der Flachs wird demnach, auch ohne daß er im Wasser und auf der Erde in der Thau- und Regennässe zu faulen braucht, ohne daß man also nöthig hat, ihn dieser großen Gefahr auszusetzen, weich, fein, elastisch und glänzend, und er bleibt, was noch mehr ist, stärker, wenn er auf die

neue Art behandelt wird. Die Weichheit der Leinwand erfolgt übrigens von selbst; denn die aus dem ungerötheten, aber nicht entfärbten Flachse verfertigten Stoffe werden ebenfalls im Laufe der Zeit gewaschen und gebücht, weßwegen es denn unnöthig ist, den Flachs selbst früher in jenen Zustand zu versetzen. (Die Forts. folgt.)

269. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Hiernach schritt der Vorstand

III. zu einer gedrängten Erzählung dessen, was der Kultur-Congreß in dem nunmehr verflossenen ersten Jahre hätte bewirken sollen und können, und bemerkte als Rechenschafts-Ablage pro 18$\frac{18}{19}$ das, was wirklich geschehen ist.

Mit besonderem Vergnügen las er die Bekanntmachung, welche das Bezirks-Comité zu Bamberg unter dem 22. v. M. erließ, und sub pr. 6. dß. hieher mittheilte, der Versammlung ab, und übergab den Mitgliedern, nähmlich

1) dem Ortsvorstand Adam Gredel,
2) dem Michael Knerr,
3) dem Andreas Reinfelder, und
4) dem Hrn. Oekonomie-Verwalter Baumgart,

sämmtlich dahier, jedem ein Exemplar, mit dem Bemerken, daß jedem von ihnen die silberne Vereins-Denkmünze zuerkannt worden sey.

Diese Preis-Empfänger äusserten hierüber ihre

herzliche Freude, und drückten dem verehrten General, so wie dem Bezirks-Comité für die Anerkennung des landwirthschaftlichen Verdienstes ihren schuldigsten Dank aus. — Der Vorstand fügte hinzu, daß diese gerechte und unpartheiische Würdigung zum nachahmungswürdigen Beispiele dienen, und zur Aufmunterung und Aneiferung unter Aeltern, Kindern und Dienstbothen erzählt werden möge.

IV. Der Gesellschafts-Sekretär übergab die Kasse-Rechnung pro $18\frac{18}{19}$, welche abgelesen, geprüft, einstimmig anerkannt, und sodann zu den Akten genommen wurde. (Die Forts. folgt.)

270. Vertilgung der Wanzen.

Da die Landleute, vorzüglich in hölzernen Gebäuden, von den Wanzen sehr geplagt werden, so möchte ein neues Mittel, das jüngst ein Sailer gebrauchte, willkommen seyn. Dieser bezog ein altes Haus, das vor Wanzen wimmelte. Er brachte seinen Hanf (russischen) in eine geräumige Kammer, wo sie ihr Hauptquartier hatten, und fand am andern Morgen die sämmtliche unzählige Menge todt auf der Erde. Bald ward auch das ganze Haus von diesen lästigen Bewohnern völlig befreit; wahrscheinlich durch den Geruch des Hanfes*) oder den feinen, durch das Hecheln verbreiteten Staub desselben. — Es lohnte der Mühe, weitere Versuche anzustellen, und die Bemerkungen mitzutheilen.

271. Buttern.

Die beste Temperatur für das Abnehmen der Milch, um die höchste Buttermenge zu erhalten, ist nicht, wie man bisher glaubte, 16 und 17°, sondern zwischen 6—11° Reaumür. Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

*) Ja durch den Geruch nach allen Erfahrungen.

272. Milchtöpfe.

Die oben sehr breiten, unten schmalen 6 Zoll tiefen thönernen Milchtöpfe sind die beßten und ihrer größern Reinlichkeit halber den hölzernen weit vorzuziehen. — Man wünscht Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

273. Immer trübere Aussichten für Gewerbe und Landwirthschaft in Deutschland, und besonders auch in Baiern.

In dem neuesten Stück der Ueberlieferungen wird das Uebergewicht Englands, das Deutschland noch vollends erdrückt, recht deutlich vor Augen gestellt. Auf 350 Millionen, sage 350 Millionen für Deutschland allein, wird der Tribut jährlich an England für davon beziehende Waaren berechnet. Wie ist diese Ausgabe zu decken, heißt es da weiter, nachdem Deutschlands Fabrikanstalten einen so fürchterlichen Verfall eben durch England erlitten? — Die Kriegsjahre waren für Deutschland noch glückliche, weil durch Subsidien aus England und durch die fremden Kriegsheere vieles Geld in Umlauf gesetzt wurde. Es scheuten bisher auch die Unternehmer der Fabrik-Anstalten keine Opfer, um ihre Arbeiten wenigstens größtentheils nach Brod und Unterhalt zu geben: allein sie sehen sich bei fortdauernder Verschlimmerung ihrer Lage nun endlich genöthigt, solche alle zu entlassen, und ihre Fabrik-Anstalten für immer zu verschließen, um wenigstens die letzten Trümmer ihres Vermögens zu retten.

Bald also wird Deutschland über Millionen unbeschäftigter, hungernder und verzweifelnder Menschen zu erhalten haben; der Großhandel wird mit den Fabriken zugleich verschwinden; dadurch aber müssen selbst die blühenden Gefilde — in öde Steppen ver-

wandelt werden; und Deutschlund von der Höhe seiner Kultur in Barbarei, Rohheit und gänzliche Verarmung herabsinken. — Gleiche Klagen hört man auch in den neuesten Blättern aus Würtemberg, wo die Noth unter dem Landvolke aufs Höchste steigt, und selbst angerathen wird, mit Brasilien einen Vertrag zu schließen, um eine große Zahl der Bevölkerung Würtembergs zu übernehmen.

Noch sind wir in Baiern nicht so weit gekommen, doch sinkt aller Wohlstand täglich tiefer; Handel und Gewerbe fallen immer mehr, und damit auch die Landwirthschaft. Man irrt sehr, die so geringen Getreidpreise den gesegneten Aernten zuzuschreiben, da sie nur im Mangel von Handel und Wandel, in der Stockung aller Gewerbe, im Tribute an andere Länder, und daher Mangel am Gelde den Hauptgrund haben. — Noch mehr täuscht man sich im Glauben, ein schlechtes Jahr könnte die Getreidpreise heben, und die Uebel beseitigen. Noch schrecklicher wäre eine solche Zeit, da die Nothpfennige schon in der vorigen Theuerung aushelfen mußten, jetzt keine mehr übrig sind, auch die damahligen Getreidaufkäufe nur dazu dienten, fremde Länder zu bereichern *), ihnen neue Erwerbsquellen zu eröffnen, und die unsrigen zu zerstören. — Es müssen also jetzt ganz andere Wege eingeschlagen werden, uns von der bedrohenden allgemeinen Verarmung zu retten. Der erste und natürlichste ist sicher der, den ganzen Krankheitszustand einer nähern Beurtheilung

*) Man erinnere sich zugleich, was jetzt in der französischen Deputirten-Kammer der Regierung über den fremden Getreidankauf in den Jahren 1816—1817 für Vorwürfe gemacht wurden: que la commission des subsistances a, pour ainsi dire, crée la famine — qu'elle a été des grandes calamités, qui ont affligé la france!! — —

zu unterziehen, und dann werden sich die Heilungsmittel leicht von selbst ergeben.

Damit möchte allein das große Problem der Zeit zu lösen seyn.

Deßwegen heißt es auch in den neuesten Blättern über die in allen Zweigen der Fabrikation und Landwirthschafts-Produkte so ungemein schlecht ausgefallene heurige Frankfurtermesse: Alles scheint darauf hinzudeuten, daß dem Handel, Landwirthschaft und Gewerbfleiß, so wie vielen andern gesellschaftlichen Verhältnissen eine große Krisis bevorstehe, welche nur durch die Weisheit von Staatsmännern, welche die Zeit begreifen, abgewandt werden könne. —

Münchner Getreid-Schranne, am 29. April. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	513		140		65		26	
Neue Zufuhr .	1431		544		1112		485	
Ganzer Stand.	1944		684		1177		511	
Verkauft . .	1453		576		977		311	
Rest	491		108		200		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	4	6	9	5	29	4	35
Mittlerer . .	11	15	5	47	5	12	4	20
Geringster . .	10	18	5	32	4	45	4	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	1
Gefallen um .	—	27	—	13	—	6	—	—

Verbesserung.

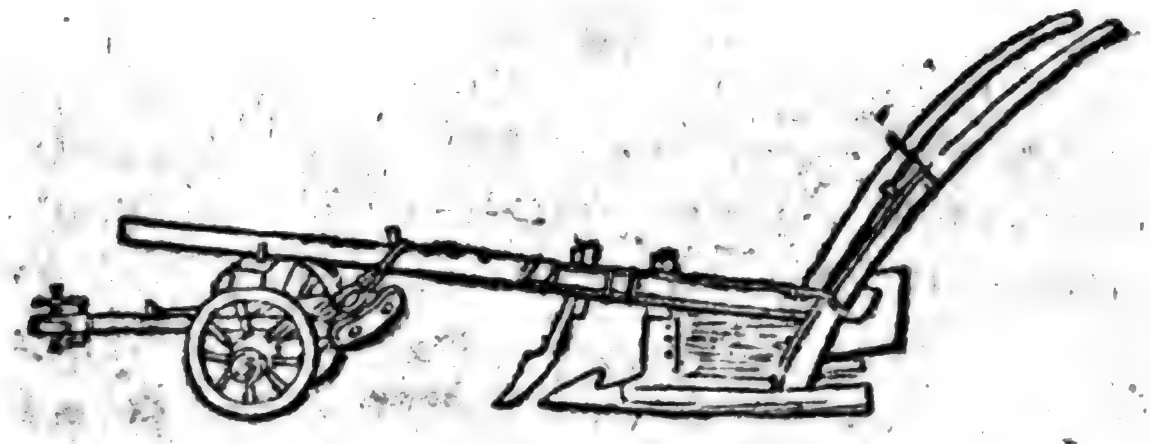
In Nr. 29. S. 514 Z. 10 v. u. lies statt Solbeig Solbrig.

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 17. April. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	15	11	30	—	—	—	—	5	3	4	21	3	46
Amberg . .	15	9	10	—	—	—	—	5	40	5	—	3	56
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	14	11	33	10	18	—	—	5	59	5	18	3	54
Dinkelsbühl .	—	—	—	9	45	—	—	5	54	5	13	3	12
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding . .	13	11	—	—	—	—	—	5	—	5	—	4	48
Ingolstadt .	15	10	—	—	—	—	—	5	3	4	5	3	36
Kempten .	12	—	—	11	36	—	—	8	16	6	12	4	43
Landsberg .	15	—	—	11	—	—	—	6	30	4	30	4	—
Landshut .	14	10	15	—	—	—	—	4	52	3	52	3	52
Lauingen .	15	—	—	8	38	—	—	5	58	4	30	3	18
Memmingen	11	—	—	10	42	—	—	6	51	6	23	4	—
München .	15	11	42	—	—	—	—	6	11	5	15	4	39
Murnau . .	15	—	—	12	10	—	—	7	40	4	50	4	52
Neudtting .	12	11	24	—	—	—	—	5	30	—	—	3	40
Nördlingen .	15	—	—	8	49	—	—	5	20	4	28	3	29
Nürnberg .	15	11	23	—	—	—	—	7	6	5	57	4	59
Regensburg .	15	9	8	—	—	—	—	5	12	4	23	3	40
Rosenheim .	13	11	25	—	—	—	—	6	26	4	26	4	4
	15	11	—	—	—	—	—	6	20	4	26	4	6
Straubing .	15	9	7	—	—	—	—	5	12	3	50	3	41
Traunstein .	15	11	54	—	—	—	—	6	—	4	30	4	—
Vilshofen .	12	9	48	—	—	—	—	5	33	3	32	4	—
Weilheim.	13	11	—	11	—	—	—	7	10	6	—	5	—

Digitized by Google



Wochenblatt

des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 31.

9. Mai 1820.

Genehmigung des heurigen Operationsplans, — Schluß der Stimme über den heurigen Operationsplan, — Fortsetzung über die neue Flachsbereitung ohne Rösten, — Forts. des Kultur-Congresses zu Buttenheim, — Eselszucht, — Bräune der Schweine, — Uebermäßige Forderungen der Dienstbothen auf dem Lande, — Der vorzüglichste Dünger, — Erfindungs- und Ermunterungspreise für Gegenstände der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

274. Genehmigung des heurigen Opeerationsplans.

Auszug aus dem Protokoll der II. Versammlung der H. Anwälte des landw. Vereins in Baiern für das X. Vereins-Jahr $18\frac{19}{20}$.

§. I. Nachdem die Akten, welche nach §. 11. der Satzungs-Beilagen über den allgemeinen Ope-

rationsplan des X. Vereinsjahres 18$\frac{19}{20}$ bei dem General-Comité eingingen, den Anwälten mitgetheilt wurden, so schritt man heute nach §. 12. der erwähnten Satzungs-Beilagen zur Zusammenstellung aller Abstimmungen, um nach selber den Beschluß des Gesammtvereins auszusprechen.

Es fand sich als Folge der vom General-Comité am 12. Oktober 1819 (Wochenblatt Nro. I. Jahrg. X.) an sämmtliche Vereinsmitglieder erlassenen Einladung von einem Vereinsmitgliede dem Landrichter Schneid in Simbach eine spezielle Abstimmung vor, welche den Entwurf des allgemeinen Operationsplanes in allen §§. seinen Beifall giebt.

Ausser diesen legte das Bezirks-Comité Regensburg am 6. Hornung h. J. dem General-Comité einige Wünsche für den Operationsplan 18$\frac{19}{20}$ vor, die darin bestanden, a) daß bei dem täglich fühlbaren Mangel an Unterstreu für das Vieh auf die Ausmittlung eines Surrogates, welches den Mangel derselben augenblicklich abhilst, ein Preis bestimmt werden möchte, und b) daß alljährlich einige neue Ackergeräthe für die Bezirks-Comité angekauft werden sollen. In Anbetracht, daß diese beiden Abstimmungen bei dem Entwurfe des allgemeinen Operationsplans nicht hätten berücksichtiget werden können, da dieser am 8. Hornung d. J. (Wochenbl. Nr. 18.) dem Gesammtverein mitgetheilt wurde, und die beiden erwähnten Abstimmungen erst am 5. März und

17. Hornung einliefen, in Erwägung, daß nach §. 11. der Satzungs-Beilagen die Stillschweigenden als einwilligend anzurechnen sind, finden sich die Anwälte veranlaßt, über den vom General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins für das Vereinsjahr X. oder $18\frac{19}{20}$ durch das Wochenblatt Nr. 18. dem Gesammtverein vorgelegten allgemeinen Operationsplan den Willen des erstern dahin auszusprechen, daß solcher angenommen und bewilliget sey.

München, den 6. April 1820.

Zur Beglaubigung. Fr. v. Closen, Sekretär.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

Schluß über den heurigen Operationsplan.

275. Das Oekonomiegebäude schließt alle Gattungen Vieh ein, und enthält den Getreidkasten, nur sind die Stallungen durchaus gemauert und gewölbt, der Getreidkasten ist aber im Grund 3 Schuh tief über der Erde 3 Schuh gemauert, das Uebrige von Holz. Die Dachung ist von Ziegelsteinen und Legschindeln, damit das Getreid, wenn es oft naß hereinkommen muß, vor der Entzündung gesichert ist, und schön ausziehe ꝛc.

Das Holz- und Mauergebäude bildet die dritte Abtheilung, um alle Requisiten gut und sicher darunter aufzustellen. Das Backhaus und die Waschküche schließt das Ganze bei einem geräumigen Hofraum. Für die Düngerstätte ist dieser

Hofraum geeignet, wenn nicht außerhalb ein Garten, oder eine Hauswiese sind, um dahin den Dünger zu schaffen, und die Begeilung am leichtesten und ergiebigsten mit zu erzielen.

VI. Central-Landwirthschafts-Fest.

Das General-Comité soll sich dieser schönen Hoffnung im Vaterlande ganz hingeben dürfen.

Die Belohnungen sind erhöhet; — das Institut ist durch 10 Jahre gegründet; — die Operationen erwiesen und erhellet, — die Theilnehmer einsichtsvoll und zahlreich, — die Einladungen reitzend und anlockend. — Nur noch die Einwirkung der äussern Umstände und Lagen, mit den individuellen wichtigen Personen darf gewonnen werden, die Zeitverhältnisse dürfen ein wenig noch gut und dauerhaft aussehen, und ich weiß nicht, woran es fehlen und mangeln soll.

Der Entwurf des Kassa-Dispositions-Planes ist nach dem Vortrage, so wie im Einzelnen und Zusammen ein richtiger und schöner Beweis, daß kein Eigennutz und niedriges Interesse obwalten; daß keine Verschwendung und Bereicherung eines Arbeiters entdeckt wird, wohl aber, daß überall das wahre Verdienst, die Erzielung und Verfolgung des Zweckes gegen alle Entgegenstrebungen aufgestellt sind. — Das Ganze darf ein Werk aus reinen und wirksamen Erfindungen großer würdiger Männer genannt werden.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

276. Fortsetzung über die neue Flachsbereitung ohne Rösten.

Die nachgiebigsten und haltbarsten Stricke erhält man dadurch, daß man sie aus Hanf macht, welcher zuvor fein getheilt ist, sey es durchs Hecheln, Bleichen oder durch Laugen. Je größer die Menge der Falimente ist, woraus der Strick oder der Faden des Garns besteht, desto mehr Elastizität hat er. Das Garn vom Flachse erhält diese Fasern in der Büche und Wäsche, nicht so bei den Stricken; denn der gedrehte Zustand und die Dicke derselben verhindern diese Trennung, wenn man sie ihnen auch dadurch zu verschaffen dächte.

Den höchsten Grad der Feinheit erreicht der ungeröthete Flachs nur dann, wenn derselbe, sobald er von der Schäle befreit ist, vermittelst des Wassers, der Lauge und Seife gänzlich aufgeschlossen seyn wird. Maschinen sind nicht im Stande, dieses auf trocknem Wege zu bewirken; dann aber sieht er dem gewöhnlichen Flachse gar nicht mehr ähnlich; er dient so zur Verfertigung der feinsten Stoffe. Was man demnach über die Sprödigkeit und Härte des ungerötheten Flachses sagt, beruht, meiner Meinung nach, auf falschen Ansichten.

Der ungeröthete Flachs ist, wie ich dieses hundertfältig bemerkt habe, und wie mir solches eine

Menge Spinnerinnen versichert haben, wirklich viel haltbarer, als der geröthete; allein er muß, wie jeder andere Flachs, an einem feuchten Orte aufbewahrt werden, wenn er nicht ebenfalls, wie dieser bei dem Spinnen, brechen soll. Auch der beßte Flachs, welchen wir in unserer Gegend haben, — der Uelzener — wird in Keller gelegt, damit er weich, geschmeidig und stark werde; ja er wird sogar über Kessel gehalten, in welchen Wasser kocht. Andere legen ihn schichtenweise mit nassem Stroh in Haufen, damit er sich nach und nach anfeuchte, oder man besprengt ihn ganz wenig mit Wasser, damit er an Haltbarkeit, vielleicht auch an Gewicht gewinne. Der nicht geröthete Flachs hat es ebenfalls mit dem gerötheten gemein, daß er, sobald er bei sehr trocknem Wetter bearbeitet wird, vieles von seiner Güte verliert; deßwegen ist derjenige Flachs, welcher im Herbste gebrochen ist, immer besser, als derjenige, welcher im Sommer demselben unterworfen wird.

Diejenigen Spinnerinnen, welche das Garn zu Battist und den Spitzen liefern, spinnen dasselbe in Kellern, weil in diesen Gemächern sowohl der Flachs, als auch das Garn mehr Haltbarkeit erhält. — Kurz der ungeröthete Flachs kommt darin ganz mit dem gerötheten überein, daß er nur im feuchten Zustande verarbeitet werden darf.

(Der Schluß folgt.)

277. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Hiernach schritt man

V. zu dem Gesellschafts-Etat für das Jahr $18\frac{19}{20}$. — Um in diesem Jahrgange den Gesellschafts-Zweck immer mehr zu befördern, trug der Vorstand vor:

1) Schon sehr oft sey die traurige Erfahrung gemacht worden, daß der Landmann von Morgen oder Tagwerken spreche, ohne zu wissen, wie groß eine solche Fläche sey; große Fehler seyen hieraus bei landwirthschaftlichen Abschätzungen, Besteuerungen, Käufen u. dgl. entstanden, und es werde deßwegen dem Zwecke entsprechen, wenn man einen baierischen Probe-Morgen mit bleibenden Zeichen z. B. durch Stangen, oder besser durch Obstbäume im hiesigen Orte nächst der Strasse abstecke, und den Kindern und Erwachsenen zum täglichen Anblicke und zur vergleichenden Uebung des Augenmaßes hingebe *). Der Vorschlag wurde angenommen, und es übernahm Schullehrer Bauer und Gemeindevorsteher Adam Gredel dahier die Ausführung binnen 14 Tagen.

2) Wurde vom Vorstande zum Vortrage gebracht, die ersten Aufgaben, welche der bewährte Landbebauer wenigstens in seinem Wohnorte müsse lösen können, seyen:

*) Eine wahrhaft schöne, und allgemein nachahmungswürdige Idee. —

A. Wie viel braucht man von jeder Sorte der gewöhnlichen Sämereien auf einen baierischen Morgen guten, mittlern und schlechten Boden?

B. Was ist der Ertrag hievon

a) an Garben, Schocken ꝛc.

b) an Körnern?

Die richtige Lösung dieser Aufgaben hinsichtlich des hiesigen Flures sey, wenn ad 1) der Probe-Morgen fest stehe, nicht mehr schwer, und den vereinten Kräften und Einsichten der Congreß-Mitglieder werde es ein Leichtes seyn, sie zu bewirken.

Die Mitglieder waren für diese Aufgabe empfänglich, und es wurde beschlossen: „Jedes Mitglied will sein Gutachten hierüber besonders äussern, der Gesellschafts-Sekretär nimmt es auf sich, die Abstimmungen zu sammeln, in mehrmahligen Zusammenkünften wollen die Mitglieder über auffallende Abweichungen sich vergleichen, und dann soll das Resultat dem Kongresse förmlich vorgelegt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

278. Esels-Zucht.

Allerdings war es gut, daß letzthin in der öffentlichen Versammlung des landw. Vereins die so ganz vernachläßigte Eselszucht in Baiern einmahl gerügt wurde. In dem Bericht des franz. Ministers des Innern über die Fortschritte der Landwirthschaft war jüngst ein Gleiches bemerkt, und Vorschläge gemacht, wie die so nützliche Eselszucht

wieder empor gebracht werden könne. Dieß ist wirklich auch in Baiern nothwendig, da der Esel der Landwirthschaft wirklich große Vortheile gewährt, theils zum Lasttragen in Gebirgen, oder nahe an Städten, theils selbst als Zugvieh. Es giebt kein Thier, dessen Unterhalt auch so wenig kostet, und dessen Schritt so sicher ist. Im Trinken allein erscheint der Esel leckerhaft; er verlangt das hellste und reinste Wasser; zum Fressen aber begnügt er sich mit Disteln, schlechtem Gras, Heu und Stroh, ja mit allem, was andere Thiere verschmähen, gleichsam mit dem Abfalle. Der Esel wächst wie das Pferd 4 Jahre, lebt 20 und 30 Jahre, und ist gar keinen Krankheiten unterworfen. Lauter Empfehlungen für mehr Gebrauch der Esel*). Deßwegen läßt man nun in Frankreich aus Italien vorzügliche Eseln zur Veredlung der Zucht kommen, weil eben in Italien die beßten zu finden, und zahlreich überall im Gebrauche sind. Man wünscht nun Bemerkungen, warum in Baiern die Esel so selten sind, welche Hindernisse ihrem Gebrauche im Wege stehen, und wie sie mehr wieder verbreitet werden könnten.

279. Bräune der Schweine.

Um dem letzthin geäußerten Wunsche zu begegnen, so folgt hier eine nähere Bezeichnung dieser Krankheit.

*) Versteht sich natürlich nur von diesen 4füßigen: denn in Ansehung der 2füßigen sagte schon Rabener in seiner bekannten Zueignungsschrift ist alles in Deutschland ganz anders. Was würde er erst jetzt sagen!!—

Die Bräune, die man auch die brandige Hals-Geschwulst, Kropf, Kehlsucht, Kribbelkrankheit, wildes Feuer nennt, besteht eigentlich in einer Geschwulst, die im Rachen und am Halse in der Nähe des Kehl-Kopfes *) sich bildet, und noch mit mancherlei andern krankhaften Erscheinungen an dem Thiere verbunden ist. Die Krankheit bricht oft plötzlich aus, ohne daß man zuvor an den Schweinen eine Kränklichkeit bemerkt hat. Die erkrankenden Thiere sind sehr matt, thun unruhig und ängstlich, und taumeln umher. Den Kopf senken sie zu Boden, schütteln öfters mit demselben, stampfen mit den Füssen, und zittern am ganzen Leibe, so daß es recht ängstlich aussieht, und daß man sich nicht erwehren kann, das größte Mitleid mit den armen Thieren zu haben. Das Athmen ist sehr erschwert, keuchend und pfeifend, — sie sperren dabei das Maul auf, strecken die Zunge hervor, und ihr Grunzen ist auffallend heiser. Der ganze Körper fühlt sich heiß an, besonders heiß und trocken ist der Rüssel, der auch eine schmutzige und blauliche Farbe annimmt. Die Augen sind hervorgetrieben, starr und glotzend, die Zunge

*) Was der Kehlkopf ist? — Kennen werdet ihr ihn alle; aber es kann seyn, es weiß nicht Jeder, daß man ihn so nennt. Es ist der rundliche Knorpel, der sich oben an der Luftröhre — was man wohl auch den unrechten Schlund nennet — befindet, und beim Athemholen auf- und zugeht, und beim Schlucken verhindert, daß nichts oben in den unrechten Schlund kommt.

ist angeschwollen, und das Schlingen so sehr verhindert, daß das Getränk wieder durch die Nase zurückfließt. Häufig stellt sich auch Recken und Erbrechen ein, während das Misten sehr vermindert, oder gänzlich unterdrückt ist. — Nachdem diese Zufälle längere oder kürzere Zeit gedauert haben, erhebt sich am Halse, am Kehlkopfe und an der Luftröhre herab eine harte, heiße und gespannte Geschwulst, die oft so schnell und in solchem Grade zunimmt, daß sie sich vom Kopfe an über den Hals herab erstreckt, und über die Vorderbrust und zwischen den Vorder-Schenkeln hindurch bis unter den Leib sich ausbreitet. Diese Geschwulst, welche eine verschiedene Gestalt und Farbe haben kann, geht gewöhnlich schnell in Brand über, wodurch schon in 24 Stunden, oft auch in zwei, höchstens drei Tagen der Tod herbeigeführt wird. — (Der Schluß folgt.)

---

230. Uebermäßige Forderungen der Dienstbothen auf dem Lande.

An die Redaktion des Wochenblattes des landwirthschaftlichen Vereins.

In dem Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern X. Jahrg. zweite Hälfte Nro. 27. — 52. S. 478 u. 79 in den ökonomischen Anekdoten und Neuigkeiten, (das mir gelegenheitlich zu Handen kam), ist über ein Mittel geredet, das Staatsschuldenregister um eine Million zu vermin-

dern, die bei diesem wohlfeilen Getreidaukaufe sich zu mehren wirklich eintreten müssen. — — Man betrachte also den übermässigen Lohn der Ehehalten, und vergleiche selben mit dem Lohn vor 34 Jahren, als ich meine Hauswirthschaft antrat, und ich der erste war, der die Kultivirung unternahm, und bis Dato fortsetzte, wo ebenfalls der Weitzen 8—9 und höchstens 10 fl. im Werthe stand. Dortmahls hatte der erste Knecht 18 fl. Lohn, der zweite 15 fl., der dritte 12 fl.; die Oberdirn 6 fl. und 7 Ellen Leinwand, die andere Dirn 5 fl. und 6 Ellen Leinwand zur Besserung. Dermahl aber ist der Lohn 6= und auch 7mahl mehr. — Jeder Bauer konnte dortmahls seine Steuern baar bezahlen; es waren nicht so viele Vergantungen, und wenige Ausstände. Dagegen erwäge man jetzt den großen Uebermuth der Ehehalten an ausländischen Kleidungsstücken, den Stolz, Muthwillen, Ausgelassenheit und Faulheit. Wie könnte wohl der Bauer nebst diesem übermässigen Lohn jede Staatsausgabe befriedigen? — — Muß man denn immer bei den Hausgesessenen alle Mittel der Ausgaben ersinnen? Warum denn nicht auch bei den Ehehalten? Ist er nicht auch ein Unterthan? Hat er nicht auch die Staatsbürden zu tragen? — — Man würde mich fragen, wie könnte eine solche Heruntersetzung der Ehehalten, so auch der Handwerksleute Lohn bezwungen werden? — Sehr leicht, wenn man gesinnt wäre, mit Ernst und

auf der Stelle zu helfen. — — Man verrufe bei jeder Gemeinde den bestimmten Lohn für alles Gesinde, der dawider handelt, sey er Bauer oder Knecht, wird ernstlich bestraft; der Aufbringer bekommt ein bestimmtes Stück Geld, sey er, wer er will, wenn er es nur gründlich beweisen kann. Die Herren Pfarrer und andere ansehnliche Herren, die meistens ihres Reichthums wegen den Lohn vergrössern, könnten mit 50 fl. Strafe davon kommen; der Aufbringer würde die 50 fl. als Belohnung erhalten. — — Als unsere baierischen Landstände zusammentraten, machte sich jeder Bauer die Hoffnung, es würde von dieser Herabsetzung des Lohnes gesprochen, und selber vermindert werden; allein wir betrogen uns, und die Ehehalten begehren den Lohn, wie zur Zeit, als der Weitzen mit 80 und 90 fl. verkauft wurde.

Euer Hochgebohren werden mir zur Güte halten, daß ich mich dieser allgemeinen Sache wegen freimüthig mit einer Schrift an Euer Hochgebohren erklärte, indem ich schon überzeugt bin, wie willig und thätig sich Euer Hochgebohren dem allgemeinen Wohle widmen, und dessen sich lebenslänglich bestreben werden.

Mengkofen, den 23. April 1820.

Thomas Zeller,

k. b. Post-Expeditor und Gastgeb hieoben.

Man sieht über diesen wichtigen Gegenstand weitern Bemerkungen entgegen.

---

281. Der vorzüglichste Dünger.

Unstreitig machen ihn die menschlichen Exkremente. Sie sind das kräftigste, und wenn einmahl getrocknet, das wohlfeilste Düngungsmittel. Es ist nicht nur rascher in seinen Wirkungen, sondern auch nährender für die Gewächse, als jedes andere. In Paris verfertigt man daher aus getrocknetem Menschenkoth in einer ungeheuern, ja schauderhaften An-

lage außer der Stadt ziegelförmige Kuchen, welche unter dem Nahmen Poudretts bekannt sind, und besonders bei zähen Gründen eine erstaunliche Wirkung hervorbringen. Gleiche, ja noch größere Wunder machen die Chinesen mit solchen Kuchen von 2 Theil Menschenkoth und 1 Theil fettem Mergel geschlagen. Wie weit sind wir hierüber in Deutschland, in Baiern noch zurück! Diese Art Dünger ist da wenig geachtet. Die Bewohner der Städte und am Lande richten, wo es nur seyn kann, ihre Abtritte auf Flüsse und Bäche, damit der Bequemlichkeit wegen alles verloren geht *). Schon eine gute Polizei sollte so was nicht gestatten, und sie würde der Landwirthschaft dadurch großen Nutzen bringen. Allein kein Mensch denkt darauf, wovon selbst die Haupstadt München, Augsburg, ja die meisten baierischen Städte Beispiele liefern. Und meist schreit man dann über Dünger-Mangel. — Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

282. Erfindungs- und Ermunterungs-Preise in Frankreich für Gegenstände der Landwirthschaft von 1821.

2000 Francs für eine hydraulische Presse zum Auspressen der Oliven, Oelsamen, Weintrauben und anderer Früchte.

1000 Fr. für eine Wassermühle, welche die Schifffahrt, das Floßen, und die Bewässerung nicht hindert.

3000 und 1500 Fr. für die beßte Anleitung, Brunnen zu graben.

---

*) Wir haben wegen der so großen Nichtachtung des Düngers in Baiern schon wiederholt kräftige Worte gesprochen. Sieh Wochenbl. Jahrg. 9. S. 684, 648, 664, 815.

5000 Fr. für eine leichte Art, Fleisch zu trocknen.
2000 Fr. für einen Gewächsstoff oder eine Mischung, die Maulbeerblätter für die Seidenraupen zu ersetzen.
1200 Fr. für vergleichenden Anbau der öhlgebenden Gewächse.
1500 Fr. für die Ansaat der Laricio oder der nordischen Carischen Fichten.
1000 Fr. für die Ansaat der Pinus rubra, (schottischen Fichte).
300 Fr. für eine Schrift über den Vortheil der Zucht sehr feiner spanischer Schafe, und die Veredlung einheimischer französischer durch ausländische.
4000 Fr. für eine Mahlmühle mit all möglichen Vortheilen.

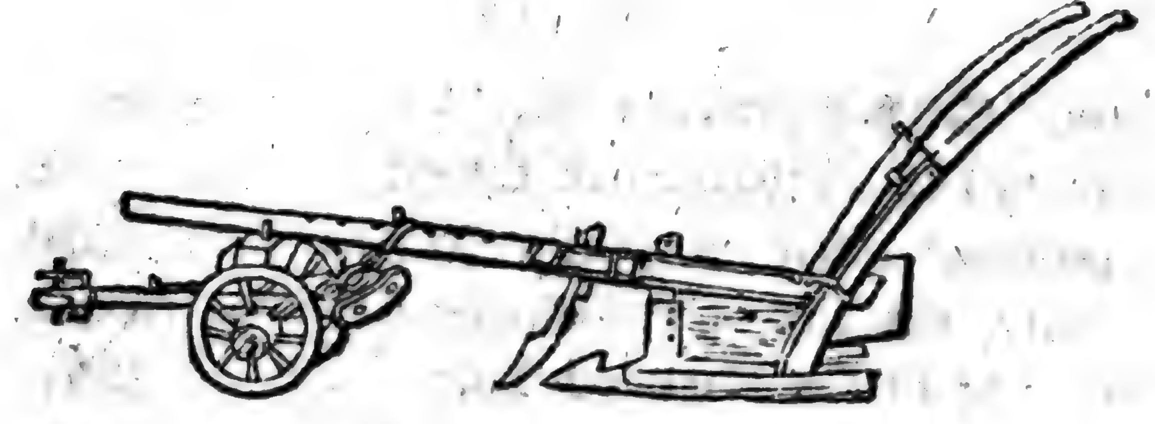
Diese Aufgaben verdienen allerdings auch unsere volle Aufmerksamkeit.

Münchner Getreid-Schranne, am 6. May. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen. Schäffel		Roggen. Schäffel		Gerste. Schäffel		Haber. Schäffel	
Voriger Rest .	491		108		200		—	
Neue Zufuhr .	1210		456		769		441	
Ganzer Stand.	1701		564		969		441	
Verkauft . .	1438		504		889		441	
Rest	263		60		80		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	11	59	6	32	5	42	4	47
Mittlerer . .	11	16	6	17	5	17	4	24
Geringster . .	9	50	5	56	4	26	4	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	1	—	30	—	5	—	4
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 24. April. 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	22	10	57	—	—	—	—	4	54	4	31	3	30
Amberg . .	22	8	55	—	—	—	—	5	6	5	—	3	29
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	21	10	58	10	—	—	—	5	34	4	59	3	28
Dinkelsbühl .	19	—	—	9	9	—	—	5	32	5	10	3	54
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Erding . .	20	10	—	—	—	—	—	4	49	4	48	4	—
Ingolstadt .	20	9	33	—	—	—	—	4	59	4	6	3	34
Kempten .	19	—	—	11	3	—	—	7	45	6	33	4	39
Landsberg .	22	—	—	10	30	—	—	6	—	4	30	4	—
Landshut .	21	9	30	—	—	—	—	4	30	3	52	3	30
Lauingen .	22	—	—	8	43	—	—	5	59	4	19	2	53
Memmingen	18	—	—	10	5	—	—	6	35	5	46	4	—
München .	22	11	8	—	—	—	—	5	40	5	18	4	19
Murnau . .	22	—	—	11	50	—	—	7	30	5	—	5	—
Neuötting .	19	11	11	—	—	—	—	5	30	3	50	3	49
Nördlingen .	22	—	—	8	54	—	—	5	15	4	23	3	30
Nürnberg .	22	11	19	—	—	—	—	7	6	6	4	4	48
Passau . . .	20	10	23	—	—	—	—	6	2	—	—	3	—
Regensburg .	22	9	12	—	—	—	—	5	—	4	6	3	30
Rosenheim .	20	11	4	—	—	—	—	6	20	4	28	4	—
Straubing .	22	9	—	—	—	—	—	5	—	3	50	3	34
Traunstein .	22	11	18	—	—	—	—	6	—	4	30	4	—
Vilshofen .	19	9	32	—	—	—	—	5	33	3	23	3	19
Weilheim.	20	11	12	11	12	—	—	7	—	6	12	4	45



Wochenblatt des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 32.

16. Mai 1820.

Die eine allgemeine Reform im Mühlwesen hervorbringende französische Hausmühle, — Die letzte Aernte, — Forts. über die neue Flachsbereitung ohne Rösten, — Forts. des Kulturs-Congresses zu Buttenheim, — Schluß über die Bräune der Schweine, — Ueber Baumkultur, — Ueber die harte Zeit von 1816—1817, — Nekrolog des Xaver Schmederer, — Beschreibung der französischen Hausmühle sammt Zeichnung in den Beilagen.

Angelegenheiten des Vereins.

283. Ueber die schon so oft in diesen Blättern und in der letzten öffentlichen Versammlung des landw. Vereins ganz besonders besprochene französische Haus-Mühle folgen in der Beilage die Beschreibung und Plane. Um 20 fl. kann sich jeder Landwirth eine solche Hausmühle anschaffen. Sie befriedigt allen Bedarf, und ein Kind kann sie in Bewegung

setzen. Welch ungemeiner Gewinn! Dem gegenwärtigen rohen Mühlwesen ist dadurch ein offener Krieg angekündigt. Die so großen Sünden dabei müssen gebüßt, und reinere Verhältnisse eingeführt werden, sonst geht es den bisherigen Mühlen wie den Fischen ohne Wasser. Wer eine solche Hausmühle zu erhalten wünscht, darf sich ohne weiters an das General-Comité wenden. Wahrscheinlich kann sie aber überall vermög der Zeichnungen sogleich nachgemacht werden.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

284. Ueber die letzte Aernte.

Auszug eines Schreibens des Herrn Pfarrer Erb zu Neudrossenfeld im Dez. 1819.

Wir hatten im heurigen Jahre eine in allem Betracht reichliche Aernte. Fast keine Frucht schlug um. Zwar schien der am 8. Juli Nachts plötzlich ausgebrochene außerordentliche heftige Orkan, dessen gleichen sich auch die ältesten Menschen nicht erinnern konnten, anfänglich großen Schaden herbeigeführt zu haben. Aber es befand sich am Ende nicht also; denn der gewaltige Sturm war ein wahrer Blitz- und Hagel-Ableiter. Wäre er weniger heftig gewesen, so würden die einander unaufhörlich durchkreuzenden Blitze, die ein wahres Feuermeer zu seyn schienen, allenthalben Feuersbrünste angerichtet, und Hagel und Schlossen von besonderer Größe alle Früchte und Gewächse niedergeschmettert haben. Aber so hat es

die meistentheils nur noch halbreifen Getreidfrüchte bloß niedergebettet, und nur wenige Halmen zerknickt. Die allermeisten blieben unverlezt, und hoben sich nach und nach wieder in die Höhe. Und da der mit dem Sturm verbundene gewaltige Schlagregen das von einer vierzehntägigen drückenden Sonnenhitze ausgetrocknete Erdreich wieder stark befeuchtete, so erholten sich vorzüglich die spätern Sommersaaten, die ganz zusammengeschrumpft waren, auf einmahl wieder, und Kartoffeln, Kraut und später Flachs bekamen einen ganz andern Wachsthum. In den Wäldern und Obstanlagen hatte jedoch der heftige Orkan sehr große Verwüstungen angerichtet, deren Schaden sobald nicht geheilt werden wird. Bei dem allem fehlte es an mehreren Gegenden nicht an Obst. Birnen geriethen in allen Obstgegenden unserer Provinz besonders wohl; Zwetschken, oder wie man sie auch in andern Provinzen nennet, Pflaumen, nur an wenigen Orten, aber an diesen so sehr, daß sie die Lücken der übrigen Gegenden ganz ausfüllten, und zu sehr wohlfeilen Preisen verkauft wurden. Aepfel hingegen geriethen nur in den allerwenigsten Gegenden. Der Wieswachs wollte im heurigen Frühlinge lange nicht vorwärts, weil die Witterung anfänglich bald heiß, — bald kalt-trocken war, und das den k. baier. wohlthätigen Kultur-Verordnungen schnurstracks zuwiderlaufende heißhungerige Weiden des Rind- und Schafviehes auf Auwiesen und Aen-

gern bis Walburgis das zuletzt durch einige wohlthätige warme Regengüsse hervorgelockte junge Gras ganz wieder vernichtete. (Die Forts. folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

285. Fortsetzung über die neue Flachsbereitung ohne Rösten.

Auch derjenige Flachs, welcher nicht im Wasser, sondern im Thaue geröthet ist, erhält anfänglich die Weichheit nicht, welche derjenige hat, der vermittelst der Fäulniß im Wasser gänzlich von allen extraktiven, gummiartigen und färbenden Bestandtheilen befreit ist; aber nichts destoweniger ist die Leinwand hart, welche daraus verfertigt wird, wie dieß die sächsische und schlesische Leinwand bestätigt, woselbst der Flachs einzig und allein im Thaue geröthet wird.

Mehrere Spinnerinnen haben mir gesagt, daß sie von ungeröstetem Flachse Stunden lang im Dunkeln spinnen können, ohne daß der Faden reisse. Theils ist dieß der vorzüglichen Haltbarkeit des Flachses zuzuschreiben, theils beruht es auf dem haarfömigen Zustande desselben, welcher es gestattet, daß das Garn gut zum Faden läuft. Dieser Umstand ist für die ärmere Volksklasse von Wichtigkeit.

Da der ungeröthete Flachs glätter ist, als der geröthete, so glaube ich, annehmen zu können, daß beim Spinnen desselben die Finger nicht leicht wund werden, welches dann ebenfalls zu den guten Eigen-

schaften dieses Flachses zu zählen seyn würde. — Daß indessen der ungeröthete Flachs, sobald er nicht rein von Schäbe, oder sobald er trocken ist, wie jeder andere Flachs, welcher diese Mängel besitzt, die Finger der Spinnerinnen angreifen muß, ist natürlich. Die dießjährige (1819) überaus trockene Witterung erschwert z. B. das Spinnen ungemein, und macht auch, daß alles Garn, sey es gesponnen von welchem Flachse es wolle, bei weitem nicht diejenige Haltbarkeit besitzt, die es hat, wenn die Luft feucht ist. — Aus dem durch Maschinen verarbeiteten ungeröthetem Flachse fällt indessen beim Spinnen die Schäbe sehr leicht. Das Garn aus diesem Flachse ist, wie aus dem Vorhergehenden erhellet, ehe es verwebt wird, von den färbenden und extraktiven Bestandtheilen zu befreien. Das Büchen und Auskochen ist dabei ganz überflüssig, obgleich es dadurch etwas weicher und elastischer wird. Mit reinem warmem Wasser haben nicht allein ich, sondern viele Andere dasselbe beinahe weiß gewaschen. Man hat dabei nichts weiter zu thun nöthig, als das Wasser mehrere Mahle zu erneuern, und das Garn eben so oft mehrere Stunden lang einzuweichen. Wendet man Seife an, so ist dieß zum Erstaunen derer, welche die Wirkung davon noch nicht kennen, binnen einer halben Stunde fast weiß zu waschen. Man taucht dabei das Garn oft in das Saifenwasser

welches ziemlich heiß seyn kann, und zieht dasselbe eben so oft durch die Hand, ohne es jedoch zu reiben.

(Der Schluß folgt.)

286. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

3) Gab der Vorstand zu erwägen: wenn einmahl fest stehe, was das Tagwerk in jeder Getreid- und Sämerei-Sorte ertrage, dann sey es leicht, die Geldpreise der Früchte zu vergleichen, und zu bestimmen, welche als die einträglichste Gattung angenommen werden könne. Indessen müsse der industriöse Landmann nicht bloß bei dem gewöhnlichen Bau von Weitzen, Korn, Gerste, Haber und Kartoffeln stehen bleiben; es gäbe auch andere Früchte und Sämereien, die theils reichlichern Fruchtertrag gewähren, theils mehr Liebhaber fänden, deßwegen einen größern Geldertrag liefern, und zu dem höchsten Ziele des Landbebauers, nähmlich der Wohlhabenheit und dem Reichthum führen.

Kaum würden alle Mitglieder es glauben, daß vor Zeiten in ganz Deutschland kein einziger Kartofel gebaut, und daß dieselben erst von Amerika zu uns herübergebracht, nach und nach probirt und eingeführt worden seyen. Dennoch sey es so. Würden unsere Vorfahren es nicht probiert haben, wie viele Vortheile der guten Kartoffeln würden wir jetzt entbehren müssen? Was würden fremde Gegenden von

uns für den sonst nicht überall gewöhnlichen Hopfen, für den vormahls ganz unbekannten Tabak u. dgl. noch ferner beziehen, und wo würde unser Erlös hiefür seyn? Deßwegen sey es um so mehr nothwendig, in den Proben und Erfahrungen mit Eifer fortzufahren, als die täglich mehr einreissende Wohlfeilheit der gewöhnlichen Früchte zu besseren, und in unserer Gegend neuen Produkten, welche einen grösseren Markt von Käufern und Liebhabern haben, auffordern. Dergleichen Proben seyen uns auf nachfolgende Art möglich. (Die Forts. folgt.)

287. Schluß über die Bräune der Schweine.

Oft tödtet sie die Thiere auch durch Erstickung, indem sie durch ihre Größe die Luftröhre zusammendrückt, und das Athmen unmöglich macht. So äussert sich die Krankheit an den noch lebenden Thieren; an den gefallenen findet man, außer jener Hals-Geschwulst, ähnliche Veränderungen, wie bei Thieren, die am Milzbrande gefallen sind.

Diese Krankheit verbreitet sich gewöhnlich als Seuche unter einer Heerde, so daß nur wenige Stücke davon verschont bleiben; oft aber rafft sie auch nur einzelne Stücke der Heerde, und zwar besonders die fetten und wohlgenährten hinweg. — Sie kann sowohl bei trockner als feuchter Witterung entstehen; am häufigsten aber wird sie im Sommer zum Ausbruche gebracht, wenn auf sehr heisse, trockene Wit-

terung naßkalte Tage folgen. — Man hat mir auch erzählt, daß diese Krankheit häufig bei der Stoppel-Hutung ausbreche, und daß kann wohl seyn, da die Schweine bei der Stoppelhutung oft lange das Getränk entbehren müssen, und des Abends das kalte Getränk um so hastiger saufen. Dazu kommt oft noch, daß nachlässige Hirten das Vieh, statt es ruhig gehen zu lassen, im Galloppe nach Hause jagen, und es dadurch noch recht erhitzen. — Daß diese Krankheit, wie der Milzbrand, sehr häufig ansteckend ist, ist gar keinem Zweifel unterworfen; denn man hat gesehen, daß Schweine, welche vom Aderlaßblute oder vom Fleische der gefallenen Thiere gefressen haben, von derselben Krankheit befallen wurden. Ja auch Menschen, die sich mit der Pflege dieser Thiere, oder mit der Untersuchung der gefallenen abgaben, wurden von Brandbeulen befallen. Es sieht wohl Jeder ein, und ich brauche es nicht besonders zu bemerken, wie gefährlich diese Krankheit ist; besonders deßwegen, weil es oft durch die Größe jener Geschwulst unmöglich wird, dem Thiere Arzneimittel beizubringen. — Man muß daher auch schnell die nöthigen Mittel anwenden, so lange jene Geschwulst das Schlingen noch nicht gänzlich verhindert. Sobald man merkt, daß ein Thier von dieser Krankheit befallen ist, so lasse man ihm zur Ader, lege in die Vorderbrust ein Haarseil, und begieße das Thier einigemahl des Tags mit kaltem Wasser. Innerlich gebe man ihm saure Mehltränke mit Kochsalz, Butter-

milch, saure Milch, Sauerteigwasser. Diese Mittel kann sich jeder selbst verschaffen und selbst anwenden.

Da die Heilung dieser Krankheit so mißlich ist, und im Durchschnitt die meisten erkrankten Thiere ein Opfer derselben werden, so ist es um so nothwendiger, dem Ausbruche der Seuche vorzubeugen. Man trenne daher sogleich die kranken Thiere von den gesunden, und bringe sie in kühle, geräumige, reinliche Ställe. Im Sommer treibe man sie öfters in die Schwemme, und bei großer Hitze halte man sie an schattigen, kühlen Orten, hüte sie vor Erkältung, und verschaffe ihnen jederzeit die gehörige Menge des Getränkes *). Sobald die Seuche sich schon an einigen Thieren gezeigt hat, so muß man jedem kräftigen und fetten Stücke mäßig zur Ader lassen, und öfter das oben angeführte Mehlgetränk mit Kochsalz, und jene sauren Tränke reichen. B. F.

288. Ueber Baumkultur.

Der unter diesem Titl im 29sten Stücke des heurigen Wochenblattes des landw. Vereins S. 519 enthaltene Aufsatz des Mitliedes Hrn. Frh. v. H—r. aus Frankenthal veranlaßte den Unterzeichneten, den Lesern dieses Blattes und allen Freunden der Baumkultur zur erfreulichen Nachricht zu dienen, daß dem im gedachten Aufsatze geäußerten Wunsche durch die bekannt äußerste thätige, für das

*) Das beste Mittel dagegen bleibt aber immer die Stallfütterung.

Wohl ihres Kreises rühmlichst besorgte königl. baier. Regierung des Rheinkreises mittelst einer Verordnung vom 4. Febr. d. J. wenn nicht zuvorgekommen, doch fast zu gleicher Zeit schon begegnet sey. —

Ich glaube, daß diese Verordnung nicht nur in Folge des erwähnten Aufsatzes als auch vorzüglich deßhalb die allgemeine Bekanntmachung in ganz Baiern verdiene, weil sie die nächste Veranlassung geben könnte, auch die für die übrigen baierischen Kreise schon lange bestehenden schönen Verordnungen zur Beförderung der Baumzucht wieder ins Gedächtniß zu rufen, und in diesen wichtigen Kulturszweig neues Leben zu bringen. — Und wahrlich! durch welche Denkmäler könnte die gegenwärtig glückliche Friedens-Epoche würdiger und nützlicher bezeichnet werden, als durch allgemeine Pflanzung von Frucht- und Nutzbaumen aller Art an solchen Strassen, Wegen und Plätzen, die jetzt noch öde und unbenutzt erscheinen. — Diese Verordnung, von welcher ich oben geredet, findet sich in der Beilage zum Intelligenz-Blatte Nr. 12. des Rheinkreises heurigen Jahrganges, und ist wörtlich folgende*):

München im Mai. W**

*) Aehnliche, ja noch kräftigere Verordnungen bestehen in Baiern schon seit vielen Jahren, besonders wichtig ist die Verordnung hierüber vom 3. Okt. 1805 — aber leider jetzt wieder ausser Vergessenheit gekommen. Sieh Hazzi's Katechismus der baierischen Landeskultur-Gesetze München 1804 S. 85.

(Die Pflanzungen an den Strassen betr.)

Im Namen Seiner Majestät des Königs.

Da die Verordnung vom 16. Dez. 1811 über die Pflanzung der Bäume an den Hauptstrassen nicht allenthalben mit gleicher Sorgfalt vollzogen wird, so sieht man sich veranlaßt, dieselbe neuerdings in Erinnerung zu bringen. — In dessen Gemäßheit soll im nächsten Frühjahre an allen bis jetzt der Pflanzungen entbehrenden Hauptstraßen die zweckmäßige Setzung der Bäume von der, der Verschiedenheit des Bodens entsprechenden Baumgattung, durch die an die Straße gränzenden Grundeigenthümer oder Gemeinden bewirkt, und auf gleiche Weise auch alle zerstörten und abgängigen Bäume wieder ersetzt werden. — Die einschlägige k. Bauinspektion wird Verzeichnisse aller zu pflanzenden Bäume nach einzelnen Gemeinden anfertigen, in denselben die Entfernung der Alleen an den Strassengräben, so wie die jedesmahlige Entfernung der einzelnen Bäume bestimmen, die der Lokalität entsprechenden Baumgattungen vorschlagen, und diese Verzeichnisse bis Ende Februar den k. Landkommissariaten übergeben. — Auf den Grund dieser Verzeichnisse sind sämmtliche betreffenden Gemeinden und Grundeigenthümer aufzufordern, mit dem Eintritte der zu Pflanzungen günstigen Jahreszeit unfehlbar das Setzen der nothwendigen Anzahl von Bäumen zu bewirken. — Die k. Baukon-

dukteure werden das Allignement anzeigen, damit die Pflanzungen zweckmäßig hergestellt werden. — Mit dem Anfange des Herbstes werden dieselben untersuchen, welche Gemeinden und Privaten den Verfügungen nicht entsprochen haben, wonach die Pflanzungen auf ihre Kosten bewerkstelliget, die Säumigen aber auch ausserdem noch nach obiger Verordnrng vom 16. Aug. 1811, Art. 97, mit einer Strafe von 28 kr. für jeden abgängigen Baum von der geeigneten Behörde belegt werden sollen. — Die Gemeinde-Vorstände sind anzuweisen, darüber zu wachen, daß gute Setzlinge ausgewählt, und die Pflanzungen sorgfältig vorgenommen werden.

Unter den Hauptstrassen, welche diese Verfügungen angehen, werden verstanden: a) die Pariser-Straße von der hessischen bis zur preußischen Landesgränze; b) die Straße von Mannheim nach Kaiserslautern; c) die Straße von Homburg nach Sargemünd; d) die Rheinstraße von Worms nach Lauterburg; e) die Gebirgsstraße von Weissenburg nach Bergzabern, Landau, Neustadt, Dürkheim, Grünstadt und Bockenheim; f) die Straße von Germersheim nach Landau; g) die Straße von Speyer nach Neustadt und Frankenstein; h) die Straße von der Rehhütte bis zur Rheinschanze; i) die Glan-Straße von Zweibrücken, Homburg nach Cu-

sel und Odernheim; k) die Strasse von Zweibrücken nach Pirmasenz.

Uebrigens haben sich die Gemeinden auf die Pflanzungen an diesen Hauptstraßen nicht zu beschränken, sondern sie auch an den übrigen Bezirksstraßen und Gemeindewegen auf alle angemessene Weise zu befördern. — Speyer, den 4. Febr. 1820.

K. B. Regierung des Rheinkreises,
Kammer des Innern.
v. Stichaner, Präsident.
v. Stengel, Direktor.
Volz, Sekretär.

---

289. Ueber die harte Zeit von 1816—17.

Das Theuerungs- und Nothjahr von der Aernte 1816 bis zur Aernte 1817 besonders für die Bezirke Wunsiedl, Selb, und Kirchenlamitz von Joh. Christoph Reuß, k. Dekan, Distrikts-Schulinspektor und Pfarrer in Steben. Wunsiedl, 1819. Eine verdienstvolle Arbeit. Der Verfasser sagt mit Recht in seiner Einleitung „das Jahr 1816 und 1817 ist in Hinsicht der Theuerung und Noth, die sich fast über ganz Europa ausbreitete, von welthistorischer Merkwürdigkeit, und wird in den Jahrbüchern der Geschichte unter den wichtigsten Ereignissen unserer ausgezeichneten Zeit seine Stelle einnehmen, wenn man auch nur einigermassen erwägt, wie viel der kultivirteste Theil der Menschheit in

diesen Jahren zu leiden hatte." Es wäre also von großem Interesse, wenn mehrere Freunde der Menschheit ähnliche Beschreibungen dieses Nothjahres in ihrer Gegend lieferten. Sie könnten sehr lehrreich seyn, wenn wieder solch ein Trauerjahr zukehrt, das sicher nicht ausbleiben wird. Zu wünschen ist dann nur, daß man nicht in die alte Uebel, in die alte Mißgriffe fällt. —

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

290. Nekrolog.

Den 15. März 1820 starb hier nach einer langen schmerzlichen Krankheit, Xaver Schmederer, bürgerlicher Munizipalrath der Stadt München, und zweiter Major der bürgerlichen Infanterie der Nationalgarde im 50sten Jahre seines Lebensalters.

Als Mitstifter des landw. Vereins in Baiern muß sein Andenken allen Mitgliedern dieses National-Instituts immer sehr werth bleiben, und einige Notizen aus seinem thätigen Leben dürften daher in diesen Blättern nicht am unrechten Platze seyn.

Als Mitglied des landw. Vereins, worunter er 6 Jahre ununterbrochen zugleich Mitglied des General-Comités gewesen, hat er nicht nur bei allen Gelegenheiten seine Thätigkeit für die Zwecke desselben bewährt, und besonders bei den Oktoberfesten zur Aufrechthaltung der Ordnung und Verherrlichung

derselben uneigennützig mitgewirkt; sondern auch als ein gebildeter Landwirth es sich zur besondern Pflicht gemacht, seine geerbten Feldgründe, auf der Anhöhe gegen den Kugelfang gelegen, zu arrondiren, und besser zu kultiviren, und überhaupt den bessern praktischen Grundsätzen der Landwirthschaft zu huldigen. Wie sehr diese ihn ansprach, und zu seiner Lieblings-Beschäftigung geworden war, hat er selbst noch in der letzten Zeit seines stets thätig gewesenen Lebens bewiesen; denn als er im November 1819 die Kögelmühle verkaufte, hatte er den Entschluß gefaßt, den Rest seines Lebens der Landwirthschaft und seiner Familie zu widmen, und hatte zu dem Ende in seinem eigenthümlichen Garten in der Maximilians-Vorstadt ein Haus mitterer Größe zu bauen angeangefangen; aber weder die Vollendung dieses Baues, noch die beabsichtete Ausführung der hiemit verbundenen Plane erlebt.

Münchner Getreid-Schranne, am 13. May. 1820.

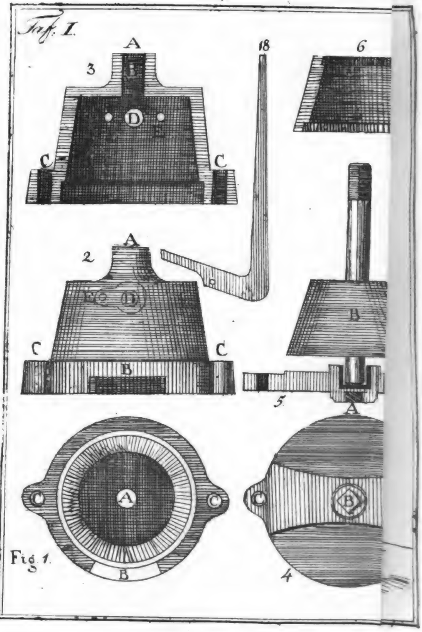
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	263		60		80		—	
Neue Zufuhr .	1517		533		640		546	
Ganzer Stand.	1780		593		720		546	
Verkauft . .	1509		528		703		546	
Rest	271		65		17		—	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	18	6	54	6	3	4	50
Mittlerer . .	11	55	6	37	5	37	4	31
Geringster . .	11	18	6	5	5	14	4	17
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	39	—	20	—	20	—	7
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 25. April bis 1. Mai. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	29	11	28	—	—	—	—	5	10	4	30	3	37
Amberg . .	29	8	51	—	—	—	—	5	13	—	—	3	39
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	28	11	16	10	20	—	—	5	57	5	6	3	39
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	26	—	—	8	47	—	—	5	39	5	5	3	30
Erding . .	27	10	30	—	—	—	—	4	48	4	30	3	48
Ingolstadt .	29	10	6	—	—	—	—	5	18	4	12	3	25
Kempten .	26	—	—	11	2	—	—	7	54	6	15	4	37
Landsberg .	29	—	—	9	40	—	—	6	—	5	—	4	12
Landshut .	28	9	15	—	—	—	—	4	37	3	52	3	22
Lauingen .	29	—	—	9	15	—	—	5	50	4	20	2	51
Memmingen	25	—	—	10	3	—	—	6	30	5	51	4	—
München .	29	11	15	—	—	—	—	5	47	5	12	4	20
Murnau . .	29	—	—	11	20	—	—	7	—	4	45	4	30
Neuötting .	26	10	46	—	—	—	—	5	23	4	26	3	27
Nördlingen .	29	—	—	9	10	—	—	5	20	4	19	3	22
Nürnberg .	29	10	22	—	—	—	—	6	34	5	52	4	24
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	29	9	16	—	—	—	—	5	19	4	25	3	21
Rosenheim .	27	11	5	—	—	—	—	6	14	4	26	4	8
Straubing .	29	9	6	—	—	—	—	5	4	3	52	3	30
Traunstein .	29	11	30	—	—	—	—	6	—	4	36	4	—
Vilshofen .	26	9	40	—	—	—	—	5	30	3	25	3	28
Weilheim.	27	11	6	11	6	—	—	6	30	5	30	4	40

Google



Digitized by Google

Beilage zu Nr. 32.

Ueber die wirthschaftliche Behandlung der Körner, und Beschreibung einer Getreid-Handmühle, welche alle Arten von Körnern zu mahlen im Stande ist, mit den verschiedenen Anwendungen dieser in jeder Haushaltung unentbehrlichen Maschine.

Ob man gleich seit undenklichen Zeiten über die Unredlichkeit der Müller Beschwerde zu führen Ursache hat, so haben doch nur die dringendsten Umstände uns dahin vermögen können, Mittel aufzusuchen, wie man sie entbehren könne. Die meisten Menschen wären im Stande, Ungemach und Unglück zu verhüten, wenn sie nicht so sorglos und unvorsichtig dahin lebten, und nur zuweilen an die Zukunft dächten. —

Die Entwendung der Körner von Seite der Müller ist nicht der einzige Schaden, der einzige Verlust, dem der Landmann ausgesetzt ist, wenn er sein Korn auswärts mahlen läßt; oft, wenn er es selbst auf die Mühle fahren muß, muß er warten, bis ihn die Reihe trift, und wenn das Korn, welches früher dahin gebracht worden, unten ist, so ändert das in der Mühle zurückbleibende Mehl das seinige so sehr, daß es ihm ganz unkenntlich gemacht wird. Dieß ist wenigstens die Ausrede der meisten Müller. Ich will eben nicht behaupten, daß es auch hierin eine

Ausnahme von dieser Regel gäbe, aber die Müller stehen insgemein in keinem vortheilhaften Rufe, und man pflegt in Frankreich im Sprichwort zu sagen: nichts ist kecker, als ein Müllerhemd, weil dieses alle Morgen einen Dieb am Kragen faßt. Es giebt noch andere, weit abschreckendere Fälle, vor welchen sich der kluge Bauer durch Anschaffung unserer Mühlen verwahren könnte. Durch die anhaltend trockene Witterung versiegen die Gewässer; wenigstens wird doch der Zufluß derselben so sehr vermindert, daß es nicht mehr möglich ist, zu mahlen. Anhaltende Kälte, wenn sie auch nicht sehr strenge ist, verursacht die nähmlichen Schwierigkeiten.

Die Windmühlen, wovon Europa zur Zeit der Kreuzzüge ein Modell aus Asien erhielt *), sind auch wichtigen Hindernissen und Unbequemlichkeiten unterworfen; und nur Wassernoth im ganzen Orient hat die Bewohner auf den Gedanken gebracht, diese Art Mühlen einzuführen. Diese stehen sehr oft in der schönsten Jahrszeit, aus Mangel hinreichenden Windes, stille; zu einer andern Zeit ist der Wind zu heftig, und obschon die Müller den starken Trieb der Mühle mindern könnten, lassen sie die Mühle lieber gar stehen. Durch diese Vorsicht können sie doch nicht verhüten, daß bisweilen ein Sturmwind, oder

*) Platine bemerkt, daß Pabst Cölestin III., welcher zur nähmlichen Zeit lebte, den Nutzen der damahls neuen, dem Zehent unterworfenen Windmühlen bekannt gemacht habe.

ein plötzlicher Windstoß sie zerschmettern, oder ihr doch einen beträchtlichen Schaden zufügen. Der Landmann, der kein Mehl hat, macht sich seiner Unvorsichtigkeit wegen Vorwürfe. Ich will nur eine Thatsache anführen, welche der physische Oekonom bei dieser Gelegenheit erzählt, und welche die Nothwendigkeit vor Augen stellt, daß man sich gegen diese verschiedenen Zufälle wohl verwahren müsse.

„Die Bewohner eines Dorfes hatten Mangel „an Brod, gingen zu dem Gutsherrn, und zu einem „reichen Privatmanne des Ortes, um sich Mehl zu „erbitten; man öffnet die Speicher, findet nur Ge„treide; Gutsherr und Privatmann hatten selbst „kein Mehl."

Ich könnte noch eine ganze Menge solcher Vorfälle erzählen, wo man genöthigt war, sich der Pfeffer- und Kaffeemühlen zu bedienen, welche schlecht und in geringer Quantität mahlen, und wo man sogar gezwungen war, in Ermanglung ebengenannter Mühlen das Getreid in Wasser aufweichen zu lassen, und daraus einen Brei zu machen. Was hätte nicht damahls unsere Handmühle für einen Vortheil gewährt, welche in 24 Stunden 500 Pfund Mehl mahlt, eine hinlängliche Quantität, ein Dorf mit Mehl zu versehen, welches in kalten Wintertagen kein Brod hätte. —

Wenn ich hier die großen Vortheile unserer Handmühle angerühmt habe, so bin ich weit ent-

fernt, den Landmann überreden zu wollen, gar nicht mehr bei den Müllern mahlen zu lassen. Ich wollte nur so viel dadurch bewirken, daß derselbe alle Hülfsmittel, die ihm unsere Mühle im Nothfalle gewährt, kennen und schätzen lerne. Es ist sogar meine Pflicht, auch die Mängel dieser Mühle anzugeben.

Wir wissen, daß auf den großen Mühlen die Kleie von dem feinen Mehle ziemlich gut abgesöndert werde; die unsrige hingegen mahlt einen Theil der Kleie fast so fein, als das Mehl, welches von der Feinheit der innern Struktur aller eisernen Mühlen herrührt. Ich habe mit nicht geringen Kosten verschiedene Versuche angestellt, welche sehr geschickte Mechaniker vorgeschlagen haben, und selbst dergleichen ausgedacht, aber die wiederholten Erfahrungen haben uns von der Unmöglichkeit überzeugt, diesen an sich kleinen Fehler verbessern zu können, welcher zwar nichts der Gesundheit Nachtheiliges bewirkt, wie es auch Hr. Regnier der Aufmunterungs-Gesellschaft in Paris bemerkt hat.

„Ein großer Theil unserer Landbewohner, sagt er, essen Brod von ungebeuteltem Mehle gebacken; indessen erhält die Kleie, so wie hier abgetheilt, das Brod frisch, und verhindert das schnelle Trocknen. Ich will hievon ein Beispiel anführen, nicht etwa um Nachahmung zu erwirken, sondern bloß zu beweisen, daß die Kleie, wie Hr. Regnier sagt, der Gesundheit nicht nachtheilig sey. Die Pohlen bedie-

nen sich kleiner Mühlen mit Mühlsteinen, welche sie horizontal mit den Händen drehen; das Getreid wird darauf gemahlen, oder vielmehr gröblich klein zerstossen, ohne geschwungen worden zu seyn; das herauskommende Mehl ist mit Kleie vermengt, und giebt wahrhaftig ein so rauhes Brod, daß man darin noch Hülsen oder Spreu von ½ Zoll Länge findet. So ist es auch in Rußland, wo die Menschen sehr stark sind, und sehr alt werden. Ich kenne Franzosen, welche bei Moskau in Gefangenschaft geriethen, bei den Bauern wohnten, und ihren Lebensunterhalt in Geld empfiengen. — Da sie das Brod, welches in diesem Lande gebacken wird, nicht gewöhnt waren, ließen sie das grobe Mehl durch Haarsiebe laufen, und erhielten dadurch ein gutes Commißbrod, welches die Russen als eine Verschwendung ansahen und tadelten. Ihr seyd eine Baronen-Nation, sagten sie.

Nun wieder auf unsere Mühle zu kommen, so erwähnte ich eben, daß sie einen Theil Kleie wie Mehl zermalme; man darf aber nicht glauben, daß sie nicht auch im Stande sey, ein Mehl hervorzubringen, womit man schönes weißes Brod backen könnte. Ich will nun zeigen, wie man sich zu diesem Zwecke derselben bedienen müsse. Bevor ich dieses thue, muß ich bemerken, daß diese Mühle durch eine eigens niedergesetzte Commission mit den verschiedenen Handmühlen, welche von Ludwigs XIV. Zeiten in den Zeitschriften der Artillerie von St. Remi bisher erfunden worden

sind, verglichen, und zum Gebrauche der Armee als anwendbar und nützlich anerkannt und angnommen worden ist.

Das Mehl, welches unsere Mühle zuerst mahlt, wird außer der groben Kleie zum Soldatenbrod verwendet; will man aber ein gutes Hausbrod haben, so muß man mittelst des Beuteltuchs mehr Kleie absöndern. Diejenigen, welche weißes Brod oder Backwerk haben wollen, müssen auf die Handgriffe aufmerksam gemacht werden, welche auf den großen Mühlen, Wind- oder Wassermühlen, gebräuchlich sind, und angewendet werden.

Das Getreidkörnchen besteht, nach Hrn. Rosier, aus verschiedenen Theilchen; die einen sind härter oder gröber, die andern feiner oder weicher. Es ist daher einleuchtend, sagt Hr. Depertuis, daß, wenn das Getreid nur einmahl, und auf eine gleiche einförmige Weise gemahlen wird, es nicht hinreichend sey, die gemischten Theile durch eine einzige gleichartige Zerreibung abzusöndern; nach dem ersten Gange bleiben viele Theile übrig, welche nur gebrochen, und nicht fein genug gemahleu sind, weil sie der Kraft und der Wirkung der Mühlsteine entgiengen, welche über das ganze Getreid hinliefen *). Ueberdieß ist die Zurichtung der

*) Es ist zu bemerken, daß dieses nur die großen gewöhnlichen Mühlen betrift; unsere Handmühle kann bei dem ersten Gange schon fein mahlen; und dann erhält man aber nur halbweißes Brod, da das Mehl nur einmahl durch den Mühlbeutel

Steine zu grob, um diese kleinen Theile zu erreichen. Diese gebrochenen und nicht fein gemahlenen Theile nennt man Gries oder Grütze; es giebt demnach in dem Mehle der nähmlichen Getreidgattung mehrere Arten von Grützen, so wie es mehrere Arten von Kleien und Mehle giebt, nach der Verschiedenheit der feiner gemahlenen oder nur gebrochenen Theile; man erhält nähmlich den weißen Gries, der keinen Balg oder Hülsen mehr hat, die graue Grütze, die nur die zweite Hülse an sich hat, und die schwarzbraune Grütze, welche mit Kleyen vermengt ist. Wenn man die ersten zwei Grützen, jede insbesondere wieder mahlen läßt, so erhält man ein schöneres und schmackhafteres Mehl, als das Kernmehl selbst ist.

Diese Erklärung scheint mir hinreichend zu seyn, den Leser in Stand zu setzen, die gewöhnliche alte Mahlmethode auf unsere Handmühle anzuwenden; allein, es ist auch nothwendig, daß er jedes einzelne Stück dieser Mühle kennen lerne. Da dieselbe etwas zusammengesetzt, und ein Theil des Mechanismus und der innern Struktur dem Auge entzogen ist, so würde die Zeichnung allein nicht hinreichend gewesen seyn, die Verrichtungen eines jeden Stückes vollkommen einsehen zu können; ich habe daher ein kleines Modell anfertigen lassen, um sowohl den Gang der großen

läuft. Wir müssen daher die gewöhnliche Art zu mahlen nachahmen, um weißes Brod zu erhalten; ich werde unten das Weitere hievon erklären.

Mühle zu erleichtern, als auch anzuweisen, welche sich gerne eine solche durch ihren Schlosser verfertigen zu lassen wünschen.

Beschreibung der Haus=Mahlmühle. Vervollkommnet von den Herren James Whitye, Ritter Edme Regnier, Direktor des Central=Museums der Artillerie; Bainée, Mechaniker, und Durand, Architekt, Stifter des Magazins neuer Erfindungen und Direktor der Modelle des Herrn Herzogs v. Berry.

Das Modell der großen Mühle ist nach einem Maßstabe von 3 Zoll für den Fuß verfertigt. Bevor wir diese große Mühle oder das Modell erklären, wollen wir einen flüchtigen Blick auf die Zeichnung werfen, um den Nahmen und die Gestalt eines jeden Stückes kennen zu lernen.

Taf. 1. Fig. 1 die Fläche oder der Grundriß der Schneidkrone, vielmehr die Schneidkrone selbst, anzusehen ohne obern und untern Theil nach ihrer Fläche. A Durchgang des Wellbaums, B Auslauf des Mehles; c. c. die Schraubenöhrchen; Fig. 2. Höhe der Schneidkrone; A die Höhlung, worin der Wellbaum rollt, durch welchen der Schneidkolben gedreht wird, B Durchgang des Mehles; c. c. die beiden Ohren; D die durch eine genaue Klappe geschlossene Oeffnung, welche man öffnen kann, wenn man die Schraube E losmacht, die zum Zapfen dient, wenn ein Stein in die Mühle kommt, [oder

wenn man mit dem Getreide wechseln, und hiezu die Kurbel verkehrt umdrehen will; alles kann dann herausgenommen werden, ohne die Mühle zu zerlegen. Hier schien mir eine Verbesserung nothwendig gewesen zu seyn. Diese Oeffnung war anfangs nahe an der Höhlung, worin der Wellbaum rollt, und diente dazu, den Schneidkolben im Mittelpunkte zu erhalten, einige Mechaniker hielten sie für sehr nützlich, die Mühle ausleeren, und reinigen zu können; nachdem ich aber wahrgenommen, daß dieses unmöglich sey, hielt ich für gut, sie dort anzubringen, wo sie jetzt zu sehen ist. Es gerieth mir zwar, die Mühle durch diese Oeffnung ausleeren zu können; allein ich mußte bald diese gemachte Verbesserung aufgeben, weil mir die Arbeiten in Erhaltung des Schneidekolbens im Mittelpunkte Schwierigkeiten machten. Nachdem ich verschiedene Versuche angestellt hatte, den Zweck zu erreichen, erleichterte uns die Stellung des Zapfens von dem Hebel, der dem Beutelkästchen die Bewegung durch den Schneidkolben mittheilt, die Mittel hiezu. — Dinge, welche sehr einfach und leicht zu seyn scheinen, sind oft in der Ausführung vielen Schwierigkeiten unterworfen.

Fig. 3. Wagerechter Durchschnitt der Schneidkrone A die Höhlung, worin sich der Baum dreht. B Kleine Oeffnung, kleines Loch, durch welches man mit Olivenöhl den Wellbaum schmieren kann, die Reibung zu verhindern. c. c. Die Schraubenöhr-

chen. D Einlauf des Getreides. EE Der Ort der Schrauben, worauf die Gossen oder der Trichter auf die Schneidkrone befestigt wird, um die Verrückung des Schneidkolbens zu verhindern. Fig. 4. Große Schließplatte, die Schneidkrone zu schließen, wenn der Schneidkolben angebracht ist; von außen ist sie durch einen Queerbalken verstärkt, weil sie die Schrauben unter B tragen muß, welche dem Mahlwerke den erwünschten Grad der Feinheit giebt, indem sie eine stählerne Büchse vorwärts oder rückwärts rücken macht, in welcher der Baum des Schneidkolbens sich dreht; C. C. Oeffnung der Schraubenöhrchen; Fig. 5. Durchschnitt der Schließplatte. A Die Schraubenmutter, ober welcher man die stählerne Büchse ebenfalls im Durchschnitte, und den Zapfen des Wellbaums von gehärtetem Stahl schon darin eingefügt erblickt. B Der Schneidkolben in 60 große schräge Zähne zugeschnitten, welche in 4 gleiche Theile von dem Abstande eines Zahnes getheilt sind, das Eingreifen zu erleichtern; jede dieser Abtheilungen besteht an der Spitze des Kolbens aus 15, und unten aus 30 Zähnen, so daß das Getreide sich bei C zu brechen anfängt, und in D vollkommen fein gemahlen ist. Die Schneidkrone Fig. 1, 2 und 3 ist ebenfalls in 120 Zähne eingetheilt, hat aber keinen Zwischenraum wegen dem Eingreifen.

Uebrigens muß man das Innere des Modells oder der großen Mühle betrachten, um den Durch-

gang zu begreifen, die Art, wie die sogenannten Zähne eingeschnitten oder eingekerbt sind, und ihre richtige Schräge kennen zu lernen, welches für das Erzeugniß und für die Feinheit des Mahlwerkes sehr wichtig ist. Fig. 6. Durchschnitt des Schneidkolbens; Fig. 7. Große Platte der Länge nach mit der schmalen Seite gegen den Schneidkolben: hier sieht man in der Mitte den Ort, wo der Baum durchgehen muß, und die zwei Einschnitte für den Zapfen, der den Schneidkolben befestigt; Fig. 8. Durchschnitt der Platte; Fig. 9 die kleine stählerne Büchse; Fig. 10 der Baum des Schneidkolbens; A der Zapfen, der den Schneidkolben festhält; B der Stiften, die kleine Platte zu befestigen; C Viereck der Kurbel; Fig. 11 die kleine Platte; Fig. 12 Durchschnitt derselben; Fig. 13 die Kurbel nach der Seite anzusehen; A der eiserne Griff, welcher mit einem hölzernen Hefte versehen seyn muß; Fig. 14 dieselbe Kurbel von vorne anzusehen; A die Vernietung des eisernen Griffes; B viereckigte Oeffnung, wo der Wellbaum einpaßt; Fig. 15 kleine Schraubenmutter; Fig. 16 große Schraubenmutter zur Befestigung der Mühle an einem bestimmten Orte. Fig. 17 Schraube, die den Zapfen zum Hebel festhält, welcher dem Getreidbeutler oder Beutelkästchen die nöthige Bewegung mittheilt. Fig. 19 Eine von den großen Spindeln, welche an beiden Enden die Schraubenmutter 15 und 16 aufnehmen; man betrachte nur das Modell oder

die große Mühle, um ihren Gebrauch zu lernen. Fig. 20 Der Rumpf oder die Gossen von weissem Bleche nach dem Durchschnitt, und von der Seite anzusehen; A A die Schrauben, welche den hohlen Theil, worin der Wellbaum rollt, auf der Schneidkrone festhalten; B die Schraube, um den Beutelkasten höher oder niederer zu stellen, wodurch die Kraft, die man bei Umdrehung der Kurbel anwendet, im ersten Falle vermindert, im zweiten vermehrt wird. C Die Feder, die das Beutelkästchen D erhebt, um zu verhindern, daß das Getreide in zu großer Quantität hineinfalle; wenn z. B. das Getreid nach Willkühr in die Mühle fiele, müßte man beständig eine Kraft von 18 ℔ auf die Kurbel anwenden, was für einen gewöhnlichen Mann hinreichend ist. Es wird hernach in einer Stunde 20—25 ℔ gemahlen. Wenn aber ein Weib oder ein junger Mensch von 15 Jahren mahlen, oder man gar einen Mühlwender anbringen wollte, so müßte nothwendig die Kraft vermindert werden, was dann sehr leicht durch Höherstellung des Beutelkastens bewerkstelliget werden kann. Man wird zwar weniger mahlen, doch kann dieses Mittel in vielen Gelegenheiten und verschiedenen Fällen von Nutzen seyn. Fig. 21 Die nähmlichen Gossen von aussen und von der andern Seite anzusehen. Fig. 22 Eiserne Schlüssel, auch seit dem Berichte der Aufmunterungs-Gesellschaft hinzugefügt; die Gabel A dient zum Abnehmen aller Schraubenmütter; der Spitz B

die verschiedenen Schrauben zu drehen, und besonders jene, die dazu dient, die Feinheit des bei B Fig. 4 bezeichneten Mahlwerkes zu regieren.

Man betrachte übrigens nur das Modell oder die große Mühle. Ich habe ferner noch eine große hölzerne Gossen, und einen Kasten angebracht, wie sie auf der 2ten Tafel Fig. 1 vorgestellt sind; A die hölzerne Gossen, B der Mehlkasten an seinem gehörigen Platze. Diese kleine Vorrichtung ist sehr einfach; man nimmt zwei Stückchen Holz c. c. 3 bis 4 Zoll im Viereck, und 5—6 Fuß hoch, schneidet sie bei D mit einer Säge bis ins halbe Holz ein, um den Queerbalken E einzufügen, in dessen Mitte man ein Stück Holz F mit Zapfen und Zapfenlöchern senkrecht befestigt, an welchem der hölzerne Gossen A hängt; um das kleine Gebäude fest und dauerhaft zu machen, muß man die Pfeiler c. c. so eingraben, daß der Queerbalken E 3 Fuß 3 Zoll über der Erde zu stehen komme; der Mehlkasten B hängt in zwei Queerleisten G. G.; wenn man die Mühle auseinander legen will, daß Innere derselben zu untersuchen, darf man nur die vordere Schraubenmutter abnehmen; i. J. die Schraube, welche die Feinheit des Mehles zu dirigiren hat, befindet sich hinter der Schneidkrone; K die Schraube, welche bestimmt ist, den Getreidbeutler oder Beutelkasten 4 zu erheben, oder herabzulassen, je nachdem die Kraft ist, welche man auf die Kurbel anwenden kann. Dieser Beutelkasten wird

durch den Schwengel oder Hebel **M** in Bewegung gesetzt.

Von den verschiedenen Getreidarten, welche man auf der Hausmühle mahlen kann.

Vom Weitzen.

Bisher habe ich gezeigt, wie man verfahren müsse, um verschiedene Mehlgattungen zu erhalten, womit man mehr oder minder weißes Brod backen könne. Nunmehr handelt es sich aber auch davon, wie man bei unserer Hausmühle jene Handgriffe anwenden könne, welche auf großen Mühlen gebräuchlich sind, um auch die nähmlichen Resultate daraus zu ziehen.

Das Getreid, wenn es recht trocken, geschwungen oder gereitert ist, wird zuerst flach gemahlen, d. i. zerrieben oder geschrotten, was auch leicht zu bewerkstelligen ist, wenn man die Schraube, welche der Kurbel gegenüber, hinter der Mühle angebracht ist, und auf der Zeichnung Fig. 4 bei **B** zu sehen ist, nachläßt.

Bei diesem ersten Gange erhält man feines Mehl und grobe Kleie, welche durch den Mehlbeutel abgesöndert werden, und überdieß noch 3 andere ganz verschiedene Artikel, wenn das Zeug hiezu gut und schicklich gewählt ist; nähmlich die weiße Grütze ohne Hülse, die graue Grütze mit der innern zweiten Hülse, und die schwarze Grütze mit einem Theile Kleien. Man verhindert dann das Eingreifen der

Mühle, indem man die Klappe D Fig. 2 öffnet, und die Kurbel verkehrt umdreht, und wenn man dann diese Oeffnung wieder geschlossen hat, zieht man die Schraube fester an, um die weiße Grütze von Neuem zu mahlen; man muß aber Sorge tragen, daß man eher den Getreidbeutler höher stelle, damit die Grütze während dem Mahlen in die Gossen einläuft; denn wenn sie nach Gefallen einliese, würde sie sich am Eingange der Höhlung, worin der Wellbaum rollt, schoppen, und nicht in das Innere der Mühle gelangen. Dadurch erhält man Mehl der ersten Gattung zum weißen Brod und zu Backwerk, dann eine zweite Gattung, dem Kornmehle ähnlich. Ich rathe, beide Gattungen miteinander, und mit der ersten Gattung zu vermischen, wenn man nur Brod backen will; fürwahr, dasselbe wird zwar weniger weiß, aber von vorzüglicher Güte seyn. Die andern Grützen können besonders wieder gemalen werden; doch mit dieser letztern Arbeit geben sich nur Mehlhändler ab. Der häusliche und kluge Landmann wird sie alle zusammen mahlen lassen, und dadurch ein gutes Hausbrod erhalten, welches eben so gesund als nahrhaft für jene Klasse von Menschen ist, welche arbeitsam ist, und den edlen Ackerbau treibt. Das Wiedermahlen der Grützen bringt die verschiedenen Sorten hervor, die unter dem Nahmen Kleienmehl, Schwarzmehl, Nachmehl bekannt sind, womit man den größten Theil des Viehes und der Hausthiere füttert und mästet.

Der Leser wünscht ohne Zweifel auch den Vortheil und den Verlust oder Abgang bei dieser Behandlung zu wissen. Diesem Wunsche zu willfahren, will ich nur zeigen, welche Erfahrung ich bei 100 ℔ Weitzen von mittlerer Qualität gemacht habe. Nachdem ich den Weitzen gemahlen, gebeutelt und abgesondert hatte, wog ich meine verschiedenen Produkte, und fand Kernmehl $17\frac{1}{2}$ Kilogr. oder 35 ℔., weiße Grütze ohne Hülse 9 Kilogr. oder 18 ℔., andere Grütze 13 Kilogr. oder 26 ℔., Kleienmehl, Schwarzmehl und Nachmehl $5\frac{1}{2}$ Kilogr. oder 11 ℔., grobe Kleie $4\frac{1}{2}$ Kilogr. oder 9 ℔., der Abgang war demnach $\frac{1}{2}$ Kilogr. oder 1 ℔.

Von dem Roggen.

Mehrere haben sich schriftlich mit der Frage an mich gewendet, ob man denn auf der Handmühle auch Roggen mahlen könne. Diese Anfrage schien mir auffallend, und einiger Aufmerksamkeit würdig zu seyn, weil diese Getreidart dünner ist, als der Weitzen. Ich ließ daher besonders davon mahlen, fand sogleich, daß, wenn man ihn flach mahlen wollte, um wie bei dem Weitzen verschiedene Mehlgattungen zu erhalten, das zwar selten geschieht, man nur den sogenannten Mühlrichter oder die Preß-Schraube nicht so sehr nachlassen dürfe, wie beim Weitzen, weil der Roggen, der dünner und länger ist, sich eher brechen, als mahlen ließe; doch wenn man nur bei dem ersten Umtriebe der Kurbel ein

wenig aufmerkt, wird man leicht der Schraube den Grad von Festigkeit zu geben wissen, die für das erste Mahlen erforderlich ist.

Von der Gerste.

Die Gerste hat sich zu unserm häuslichen Gebrauche vollkommen gut mahlen lassen. Die Kleie ist trocken, und läßt sich vom Mehle vollkommen absondern. Mehrere Brauer haben zum Brechen der gewachsenen (gekeimten) Gerste, welches sie Malz nennen, statt ihrer Steinmühlen die Hausmühle benützt; man muß dann die Preßschraube zum Theil nachlassen, und 100 ℔. wird man so in einer Stunde mahlen können. Der Landmann kann also mittelst unserer Handmühle sein Bier selbst brauen.

Will man die Gerste für das Vieh verwenden, so muß sie fein gemahlen, und die Preßschraube fester geschraubet werden; denn je feiner das Gerstenmehl ist, desto nahrhafter ist es. Zu diesem Gebrauche ist es unnütz, das Mehl durch den Mühlbeutel zu treiben, weil man dasselbe mit der Kleie vermischt; wenn wir dasselbe aber zu unserm Genusse entweder als Mehl oder als Grütze verwenden wollen, so muß man die Gerste etwas gröber mahlen, und dann durch den Mühlbeutel laufen lassen, um die Kleie gänzlich von dem Mehle und der Grütze zu trennen. Wenn die Grütze in zu großer Quantität vorhanden wäre, wäre man des Wiedermahlens dadurch enthoben, wenn man die Schraube fester

2

schraubte, und den Getreidbeutler oder Beutelkasten erhöbe, so daß die Grütze immer nur in gehöriger Masse, während sie sich in Mehl verwandelt, einläuft. Herr Cadet de vaux hat gezeigt, daß das Erdäpfelmehl, wenn es wohl trocken ist, mit ¼ oder ⅓ Gerstenmehl vermischt, ein gutes Brod liefere, welches seinen Gerstengeschmack verloren, und nicht so schnell altgebacken wird. Uebrigens hat die geschälte Gerste oder der Gerstengries (gerollte Gerste) seinen innern Werth gehabt. Plinius II. schreibt, daß sie so gut, so gesund und nahrhaft sey, daß Hypokrates, der der erste Schriftsteller in der Arzneineikunde war, ein ganzes Buch mit Lobeserhebungen über die Eigenschaften der Gerste angefüllt habe.

Von dem Buchweitzen oder Heidekorn.

Ich bin weit entfernt, der Meinung jener Landleute beizustimmen, welche behaupten, das Mehl von Heidekorn gäbe gutes Brod; auch wenn man dasselbe mit Weitzenmehl vermischte, so würde man doch nur unverdauliches und dem Geschmacke nach unangenehmes Brod erhalten. Wenn wir Cabanis Glauben beimessen, so verursacht dasselbe Geisteszerrüttung, und eine besondere Schwerfälligkeit in den Entschlüssen und Bewegungen. Die Menschen, sagt er, sind um so dummer und ungeschickter, je anhaltender sie davon genießen. Ich habe selbst verschiedene Versuche gemacht, um durch Vermischung mit andern Mehlgattungen etwa ein erträgliches Brod zu

erhalten; allein ich habe mich mit Herrn Parmentier vollkommen überzeugt, daß der Buchweitzen keinesweges zur Brod-Fermentation geeignet sey. Nun aber wollen wir auf das Mahlen dieses Korns zurückgehen.

Jedermann weiß, daß die Müller gewöhnlich dieses Korn mahlen, wenn sie ihre Mühlsteine neu zugehauen haben, wodurch das mit Kies vermischte Mehl unter den Zähnen knirscht; diese Mühlen zerreiben überdieß noch die Hülsen zu Pulver (Staub), wodurch das Mehl bitter wird, und welches ihm einen thonartigen (Lehmerden-) Geschmack giebt. Unsere Hausmühle hat alle diese fehlerhaften Umstände nicht an sich; denn das Mehl, welches darauf gemahlen wird, kann nicht mit Kies vermischt seyn, und verliert, wenn es mit Sorgfalt gemahlen wird, seine Bitterkeit gänzlich. Man verfährt dabei auf folgende Art: Die Preßschraube wird nachgelassen, um grob mahlen zu können. Die schwarzen Hülsen lösen sich vollkommen von dem Mehl und der Grütze ab, und werden mittelst des Mühlbeutels abgesöndert. Wenn man hierauf die Grütze wieder aufschüttet, die Schraube fester schraubet, so erhält man ein sehr weißes Mehl, welches seinen eigenthümlichen Geschmack hat, und jenen wohl behaget, die daran gewöhnt sind.

Diese Vorkehrung darf aber nur dann beobachtet werden, wenn man das Mehl zu Brod, Kuchen

oder Brei benutzen will. Der Buchweitzen oder das Heidekorn, welches zur Fütterung des Viehes bestimmt ist, wird nur grob gemahlen, und ist dann auch viel vortheilhafter. Man kann nun wohl den Vortheil und den Nutzen einsehen, welchen unsere Mühle in letzter Beziehung gewährt, wo der Buchweitzen die größten Dienste leistet. Herr Bosc erzählt, daß viele Landleute, selbst in getreidreichen Gegenden, ihren Pferden Buchweitzen statt des Habers, oder mit Haber vermischt füttern, und dieselben sich dabei sehr wohl befinden. Die Ochsen, die Schweine und die Schafe werden schnell fett davon, besonders, wenn er zu Mehl gemahlen, und ihnen, in warmem Wasser verrührt und gesalzen, vorgegeben wird. Alles Geflügel sucht ihn begierig auf, legt frühzeitig Eier, und wird zu gleicher Zeit fett davon; man hat sogar bemerkt, daß ihre Fette feiner und schmackhafter sey, als wenn sie mit andern Körnern und dergleichen gefüttert werden.

Herr Parmentier hat in dem physischen Landwirthe 1786 folgende Beobachtungen einrücken lassen: Um gutes Brod vom Buchweitzen zu bekommen, sagt er, soll man ihn mit einem Drittheil oder mit der Hälfte Roggen mahlen lassen; es scheint mir aber, daß, wenn auch diese Mischung vortheilhaft ist, woran nicht zu zweifeln ist, es doch besser sey, diese Mischung dann erst vorzunehmen, wenn beide Mehl-Gattungen besonders durch den Mühlbeutel gelaufen

sind, wegen der schwarzen Hülse des Buchweitzens, welche zum Theil mitgemahlen wird, wenn letztere gleich mit dem Roggen gemischt würde.

Von dem Mais oder türkischen Korn.

Nach der allgemeinen Regel muß der Mais vollkommen trocken seyn, wenn man ihn mahlen lassen will. Man verfährt dabei am beßten, wenn man ihn in einem Backofen dörret; gebraucht man diese Vorsicht nicht, so füllen sich die Steine der gewöhnlichen Mühlen damit an, der Mehlbeutel wird klebrigt davon, verpappt sich, und es bleibt viel Mehl in der Kleie. Die großen Mühlen haben noch andere Schwierigkeiten. Das Mehl dieses indischen Korns ist immer grob, und oft mit Griessand vermischt. Unsere Mühle hingegen liefert aus Maiskörnern ein sehr feines Mehl, wenn man es zu Brei oder Brod bedarf, und man bricht selbe nur, wenn man es zu Mehlnudeln oder Gries verbrauchen will.

Die Druck- oder Preßschraube darf nur nach Erforderniß gerichtet werden, wie oben schon angezeigt worden. Es ist doch noch wohl zu bemerken, daß der Getreidbeutler oder Beutelkasten vorne hoch gehalten werde, damit nicht zu viel Korn auf einmahl in die Mühle falle. Das Mehl von türkischem Korn hält sich nur ein Jahr. Am beßten ist es, den Mais jedesmahl mahlen zu lassen, wenn man dessen bedarf, weil sonst das Mehl seinen eigenthümlichen Geschmack verliert, und einen staubigen oder brandi-

gen annimmt. Auch die Körner des Mais sind von einem Jahre zum andern ähnlichen Fällen unterworfen. Dieß hat mich veranlaßt, einen Versuch zu machen, welcher für jene Ortschaften von Werth seyn kann, welche sich ausschließend von Mais nähren. Da ich nicht wußte, wie ich den unangenehmen Geschmack einem ganzen Sacke voll türkischen Korns benehmen könnte, fiel ich auf den Gedanken, ihn in einen recht warmen Backofen werfen zu lassen, ungefähr 3 Stunden, nachdem das Brod herausgenommen war; ich war dabei gegenwärtig, ließ den Sack öfters umwenden, aus Besorgniß, er möchte anbrennen. Ein sehr angenehmer Geruch duftete mir aus dem Ofen entgegen. Ich bemerkte, daß der Mais dunkelgelb sich färbte, zum Zerplatzen anschwoll, und der gelblichte und grobe innere Stoff des Korns weich war, und einem ausgezeichneten weißen Mehle glich. Das Korn, welches zuerst weich war, wurde dann, als es abgekühlt war, wieder trocken und hart. Als es hernach gemahlen wurde, lieferte es ein sehr feines und sehr wohlschmeckendes Mehl. Es ist daher ausgemacht, daß das indische Korn ein weit stärkeres Sieden oder Kochen erfordere, als der Weitzen. Herr Darcey rieth selbst an, das Mehl vom türkischen Korn in warmes Wasser einzurühren, und kochen zu lassen, wie zur Polenta. Bevor man es mit Weitzen oder Getreidmehl, welches man gewöhnlich mischt, abknetet, scheint mir bei meiner ge-

gebenen Anweisung obige Vorsicht unnütz zu seyn, man aber vielleicht den Vortheil haben würde, durch die Ofenhitze in dem Mais jene klebrichten Theile zu entwickeln, deren Abwesenheit das Brodmachen findet. Ich wiederhole es, daß mich meine zu sehr ausgedehnten Geschäfte verhindern, dieses Verfahren zu bestätigen; ich glaube aber, daß dasjenige, was ich hier eben vorgetragen, hinreichen wird, einige Menschenfreunde zu vermögen, sich davon zu vergwissern.

Vom Haber.

Es ist nicht meine Absicht, das Haberbrod zu begünstigen, wenn ich nunmehr vom Habermahlen handle. Das Brod, wenn es gleich gelb, ungesund, und seiner Bitterkeit wegen übelschmeckend ist, wird an verschiedenen Orten gewöhnlich gegessen, besonders in Savoyen und in Norwegen. Letztere Nation mischt Gerstenmehl darunter, und backt ihr Brod zwischen zwei Kieselsteinen; je älter es wird, desto besser ist es. Man kann es 40 Jahre lang aufbewahren, und man bedient sich dessen bei großen Festen zu gewissen Ceremonien. In England, Holland und Deutschland wird ein sehr köstliches Haberbier gebraut; die Norweger erhalten durch Destilliren vom Haber ein Getränke, welches dem Wein gleich kömmt; endlich bedient man sich des Habermehls zu verschiedenen Backwerken und köstlichen Cremen oder Sulzen. Bevor man den Haber zu Mehl mahlt, macht man die Grütze. Anfangs fürchtete ich, daß

unsere Handmühle ihn sammt der Hülse brechen werde, statt ihn zu enthülsen; aber wie mußte ich erstaunen, als ich, nachdem ich die Preßschraube ganz nachgelassen hatte, einen Kern erhielt, der von seiner Hülse vollkommen entblößt, nicht gebrochen, und fast immer ganz war, mit einem Worte, diese Grütze schien mir schöner, als die sogenannte Bretagner Habergrütze, das ist weniger mehlig zu seyn; indessen jener Haber, dessen ich mich hiezu bediente, ist sehr klein und leicht, und unter dem Nahmen des Habers mit zwei einseitigen Bärten bekannt, sonst nimmt man hiezu gewöhnlich den weißen Haber wegen seiner in der Arzneikunde anerkannten Eigenschaften, die Menschen zu erfrischen und zu erquicken, die schwache Brust zu stärken, und die Schwindsucht zu heilen. Man verordnet ihn selbst jenen, welche der Nierengicht unterworfen sind. Bevor man die Habergrütze macht, trocknet man gewöhnlich den Haber im Backofen.

Von den Erbsen.

Obgleich die grünen Erbsen von allen Klassen der Menschen begierig aufgesucht werden, so sind sie doch nur eine flüchtige, wenig nährende, für gewisse Personen unverdauliche Speise. Die dürren Erbsen sind weit nahrhafter; aber die Haut, die sie umgibt, ist so zähe, daß selbst der stärkste Magen sich durch deren Genuß beschwert fühlt; in England verkauft man sie auch gewöhnlich schon ausgehülst und grob

gebrochen, während man in Frankreich keine andere Art kennt, als sie durchzuschlagen, eine Arbeit, die eben so langweilig als eckelhaft ist; überdieß können solche durchgeschlagene Erbsen nur zur Suppe verwendet werden. Ich habe daher die englische Methode auf unserer Handmühle versucht, und sie ist mir vollkommen gut gelungen, nachdem ich die Preß- oder Druckschaube auf 3 Viertel nachgelassen habe. Diese Hülse hat sich so gut abgelöst, daß, wenn man über die Erbsen hinblies, die Hülsen gleich wegflogen. Ferners machte ich mittelst einer Reuter Grützen von verschiedener Größe. Diese Grützen, die keine Hülsen mehr hatten, ließ ich noch einmahl mahlen, und erhielt ein feines Mehl, welches zu Sulzen, Suppen und andern köstlichen Gerichten vortreffliche Dienste thut, und leicht zu verdauen war.

Die Erbsen, welche von ihrer Hülse gereinigt worden, und gemeiniglich geschrotene Erbsen genannt werden, und vielen schwachen und zarten Personen nicht wohl schmecken wollen, übergab ich ebenfalls der Küche, wo sie auf verschiedene Art gekocht wurden, ohne durchgetrieben zu werden. Einige Freunde, die ich eingeladen hatte, haben sich mit mir überzeugt, daß die Erbsen unter dieser Gestalt ihre unverdauliche und blähende Eigenschaft verlieren. Der Landmann, welcher in manchen Gelegenheiten seinem Vieh Erbsen vorgiebt, wird auch wohlthun, wenn er sie brechen läßt, vorzüglich für die Pferde, deren Ge-

biß man schonen muß; überhaupt auch sind die geschrotenen Erbsen weit ergiebiger, weil sie leichter zu verdauen sind.

Von den Bohnen.

Diese Hülsenfrucht verschafft dieselben Vortheile, wenn man sie zu Grütze brechen, oder zu Mehl mahlen läßt, welches mit unserer Handmühle leicht geschehen kann. Man hat dabei nur zu beobachten, daß der Getreidbeutler oder Beutelkasten vorne erhoben werde, damit die Bohnen nur eine nach der andern in die Mühle fallen; ohne diese Vorsicht würde sich die untere Oeffnung verstopfen, und keine Bohnen in die Mühle kommen. Man muß die Preßschraube gänzlich losmachen, ja sogar zurückziehen, wenn dahinter nicht Platz genug hiezu wäre. Wenn nun die Bohnen gereutert, und der Balg oder die Hülse abgelöst ist, zieht man die Schraube wieder an, um die Grütze wieder zu mahlen, wenn man Mehl erhalten will. Durch diese Vorrichtung, wenn man nähmlich die Bohnen brechen läßt, wird man im Hauswesen viel Zeit gewinnen, die man sonst verwenden müßte, sie durch theilweises Kochen von ihrer Hülse zu entledigen. In den theuren Zeiten könnte man auf diese Art sogar Gebrauch von den kleinen Bohnen machen, die man den Pferden giebt. Ich ließ davon für mich selbst zubereiten, nachdem ich sie zu Mehl mahlen ließ, und sie wurden für so

gut befunden, daß man keinen Unterschied gegen die andern Bohnen finden konnte.

Von den Schminkbohnen (Faseolen).

Diese waren die einzigen, die sich auf den verschiedenen Mühlen meiner Anstalt nicht mahlen liessen. Ich ersann mir dann ein Mittel, welches vollkommen entsprach; ich warf sie nähmlich in den Backofen, um ihnen ihre Feuchtigkeit zu benehmen, ließ sie dann auf unserer Hausmühle mahlen, und erhielt ein sehr weißes Mehl und eine Grütze ohne alle Hülse, die ungesund ist, und so wären diese Hülsenfrüchte eine Nahrung, welche den Kartoffeln selbst den ersten Rang streitig machen würde. Dieser Umstand hat mich auf den Gedanken gebracht, mit unserer Mühle eine Abänderung zu treffen, und sie zu vervollkommnen. Ich brachte die Platte, welche die Preßschraube in Gestalt einer Dose unterstützt, von hinten an, das ist, mit einem breiten Rande, der in die Schneidkrone paßt, und dem Schneidkolben den freien Spielraum zu weichen verschafft, wenn man große Hülsenfrüchte als Bohnen und Faseolen nur von ihren Bälgen reinigen will. Auf diese Art könnten jene, welche die Faseolen ganz genießen wollen, sie leicht schroten, wie es in England geschieht. Manche könnten glauben, daß dieser Aufsatz bloß dastehe, um zum Lobe unserer Hausmühle etwas zu sagen, so wie man mirs schon hat merken lassen. Es sey mir daher erlaubt, den Auszug eines Aufsatzes

des Herrn Bosc hier herauszuschreiben, welcher in dem neuen vollständigen Werke über den Ackerbau eingerückt worden. „Die dürren Faseolen oder klei„nen Zwergbohnen, sagt er, geben sehr gute Nah„rung, sind aber für schwache Mägen unverdaulich; stärkern Landbewohnern und jungen Leuten behagen sie am beßten; sie mästen schnell sowohl großes Vieh als Geflügel, und veredeln ihr Fleisch; jedoch können sie in Europa selten ihres hohen Preises wegen hiezu benützt werden. Man genießt sie gekocht und auf sehr verschiedene Art zubereitet. Da ihre Hülse oder Balg den unverdaulichen Theil ausmacht, der viele Winde im Körper erzeugt, so ist es rathsam, ihre Hülse zu nehmen, bevor man sie Kindern, Stadt-Frauen, Greisen und überhaupt allen, die schwache Mägen, zur Speise aufstellt. Man erreicht dieß dadurch, daß man sie, wenn sie vollkommen gekocht sind, zerdrückt, und durch ein Sieb durchtreibt, oder in lauem Wasser aufschwellen, und mit der Hand abnehmen läßt, wenn sie aufgesprungen sind, oder wenn man sie zwischen zwei Mühlsteine laufen läßt, die hinlänglich entfernt sind. Merkwürdig ist es aber doch, daß diese letztere Zubereitungsmethode, so einfach und wirthschaftlich sie ist, und in England allgemein angewendet wird, noch nicht in Frankreich eingeführt worden ist. Durch ihre Einführung würde viel Zeit gewonnen, und Brennstoffe erspart werden. Die auf diese Art zubereiteten Böhnchen sind

in einer Viertelstunde gekocht, und können unmittelbar aufgetragen werden, während daß die unsrigen noch nicht gekocht sind, wenn sie auch 2 bis 3 Stunden lang gesotten haben, und man hat über dieß noch eine halbe Stunde zu thun, um sie durchzutreiben, und zur Tafel gehörig zuzubereiten. Alle Faseolen können so zubereitet werden. Die also zubereiteten sind in ganz Großbritannien unter dem Nahmen Sagon de Bauwen von dem Erfinder dieser Art Mehles bekannt. Indessen wird diejenige Gattung Böhnchen meistens hiezu verwendet, die man Zigzag-Bohnen, nach Linné phaseolus mango nennt. Die verschiedenen Versuche, die ich mit diesen Böhnchen anstellte, haben mich in Stand gesetzt, eine Bemerkung zu machen, welche in manchen Fällen nützlich seyn kann. Es blieben nähmlich mehrere Littres (neue französische Maß zu trocknen und flüssigen Dingen, enthaltend 45 Kubikzoll) übrig, die sich nicht kochen ließen, man mochte damit anfangen, was man wollte, und so viel Vorsicht man auch dabei gebrauchte. Als sie zu Mehl gemahlen und gesiebt waren, erhielt ich davon ein sehr gutes durchtriebenes Gericht, welches gar keine Beschwerden verursachte, mit einem Worte, der Bohnenmehlbrei dient überhaupt gegen den Durchlauf und zu erweichenden und auflösenden Umschlägen.

Vom Reise.

Diese Getreidart wird ganz geschält im Handel gegeben; ich will daher nur von der Art zeigen, wie

man auch feines Mehl daraus machen kann. Auf unserer Handmühle darf nur die Vorsicht gebraucht werden, daß der Getreidbeutler erhoben werde, damit sich die Körnchen nicht im zu schnellen Hineinfallen stopfen; die Druck- oder Preßschraube muß nach und nach, während man die Kurbel umdreht, angezogen werden, bis das Mehl ganz fein vom ersten Gange herabläuft, weil der Reis, der ganz geschällt ist, auch keine Kleie giebt. Dieses Mehl wird zu Sulzen verwendet, und zu Brei verschiedener Art, den man auf keine andere Art bereiten könnte, als wenn man mit vieler Mühe den Reis ganz kochte. Es ist auch noch möglich, eine Art kleinen Gries daraus zu machen; dieß hängt vom Geschmacke ab.

Von den Linsen.

Die Linsen sind leichter zu verdauen, als die Erbsen und Bohnen; nichts destoweniger werden sie in England auf der Mühle gebrochen, um ihnen einen Theil ihres Balges zu benehmen, wodurch sie im Kochen weicher werden. Unsere Handmühle ist zu dieser Bereitung vollkommen geeignet; man kann die Linsen sogar zu Mehl mahlen, und dasselbe zu guten Gerichten verbrauchen. Die verschiedenen Versuche, die ich machte, haben mich dahin gebracht, ganz eigene Arten von Vermischungen zu machen; allein wer weiß nicht, daß, wie Herr Cadet de Vaux selbst sagt, die Kochkunst in der Kunst zu mischen bestehe? Ich ließ daher Mehl von verschiede-

nen Getreidarten mischen, und durch ein Haarsieb durchlaufen; ich erhielt davon Gerichte von ganz besonderm Geschmacke, welche sich sowohl durch ihre Neuheit, als durch ihre vortreffliche Geschmackhaftigkeit und Würze auszeichneten. Hier steht nun einem geschickten Koche eine neue Bahn offen; er allein wird den gehörigen Grad der Mischungen, und die dazu gehörige Würze bestimmen können. Uebrigens kann man das Linsenmehl bis zu einem gewissen Grad in das Getreidbrod benützen.

Vom Pfeffer.

Die Pfefferkörnchen sind nach den Reiskörnern die härtesten. Die Spezereihändler brechen den Pfeffer anfangs gewöhnlich grob, lassen ihn hernach noch einmahl durchlaufen, um ihn fein zu mahlen. Durch diese Arbeit, welche auf dreimahl vollendet ist, verraucht ein Theil seines gewürzhaften Geschmackes, den Zeitverlust nicht mitgerechnet; denn auf der Pfeffermühle wird sehr wenig gemahlen. Unsere Handmühle mahlt hingegen beim ersten Gange gleich fein, und in dreifacher Quantität; welches von der guten Einrichtung des in einander greifenden Getriebes, und von dem Verhältniß des Schneidkolbens mit der Schneidkrone herrührt. Dennoch wird in Paris eine Pfeffermühle um 75 Francs verkauft, während wir unsere Getreidmühle, die alle Getreidgattungen, Pfeffer und Kaffee mahlt, um 60 Fr., und portofrei um 70 Fr. angeboten haben. Die Pfeffermühlen

sehen zwar von aussen unsern Handmühlen beinahe gleich; es ist aber nur eine Windbeutelei und Betrügerei der Krämer dahinter, das ich hier erklären zu müssen glaube. Die Schneidkrone ihrer Mühle steht zwischen zwei großen Platten von Eisenblech, welche mit Schrauben befestigt sind. Ueber der Mühle befindet sich ein großer Gossen von gleichem Bleche in Gestalt eines Trichters; das Ganze ist mit Kienruß schwarz gefirnißt; diese Vorrichtung besteht nur, um das Publikum zu täuschen, welches hievon keine Kenntniß hat. Aber es ist leicht, diesen Bertug zu erforschen, wenn man die innere Einrichtung dieser Mühlen mit den unsrigen vergleicht, die Theile nähmlich, woraus wirklich das Mühlwerk besteht; man wird finden, daß die Schneidkolben unserer Mühlen dreimahl größer, und daß das Eingreifen der Zähne, das Getriebe nähmlich, weit vorzüglicher sey, als bei den Pfeffermühlen. — Diese Erklärung ist hinreichend, den Unterschied zwischen unserer Getreid-Handmühle und den Pfeffermühlen kennen zu lernen. Es giebt aber noch eine andere Betrügerei, wovon man dem Publikum Aufklärung geben muß. Der Zweck, den ich bei Vervollkommnung und Bekanntmachung der Mühle für die Armee hatte, war keine Spekulation, im Gegentheil, ich wünschte, immer nur meinen Mitbürgern dadurch einen Nutzen zu verschaffen, daß ich ihnen um einen billigen Preis ein in jeder Haushaltung fast unentbehrliches Hausgeräth verschaffte, und wirklich wurde diese Mühle,

noch bevor sie die verschiedenen Vervollkommnungen erhielt, welche sie nun in den Stand setzt, die verschiedenartigsten Körner zu mahlen, für den Dienst der Regierung auf 100 Fr. geschätzt; ich habe den Preis auf 60 Fr. für Paris und portofrei in 70 Fr. herabgesetzt, ohne ihr Ebenmaß zu verringern; im Gegentheil, ich habe noch außer diesen Veränderungen einen gabelförmigen Schlüssel, einen Mehlkasten und eine hölzerne Gossen beigefügt, um das öftere Aufschütten des Getreides zu ersparen. Ich bekenne es frei, daß ich nicht glaubte, dadurch einen Verlust auf meine Kosten zu erleiden, wenn ich den Preis so bedeutend herabsetzte; ich rechnete vielmehr auf einen starken Abgang, und ich war in meiner Erwartung nicht getäuscht; die Menge Anfragen und Bestellungen haben mich in Stand gesetzt, durch die Gewandtheit, welche die Taglöhner darin erhielten, eine Ersparniß in den Auslagen zu bewirken. Allein die große Menge, welche wochentlich abgesetzt wurde, hat die Begierde eines Handelsmannes gereitzt, dergleichen Mühlen nachzumachen, und sich einfallen zu lassen, ohne mein Wissen dergleichen Mühlen wohlfeiler zu verkaufen. Ich war nicht wenig betroffen, als ich einen Brief erhielt, der mich verbindlich machte, drei Mühlen zurückzunehmen, die ich nicht verkauft hatte. Die Art und Mittel, deren sich der Verfertiger dieser Mühlen ohne Bedenken bediente, den Preis herabsetzen zu können, waren folgende: Die Schneidkrone und der Schneidkolben sind

von weißem gegossenem Metalle, weich, und in Lösch-Wasser gehärtet, und blau angelaufen; anstatt daß bei unsern Mühlen die Zähne eingeschnitten, der Schneid-kolben in seiner Schneidkrone einpaßt, und der Wellbaum genau in der Mitte liegt, das gleichförmige Mahlen zu bewirken, welches die langweiligste und beschwerlichste Arbeit an der Mühle ist, waren die Zähne in seiner Mühle nicht eingeschnitten, sondern nur rauh gerändelt, und so, wie sie aus der Schmelz vom Guße herkommen; der Schneidkolben war nur beiläufig in der Mitte angebracht, und kein Stück war gehärtet; denn man härtet nicht eher, als bis das ganze Werk vollendet ist; dieß ist die Probe der Stücke. Da der Stoff dieser Theile an die Härtung noch nicht gewöhnt ist, so ist er in Gefahr, vollends zu zerspringen, wenn schon einige Brüche vom Guße her vorhanden sind. Man hat eingesehen, daß der Schaden sich ungefähr wie 2 zu 12 verhielt, daher der Verfertiger, der keine Gefahr lief, und seine Arbeit nicht hoch anrechnen durfte, doch noch einen Gewinn haben mußte, wenn er auch den Preis verminderte. Dieser Schelmerei und Betrügerei entgegen zn kommen, und sie zu beseitigen, werden in Zukunft unsere Mühlen mit dem Zeichen M a g a z i n d e r E r f i n d u n g e n i n P a r i s (Magazin d'inventions à Paris) versehen werden, und wenn jemand dergleichen unter der Hand kauft, wird er sich's selbst zuschreiben müssen, wenn er betrogen worden ist.

Vom Kaffee.

Der Kaffee mahlt sich auf unserer Mühle sehr schnell, man muß nur die Vorsicht gebrauchen, den Beutelkasten oder Getreidbeutler vorne ziemlich hoch zu halten, damit die Kaffeebohnen nicht zu geschwind in die Mühle fallen. Was die Feinheit betrift, so hängt diese von dem Geschmacke und der Willkühr der Personen ab; einige wollen ihn sehr fein haben, andere behaupten, daß der fein gemahlene beim Kochen nicht so leicht klar werde, als der grob gemahlene. Unsere Mühle taugt für jeden Theil, man darf nur die Preßschraube mehr oder weniger fest schrauben.

Von den wilden oder Roßkastanien.

Ein Liebhaber ökonomischer Erzeugnisse brachte mir zwei Pfunde wilder Kastanien, welche auf unserer Hausmühle gemahlen wurden. Nachdem sie ganz im Backofen getrocknet und gedörrt waren, ließ er sie grob brechen, wobei er die Schraube gänzlich nachließ. Als die Hülsen abgelöst und gesondert waren, mahlte er sie feiner, indem er jedesmahl die Schraube fester schraubte, so oft er die Kastanien-Grütze wieder mahlte; er versicherte mich, daß dieses Mehl die Mandelkleie oder den Mandelhandteig mit Vortheil ersetze; daß es sogar die Kraft und Eigenschaft habe, die Hände weiß und mild zu machen, und vor den Frostbeulen zu schützen. Sey es wie es immer wolle, ich habe den Versuch gemacht, und

mich überzeugt, daß dieses Kastanienmehl die Hände vollkommen gut, und so zu sagen, besser als der Mandelteig reinige; doch fand ich, daß letzterer milder war. Nichts desto weniger hat meine Frau, die sich dessen seit 3 Monaten bedient, nichts dabei Nachtheiliges für die Haut wahrnehmen können. Es war mir nicht möglich, Versuche im Mahlen anzustellen, und Erfahrungen zu machen, da ich keine Kastanien hatte; wenn sich aber diese so gut mahlen lassen, als man mich versichert hat, so wird dieses Verfahren und diese Industrie den Landwirthinnen und Guts-Besitzerinnen sehr willkommen seyn, und selbst einen kleinen Handelszweig ausmachen, da der Preis der Mandelkleie hoch steht, und das Pfund zu 28 Sous verkauft wird. Es wäre möglich, auch Bohnenmehl oder Mehl von andern Getreidgattungen zu demselben Gebrauch verwenden zu können, woran noch Niemand gedacht hat.

Von dem Kartoffelmehle.

Wenn die Kartoffeln gewaschen, und im Dampfe gesotten worden sind, schält man sie ganz warm, wenn man das Mehl schön, und ohne Fehler haben will. Sodan schneidet man sie in Schnitten oder in Würfeln, um sie im Backofen zu dörren, nachdem das Brod heraus genommen ist. Wenn nun dieses geschehen, so ist das Mahlen, sagt Herr Cadet de Vaux, das einfachste Mittel, die Kartoffeln in Mehl und Gries zu verwandeln. Auch hier haben wir den Vortheil, den Müller

zu entbehren, und diese Verrichtung in den Zirkel derjenigen zurückzuführen, welche die Landwirtschaft begünstigen, oder Landwirthe sind, indem man denselben eine Mühle verschafft, womit sie stündlich ihr benöthigtes Mehl mahlen können. Fürwahr, unsere Hausmühle erreicht vollkommen diesen Zweck; wenn man nähmlich anfangs die Schraube nachläßt, mahlt man grob, oder bricht vielmehr die Kartoffelschnitten; wenn man dann die Schraube nach und nach fester schraubt, erhält man verschiedene Gattungen Gries und Grützen, dann feines Mehl, welches man mittelst des gewöhnlichen Mühlbeutels absöndert. Nach diesem Verfahren sind die Kartoffeln in ihrer natürlichen Eigenschaft, d. i. sie bestehen aus ihren eigenthümlichen Theilen, die vegetabilische Feuchtigkeit ausgenommen, wodurch sie auch ihre unangehme Schärfe verlieren.

Das Kartoffelmehl durch Extraktion, wie Herr Cadet de Vaux es nennt, entsteht, wenn man die rohen Kartoffeln auf einem Reibeisen reibt, und durch öfteres Waschen die mehligten Theile von den fleischigen, und von beiden die wässerigen Theile trennet. Bevor Herr Cadet de Vaux, dieser Menschenfreund, den Brodstoff der fleischigen schleimigen Substanz-Theile der Kartoffel entdeckte, war man gewohnt, diese, nachdem die mehligen Theile ausgezogen waren, wegzuwerfen; denn man muß wissen, daß die geriebenen rohen Kartoffeln in einem Haarsieb gewaschen werden, um die mehligten Theile durchzutreiben, welche im kal-

ten Wasser sich nicht auflösen lassen. Die fleischigen Substanztheile bleiben im Siebe zurück; aus diesen wird dann die Feuchtigkeit möglichst ausgedrückt, das Zurückbleibende an der Sonne, Luft oder im Dörr-Ofen vollends getrocknet. „Wenn dasselbe im Back-Ofen getrocknet wird, sagt Herr Cadet de Vaux, „so hat es einen leichten Zuckergeschmack, während „das Mehligte ganz geschmacklos ist. Dieser Zucker-„Geschmack hat mich auf den Vernunftschluß geleitet, „daß die fleischigen Substanztheile der Kartoffeln den „Urstoff der Brodgährung in sich enthalten.“

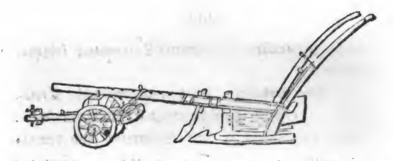
Aus dieser Darstellung sieht man, daß genannte Theile vollkommen geeignet sind, mit dem Mehle aller Getreidgattungen, welche man gewöhnlich zum Brod verbraucht, vermischt zu werden, und daß sie sogar jene Mehlgattungen zu verbessern im Stande sind, die sonst zum Brodbacken wenig taugen. Im Trocknen ballen sie sich, und werden sogar hart; man muß sie dann wieder mahlen, um sie mit anderm Mehle kneten zu können. Dieß läßt sich auf unserer Mühle leicht thun, man bricht zuerst die geballten Stücke, und mahlt sie dann so fein als möglich.

Von den Ausbesserungen und der Erhaltung der Hausmahlmühle.

Unsere Handmühle kann ungeachtet ihrer Festigkeit und Dauer auch abgenutzt werden; wem ist es unbekannt, daß das Wasser, wenn es tropfenweis herabfällt, am Ende den härtesten Felsen aushöhlt? Das beste Mittel, die Mühle zu erhalten, ist, sie

an keinen feuchten Ort zu stellen; denn Eisen und Stahl rosten schnell. Die Körner, die man darauf mahlt, müssen recht trocken, und eben deßwegen recht geschwungen seyn. Die kleine Büchse Fig. 9, worin der Baum rollt, soll von Zeit zu Zeit mit Unschlitt oder altem Schmeer eingeschmiert werden. An der Höhlung der Schneidkrone, an der Seite der Kurbel, ist eine Oeffnung, wodurch man mit der Feder Olivenöhl hineinbringen kann; mit einem Worte, man muß niemahls zugeben, daß die Mühle während des Mahlens schreie. Wenn ausgemahlen ist, soll man das in der Mühle Zurückgebliebene ausleeren, zu diesem Behufe die Klappen öffnen, und die Kurbel verkehrt umdrehen. Wenn dieses geschehen, so ist es rathsam, die ganze Mühle mit einem groben Tuche zuzudecken. Die Reinlichkeit erfordert, daß weder in die Gossen, noch in die Mühle Staub eindringe; man muß auch Sorge tragen, daß die Druckschraube, welche das Mahlwerk dirrigirt, nicht zu fest, und wenn man recht fein mahlen will, nur in dem Maße festgeschraubt werde, als man die Kurbel dreht, zur nähmlichen Zeit, da das Korn gemahlen zu werden anfängt. Uebrigens habe ich früher hinreichend die Art und Weise erklärt, wie jede Getreidart gemahlen werden könne. Wenn die Zähne stumpf werden, muß man die Schneidkolben und die Schneidkrone auseinanderlegen, die einzelnen Theile losmachen, welche durch Schrauben oder Stiften befestigt sind; ferner den Schneidkolben und

die Schneidkrone, jedes insbesondere, bei einem Schlosser oder Schmied des Ortes, oder aber auch in einem Ofen bei guten Kohlen von hartem Holze heiß machen; man muß dabei blasen, bis das hineingelegte Stück kirschenroth aussieht. Man läßt es wieder auskühlen, und feilt es mit einer dreiseitigen Feile, wie man die Sägen feilet. Diese Verrichtung ist weit einfacher, als das Zuhauen und Zurichten der Mühlsteine, welches die Müller immer ungerne thun; das Feilen hingegen kann aus Mangel eines Schlossers durch einen Schreiner, Zimmermann, Sägefeiler, Wagner, oder durch den Oberknecht selbst, wenn er nur eine Säge zu feilen versteht, geschehen; nach diesem werden die Stücke einzeln wieder bis zu dem obenerwähnten Grade erhitzt, dann in einem Zuber kalten Wassers so abgekühlt, daß man sie im Wasser mehrere Mahle umdreht, ohne sie herauszuziehen, bis sie alle vollkommen erkaltet sind. Die herausgezogenen Stücke wischt man ab, oder trocknet sie an der Luft, bevor man sie wieder zusammensetzt Der Schneidkolben und die Schneidkrone sind so gestaltet, und so gestellt, daß sie bis ins Unendliche gefeilt werden können. Da diese Arbeit nur sehr selten vorgenommen wird, wenn die Mühle nur zum Gebrauche für eine Familie von 10—12 Personen verwendet wird, so ist sie ein Hausgeräth, welches der Vater seinen Kindern vermachen kann.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 33.

23. Mai 1820.

Oeffentliche Monaths-Versammlung des landw. Vereins, oder landw. vorzügliche Maschinen, — Forts. über die letzte Aernte, — Schluß über die neue Flachsbereitung ohne Rösten, — Forts. des Kulturs-Congresses zu Buttenheim, — Warum sich die niederländische Landwirthschaft so hoch geschwungen hat, — Ein Recht auf fremde Eichen, — Die rechte Mähezeit, — Heidekraut, — Neuer Wollmarkt in Paris, — Flachsspinnerei.

Angelegenheiten des Vereins.

291. In der am 7. Mai gehaltenen öffentl. Versammlung des landw. Vereins hat man sich ausschließend mit Besehung und Beurtheilung landwirthschaftlicher Maschinen beschäftigt. Zu diesem Ende ließ das verehrliche Mitglied Se. Excell. Herr Oberst-Silberkämmerer Graf v. Taufkirchen aus seiner

überaus zahlreichen Maschinen-Sammlung folgende aufstellen:

1) Eine verbesserte sogenannte Meiklische Dresch-Maschine. 2) Eine englische tragbare Dreschmaschine. 3) Eine Dreschmaschine mit Stämpfen und beweglicher Tenne. 4) Einen Dreschwagen, verbessert mit mehrern kleinen Rädern. 5) Eine sogenannte kurländische verbesserte Dreschwalze. 6) Eine englische Aernte-Maschine. 7) Einen englischen Heuwender. 8) und 9) Zwei englische Häckerlings-Maschinen. 10) 11) 12 13) Vier derlei Häckerlings-Maschinen. 14) 15) Zwei Butter-Maschinen. 16) Rübenwolf, schneidet in 2 Minuten 1 Zentner Erdäpfel oder Rüben.

Die Meiklische Dresch-Maschine ist die nach einem neuesten Modell von London mehr vereinfachte, und also verbessertere *), als wie sie bereits in Schleißheim förmlich im Gebrauche ist, und zeigt gegen letztere wirklich mehrere Vortheile. Auch die englische tragbare Dresch-Maschine fand man einfach und nützlich. Die meiste Aufmerksamkeit zog aber die kurländische Dreschwalze, wie sie von Herrn Grafen v. Taufkirchen selbst verbessert worden, auf sich, besonders, da sie das Stroh nicht verletzt, jeder kleine Landwirth mit einigen Gulden sie errichten, und von 2 Kindern ohne andere Hülfe geleitet werden kann. Es hat sich die volle Wirkung schon im Großen bestätigt. Man wird noch mehrere Versuche anstellen,

*) Sie wird in England allgemein empfohlen.

und sie dann mittelst Beschreibung und Zeichnung allgemein bekannt machen. Da der Drescherlohn so viel kostet, so kämme der Landwirthschaft durch diese Maschine ein ungemeiner Gewinn zu. Ferner fiel die englische Butter-Maschine wegen ihrer Einfachheit auf, die auch schon von Hrn. Grafen von Taufkirchen im Großen ausgeführt, und daher Jedermann zu empfehlen ist. Nicht minder ist auch der Rübenwolf bei jeder großen Oekonomie zu empfehlen. Se. Exc. Hr. Graf v. Taufkirchen erlaubten, in seinem Nahmen hier öffentlich zu erklären, daß er über seine zahlreichen Maschinen Jedermann Auskunft ertheilet, und selbst gestattet — Kopien davon zu nehmen, indem er für seine großen Opfer in diesem Fache sich belohnt sieht, wenn im Vaterlande recht viel Nützliches dadurch erzielt wird. Das General-Comité hat endlich noch in Schleißheim einen Extirpator und eine Kartoffelschaufel verfertigen lassen, damit sie von Jedermann eingesehen, und nachgemacht werden könne. Es fügt zugleich den Kostenbetrag an.

Kosten des für den landw. Verein verfertigten Extirpators mit Egge, dann einer Kartoffelschaufel.

Extirpator. a) 9 Eisen (Scharren) 61 ℔. à 30 kr. 30 fl. 30 kr. b) Uebriges Eisen 66¼ ℔. à 12 kr. 13 fl. 15 kr. c) Arbeit des Schmiedes 24 fl. d) Holz 5 fl. e) Arbeit 8 fl. 30 kr. Zusammen 81 fl. 15 kr.

Kartoffelschaufel. a) 3 Scharren 11⅓ ℔. à 30 kr. 5 fl. 40 kr. b) Uebriges Eisen 16 ℔. à 12 kr. 5 fl. 12 kr. c) Schmidslohn 6 fl. 30 kr. d) Holz 1 fl. 30 kr. e) Wagner 2 fl. 30 kr. Zusammen 21 fl. 22 kr.

Extirpator-Schaufeln. 9 Stücke 61 ℔. à 30 kr. 30 fl. 30 kr. Kartoffel-Schaufeln. 6 Stücke 34 ℔. à 30 kr. 17 fl. Beträgt also für sämmtliche Stücke 150 fl. 7 kr.

Den 25. April 1820.

Königl. Administration Schleißheim.

Schönleutner.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

292. Fortsetzung über die letzte Aernte.

Doch schien die freigebige Natur, wie dieses öfters geschieht, den großen Schaden, welchen menschliche Barbarei angerichtet hatte, wieder einigermassen ersetzen zu wollen; denn im Monathe Juni gab es einige wärmere fruchtbare Gewitterregen, welche das ausgetrocknete Land wieder tränkten, und Wiesen und Kleeäcker ganz neu belebten. Bald beschatteten sich diese durch den schnellen und dichten Wachsthum des Grases und Klee's, und widerstanden dadurch der unmittelbar darauf folgenden drückenden Hitze, die beinahe der ägyptischen glich. Zuletzt diente diese dazu, daß man zur Sense greifen konnte, und sehr schönes, trockenes und wohlriechendes Heu ein-

ärntete. Allein der obenbemeldte heftige Orkan kam dazwischen, und führte viele tausend Fuder des beßten Heues, das erst halb getrocknet in kleinen Schobern auf den Wiesen aufgehäufelt da lag, in wenigen Stunden in die Luft fort. Auf Wiesen, die eine ganz freie, offene und ebene Lage hatten, sah man beinahe keine Spur mehr von dem darauf gelegenen Heu. Indessen ersetzte die reichliche und sichere Aernte des Grumets (Omets) einigermassen diesen erlittenen Verlust wieder. Und was noch an dem vollen Ersatz abgieng, das deckte eine fast mehr, als zweifache Kartoffel-Aernte in hohem Grade wieder. Kraut und Rüben kammen in ihrem beßten Wachsthum wieder ins Stocken, und versprachen noch kurz vor Michaelis nicht sehr viel. Allein eingetretene feuchte Witterung nach Michaelis half ihnen mit einmahl plötzlich in die Höhe, und sie lieferten eine so reichliche Aernte, als man sie seit vielen Jahren nicht hatte, weßwegen auch das Schock der schönsten Krauthäupter zuletzt kaum mit 30 Kr. bezahlt wurde.

Es fragt sich nun jetzt, wohin mit diesem ausserordentlichen Aernte-Segen? Unser Landmann und jeder andere, dessen Einkommen aus landwirthschaftlichen Produkten besteht, hat volle Scheuern, Speicher und Keller, aber kein Geld. Und gleichwohl stürmt alles auf ihn ein, und will klingende Münze von ihm haben.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

293. Schluß über die neue Flachsbereitung ohne Rösten.

Aus solchem in Seifenwasser gewaschenen Garn haben wir ein Stück Leinen weben lassen, welches die Bewunderung aller Kennerinnen erregte. Die Seife wurde dabei durch warmes Wasser wieder aus dem Garn geschafft, so daß der Leineweber durchaus keine Klage über die Tauglichkeit des Garns zum Verweben führte. Eine jede Hausfrau ist daher im Stande, das Garn, welches sie spinnen läßt, selbst bei sich im Hause zum Verweben vorzubereiten. Zu heißes Wasser darf anfänglich nicht dabei angewandt werden, weil man sonst Gefahr läuft, die Farbe ins Garn zu brennen. Wer es dennoch büchen will, thut wohl, dieses nicht eher vorzunehmen, als bis dasselbe von den hauptsächlichsten färbenden Stoffen durchs Auswaschen befreit ist. Ich kann aber auch mehrere Fälle nahmhaft machen, wo man das Garn ganz wie anderes behandelte, und das Leinen ist schneller weiß geworden, als vom gewöhnlichen Flachse. Wie leicht wirklich der färbende Stoff beim ungerötheten Flachse verschwindet, sieht man daraus deutlich, daß schon allein der grüne, gelbe oder bräunliche Flachs an der Luft, ohne daß die Sonne darauf einwirkt, entfärbt wird. Auch durch bloßes Reiben einzelner Flachsfäden zwischen einem reinen Stück

Leder oder dergleichen, verschwindet die Farbe, und dieselben erscheinen augenblicklich weiß.

Das Leinen, welches wir zur Probe aus dem Garne des ungerötheten Flachses weben ließen, ist, wie gesagt, bewundernswürdig schön; es befinden sich in demselben weder Knöttchen, noch Fehlstellen, was als Folge des sehr haltbaren und egalen Garns, welches der ungeröthete Flachs liefert, zu betrachten ist. Es ist ferner dicht und glatt, und hat überhaupt das Ansehen, als wäre es von feinem Hanfgarne gewebt. — Nachdem ich dasselbe 14 Tage lang bleichte, wobei es zweimahl gebücht wurde, erhielt es eine Weiße, welche das aus gewöhnlichem Flachse verfertigte Leinen erst in vier Wochen erreicht. Nach dem zweimahligen, von 8 zu 8 Tagen wiederholten Waschen und 24stündigem Einweichen in Seifenwasser, wurde es jedesmahl bedeutend weißer. Mit allem diesem stimmen diejenigen überein, welche in meiner Nachbarschaft ebenfalls Leinen aus ungeröthetem Flachse webten.

Es finden sich unter dem Flachse nicht selten Halme, welche beinahe schwarz aussehen; sie sind abgestorben, noch ehe der Flachs ausgezogen wurde; sie geben, auch wenn dieselben im Wasser geröthet werden, nur schwarzen spinnbaren Flachs. Dieser Flachs läßt sich, sobald Garn oder Leinwand daraus gemacht worden ist, durch die Sonne sehr schwer bleichen, oft aber verschwinden die schwarzen Fäden

nie. In sehr vielen Leinen, welches aus gewöhnlichem Flachse verfertiget worden, finden sich, zum großen Leidwesen der Hausfrauen, mehr oder weniger solche schwarze Fäden. Ich habe bemerkt, daß sich dieser schwarze Flachs, wenn er nicht geröthet ist, viel leichter bleichen läßt.

So günstig lauten alle neuesten Nachrichten aus Deutschland über die Chr. Maschine. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber, vielmehr auf allen Seiten Versuche.

294. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

a) Hinsichtlich der Verbesserung und Kultivirung der Gärten, Felder, Wiesen und Waldungen überhaupt; b) in Ansehung des Samens und dessen Sorten bei Korn, Weitzen, Gerste, Haber, Hirse, Kartoffel, Kraut, Rüben u. dgl.; c) mit dem Anbau mehrerer unserer Landökonomien noch fremder Früchte z. B. des Reises, des Kaffee ꝛc. d) mit dem Anbau von sehr einträglichen Oehlgewächsen; e) mit dem Anbau von Farbekräutern, welche sehr reichlichen Gewinn liefern; f) mit der Verbesserung der Gespinnstgewächse; g) mit der Veredlung und Beförderung des Obstbaues; h) mit der Veredlung und Beförderung der Viehzucht; i) mit der Verarbeitung der landwirthschaftlichen Erzeugnisse zu Produkten eines höhern Werths ꝛc.; k) mit der Verbesserung der landwirthschaftlichen

Instrumente, zur Ersparung, wenigstens Erleichterung mehrerer mühsamen, deßwegen kostspieligen Arbeiten, durch bessere Pflüge, Eggen, Getreidmaschinen statt der Sicheln, Dreschmaschinen, Putzmühlen statt der Wurfschaufeln, der Siebe u. dgl.

Bei dem Drange der dem Vorstande obliegenden Amtsgeschäfte werde es Schullehrer Bauer auf sich nehmen, hierin mit der gehörigen Belehrung an die Hand zu gehen, und hinsichtlich der Gewächse in dem hiesigen Industriegarten die erforderlichen Vor-Proben und Beispiele zu liefern. Der Vorstand eröffne hiezu recht gerne die in seiner Bibliothek befindlichen einschlägigen Bücher, und er werde auch von Zeit zu Zeit nach Kräften zur Beförderung des Zweckes beitragen.

Vollständig erreicht werde jedoch derselbe nur dann, wenn nicht jeder alles probiren wolle, wenn die Mitglieder nach der Beschaffenheit ihrer Güter und Kräfte sich mit einander benehmen, von den vielen möglichen Proben mehrere unter sich vertheilen, und binnen vier Wochen verzeichnen: „was in dem „Jahre 18$\frac{19}{20}$ jedes Mitglied Neues probiren, und am „Ende desselben Jahres im Resultate vorlegen wolle."

Die Mitglieder genehmigten den Vorschlag, versprachen die Erfüllung des Wunsches, und es übernahm der Gesellschafts-Sekretär Bauer die Probevertheilung und Verzeichnung zu vollziehen und einzureihen. (Die Forts. folgt.)

295. Warum hat sich die niederländische Landwirthschaft so hoch geschwungen, so allgemeinen Wohlstand verbreitet?

Hauptursachen davon sind die Einführung der Stallfütterung, und die Besorgtheit für das Jäten der Felder. Die niederländischen Bauern setzen einen wahren Stolz darein, ganz reine Fruchtfelder zu haben. Hier zu Lande kümmert man sich wenig darum. Nur einige Gegenden machen eine edle Ausnahme.

Sehr richtig sagt Herr Cropp: „Wer die „brabantische Ackerwirthschaft, und insbesondere die „Zubereitung des Bodens beobachtet hat, wird es „sich leicht erklären, daß daselbst jedes gesunde Sa„menkorn aufgehen, und jede Fruchtstaude gedeihen „muß. Man darf sicher behaupten, daß daselbst kein „Stück besäeter Länderei anzutreffen ist, welches ge„gen andere (wie es anderwärts doch oft der Fall „ist) im Ertrage um ein Beträchtliches fehlschlagen „sollte. So auffallend diese Behauptung zu seyn „scheint, so wahr ist sie; und es wird ein dortiger „Bauer, der seinen Acker nachläßig bestellt, von sei„nen Mitbauern so sehr verachtet, daß diese, wie ich „es bemerkt habe, ihn nicht würdigen, im Bierhause „in eine gemeinschaftliche Zeche mit ihm zu treten."

Dieses stimmt mit demjenigen durchaus überein, sagt Schwerz, was mir einstens ein Pächter von Ostmalle in der brabantischen Campine äußerte:

„Wenn ich oder einer meiner Nachbarn die Kühe im „Sommer wollten auf die Weide gehen lassen, so „würde man uns im ganzen Lande als Bankerotirer „verschreien". Und: „Eher wollte ich meinen Hafer „in die Erde ackern, als ihn ungejätet stehen las„sen: denn was würden meine Nachbarn sagen?" — Goldene Worte, die mehr als alles den hohen Grad der den Belgen eigenen ehrenvollen Industrie charakterisiren! Aber auch jedem andern Landwirth ins Herz geschrieben seyn sollen! —

296. Ein Recht auf fremde Eichen.

Der große Nutzen und das Bedürfniß der Eichen veranlasset mich, das Nächste und Vorzüglichste hierüber zur Würdigung niederzuschreiben, und einen neuen Beitrag über diesen wichtigen Kulturszweig einem verehrungswürdigen General-Comite des landwirthschaftlichen Vereins zu liefern.

Das Recht auf Eichen, welche auf fremden Gründen wachsen, erregte alle Aufmerksamkeit der königl. Kreisstellen und nunmehrigen Regierungen selbst, um gutächtliche Berichte hierüber zu vernehmen, welche ohne Zweifel sehr zweckmäßig eingelaufen sind; dessenungeachtet kann auch eine freie Bearbeitung nicht ungeeignet seyn. —

Diese fragliche Zuständigkeit eines solchen Rechts ist mir zwar nicht bekannt *); die Eiche war aber

*) Sieh über all dieses Hazzi's ächte Ansichten der Waldungen und Förste sammt der Ge-

von Alters her, ein heiliger Baum, welcher nicht schief angeblickt werden durfte, den sich die Landeshoheit ganz eigen vorbehielt. Von dieser ersten Strenge ließ man jedoch ganz ab; dagegen wurde der köstliche Eichbaum unter die landesherrliche Obhut genommen, und die bessern Forstordnungen erlaubten noch vor 30 Jahren nicht, daß man eine Eiche willkührlich und nach Gefallen schlagen durfte, ohne daß die Nothwendigkeit bei dem Perzipiren den Aemtern zuvor nachgewiesen, und um die Bewilligung eingelangt wurde. Jeder Contravenient wurde wegen der Entgegenhandlung gestraft, und mußte 3 junge Eichen für die abgängige pflanzen; aber auch diese genannte Ehehafte unterblieb ganz, so daß jeder Besitzer (viele Grundunterthanen besitzen keine, mehrere aber sind auf ihren Gründen mit 15 bis 20 Stücken versehen) solche unangefragt umarbeitet.

Würde diese Beschränkung des Eigenthums noch einmahl eingeführt werden, so würde im Allgemeinen das Interesse des Eichenwuchses die Nachtheile einer solchen Beschränkung, wie ich die Lage in meiner Gegend, in welcher ich arbeite, kenne, nicht aufwiegen, wenn auch gleich für geeignete Plantagen in den Försten gesorgt wird.

(Der Schluß folgt.)

---

schichte des Forstwesens. **München bei Lentner 1804.**

297. Die rechte Mähezeit.

Viele Landwirthe sind damit nicht im Reinen, und lassen bald zu früh bald zu spät mähen. Jedes ist nachtheilig. Wann ist aber die rechte Zeit? Antwort — dann, wenn die Gräser in der Mitte der Blüthe stehen; denn nur jetzt befinden sie sich in voller Kraft, und nicht zu Anfang der Blüthe — aber auch nicht später. Man wünscht Bemerkungen darüber.

298. Heidekraut.

In England wird jetzt der Anbau der Heidekraut-Arten, besonders Erica herbacea, Ciliaris vagans und mediterranea, als gutes Futter für die Schafe im Winter und im Anfange des Frühjahres empfohlen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

299. Neuer Wollmarkt in Paris.

Nach einer Bekanntmachung der Präfektur des Seine-Departements — ist in Paris unter öffentlicher Authorität ein Lagerhaus und eine Wäsch-Anstalt für Wolle vorgerichtet, und mit einem Wollmarkt in Verbindung gebracht. Jeder kann hier mit sehr geringen Kosten seine Wolle waschen, sortiren und magaziniren, oder auch nur magaziniren, und dann bis zu einem ihm anständigen Verkauf, wozu die Anstalt die größte Bequemlichkeit anbiethet, liegen lassen. Da man jetzt im Vorschlag hat, einen Wollenmarkt in

München und Würzburg zu errichten, so möchte dieses zum Vorbild dienen. Denn nicht ein bloßes Bestimmen und Ausschreiben eines Markttages macht den Markt, sondern die Bequemlichkeit dazu. So brachte einst der weise Medicis alle Märkte Italiens nach Livorno. Er errichtete zuerst für alle Waaren gute und sichere Magazine. Diese große Bequemlichkeit rief nach und nach alle Verkäufer und Käufer dahin. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

300. Flachsspinnerei, oder Neuestes aus Hessenkassel.

Mit Vergnügen, heißt es in einem öffentlichen Blatte über die Ausstellung der Erzeugnisse deutscher Gewerbthätigkeit im Churfürstenthume Hessenkassel — sah man viele und mannigfaltige Proben seiner glatter Leinwand, dieses ächten deutschen Nationalfabrikats, dessen Vervollkommnung man in Kurhessen großen Theils der merklich verbesserten Flachsspinnerei zuschreiben kann. Unter den Beförderern dieses wichtigen Erwerbzweiges für Hessen hat sich die Armen Commission in Fulda ausgezeichnet, welche sich angelegen seyn ließ, eine ansehnliche Menge im Lande gezogenen Flachses aufs Feinste zubereiten zu lassen, unentgeltlichen Unterricht für das Feinspinnen anordnete, und den Wetteifer der Spinnerinnen durch thätige Aufmunterungen zu beleben trachtete. Es waren feine glatte Leinenzeuge ausgestellt bis zu 100 Gängen auf die Breite, und von 6 Viertel-Ellen im dichten und gleichen Gewebe.

Die Arnold- und Götzische Leinen-Manufaktur hierselbst hatte Damast-Gedecke von feiner Qualität,

und mit den geschmackvollsten Verzierungen zu sehr billigen Preisen geliefert. Eben diese Manufaktur hat zugleich das Verdienst, in der Nähe von Kassel eine holländische Bleichanstalt errichtet zu haben, wo von jeder Methode, welche die neuern chemischen Entdeckungen an die Hand geben, das Vorzüglichste unter Berücksichtigung eigener Erfahrungen angewandt wird.

Dieses Alles sollte in Baiern sehr beherzigt werden. In diesem Wochenblatte ist schon so oft über diesen so äußerst wichtigen Gegenstand gesprochen worden, daß man ihn wie erschöpft erachten kann. Es darf alles nur Leben erhalten!! — —

Münchner Getreid-Schranne, am 02. May. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen. Schäffel	Roggen. Schäffel	Gerste. Schäffel	Haber. Schäffel
Voriger Rest .	271	65	17	—
Neue Zufuhr .	1438	602	534	592
Ganzer Stand.	1709	667	551	592
Verkauft . .	1371	546	543	564
Rest	338	121	8	28

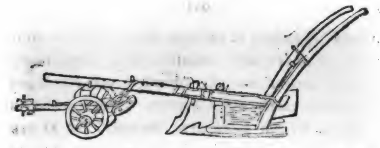
Getreide-Preise.	Weitzen fl.	Weitzen kr.	Roggen fl.	Roggen kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Höchster . . .	12	25	6	53	6	6	4	49
Mittlerer . .	11	28	6	32	5	40	4	35
Geringster . .	9	36	6	12	4	55	4	15
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	3	—	2
Gefallen um .	—	28	—	5	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 2. bis 8. Mai. 1820.

Ort.	Tag.	Weitzen. fl.	Weitzen. kr.	Kern. fl.	Kern. kr.	Dinkel. fl.	Dinkel. kr.	Roggen. fl.	Roggen. kr.	Gerste fl.	Gerste kr.	Haber fl.	Haber kr.
Aichach . .	6	12	2	—	—	—	—	6	5	4	40	3	47
Amberg . .	6	8	55	—	—	—	—	5	17	5	—	3	42
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	5	11	16	10	45	—	—	6	28	5	22	3	52
Baireuth monatl	—	10	57	—	—	—	—	6	57	5	51	3	36
Dinkelsbühl .	3	—	—	9	22	—	—	5	45	5	7	3	31
Erding . . .	3	10	30	—	—	—	—	5	6	4	45	4	—
Ingolstadt .	6	10	6	—	—	—	—	5	23	4	9	3	29
Kempten .	3	—	—	11	46	—	—	8	14	5	49	4	44
Landsberg .	6	—	—	10	12	—	—	6	30	5	—	4	30
Landshut .	5	10	18	—	—	—	—	5	7	4	7	3	25
Lauingen .	6	—	—	9	35	—	—	6	1	4	35	3	32
Memmingen	2	—	—	10	56	—	—	7	—	5	59	3	57
München .	6	11	16	—	—	—	—	6	17	5	17	4	24
Murnau . .	6	—	—	12	10	—	—	7	45	5	—	4	30
Neuötting .	3	10	52	—	—	—	—	5	17	4	23	3	31
Nördlingen .	6	—	—	8	49	—	—	5	42	4	16	3	21
Nürnberg .	6	10	14	—	—	—	—	6	25	5	59	4	30
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	6	9	38	—	—	—	—	5	32	—	—	3	34
Rosenheim .	4	11	6	—	—	—	—	6	19	4	30	4	8
Straubing .	5	9	34	—	—	—	—	5	15	3	45	3	55
Traunstein .	6	11	54	—	—	—	—	6	—	5	—	3	54
Vilshofen .	3	9	42	—	—	—	—	5	36	3	15	3	18
Weilheim.	4	11	2	11	2	—	—	7	30	5	20	4	45

Digitized by Google



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 34.

30. Mai 1820.

Neue Erhaltung und Vertheilung Portionen Samens aus Petersburg von chinesischem und persischem Bergreis dann californischen Weitzens, — Forts. über die letzte Aernte, — Forts. des Kulturs-Congresses zu Buttenheim, — Schluß über ein Recht auf fremde Eichen, — Die beste Häckerling-Schneidmaschine, — Vertreibung des Mooses auf Wiesen, — Neue wichtige Vermehrung des Gerbestoffes, — Maulwurfsfalle, — Neuestes aus England über Schafzucht, — Eine Maulwurfsfalle-Zeichnung als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

Neue Erhaltung und Vertheilung von Portionen 1) chinesischen Bergreises, 2) persischen Berg-Reises, und 3 californischen Weitzens.

301. Bekannt war es der so menschenfreundliche Graf v. Romanzowf, Canzler des kais. russischen Reiches, der den ersten chinesischen Bergreis nach Oesterreich schickte. Das General-Comité suchte

mittelst des hiesigen k. russischen Gesandten Hrn. Grafen v. Pahlen Exc. denselben Weg einzuschlagen, fand da sogleich die beste Aufnahme, und erhielt auf diese Weise eine große Quantität 1) von persischem Bergreis, 2) von chinesischem Bergreis, und 3) von californischem Weitzen. Portionen davon wurden noch heute den 15. May an alle Bezirks-Comités und andere Freunde der Landwirthschaft geschickt, und eine Deputation stattete Hrn. Grafen v. Pahlen Excell. im Nahmen des General-Comité den verbindlichsten Dank ab, so wie solches auch schriftlich an den Reichskanzler Hrn. Grafen v. Romanzowf ꝛc. ꝛc. geschah.

Schreiben Sr. Erlaucht des Grafen v. Romanzowf, Canzler des kais. russ. Reichs, an den k. russischen Gesandten in München, Grafen von Pahlen Excellenz vom 3. März 1820.

Mit Vergnügen ergreife ich die Gelegenheit, dem Wunsche des landw. Vereins in Baiern, durch mich Samen von chinesischem Bergreise zu erhalten, der in Europa begierig aufgesucht wird, und den ich ohngeachtet vieler Hindernisse zu erhalten glücklich genug war, zu willfahren. Dieser Sendung füge ich noch eine andere Reisgattung bei, die in Persien gebaut wird, und den Vorzug hat, daß ihr Anbau und ihre Pflanzung weit leichter und einfacher ist, und stets besser geräth.

Ersuchen Sie, Herr Graf, die verehrliche landwirthschaftliche Gesellschaft, daß sie es als einen Beweis meiner besondern Ergebenheit ansehen möge, ihr ein kleines Paketchen mit Körnern einer besondern Gattung von Weitzen aus Californien, wo er wächst, beizulegen mir erlaubend. Ich erhielt diese Körner unmittelbar von dorther, und man hat mich versichert, daß sie so ergiebig seyen, daß 1 Korn bis 150 Körner abwirft. Was den Hirsen betrifft, so kenne ich eigentlich den chinesischen Hirsen nicht, der hier verlangt wird. Es ist möglich, daß der so sehr ergiebige persische Hirse damit gemeint sey, von welchem ich eine Parthie zu überschicken die Ehre haben werde. — Glücklich würde ich mich schätzen, wenn ein guter Erfolg des Anbaues dieser verschiedenen Getreidarten zum Aufblühen und Wohlstande der baierischen Landwirthschaft einigermassen etwas beitragen, und ich dadurch einen Beweis liefern kann, wie sehr ich das Wohl dieses Staates von ganzem Herzen wünsche.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

302. Fortsetzung über die letzte Aernte.

Der Staat fordert von ihm nicht allein die Bezahlung der jetzt fälligen Steuern, sondern auch die Rückstände von der schrecklichen Theuerung her, wo er selbst zum eigenen Bedürfniß um ausserordentlich hohe Preise Getreid kaufen mußte. Der Handwerker, der Taglöhner und das Gesinde, die ihm zur

Führung seiner Viehschaft unentbehrlich sind, gehen mit ihrem Lohne nicht herunter. Eben so macht es der Eisenfabrikant und Eisenhändler. Starr und tief in sich gekehrt steht er da, hat oft noch alle vorjährigen Getreidvorräthe auf seinem Getreid-Boden, die er auf unrichtige Spekulation zurückgehalten, und sieht nirgends einen Ausweg, auf welchem er sich retten könnte; denn alles Gleichgewicht hat sich aufgehoben, und es ist die schrecklichste Krisis da. Voriges Jahr ging es noch an, so lange die fremden Zufuhren ausblieben. Allein diese überströmten mit jedem Mahl, besonders von Böhmen her, unsere Getreidmärkte, und die Preise sanken bald um ein Viertel, zuletzt um ein Drittel und noch mehr herunter, obgleich die vorjährige Aernte im Durchschnitt in mehreren Gegenden unserer Provinz nicht die reichlichste war. Dieß veranlaßte mich, einen böhmischen Bauern, mit dem ich zufällig zu Baireuth ins Gespräch kam, zu fragen, warum er und seine Landsleute unsere Provinz mit Getreidzufuhren so überschwemmten, und dadurch unsern Landwirthen den Markt verderben. Ja, antwortete er, lieber Herr! wir blieben gerne zu Hause, aber wir müssen wohl auswärtigen Verkehr suchen; denn in unserm Lande giebt es nichts, als Papiergeld, und doch sollen wir unsere herrschaftlichen Abgaben zur Hälfte in klingender Münze bezahlen, damit das Papiergeld nach und nach aufhören soll. Aber, wann wird dieß geschehen?

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

303. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

VI. Endlich trug der Vorstand vor, daß er bei der Geschäfts-Vermehrung seiner Gerichte nicht mehr im Stande sey, alle Monate einen Kultur-Kongreß abzuhalten, es wurde deßwegen nach dessen Vorschlag und erfolgter Berathung einstimmig beschlossen:

1) Es soll alle Vierteljahre gegen den 16. Februar, 16. May, 16. August, und 16. November eine Hauptsitzung seyn, und wie bisher förmlich unter dem Vorsitze des Vorstandes nach zu erfolgender förmlicher Einladung abgehalten werden.

2) Unterdessen erhält die Gesellschaft die einzelnen Monaths-Sitzungen fort, und trägt in den Quartals-Sitzungen das Resutat vor. Der Vorstand ist auch von den Monaths-Sitzungen nicht ausgeschlossen, er darf vielmehr, wenn es seine Geschäfte erlauben, auch diesen beiwohnen. — Womit für heute geschlossen wurde. — Vorgelesen, genehmigt und unterschrieben

Adam Gredel, Ortsvorsteher. Joh. Georg Christian Baumgart. Georg Engel. Andreas Steinfelder. Mich. Knorr. Anton Büttel. Johann Friedrich.

Dr. Rößling. Joh. Bapt. Bauer.

In Fidem Copiae: Dr. Rößling.

Geschehen Buttenheim d. 26. Dez. 1819.

In Gemäßheit des von dem hiesigen Kultur-Kongreß unterm 16. v. M. gefaßten Beschlusses, wurde heute vom Gesellschafts-Sekretär Monaths-Sitzung gehalten.

In derselben fanden sich die unterschriebenen Mitglieder ein, und es wurde bemerkt, daß in Folge des Geschäfts-Etats pro $18\frac{19}{20}$

1) ein baierischer Probe-Morgen im sogenannten Schafgarten nächst an der Hauptstrasse, dann ein dergleichen im Kälbergarten nächst der Ziegelhütte, jeder mit 4 Fichtchen abgesteckt, und zum Muster der Taxatoren, Landbebauern und Andern zum Anblicke hingegeben worden sey. (Die Forts. folgt.)

---

304. Schluß über ein Recht auf fremde Eichen.

Wo Mangel an guten Gründen ist, bringt der Eichenwuchs auf solchen mehr Nachtheile, als Vortheile; denn bekannt sauget die Eiche den Boden ungemein aus, und die Feldfrüchte, welche sie beschattet, werden ganz verdrängt. — Bei dieser erheblichen Ansicht würde für die Nachpflanzung dieses kostbaren Wuchses kein Antrieb mehr seyn, weil jeder Landsmann sich durch ihre Pflanzung nur eine neue Last auflegt. Es würde auch diese Dienstbarkeit um so drückender und andauernder für ihn, so wie für jeden Privaten; weil die Eichbäume selbst in den Förften nicht mehr geschont, und zweckmäßig behandelt

werden. Unter diesen wahren und einleuchtenden Verhältnissen ergiebt sich, daß eine solche Servitut in jenen Gegenden, welche eine gleiche oder ähnliche Lage mit meinem Standpunkte haben, allen übrigen der Kultur schädlichen Servituten, z. B. dem Streu-Sammeln, welches periodisch, und unter der gehörigen Forstaufsicht sehr zweckmäßig geschieht, und den Weiden, welche glücklich aufgehoben worden sind, gleich kommt, daher auch gut ist, wenn jedem Eigenthümer eines belasteten und gebundenen Grundstückes das Ablösungsrecht zuerkannt wird. Ein solches belastetes Grundstück verliert nicht nur bei dessen Schätzung am Werthe, es berührt auch dieser Werth-Verlust den Complex auf mehrern Stellen, und wirkt auf das ganze Gut sehr wesentlich und bedeutend. Im Gegentheile gewinnt der Eigenthümer durch die Ablösung, um diesen Gründen schädliche Eichen abzutreiben, und an ihren Stellen das üppigste Gras zu erzielen, auf welchen jetzt keines zu sehen und zu hoffen ist. — Es hat alles sein Ebenmaß und Ziel, wenn man für das Besondere spricht, um das Allgemeine und Vorzügliche nicht anzugreifen; denn bedeutender als einzelne Gründe ist immer der Forst- und Waldstand. Jedes Uebermaß in dieser Materie verschafft in einem Zeitraum von hundert Jahren nicht mehr das erforderliche Gleichgewicht zwischen Forstnutzen und Agrikultur. Um den Anhaltspunkt, welchen die Kulturbehörde zur Ausmittlung eines

thunlichen Ablösungs- und Entschädigungs-Betrages vor Augen zu nehmen hat, richtig zu treffen, läßt sich keine gleiche Lage bestimmen, sondern sie muß angenommen werden aus der Lage und örtlichen Gelegenheit, welche für den Eichbau mehr oder weniger vortheilhaft vorhanden sind, insofern solcher mit der Kultur vereinbart werden kann, oder jener dieser nachgeben muß; wie selbst die Güterbesitzungen in ihrem wahren Werthe aussehen, auf welchen sich eine Dienstbarkeit begründet, um dessen Ablösungs-Recht es sich handelt. Ferner welche Rechtsstreite, oder Inkonvenienzen hierüber obwalten, welche durch die Ablösung gehoben werden können; wie der eigene Bedarf dieses Naturzweiges bestellt ist, wozu die Verwendung vorzüglich gehört, ob ein Handel getrieben wird, und welcher Verkehr geschieht. Wie die Gegenden beschaffen sind, wo dieses Zuständigkeitsrecht auf Eichen bestehet, ob sie im Innern eines Landes oder an den Gränzen ist, und wie selbst das regelmäßige und geordnete Verhalten der benachbarten Regierungen beschaffen ist u. s. w.

Es ist als Gemeingrundsatz zu mißrathen, den Besitzer hierinfalls hoch zu steigern, und ihm große Ablösungs-Zahlungen aufzulegen, wenn er sich gleich von großen Bürden frei macht. — Eine weise Finanz-Operation verschafft sich in den Gegenden, wo ohnehin der Eichenbau kein bedeutendes Interesse zum Voraus hat, keine Goldquelle; der Wunsch ist

daher von mi[illegible]ein, und erwiesen, daß die Kultur=Behörden i[illegible]ällen, mäßig (auf der goldenen Mittelstraße[illegible]erke gehen mögen.

Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

305. Die beste Häckerlings=Schneidmaschine.

Die beste ist — der Nichtbedarf. — Wie so? Es giebt mir keine gute Idee von der englischen Landwirthschaft, sagte jüngst ein verehrliches Mitglied des General=Comité, und erfahrner Landwirth A. M. zu mir beym Besehen mehrerer Modelle von neuen englischen Häckerling=Maschinen, weil es zu sehr beweiset, daß die Engländer sich die Köpfe zerbrechen, um durch alle möglichen Erfindungen geschickt Stroh zum Futtern zu zerschneiden, während gute Landwirthe sich schämen sollen, Stroh zu futtern. Sie haben vollkommen Recht, erwiederte ich. Wer zum Strohfutter Zuflucht nehmen muß, liegt an seiner ganzen Landwirthschaft elend krank. Unterdessen man muß auch hier gerecht seyn. Selbst in England haben die ersten Landwirthe dieses schon längstens gepredigt. So behauptet Young, daß es bei dem Stall=Fütterungs=System, dem einzig wahren Landwirthschafts=Systeme unmöglich sey, Dünger in hinlänglicher Menge zu erzeugen, wenn irgend einiges Stroh verfüttert werde. Alle gute Oekonomen in Norfolk sagen das

Nähmliche. Stroh ist allein [illegible] Streumittel, und hierzu das geeignetste u[illegible]amste: denn es erfüllt die zwei Hauptabsichten[illegible] Es hält die Thiere warm und trocken, und dient ihnen zum bequemen Lager. 2) Es liefert zugleich mittelst der Mischung mit den trockenen und flüssigen Excrementen der Thiere einen reichen Dünger — die Grundlage der Landwirthschaft. Daher schreibt auch der berühmte Sinclair in seinem schönen Werke — Grundsätze des Ackerbaues — „Stroh ist zum Einstreuen immer unter allen das tauglichste Material: denn die Fermentation setzt es ziemlich bald in einen, zur Entbindung von Gasarten tauglichen, und gehörigr Näſſe, in einen zähflüssigen Zustand; beides liefert wirksame vegetabilische Nahrungsstoffe. Je mehr also von diesem Material mit Beachtung des übrigen landwirthschaftlichen Bedarfs, auf Dünger-Erzeugung verwendet werden kann, um so größer sind die Vortheile." — Immer bleibt wahr, daß das Häckerlingfutter zwei Haupt-Sünden in der Landwirthschaft begeht. Es gewährt dem Vieh schlechte Nahrung, ist ein elender Noth-Behelf, und zweitens entzieht es dem Vieh die Streu, und mindert also den Dünger, das Haupt-Erforderniß einer guten Landwirthschaft. Und so bleibt es auch gleichfalls wahr, daß der Nichtbedarf die beste Häckerling-Schneidmaschine auch stets seyn wird, versteht sich, wenn bloß vom Strohschneiden die Rede

ist, indem eine Schneidmaschine für Heu allerdings sehr nützlich ist, aber auch eine einfachere Anrichtung fordert. Man sieht weitern Bemerkungen entgegen.

---

306. Vertreibung des Mooses auf Wiesen.

Dem Anfrager wird erwiedert, daß es hierfür kein besseres Mittel giebt, als Aschen darauf auszustreuen. Das hülft gewiß.

---

307. Neue wichtige Vermehrung des Gerbestoffes.

Herr Joseph Friedrich Antoni, k. Dessinateur am militärisch-topographischen Büreau legte dem General-Comité des landw. Vereins eine Abhandlung

„über die Benützung einiger Sumacharten, des „Kienpostes, der Tamariske, und der Bedfort-„Weide, als Gerbe- und Färbematerial und ihre „Anpflanzung in Baiern,“ gedruckt München 1820

mittelst Schreiben vom 26. April l. J. vor.

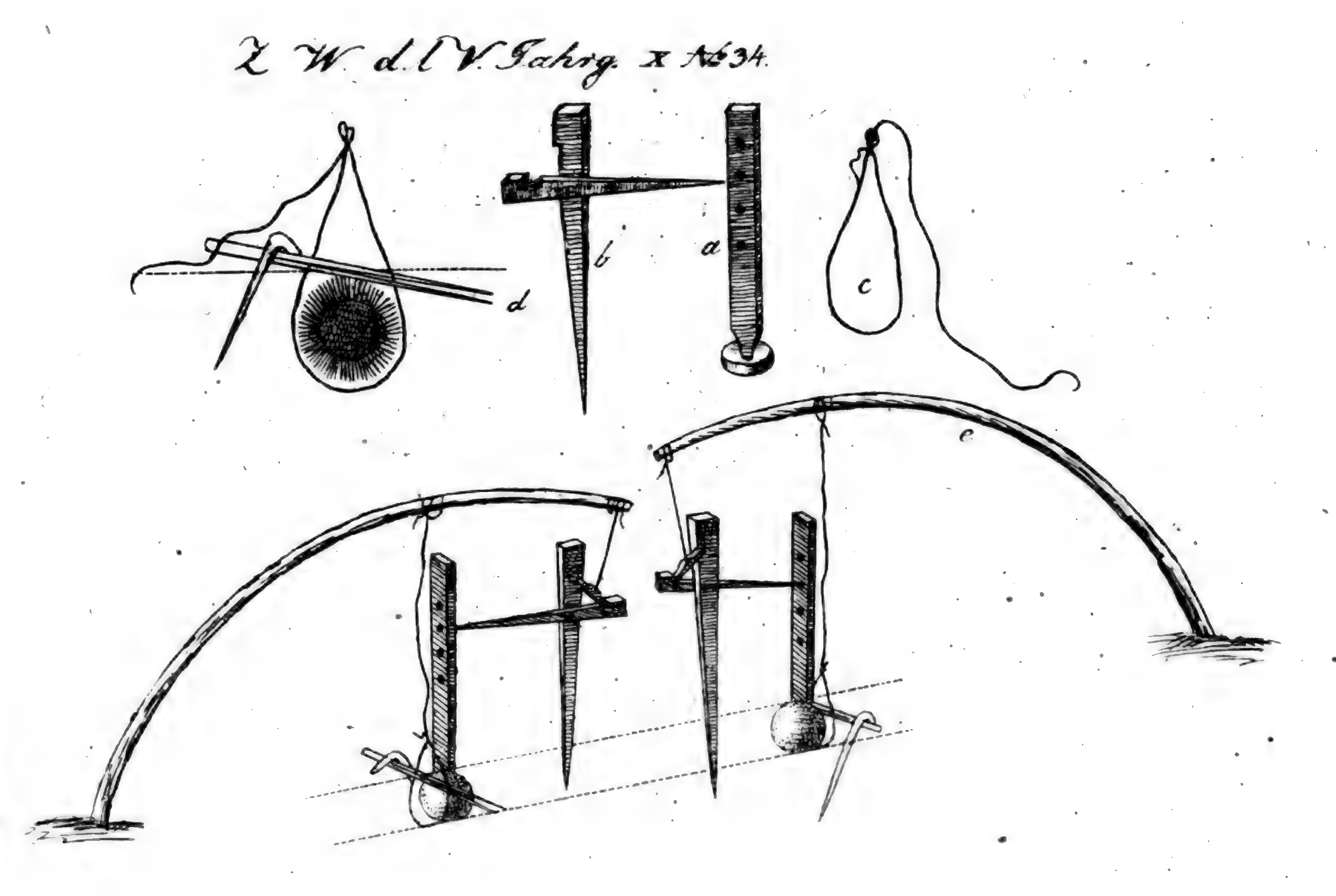
Der Herr Verfasser zählt alle Hindernisse auf, welche den Lohgerbereien in Baiern noch im Wege stehen, und findet dieselben vorzüglich in dem Loh-Materiale, dessen man sich in unsern Gerbereien nothgedrungen bedienen muß. — Sollen unsere Leder-Manufakturen in den Stand gesetzt werden, besseres und wohlfeileres Leder zu erzeugen, so sollte man auch für bessere und wohlfeilere Lohe sorgen. Er empfiehlt in dieser Hinsicht vorzüglich den Anbau einiger Sumacharten, des Kienpostes, der Tamariske, und der Bedfort- oder Leice-

ster=Weide. Daß diese Gestr[illegible]che alle Gerbestoff enthalten, ist bekannt, und [illegible] höchst wünschenswerth, daß man sich au[illegible]bau, und die Anpflanzung derselben mehr verlege; denn, wenn sie nicht in großen Parthien gezogen werden: so kömmt der Gerbestoff, den sie liefern, viel zu theuer, und kann deßwegen in den Gerbereien nicht angewendet werden. — Das General=Comité des landw. Vereins dürfte vielleicht wohl thun, sagt der Referent, wenn dasselbe den Herrn Verfasser in dem an ihn zu erlassenden Dankschreiben aufmunterte, diese seine Abhandlung auch dem k. Staatsministerium der Finanzen mitzutheilen, um die k. Forstbehörden auf den Inhalt derselben aufmerksam machen, nnd den Anbau dieser Gesträuche im Großen veranlassen zu können. Unterdessen ist diese Abhandlung immer wichtig und verdienstlich, auch jedem Landwirth zu Versuchen zu empfehlen. Wir wünschen also deren recht viele, und bald die Resultate darüber zu vernehmen.

---

308. Maulwurfs=Falle.

Ich weiß nicht, ob die in der Beilage abgebildete Falle überall bekannt ist. Ich habe sie mit so gutem Erfolge anwenden gesehen, sagt Schwerz, sie kostet so wenig, und ist so leicht zu verfertigen, daß ihre Bekanntmachung manchem Flachsbauer und Gärtner willkommen seyn wird. Die Beschreibung wird zeigen, daß kein Bauer ist, der sie sich nicht selbst machen könne. a) Ist ein plattes, schmales,


Z. W. d. l. V. Jahrg. X № 34.
a
b
c
d
e

Digitized by Google

etwa einen Fuß langes Holz, in welchem einige Löcher eingebrannt sind. Es wird an seinem untern Theile in ein kleines Klötzchen eingelassen. Bei dem Gebrauche wird um dieses Klötzchen ein kleiner Ballen von Erde angedrückt. b) Ist ein viereckigter nach unten zugespitzter Stock, auf dessen einen Seite ein plattes leichtes Zwergholz, dessen Gestalt sich sattsam erklärt, mit einem Nagel befestiget ist; doch so, daß er sich ohne Widerstand um den Nagel drehen läßt. c) Ist ein dünner Draht (ein messingener ist, da er nicht rostet, am dauerhaftesten). Dieser Draht, der etwa einen Fuß lang ist, wird an beiden Enden mit einem starken Bindfaden zusammen gebunden. d) Ist ein kleiner Stecken, der beinahe seiner ganzen Länge nach gespalten ist. e) Ist ein Stecken von elastischem Holze, wie Eichen, Haselnuß u. s. w. An dem Ende dieses Stockes ist vermittelst eines Bindfadens ein Kläppchen befestiget, Wenn man die Fallen aufstellen will (denn es gehören deren zwei dazu) so sucht man den Hauptgang des Maulwurfs auf, und öffnet ihn mit der Hand. Man sticht den gespaltenen Stecken d mit dem offenen Ende in einer schiefen Richtung in den Boden, und heftet das andere vermittelst eines hölzernen Hackens an die Erde fest. Dieser Stecken, oder viemehr diese Gabel muß nicht in die Länge, sondern über die Breite des Ganges eingestochen werden. Man läßt den Draht durch die Spalte der

Gabel bis zum Boden des Ganges herab. Die ganze Stellung läßt sich aus der Figur leicht erklären. Nun nimmt man das Holz a und setzt es hinter den Ring, so daß der daran befestigte Erdballen die Oeffnung des Ganzen schließt; doch muß er dem Drahte nicht zu nahe kommen. Darauf wird das Holz b in den Grund gestochen, in einer Entfernung, welche so eben das Eingreifen der Spitze des daran befindlichen und beweglichen Zwergholzes in eines der Löcher a zuläßt. Man sticht den Stock e in den Boden, und beugt ihn über die Falle her, bis das Kläppchen die Einschnitte des Holzes b erreicht, und auf eine leichte Weise darin aufgestellt wird. Dann ergreift man die Schnur des Drahtes, und heftet sie behutsam und ohne Anstrengung um den Stock e. Sind die zwei Fallen aufgestellt, so wird der Gang in dem Zwischenraume derselben zugetreten.

Kommt nun der Maulwurf, und findet seinen Gang durch den Erdballen verstopft, so sucht er ihn wegzuräumen, giebt dadurch dem Holze a eine Erschütterung; die Spitze des Zwergholzes b springt aus dem Loche, wodurch das Kläppchen frei wird, der elastische Stock e auffährt, und den Draht mit sich nach der Höhe reißt; da aber der Maulwurf bei seiner Arbeit in dem Ringe lag, so zieht dieser ihn mit sich gegen die Gabel auf, wo er zwischen ihr und dem Drahte stecken bleibt, und erstickt. Ich ziehe diese Fallen den eisernen Zangen weit vor; sie kosten ungleich weniger, werden auf dem Felde nicht gestohlen, und man sieht sogleich, wann sich ein Maulwurf gefangen hat, statt daß man bei den Zangen die Erde bei dem Nachsehen aufdecken muß, welches oft fruchtlos geschieht.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

309. Neuestes aus England über Schafzucht.

In England wird nun Allem aufgebothen, die Schafzucht durch Preise zu ermuntern, vorzüglich die spanisch=englische Schafzucht. Bei einem großen Schafschurfest wurden den Scheerern für die beste und geschwindeste Arbeit, den Schaf=Eigenthümern für die von einer gewissen Zahl Mutterschafe hervorgebrachte größte Zahl Lämmer Preise zugetheilt, so auch für alle Schafe, die Zwillings=Lämmer hatten. Alles trachtet da, wie in Frankreich, reine Merinos=Schäfereien zu errichten, und die Stallfütterung dabei einzuführen. Möchte alles dieses auch bei uns immer mehr zur Beherzigung kommen!

Münchner Getreid=Schranne, am 27. May. 1820.

Schrannen=Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	338		121		8		28	
Neue Zufuhr .	1322		704		667		425	
Ganzer Stand.	1660		825		675		513	
Verkauft . .	1369		636		655		513	
Rest	291		189		20		—	
Getreide=Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	12	43	6	7	6	9	5	3
Mittlerer . .	11	51	5	59	5	52	4	43
Geringster . .	10	50	5	22	5	23	4	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	23	—	—	—	12	—	10
Gefallen um .	—	—	—	33	—	—	—	—

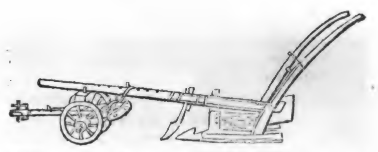
Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 9. bis 15. Mai. 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	13	11	37	—	—	—	—	5	52	4	43	3	37
Amberg . .	13	9	32	—	—	—	—	5	54	—	—	3	50
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	12	11	16	10	49	—	—	6	33	5	27	3	57
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	10	—	—	9	28	—	—	5	39	5	22	3	22
Erding . . .	10	11	30	—	—	—	—	5	20	4	45	3	30
Ingolstadt .	13	10	39	—	—	—	—	5	39	4	9	3	36
Kempten .	10	—	—	11	52	—	—	7	54	5	50	4	44
Landsberg .	13	—	—	11	30	—	—	7	—	4	40	4	40
Landshut .	12	11	15	—	—	—	—	5	52	4	45	3	37
Lauingen .	13	—	—	10	1	—	—	5	57	4	41	3	25
Memmingen	9	—	—	10	54	—	—	7	23	5	50	4	6
München .	13	11	55	—	—	—	—	6	37	5	37	4	31
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	10	10	47	—	—	—	—	5	27	—	—	3	39
Nördlingen .	13	—	—	8	57	—	—	5	48	4	31	3	42
Nürnberg .	13	10	44	—	—	—	—	6	49	6	2	4	49
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	13	9	49	—	—	—	—	5	43	4	—	3	51
Rosenheim .	10	10	40	—	—	—	—	6	10	4	26	5	50
Straubing .	13	9	54	—	—	—	—	5	50	4	—	3	31
Traunstein .	13	12	6	—	—	—	—	5	30	5	—	3	36
Vilshofen .	10	9	52	—	—	—	—	5	36	3	20	—	—
Weilheim.	13	11	3	11	3	—	—	7	—	5	—	4	50

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 35.

6. Juni 1820.

Rechnungsablage von 1817/18, — Schluß über die letzte Aernte, — Forts. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Die abgeschafften und anderlei Feiertage entsteigen wieder dem Grabe zum Gräuel der Landwirthschaft, — Ueber Einschnitte in das Holz des Weinstockes und andere Fruchtbäume, — Ueber die Schädlichkeit der Tauben auf dem Felde, — Bemerkungen über das rothe Wasser des Rindviehes, — Auf Stahl oder Eisen zu schreiben, — Neuestes aus England über Bodenkultur, — Obige Rechnung als Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

310. Rechnung des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern für das VIII. Vereinsjahr 18 1/7 [sic, 1817/18].

Die Rechnung in der Beilage wird allen denjenigen, welche im erwähnten Jahre Vereins-Mitglieder waren, mit der Einladung mitgetheilt, um

ihre allenfallsigen Erinnerungen nach den Beilagen der Satzungen §. 23. und 24. innerhalb einem Monate einzusenden an das

General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

311. Schluß über die letzte Aernte.

Sonst hatten wir unsern Ausdrusch auf die Böden geschüttet, und den Zeitpunkt eines guten Preises abgewartet. Jetzt müssen wir dreschen, und mit dem Gedroschenen sogleich ins Ausland eilen, um klingende Münze zu erhalten. Wir beschwerten uns bei unserm Amtmann darüber, und bathen um Nachsicht, aber er erwiederte, mit euch Bauern muß es wieder so weit kommen, daß zwei nur einen Rock haben. Eine häßliche, menschenfeindliche Sprache, die vormahls jene Kommendeurs der ägyptischen Frohnvögte im Munde führten, und deren sich noch heut zu Tage die türkischen Groß-Paschas von drei Roßschweifen bedienten, die aber für unser Deutschland und für unser Zeitalter gar nicht mehr paßt. Im heurigen Jahre ist der nähmliche Fall mit den auswärtigen Zufuhren, und beinahe noch ärger. Was soll nun werden? Dieß ist fürwahr ein großes und wichtiges Problem, zu dessen Auflösung ich, sobald ich nur etwas Muse wieder bekomme, mein Scherflein beizutragen versuchen werde. Sollte es mir

vergönnt seyn, im nächstkommenden Sommer meine dießmahl festgesetzte Reise nach München vornehmen zu können, so würde sich über diesen und noch viele andere wichtige Punkte mündlich Vieles verhandeln lassen. Ueberhaupt wäre sehr zu wünschen, daß einmahl denkende und erfahrne Landwirthe aus allen Provinzen des Königreichs Baiern zu einerlei Zeitpunkt in München zusammenträfen, und sich einander unter dem Präsidio eines hochverehrlichen General-Comités mittheilten. Es könnte vielleicht dadurch ein sehr wichtiges und gemeinnütziges Resultat bewirkt werden. Ich für meine Person bin ganz bereit dazu.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

312. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

2) Hatte man für das Jahr $18\frac{19}{20}$ das Frucht-Aussaats- und Ertrags-Verhältniß mehrfältig erwogen, und es wurde das Resultat in der angefügten Tabelle zusammengestellt.

3) Vertheilten nach dem Wunsche des Vorstandes die Mitglieder die pro $18\frac{19}{20}$ anzustellenden Proben, wie folgt:

a) Der Sekretär, Lehrer Bauer, wird im Industrie-Garten zur Probe öhlgebende Gewächse und Farbekräuter ziehen, und die Baumzucht noch besser emporheben.

b) Oekonomie=Verwalter Baumgart will sich mit dem Anbau von türkischem Weitzen abgeben.
c) Andreas Wirth will Esparcette,
d) Andreas Reinfelder astrakanisches Korn,
e) Michael Knorr Reps und öhlgebende Pflanzen,
f) Adam Gredel Lerchenädäpfel und Reisgerste,
g) Georg Engel Reps und Hopfen, dann
h) Anton Büttel, und
i) Johann Friedrich, den Tabak und Karteln-Bau versuchen.

Jedes Mitglied verpflichtet sich insbesondere, genaue Beobachtungen anzustellen, und seiner Zeit darüber seine gemachten Erfahrungen mitzutheilen.

Joh. Friedrich Baumgart. Andreas Wirth. Andreas Reinfelder. Michael Knorr. Adam Gredel. Georg Engel. Anton Büttel. Johann Friedrich.

Sekr. Joh. Bapt. Bauer.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

313. Die abgeschafften und andere derlei Feiertage entsteigen wieder dem Grabe zum wahren Gräuel der Landwirthschaft.

An die Redaktion des Wochenblattes.

Ermuntert getraue ich mir zum zweiten Mahle eine Note zu übergeben, die Euer Hochgebohren gnä-

digst aufzunehmen geruhen mögen. — Zu einem wichtigen Beitrag einer wohlangeordneten Oekonomie gehört unbedingte Arbeit außer den gebothenen Sonn- und Feiertagen; obwohl sich einige Menschen einbilden, es läge nichts daran, ob man an den abgeschafften Feiertagen arbeite oder nicht. Ganz anders verhält sich die Sache; denn nehme man bei den gebothenen und abgeschafften Feiertagen die Zahl von 122 an, so kommt die Zeit von einem Drittel des Jahres heraus, wo man nichts arbeitet, und der Hausherr muß dem Ehehalten über dieß noch eine bessere Kost, als an den Arbeitstagen, geben. Kann er mit der Arbeit nicht hinauskommen, so muß er Taglöhner um einen theuern Lohn ersuchen, ihm etliche Tage oder Wochen aus der Arbeit zu helfen. Dieß ist keine geringe Ausgabe für den ohnehin bedrängten Bauersmann, der nicht die Kost, noch den großen Lohn bei dem dermahligen geringen Preis des Getreides zu gewinnen weiß. Ich rede also von etlich 70 abgeschafften, und theils selbst von Ehehalten aufgebrachten Feiertagen. Wie oft geschieht es, daß der Oekonom ein Getreid, eine Fuhr Heu, oder andere, nach Umständen sehr nothwendige, Arbeit an einem solchen Tage zu seinem Vortheil zu unternehmen hätte; allein das widerspenstige Volk der Ehehalten arbeitet ihm nichts, und er muß mit Geduld die abschlägige Antwort anhören. Wer es nicht zu hundert Mahlen erfahren hat, der glaubt mir es

nicht. — — Ich hatte einmahl, ohne auf den abgeschafften Feiertag zu denken, den Tag zuvor eine meiner besten Wiesen mähen lassen, die 10 Tagwerk hält; noch denselben schönen Tag kamen 366 Högel Heu zusammen; den andern Tag um 2 Uhr Mittags wollte ich selbe abführen lassen; allein jetzt erfuhr ich, daß ein Feiertag sey, und kein Mensch, als 2 Knechte, die um selbes gefahren wären, arbeitete mir. Abends um 6 Uhr fiel in dieser Gegend ein starker Regen ein, und den andern Tag schwammen diese 366 Högel Heu wie die Fische im Wasser; ich konnte nichts mehr davon gebrauchen. Der Zentner Heu kostete dortmahls, wegen des vielen im Lande gelegenen Militärs, 3 fl. 40 kr., und ich mußte um 360 fl. Heu für meine Pferde kaufen. Solche Fälle ereignen sich viele im Jahre hindurch, wenn sie schon nicht so beträchtlich sind. Diesem Uebel abzuhelfen, ist der allgemeinen Sage nach nicht möglich. Man betrügt sich aber sehr, wenn man bei den Titl Herren Landrichtern, als der vollziehenden Gewalt, den Anfang machen wollte. Würde denselben der Befehl von höchster Stelle ertheilt, daß sie von jedem Dorfsvorstand alle 8 Tage, wo ein solcher Feiertag einfällt, die schriftliche oder mündliche Nachricht getreulich fordern sollten, wer in ihrer Gemeinde gearbeitet hat oder nicht, so bekommt der Hr. Landrichter die Gewalt, jeden, wer er sey, ernstlich abstrafen zu lassen; nur strafe man nicht an Geld,

sonst würde es beim Alten bleiben. — — Man könnte mir einwenden, daß der Hr. Landrichter selbst in die Gefahr eines Aufstandes kommen würde; allein, dafür ist leicht zu helfen: anstatt, daß so vieles Militär in Städten garnisonirt, könnte man nur 25 Mann mit einem Korporal und Feldwebl sammt 4 bis 6 Gensd'armen in das k. Landgericht verlegen, dann wäre für Alles gesorgt; der Platz für dieselben ist in jedem Landgerichte ausfindig zu machen, und es kann nicht Alles nach Wunsch gehen.

Der Nutzen, der aus dieser Verfügung gezogen würde, ist sowohl für den Hrn. Landrichter in jeder Hinsicht, als für die Sicherheit des ganzen Landgerichts entsprechend, und der Soldat mit 3 Kreutzer Zulage befindet sich dort besser. Hätte man gleich im Anfange bei Abschaffung der Feiertage diese Verfügung getroffen, so dächte Niemand mehr an einem solchen Tag zu faullenzen, zu saufen, zu spielen, und alle Art Lüderlichkeit auszuüben; den andern Tag alsdann wird aus Mattigkeit dem Bauer wieder nichts gearbeitet, sondern ausgeschlafen, und erst ausgeruht. — Es wird sich freilich bei einigen Hrn. Landrichtern der Fall ereignen, um sich diesem Geschäftsgange zu entziehen, baldmöglichst quittiren zu trachten, und in Ruhe und eine ansehnliche Pension kommen zu suchen. Es ist aber sogleich geholfen, wenn man einem solchen weder eine Pension, noch eine andere Stelle verleiht, sondern ihn als einen

Taugenichts betrachtet. — Meine offenherzigen Meinungen, (da ich nicht zu schmeicheln verstehe,) sind meiner Aufrichtigkeit zuzuschreiben, und ich dachte, dem allgemeinen Wohl diese Entwürfe zu opfern, wenn sie einer Würdigung werth sind, was ich in einiger Rücksicht hoffe.

Mengkofen, den 12. Mai 1820.

Thomas Zeller,

k. Post-Expeditor und Gastgeb allda.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

314. Ueber Einschnitte in das Holz des Weinstockes und anderer Fruchtbäume.

Die in vorigen Wochenblättern Jahrg. 9. S. 482 und 755 erwähnte Methode, das Reeren der Trauben (Abfallen der Beeren nach der Blüthe) vermittelst eigends zu behandelnder Einschnitte zu verhüten, und zugleich ihre Zeitigung zu befördern, ist von dem Herrn Jakob Forrer zum Steinfels in Winterthur nach erprobter Zweckmäßigkeit, besonders für Anwendung im Großen vervollkommnet worden. Von ihm sind gedruckte Anweisungen und Instrumente zu erhalten, und es ist für Garten-Freunde interessant zu wissen, daß die gleiche Operation auch der Fruchtbarkeit der Obstspaliere zuträglich ist. — Daß ein dünner Einschnitt in die Rinde (rings um den Stamm) macht, daß die Früchte größer werden, und früher reifen, ist schon länger bekannt. Auch wurde gegen Ende des vorigen Jahr-

hunderts dieses Mittel bereits von einem sächsischen Landgeistlichen bei Obstbäumen angewandt. Die Ursache davon ist, weil der Saft, der durch die Rinde in die Wurzel hinabgegangen wäre, und zum Wachsthum dieser gedient hätte, nicht mehr zurück kann, und daher zur Ausbildung der Frucht beiträgt. Die natürliche Folge hievon ist indessen, daß die Wurzeln weniger wachsen, und im nächsten Frühjahre der Trieb auch gewöhnlich etwas schwächer wird.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

315. Ueber die Schädlichkeit der Tauben auf dem Felde zur Saat- und Aerntezeit.

Daß die Tauben auf dem Felde zur Zeit der Aussaat und Aernte sehr schädlich seyen, ist so allgemein anerkannt, daß selbst aller Orten darüber Gesetze bestehen, wodurch der freie Flug der Tauben zu diesen Zeiten entweder bei gewisser Strafe gänzlich verbothen, oder den Feldeigenthümern erlaubt ist, die Tauben auf ihren Feldern zu erschießen.

Zu meinem Erstaunen habe ich bei der Sommersaat des vorigen Jahres auf meiner Reise durch einen großen Theil des Königreichs, wieder häufig die Tauben in großen Zügen auf den Feldern gesehen, da doch damahls der Same so kostspielig war, und von manchem schon erschöpften Landmann um seinen letzten Kreuzer erkauft, oder gar unter rührender Bitte von seinem Nachbar erborgt werden mußte.

Wie ungewöhnlich viel Getreid eine Taube im Verhältniß ihrer Größe des Tages verzehren, und in ihrem Kropfe aufbewahren könne, ist ohnehin bekannt. Betrachten wir nun die von einer großen Zahl Tauben verzehrte Menge Getreides als Samenkörner, und berechnen den Verlust des bis zur Aernte daraus gewordenen Fruchtmaßes, dann können wir gewiß nicht anders, als diesen Thierchen, auf solche Art gewährt, gram werden, und noch mehr die Aufrechthaltung der darüber bestehenden Gesetze wünschen.

Man möchte nun wohl einwenden: „Warum schießt sie der Bauer auf seinem Felde nicht todt — er hat ja das Recht dazu." — Allein, erstens will sich der friedliebende Bauer seines Nachbars vielleicht wieder auf andere Weise schädlichen Haß nicht zuziehen, — zweitens aber, was noch schlimmer ist, darf der Bauer sich mit keinem Schießgewehre auf dem Felde blicken lassen, ohne desselben sogleich verlustig zu werden, weil dieses durch ein Gesetz für die Jagdverpachtungen Jedermann verbothen ist.

Es bestehen also hier zwei sich widersprechende Verordnungen; der Bauer darf und soll schießen, es ist ihm aber nicht erlaubt, ein Gewehr mitzunehmen.

Ich wünsche vom Herzen, daß diese Zeilen die Veranlassung geben möchten, in manchen Ländern, wo solcher nachtheiliger Widerspruch in den Verfügungen Statt hat, auf eine der Landwirthschaft günstige Weise zu beseitigen. (Der Schluß folgt.)

316. Bemerkungen über ein empfohlenes Mittel gegen das rothe Wasser des Rindviehes.

In diesen Blättern wurde Jahrg. 10. Nr. 18. S. 520 ein Mittel gegen das rothe Wasser oder das Blutharnen des Rindviehes bekannt gemacht, dessen sich Hr. Engel bei seinem Rindvieh jedesmahl mit glücklichem Erfolge bedient. Es besteht in einem kleinen Schnapsglase voll Dinte, Morgens und Abends einige Tage lang einzugeben. Dieses adstringirende Mittel kann allerdings unter besondern Umständen gute Wirkung thun. Allein, da das Blutharnen auf zwei einander ganz entgegen gesetzten Ursachen, auf Erschlaffung oder Reitzung, beruht: so muß man sich natürlich auch ganz entgegengesetzter Mittel zur Heilung bedienen *).

Das empfohlene Mittel ist bloß bei vorhandener Erschlaffung der Blutgefäße anzuwenden. Bei einer entzündlichen Reitzung dieser Gefäße hingegen würde es schädlich seyn. Hier sind demulcirende und mildernde Mittel am rechten Orte. Da überdieß das Blutharnen weniger von Schlaffheit der

*) Zu den mancherlei Ursachen dieses Uebels rechnet man: Erschlaffung der Blutgefäße der Nieren, z. B. durch äußere Gewalt; Steine in den Nieren und in der Blase; schwammige Gewächse in der Blase, und Vereiterungen in den Nieren; Zerreissung wichtiger Gefäße; große Vollblütigkeit; am meisten aber häufiger Genuß scharfer harntreibender Pflanzen, verschiedener von spanischen Fliegen und andern Insekten verunreinigten Laubarten.

Gefäße, als vom gereizten Zustande der Harnwerkzeuge in den meisten Gegenden zu entstehen scheint: so sollte obiges Mittel mit den nöthigen Einschränkungen zur öffentlichen Kunde gebracht worden seyn. Auch die beiden andern daselbst angegebenen Mittel sind einseitig. Durch Anpreisung dergleichen Universalmittel wird gewiß im Ganzen mehr geschadet, als genützt, und man macht dadurch den Weg zu geschickten Thierärzten immer unzugänglicher. Uebrigens findet man gerade über das Blutharnen des Rindviehes fast in jedem guten Thierarzneibuche, das bei keinem Oekonomen fehlen sollte, sehr zweckmäßige Mittel angegeben; nur muß von der Kur, wie bei jeder Krankheit, eine genaue Diagnosis beobachtet werden. Die genannte Krankheit wird selten erscheinen, wenn man sein Vieh vor Stößen, Schlägen, Quetschungen und andern gewaltsamen Ausdehnungen, z. B. durch jählinges oder ungleiches Anziehen schwerer Lasten, wodurch nahmentlich auch die meisten Lähmungen und Kreuzverrenkungen entstehen, zu verwahren sucht; besonders aber, wenn man das Vieh weder abgehungert, noch hungrig auf die sparsame Frühlingsweide läßt.

Uebrigens ist es meine Absicht, durch vorstehende Bemerkungen jeden Landwirth vor dem unbedingten Gebrauche jenes durch seine Einfachheit und Wohlfeilheit sich so sehr empfehlenden Mittels der vermuthlich schwarzen Dinte zu warnen, und dadurch man-

nichfaltige Nachtheile zu verhüten. — Statt der Dinte schlägt Hr. Professor Ribbe nach sichern Erfahrungen Eisenvitriol und eichene Rinde vor. Von erstern wird auf 1 Quart oder Kanne ein halb Loth genommen. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

317. Auf Stahl oder Eisen zu schreiben.

Man nimmt zu gleichen Theilen Alaun, Grünspan und Küchensalz, stößt solches so fein als möglich zusammen. Wenn dieses geschehen, so nimmt man diejenigen Sachen von Stahl oder Eisen, worauf man schreiben will, und überzieht solche mit dünnem Wachs, jenachdem die Schrift klein oder groß seyn soll, schreibt dann mit einer Nadel, oder einem Nagel in das Wachs, doch so, daß die Schrift durch das Wachs auf die Stahl- oder Eisenwaare durchkommt. Ist dieß geschehen, so macht man von Wachs einen Rand oder eine Erhöhung um die radirte Stelle, und schüttet etwas von diesen vorbenannten Spezies darauf, bis der Raum damit angefüllt ist, gießt hernach ein wenig Branntwein darauf, so daß es anfängt, schmierig zu werden, und legt alsdann die Sache still weg; nach ungefähr 12 bis 16 Stunden reinigt man das Eisen von dem Wachs und den darauf geschütteten Ingredienzien, und man wird zu seiner Freude finden, daß alles, was man geschrieben, genau und deutlich dasteht, und nicht auszulöschen ist, außer, wenn es tief abgeschliffen wird.

Vor einiger Zeit bekam ich durch Zufall eiserne Geräthschaften in die Hände, worauf ganz deutlich der Name des Eigenthümers stand. Ich erkundigte mich nach dem Verfahren, und bekam davon vorstehende Beschreibung. Da es nun auch besonders bei der Landwirthschaft sehr nützlich ist, seine Stahl- und Eisengeräthe auf so eine wohlfeile Art zu bezeichnen,

so nehme ich keinen Anstand, solches hiedurch öffentlich bekannt und gemeinnütziger zu machen.

Man wünscht daher Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

318. Neues aus England über Bodenkultur.

In England hat ein in London eben erschienenes Werk des General-Major Beatson über ein neues System der Bodenkultur die größte Aufmerksamkeit erregt, da der Verfasser schon als Oekonom sehr vortheilhaft bekannt ist. Sein auf Erfahrungen gegründetes System geht auf folgende Punkte: 1) Gänzliche Abschaffung der Brachen, 2) die wohlfeilste und beste Art des Düngers, 3) Besäen der Felder mittelst geringer Anstrengung des Viehes und der Menschen — also wohlfeilste Arbeit. — Er sagt, nach den jetzt üblichen Methoden koste der Ackerbau in Europa mehr, als nothwendig sey; es sey keine Kunst, mit vielen Unkosten guten Ertrag auszumitteln; die Frage sey, wie man mit geringem Aufwande die Felder fruchtbar machen könne? Er selbst dünge sehr wohlfeil mit der Asche vom gebrannten Klay- oder Lehmerde, und habe gefunden, daß sie weit bessere Dienste thue, als theurer Dung, z. B. Kalk. Die Brachen seyen eine alte ungereimte Sitte, wie auch der große französische Landwirth Ivart behaupte. In den Niederlanden und in der ganzen Schweitz habe man alle Brachfelder abgeschafft. Um das Land zu reinigen löst er mittelst eines von ihm beschriebenen Pfluges, die Stoppeln vom Korn, Bohnen, Erbsen rc. von der Erde, backt sie nebst einem Theile des Erdreichs (wovon die Wurzeln und das Unkraut noch stecken) zusammen, und brennt dann das Ganze zu Asche, welche über ein künftiges Weitzen- oder anderes Feld gestreut wird. Die Er-

fahrung hat ihn gelehrt, daß das kostbare Pflügen mit schweren Werkzeugen unnöthig, ja schädlich ist. Die aufgelockte Erde muß so klar als möglich gemacht werden, und diesen so wichtigen Zweck erreiche man am besten durch Ackerbaugeräthe von sehr geringer Kraft. Der chinesische Pflug ist der vorzüglichste; er ist so leicht, daß ihn ein Bauer bequem auf der Schulter forttragen kann. Der Pflüger regiert ihn ohne alle Mühe mit einer Hand, und ein Ochs ist hinreichend dazu. Noch leichter ist der ostindische Pflug. Der Verfasser hat selbst einen leichten Pflug erfunden, den er Schröpfer (Scarifier) nennt, um anzudeuten, daß dieß Werkzeug die Oberfläche nur aufritzt; er hat ihn in Kupfer beigefügt, und auch seine Eggen abgebildet, so daß man diese Geräthe füglich nachmachen kann. Sein Buch stellt bloß praktische Erfahrungen auf, und verdient die Prüfung und die größte Aufmerksamkeit der Landwirthe.

Münchner Getreid-Schranne, am 3. Juny. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	291		189		20		—	
Neue Zufuhr .	1334		585		872		461	
Ganzer Stand.	1625		765		892		481	
Verkauft . .	1433		585		722		433	
Rest	192		180		170		48	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	49	6	34	6	5	4	59
Mittlerer . .	11	59	6	14	5	53	4	43
Geringster . .	8	53	5	45	5	29	4	25
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	8	—	35	—	1	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 16. bis 22. Mai. 1820.

Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	20	11	58	—	—	—	—	5	25	4	34	3	50
Amberg . .	20	9	34	—	—	—	—	5	48	4	33	4	12
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	16	11	31	10	29	—	—	6	9	5	15	3	50
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	17	—	—	9	48	—	—	5	43	5	23	3	38
Erding . . .	18	10	48	—	—	—	—	5	30	4	30	4	—
Ingolstadt .	20	10	41	—	—	—	—	5	43	4	15	3	25
Kempten .	17	—	—	11	53	—	—	7	56	6	—	4	43
Landsberg .	20	—	—	10	30	—	—	6	30	5	—	4	—
Landshut .	19	10	37	—	—	—	—	5	22	4	37	3	52
Lauingen .	20	—	—	9	21	—	—	6	3	4	28	3	10
Memmingen	16	—	—	11	1	—	—	6	43	5	50	4	—
München .	20	11	28	—	—	—	—	6	32	5	40	4	33
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	17	10	45	—	—	—	—	5	38	4	6	3	34
Nördlingen .	20	—	—	9	16	—	—	5	35	4	25	3	28
Nürnberg .	20	11	22	—	—	—	—	6	57	6	—	4	39
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	20	9	39	—	—	—	—	5	45	4	12	3	32
Rosenheim .	18	10	55	—	—	—	—	5	56	4	26	5	43
Straubing .	20	9	32	—	—	—	—	5	31	4	4	3	42
Traunstein .	20	11	48	—	—	—	—	5	30	4	42	3	48
Vilshofen .	17	10	44	—	—	—	—	5	20	3	42	—	—
Weilheim.	18	10	48	10	48	—	—	7	—	5	24	5	6

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 35.

Rechnung von $18\frac{17}{18}$.

Soll-Einnahmen.		Einnahmen.	Wirkliche Einnahmen.		Ausstände.	
fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
		I. Titel.				
		Einnahme an Casse-Bestand vom vorigen Jahre.				
8267	41	Laut Rechnung für $18\frac{16}{17}$ sind an barem Cassa-Reste auf $18\frac{17}{18}$ übergegangen.	8267	41	—	—
		II. Titel.				
		Einnahmen an ordentlichen Beiträgen der Mitglieder.				
1650	—	1) Im Bezirke Ansbach bar . . .	286	—	1364	—
1265	—	2) " " Aschaffenburg, bar	396	—	869	—
4235	46	3) " " Augsburg, bar	418	—	3817	46
1820	—	4) " " Baireuth, bar	—	—	1826	—
449	30	5) " " Bamberg, bar	293	—	156	30
1991	—	6) " " Eichstädt, bar	362	30	1628	30
7128	—	7) " " München, bar	3289	—	3839	—
869	—	8) " " Nürnberg, bar	66	—	803	—
3969	33	9) " " Passau, bar .	696	47	3272	46
2757	55	10) " " Regensburg, bar	850	32	1907	23
990	—	11) " " Speyer, bar .	264	—	726	—
1004	47	12) " " Würzburg, bar	366	45	638	2
28136	31	Summe . .	7288	34	20847	57
		III. Titel.				
106	22	Einnahmen für das Wochenblatt und Inserate	106	22	—	—

Digitized by Google

Soll-Einnahmen fl.	kr.	Einnahmen.	Wirkliche Einnahmen fl.	kr.	Ausstände fl.	kr.
		IV. Titel.				
		Einnahmen an Zinsen.				
711	43	Hieran hätten für ausgeliehene Capitalien in diesem Jahre eingehen sollen sammt den Zinsen des Vereins-Cassiers.	611	7	100	36
		V. Titel.				
		Ausserordentliche Einnahmen.				
243	22	1) Für die verkaufte von Fellenberg'sche Säemaschine von	243	22	—	—
50	—	2) Ein Darlehen, wegen Domizills- und Besitzstandes - Veränderung nicht ausgehändigt. .	50	—	—	—
293	22	Summa . .	293	22	—	—
		Uebersicht der Einnahmen.				
8267	41	Summa des I. Titels.	8267	41	—	—
28136	31	" " II. Titels.	7288	34	20847	57
106	22	" " III. Titels.	106	22	—	—
711	43	" " IV. Titels.	611	47	100	36
293	22	" " V. Titels.	293	22	—	—
37515	39	Hauptsumme aller Einnahmen. . . .	16567	6	20948	33

Digitized by Google

Voranschlag		Ausgaben.	Wirkliche Ausgaben			
			Einzeln.		Zusamen.	
fl.	kr.		fl.	kr	fl.	kr.
		I. Nach dem Operationsplane $18\frac{12}{13}$.				
		a) Nach Art. 4. für eingegangene, und recensirte Ortsbeschreibungen				
66	—		—	—	—	—
		b) Für die eingegangenen zwei Anleitungen zur Verfertigung landwirthschaftlicher Ortsbeschreibungen				
110	—		—	—	—	—
		c) Für die nach Art. 23. eingelaufenen 3 Preis-Schriften über Errichtung von Oehlmühlen				
66	—		—	—	—	—
242	—		—	—	—	—
		II. Nach dem Operationsplane $18\frac{16}{17}$.				
		a) Zur Herausgabe eines Handbuches über gemeine und feinwolligte Schafzucht				
220	—		—	—	—	—
		b) Für Landwirthschafts-Feste, und für Beförderung verschiedener Kulturs- und Industrie-Zweige, für 1816 ausständig mit				
3200	—		—	—	3200	—
		c) Auf Rechnungsdefekte, nach der Verbescheidung der Rechnung pro $18\frac{15}{16}$.	—	—	3	17
3420	—		—	—	3203	17

Digitized by Google

Voranschlag. fl.	kr.	Ausgaben.	Wirkliche Ausgaben Einzeln. fl.	kr.	Zusamen. fl.	kr.
		III. Nach dem Operationsplane $18\frac{17}{18}$.				
		I. Titel.				
310	—	a) Zum stehenden Capitale. Xaver Noder, Müller zu Langwidempfing am 25. April 1818 ein Darlehen von . . .	—	—	300	—
310	—		—	—	300	—
		II. Titel.				
		Ausgaben auf die Regie.				
		1) Des General-Comites einschlüßlich der Anwälte.				
350	—	a) Miethzins für Lokalitäten	280	—		
400	—	b) Gehalt des Geschäfts-Gehülfen . . .	400	—		
600	—	c) Expeditor und Copialien	520	29		
240	—	d) Büreaudiener . .	240	—		
150	—	e) Beheitzung und Licht	132	11		
400	—	f) Schreibmaterialien u. Büreau-Bedürfnisse.	152	56		
450	—	g) Porto-Auslagen .	343	27		
50	—	h) Druckkosten für Diplome u. Münzlisten	24	30		
50	—	i) Porto-Auslagen des Cassiers . .	10	53		
44	26	k) Provision desselben	44	20		
1200	—	2) Für Regie-Ausgaben der Bezirke . . .	829	42½		
3934	26		—	—	2978	34½

Voranschlag.		Ausgaben.	Wirkliche Ausgaben			
			Einzeln.		Zusamen.	
fl.	kr.		fl.	kr.	fl.	kr.
		III. Titel.				
		Ausgaben auf die Auflage des Wochenblattes.				
1400	—	Für die Auflage des Wochenblattes zu 1500 Exemplare sammt den dazu gehörigen lithographirten Zeichnungen u. s. w.	—	—	1444	27
		Summe für sich	—	—	—	—
		IV. Titel.				
		Ausgaben auf das Inventar des Vereins.				
		1) Für angeschaffte Spinnräder	50	—		
		2) Modell des Ackerbockes	4	48		
500	—	3) Das Werkchen „Theuerung und Noth" 50 Exemplare à 18 kr. und an die Bezirks-Comites vertheilt .	15	—		
500	—		—	—	69	48

Voranschlag		Ausgaben:	Wirkliche Ausgaben			
			Einzeln.		Zusamen.	
fl.	kr.	V. Titel.	fl.	kr.	fl.	kr.
		Ausgaben für besondere Zwecke des diesjährigen Operations-Planes.				
450	—	a) Zur Belohnung ausgezeichneter ländl. Dienstbothen	—	—		
150	—	b) Beitrag an die Mutter-Bienen-Gesellschaft .	150	—		
1200	—	c) Preise zur Beförderung verschiedener Kulturs- und Industrie-Zweige	—	—		
350	—	d) Zur Vertheilung von Sämereien	5	48		
198	—	e) Für gestiftete Kulturs-Kongresse	101	18		
198	—	f) Für vollzogene Güter-Arrondirungen ..	33	36		
2546	—		—	—	290	42
		VI. Titel.				
2	18	Ausserordentliche Ausgaben sind erlaufen ...	—	—	2	18
		Summe für sich	—	—	—	—
		VII. Titel.				
—	—	Ausgaben auf Abschreibungen an ordentl. Beiträgen	—	—	—	—

Digitized by Google

Voranschlag. fl.	kr.	Ausgaben.	Wirkliche Ausgaben Einzeln. fl.	kr.	Zusamen. fl.	kr.
		Uebersicht der Ausgaben.				
242	—	I. Nach dem Operationsplane 18 15/18.	—	—		
3420	—	II. = = = 18 16/17.	3203	17		
—	—	III. = = = 18 17/18.	—	—		
310	—	Summe des I. Titels.	300	—		
3934	26	= = II. =	2978	34½		
1400	—	= = III. =	1444	27		
500	—	= = IV. =	69	48		
2546	—	= = V. =	290	42		
2	18	= = VI. =	2	18		
12354	44	Haupt=Summe aller Ausgaben	—	—	8289	6½

Bilanz.

Die Einnahmen betragen 16567 fl. 6 kr.

Die Ausgaben = = 8289 fl. 6 kr.

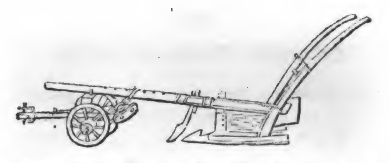
Aktiv=Rest . . 8278 fl. — kr.

Digitized by Google

	fl.	kr.
Vermögensstand des landwirthschaftlichen Vereins am Schluße des Vereins-Jahres 18 17/18.		
I. Barer Cassa-Bestand	8278	—
II. Aktiv = Ausstände	20948	33
III. Stehendes Kapital	4915	—
IV. Inventarium.		
A. Vorräthe.		
1) Wochenblätter vom I. bis VIII. Jahrgang 1600 fl. — kr.		
2) Andere Druckschriften 88 fl. — kr.		
3) Zur Vertheilung bestimmter Sämereien . . . — = —		
	1688	—
B. Sammlungen.		
1) Bücher und Zeichnungen 300 fl. — kr.		
2) Geräthe und Werkzeuge 1644 fl. 34 kr.		
3) Modelle . . . 110 fl. — kr.		
	2054	34
C. Mobilien.		
1) Hausfahrnisse . . . 360 fl. — kr.		
2) Effekten für Landwirthschaftsfeste über Abzug von 110 fl. allgemeiner Abnutzung . . . 354 fl. — kr.		
	714	—
Summa	40710	7
Hievon werden jene Zahlungen abgezogen, welche auf das Vereinsjahr IX. überwiesen wurden, jedoch mit Ausschluß der Ausgaben auf die Beischaffung der Ackerwerkzeuge, in einem Betrage von	2112	—
Bleibt zum Vermögen . .	38598	7

Cassa-Commission des General-Comites des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

v. Dall'Armi. v. Hofstetten. J. Aufschläger.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 36.

13. Juni 1820.

Oeffentliche Monaths-Versammlung des landw. Vereins. — Wieder ein Reis bereits in Baiern geärntet. — Forts. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Schluß über die Schädlichkeit der Tauben auf dem Felde, — Mittel gegen den Durchfall der Kälber, — Noch etwas über das Jäten der Felder, — Vorzüge des Wiener Grieses. — Kultur-Vorschritte in Deutschland, — Wohnung des landw. Vereins, oder: Ueber den Tempel der Ceres, in der Beilage.

Angelegenheiten des Vereins.

319. Heute den 4ten Junius hatte die monathliche öffentliche Versammlung Statt, worüber die Beilage das Nähere zeigt.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

320. Wieder ein Reis bereits in Baiern geärntet.

(Von dem Bezirks-Comité Bamberg eingesandt.)

Das k. Landgericht Bamberg hat vernommen, daß Schultheiß Schrauder zu Hirschaid, eine fremde, hier nicht bekannte Getreidfrucht im vorigen Jahre ausgesäet und eingeärntet habe; auch will verlauten, daß diese Frucht ächter Reis seyn soll.

Um sich über diese Sache Aufklärung zu verschaffen, wurde Schultheiß Schrauder aufgefordert, das Nähere hierüber mit Wahrheit und umständlich anzugeben.

Derselbe läßt vorkommen: „Mein Bruder, Michael Schrauder, war im Jahre 1815 als Marquetender mit den k. baier. Truppen in Frankreich. Bei seiner Zurückkunft brachte er mir eine Maß Frucht mit, welche das Aussehen wie Dinkel hat, jedoch sich dadurch unterscheidet, daß bei dieser Frucht die Hülse ganz flach, das Korn aber länger als beim Dinkel ist. Mein Bruder sagte mir, es seye Reis.

Diese Maß Frucht habe ich im Jahre 1816 auf einem an und für sich trockenem Felde, jedoch sehr guten Boden, auf welchem man Korn, Gerste und Weitzen bauen kann, als Sommerfrucht ausgesäet. Mit der Gerste habe ich zu gleicher Zeit die Aussaat vorgenommen, und ohngefähr acht Tage nach der Gersten-Aernte habe ich auch diese Frucht ein-

geheimset. Ich habe im Jahre 1816 von der einen Maß Aussaat nicht mehr, als einen halben baierischen Metzen geärntet; die Ursache war aber diese, weil das Feld vom Kieselschlag getroffen wurde, und auch die Ortsnachbarn aus Neugierde viele Frucht abgekoppt haben.

Im vorigen Jahre 1817 habe ich drei Bamberger Mühlmetzen von der Frucht neuerdings auf einem guten Felde ausgesäet, wovon ich drei ganze und einen halben baierischen Metzen erzielt habe. Anfangs habe ich keinen großen Werth hierauf gelegt, weil aber mein Bruder darauf besteht, daß es Reis sey, und ich auch hier in der Stadt für die Maß Samen einen Laubthaler haben konnte, so will ich den Versuch fortsetzen. In jedem Falle ist es eine sehr edle Frucht, welche mir ergiebiger zu seyn scheint, als der Weitzen; deßhalb werde ich mit der Aussaat fortfahren. — Für dieses Jahr will ich sechs baierische Metzen aussäen, und habe bereits einen Acker damit bestellt.

Von Landgerichts wegen wurde, um die Sache näher zu prüfen, dem Schultheißen aufgetragen, von der bebauten Frucht eine Probe zu übergeben, um weitere Versuche damit machen zu können.

Bamberg am 12. April 1818.

Schultheiß Schrauder zu Hirschaid übergiebt dem k. Landgerichte von dem gebautem Reis eine Portion, wovon ein Theil noch in den natürlichen

Hülsen ist, der andere Theil aber auf der Mühle schon ausgehülset (geründert) wurde. Der Versuch mit Kochen der geränderten Frucht ist sehr gut ausgefallen. Die Körner quellen stark, kochen sich weich und schleimig, und haben ganz den Reis-Geschmack. Sowohl in Fleischbrühe als Milch gewähren sie eine gute nahrhafte Suppe ꝛc.

An den Herrn Landrichter Geiger dahier.

Indem wir dem Herrn Landrichter für das uns gefälligst mitgetheilte Büschel in diesem Jahre erzeugter Reisgerste in Aehren unsern verbindlichsten Dank erstatten, finden wir uns zugleich veranlaßt, des Herrn Landrichters rühmlichen Eifer für die Beförderung der Landwirthschaft mit der Bitte noch einmahl in Anspruch zu nehmen, daß ihm gefällig seyn möge, uns in nähere Kenntniß zu bringen, a) von wem dieser Reis in diesem Jahre erzielt worden ist; b) wieviel davon nach baierischem Maße ausgesäet worden, und in welchem Monathe die Aussaat geschehen sey; c) wie groß der Flächeninhalt des damit bestellten Feldes gewesen, und von welcher Beschaffenheit der Boden sey; d) um welche Zeit die Frucht reif geworden, und wie groß der Ertrag der Aernte gewesen sey; endlich e) wie diese Frucht behandelt werden müsse, um die Körner aus den Hülsen zu schaffen.

Bamberg am 1. Sept. 1818.

Hochlöbliches Bezirks-Comité des landwirthschaftl. Vereins zu Bamberg.

Auf die geehrteste Zuschrift vom 1sten und erhalten den 11ten d. M. hat der Unterzeichnete im Betreff des Anbaues der Reisgerste zu erwiedern:

ad a) Schultheiß Georg Schrauder zu Hirschaid hat im Jahre 1816 den ersten Versuch gemacht, solchen im Jahre 1817 fortgesetzt, und auch im gegenwärtigen Jahre 1818 ganz allein sich mit diesem Anbau beschäftiget. ad b) 2½ Metzen baier. Maßes betrug die Aussaat in diesem Jahre, welche in der Mitte des Monats April beschäftiget wurde. ad c) Die Aussaat geschah auf zwei verschiedenen Feldern, deren Flächengehalt zusammen circa ⅞ Tagwerk baier. Maßes betragen mag. Der Boden ist verschieden. Das eine Feld hat schwarzen trockenen guten Boden, das andere etwas sandigen feuchten Mittelboden. ad d) Die Frucht wurde schon 14 Tage nach Jakobi mit der gewöhnlichen Gerste reif, und damahls auch eingeheimset. — Der Ertrag war 73 große Garben, so wie die Weitzengarben pflegen gebunden zu werden. Aus diesen wurden fünf Schäffel gedroschen, somit hat sich die Aussaat zwölfmahl vervielfältiget. ad e) Gerade so wie der Dinkel oder Spelt wird auch die Reisgerste behandelt, um das Korn aus der Hülse zu bringen. Die Frucht wird auf der Mühle geschroten, oder wie die Bauern sagen, gerändelt.

Sollte das hochlöbliche Comité eine Quantität dießjähriger Aernte zu besitzen wünschen, so werde ich mit Vergnügen dem weiteren Gesinnen entsprechen.

Mit Verehrung

Bamberg, den 12. Sept. 1818

Geiger.

Das General-Comité wird von den Fortschritten seiner Zeit nähere Nachricht geben.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

321. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Die Landwirthschaft zu und um Buttenheim im Jahre 18$\frac{1}{1}\frac{8}{9}$ nebst Vergleichung derselben mit den vorigen Jahren. Vom Oberlehrer Joh. Bapt Bauer, Sekretär des Cultur-Congresses zu Buttenheim zur Jahres-Feier des im vorigem Jahre gestifteten Cultur-Congresses.

Jedem denkenden Beobachter muß der Schluß eines Oekonomie-Jahres hinreichenden Stoff zum Vergleichen der Gegenwart mit der Vergangenheit und der Zukunft darbieten. — Betrachten wir im laufenden Jahre die Beobachtungen, welche hinsichtlich der Landwirthschaft im Allgemeinen vorzüglich derer, die sich zu und um Buttenheim ergaben, und insbesondere in Ansehung der Einwirkung der Witterung auf die Erzeugung

der Früchte in hiesiger Gegend gemacht wurden; so giebt die Vergleichung der Früchte, deren Güte und gegenwärtiger Preis, zumahl die Körner nicht einmahl einen genügenden Absatz finden, im Verhältniß zu den Abgaben, die betrübtesten Aussichten für den Landmann, die erfreulichsten für den Konsumenten. Die Aernte war im Ganzen genommen durchgehends gut. Die Fröste, welche sich im heurigen Frühjahre zeigten, brachten zwar für die Getreidfrüchte keinen Schaden; desto mehr aber litten die Baumfrüchte, die Baumblüthe in den Grundgegenden zu und um Buttenheim, weil sie durch die Wärme im Monate März und April zu bald gelockt, und dann durch die schnell entstandenen Fröste so sehr verdorben wurden, daß nur sehr wenig Obst erhalten worden, nur hie und da etwas Zwetschken wuchsen, Birnen und Aepfel aber es beinahe gar nicht gab. Im Monathe Juli zwischen den 15ten und 16ten Nachts entstand ein gräßlicher Wind, welcher nicht nur Kirchen und Gebäude abdeckte und einstürzte, sondern auch im hiesigen Flur-Distrikte so wie in der Umgegend mehrere 1000 Obstbäume theils ganz ausriß, theils in Trümmer zerbrach, und es war ein jämmerliches Ansehen, wenn man des andern Tages Baumfelder und Obst-Gärten durchwanderte.

Indessen ist dadurch das allgemeine Gleichgewicht des Obstbaues wieder hergestellt worden, daß in den Gebirgsgegenden und jenen Distrikten, deren Flur-

Bezirke in engeren Thälern liegen, das Obst besser gerieth, weil dort die Bäume später zum Blühen kammen, und von Fröſten nicht mehr konnten beschädigt werden. (Die Fortſ. folgt.)

322. Schluß über die Schädlichkeit der Tauben auf dem Felde zur Saat- und Aerntezeit.

Es giebt manche Menschen, die die Schädlichkeit der Tauben zur Zeit der Aernte, wo das Getreide frei auf dem Felde liegt, zwar zugestehen, glauben aber nicht, daß dieses auch der Fall sey zur Saatzeit, weil, wie sie sagen, die Tauben nicht wie die Hennen scharren, und nur jene Samenkörner nehmen, welche nicht untergeackert, also oben liegen geblieben, und ohnehin für die Befruchtung verloren sind. — Allein ich muß dagegen bemerken, daß manche Körner zwar nicht ganz und nicht tief, jedoch zum Theil mit Erde bedeckt, und folglich der Taube noch sichtbar, und mit ihrem Schnabel erreichbar seyn können, indessen solche bei einem über kurz oder lange darauf erfolgten Regen tiefer in die Erde geführt, und darauf noch fruchtbarer geworden wären. Wir haben ja täglich Beispiele vor uns an mancherlei Gewächsen, bei denen der Same bloß auf freien Boden fällt, und ohne künstlich bedeckt zu werden, seine Wurzeln doch in die Erde schlägt und gedeihet. In den Malztennen der Bräustätte sieht man häufig die Gerstenkörner in kaum merkbaren

Steinritzen aufwachsen, und ihre Wurzelfäserchen unbegreiflich in den engen Raum nach unten einzwängen. Ueberdieß ist es gar oft der Fall, daß eine größere Strecke Feldes besäet worden, als immer sogleich oder wenigstens noch an demselben Tage untergepflügt oder eingeegget werden konnte. Wenn dann unter der Mittagszeit, oder am Abend und frühesten Morgen, wo die Felder von Menschen leer sind, die Tauben in ganzen Schaaren angeflogen kommen, und mit unglaublicher Eile ganz frei und ungestört von dem schon ausgestreuten schönsten Samengetreide ihre weiten Kröpfe füllen; wer kann noch hierüber einer irrigen Meinung seyn, und wird nicht mit mir diesem Uebel bei jeder Gelegenheit zu steuern suchen? Bei meinen gelegentlichen Gesprächen über diesen Gegenstand stellten mir vor Kurzem ein Paar Landleute, welche an mir einen schrecklichen Feind der Tauben vermutheten, mit besonderem Eifer vor, wie nützlich diese Thierchen seyen, da sie die Felder von dem Samen des Unkrauts reinigen, und der Taubenmist ja der kostbarste und ersprießlichste aus allem sey. — Ich erwiederte ihnen: immerhin mag es sehr gewünscht seyn, daß die Tauben, so wie viele andere Vögel in der Natur den Samen des Unkrautes zu ihrer Nahrung auf den Feldern aufsuchen und verzehren. Allein sie werden immer, so lange ihnen die Wahl frei steht, das Getreide, als ihre Lieblingsspeise, dem Samen des Unkrauts

vorziehen; deßhalb soll ihnen nur zur Zeit der Saat und der Aernte wenigstens der freie Flug auf die Felder nicht gestattet werden. Daß der Koth der Tauben ein sehr guter Dünger sey, und der Metzen hievon theuer verkauft werde, schließe ich gar wohl daraus, daß das Futter der Tauben auch sehr edel und kostspielig sey, und den Werth ihres Düngers noch vielmahl übersteige. — Es ist allgemeine Regel in der Dünger-Erzeugung, und es hat gleiches Verhältniß bei Menschen und Thieren Statt: je edler, kräftiger und mehr die Speisen sind und das Futter, desto kräftiger und ergiebiger sind auch ihre Exkremente zur Düngung. Eben so ist es auch mit dem Kothe der sogenannten Speck- oder Fledermäuse: aber wer wird deßhalb diese Thierchen hegen, und sie mit dem besten Specke aus den Kaminen und Fleischkammern füttern, um von ihnen guten Dünger zu erhalten! Indessen, wer zufällig und ohne allen Nachtheil zu einem Reichthum von Fledermäuse-Dünger kommen will, der suche nach unter den Dach-Stühlen hoher Kirchen, alter Schlösser und Thürme, die selten von Menschen besucht werden. — So fanden sich vor einigen Jahren auf den Thürmen und dem Dachboden der großen Domkirche zu Salzburg viele Fuder solchen Kothes von Speckmäusen, der sich vielleicht durch 100 und mehrere Jahre ungestört und umgekehrt in solcher Menge dort aufgehäuft hatte.

München. Dr. Herrmann.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

323. Zuverläßiges Mittel gegen den Durchfall der Kälber.

Man nimmt den Stengel von einem Kürbis (cucurbita), reibt davon auf einem Reibeisen einen Eßlöffel voll, kocht dieß mit $\frac{1}{8}$ Quart Milch, und giebt es dem kranken Kalbe ein. Es hülft gleich, und ist ganz unschädlich.

Dieses so wohlfeil als leicht herbeizuschaffende Mittel ist von einem eben so erfahrnen als glaubwürdigen Landwirthe zur Bekanntmachung mitgetheilt worden. — Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

324. Noch etwas über das Jäten der Felder.

Man kann diesen Gegenstand nicht genug ans Herz legen. Seit ich zum ersten Mahle die Allmacht der Kultur in Brabant sah, sagt Schwerz, und mich darauf entschloß, das Jäten des Getreides auch bei mir einzuführen, hatte ich sehr natürlich alle Lacher und witzigen Köpfe, alle Unglücks-Propheten und Aristarchen der ganzen Gegend gegen mich. Man kam von allen Seiten her, mich von einem solchen Unsinne zu heilen, und mir Rath zu geben, den ich von Niemanden verlangt hatte. Meine Weiber und jungen Leute waren in dem Geschäfte nicht geübt, meine Felder zwar nicht verwildert, doch reichlich mit Unkraut versehen. Ich setzte die Jäter 1802 auf 260 Hektars, halb Sommergerste, halb Haser. Die Zeit, daß die Weiber so auf den Saaten

lagen, schien mir selbst eine Ewigkeit. Es war mein erster Versuch, und ich empfand, daß das Lachen und Pfeifen auch wohl einem Philosophen den Kopf toll machen, doch aber nicht verdrehen könne. Das große Werk wurde vollführt; und die Kosten, die meine Recensenten auf einige hundert Franken angeschlagen hatten, thaten 41 Franken und 62 Centimen, oder 16 Franken auf den Hectar. Der Ertrag war 561 Decalitres Hafer, oder 12½ für 1, und 478 Decalitres Gerste, oder 16 für 1. An Stroh hatte ich 1050 Bunde in doppelten Roggen-Strohseilen. Der völlig reine Ertrag des ganzen Stückes war, nach der Bilanz desselben Jahres, 627 Francs 50 Cent., oder 241 Fr. 35 Cent. auf den Hectar. Ob Andere damahls mehr auf ihr Sommerkorn gewonnen haben, will ich nicht untersuchen; aber sicher hatte ich auf das meinige nicht verloren. Ich dankte den Belgen vom Herzen für ihre Lehre, jätete fort, und werde, wo mich das Schicksal wieder zur Arbeit beruft, bis zum Ende meines Lebens damit fortfahren.

Ein mißlungener Jäte-Versuch ließ mich noch mehr den Werth dieser Operation fühlen. Im Frühjahre 1804 setzte ich Jäter auf den Weitzen, und zwar einen Haufen junger Mädchen. Diese waren zum Unglück sich selbst überlassen; denn ich hatte keinen Aufseher für sie, und ich selbst war durch andere Geschäfte abgehalten. Da tanzten die Mäuse

auf dem Tische. Ich merkte endlich Unrath, und sah nun mit tausend Schrecken die Verwüstung, die unter meinem schon ziemlich langen Weitzen angerichtet war. Die Dirnen hatten so darauf umgewühlt, getanzt, sich gebalgt, den Weitzen ausgerauft und umhergeworfen, daß man hätte denken mögen, alle Hexen hätten darauf ihren Walburgistanz gehalten. Ich verbat mir sogleich das fernere Jäten, und nahm mir vor, so lustiges Volk nie wieder ohne Wächter auszuschicken. Die Aernte kam, uud ungeachtet jener Zerstörung war dieser gejätete Theil dem andern doch noch so weit überlegen, daß er von den Schnittern um ein Viertel besser geachtet wurde, als der nicht gejätete.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

325. Warum hat der Wiener Gries so viele Vorzüge?

Er wird in viele Länder, und besonders auch nach Baiern geführt. Die Vorzüge bestehen darin, daß man den besten Weitzen dazu wählt, und daß man mehr Aufmerksamkeit auf die Reinigung des Schrottes nimmt. Marchfelder und Banater Weitzen liefern dazu die allerbeste Sorte. Solche Sorten hat man in Baiern auch. Warum wendet man nicht zugleich mehr Aufmerksamkeit zur Reinigung des Schrottes an? Ist es daher nicht Schande, ein Produkt aus dem Auslande kommen zu lassen, was

man im Inlande eben so gut erhalten kann. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

326. Kulturs-vorschritte in Deutschland.

Das k. Landes-Oekonomie-Collegium in Celle verkündet, daß es seit desselben Errichtung 1803 bis zum Schluß 1819 134 Gemeinheits-Theilungen in einem Flächenraume von 263,603 Morgen zu Stande gebracht habe. In der Theilung sind noch begriffen 252 zu einem Fächenraum von 11,031,692 Morgen. — In welchen andern deutschen Ländern ist in diesem Zeitraume ein Aehnliches geschehen?? Rufen nun alle öffentliche Blätter von Norddeutschland darüber aus. — Wir in Baiern können darauf antworten. In der Zeit, wo großes Streben, große Thätigkeit zum Wohl des Vaterlandes da herrschte, geschahen während 4 Jahren, sage vier Jahren, in diesem Fache noch weit größere Dinge. — Was da oben aus Celle zur Nachricht kömmt, wurde erst in 16 Jahren vollbracht. In obigem Zeitraume von 1799 an bis Ende Junius 1803 zählte allein damahls Altbaiern, nach einer officiellen Bekanntmachung, dd. 17. Febr. 1804, 921 vollzogene Gemeinde-Theilungen zu 111,566 Morgen. In der Einleitung begriffen waren dazu 561 zu 224,675 Morgen, und allein übrig blieben 1607 zu 141,342

Morgen. 11,236 Tagwerke einmähdige Wiesen wurden zweimähdig gemacht, die meisten Brachen angebaut, 379 Güter der unverhältnißmäßigen Größe wegen zertrümmert, 113 Güter-Arrondirungen vorgenommen, und 701 neue Häuser zu Ansiedlungen gebaut. Mit Recht hieß es da in dieser officiellen Bekanntmachung: „Welche Staatsgeschichte hat je so einen schnellen Kulturaufschwung aufweisen können." Was seit der Zeit in Baiern dießfalls geschehen ist, davon erschien freilich keine Zusammenstellung mehr. Doch weiß man, daß die baierischen Kulturgesetze auch in den neuen Provinzen überall wohlthätig gewirkt haben. Sie würden noch mehr leisten, wenn nicht andere Hindernisse eingetreten wären, von denen bei einer andern Gelegenheit die Rede seyn wird. — —

Münchner Getreid-Schranne, am 10. Juny. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	192		180		170		84	
Neue Zufuhr .	1494		547		784		522	
Ganzer Stand.	1686		727		954		570	
Verkauft . .	1577		684		894		519	
Rest	109		43		60		51	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	13	11	6	53	6	15	4	51
Mittlerer . .	12	34	6	37	5	48	4	33
Geringster . .	11	32	6	18	5	19	4	11
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	35	—	23	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	5	—	10

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 23. bis 29. Mai. 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	27	11	35	—	—	—	—	5	12	4	12	3	44
Amberg . .	27	9	26	—	—	—	—	5	50	—	—	3	54
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	26	11	14	10	40	—	—	6	4	4	58	3	52
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	24	—	—	9	9	—	—	5	24	4	58	3	28
Erding . . .	25	11	—	—	—	—	—	5	30	5	—	4	—
Ingolstadt .	27	10	34	—	—	—	—	5	33	4	15	3	26
Kempten .	24	—	—	11	19	—	—	7	45	5	23	4	37
Landsberg .	27	—	—	10	30	—	—	6	30	5	—	4	—
Landshut .	26	10	36	—	—	—	—	5	7	4	27	3	51
Lauingen .	27	—	—	8	53	—	—	5	46	4	21	3	27
Memmingen	23	—	—	10	55	—	—	6	28	5	30	4	—
München .	27	11	51	—	—	—	—	5	59	5	52	4	43
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	27	—	—	9	10	—	—	5	24	4	20	3	22
Nürnberg .	27	10	45	—	—	—	—	6	51	5	55	5	3
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	27	9	47	—	—	—	—	5	17	—	—	3	41
Rosenheim .	25	10	52	—	—	—	—	6	—	4	20	3	50
Straubing .	27	9	42	—	—	—	—	5	30	4	—	3	42
Traunstein .	27	11	48	—	—	—	—	6	6	4	30	3	42
Vilshofen .	24	10	34	—	—	—	—	5	47	3	33	—	—
Weilheim.	24	10	39	10	39	—	—	7	—	5	20	4	40

Beilage zu Nr. 36.

Oeffentliche Versammlung des landw. Vereins am 4. Junius 1820.

Heute wurden Anfangs über verschiedene Gegenstände der Landwirthschaft im Allgemeinen die Ideen ausgetauscht, dann auch über eine weitere sogenannte Helfenbergerische Haus- und Handmühle, die mit ihren entsprechenden Wirkungen die Erfinder Hr. Justin Helfenberger et Compag. aus Rorschach in der Schweitz, bei der Regierung hier ein Privilegium dießfalls nachsuchend, dem General-Comité vorgezeigt haben. Endlich äußerte sich Hr. Staats-Rath von Hazzi, gegenwärtig Vorstand des General-Comité, auf folgende Weise:

Meine Herren!

„Ich muß mir in der heutig öffentlichen Versammlung wieder das Wort ausbitten, um über eine dringende und wichtige Angelegenheit unsers Gesammt-Vereines zu sprechen, und zwar:

Ueber die Wohnung des landw. Vereins in München, oder den Tempel der Ceres.

München, heißt es in einer der geschätztesten Zeitschriften *), „ist jetzt ohne Widerrede die Residenz der wissenschaftlichen Anstalten, Sammlungen, und der erhabensten Kunstschätze in Deutschland, wohin bald Aller Augen gerichtet seyn werden, wie auf Paris und London. Bald wird jeder Gelehrte, der ein interessantes Werk schreiben will über Geschichte, Religion, Kunst, Theater, Technik, Geometrie, Mechanik, Architektur, Bergwesen, Viehzucht, Landbau, über Mineralogie, Botanik, Zoologie, vergleichende Osteologie, auch der Weichthiere, über Versteinerungen, über Medizin, nach München wallfahrten müsse, wie man sonst nach Paris gewandert ist."

Allerdings ja finden diese Schätze in München sich, in großen Gebäuden, schönen Sälen prächtig gereihet. Nur die Landwirthschaft, die Mutter, die Schöpferinn von Allem sucht man mit ihren Schätzen vergebens. Sie hat kaum ein Plätzchen des gemächlichen Sitzes, und wo es sich findet, läßt wohl schwer sich errathen. Wo denn, frägt da verwundernd die

*) Isis März-Heft 1820.

Menge, je nun im Stalle der Musen. Wirklich ja im Stalle, so höre man nun, wie dieses geschah. — Beim Entstehen des landwirthschaftlichen Vereins 1810 genügten freilich ein Paar Zimmer, die man im Hintergebäude des Baron Lerchenfeldischen Hauses miethete, noch nicht ahnend, das so mächtige Erwachsen des kaum zur Welt gekommenen Kindes. Mit den Jahren drängten sich bald die beigeschafften Maschinen und Modelle, die Papiere, die Bücher, die Bänke und die Schränke. Von dem Hauseigenthümer konnten zwar noch 2 Zimmer gegeben werden, aber auch nichts Weiteres. Man fühlte daher immer mehr das Bedürfniß einer anderen geräumigeren Wohnung, ganz besonders auch, weil man einen Saal zu öffentlichen Versammlungen entbehrte. Als nun im vergangenen Jahre das Museum den fürstl. Porciaischen Pallast sich kaufte, kamm der Vorschlag mit in Verbindung, dem landwirthschaftlichen Verein unten in den ehemahligen Stallungen geräumige trockene Gewölbe für Maschinen so anders herzurichten, dann im zweiten Stocke Zimmer für die Geschäfte, und für die öffentliche Sitzungen den kleinen Saal zu überlassen. Es wurde der Vertrag auch wirklich geschlossen unter der Bedingung der Entsprechung aller dieser Forderungen um die jähr-

liche Miethe von 300 fl., und 200 fl. Enschädigung des Bauaufwandes. Aber bald entdeckte sich die Nichterfüllung dieser Bedingung, nnd der landwirthschaftliche Verein gerieth somit in die übelste Lage. Es konnte das Museum oben weder Zimmer noch den kleinen Saal anlassen, und unten war es so feucht, rauchend und übel riechend, daß den Maschinen, Modellen, Büchern und Papieren Verderben drohte, auch kein Mensch da arbeiten wollte, ja ohne seine Gesundheit zu zerstören arbeiten konnte. Das General-Comité ernannte nun eine eigene Commission zu näherer Sachen-Untersuchung. Selbe bestätigte all obiges in dem Protokoll vom 19. Febr. 1820 — äußernd, daß „unumwunden nur eine Stimme sich ergab gegen die auffallende Zweckwidrigkeit des Lokals, und der dringende Wunsch, dasselbe so bald als möglich wieder zu verlassen, indem die Gegenstände des Inventariums bei der großen Feuchtigkeit und Mangel alles Sonnenlichtes augenscheinlich verderben, sie die Gesundheit des Personales gefährden, und das Ganze für den Sitz eines solchen National-Institutes unanständig sey." Solches bekräftigten nicht minder des Vereines Mitglieder alle, die zufällig dieses Lokale gewahrten. Von der vollen Ueberzeugung aus, hier nicht länger

bleiben zu können, sollte die nähmliche Commission eine andere Wohnung nun ausmitteln. Drei Wege gab es dazu, eine zu miethen, ein Haus zu kaufen, oder eines ganz neu den Forderungen gemäß zu bauen. Bei dem Miethen waren sogleich die Hindernisse nicht zu besiegen. Denn die nöthigen Säle traf man für's Erste schon nirgends. Auch die Zurichtung hätte überall eine große Summe Geldes gekostet. Ferners nicht um eine Miethe von 300, sondern 7—8 bis 1500 fl. frug es sich jetzt, und nebenbei ward keine Sicherheit gewährt, bei nächster Gelegenheit nicht wieder ausziehen zu müssen. Dieses alles vertrug sich weder mit den Finanzen des Institutes, noch mit dem Grundsatze eines festen Sitzes. Der Kauf oder Bau eines Hauses auf Aktien würde zwar das Letzte bezwecken, aber die Finanzen vollends zerrütten. Die Commission erklärte nun, weder zur Miethe, noch Hauskauf geeigneten Vorschlag machen zu können, und das Museum drang auf Räumung des Lokales, um es bei herannahendem Markte an einen Kaufmann zu vermiethen. Der landwirthschaftliche Verein, er sieht sich also beinahe in der Verlegenheit, auf freier Straße lagern zu müssen. Was also ist zu thun? — Weniger Schwierigkeiten möchte die Lösung dieser wich-

tigen Aufgabe haben, wenn der Gegenstand selbst genau zergliedert, und so in seiner Wesenheit betrachtet wird. Wir wollen es versuchen.

Also dem landw. Vereine, dem ersten und wichtigsten Institute des Vaterlandes mangelt für sich und seine Schätze ein Obdach, und man weiß nicht, wer es verschaffen soll, verschaffen muß? Möchte nicht ganz einfach in der Frage schon die Antwort liegen? —

Wenn das Vaterland, der König, der Staat zu einem gemeinschaftlichen Zwecke etwas sammeln, und aufstellen, wer zweifelt dann, daß nicht Staats-Gebäude solches aufnehmen müssen, daher alle die Säle für Bücher, Gemählde, Antiken, Medaillen rc. Jedes Staatsgebäude spricht schon in seinem Nahmen, in seiner Bestimmung die Verpflichtung der Bewahrung dessen aus, was der Nation gehört. Welcher Unterschied ist denn wohl zwischen dem, was der Staat aus öffentlichen Gelderen zu solchem Zweck anschafft, und dem, was in gleicher Absicht mehrere Bürger aus eigenem Beutel thun. Ist dieses was anderes, als eine edle Stiftung für das Heil der Nation, und kann es eine edlere geben, als die zum Frommen der Landwirthschaft, der Ernährerinn von Allem. Deßwegen haben die ältesten

Nationen der Ceres den ersten Tempel gebaut. Deßwegen sind in England und in Frankreich ihr große Staatsgebäude gewidmet, erkennend die großen Vortheile, welche dadurch sich gründen. Denn wenn da alles gesammelt, aufgestellt sich findet, was alt und neu für Ackerbau an Maschinen, Sämen, Büchern und Seltenheiten entstanden, wie belehrend ist solches nicht für jeden Bürger, wie fortschreitend nicht zu immer neuen Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen. Als ich öfter in Paris diese Säle in der ehemahlig prächtigen Abtey St. Martin besuchte, ich gestehe es, nicht die übrigen Kunst-Säle erhoben so sehr mein Herz, auch nirgends fand ich so viele Fremde, und neugierige aufmerksame Bürger aus allen Gegenden Frankreichs, wie da, alles von jedem aufs genaueste durchsucht, und ins Tagbuch sich geschrieben. —

Auch hier in München kann alles so werden, ja soll so seyn, und selbst zerstörend in das Eingeweide wäre gegriffen, falls der Staat dieses Institut aus den Augen verlöre, ihm nicht einmahl das nöthige Obdach gäbe. Denn wie schon gesagt, durch eine gemiethete Wohnung kämme die Sicherheit des schon seit 10 Jahren für die Nation Gesammelten in Gefahr, und jeder Miethzins, Hauskauf- oder

Banschilling würde dem Institute die Kräfte benehmen, einige hundert Gulden von den jährlichen Beiträgen fruchtlos machen. Diese Gelder wären so den Zwecken, dem Wirken des Instituts, also offenbar von Seite des Staats sich selbst entzogen. —

Es besitzt zwar das Institut bereits aufliegende Capitalien über 5000 fl., weil es in den Satzungen heißt: „es wird vor der Hand in jedem Jahre ein Zehntheil aller ordentlichen Geldbeiträge zur Gründung des stehenden Kapitals angewiesen. Der Verein wird seiner Zeit bestimmen, wie hoch dieses stehende Kapital gebracht werden soll. Die Gelder desselben müssen auf Grund und Boden mit der größten Vorsicht in Bezug auf Sicherheit und unter strenger Prüfung der Hypotheken angelegt werden. Es sollen bei gleicher Sicherheit jene Landwirthe den Vorzug erhalten, welche das aufzunehmende Kapital auf Unternehmungen verwenden wollen, die dem Zwecke des Vereins entsprechen." Daraus sieht man aber wieder, daß diese Kapitalien die edle Bestimmung zum Betrieb, zur Unterstützung der Landwirthschaft haben. Es liegt also der nähmliche Fall wieder vor, daß man sich an diesen Geldern nicht wohl vergreifen, sie

dem schönen Zwecke entziehen kann, entziehen soll. Es bleibt einleuchtend so dem Staate nur die Sorge, die Verbindlichkeit übrig, ein geeignetes Locale auszumitteln. Und ist dieses schwer? Sicher nicht, besonders, wenn man um sich blickt, und öffentliche Gebäude, ihrer Wesenheit nach nur für Amtsverrichtungen und National-Institute bestimmt, von Privat-Haushalten bevölkert sieht. Weit sey jedoch entfernt, hier der allerhöchsten Gnade Seiner Majestät des Königs nur im Mindesten Schranken setzen zu wollen. Es kann ja Eines mit dem Anderen bestehen. Es dürfen nur die treffenden Mieth-Beiträge diesen Familien im Gelde zufließen. So möchte dann ganz leicht entweder in der Herzog-Maxburg, oder Herzoggarten, oder in andern Staatsgebäuden eine Wohnung nebst ein oder zwei Sälen für den landwirthschaftlichen und polytechnischen Verein, doch wenigst einsweilen, zu finden seyn. Daß dieses selbst der allerhöchste, feste Wille S. M. des Königs ist, das leidet wohl nicht den geringsten Zweifel, da Allerhöchdieselbe der Gründer und Protektor des landwirthschaftlichen Vereins sind, und von der Lage der Dinge einmahl in Kenntniß gesetzt, unmöglich gestatten werden, daß ein solches National-Institut ohne Obdach bleibe, und die National-Ehre so groß gefährdet werde.

Dieses Provisorium mag nun für die Gegenwart alle Verlegenheit beseitigen. Für die Zukunft ist aber eben so leicht und angemessen zu helfen. Es liegt ohnehin im Plane, an die Theatiner-Kirche anreihend das Gebäude des Finanz-Ministeriums ansehnlich zu erweitern. Es darf also nur der Raum für den landwirthschaftlichen Verein damit in Antrag kommen. Zählen läßt sich dann darauf, daß dieser Bauplan von den Ständen des Reichs um so sicherer im Betracht der Kösten die Genehmigung erhält, als ein so wichtiges National-Institut dabei erhöhet, und die Landwirthschaft, die Mutter von Allem, dankbar geehret wird. Erfüllt ist dann, was ich schon in der öffentlichen Versammlung am 29. April 1819 *) mit den Worten prophezeyend äußerte."

In dieser schönen Zukunft sehe ich schon Statt dem jetzt so beschränkten Lokale ein eigenes Gebäude für den landwirthschaftlichen Verein gleichsam einen Tempel der Ceres, wo in großen Nebensälen alles gesammelt sich findet, was auf Sämen, Produkte

---

*) Sieh meine Rede in der Beilage zum Wochenblatt des landwirthschaftl. Vereins Jahrgang 9. Nr. 31.

Maschinen, Modelle, Pläne, Zeichnungen, Zeitschriften, Bücher, Verbesserungen und Erfahrungen der Landwirthschaft Bezug hat, wo über Alles Rath zu hohlen ist, und in dieser vollen öffentlichen Zusammenstellung stets auch neue Entdeckungen und Erfindungen sich wecken.

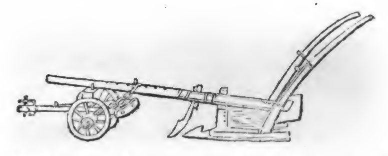
In dieser schönen Zukunft gewahre ich auch in demselben Tempel die zwei Schwesteren umschlungen, nähmlich den polytechnischen und den Garten-Verein, damit, was der landwirthschaftliche Verein für den Ackerbau leistet, der polytechnische dasselbe für die Mechanik, Chemie, Erhöhung der Industrie, Künste und Gewerbe bewirkt, endlich der Garten-Verein auf gleiche Weise das Gartenwesen, die Obst- und Holzzucht allgemein sicherer, edler und wohlthätiger ordnet. Wie kann die Intelligenz einer Nation kräftiger sich aussprechen, als durch den Tempel für diese drei Grazien? Sie allein können und werden in Verbindung weiser Gesetze des Staates das goldene Zeitalter herbeiführen, die Nation groß und glücklich machen."

So sprach ich im Jahre 1819 und im Jahre 1820 können wir mit voller Zuversicht ausrufen, ja Seine Majestät der König, der Gründer und Protektor unsers Institutes wird die Verlegenheit eines

Obdachs von uns nehmen, unser dringendes Flehen erhören, und der Tempel der Ceres steht schon fertig da.

Somit ist dann dem Vaterlande eines der größten Monumente gesetzt, welches ewig jung und blühend stets der Nation die schönsten Früchte biethet. —

Einstimmig wurde von den Anwesenden diesen Ansichten voller Beifall gegeben, und der Wunsch ausgedrückt, daß hiernach mittelst einer Deputation von Seite des General-Comité Seiner Majestät dem König und dem königl. Finanz-Ministerium eine allerunterthänigste Bittschrift überreicht werden möchte.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 37.

20. Juni 1820.

Errichtung von Getreidmagazinen, — Forts. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Düngerökonomie, — Anweisung, die Fruchtknoten oder Beeren der Kartoffeln einzumachen, — Noch etwas über die Eselszucht, — Ehrenfelsisches Mittel wider die französ. Krümpe der Schafe, — Die Rüben gegen die Fliegen zu schützen, — Was kann jeden Boden sogleich um die Hälfte in höhern Werth setzen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

327. Die Errichtung von Getreid-Magazinen.

Den Lesern des Wochenblattes wird es nicht uninteressant seyn, hier das allerhöchste Reskript zu lesen, welches wegen Errichtung von Getreid-Magazinen in den Städten an sämmtliche Kreis-Regierungen ergangen ist. Mögen viele Gemeinden und Privaten das eben so gemeinnützige als kluge Un-

Digitized by Google

ternehmen der Stadt Nürnberg, durch Fürsorge für den Zeitpunkt des Mangels, in den Zeiten des Ueberflusses, nachahmen.

M. J. K.

„Der Magistrat und die Gemeinde-Bevollmächtigten Unserer Stadt Nürnberg haben sich über die Errichtung eines Lokal-Getreidmagazins durch Aktien vereiniget, und Wir haben dieser Comune zur Ausführung eines Uns besonders wohlgefälligen Vorhabens, auf Antrag Unserer Regierung des Rezatkreises nicht nur die gebethene Genehmigung ertheilt, sondern auch zur Deckung der Kosten die Erhebung einer Abgabe von 6—8 Kreuzer von jedem Schäffel Weitzen und Korn bewilliget."

„Wir eröffnen auch dieses in der Ueberzeugung, daß auch andere Comunal-Behörden, besonders in den größern Städten, — zu einer gleichen gemeinnützlichen, — und durch den gegenwärtigen ungewöhnlich niedrigen Stand der Getreidpreise sehr erleichterten Maßregel bereit seyn werden, und Wir weisen auch hiemit an, dieselben auf diese wichtige Angelegenheit ihrer innern Verwaltung aufmerksam zu machen, und durch alle geeigneten Mittel zur thätigen Fürsorge zu veranlassen."

„Die Größe der mit Rücksicht auf das Bedürfniß zu sammelnden Getreidvorräthe, die Art und Weise ihrer Herbeischaffung, so wie ihrer Aufbewahrung, entweder in eignem Speicher, mit besonderer

Selbstverwaltung, oder durch Hinterlegung bei einzelnen Verkäufern, der Umsatz und die Wiederergänzung, dann die Ausmittlung und Verwendung der erforderlichen Hülfsquellen, bleibt mit Beziehung auf die bestehenden Administrations-Vorschriften, der eigenen Anordnung der Magistrate, Gemeinde-Bevollmächtigten und allenfallsigen Aktionäre überlassen, zur Erleichterung des Unternehmens ertheilen wir jedoch hiemit die vorläufige Autorisation, auf den Kredit der Communen Anlehen zu eröffnen, wozu auch ein verhältnißmäßiger Theil der disponiblen Stiftungs-Kapitalien, mit verordnungsmäßiger Sicherheit beigezogen werden kann."

„Zugleich erklären Wir, daß es Uns genehm sey, wenn auch von denjenigen Stiftungen, welche bedeutende Natural-Einnahmen haben, die zum eigenen Bedürfniß nicht nothwendigen Vorrathsreste, so weit es ohne Beeinträchtigung wesentlicher Stiftungszwecke möglich ist — reservirt bleiben, und der allenfallsige Ausfall an erforderlichen Geldmitteln auf andere geeignete Weise gedeckt wird." —

„Ihr habt hiernach die weitern Einleitungen zu treffen, und indem Wir euch die sorgfältige Beförderung dieses Gegenstandes besonders anbefehlen, erwarten Wir über den Erfolg seiner Zeit berichtliche Anzeige."

Den 9. Dez. 1819.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

328. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Die Getreidfrüchte sind hingegen um so besser gerathen, besonders ist das Korn sehr gut gewachsen, und es gab das Schock zu 6 Bamberger Sra. oder 2 baier. Schäffeln wohl gemessen.

Der Weitzen zeigte ebenfalls eine vortreffliche Ausbeute, und lieferte im Schock 6 bis 7 Sra. oder 2 bis gegen $2\frac{1}{3}$ baier. Schäffel.

Nur die Gerste wuchs sehr flach, weil sie im Halme sehr fett war, sich umlegte, und nicht mehr aufstand, und es wurden vom Schock 5—6 bis 7 Sra. oder gegen $2\frac{2}{3}$ bis 3 Schäffel gedroschen.

Das Nähmliche kann man von allen andern Früchten sagen und annehmen, daß beinahe jedes Körnlein ausserordentlich wucherte.

Heufutter gab es etwas mehr als mittelmäßig; Grummet wuchs dieses Jahr fast keines in hiesiger Gegend. Der Güte und innerlichen Kraft nach aber sind beide Gattungen jedoch besser gewachsen, als im vorigen Jahre.

Kleesorten aller Art wollten nicht recht fortkommen, und es half und wirkten weder Dung noch Gyps, noch andere Mittel in der sonst gewöhnlichen Art, — auch der Regen fruchtete nicht wie sonst.

Flachs und Hanf ist aber dagegen in vorzüglicher Güte gerathen. Ersterer ist lang, sehr fein

und zart, und liefert einen schönen und haltbaren Faden. Letzterer ist ebenfalls lang, stark, und ausserordentlich reich an Körnern. Die Einwirkung der Witterung auf diese zwei Fruchtgattungen, konnte nicht besser gewünscht werden.

Erdäpfel, Kraut und Rüben sind in diesem Jahre gleichfalls sehr gut gerathen.

Hopfen, Hülsenfrüchte und öhlgebende Sämereien, z. B. Sonnenblumen, Hanfkörner, Lein, Reps, Senft u. dgl., welche im hiesigen Flurdistrikte, vorzüglich aber im Industrie-Garten gebaut wurden, bothen eine sehr reichliche Ausbeute dar. —

Nimmt man nun an, daß der Flurdistrikt Buttenheim ohngefähr 1773 Morgen baier. Maßes enthält, und berechnet die Aussaat des heurigen Jahres im Vergleiche mit der Aernte, so wirft sich das Resultat heraus, daß jedes ausgesäete Körnchen im Durchschnitte auf gutem, mittlerm und schlechtem Boden 5—6 und 7fältig wucherte, und daß somit das heurige Jahr im Grunde genommen für ein sehr gutes Oekonomie-Jahr gehalten werden kann.

(Die Fortsetzung folgt.)

329. Dünger-Oekonomie.

Jedermann weiß es, wie wichtig der Dünger ist, die Fruchbarkeit der Erde zu erhöhen. Wir vermeh-

ren unsere Thiere, verwenden die Fütterung, halten Gesinde darauf, um Dung zu erreichen, aber wir sind nicht gehörig sorgfältig, den erzielten Dung im Hofe bis zu seiner Ausfuhr auf die Felder so zu verwahren, daß seine Kräfte nicht vermindert werden, so wie wir überhaupt auch noch nicht genug Aufmerksamkeit auf die Düngungsart an sich — dann mit Rücksicht auf den Boden, anwenden, und in beiden den Beweis geben, daß wir in dieser wichtigen Sache, die wir selbst als die Basis der Fruchtbarkeit der Erde ansehen, im Allgemeinen noch weit zurück sind.

Die wahre Oekonomie, mit Wenigem mehr, und dieß besser zu erreichen, muß uns erst aus einer zweckmäßigen Behandlung beider Gegenstände hervorgehen; der gut verwahrte und richtig angewandte Dung von 12 Stück Vieh muß so viel zu bewirken im Stande seyn, als die nachläßig behandelte und gleichgültig angewandte Dungkraft von 18 bis 20 Stück. — Wer die Fehler, welche begangen werden, einsieht, wird sich leicht überzeugen, daß ich hier eher zu wenig als zu viel sage. —

Dem Landwirth erspart die richtige Behandlung die Auslagen auf die Mehrzahl und Stallung der Thiere, die auf die Mehrheit verwandten Futteräcker und Gesindekosten, was für Alle, besonders aber für Anfänger, bei der Kultur verwahrloster Güter wichtig ist.

Eine zweckmäßig angelegte Dung- und Gyllen-Grube*), ist das Mittel, den Dung im Hofe bis zu seiner Ausfuhr auf die Felder so zu verwahren, daß seine Kräfte nicht allein nicht vermindert werden, sondern durch richtige Behandlung mittelst der Gährung zu einem vollkommneren Grade übergehen. Diese Dunggrube muß, um gemeinnützig zu seyn, mit wenig Mühe und Kosten für den ärmsten wie für den reichsten Landwirth, einfach zu erreichen seyn.

Um indessen aus eigner Ueberzeugung zweckmässig handeln zu können, muß man erst wissen, in welchem Zustaud der thierische Dünger am vollkommensten ist, und durch welche Ursachen derselbe verhindert wird, seine bessere Consistenz zu erreichen.

Wasser, Luft und Sonne ziehen die Kräfte des thierischen Düngers aus, nnd jemehr sie stark auf den Dung einwirken, desto mehr vermindern sie seinen Gehalt. Eines davon ist schon nachtheilig — wenn aber alle drei zusammenwirken, wie es gar oft der Fall ist, so wird der Schaden beträchtlich.

Will man nun den Dung so verwahren, daß er an Kräften nichts verliere, so muß man die Dungstätte so anlegen, und den Dung selbst so behandeln, daß er von einer starken Einwirkung dieser drei Elemente verschont bleibe.

*) Gylle, Gauche oder Pfuhl.

Die Gährung, welche den Uebergang zur Fäulniß bewirkt, wird durch mäßige Wärme, Feuchtigkeit und Einwirkung der Luft befördert.

Was das mäßige überschreitet, stört sie, und zerstört schon hier in diesem Uebergang viel Kräfte.

Zu viel Luft und Sonne vertrocknet die nöthige Feuchtigkeit, macht die Gährung unmöglich, welche das Stroh mit dem Dünger nützlich vereint, zieht die flüchtigen Oehle und Salze mit aus, und liefert entweder ausgetrocknetes Dungstroh oder vermoderten Dung.

Zu viel Wasser verlöscht die Wärme, zieht die Hauptkräfte in sich, und spühlt sie vom Stroh ab.

Bei zu viel Wärme ohne Feuchte verbrennt, vermodert die wahre Dungkraft: — dort ersäuft sie.

Wenn der Dung locker aufeinander an einer schattigen Stelle liegt, trocknet die Luft ihn aus.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

330. Anweisung, die Fruchtknoten oder Beeren der Kartoffeln einzumachen.

Man benutzt sie sehr vortheilhaft als Oliven. Wenn sie noch etwas hart und grün sind, werden sie abgepflückt, und nachdem sie in Wasser gut abgespühlt worden, legt man sie in eine zubereitete abgeseihte, reine und starke Salzlacke, und läßt sie darin zweimahl 24 Stunden liegen, damit sie, wie Salzgurken, das nöthige Salz in sich ziehen. Her-

nach werden sie aus der Salzlacke herausgenommen, uud in einen Durchschlag gelegt, damit in einem halben Tage alle Lacke davon abziehe. Wenn dieses geschehen, nimmt man Weinessig oder andern guten Essig, und kocht sie darin bei einem mäßigen Feuer, daß sie beinahe halb durchscheinend, aber doch so, daß sie durch das Kochen nicht zu weich werden. In den Essig, worin sie gekocht werden, legt man vorher Kräuter, so viel man will, besonders Pfefferkraut, oder etwas Nelken und einige Muskatenblumen. Kocht man sie in Dragonessig, mit wenig Muskatenblumen, so bekommen sie davon einen sehr angenehmen Geschmack, und sind dann besonders nicht weniger, als im ersten Falle, sehr magenstärkend, und für Personen, welche an Koliken leiden, sehr dienlich. So lange der Essig noch etwas warm ist, wird er nebst den eingemengten Kräutern abgeklärt, die Beeren in ein gläsernes Gefäß gethan, welches mit Papier wohl überdeckt und gebunden wird, um sie zum Gebrauch aufzuheben, wo sie ganz das Ansehen von Oliven haben, und gesünder und schmackhafter wie Gurken sind.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

331. Noch etwas über Eselszucht.

Das General-Comité wünscht (nach Vereins-Wochenblatt Jahrg. X. St. 31. S. 552 u. 553)

Bemerkungen, warum in Baiern die (vierfüssigen) Esel so selten sind, welche Hindernisse ihrem Gebrauche im Wege stehen, und wie sie mehr wieder verbreitet werden könnten.

Die Natur hat jedem Thier und jeder Pflanze dort seinen Ursprung und seine Heimath angewiesen, wo es sein bestes Wachsthum und Fortkommen findet, und von dem besten Nutzen und Gebrauch für die Landeinwohner ist. Auf diese Spur muß jeder Forscher der Natur, und ihr nächster Bearbeiter der Landwirthschaft zurückgehen, und daraus seine Bemerkungen und Resultate herleiten.

Der Mensch, als Thier und Pflanze geräth allein überall; doch hat man mit Verpflanzung der Erdgewächse und Sämereien, so wie mit Zieglung der Thiere schon die größten und glücklichsten Versuche gemacht.

Nur die Begüterten und Vermöglichen mögen mit diesen Versuchen und Beispielen vorangehen; weil sie hierin das Vergnügen mit dem Nutzen vereinigen können, und bei der Fehlschlagung desselben den Nachtheil oder Schaden nicht sonderheitlich bemerken. Was der unbemittelte und beschränkte Mann hierin unternimmt, kömmt selten zum reinen, guten Erfolg, ausser es unterstützen ihn besondere Kenntnisse, Erfahrungen und Fleiß, mit den günstigsten Zeitpunkten, so selten und schnell vorübergehend sie oft sind.

Diese allgemeinen Bemerkungen wird man mir nicht widersprechen, und für passend finden; weil sie Winke enthalten, welche Personen Versuche anstellen, und Proben liefern sollen, um ein fremdes, nicht erkanntes Gut im Vaterlande geltend zu machen, und es zu empfehlen; aber auch wie der geringe, einförmige Mann auf etwas verfallen, aufmerken, und es nicht vorübergehen lassen muß. —

Die Eselzucht und ihr Gebrauch selbst.

Der Gebrauch derselben ist in Baiern, und in jenen Gegenden vielfältig, welche mit Alpen versehen sind, oder an die Hochgebirge gränzen. In Rosenheim, Miesbach u. s. w. findet man sie bei den Herrschaften, Brauern und Begüterten in großer Zahl, um hin und her alles zu bringen, weil der Esel sehr sicher geht, und die schwersten Lasten trägt; allein zum Ackerbau auf dem Platt-Lande ist er nicht anzuwenden, weil er für die schweren Gründe zu gering ist; sonst stehen seinem Gebrauche keine Hindernisse entgegen, es müßte nur das Ungewohnte in Anschlag gebracht werden, und weil man nicht geneigt und geschickt ist, dieses Thier zu behandeln und zu verwenden. Pächter, Güter-Besitzer, verständige Landwirthe und Oekonomen dürfen nur den unschädlichen Anfang machen; — das empfohlene Thier darf nur hier und dort auf dem Lande gesehen werden, und es werden Nach-

ahmer auftreten, um sich für geringes Geld und Aufwand einen Esel beizulegen, und seine Arbeiten verrichten zu lassen.

Im Ernste, was könnten unsere große und geschickte Landökonomen in einzelnen Zweigen durch ihre Unternehmungen hervorbringen, und auf den niedern Landmann und Haushälter verbreiten, wenn es selbst ihr Wille nicht ist, solches beizubehalten, bloß, um Abscheu und Vorurtheile zu entfernen, und Lust und Muth zum Nützlichen und Schönen einzuflößen. Mein Dank im Nahmen des Vaterlandes ist unaussprechlich.

Simbach, den 16. Mai 1820.

Schneid.

---

332. Erfahrung bei Anwendung der Ehrenfelsischen Mittel wider die französische Krümpe der Schafe.

Hierüber ist ausführlich gesprochen im Wochenblatt Jahrg. X. Nr. 16.

Das Mittel Nr. II., welches da empfohlen ist, wird nicht selten mit Theer oder Kohlenpech und andern harzigen Körpern verfälscht. In dieser Verfälschung verkleistert es den Ausgang der Jauche, sperrt ein, erregt neue Fistelgänge, und verzögert die gründliche Heilung. Partikel der Ansteckung halten sich lange verborgen, und machen die Krankheit öfter wiederkehren.

Ich empfehle nach fortgesetzten Versuchen daher nur das Mittel Nr. I., die beschriebene Salpeter-Säure nähmlich ganz allein zu gebrauchen, und die hohlen Gänge der Klauen mit dem Messer aufzusuchen, aufzudecken, und sodurch Ausfluß der bösartigen Jauche und Eindringen der Salpetersäure bis in die geheimsten Schlupfwinkel zu veranlassen, und gründliche Heilung wird folgen.

Viele andere Erfahrungen, die ich seitdem über diese Seuche gemacht, folgen vielleicht später.

J. M. Frh. v. Ehrenfeld.

---

333. Mittel, um die Rüben gegen die Fliegen zu schützen.

Versuche, welche Lord Thannet und H. Grey gemacht haben, gaben die Ueberzeugung, daß Kalk, mit der Hand ausgestreuet, oder mittelst einer Maschine vertheilt, ein ganz zuverläßiges Schutzmittel für die Rüben gegen die Verwüstungen der Fliegen sey. Der Kalk muß unmittelbar vor dem Gebrauche abgelöscht werden, wenn nicht eine hinlänglich feuchte Luft dieses entbehrlich macht. Diese Entdeckung haben obengenannte Herren der Ackerbaugesellschaft in London mitgetheilt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

334. Neuestes aus England.

Was kann jeden Boden sogleich um die Hälfte in höhern Werth setzen, oder ein Land nochmahl so reich machen?

Drei Haupttriebräder giebt es dazu, heißt es in einer der neuesten englischen Zeitschriften 1) die Vervielfältigung der Haupt- und Nebenstrassen, 2) die Arrondirung, oder die Annäherung der Felder zum landw. Gebäude, und das 3te) ist ein Kredit-System.

Die Engländer haben darüber Recht, und wir in Baiern können darauf antworten, daß dieses hier schon längstens so eingesehen wurde, und zum Theil schon bestand. So erkannte man, daß die Vervielfältigung der Strassen den Nationalreichthum auf der Stelle um die Hälfte erhöht. Frage man nur jeden Bauern, ob nicht das Feld, wozu ein guter Weg führt, schon deßwegen um die Hälfte mehr Werth hat; so ist es bei Waldungen, so ist es bei der Fracht aller Waaren. Sehr zweckmäßig war daher die Verordnung von 1805 (S. 10tes Regg. Blatt über die Herstellung der bisher vernachläßigten gemeinen Fahrwege, nach 3 Klassen. Es geschah schnell sehr Vieles zum wahren Wohl des Vaterlandes. — Aber seither ist der Eifer wieder ganz erkaltet. Was den zweiten Punkt, die Arrondirung betrifft, so liegen die schönsten Vorschläge vor, wie sie kein Land aufzuweisen, kein Land solche große

Köſten für Preisſchriften dafür aufgewandt hat. Eine geſetzliche Vorſchrift darüber wird die wohlthätigſte Vorkehrung, ein Zauberſchlag zur glücklichſten Umwandluug der ganten Landwirtſchaft ſeyn, das Höchſte dabei bewirken. Auch der dritte Punkt, die Herſtellung eines allgemeinen Kredit-Syſtems, zur Erhaltung vou Betriebs-Kapitalien, die Seele der Landwirthſchaft, iſt ſchon vorbereitet, ſelbſt der Geſetzentwurf bei der letzten Stände-Verſammlung ſchon vorgelegt, aber aus zur Zeit noch unbegreiflichen Verhältniſſen nicht zum Abſchluß gebracht worden. ! !! — — —

Münchner Getreid-Schranne, am 17. Juny. 1820.

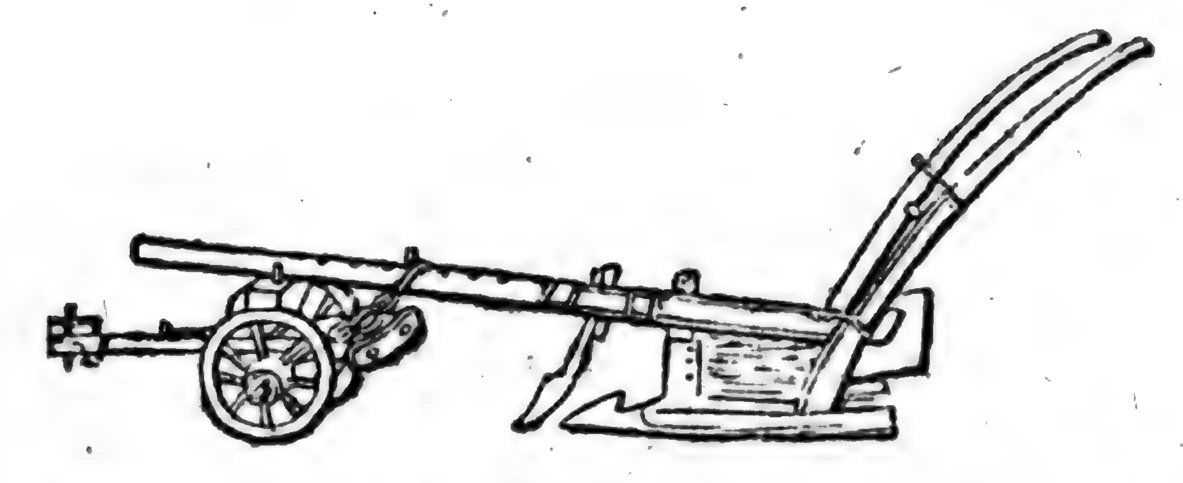
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerſte.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Reſt .	109		43		60		51	
Neue Zufuhr .	1603		683		825		517	
Ganzer Stand.	1712		726		885		568	
Verkauft . .	1584		627		735		520	
Reſt	128		99		150		48	
Getreide-Preiſe.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchſter . . .	14	22	7	37	6	18	4	59
Mittlerer . .	13	54	7	18	5	57	4	53
Geringſter . .	12	57	6	50	5	31	4	20
Der mittlere Preis iſt								
Geſtiegen um .	1	20	—	41	—	9	—	20
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 30. Mai bis 5. Juni 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	3	11	22	—	—	—	—	5	28	4	6	3	44
Amberg . .	3	9	25	—	—	—	—	5	44	—	—	3	53
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	2	11	41	10	51	—	—	6	8	5	7	4	5
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	31	—	—	9	—	—	—	5	11	4	34	3	7
Erding . . .	31	11	—	—	—	—	—	5	30	5	6	4	—
Ingolstadt .	3	10	58	—	—	—	—	5	12	3	48	3	40
Kempten .	31	—	—	11	15	—	—	7	41	5	36	4	28
Landsberg .	3	—	—	10	20	—	—	6	30	4	30	3	30
Landshut .	2	10	45	—	—	—	—	4	45	4	36	4	7
Lauingen .	3	—	—	8	56	—	—	5	53	4	27	3	25
Memmingen	30	—	—	10	38	—	—	6	29	5	41	3	43
München .	3	11	59	—	—	—	—	6	14	5	53	4	43
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	3	—	—	9	8	—	—	5	14	4	3	3	30
Nürnberg .	3	10	28	—	—	—	—	6	36	5	25	4	57
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Rosenheim .	31	11	—	—	—	—	—	6	10	4	20	3	59
Straubing .	3	9	21	—	—	—	—	5	30	3	35	3	20
Traunstein .	3	11	12	—	—	—	—	5	36	4	42	3	36
Vilshofen .	31	10	34	—	—	—	—	5	27	3	48	—	—
Weilheim.	31	10	53	10	53	—	—	6	58	—	—	4	40

Digitized by Google



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 38.

27. Juni 1820.

Die Mitglieder des General-Comites, — Noch etwas über die Häckerlings-Schneidmaschine, — Forts. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Forts. der Düngerökonomie, — Mittel gegen den Blitz in der Erbsenblühte, — Farrenkraut, — Einsalzen des Kartoffelkrauts und der gewöhnlichen Grünfuttergewächse, — Neues Mittel zur Vermehrung des Kartoffelbaues, — Neuestes aus Italien über die höchste Würdigung der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

335. Mitglieder des General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern für das Xte Vereinsjahr 18$\frac{19}{20}$.

Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz.

Steuerrath Badhauser.

Staatsrath von Hazzi.

Ministerialrath von Plank.

Appellationsgerichts=Präsident von Mann.
Ha[illegible]forstbuchhalter Wepser.
Assessor Manhart.
General=Controlleur von Dall'Armi.
Appellationsgerichtsrath von Hofstetten.
Ministerialrath, Freiherr von Closen, zugleich Sekretär des General=Comité.
Obersthofmeister Graf von Arco, Excellenz.
Graf von Yrsch, Gutsbesitzer auf Freiham.
Staatsrath, Freiherr von Hattmann.

Stellvertreter:

Reichsrath und Gutsbesitzer, Freih. von Ruffini.
Geh. Rath und Bürgermeister von Utzschneider.

Wochenblatts=Commission:

Obige von Hazzi als Sekretär*), von Mann, und Freiherr von Hartmann.

Cassa=Commission:

Obige: Badhauser als Sekretär, von Hofstetten und von Dall'Armi.

Inventariums=Aufseher:

Obiger Wepser.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

336. Noch etwas über die Häckerlingsschneidmaschine.

Mit Vergnügen las ich gestern im Wochenblatte des landwirthschaftlichen Vereins Jahrg. X. Nr. 34.

*) Zugleich Redakteur des Wochenblatts und zwar seit dem Wochenbl. vom 1. Dez. 1818 Jahrg. IX. N. 9.

S. 641 meine beim Besehen mehrerer Modelle von neuen englischen Häckerlings-Schneidmaschinen gemachten Bemerkungen über das Futtern des Strohes rc. Ja und wahr, Stroh ist und bleibt ein Nothbehelf zum Viehfuttern. In allen jenen Gegenden, wo vieles, schönes und nutzbringendes Vieh ist, füttert man kein Stroh; will man Vieh mästen, so darf man kein Stroh dazu verwenden. Die sogenannten Milchmänner in Städten würden ihre Milch- und Ram-Abkäufer äußerst schlecht bedienen können, wenn sie Stroh füttern wollten. Die Schafe verkümmern vollends beim Strohfutter. Diese Behauptungen machen auch schon lange alle rationellen Oekonomen im Inn- und Auslande. — So wahr dieß Alles ist, und so leicht es bewiesen werden kann, so schwer ist es in der That, ein Surrogat anzugeben, welches das Strohfutter hinlänglich ersetzt, besonders bei den Besitzern sehr schlechter Feldgründe; denn diese haben gewöhnlich, wie die Besitzer sehr guter Feldgründe, Mangel an Wiesen. — Man glaube ja nicht, daß der Kleebau den Mangel an Wiesen völlig ersetzen könne. Auch der Futterfrüchtenbau kann es nicht ganz. Es ließe sich hierüber gar viel Wahres sagen, was aber für Oekonomie-Verständige ganz überflüssig ist. Wiesenland ist und bleibt daher ein wahrer Schatz für jedes Landgut, und ein Hof, sey er auch noch so sehr im Ruf, und werde er aus was immer für einem Grunde noch so wohlfeil aus-

gebothen, er wird doch immer noch ein theuerer Hof bleiben, wenn er Mangel an Wiesen hat. — Wenn nun Stroh nicht gefüttert werden soll, weil es schlecht nährt, und den Aeckern und Wiesen das so sehr nöthige Dünger=Material entzieht, auch manche mit ihrem sauren, ungesunden, kraftlosen Moosheu eben nicht besser daran sind, als jene, die keine Wiesen haben, sollte man da nicht viel lieber auf Mittel sinnen, die Strohbänke entbehrlich zu machen, als nach ihrer Verbesserung zu streben? Sollte denn hier gar nicht zu helfen, und es ganz unausführbar seyn, daß die möglichst=größte Zahl der Grundbesitzer ein Verhältniß ihrer Wiesen zu den Aeckern erlangen, wodurch sie allein in den Stand kommen, so viel Vieh, und so (nähmlich im Stalle) zu halten, daß sie mit ihrer Düngererzeugung auch ins Verhältniß kommen mit dem Bedarf desselben für alle ihre Gründe. — Ich meines Theils kenne nur zwei Mittel, die am sichersten zum Zweck führen, nähmlich die Verkleinerung der größern Höfe, und dann die Arrondirungen. Wenn bei Gutsübergaben der Landleute, bei Ausheirathungen ihrer Kindern, bei Verkäufen und Austrägen rc. obige zwei Mittel immer möglichst vereiniget würden, so könnte bei vielen schon durch den Austausch allein, bei ander durch Weggabe der unverhältnißmäßigen Ueberzahl der Aecker ein erwünschtes Ebenmaß zwischen Aecker und Wiesen hergestellt werden. Nicht wenige

würden einen in ihrem Arrondissement am besten sich zu Grasland eignenden Grund auch dazu verwenden; manche würden dadurch in die Lage kommen, ihre zu nassen Gründe trocken legen zu können: wieder andere dürften hiebei Gelegenheit bekommen, auf zu trocknen Gründen die Bewässerung einzuführen ꝛc. Wäre der Gutscomplex nicht mehr so ausgedehnt und zerstreut, wie bis jetzt gar so viele sind, so würden die Kräfte der Grundbesitzer auch eher hinreichen, verschiedenes Nützliche ins Werk zu setzen, und dadurch ihren Wohlstand zu sichern, wenigst könnten sie den nur am zweiten Platze stehenden Futterbau auf die schicklichste und unschädlichste Art zu treiben nicht mehr gehindert werden, was sich jeder leider immer und ewig wird gefallen lassen müssen, so lange der Grund-Besitz aus zerstreuten Feldern besteht. Hiefür wird auch die beste Gesetzgebung nicht ganz caviren können, woran wir zwar noch fast gänzlich Mangel leiden. — — —

Obiger äusserst nützliche Zweck würde noch viel eher, und um so sicherer erreicht werden, wenn man auch noch Aufmunterungen durch Prämien, Nachlässe, Freijahre, Zehentbefreiung ꝛc. geben könnte und wollte. — Dann würde es nicht mehr nöthig seyn, das Stroh in den Barren des Viehes zu werfen, sondern es käme dem Viehe unter die Füße, wohin es eigentlich zur möchlichsten Düngererzeugung gehört. Dann würden aber auch die englischen Stroh-

Schneide-Maschinen ihr Glück nicht mehr machen in Baiern. Mt.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

337. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Die Aussaat im hiesigen Orte war ohngefähr folgende: 64 Schäffel Weitzen, 58 Sch. Korn, 78 Sch. Gersten, 36 Sch. Haber, 2½ Sch. Lein, 250 Säcke Erdäpfel ꝛc.

Dagegen war die Aernte beiläufig nachstehende: An Weitzen wurden erhalten 410 Schäffel, an Korn 300 Sch., an Gerste 450 Sch., an Haber 180 Sch., an Erdäpfeln 1250 Sch., an Kraut und Rüben von allerlei Sorten gegen 220 Fuhren. An Flachs und Hanf etwa 10 Schock, an Hopfen gegen 25 Zentner.

Unbemerkt kann hier nicht bleiben, daß vom hiesigen Flurdistrikte beinahe ein Viertheil zehendfrei ist, und der Brachen giebt es nur noch wenige, man kann sagen, fast gar keine mehr, weil sich die hiesigen Einwohner größtentheils nach den bescheidenen Vorschlägen des hiesigen Kultur-Kongresses richten, mit allem Fleiße jedes auch noch so verwilderte öde Plätzchen urbar machen, und zu benützen suchen. — Vorzüglich wurde bemerkt, daß das so häßliche Unkraut gegen die vorigen Jahre im heurigen sich nicht zur Hälfte zeigte, und eben deßwegen

über den Mangel an Feldgras zum Futtern allgemeine Klage herrschte, die Wiesen sehr begrast wurden, und aus derselben Ursache das Heu nicht liefern konnten, welches sie hätten liefern sollen. — Aus der Aussaat im Vergleiche mit der Aernte ergiebt sich ferner, daß auf den Morgen schlechten Boden $1\frac{1}{3}$, auf den Morgen guten 2 bis $2\frac{2}{3}$, folglich auf dem Mittelboden $1\frac{2}{3}$ bis 2 Schäffel erzielt, und durchgehends im hiesigen Flurdistrikte angenommen werden kann. Nur die Erdäpfel wucherten 16- bis 20fältig, besonders die sogenannten deutschen, Mohrenbacher und Lerchen-Erdäpfel, mit welchen letztern im heurigen Jahre das erste Mahl der Versuch im hiesigen Flurdistrikte gemacht wurde.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

338. Fortsetzung der Dünger-Oekonomie.

Wenn der Dünger so an einer besonnten Stelle liegt, Sonne und Luft zugleich hat, wird er moderig. — Wenn er so auf einer Stelle liegt, auf die sich das Regenwasser des Hofes und der Abfluß aller Dächer wendet, so treffen ihn die dreifachen Nachtheile zugleich. — Ist die Stelle flach, so spühlt das hinströmende Regenwasser die Hauptkraft nach Maß seines Zuflusses ab, und führt sie unnütz zum Hofe hinaus *). Ist sie tief, so sammelt sich alles Wasser

*) Wer während oder gleich nach einem starken Regen durch ein Dorf gehet, wird sich an der Menge des aus den Höfen abströmenden Dungwassers

in der Grube selbst, laugt den Dung aus, und bildet eine Art Essenz, in der das Stroh unverfault liegen bleibt. — Hat es viel geregnet, so kann man nicht einmahl in die mit Wasser angeschwellte Dunggrube kommen, um das ausgelaugte Stroh als kraftlosen Dünger zum Ausführen zu laden, und gar oft muß man sich dieß gerade dann gefallen lassen, wenn man am besten Zeit hätte, den Dünger zu führen, oder denselben am meisten auf seinem Acker bedürfte: im Winter und Frühjahre. — Erst laugt hier das Wasser das Stroh — hernach Sonne und Luft das Dungwasser wieder aus. Seine flüchtigen Theile verdünsten, viel von diesem Wasser versenkt sich in die Erde, und geht auf diese Art verloren; der Rest wird zuweilen in Fässern ausgeführt, und man nennet es schon eine gute Einrichtung, wo dieses geschieht; es ist auch von dem Schlechten das Beste, aber wenn die Zeit dazu fehlt, so muß man es dem Verdünsten und Versenken allein überlassen, was meistens im Sommer der Fall ist, wo die Sonne die Ausdünstungen und Versenkungen vermehrt, und indem sie das Meiste aufzehrt, uns die Mühe zum Ausführen erspart, und damit die Benutzung versagt. — Diese unnöthige Arbeit und dieser Dünger-Verlust müssen erspart werden. (Die Forts. folgt.)

überzeugen, wie allgemein dieser große Fehler noch ist. Die Dungkraft für viele tausend Morgen geht in jedem Lande noch jährlich verloren.

339. Mittel gegen den Blitz in der Erbsenblüthe.

Es ist bekannt, (so erzählte mir ein sehr geachteter Oekonom), daß der Blitz sowohl den Blüthen des Haiden (Buchweitzen), als auch der Erbsen schade, welche letztere abdorren, und eine sehr wurmstichige Erbse liefern, so daß oft ein ganzes Feld bei einem Donnerwetter vom Blitze leidet. Wahrscheinlich dürfte dieß von der die Wetter begleitenden häufigen Elektrizität herrühren. — Ich sicherte mich jedoch schon einige Jahre gegen dieses Uebel durch ein sehr leichtes Mittel, welches mir ein alter Oekonom mittheilte. Ehe noch die Erbsen anfangen zu blühen, stecke ich immer einige Schritte weit von einander entfernt dünne über die Erbsen hervorragende Stöcke in die Erde, welche oben gespalten sind. In diese Spalten stecke ich ganz gewöhnliche Stücke Glas von gebrochenen alten Fensterscheiben 1—2 Hand breit. Seit ich dieses beobachtete, sahen oft wenige Felder von mir entfernte Nachbarn immer ihre Erbsen nach einem Wetter verdorben, ich aber nie, und seitdem machen sie mir es mit gleichem Erfolge nach. — Ist es die Brechung der Blitzstrahlen, oder, daß das Glas als ein ideolektrischer Körper hier das Seinige beitrage? Das enthalte ich mich, zu bestimmen, und bin mit der Wirkung zufrieden.

Verdient unsere volle Aufmerksamkeit und der Versuche.

340. Farrenkraut (Fern).

Kaum giebt es ein mühesamer zu vertilgendes Unkraut, als das Farrenkraut; doch verräth ein freudiger Wachsthum desselben die Güte des Bodens. Um dasselbe aus dem Grunde zu entfernen, ist der Monath Julius die schicklichste Periode, indem um diese Zeit die Pflanzen in vollem Safte, und die folgende Brachebearbeitung, so wie die brennende Sonne für die entblößten Wurzeln des Unkrauts am empfindlichsten sind. Inzwischen ist dasselbe nicht so leicht auf einmahl zu unterdrücken; es erscheint oft, mit Einschluß einer Brache, nach einer Rotation von sieben Jahren, und macht zuweilen eine andere Fruchtfolge, und ein wiederholtes Ausreuten nöthig, ehe es gänzlich verschwindet. Am feindseligsten wirkt Kalk gegen dasselbe; zu gleicher Zeit ist jedoch zu dessen vollständiger Vertilgung eine fleißige wiederholte Bearbeitung des Bodens, und der Bau von behackten Früchten unerläßig *). — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

341. Einsalzen des Kartoffelkrauts und der gewöhnlichen Grünfuttergewächse.

(Als Antwort über die Anfragen darüber besonders die im Wochenbl. Jahrg. 10. Nr. 23. S. 411.)

Es wurden hier sowohl über das Einsalzen des grünen Klees als auch mit dem Einsäuern des grü-

---

*) Dieß und keine Brache ist das sicherste Vertilgungsmittel.

nen Kartoffelkrauts Versuche gemacht, welches, wie wir hörten, in einigen Gegenden Oesterreichs üblich seyn soll. — Es ist zwar kein Zweifel, daß es in holzarmen Gegenden, wo man Klee und Wicken zum Trocknen nicht auf Hüfelstangen bringen kann, am vortheilhaftesten ist, denjenigen Theil dieser Futterkräuter, der zum Dörren, zur Winternahrung des Viehes bestimmt ist, wie das Sauerkraut, in wasserdichten gemauerten Gruben, nach Art der Bassins, für den Winter einzusäuern. Kein Regen hindert mehr die Arbeit beim Heumachen, oder verdirbt die Aernte, und unter den Hausen liegt sich der Klee nicht mehr aus, wodurch die häßlichen Flecke im Kleefelde entstehen. An Salz braucht man so viel, als zu mäßig gesäuertem Sauerkraut, erspart dagegen aber wieder die Salzlecke beim Vieh, so lange man das gesalzene Futter vorlegt, welches so nahrhaft ist, als die halbe Quantität des besten Wiesen-Heues. — Nichts aber kann dem Landwirthe nunmehr die Vortheile aufwiegen, die der Kartoffelbau darbiethet, nachdem nicht nur die Knollenärnte von diesem herrlichen Gewächse eine gleich gute Weitzen-Aernte sammt dem Stroh an Nahrungsmaterie weit übertrifft, sondern überdieß noch das Kraut desselben eingesalzen, die vortreffliche Winternahrung für das Rindvieh darbiethet. — Es wurde nähmlich das Kraut der gemeinen rothen, unschmackhaften Kartof-

fel in zwei zehneimerige alte Weinfässer zur Probe eingesäuert, und dazu das Kraut sammt den Stengeln von jedem Kartoffelstock so weit verwendet, als daran noch frische grüne Blätter waren; man läßt nichts auf dem Felde stehen, als die untern dicken Stengel mit bereits gelben Blättern. Beim Einsalzen wird das Kraut, wie es ist, nach und nach eingetreten, und dazwischen, wie beim Sauerkraut, gesalzen; und es jedoch zu verkleinern, hat jeder Treter Stoßeisen, wie man sie zum Zerkleinern der Wurzelgewächse hat (das Eisen unten hat die Form eines S) — in der Hand, und zerstößt damit während des Eintretens vor sich her das Kraut. Dieß Einsäuern geschah 14 Tage vor der Kartoffelärnte, das Kraut in den zwei Gefäßen wurde ganz so, wie Sauerkraut behandelt, und eingeschwert. So blieb es in einer Wagenschupfe ruhig stehen bis im Jannar, wo man es füttern wollte. Die oberste Schicht war handhoch gefroren; dieß wurde, ohnehin mit Unreinigkeiten vermischt, weggeworfen. Alles übrige aber war von so vortrefflicher Beschaffenheit, daß das Vieh vor Begierde sich wohl bald hätte überfressen mögen, wenn im Vorlegen keine Vorsicht gebraucht worden wäre. Der widrige narkotische Kartoffel-Geruch hatte sich durch die Gährung ganz verloren, und das Kraut roch und schmeckte wie die besten saueren Gurken, und war vollkommen grün geblie-

den. — Jenachdem die Kartoffeln stehen, kann man 8, 10 bis 15 Zentner, und noch viel mehr solches gesäuertes Kraut von einem Metzen Land rechnen, wovon eine starke Kuh von 4—5 Zentner Gewicht, ungemästet, wenn man ihr nichts weiter giebt, 20—24 Pfund täglich zu sich nimmt. Man gebe dieß kostbare Futter dem Vieh mit Häcksel*) gemischt, sorge aber dafür, daß der Häcksel gut ist, ohne Staub und Unreinigkeit, und nehme dazu gutes, unverdorbenes Stroh, das nicht mit Gewächsen, die dem Vieh zuwider sind, als Zinnkraut, Schilf ꝛc. vermischt ist. Auch lasse man die Vorsicht nicht außer Acht, den Häcksel immer zwölf Stunden vor dem Verfüttern in Bodingen (Bottichen) erweichen zu lassen, indem man zu 10 Metzen Häcksel einen Eimer Wasser schüttet, dieß zusammen gut vermischt, und in den Boding fest eintritt. Den trocknen Häcksel, besonders wenn er einem leckern Futter zugemischt wird, schluckt das Vieh ungekaut, hart wie er ist, hinunter, was nicht geschehen kann, wenn man langes Stroh füttert; — dadurch wird das Wiederkauen sehr erschwert, und das Vieh leidet sehr an seiner Gesundheit. — Welche Quantität des herrlichsten, gesundesten Futters können sich unsere Landwirthschaften durch diese Benützung des Kartoffelkrauts verschaffen! Welcher Schwung kann dadurch der ganzen Oekonomie gegeben werden! Und welches Gewächs kömmt im Ertrag dann der Kartoffel gleich?

Raitz im Juni 1819.

Rudolph Andrä, Verwalter.

Man wünscht noch weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

*) Ist auch nicht nöthig, und kann leicht durch was anders ersetzt werden.

342. Neues Mittel zur Vermehrung des Kartoffelbaues.

Wenn man die Blüthen von den Kartoffeln abstreift, so wie sie hervorkommen, bewirkt man dadurch, daß man ein Sechstheil mehr, als sonst von dieser vortrefflichen Frucht erhält, und sich auch nicht so viele kleine Kartoffeln ansetzen. Diese Erscheinung läßt sich erklären: die Blüthen gebrauchen, als die edelsten Theile der Gewächse, am meisten Nahrung, daher sie, wie man bemerkt hat, kurz vor und während derselben, beinahe allein den Boden erschöpfen. Zum Entstehen der Knollen ist überdieß das Blühen und Samentragen nicht nöthig, sondern noch schädlich, weil die dazu nöthigen Säfte aus ihnen genommen werden. Das Abnehmen der Blühten oder vielmehr der Blühtenknospen, ist dem Beschneiden der Thiere gleich, und so wie diese dann mehr Fleisch ansetzen, nehmen auch jene an Masse zu.

Gerwais.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

343. Neuestes aus Italien über die höchste Würdigung der Landwirthschaft.

Auch in Italien wird alles rege über die Landwirthschaft, sonst da so sehr verachtet, nun aber, als das Wichtigste, gehoben. Eine Menge Werke und Zeitschriften erscheinen da auf allen Seiten. Am meisten Aufsehen macht des berühmten Professors Giobet Schrift über die Roggensaat als Dünger*). So viele Widersacher Anfangs dagegen aufstanden, so sehr findet dieser Vorschlag den Beifall aller Land-

---

*) Sieh auch das Wochenbl. des landw. Vereins Jahrg. 10. N. 15. S. 256. Dann loco cit. p. 343.

wirthe, und auf allen Seiten Nachahmung, und zwar mit bestem Erfolge, besonders dort, wo die 2jährige Wechselwirthschaft zwischen Getreide und Maisbau eingeführt ist. Auch entstehen jetzt in allen Gegenden Italiens, selbst im Königreich Neapel und Sizilien Ackerbaugesellschaften und Ermunterungen durch Preisevertheilungen. Selbst die neuen Ackerbau-Maschinen, besonders die Dreschmaschinen, finden schon überall Anwendung, und reitzen zu neuen Entdeckungen, Erfindungen und Verbesserungen. So sieht der Ackerbau bald einer ganzen Reform entgegen. Denn selbst die jetzigen so niedrigen Getreidpreise dringen die Ueberzeugung auf, daß das alte Wesen nichts mehr taugt, und der Landwirthschaft jetzt die erste Aufmerksamkeit im Staate zu widmen ist, wenn nicht, wie das Sprichwort sagt, alles aus dem Leim gehen soll.

Münchner Getreid-Schranne, am 23. Juny. 1820.

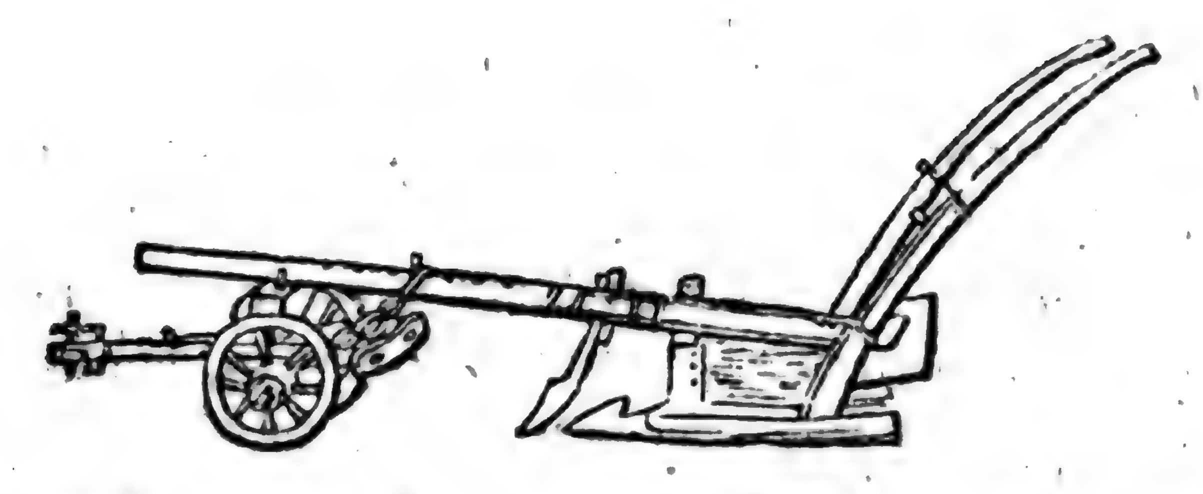
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	128		99		150		48	
Neue Zufuhr .	1437		557		390		477	
Ganzer Stand.	1565		656		540		525	
Verkauft . .	1358		538		520		433	
Rest	207		118		20		92	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	17	16	9	15	6	38	4	58
Mittlerer . .	16	42	8	53	6	7	4	45
Geringster . .	15	45	8	24	5	52	4	29
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	2	48	1	35	—	10	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	8

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide=Schrannen in Baiern.

Vom 6. bis 12. Juni 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	10	11	47	—	—	—	—	5	59	4	29	3	48
Amberg . .	10	10	2	—	—	—	—	5	55	—	—	4	14
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	9	12	3	11	28	—	—	6	26	5	24	4	9
Baireuth monatl	—	11	20	—	—	—	—	6	48	6	21	3	58
Dinkelsbühl .	7	—	—	9	23	—	—	5	26	5	4	3	4
Erding . . .	8	11	30	—	—	—	—	5	—	4	20	4	30
Ingolstadt .	10	11	34	—	—	—	—	5	44	4	18	3	47
Kempten .	7	—	—	11	20	—	—	7	30	6	27	4	24
Landsberg .	10	—	—	10	15	—	—	6	30	4	30	4	—
Landshut .	9	10	52	—	—	—	—	5	7	4	—	4	7
Lauingen .	10	—	—	9	40	—	—	6	7	4	33	3	6
Memmingen	6	—	—	10	21	—	—	6	—	6	10	3	41
München .	10	12	34	—	—	—	—	6	37	5	48	4	33
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	10	—	—	9	—	—	—	5	24	4	—	3	42
Nürnberg .	10	11	11	—	—	—	—	6	33	5	15	4	35
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	10	10	5	—	—	—	—	5	30	—	—	4	5
Rosenheim .	8	11	—	—	—	—	—	6	15	4	26	3	52
Straubing .	10	9	57	—	—	—	—	5	38	3	45	3	39
Traunstein .	10	11	18	—	—	—	—	6	18	4	48	3	36
Vilshofen .	7	10	30	—	—	—	—	5	33	3	38	4	—
Weilheim.	8	10	49	10	49	—	—	6	59	—	—	4	30

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 39.

4. Juli 1820.

Die englischen so vorzüglichen Stachelbeeren in Baiern, — Forts. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Forts. der Düngerökonomie, — Mittel wider die Räude, — Noch etwas über die feine Flachsspinnerei und Weberei, — Weitere Bemerkungen über die rechte Mähezeit, — Die allerbesten Milchwirthschaftsgeräthe, — Ueber die Schafzucht in Baiern, — Neuigkeit aus Dänemark über die zweckmäßigen Hausbriefe der Grundunterthanen, — Verkauf von Stieren zu Ering, in der Beilage.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

344. Die englischen so vorzüglichen Stachelbeeren in Baiern.

Im Jahre 1814 ließ ich mir ein Sortiment von 60 Stück ächt = englischer Stachelbeer = Senker in eben so vielen Arten durch die Güte eines guten Freundes zu Braunschweig unmittelbar aus England kom-

men, wovon mich jeder Senker inclusive Fracht und Spesen auf 20 kr. hiergelegter zu stehen kam. Nachdem ich sie bei ihrer Ankunft einige Tage in einem etwas feuchten Keller aufbewahrt hatte, brachte ich sie auf die wohlgedüngten Rabatten meines Gartens, beschnitt die Senker bis zur Hälfte, und behandelte sie nun genau nach den Vorschriften des Freiherrn von Essen und des Pomologen Christ. Im Frühjahre des darauf folgenden Jahres waren davon 52 gekommen, bloß 8 Stücke wegen schlechten Wurzeln ausgegangen. Ein großer Theil davon trug schon etwas Beeren, die aber, weil sich die Stauden erst aclimatisiren mußten, bloß die Größe der gewöhnlichen gepelzten deutschen Stachelbeere erreichten. Durch fleißiges Behacken und Reinigen von Unkraut trieben nun meine 52 gebliebenen Stauden in eben so vielen Arten eine Menge Fruchtzweige von oben, und aus der Erde eine beträchtliche Menge neuer Triebe, so daß ich im dritten Jahre von 52 großen Stauden eine Menge köstlicher und großer Beeren gewann, daß ich ausser dem eigenen Selbstgenuß, und was ich an gute Freunde verehrte, noch acht Gulden aus Beeren erlöste. — Dieser augenscheinliche Vortheil hieß mich die von Essischen und Christischen Vermehrungs-Methoden nicht allein befolgen, sondern ich verfiel darauf, weil mir jene Methoden zu langsam gingen, zwölf meiner großen Stauden aus dem Boden zu heben,

zu vertheilen, um mit einem Mahle mein Sortiment mit tragbaren Stauden zu vermehren. Noch im Herbste ward ein gedungtes Beet zugerichtet, und darauf mehrere Hundert Schnittlinge eingeschwämt. Ein anderes Beet ward mit Kernchen von den schönsten und größten Beeren besäet — und das Beet mit Laub im Winter gut bedeckt. Von meinen alten großen, im Lande verbliebenen Stauden, welche nur wenige oder gar keine Wurzellaufer und frische Seitenschößlinge hatten, wurden die langen Triebe zur Erde gezogen, und davon Ableger gemacht. Ob ich gleich erst in zwei Jahren darauf den Erfolg meines vielfachen Bemühens um die Kultur der englischen Stachelbeere erwarten konnte, so fand ich mich doch schon in dem darauf folgenden Jahre hinlänglich belohnt. Im Frühjahre gingen die gesäeten Kerne dick auf, von den eingelegten Schnittlingen blieb nicht der vierte Theil zurück; Wart und Pflege hatte im Spätjahre die beiden Beete über alle Erwartung gehoben. Die versetzten Stauden bekamen und trugen größtentheils Beeren, auch die Senker, welche abgeschnitten und versetzt wurden, trieben schnell. — Der Erlöß aus den verkauften Beeren war 16 fl. 42 kr. im vierten Jahre ihres Anbaues. Im Herbst hob ich wieder 12 alte Stauden aus, und vertheilte sie, auch wurden neuerdings Schnittlinge eingelegt, und von den baumartigen Beeren Ableger gemacht. Im fünften Jahre kam schon ein ergiebigerer Ertrag,

denn es wurden aus Beeren 27 fl., und aus denen an Liebhaber abgegebenen tragbaren Senkern 10 fl. 30 kr., also in allem 37 fl. 30 kr. ausser dem eigenen Verbrauch gewonnen. Während dem Spätjahre und zwar gleich nach der Beeren=Aernte ließ ich die Beete der Sämlinge und Schnittlinge fleißig behacken, von Unkraut reinigen, auch 12 alte Stauden wieder aus dem Lande heben, zertheilen, und sie dann einzeln ins Land bringen. Im sechsten Jahre ihres Anbaues 1819 brachten meine vielen Stauden eine solche Menge schöner großer und wohlschmeckender Beeren, daß ich daraus 40 fl. erlöste, die von Leuten aus Guttenberg nach Hof und Sachsen getragen wurden. Alle meine Sämlinge trugen Beeren, worunter sogar neue Arten von vorzüglicher Schönheit ausfielen. Im Herbste 1819 und im Frühjahre 1820 wurden nach Böhmen, Pfalz und in die nahen Städte Baireuth und Kulmbach für 15 fl. tragbare Senker verkauft, sonach aus diesen und den Beeren 55 fl. reiner Ertrag gewonnen, ob ich gleich die Maß nicht höher als zu 3 kr. verkaufte. Gegen 800 Maß wurden verkauft, und einige Hundert Maß wurden zu eigenem Gebrauch und zum Verschenken verwendet. Da ich meine Stauden bloß auf die Rabatten der drei Gartenwege und auf die beiden Seitenrände angebracht hatte, so war dieß weder den vielen Obstbäumen, noch den übrigen 12

Quartieren des Gemüselandes des ein Tagwerk grossen Gartens nachtheilig. Im Herbste 1819 und im Frühjahre darauf ward der Rest der alten Mutter-Stöcke aus dem Lande gehoben, zerrissen und einzeln versetzt; die letzten Sämlinge und Schnittlinge erhielten ihre Standpunkte, und nach einer richtigen Zählung fand ich in meiner Anlage Eintausend, dreihundert, zwanzig und fünf großer und kleiner Stränger, wovon gegen tausend Stücke in diesem Jahre mehr oder minder Beeren tragen.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

345. Fortsetzung des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Den Viehstand belangend, ist derselbe in einem erfreulichen Zustande, und in unserer Gegend von keiner Krankheit etwas bemerkbar gewesen, — wozu dieses viel beitragen mag, daß in der Gegend zu und um Buttenheim, nach dem Rathe des allda bestehenden Kultur-Kongresses die meisten Ställe, das Vieh und dessen Futter sehr reinlich gehalten werden, und die Stallfütterung seit mehreren Jahren dahier eingeführt ist!! — —

Nur die Bienen vermehrten sich in diesem Jahre in hiesiger Gegend nicht, ohngeachtet des vie-

len Fleißes, welcher nach Anleitung der besten Bienenbücher, und auf verschiedene Art angewendet wurde, gab es doch nicht einen einzigen Schwarm. Indessen erhielten sich die Mutterstöcke bisher gut — und es befinden sich noch hier etliche 40 dergleichen. Die vielen Regen in vorigen Jahren hatten alle Felder und Wiesen so sehr ersäuft, daß man im Jahre 1818 mit Ackern und Eggen und mit Ausreinigung derselben nicht fertig werden konnte. Die Gegend zu und um Buttenheim wurde vollends durch den schrecklichen Wolkenbruch so überschwemmt, daß viele Felder verschoben, Wiesen verschüttet, und Bäume verruckt wurden. Die wohlthätige Sonne wirkte und half aber dem bedrängten Bauersmann so sehr wieder, daß dieses Unglück sich in wahres Glück verwandelte, indem die Felder und Wiesen, nachdem sie wieder gereiniget waren, gleichsam wie neugeboren, nun 6- bis 7fachen Gewinn lieferten: und welche herrlichen und schmackhaften Früchte gaben uns nicht im vorigen Jahre die Bäume an Zwetschken, Aepfeln und Birnen? So wurde es aber auch recht sichtbar, daß Gott aus Unglück Glück bereiten, und den segnen kann, der auf ihn vertraut, und seinen Willen erfüllt.

Durch die gesegneten Aernten sowohl im vorigen als auch im heurigen Jahre konnte es auch nicht anders geschehen, als daß alles Getreid in ei-

nem sehr niedrigen Preis abgegeben werden muß. Der reiche Bauersmann, welcher viel zu verkaufen hat, steht gut; er löst zwar weniger, hat aber doch viel zu verkaufen, versilbert nur so viel, als ihm zum Bedarf nothwendig, das Uebrige wird aufgespeichert, bis bessere Preise eintreten. Der zwar sehr begüterte, jedoch mit Schulden belastete, und deßwegen nicht reiche, so wie der Mittelbauersmann, müssen leiden, da sie entweder gar nichts verkaufen können, oder doch nur etwas Weniges lösen können, und die Abgaben dieselben bleiben, die bedürflichen Ausgaben die nähmlichen sind, wie in den theuern Jahren $18\frac{16}{17}$. — —

(Die Fortsetzung folgt.)

---

346. Fortsetzung der Dünger-Oekonomie.

Die eigentliche Gylle sammelt und nützt man besonders. — Man hat nicht nöthig, das Regen-Wasser in Fässern auszuführen, das sich fehlerhaft in unserer Dungstätte sammelt, unsern Dung auslauget und verdirbt, das an sich keine Gylle, sondern nur gedüngtes Wasser ist, dessen Benutzung man keine Oekonomie, sondern nur eine schwache Reparation der hier gegen die wahre Oekonomie vorgegangenen Fehler nennen sollte. — Die Haupt-Regel des Ganzen ist: der Dünger soll nicht mehr Feuchte haben, als nöthig ist, ihn unter sich selbst

zu verbinden, aber durchaus keine auslaugende Nässe. — Und dieser Grad von Feuchte wird leicht dadurch, daß er fest liegt, erhalten, und durch seine natürlichen Salze, die in diesem Zustand nicht verdünsten. — Es giebt Dungstätten, welche recht absichtlich erfunden scheinen, alle Fehler zu vereinigen: und die Wahrheit zu sagen, so fand ich sie am meisten auf großen Gütern, wo man einen schönen Hof haben, und die Quintessenz der Ackerkultur, diesen wahren wahren Stolz des Bauernhofes, verbrämen und verstecken wollte. Sie waren tief ausgegraben, gerade aufgehende Wände mit Steinen ausgemauert, mit Geländern eingefaßt, und der Fall des Regenwassers naher Dächer, oft noch mehreres, oft vom ganzen Hof, strömte mit dahin. — (Das kam daher, weil die Baumeister keine Landwirthe waren.) Welche Nachtheile eine solche Dunggrube aber in allen Theilen hat, kann man sich aus dem Vorhergehenden und Folgenden leicht erklären. Unterdessen ist eine zweckmäßig angelegte Dunggrube wirklich zugleich die reinlichste; da der Dung fest und alles Wasser von ihm abgehalten ist, so umgiebt sie keine widrige Ausdünstung, überhaupt nichts, was der Gesundheit nachtheilig wäre, und was man nicht gerne in einem Bauernhof sähe.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

347. Mittel wider die Räude.

Ich versuchte jüngst ein sehr einfaches Mittel wider dieses Uebel, und zwar nicht gegen die Schaf-Räude, sondern bei einem räudig gewordenen Stier. Die schadhafte Stelle wurde mehrere Mahle bis zur Heilung mit einer Salbe aus Quecksilber und Fett, ohne alle weitere Zuthat beschmiert, selbst an solchen Stellen, die der Ochs lecken konnte! Er wurde völlig kurirt. Sollte dieses nicht auch bei der Schaf-Räude anwendbar seyn? Denn Quecksilber scheint doch die Hauptsache gegen alle Räude zu seyn.

Hahnrieder.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

348. Noch etwas über die feine Flachsspinnerei und Weberei.

Mit Vergnügen habe ich den Aufsatz im Wochenblatte Jahrg. X. Nr. 33. S. 630 über diesen Artikel gelesen. Soll aber die feine Flachsspinnerei im Vaterlande wie in Hessen gedeihen, so muß sie wie dort einen Gegenstand des Unterrichts bilden, und mit Ermunterungs-Preisen befördert werden, welcher Zweck in Armen-Instituten und Feiertags-Schulen zum Theil erreicht werden könnte. Auch derlei feine Gewebe verstehen unsere Weber noch nicht zu machen. Und man sollte ihnen auch hierüber zu Hülfe kommen.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht über diesen das Vaterland so sehr interessirenden Gegenstand noch weitere Vorschläge und Bemerkungen.

349. Weitere Bemerkungen über die rechte Mähezeit.

Im Wochenblatte des landw. Vereins Nr. 33. h. J. ist gesagt: die rechte Mähezeit sey dann, „wenn die Gräser in der Mitte der Blühte stehen, denn nur jetzt befänden sie sich in voller Kraft, und nicht zu Anfang der Blühte, aber auch nicht später."

Würde sich diese Behauptung bloß auf die Aernte eines künstlichen Futterkrautes erstrecken, dann dürfte sie genügen*): da sie sich abet auch über den wilden Wiesenwachs ausdehnt, so kann diese Lösung der Aufgabe, weder nach den Grundsätzen des Botanikers, noch nach der Erfahrung des Landwirths entsprechen. Ließe es sich auch durch sorgfältige und mühesame Untersuchung des Botanikers ausmitteln: nun stehe eine Wiese mit ihren Gräsern in Mitte der Blühte, so wäre doch dieses Geschäft für den praktischen Landwirth zu weitläuftig. — Diesen Zeitpunkt aber, bei einer Wiese von nicht ganz gleicher Lage und Beschaffenheit, mit Berg und Thal, mit trocknen und mit nassen Stellen, genau errathen zu wollen, hieße viel zu viel versprechen. — Dem nur einigermassen in die Pflanzenkunde Eingeweihten ist bekannt, daß die Blühtezeit vieler Wiesenpflanzen schon in den

*) Scheint auch nur diese Absicht zu haben.

Monaten April und Mai beginnt, und abwechselnd unter unzähligen Gräsern so bis in den Herbst fortbesteht. — Dem Botaniker giebt zwar kein Pflanzentheil deutlichere und vollständigere Begriffe für die Gattung, als die Blühten. Allein die gleichnahmigen Theile verschiedener Blühten, wie sehr sind sie wieder von einander verschieden! Sie ändern sich fast ins Unendliche ab; keine Gattung ist der andern, beinahe keine Art der andern — was die Blühte betrifft, vollkommen gleich. Und wie sollte erst die Blühte der Gräser dem Oekonomen die Mähereife einer Wiese anzeigen, wenn man bedenkt, daß gerade dieselben bei diesen Pflanzen, — die wenigsten in die Sinne fallenden Kennzeichen tragen.

Doch der praktische Landwirth wird sich nie durch den farbigen Teppich seiner Wiese zur Heumahd bestimmen lassen. — Wohl wird er die Sense ergreifen, wenn der größte Theil seines Kleefeldes sich geröthet hat, oder in die Blühte getreten ist; allein er wird seine Wiese nicht mähen, die aus unzählig vielen gleichnahmigen Pflanzen besteht, wenn ein trockner Vor-Sommer viele Gräser in die Höhe zog, und die meisten Blühten lockte, ohne ergiebiges Untergras zu zeigen. — Auch da nicht wird er mit dem Mähen eilen, wenn anhaltend nasses Frühjahr einen dichten und guten Bestand seiner Wiesen erwirkte, bevor nicht die nöthige Wärme die Pflanzen zu gedeihlicher Reife brachte.

Immerhin dürfte es daher dem Oekonomen zur Regel dienen, seine Heuärnte nach dem gerechten Verhältniß des Untergrases zum Obergrase festzusetzen. Die blühende Mehrzahl der Gräser wird ihm hier keinen Anhaltspunkt gewähren Er muß aus praktischer Gewandtheit den Zeitpunkt zu errathen verstehen, damit er nicht an Quantität oder Qualität seines Futters fühlbaren Rückschlag erleide.

Den 9. Juni 1820. Kraus.

---

350. Die allerbeste Milchwirthschaftsgeräthe.

Zur Aufbewahrung der Milch bediente man sich verschiedenen Geschirres aus Holz, Steingut (stoneware) und Schiefer ꝛc.; doch kommt kein Material an Güte zur Verfertigung solcher Geschirre dem Gußeisen, nach neuerlicher Entdeckung, gleich. Töpfe dieser Art werden im Kohlenfeuer, mit ihrer innern Seite demselben zugekehrt, erweicht, und dann auf solcher mit einer Zinn-Bekleidung überzogen, um jede Berührung des Eisens mit der Milch, und so das Rostigwerden zu vermeiden. Um das Letztere ganz auszuschließen, wird die Aussenseite des Napfes übertüncht. Geschirre dieser Art sind leicht rein zu halten, und da sie einen angemessenen Kältegrad besitzen, so wirft die Milch mehr Rahm auf, als in hölzernen und irdenen Töpfen*). Auch kostspielig sind diese Näpfe

*) Sieh auch Wochenblatt Jahrg. X. Nr. 30. S. 541.

nicht, da ein solcher auf eine englische Quart (ungefähr ¾ Wiener Maß) Inhalt, nur 1 Schilling 2 Dr. kostet. Und dann erst die Dauer! — Die gründliche Einwendung wider irdene Geschirre ist: daß ihre Bleiverglasung durch die Milchsäure leicht aufgelöst, und dadurch eine giftartige Mischung gebildet wird, dann auch ihre Gebrechlichkeit.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber Oder sollte nicht eine Fabrik von Eisengußwaaren sogleich damit eine Spekulation machen? Ueberhaupt geschieht noch so wenig in Baiern in diesem so wichtigen Artikel der Eisengußwaaren, von denen die Landwirthschaft doch so große Vortheile ziehen könnte!! —

---

351. Ueber die Schafzucht in Baiern.

(Als Antwort zum Wochenblatt Jahrg. X. Nr. 34. S. 647.)

Wie kann die Vermehrung und Veredlung der Schafzucht in unserm Vaterlande gedeihen, wenn dem Unternehmer das Halten der Schafe durch den Eigensinn und die Vorurtheile der übrigen Gemeinde-Mitglieder zur Begünstigung der Weide aller andern Hausthiere verhindert, und durch Beiwirkung der höhern Justizstellen gleichsam verbothen wird. Wenn einmahl die Weide mit Hausthieren auf Gemein- und Privat-Eigenthumsgründen des Gemeinbezirks jedem Mitgliede nach dem Gemeinrechte erlaubt ist, so ist auch kein zuläßiger Rechts- oder ökonomischer

Grund vorhanden, bloß alle andern Hausthiere — nur die Schafe nicht — auf diesen Gründen weiden zu lassen. Es ist wirklich Sache des Vereins, diesem Unfug durch geeignete Unterstützung zu begegnen, und einem, in der Freiheit seines Landwirthschafts-Betriebes gekränkten und unterdrückten Mitgliede in der Art beizustehen, daß eine eigene allerhöchste Verordnung hierüber veranlaßt werde, nach welcher die Schafweide, so lange die Weide der übrigen Hausthiere auf Gemein- und Privat-Eigenthumsgründen in dem Gemeinbezirke gemeinschaftlich geübt wird, auch jedem einzelnen Mitgliede dieser Gemeinde ohne allen Anstand gestattet seyn solle. So wie die Stall-Fütterung des Hornviehes nur allmählig erzielt werden kann, so findet auch der nähmliche Fall bei der Schafzucht Statt. Jeder Oekonom wird nebst der Weide so viel Futter sammeln, um die Schafe wie möglich reichlichst zu ernähren — und erst dann die Weide für ganz entbehrlich halten, wenn er hinreichendes Futter für die Ernährung der Schafe im Stalle besitzt. Wenn ihm aber das Halten der Schafe auf eine so ungerechte — der Landwirthschaft und dem Nationalwohl mit Widerspruch der bestehenden Gesetze so nachtheilige Weise verhindert wird, so ist ihm die Veredlung der Schafzucht schlechterdings unmöglich.

Solche Anomalien bestehen in mehrern Orten des Königreichs, die durch ein eigenes angemessenes Gesetz zum Wohl der Allgemeinheit und zur Veredlung der Schafzucht — vereitelt werden sollten, um dessen Bewirkung ich ein königliches General-Comité als betheiligtes Mitglied dringendst zu ersuchen mir die Freiheit nehme.

Am 10. Juni 1820.

Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen hierüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

352. Neuigkeiten aus Dänemark, oder die zweckmäßigsten Hausbriefe der Grundunterthanen.

Unsere Regierung hat durch eine weise Verordnung es den Gutsherren, bei gesetzlicher Strafe der Forderungserlöschung zur Pflicht gemacht, den Lehensbesitzern von Bauernhöfen oder Grundunterthanen, deutliche und alle wechselseitigen Pflichten aufs genaueste enthaltende Hausbriefe zu ertheilen. Dadurch wird für die Zukunft verhütet, daß künftig kein ungeschriebenes, angeblich verjährtes Gutsherren-Recht sich mehr einschleichen kann. — Könnte nicht der Süden vom Norden manches Nützliche lernen? — Es wäre wenigst ein großer Schritt geschehen, mehr Ordnung und Bestimmtheit in diese Verhältnisse gebracht, eine Liquidation bezweckt. —

Münchner Getreid-Schranne, am 1. July. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	207		118		20		92	
Neue Zufuhr .	1840		930		546		395	
Ganzer Stand.	2047		1048		566		487	
Verkauft . .	1162		570		307		466	
Rest	885		478		259		21	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	14	7	7	20	6	16	5	8
Mittlerer . .	13	16	6	54	5	43	4	51
Geringster . .	12	21	6	16	5	9	4	36
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	6
Gefallen um .	3	26	1	59	—	24	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 13. bis 19. Juni 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	17	13	6	—	—	—	—	7	1	5	—	4	5
Amberg . .	71	10	1	—	—	—	—	5	55	—	—	4	9
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	16	13	8	12	24	—	—	7	9	5	39	4	20
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	14	—	—	10	5	—	—	6	19	4	56	3	12
Erding . . .	15	12	15	—	—	—	—	6	—	5	12	4	40
Ingolstadt .	17	12	51	—	—	—	—	6	12	4	24	3	56
Kempten .	14	—	—	12	18	—	—	7	54	6	8	4	24
Landsberg .	15	—	—	10	30	—	—	6	30	4	30	4	—
Landshut .	15	12	13	—	—	—	—	5	45	4	34	4	37
Lauingen .	17	—	—	11	59	—	—	6	57	5	2	3	19
Memmingen	13	—	—	11	13	—	—	6	54	5	36	3	45
München .	17	13	54	—	—	—	—	7	18	5	57	4	53
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	17	—	—	9	34	—	—	6	20	4	22	3	48
Nürnberg .	17	11	44	—	—	—	—	6	59	5	35	4	49
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	17	10	51	—	—	—	—	6	—	—	—	4	3
Rosenheim .	15	11	38	—	—	—	—	6	23	4	44	3	52
Straubing .	17	11	8	—	—	—	—	5	40	3	45	4	—
Traunstein .	17	11	54	—	—	—	—	6	—	4	30	4	—
Vilshofen .	14	11	16	—	—	—	—	6	—	3	58	—	—
Weilheim.	15	10	48	10	48	—	—	7	—	—	—	4	42

V

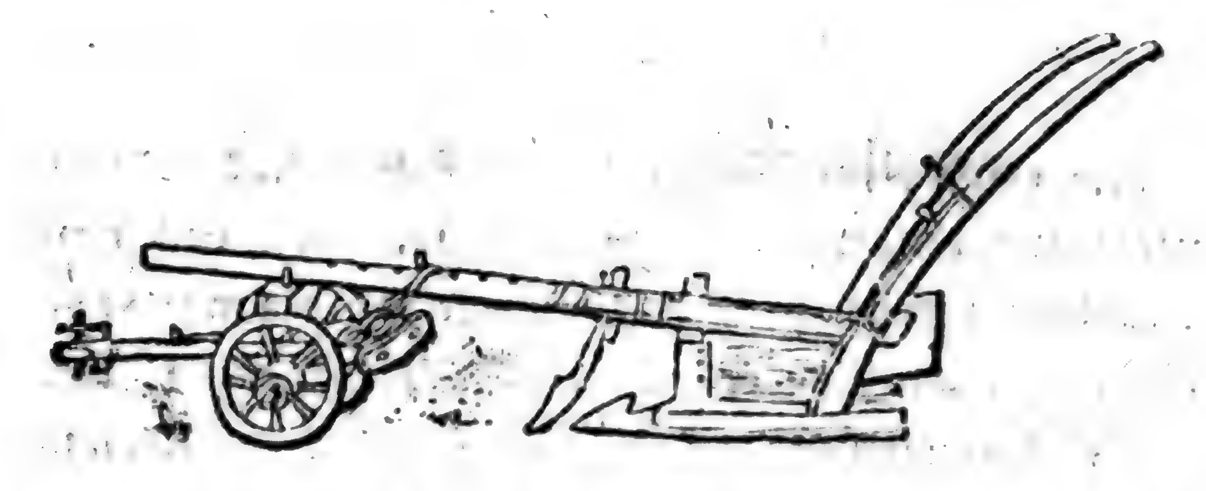
Beschreibung nachstehender Sti
aufg

Nr.	Raçe.	Farbe.	2
1	Schweizer	Schwarzbraun	
2	(Freiburg) (Berner)	Rothscheck	Weiß
3	Schwiz	Schwarzbraun	Blaß, Rück
4	(Berner) (Siebenthal)	Roth	Mit
5	Berner	Roth	
6	Schwiz	Dunkelgrau	
7	detto	Dunkelbraun	
8	detto	Schwarzbraun	Weiße
9	Berner	Hellroth	
10	Schwiz	Braun	
11	detto	Braun	
12	Berner	Dunkelroth	Weiße
13	Schwiz	Dunkelbraun	
14	Berner	Roth	
15	Schwiz	Schwarzbraun	Stern,
16	detto	Hellbraun	
17	detto	detto	

Vorstehend bemerkte Stiere von vorzügl

Von dem k. k. gräfl. Paumgart

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 40.

11. Juli 1820.

Oeffentliche Monathsversammlung oder landwirthschaftl. Maschinen und Modelle, — Schluß der englischen so vorzüglichen Stachelbeeren in Baiern, — Schluß. des Kulturkongresses zu Buttenheim, — Forts. der Düngerökonomie, — Noch etwas über abgeschaffte Feiertage, — Mittel gegen das Beißen der Würme bei den Pferden, — Gebrannter Klay (Lehmerde) ein vortreffliches Düngungsmittel oder neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers, — Neues Ueberhandnehmen der wilden Weidenschaft, — Verkauf von Widdern zur Veredlung der Schafzucht, — Neue Benutzung einer amerikanischen Pflanze.

Angelegenheiten des Vereins.

353. Oeffentliche Monathsversammlung des landwirthschaftl. Vereins am 2. Juli 1820.

Man besprach sich heute ganz allein über landwirthschaftl. Maschinen und Modelle. Eine in dem Jahrbuch der preußischen Landwirthschaft letzten

Heftes empfohlene Maschine zum Schneiden des Weißkohls gab den ersten Anlaß. Es fand sich, daß diese Maschine bereits von Hrn. Professor Ramis von hier schon auf eine verbesserte Weise hergestellt, und bei 3 Landwirthen mit beßtem Erfolge in Uebung ist. Diese Schneidmaschine für Weißkohl, Rüben, Erdäpfel ꝛc. kann von einem Kinde in Bewegung gesezt werden, und leistet gegen das gewöhnliche Schneidbrett der Krautschneider ꝛc. große Vortheile, ist sohin jedem Landwirth beinahe unentbehrlich, wenigst sollte jedes Dorf eine solche Maschine besitzen. Das General-Comité hat bereits eine solche Maschine bestellt, um von Jedermann eingesehen, und nach Begehren verschafft zu werden Den zweiten Gegenstand machte die Henegauersense, die vor allen andern so viele Vorzüge äußert. Man hat zwar in Baiern die gewöhnliche Sense schon durch die angeangebrachten Körbe (Körbsensen) verbessert; allein die Henegauersense, die nun in England beinahe allgemein eingeführt ist, verdient auch hier die ganze Würdigung. Das General-Comité wird eine kommen lassen, und seiner Zeit die nähere Beschreibung oder Modelle liefern. Der dritte Gegenstand war der jüngst in England von Thomas Lane erfundene Obstsammler. Willkommen ist ein solches Instrument, weil durch das gewöhnliche Obstabnehmen oder wilde Schütteln der Bäume das meiste Obst, wenigstens zum Aufbewahren, verdorben wird. Das

General-Comité verordnete einen solchen Obstsaumler im Großen herzurichten. Der vierte Gegenstand betraf die im obigen Jahrbuch der preußischen Landwirthschaft vorkommende Sackwinde. Auch hier zeigte sich, daß schon Modelle in der Feiertagsschule und in der königl. Akademie vorhanden sind. Die genauere Beurtheilung davon gab das Resultat, daß in Verbindung dieser zwei Modelle eine vollkommene Sackwinde sich herstellen läßt, die um so wichtiger ist, als sie wenig kostet, und alle die so vielen Unglücksfälle bei dem gewöhnlichen Getreidaufziehen ꝛc. beseitigt. Das General-Comité läßt ein solches Modell nun verfertigen. Se. Exzellenz Hr. Oberstsilberkämmerer Graf v. Taufkirchen legte nun wieder die schon in vorlezter öffentlichen Versammlung besprochene Dreschwalze vor, und zwar mit neu angebrachten Verbesserungen, die allen Beifall erhielten. Da Se. Exzellenz ein solches Modell dem landw. Verein zum Geschenke bringen, so wird man suchen, durch mehrere Modelle diese so einfache als nützliche Dreschmaschine allgemein zu verbreiten. Endlich wies Hr. Forstmeister v. Gutman die von ihm gemachten Modelle des Häufelpfluges und der Pferdehacke für Kartoffel vor, die neben einer angebrachten Verbesserung nach Wunsch ausfielen. Da schon mehrere verehrliche Mitglieder des Vereins solche Modelle begehrten, und äußerten, daß die Handwerker am Lande sich auf die Zeichnungen nicht ver-

stehen, so ließ man diese Modelle mit allem Holz und Eisen, wie im Großen, aufs genaueste herstellen, so daß dann kein Handwerker mehr fehlen kann. Das General-Comité hat bereits mehrere solche Modelle, das Stück zu 7 fl. 30 kr. angeschafft, und angeordnet, daß beständig auf zwei Plätzen gearbeitet wird. So kann das Begehren jedes verehrlichen Bezirks-Comité und jedes verehrlichen Mitgliedes befriedigt, und nach und nach förmliche Niederlagen aller landwirthschaftl. Modelle wie in London bezweckt werden. Die Verbreitung davon kann immer mehr und mehr die Landwirthschaft heben, und auf alle Verhältnisse nützlich wirken.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

354. Schluß der englischen so vorzüglichen Stachelbeeren in Baiern.

Vor der Hand habe ich mein in 52 Arten bestehendes Sortiment so klassifizirt. — Sie sind: a) theils frühe, theils spätere Art, b) theils baum- theils strauchartig, c) die Früchte theils glatt, theils haarig, d) rund, oval, perlenförmig und ganz lang, e) an Farbe weiß, gelb nach mehreren Abstufungen, vom hellsten rosaroth bis zum dunkeln purpurroth, braun, braun mit grünen Zwischenstrichen, hell und dunkelgrün, grün mit braunen und weißen Zwischenstrichen, durchsichtig bernsteinförmig, roth mit blauem Duft und schwarz. f) So verschieden an Farbe,

so verschieden ist auch ihr Geschmack; unter den grünen sind wie unter den gelben welche, die wie Rosinen Erd- und Himbeeren schmecken; die rothen empfehlen sich durch mannichfaltigen Wein- Zucker- und Gewürzgeschmack. Ihr Anbau ist mit wenigen Kosten verknüpft, und sehr leicht, denn sie gerathen alle Jahre und kommen überall fort. Die deutschen gepelzten Stachelbeere können die Frühfröste nicht ertragen, und fallen von der großen Hitze ab, — die englischen widerstehen, was sich durch die Erfahrung erprobt hat, beiden Witterungsübeln. — Werden sie mit kurzem Mist gedüngt, fleißig behackt, und vom Unkraut gereinigt, so geben sie viele schöne und große Beeren, und belohnen die auf sie verwandte Mühe reichlicher und schneller, als jede andere Obstart. Ausser ihrem häufig gesuchten frischen Genuß geben die Beeren für die Küche köstliche Ragouts und Brühen, wozu man weder Wein noch Zucker, Citronen und Gewürz nöthig hat. Die Kanditers bereiten aus den Beeren Marmelade, Conserven, Gefrornes und mehrere köstliche Fruchtgenüsse. Auch für Kranke wird aus den Beeren ein stärkender kühlender Saft gefertigt, und wer der Beeren viel hat, kann sich einen Wein daraus bereiten, der den Johannisbeer-Wein übertrifft, und dem Madera gleich kommt. Von diesem in 52 Arten bestehenden Sortiment ächt englischer Stachtlbeeren lasse ich das Dutzend, schon im ersten Jahre tragbarer Senker, um 1 fl. 24 kr.

rhein., wozu ich mir Aufträge in portofreien Briefen erbitte. Wer frühzeitig bestellt, hat den Vortheil, daß er die Senker gleich nach der Beerenärnte erhält, zumahl die Anpflanzung derselben im Herbste der im Frühjahre weit vorzuziehen ist. Habe ich die aus Sämlingen gezogenen neuen Arten einmahl in Vermehrung, so kann ich auch von diesen abgeben. Große volltragende Johannisbeeren lasse ich das Dutzend Senker um einen Gulden. —

Thurnau im Obermainkreise im Mai 1820.

Fried. Heinr. Schmid, Bürger u. Kaufm.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

355. Schluß des Kulturs-Congresses zu Buttenheim.

Es ist dem Landmann gar nicht zu verdenken, wenn er in Klagen ausbricht; da mit Ausnahm einiger weniger Artikel alle seine übrigen Bedürfnisse noch immer zu jenen Preisen stehen, welche in den theuren Jahren $18\frac{16}{17}$ Statt hatten — und wenn der Schneider, Schuster, Gerber, Sattler, Schmied, Wagner, Zimmermann und Maurer, der Taglöhner, Knechte und Mägde, rc. noch immer das fort verlangen, was sie bei der Theurung des Brodes zu fordern sich für gedrungen hielten. Bedenkt man ferner, daß gegenwärtig der Schäffel Waitzen 8 oder 9 fl., das Korn 7 fl. die Gerste 6 fl. gilt, und so nach Verhältniß auch die übrigen Feldfrüchte gefallen

sind, dagegen aber Steuern, Erbzinsen, Grundzinsen Taxen und Sporteln, Besoldungszahlungen, Gemeindeumlagen, Kapitalzinsen rc. dann die vorerwähnten Handwerksleute u. d. gl. noch denselben Ausgabszustand behaupten wollen; daß ferner die Kleidungsstücke noch um keinen Heller wohlfeiler geworden sind, und daß alle andere Bedürfnisse in der Höhe stehen bleiben, so wird es gewiß einleuchtend seyn, daß der Landmann, der Mittelbauer, und der mit Schulden überhäufte Hochbegüterte unmöglich bestehen kann, und daß der durch die gute Aufsicht auf Gewinn berechnete Eifer für bessere Kultur erkalte.

Der Bauer wird, wenn dieser Zustand fortdauern sollte, nur seine besten Felder in Anspruch nehmen und bebauen, nur soviel zu erzeugen suchen, als er für sich und seine Angehörigen bedarf, und wird denken: wo nichts ist, hat das Recht seine Wirkung verloren. — Aber welcher Schade für den Ackerbau, für die Kultur, für den Staat? — Sollte es denn kein Mittel geben, wodurch der Schade abgewendet, der Landmann in seinem Geleise erhalten, und bei der zunehmenden Wohlfeilheit nicht ganz in das Verderben gerathen müsse? Gewiß giebt es deren viele, die schon in der Gewalt der Polizei liegen, und wegen des übertriebenen Arbeitslohnes der Handwerksleute, der Taglöhner, der Dienstbothen in Anwendung könnten gebracht werden, — und warum soll-

ten der allerhöchsten Finanzstelle nicht noch viele andere Mittel zu Gebote stehen?

Es läßt sich gar nicht zweifeln, daß bei den höchsten Regierungsstellen eine so wichtige Sache wie diese, günstig besprochen, den allerhöchsten Ministerien vorgelegt, und davon der väterlichen Vorsorge unsers allerbesten Landesvaters nichts unbeachtet bleibt, was dem Besten des Landes frommet, so werden bei den etwa fortwährenden unverhältnißmäßig niedrigen Getreidpreisen die weisesten Verordnungen, den Wohlstand des Ackerbaues zu erhalten, zu Hülfe kommen, der landwirthschaftliche Verein seinerseits, unter allerhöchster Protektion Seiner königlichen Majestät den so rühmlichen Eifer verdoppeln, und so uns die erfreuliche Hoffnung des Besserwerdens mit der Landwirthschaft verwirklichen.

Bringen wir ein herzliches Lebehoch Unserm besten Landesvater, Unserm allergnädigsten König und Herrn **Maximilian Joseph**! Ein herzliches Lebehoch dem ganzen königlichen Hause! die allerfreundlichste Begrüßung und Verehrung dem landwirthschaftlichen Vereine und dem Ackerbaue!

Buttenheim am 10. Nov. 1819.

---

356. Fortsetzung der Dünger-Oekonomie.

1) Der Bauernhof selbst muß so ausgefüllt, oder gepflastert seyn, daß sein Regen- und Brunnenwasser für sich, und was sonst von den Dächern abfließt,

durchaus nicht zu der Dungrube kommt, sondern rein für sich zum Hof hinaus abfließe. 2) Daß die Dunggrube gegen Süden hin, entweder mit Gebäuden oder dicht belaubten Bäumen von der Sonne geschützt sey *). 3) Die Gylle muß vom Stall aus schon in einen besondern Behälter vor dem Stall angebracht, geleitet, und von dort aus für sich allein ausgeführt werden, wodurch an sich weder etwas verdunstet oder verloren gehet, noch durch unnöthigen Wasserzufluß vermehrte Ausfuhr erfodert wird. 4) Gegen die nachtheilige Einwirkung der Luft und Sonne zugleich, wird der Dung dadurch in der Dunggrube selbst geschützt, daß man ihn sorgfältig fest tritt, stets fest aufeinander liegend sammelt und bewahrt. Dieß hat zugleich den weitern Vortheil, daß der Dung Feuchtigkeit und Wärme im rechten Maße vereint, in eine sehr vortheilhafte Fäulniß übergehet, und den sogenannten speckigen Dung, den wirksamsten in seiner Art, bildet, der von seinen Kräften nichts verloren hat, und sich zugleich mit der Erde am besten verbindet. Durch das Festtreten des Dun-

*) Man könnte sie auch mit einem beweglichen Bretterdach vor der Sonnenhitze schützen, welches nach den heißen Monaten wieder abgenommen wird, (die gemäßigten bedürfen seiner nicht nur nicht sondern es entzieht der Dungoberfläche den anfeuchtenden Regen und Schnee): allein dieß ist eine Stufe höherer Sorgfalt, die wir später betreten werden; jetzo möge der erste Schritt, und das nähere Einfache uns genügen.

ges wird das Gyllenwasser auch erspart, und kann eigends verwendet werden; nur bei großer Hitze, wo es ohnedieß auf Felder auch weniger dienlich ist, ist eine Anfeuchtung der Oberfläche des Dunges mit Gyllenwasser nützlich, aber auch nur die Oberfläche bedarf der Anfeuchtung, und nur in den heißen Monaten; ist diese immer richtig behandelt, so erhält der untere Dung seine ganze Erforderniß. Um zu erreichen, daß der Dung im Hof so fest als möglich verwahrt sey, ist es vorerst nöthig, daß er nicht in Klumpen wie er vom Stall herausgezogen wird, auf der Dungstätte liegen bleibe, sondern mit einer Sorgfalt, an die sich die Leute leicht gewöhnen, flach ausgebreitet werde.

(Die Fortsetzung folgt.)

557. Noch etwas über abgeschaffte Feiertage.

Die religiösen Uebel sind am schwersten zu heilen; sie geben mir den Stoff zu nachstehenden Bemerkungen*). — In meiner Gegend wird an abgeschafften Feiertagen durchgehends gearbeitet. Der Dienstbothe widersezt sich nicht mehr, wenn nur der Dienstherr arbeiten will. Ich habe in mehrjähriger Amtsführung keinen Dienstbothen wegen verweigerter Arbeit zu bestrafen Anlaß gehabt. Wo eine Stadt in der Nähe ist, ist es härter abzuwehren, daß der Bauersmann nicht die Kirche besucht, als auf den Land- und Dorfspfarren. Gewöhnlich werden an

*) Zum Wochenblatt Jahrgang 10. S. 652.

abgeschafften Feiertagen sogenannte Bittfuhren für diejenigen geleistet, welche keine Mähnat (Pferd und Wagen) besitzen, wodurch ein religiöser Dienst geschicht. — Diese Nachricht muß ich zu Ehren des Landvolks öffentlich mittheilen, und ein Beispiel für diejenigen aufstellen, welche der Arbeit an solchen Tagen nicht nachkommen, oder sich derselben allmählig entziehen. Uebrigens ist Aufmerksamkeit der Beamten, des Geistlichen nothwendig, noch mehr — daß sie ihres Berufes würdig bleiben. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

358. Geschwindes und bewährtes Mittel gegen das Beißen der Würmer bei den Pferden.

Wenn das Pferd die Würmer beißen, so ist nichts besser, als wenn man eine Schicht Knoblauch und eine Schicht Assa foedita (Teufelsdreck) auf einen Lappen legt, damit das Gebiß umwickelt, und dem Pferde ins Maul giebt, hiernach hören diese Würmer auf zu beissen, weil sie diese unangenehme Sachen nicht vertragen können.

---

359. Gebrannter Klay (Lehmerde), ein vortreffliches Düngungsmittel und neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers.

Nichts scheint in der Theorie sonderbarer und in der Wirklichkeit unausführbarer, heißt es in englischen ökonomischen Nachrichten (Sieh auch das Wochenblatt Jahrg. 10. Nr. 35. S. 662), als das

Brennen der Klayerde, um daraus Düngung zu gewinnen, und dennoch scheint die Erfahrung die Möglichkeit, und selbst den Nutzen davon zu beweisen. Der Verf. eines Briefes (Hr. Craig), wovon hier ein Auszug folgt, läßt darüber keinen Zweifel. „Vollkommen überzeugt (sagt er in jenem Briefe an seinen Freund Boyd), sowohl durch das, was ich mit meinen Augen gesehen habe, als durch die Resultate eigener Erfahrung von dem Nutzen der Klayaschen. Zu jeder Art von Aernte wünsche ich herzlich, daß der Gebrauch derselben sich weiter verbreiten, und allgemeiner werden möchte. Auf mehrern Reisen, die ich seit einiger Zeit in Irland gemacht habe, fiel es mir auf, in einigen Gegenden die Gewohnheit, den Klay zu brennen, eingeführt, und die Asche davon als Düngung dem Kalk, den man doch daselbst in Ueberfluß besitzt, vorgezogen zu sehen. Das Verfahren, das man daselbst anwendet, um es dergestalt einzurichten, daß man die Erde so wie sie ausgegraben wird, ohne die mindeste vorhergegangene Zubereitung von selbst und ohne beträchtlichen Zusatz brennbarer Materialien brennen kann, fesselte meine Aufmerksamkeit, und der Anblick reicher Getreidärnten aller Art, so wie des Flachses und der Kartoffeln, die über alle Beschreibung ergiebig waren, und in dem lehmigsten, und dem Scheine nach kältesten Boden ohne andere Düngung als jenen gebrannten Klay wuchsen, bestimmte mich, selbst einen

Versuch damit zu machen. Ich fieng meine Operation gleich nach meiner Zurückkunft an, und fuhr ganze drei Jahre fort, die untere Schicht meines Bodens mit dem besten Erfolge zu brennen. Anfänglich kostete es mir Mühe, den Klay zu entdecken; endlich stieß ich auf eine Ader oder zähe Schicht, die zum Theil daraus bestund, und dieß gelang, obgleich nicht sogleich so gut, als wenn es reiner Klay gewesen wäre. Bis jezt habe ich diese gebrannte Erde (der Verfasser nennt sie Asche), gebraucht, und nur zur Düngung der Turnips bestimmt, aber in den lezten zehn Tagen habe ich beinahe 300 Wagen auf Wiesen als oberflächliche Düngung (top-dressing) streuen lassen.

(Die Fortsetzung folgt.)

360. Neues Ueberhandnehmen der wilden Weidenschaft.

Darüber hört man Klagen auf allen Seiten. Nacht- und Tagweide mit und ohne Hirten fangen in mehrern Gegenden wie in den Zeiten der vollen Barbarei wieder zu wüthen an. Keine Flur ist mehr sicher, und keine Beschwerde findet mehr einen Richter, wie ohnehin am Lande größtentheils die Polizei kaum dem Nahmen nach mehr bekannt ist. Die Herren Landrichter haben mit den Prozessen und dem Malefiz zu viel zu thun, heißt es, und einige dieser Herren *), kaum sollte man es glauben, speisen die Kläger kurz damit ab, daß sie, die Eigenthümer —

*) Doch giebt es auch viele edle Ausnahmen. Viele Herren Landrichter fühlen den Beruf, nicht Kulturfeinde, sondern Kulturfreunde zu seyn, dadurch die Wohlthäter ihres Bezirkes zu werden, und sich so zu verewigen. — —

gegen die wilden Thiere — gegen die Weide ihre Fluren mit großen Küsten verzäunen sollen. Kann so der gesunden Vernunft, allen Kulturgesezen selbst von den Beamten des Reichs öffentlich Hohn gesprochen, und alles so mühsam hervorgebrachte Gute wieder zerstört, voller Mißmuth für jede Kultur absichtlich bewirkt werden!! —

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

361. Verkauf von Widdern zur Veredlung der Schafzucht.

Zur Veredlung der Schafzucht in Baiern ist auch dieses Jahr die bestimmte Anzahl Widder bereit. Indem man dieses zur Kenntniß des landw. Publikums bringt, und was die Verpflichtungen betrifft, sich im Allgemeinen auf die Ausschreibung vom 7. Juli 1818 — allgemeines Intelligenzblatt Jahrg. 1818, S. 766—769 bezieht, ist noch anzufügen, daß Seine Majestät der König allergnädigst gestattet haben, daß auch Widder von jener Merino-Heerde, welche unmittelbar allerhöchstes Eigenthum ist, zum vorgesezten Zwecke verwendet werden dürfen. Die Gesuche mit den nöthigen Belegen versehen, sind hierorts in Bälde einzureichen.

Schleißheim, am 30. Juni 1820.

Königl. unmittelbare Staats-Güter-Administration.

Schönleutner.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

362. Neue Benutzung einer amerikanischen Pflanze.

In Amerika wächst an den Ufern des Ohio, Missonni und im Ontario-See, eine Art von Nymphea, eine Pflanze, welche in sumpfigen Gegenden

wächst, und welcher die Botaniker den Nahmen Opocynum cannobinum gegeben haben. Die Amerikaner schneiden sie so lang als möglich unter dem Wasser ab, trocknen sie, und brechen und klopfen sie so lange, bis sie zu einer Fadenmasse wird, welche den Flachs und Hanf noch übertrifft. Es giebt Fäden davon, womit man Spitze knöpfeln kann, und eben so gut kann man Schiffsthaue davon fertigen. Die Engländer sind zuerst auf diese Vortheile aufmerksam geworden. Das sollten auch wir Deutsche thun, und in unsern Morästen, bis sie trocken gelegt sind, davon Versuche anstellen.

Das General-Comité wird hierüber nähere Erkundigung einziehen, und Samen zu Versuchen kommen lassen.

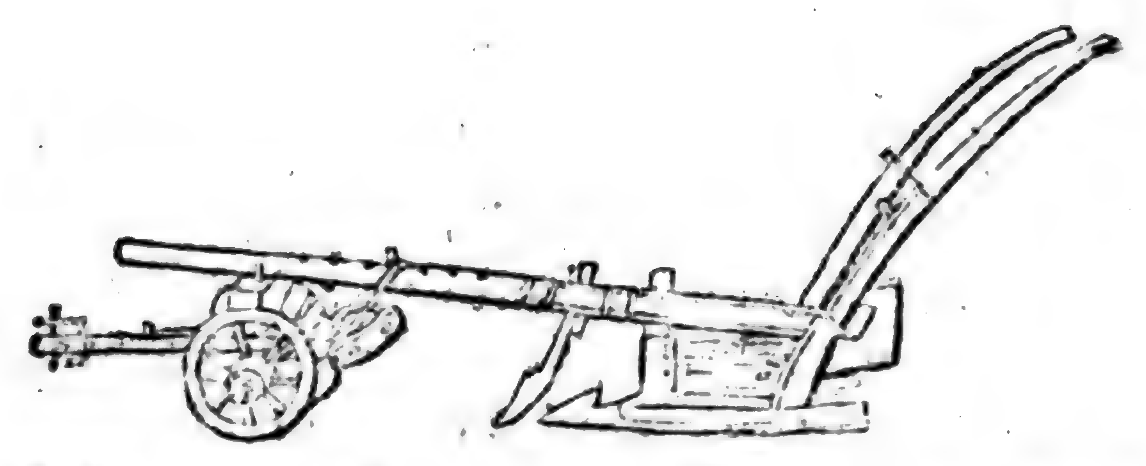
Münchner Getreid-Schranne, am 8. July. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	885		478		259		21	
Neue Zufuhr .	936		450		279		483	
Ganzer Stand.	1821		928		538		504	
Verkauft . .	1419		653		320		495	
Rest	402		275		218		9	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	42	7	6	5	48	5	12
Mittlerer . .	14	24	6	47	5	35	4	52
Geringster . .	12	18	6	27	5	17	4	36
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	1	8	—	—	—	—	—	1
Gefallen um .	—	—	—	7	—	8	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 20. bis 26. Juni 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	23	15	25	—	—	—	—	8	7	5	27	4	27
Amberg . .	23	10	48	—	—	—	—	6	4	6	30	4	3
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	23	14	56	14	15	—	—	8	20	6	—	4	36
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	21	—	—	11	23	—	—	8	40	—	—	3	45
Erding . . .	22	16	—	—	—	—	—	7	30	5	45	4	30
Ingolstadt .	23	15	56	—	—	—	—	7	25	—	—	4	30
Kempten .	21	—	—	14	45	—	—	9	6	5	55	4	52
Landsberg .	23	—	—	16	—	—	—	11	—	6	30	5	20
Landshut .	23	14	19	—	—	—	—	6	28	4	57	4	57
Lauingen .	23	—	—	14	6	—	—	7	48	5	41	4	21
Memmingen	20	—	—	13	51	—	—	7	42	6	11	4	24
München .	23	16	42	—	—	—	—	8	53	6	7	4	54
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	23	—	—	13	48	—	—	9	—	5	12	4	9
Nürnberg .	23	13	14	—	—	—	—	7	55	6	44	5	12
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	23	13	16	—	—	—	—	6	46	—	—	3	58
Rosenheim .	22	13	20	—	—	—	—	7	10	5	30	3	52
Straubing .	23	13	18	—	—	—	—	6	15	—	—	4	—
Traunstein .	23	13	30	—	—	—	—	6	36	5	—	4	—
Vilshofen .	21	13	14	—	—	—	—	5	54	3	55	—	—
Weilheim.	22	11	52	11	52	—	—	8	—	—	—	4	48



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 41.

18. Juli 1820.

Flachsspinnerei, — Forts. der Düngerökonomie, — Forts. über gebrannten Klay (Lehmerde) ein vortreffliches Düngungsmittel oder neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers, — Auswinden des Getreides, — Noch etwas über Wollmärkte, — Molkenwerk in den Niederlanden, — Anstrich um altes Holzwerk gegen die zerstörende Wirkung der Sonne und der Luft zu schüzen, ein Mittel zu rechter Zeit, — Wieder etwas über Anlegen von Getreidmagazinen und die Aufbewahrung und Sicherung des Getreides und anderer Sämen gegen Würmer und andere Feinde, — Erziehung und Pflege der Renner bei einem englischen Pferdezüchter.

Oekonomische Berichte und Aufsäze.

363. Flachsspinnerei.

Das General-Comité hörend, welche große Verdienste Hr. Finanzrath v. Schätzler in Augsburg um die Emporbringung der Baumwollwebereien sich erworben hat, und deßwegen der zweite Fugger genannt wird, suchte gedachtem Hrn. Finanz-

Rathe auf gleiche Weise die Flachs-Spinn- und Weberei ans Herz zu legen, ehedem den Hauptwohlstand dieser Gegend gründend, und jezt so sehr in Verfall gekommen. Die Wochenblätter Jahrg. 9. S. 593, dann Jahrg. 10. S. 245—247 haben sich schon näher hierüber ausgesprochen. Hr. Finanzrath von Schäzler äusserte sich nun auf folgende Weise.

In Betreff der Flachsspinnerei bin ich vollkommen mit Dero Ansichten verstanden, daß kleinere Spinn-Maschinen, verbesserte Spinnräder, und überhaupt ein verbesserter Apparat zur Behandlung des Flachses, der Arbeit des einzelnen Menschen mehr Werth geben, und deßwegen in mehr als einer Hinsicht sehr zu empfehlen sind. Deßwegen habe ich ja auch den Wunsch geäussert, daß durch Vermittlung des landwirthschaftlichen Vereins zweckmäßigere Flachs-Brechmaschinen in Anwendung gebracht werden mögen. Mit Verbesserung der Spinnräder sind in der hiesigen freiwilligen Beschäftigungsanstalt, welche mehrere der ersten Jahre hindurch, unter meiner alleinigen Leitung stand, und auf meine alleinige Kosten betrieben wurde, bereits mehrere Versuche gemacht worden. — Ich gebe mir die Ehre, durch morgigen Postwagen die ganz genaue Abbildung und Beschreibung, sowohl einer Flachs-Spinnmaschine als eines Flachs-Spinntischchens zu senden *). — An ersterer,

*) Sie können in der Wohnung des General-Comite eingesehen werden, auch theilt man sie zum Co-

welche durch ein großes Rad in Bewewegung gesezt wird, können acht Personen ziemlich schnell und gleich spinnen, während eine neunte Person abwechselnd das Rad dreht. Diese Maschine, deren mehrere hier verfertiget wurden, ist seit einiger Zeit nicht mehr im Gange, jedoch hauptsächlich bloß deßwegen, weil der Verfertiger, ein gewisser Tlapa, nicht den erforderlichen Fleiß und Accuratesse darauf verwandte, auch dazu kein ausgetrocknetes Holz hatte, so daß durch Schwinden des Holzes bald dieser, bald jener Theil der Maschine ins Stocken kam, und solche deßwegen nur so lange gut gingen, als, so jedoch über Jahr und Tag andauerte, die ganze Spinnanstalt unter seiner Leitung stand, und er jeder sich ergebenden Stöhrung im Umschwung der Maschine, sogleich abhelfen konnte. Da es jedoch immer einige Erleichterung und Vortheil gewährt, wenn die Spinner ohne das Rad treten zu müssen, ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Faden selbst wenden, auch selbst kontrakte Personen, wenn sie nur noch den Gebrauch ihrer Finger frei haben, an solchen spinnen können; da ferner vermög des großen Rades der Faden viel fester gedreht werden kann, und es selbst der Gesundheit angemessen ist, wenn die spinnenden Personen, anstatt den ganzen Tag hindurch ununterbrochen vorwärts gebückt sitzen zu müssen, sich abwech-

---

piren oder im Modelle mit. Nächstens wird man einen solchen Spinntisch selbst aufstellen.

selnd etwa 2 Stunden eine Viertelstunde Bewegung durch Drehen des Rades verschaffen; so möchte es doch einen Versuch lohnen, einsweilen eine solche Maschine unter gehöriger Aufsicht in der Beschäftigungs-Anstalt aufzustellen.

(Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

364. Fortsetzung der Dünger-Oekonomie.

Dann muß man die Anlage der Dunggrube so machen, daß das Vieh bei seinem täglichen Gang zum Brunnen allemal der Länge und Breite nach darüber hin muß, nebst diesem alle Menschen, die im Stall und in den Scheuern zu thun haben; selbst wenn Wägen darüber hingehen, ist es von Nutzen, weßhalb die Dunggrube von einem Stall zum andern, vor dem Scheuerthore vorbei, fortgeführt werden kann, wo es das Lokale erfodert. — Jene Bauern, die einen kleinen Hof haben, ziehen den sogenannten speckigen Dung am besten. Die Ursache ist sehr natürlich; bei ihnen gehen Menschen und Thiere nothgedrungen den ganzen Tag über den Dünger hin, wodurch er an sich möglichst fest verwahrt bleibt, obwohl es ein beinahe allgemeiner Fehler ist, daß die nähmlichen Bauern durch den Fall des Regenwassers sehr viel Bestandtheile ihres guten Düngers

noch zum Hof hinaus abspülen lassen *). — Wenn die Größe des Oekonomiehofes, und die Lage der Dunggrube es durchaus nicht begünstigen, daß der Dung auf die einfachste Art eines beständigen Geschäftsüberganges festgetreten würde, so bleiben noch zwei Mittel es zu erreichen, nämlich, daß man die Thiere desselben Stalles täglich eine geraume Zeit auf der Dungstätte selbst stille stehen und herum gehen lasse, oder daß man statt dessen eine Walze von Eichenholz wähle, und damit den Dung täglich festwalze. — Allein ich empfehle dieses nur im Nothfall. Jene Anstalten sind die vollkommensten, die am wenigsten künstlicher Hülfsmittel bedürfen, wo auf eine natürliche Art, ohne besondere Sorgfalt — der Zweck in der Sache selbst, gleichsam selbstständig erreicht ist — indeß alle künstliche Anstalten, zuerst von Erfüllung der Bedingnisse, abhängig sind, und nebstdem besondern Zeitaufwand erfordern. — Die Gestalt der Dunggrube richtet sich wohl am meisten nach dem Lokale des Hofes — die Haupterforderniß ihrer Lage bleibt allemahl die, daß man bequem ein- und ausfahren könne, den Dung zu laden und außer dem Hof zu verführen. (Die Forts. folgt.)

*) Man sieht hier, welch einen Nachtheil ein Geländer und eine zu große Tiefe mit geradestehenden Hinterwänden, die den Uebergang hindern, von dieser Seite bei den vornehmen Dunggruben hat. Ihr weiterer Schaden liegt darin, daß sie meistens Wasserbehälter sind, und wahrscheinlich noch ein besonderer in den Mauersteinen selbst.

365. Forts. über gebrannten Klay (Lehmerde), ein vortreffliches Düngungsmittel und neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers.

Meine Aernte Turnipsen, die auf diese Weise gedüngt worden war, übertraf alle andere weit. Im Verlauf des Sommers reiste ich zweimahl nach London, und sah nichts von der Art, was meiner Aernte den Rang abgelaufen hätte, ob ich gleich durch die Grafschaft Berwik und Northumberland kam. Im vorigen Jahre düngte ich, um einen comparativen Versuch zu machen, einen Theil meines Turnipsfeldes mit wohlverfaultem Stallmist, und ließ es an dem nähmlichen Tage pflügen; der andere wurde mit gedachter Asche gedüngt. Die Saat geschah an demselben Tage; es waren gelbe Turnips. Der Same lief auf dem geäscherten Theile viel schneller auf, die Pflanzen waren immer kraftvoller, und wie ich sie endlich herausnehmen ließ, so fand ich die geäscherten Turnips um mehr als das Doppelte grösser, als die gedüngten. Ich bedaure nur, daß ich das Gewicht der Aernte auf einer Fläche beiderlei Kultur nicht verglichen habe. Bis im vorigen Jahre hatte weiter Niemand als ich diese Art des Brennens versucht, um diese Zeit aber vermochte ich Hrn. John Wallace, Pächter des Hrn. Murray, ebenfalls einen Versuch damit zu machen. Es war schon spät, man fing das Brennen nicht eher, als in den ersten Tagen des May an; gleichwohl verschaffte sich Hr. Wallace so

viel Asche, daß er damit 20 Acker Land bedüngen konnte. Ob nun gleich die Turnips später als gewöhnlich gesäet, und viel zu spät behackt wurden, so erhielt Hr. Wallace durch diese Aernte doch den zweiten Preis der landwirthschaftlichen Gesellschaft der Provinz, und seitdem hat die Highländische Gesellschaft ihm ihren ersten Preis zuerkannt.

(Die Fortsetzung folgt.)

---

366. Auswinden des Getreides.

Das Auswinden des Getreides ist eine Manipulation, die sicherlich viel zu wenig beachtet wird, besonders bei dem Saatkorn. Warum verwundert man sich über die Menge Unkrauts, das auf den Feldern zu finden, da die Saat gewöhnlich mit fremden Körnern und Samen aller Art vermischt ist? Die gewöhnliche Art, die Reinheit des Saatkorns zu prüfen, indem man ein Paar Hände voll durchsiebt, ist höchst unzureichend; besser fährt man, wenn man eine kleine Quantität säet und aufgehen läßt, dann kann man aus den Unkrautpflanzen, die sich in der kleinen Menge zeigen, verhältnißmäßig die Menge Unkrauts für die ganze Masse finden, und weiter beurtheilen, ob das Getreide nochmahls ausgewunden oder gesiebt werden müsse. Nur volles Korn darf zur Saat genommen werden, darum trage man Sorge, das leichte wohl abzusondern. Durch Un-

achtsamkeit im Auswinden wird eine beträchtliche Menge guten Getreides versplittert.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

367. Noch etwas über Wollmärkte.

Der im Wochenblatte Jahrg. X. Nr. 33. in Vorschlag gebrachte Wollmarkt in München und Würzburg wird den Beyfall der Landwirthe ärnten, und auch in den übrigen größtrn Städten des Königreichs Nachahmung finden. Nur wäre zu wünschen, daß zur Belebung der Industrie auch gesponnene Wolle einen Theil des Magazins ausmachen möchte. Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

368. Behandlung des Molkenwerkes in den Niederlanden.

Ochsen und Kühe sind unstreitig die nothwendigsten Thiere, sowohl für die menschliche Gesellschaft überhaupt, als für den Ackerbau insbesondere. Sie leisten nns Hülfe und Arbeit, geben uns Milch, Butter, Käse, Fleisch, Leder, Horn, Leim und das gemeinnützigste aller Dungmittel. Ohne Kühe kann kein landwirthschaftlicher Haushalt bestehen, zwar nicht immer wegen zu verkaufender Produkte, doch immer wegen des häuslichen Bedarfs. Brod, Gemüse und Molkenwerk sind unentbehrlich, sind das sine qua non. Die Nothwendigkeit der Kühe ist

so entschieden, daß, wenn gleich ihr Ertrag nicht alle darauf verwendete Kosten decken sollte, man ihrer doch nicht würde entbehren können. Ihre Haupt-Benutzung besteht in der Milch, und der daraus verfertigten Produkte, Butter und Käse. Das Käsemachen findet im Großen wohl in keiner Ackerwirthschaft der Niederländer Statt. Es gehört also nicht hieher. Desto stärker wird dieser Zweig in den Weidewirthschaften der Provinz Limburg betrieben. Es gehört unter die Sonderbarkeiten dieser leztern Gegend, daß die Pächter sich nicht selbst mit dem Käsemachen abgeben, sondern die Milch den Juden überlassen, die sich damit beschäftigen. Vermuthlich rührt dieses daher, weil sich die Wirthe mit Handel und Manufakturen abgeben. In den Wirthschaften, wo Käse gemacht werden, wird nicht gebuttert, und so umgekehrt. Vor einigen Jahren, wo die Butter in sehr hohem Preise war, legten sich die Käsemacher auch aufs Buttern, und nun verlor erstere Waare ein Merkliches an Güte, und an Kredit im Auslande. Ehe wir zur Beschreibung der verschiedenen Methoden des Butterns schreiten, wird es gut seyn, ein Wort über das Melken zu sagen. Angehende Landwirthe wissen nicht, wieviel auf eine gute Melkerin ankomme, und daß, zum Beispiele, nichts nachtheiliger sey, als wenn man das Euter nicht jedesmahl rein ausmilkt. Durch die Vernachläßigung dieser

Regel lassen die Kühe beträchtlich in ihrer Milch-Ergiebigkeit nach; und dann sind auch die lezten Tropfen, welche abgemolken werden, gerade diejenigen, welche die meisten Fettheile enthalten. — Wenn man schon außerhalb dem Stalle die Milch ununterbrochen, wie einen Strom, in den Kübel rauschen hört, so ist dieß das Zeichen einer guten Melkerin. Auch kann man sicher seyn, daß die Magd gehörig anzieht, wenn die Kuh während des Melkens den Schweif in einer zitternden Bewegung hängen läßt. Es ist besser, daß sie zum Anziehen der Zitzen die ganze Hand, und nicht nur einige Finger gebrauche, und daß sie die Zitzen übers Kreutz melke, d. h. den linken vordern und den rechten hintern zugleich, und umgekehrt. — Eine gute Gewohnheit ist es, die Kühe während des Tränkens zu melken, und das Euter vorher mit der Hand ein wenig zu streicheln, wodurch sie bewogen werden, die Milch leichter fliessen zu lassen. Hr. Goyens hat zu dem Ende, so wie auch der Reinlichkeit wegen, eine Vorrichtung an dem Schemmel oder Melkstuhl angebracht, die Nachahmung verdient. Sie besteht in einem kleinen mit einem Deckel versehenen Becken, worin sich etwas lauliges Wasser nebst einem groben leinenen Lappen befindet. Mit diesem Lappen wäscht die Magd das Euter der Kuh ab, bevor sie zu melken anfängt.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

369. Anstrich, um alles Holzwerk gegen die zerstörende Wirkung der Sonne und der Luft zu schützen. Ein Mittel zur rechten Zeit.

Man zerlasse drei Viertel=Pfund Colophonium in einem eisernen Tiegel, und thue zwölf Maaß Thran und drei bis vier Rollen Schwefel hinzu. Wenn sich das Colophonium und der Schwefel gänzlich aufgelöst haben, so thue man braunen, rothen oder gelben Ocker, (je nachdem man die Farbe haben will), der vorher mit Oehl fein abgerieben worden ist, hinzu. Dann streicht man mit dieser recht heiß gemachten Mischung, vermittelst eines Pinsels das Holzwerk an, und zwar das erstemahl so dünn als möglich. Nach ein Paar Tagen, wenn den Anstrich ins Holz eingezogen, und recht trocken ist, wiederholt man das Anstreichen. Selbst Mauersteine werden dadurch vor dem Verwittern gesichert, und es ist auffallend, wie treffliche Dienste dieses Mittel leistet. — Man wünscht weitere Erfahrungen und Bemerkungen darüber.

---

370. Ueber das Anlegen von Getreidmagazinen und die Aufbewahrung und Sicherung des Getreides gegen Würmer und andere Feinde.

Die Getreidpreise stehen allenthalben gegenwärtig so niedrig, selbst in den Häfen der Nord= und Ostsee, daß, wenn nicht in England durch das jezige Parlement die Kornbill wieder aufgehoben werden

sollte, die Landwirthe bei den sehr hohen Pachtungen und bei den übertheuer bezahlten Landgütern unmöglich bestehen können. (In Ostfriesland z. B. wird ein Diemath oder 400 Quadrat-Ruthen Marschland und Polderland mit 300 bis 360 Thlr., je nachdem seine Beschaffenheit ist, bezahlt). Es wäre daher nichts mehr zu wünschen, als daß die Staaten, Landschaften und Regierungen jezt Getreidmagazine anlegen möchten: dadurch würde nicht nur die Menschheit vor dem möglichen Falle eines Mißwachses in der Zukunft gesichert werden, sondern es würden dadurch auch die Getreidpreise wiederum etwas gehoben werden. Bleiben die leztern noch ein Jahr lang auf ihrem gegenwärtigen niedrigen Stande, so ist zu befürchten, daß die bisher mit so starken Schritten vorwärts gegangene Ackerkultur eben so schnelle Rückschritte machen werde. Es ist fast unbegreiflich, wie nach zwei so schlechten Aerntejahren, als 1816 und 1817 gewesen sind, die beiden folgenden, jedoch nur mäßig guten Jahre 1818 und 1819, eine solche Produktion haben liefern können, daß die Preise der Früchte aller Art fast unter dem Produktionspreis haben herabsinken können. Nur die erweiterte und vollkommener betriebene Landwirthschaft unserer Zeiten muß als wirkende Ursache davon angesehen werden. — In allen Speichern und Magazinen ist der Kornwurm als ein höchst gefährlicher Feind und Zerstörer zu fürchten, und neben ihm Rat-

ten und Mäuse. Um nun die Früchte vor diesen Zerstörern zu sichern, hat man zwar sehr viele Mittel schon erdacht und bekannt gemacht, aber keines von allen ist probat befunden. Es sey mir erlaubt, hier ein weniger bekanntes Mittel anzuzeigen, welches seinen Zweck, alle Kornfeinde von den Speichern abzuhalten, nicht verfehlen wird. Es ist folfolgendes: Man nimmt alte Fischernetze, legt selbige in eine Mischung von Ofenrus, Wasser, Salz und einige Hände voll zerschnittene Zwiebeln, und koche nun das Netz darin auf. Ist das Netz wieder trocken geworden, so bestreiche man es mit Terpenthin-Oehl, und breite es über die Kornhaufen. Der starke Geruch hält nicht nur die Kornwürmer von dem Haufen zurück, sondern vertreibt sie auch daraus, wenn sie sich schon eingefunden haben: und eben so sichert derselbe das Korn gegen Ratten und Mäuse.

Alle Arten Gartensämereien konservirt man aufs Beste, wenn man Ofenrus und gehackte Zwiebeln in einem kleinen Säckchen zwischen dieselben legt; denn alle Insekten, Milben und Würmer, die den Sämereien so oft gefährlich werden, können den Geruch des Ofenruses und der Zwiebeln nicht vertragen; und nimmt man die Vorsicht, diese Sämereien in leinenen Beuteln an die Decke des Zimmers zu hängen, so werden sie sich um so länger brauchbar erhalten. — Aurich, 1819.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen hierüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

371. Erziehung und Pflege der Renner bei einem englischen Pferdezüchter.

Alle Stalljungen stehen um dieselbe Stunde auf, vor halb drei Uhr im Frühling, zwischen vier und fünf Uhr im Winter. Die Pferde hören sie, wenn sie einander wecken, und wiehern, um ihre Begierde nach Futter anzuzeigen. Wenn er angekleidet ist, fängt der Junge mit sorgfältiger Reinigung der Krippe an, und giebt nun ein Futter Hafer, welches er nicht weniger sorgfältig sieben muß. Er besorgt dann die Streu; d. i. er schafft alles nasse und unreine Stroh weg, und bewahrt das zurückbleibende gute für ein anderes Mahl auf. Der ganze Stall wird dann durchaus gefegt, die wenigen Oeffnungen für frische Luft werden geöffnet, die große Hitze des Stalls wird allmählig gekühlt, wenn es das erste Futter verzehrt hat, oberflächlich gereinigt und geputzt. Eine halbe Stunde nachher oder etwas früher, werden die Pferde abgerieben, und die Decken wieder aufgelegt, gesattelt, jedes wird in seinem Stande herumgedreht, dann aufgezäumt, bestiegen, und der ganze Zug geht zur Morgenübung aus. Der erfahrendste Stalljunge ist der Anführer, und jeder Junge kennt seinen Platz. — Ausgenommen zufällig traben die Renner nie. Sie müssen entweder Schritt oder Galopp gehen. Und in der Uebung selbst,

wenn sie am stärksten ist, fängt der Galopp langsam und stufenweis an, und steigt, bis das Pferd beinahe im stärksten Lauf ist. Wenn es eine halbe englische Meile galoppirt hat, so fängt der Junge an, es anzutreiben, daß es ohne Nachlaß eine zweite halbe Meile galoppire. Dieß geschieht dann, wenn die Pferde in der schnellsten Bewegung sind, zu welcher sie, wie gesagt, stufenweis kommen. Der Junge, welcher diese Abstufungen am besten anordnen kann, wird gewöhnlich gewählt, den Galopp zu führen; das ist, er verläßt zuerst den Stall, und kehrt zuerst dahin zurück.

(Der Schluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne, am 15. July. 1820.

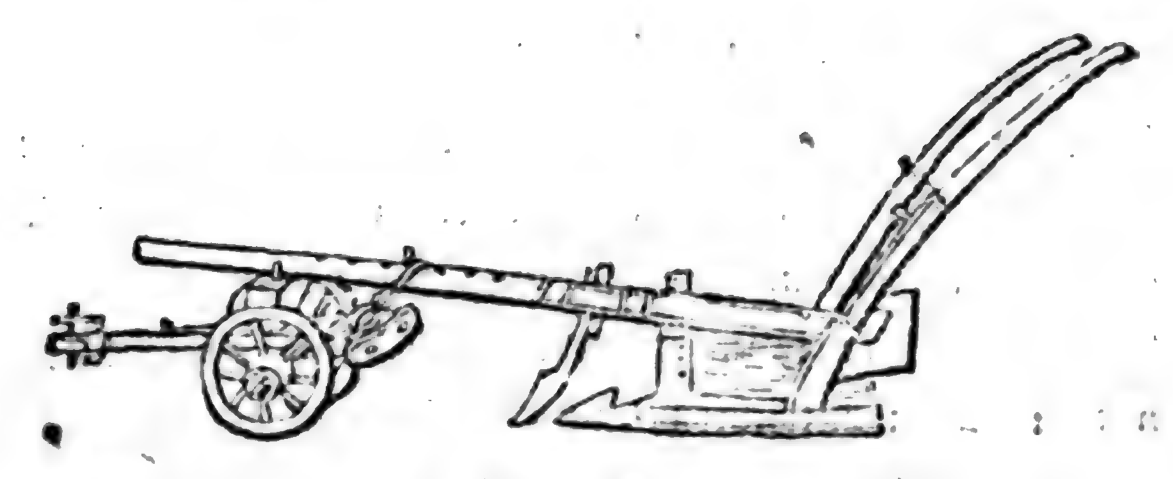
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	402		275		218		9	
Neue Zufuhr .	1502		684		252		698	
Ganzer Stand.	1904		959		470		707	
Verkauft . .	1378		628		216		597	
Rest	526		331		254		110	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	23	6	55	5	37	4	49
Mittlerer . .	14	45	6	32	5	15	4	39
Geringster . .	13	18	6	8	5	—	4	24
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	21	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	—	—	15	—	20	—	13

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 27. Juni bis 3. Juli 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	1	14	22	—	—	—	—	6	28	4	32	4	24
Amberg . .	1	11	52	—	—	—	—	6	48	—	—	3	56
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	30	14	16	13	51	—	—	7	41	5	56	4	57
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	28	—	—	11	30	—	—	7	46	—	—	4	—
Erding . . .	29	13	30	—	—	—	—	6	30	5	15	4	48
Ingolstadt .	1	11	43	—	—	—	—	5	44	4	6	4	—
Kempten .	28	—	—	14	35	—	—	9	7	7	37	5	6
Landsberg .	1	—	—	14	—	—	—	8	30	5	30	5	—
Landshut .	30	11	25	—	—	—	—	5	30	4	—	4	15
Lauingen .	1	—	—	11	23	—	—	7	9	4	45	4	2
Memmingen	27	—	—	15	2	—	—	8	3	6	49	4	30
München .	1	13	16	—	—	—	—	6	54	5	43	4	51
Murnau . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Neuötting .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nördlingen .	1	—	—	11	22	—	—	6	53	4	35	4	30
Nürnberg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Passau . . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Regensburg .	1	11	40	—	—	—	—	6	16	—	—	4	10
Rosenheim .	28	14	20	—	—	—	—	7	18	6	—	3	30
Straubing .	1	12	47	—	—	—	—	6	30	4	—	4	15
Traunstein .	1	13	24	—	—	—	—	6	30	5	18	4	18
Vilshofen .	28	12	41	—	—	—	—	5	56	4	10	3	30
Weilheim.	28	14	52	14	32	—	—	9	13	—	—	5	15

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 42.

25. Juli 1820.

Einladung an die verehrl. Mitglieder des Vereins zur Vorausbezahlung der ordentl. Beiträge für das nächstfolgende Vereinsjahr 1820/21, — Schluß der Flachsspinnerei, — Forts. der Düngerökonomie, — Forts. über gebrannten Klay (Lehmerde) ein vortreffliches Düngungsmittel oder neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers, — Noch etwas über Schädlichkeit der Tauben, — Gartenbau und Obstbaumzucht, — Das Einbringen der Bohnen, — Küchengeschirr von Gußeisen, — Ueber das Abfressen der Wolle, — Wieder etwas, um den Rost vom Weizen abzuhalten, — Schluß der Erziehung und Pflege der Renner bei einem englischen Pferdezüchter.

Angelegenheiten des Vereins.

372. An die Mitglieder des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

In Gemäßheit der Vereins-Satzungen soll der ordentliche Vereins-Beitrag mit 11 fl. für das nächst-

folgende Vereinsjahr $18\frac{20}{21}$ vorausbezahlt werden; daher die verehrlichen ordentlichen Mitglieder hiemit eingeladen werden, ihre Zahlung für benanntes Jahr bei dem Cassier ihres Bezirkes im Laufe dieses Monats noch zu entrichten, und diese selbst werden ersucht, sowohl diese, als die rückständigen Beiträge mit Sorgfalt einzuheischen. Die Beiträge der Mitglieder im Isarkreise werden beim General-Comité (Museum-Gebäude rückwärts zur ebnen Erde) in Empfang genommen.

München am 20. Juli 1820.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

373. Schluß der Flachsspinnerei.

Das Spinntischchen hingegen ist schon seit zwey Jahren, sowohl in meiner Armen-Kinder-Lehr- und Industrie-Schule, in welcher jedoch das Spinnen nur wenige Stunden des Tages als Nebensache betrieben wird, als auch in der Spinnanstalt Sr. Durchlaucht der Fürstin Wrede zu Ellingen täglich im Gange, ohne daß solches einer Reparation bedurft hätte. An diesem Tischchen, so nicht mehr als drey Fuß im Durchmesser hat, können sechs Personen, deren eine abwechselnd das Rad tritt, bequem bei einem Licht vorzüglich sein und gleich spinnen. Wä-

ren wir noch in den alten Ritterzeiten, wo die Edel-Frau nebst dem Burgfräulein mit den Zofen im stillen Zimmerlein sittsamlich beisammen am Spinnrade saßen, so würde solches, da es mit möglichster Eleganz gar wohl vereinbarlich ist, ein sehr niedliches Meuble in größern Familien und selbst in Damen-Zirkeln seyn. Nun aber ist solches, zumahlen da das Rad soviel als gar kein Geräusch verursacht, und jede Spule einzeln gesperrt werden kann, so daß jede derselben, als für sich selbst bestehend anzusehen ist, wie mir wenigstens scheint, in weiblichen Industrie-Schulen gar wohl anwendbar, vielleicht auch, wenn, (was in meiner Industrie-Schule, da nur die kleinern Mädchen spinnen, die größern aber zum Feinnähen, Leinwandzuschneiden, auch zu häuslichen Arbeiten angehalten werden, und gemeiniglich bey starker Nachfrage nach solchen, schon mit 13—14 Jahren in hiesigen bürgerlichen Häusern in Dienste treten, nicht so leicht zu berechnen ist), der Erfolg auch im Großen sich bewährt, daß dadurch mehr, feineres und gleicheres Gespinnst erzeugt werden kann, sogar in gemeinschaftlichen Dorf- und Spinnstuben zu empfehlen. Ich habe die Ehre, mit ausgezeichneter Hochachtung zu beharren

Augsburg, den 17. May 1820.

ganz gehorsamster Diener

Joh. Lor. Schäzler, k. Finanz-Rath.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

374. Fortsetzung der Dünger-Oekonomie.

Die Tiefe der Düngergrube ist willkührlich, und die Größe des Hofes zu der Menge des nöthigen Viehes bestimmt Größe und Tiefe selbst wohl am besten. — Beide zusammen müssen immer hinreichend seyn, die von Zeit zu Zeit sich sammelnde Quantität zu fassen. — Wenn man aber freie Wahl hat, so halte ich ein längliches Viereck für die dienlichste Form, eine Tiefe von $1\frac{1}{2}$ bis 2 Schuh — am angemessensten zum beständig bequemen Uebergang, und daß sie längs der Stallung hin angebracht sey, als Zeit ersparend beim Misten der Ställe. — Der Rand der Dunggrube aber muß nicht gerade aufstehende Wände haben, sondern von allen Seiten leicht geschweift auslaufen, damit man auch leicht ein- und ausfahren kann. — Ich kenne eine solche Dunggrube, sie hat $1\frac{1}{2}$ Schuh Tiefe, 2 Ruthen Breite, $3\frac{1}{2}$ Ruthen Länge. Bei 38 Stück Großvieh, Kühe, Ochsen, Pferde, und ordentlicher Streu wird sie alle 4 bis 6 Wochen voll; wonach also ein jedes die Erforderniß der Größe für sein Bedürfniß leicht bestimmen kann. — Uebrigens muß die Dunggrube wenigstens 4 bis 6 Schuh von den Gebäuden entfernt angelegt — die 4 bis 6 Schuh mit einem Kandel gepflastert sind, welcher die Dachtraufe vom Dünger abhält, nud zum Hof hinaus ableitet. —

Wo der Raum zu enge ist, und der Dünger nahe an den Gebäuden liegen muß, sollte man doch — so weit die Dunggrube geht — einen Kandel von Holz oder Blech oben am Dache anbringen, die Dachtrause vom Dünger hinweg abzuleiten. — Die Dunggrube selbst gepflastert, ist gut, sie in ihrer Form zu erhalten, wo man aufs Schöne mitsieht — wenn auch der ganze übrige Hof nicht gepflastert wäre. Streng nöthig ist es aber nicht, sobald man den Dung an sich, mit Vermeidung aller Nässe, nur feucht erhält, wie es die gute Bereitung desselben vorschreibt, weil der Boden alsdann ohnedieß trocken und fest bleibt. Es erhält sie auch schon in ihrer Form, wenn man nur den Rand derselben und die leichte Schweifung pflastert. Im schweren Boden, der vom Regen leicht weich wird, ist dieß von Nutzen. — In Seckenheim (bei Mannheim) hat man in einigen kleinen Höfen bei Vermehrung des Düngers keine andere Wahl gehabt, als Dunggruben 6 Schuh tief in der Erde, mit gerade aufgehenden Wänden ausmauern zu lassen, darin den Dünger zu versenken, diese mit Dielen zu decken, um sowohl die Menge gehörig verwahren zu können, als auch bey so großer Tiefe die Einfuhr in Hof und Scheuer möglich zu machen. Diese von der Noth erzeugte Maßregel fiel so gut aus, daß nun andere, die große Höfe haben, sie auch nachahmen, ohne einen andern Zweck als den: guten Dünger zu bereiten, zu haben. (Die Forts. folgt.)

375. Forts. über gebrannten Klay (Lehmerde), ein vortreffliches Düngungsmittel und neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers.

Hr. Wallace ist von der Vortrefflichkeit der Klayasche als Düngung so sehr überzeugt, daß er mir mehr als einmahl erklärt hat: er möchte sich nicht die Mühe nehmen, auf $1\frac{1}{2}$ Meile weit Mist fahren zu lassen, selbst, wenn es ihm nur das Fuhrlohn kostete. Ich bezahle einen Schilling für den Karren, um meine Erde brennen zu lassen. Anfänglich brachte Hr. Wallace 45 Karren Asche auf einen Acker, jezt bringt er nur 30 darauf; das ist aber viel zu wenig. Ich glaube 40—50 Karren möchte das rechte Maß für leichten Boden seyn. Sie kennen die Wirkung des gewöhnlichen Rasenbrennens auf die Oberfläche, und werden sich daher leicht überzeugen, daß man viel Vortheil von dem Brennen der darunter liegenden Schicht ziehen, und mittelst dieser Beihülfe dem Bau der grünen Waare eine bis jezt unbekannte Ausdehnung geben kann. Ich kann jedoch sagen, daß ich dieses Jahr, mittelst der Asche, an grüner Waare einen dreimahl so starken Ertrag erlangen konnte, als derjenige ist, den mir die meisten Aernten gewährt haben; und obgleich der beschränkte Umfang meines Gutes mir nicht erlaubt hat, die Sache ins Große zu treiben, so kann man doch daraus auf viel größere Verhältnisse schließen. — Ich fürchte, Ihnen schwerlich durch diesen Brief eine

genaue Idee von dem Verfahren geben zu können, mittelst welchem man den Klay oder andere dergleichen todte Erde brennt; doch will ich es versuchen; aber der bloße Anblick würde Sie in dieser Hinsicht besser unterrichten, als eine weitläufige Abhandlung. Im Allgemeinen verfährt man also: man macht ein längliches Gehäge, eine Art von kleinem Hause, z. B. 15 Fuß lang und 10 Fuß breit, von grünen Rasensoden 3½ bis 4 Fuß hoch. Innerhalb des Gehäges bringt man in diagonaler Richtung Luftzüge an, welche mit Löchern in Verbindung stehen, die in den vier Ecken durch das Gehäge hindurch geführt sind. Diese Züge sind aus Rasen gemacht, welche auf die hohe Kante in einer schicklichen Entfernung so gestellt werden, daß der Kanal mit einem dritten Stück Rasen oberhalb verschlossen werden kann. In jedem der vier Plätze zwischem dem Luftzuge und der äussern Bekleidung zündet man Feuer aus Holz und trockenem Rasen an; hierauf füllt man diese Art Ziegelofen inwendig mit trockenem Rasen voll, welcher ebenfalls bald anbrennt, und wenn nun diese Gluth so recht im Zuge ist, so wirft man den Klay darauf, jedesmahl nur in kleiner Quantität, wiederholt es aber so oft als es nöthig ist, nach Verhältniß der Intensität, die das Verbrennen annimmt. (Die Forts. folgt.)

---

376. Noch etwas über Schädlichkeit der Tauben.

Der Gebrauch der Tauben hat mehr Liebhaberei zum Grunde, als Nützliches und Gutes für die Haus-

wie für die Land-Oekonomie. — Aus diesem Grundsaze stimme ich zur Mäßigung und Beschränkung dieses Tauben-Vergnügens, eigentlich Narrheit. — Wenn man nach Claudius nicht will, daß die gebratenen Tauben in den Mund fliegen, so braucht es nicht die Sturmglocke zu läuten, sondern man darf nur den Mund zumachen; die Hemmung ihres Fluges zu den beabsichteten Zeiten würde wahrhaft ihrer Brut von großem Nachtheile seyn. Ich will dem unüberwindlichen Hang zu diesem Thier nicht die mindesten Schranken setzen, um es selbst mit keinem Tauben-Liebhaber ohne Nothwendigkeit zu verderben. Es kömmt darauf an, wie man dieses Thier hält, und erziehet. Sie lassen sich bei dem Hause erhalten, ohne ihren Flug in die Felder zu machen, und dort Schaden in den Getreidsämen oder in der Aernte, wenigst von keinem großen Belange, anzurichten. — Wer Tauben in großer Menge und Zahl unterhalten will, der werde verbunden, solche, wie sein übriges Hausgeflügel gehörig zu füttern, welches ebenfalls ohne ergiebiges Futter zu Schaden kömmt. — Auf diese einfache und leicht ausführbare Weise halte ich die Interessen gegenseitig vereinigt, und hergestellt, und zugleich viele Verdrüßlichkeiten abgeschnitten und gehoben; denn die Taube ist ein Zankvogel, so viel Schönes selbst die Bibel davon aufstellt. Grafenau, den 20. Juni 1820.

Schneid.

Man wünscht noch weitere Bemerkungen.

377. Gartenbau und Obstbaumzucht.

Der Gartenbau ist die intensivste Benutzungsart des Bodens. Er erzeugt die edelsten und eigentlichsten Luxus-Artikel, zugleich aber auch in einigen Rücksichten die gesundesten Produkte zur Menschen-Nahrung. Wie wir sehen, beschäftigen Gärten die relativ größte Menge von Arbeitern, und liefern auf dem kleinsten Raume die größtmöglichste Menge nützlicher Produkte. Es ist daraus ersichtlich, daß in eben dem Maße das gemeine Wohl gewinnt, als sich der Gartenbau erweitert. Mit dem Gartenbau ist meistens auch die Obstbaumkultur verbunden, und beide Produkte kommen oft in Verbindung vor; eben so nennt man das Land das kultivirteste, wo der ganze Ackerbau wie Gartenland bearbeitet, und also die höchste Produktion erreicht wird. — Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

378. Das Einbringen der Bohnen.

Da das Einbringen der Bohnen oft mit ganz besondern Schwierigkeiten verknüpft ist, so verdienen die auf dieses Geschäft Bezug habenden neueren Verbesserungen eine etwas weitläufigere Erörterung. Die Bohnen müssen, nachdem sie geschnitten worden, in kleine Garben gebunden werden, welche das Maß von sechs bis acht Zoll im Durchmesser nicht überschreiten sollen. Wenn auf die Bohnen Weizen gebaut werden will, so sind dieselben unverzüglich auf

ein anderes Feld zum Trocknen zu bringen; indem sonst die günstige Zeit zur Saat des Weizens verstreichen könnte. Die vermehrte Mühe und Auslage, die mit diesem Wegschaffen verbunden ist, wird durch die Ueberlegenheit des Werthes des Weizens vor jeder andern Frucht reichlich ersezt. Nach dieser Behandlung sind die Bohnen nach Verhältniß des Zustandes, in welchem sie sich zur Schnittzeit befanden, und nach Beschaffenheit des Wetters, in sieben oder acht Tagen, wenn sie anders auf ein lustig gelegenes Feld gebracht wurden, trocken genug, um auf einem, mit Durchzügen versehenen, eisernen Pfeilergerüste eingeseimet zu werden. Häufig wird dieses hinlängliche Trocknen in der Hälfte der Zeit erreicht, welche die Bohnen hierzu sonst gewöhnlich erheischt hätten, wenn sie auf dem Felde, wo sie wuchsen, gelassen worden wären. Durch die bereits erklärte Operation des Gipfelns; durch einen frühern Schnitt; durch ihr Wegschaffen auf ein anderes Feld zum Trocknen; und durch das unverzügliche baldige Einseimen auf den mit Durchzügen versehenen Gerüsten, wird das Aerntegeschäft der Bohnen so beträchtlich beschleunigt, daß man Zeit gewinnt, den Boden zum neuen Fruchtbaue vorzubereiten, um den Weizen zu gehöriger Zeit in den Boden zu bringen. Vortheile von nicht gewöhnlichem Belange.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

379. Küchengeschirr von Gußeisen.

Dem Arzt Dr. Schweighäuser in Straßburg ist im Jahre 1818 der von der Pariser Aufmunterungs = Gesellschaft für National = Gewerbfleiß ausgesezte Preis von 2000 Francs für die Erfindung, Gußeisen zum Küchengebrauch mit haltbarem und der Gesundheit unnachtheiligem Schmelz oder Glasur zu überziehen, zuerkannt worden. Diese nützliche Erfindung, wodurch zerbrechliches und darum kostspieliges Töpfergeschirr, und das öftere Verzinnen kupferner Küchengeräthe erspart, und die Gefahr der Bleiglasur und des Grünspans vermieden wird, will der Erfinder gemeinnützig machen, und hat sich in öffentlichen Blättern erboten, sein Verfahren, gegen eine billige Entschädigung, Fabrikanten solcher Geschirre aufs Genaueste bekannt zu machen.

Man wird auch hierüber nähere Erkundigung einziehen.

---

380. Ueber das Abfressen der Wolle.

Daß die Schafe einander, besonders im Frühjahre, die Wolle abfressen, ist nicht unbekannt, und geschieht selbst in den besten Schäfereien. — Die Ursache scheint keine andere zu seyn, als der salzige Schweiß. Wenn das Abfressen fast immer nur zu Ausgange des Winters geschieht, so scheint die nächste

Veranlassung in den zu warmen Ställen zu liegen; denn um diese Zeit liegt viel Mist darin, und die vermehrte Wolle macht zugleich, daß die Schafe mehr in Schweiß kommen, als zu einer andern Zeit; denn das Abfressen hört sogleich auf, wenn die Schafe ausgetrieben werden. Eine Veranlassung kann auch werden, wenn den Schafen Futter in die Wolle fällt welches ein oder das andere Thier zum Abfressen leitet. Bei dieser Gelegenheit schmeckt es den salzigen Schweiß, und bekommt weiter Appetit darnach. Da nun ein Schaf dem andern bekanntlich nachahmt, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn die Zahl der Wollnäscher täglich zunimmt. — Ein probates Mittel ist darum, daß man zunächst hübsch luftige Schafställe halte, oder dafür sorgt, daß die Schafe darin nie zum Schweiß kommen. Man lasse den Tag über die Thüre offen, und lasse die Heerde auf dem Hofe*), wie es in vielen guten Schäfereien geschieht, und den Schafen ohnedieß sehr zuträglich ist. — Diejenigen Stücke, welche man als Wollnäscher ertappt, müssen sogleich abgesondert, und allein gestellt werden, damit die andern gn ihnen kein böses Beispiel nehmen. — Endlich ist mir bekannt, daß man, wenn sonst keine Hülfe ist, die Wolle mit einer übelriechenden Materie stellweise bestreicht. Hierzu muß man aber Ingredienzien nehmen, die keinen nachtheiligen Einfluß auf die Wolle haben,

*) Ohne jedoch zum Wasser, zu einem Brunnen zu gelangen.

oder sie müssen wenigstens mit Oehl eingemacht seyn, welches verhindert, daß sie sich nicht unwegbringlich in die Wolle einsetzen. Das rothe Steinöhl dürfte wohl vor allen andern zu empfehlen seyn.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

381. Wieder etwas, um den Rost vom Weizen abzuhalten.

Nach den neuesten englischen Bekanntmachungen hierüber säete Hr. Robinson seinen Weizen reichlich mit Salz gemengt aus. Der Ertrag war nicht bloß reichlicher an Korn, sondern, während die nahe gelegenen Aecker vom Roste sehr mitgenommen wurden, blieb sein mit Salz gebauter Weizen beinahe ganz davon verschont.

Dieß verdient Versuche und weitere Bemerkungen.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

382. Schluß der Erziehung und Pflege der Renner bei einem englischen Pferdezüchter.

Erst, wenn die sogenannten langen Uebungen vorgenommen werden, kommt es an den streifenden Galopp (brusching Galopp). Ein streifender Galopp bedeutet, daß die Pferde beinahe im allerschnellsten Fluge sind, wenn die Uebung gerade zu Ende geht, und er wird gewöhnlich so eingerichtet, daß es zuletzt etwas bergauf geht. Wenn alle oben sind, stehen die Pferde 2 bis 3 Minuten, um wieder zu

Athem zu kommen; dann steigen sie gemächlich den Hügel herab, und gehen eine lange Strecke Schritt, nach diesem werden sie zur Tränke geführt. Aber hier, wie in allen andern Dingen (wenigstens sobald als die Uebnng anfängt), wird ihnen alles zugemessen. Der Junge zählt, wie vielmahl das Pferd schluckt, wenn es trinkt, und erlaubt ihm nicht mehr Schlucke, als der Stallmeister befiehlt; die wenigsten Schlucke bei der stärksten Uebung, und einem Pferde mehr oder weniger, als den andern, nach dem Urtheil des Stallmeisters. Nachdem das Pferd gesoffen hat, wird ein sanfter Galopp gemacht, und nach diesem wieder eine beträchtliche Strecke Schritt geritten; diesem folgt der zweite und lezte streifende Galopp, welcher bei weitem der schärfste ist. Wenn er vorüber ist, erlaubt man ihnen die zweite Pause, um gänzlich wieder zu Athem zu kommen. Der lezte Ritt im Schritt fängt nun an, dessen Dauer auch vorgeschrieben ist, und endigt, indem man den Zug nach Hause lenkt.

Die Morgenübung dehnt sich oft auf 4 Stunden aus, und die Nachmittagsübung fast eben so lang. Wenn man einmahl im Stalle ist, so nimmt jeder Junge seine Arbeit vor. Er führt das Pferd in seinen Stand, bindet es an, reibt ihm die Beine mit Stroh ab, nimmt den Sattel ab, und bedeckt es mit der Decke; er striegelt es darauf sorgfältig, sowohl mit dem Striegel als mit der Bürste, und

verläßt es nicht eher, bis er seine Haut gänzlich gereinigt hat, so daß weder Schmutz, noch Nässe, noch ein anderes Zeichen der Nachläßigkeit an ihm gesehen werden kann. Das Pferd wird dann wieder bedeckt, und der Ruhe für einige Zeit überlassen, welche es zuerst anwendet, um seinen Hunger zu stillen, und sich von der Ermüdung zu erholen.

Um 9 Uhr ist alles dieß beendigt, und die Ställe werden zum zweitenmahl verschlossen.

Gewöhnt an dieses Leben, sind die Jungen sehr wenig von der Ermüdung überwältigt, ausser daß sie früh des Morgens schläfrig seyn mögen.

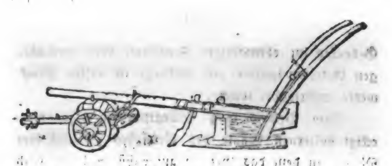
Münchner Getreid-Schranne, am 22. July. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	526		331		254		110	
Neue Zufuhr .	1776		614		244		695	
Ganzer Stand.	2302		945		498		805	
Verkauft . .	1438		629		348		658	
Rest	864		316		150		147	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	14	28	0	29	5	1	4	45
Mittlerer . .	13	38	6	4	4	41	4	32
Geringster . .	12	29	5	49	4	24	4	21
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	1	7	—	28	—	34	—	7

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schraunen in Baiern.

Vom 4. bis 10. Juli 1820.														
Ort.	Tag.	Weitzen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	8	13	53	—	—	—	—	5	57	4	23	4	18
Amberg . .	8	11	56	—	—	—	—	6	45	—	—	4	15
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschaffenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	7	12	50	12	26	—	—	6	37	5	55	4	27
Baireuth monatl	—	12	2	—	—	—	—	7	12	6	19	4	22
Dinkelsbühl .	5	—	—	10	47	—	—	6	11	5	9	3	52
Erding . . .	6	13	30	—	—	—	—	6	—	5	—	5	—
Ingolstadt .	8	12	20	—	—	—	—	5	33	4	15	4	20
Kempten .	5	—	—	14	24	—	—	8	41	6	20	4	51
Landsberg .	5	—	—	11	—	—	—	7	30	5	—	4	15
Landshut .	7	13	9	—	—	—	—	5	30	4	7	4	30
Lauingen .	8	—	—	10	52	—	—	6	58	4	28	4	11
Memmingen	4	—	—	13	45	—	—	7	4	6	20	4	55
München .	8	14	24	—	—	—	—	6	47	5	55	4	52
Nördlingen .	8	—	—	11	25	—	—	6	43	4	20	4	41
Nürnberg .	8	12	38	—	—	—	—	7	20	6	—	5	15
Regensburg .	8	14	3	—	—	—	—	6	7	4	—	4	18
Rosenheim .	6	13	10	—	—	—	—	6	54	4	50	4	—
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	8	12	48	—	—	—	—	6	22	4	—	4	3
Traunstein .	8	13	6	—	—	—	—	5	36	5	—	3	54
Vilshofen .	5	12	20	—	—	—	—	5	53	3	57	—	—
Weilheim.	6	13	44	13	44	—	—	8	30	—	—	5	45
Würzburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 43.

1. August 1820.

Das älteste Getreidmagazin in Baiern, — Schluß der Dünger-Oekonomie, — Fortſ. über gebrannten Klay (Lehmerde) ein vortreffliches Düngungsmittel oder neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers, — Noch etwas über Wollmärkte, — Bemerkungen über den Baumkrebs, — Ueber die Brache oder Bemerkung zu Wattsons System, — Der Lerchenbaum, — Neue Vorschritte der Kultur in Baiern.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

383. Das älteste Getreidmagazin in Baiern.

Burghausen den 4. Juli 1820.

Auf die sehr verehrliche Zuschrift dd. 12. praes. 24. v. M., das zu Burghausen aufbewahrte alte Getreid betreffend, beehre ich mich hiemit, zu bemerken, daß dieses Getreid seit Manns-

Gedenken im ehemahligen Zeughause oder dermahligen Getreidmagazine am Hofberge im ersten Stockwerke aufbewahrt wurde.

Zum Beweis mag beiliegende an einer viereckigt hölzernen Säule des Gebäudes zunächst dem Platze, an dem das Getreid aufgeschüttet liegt, nach alter Schreibart geschriebene Aufschrift dienen, gemäß welcher also dieses Getreid 393 Jahre alt ist.

Das Zeughaus steht ganz frei, und also allenthalben der freien Luft ausgesetzt; dasselbe ist mit mehrern Fenstern oder Oeffnungen an allen Seiten versehen.

Der Platz oder Raum, wo das Getreid im Zeughause aufgespeichert liegt, ist mit einem hölzernen Gitter umgeben.

Wie mir selbst bekannt, ging mit solchem Getreide, wenigst seit 50 Jahren, nichts anderes vor, als daß es manchmahl umgeschaufelt wurde. Was in der Vorzeit mit selbem geschah, ist unbekannt. Ich schließe daraus, meinen geringen Einsichten gemäß, daß zur guten Aufbewahrung des Getreides hauptsächlich ein trockenes, luftiges Lokale erforderlich sey.

Uebrigens machte ich bereits früher mit diesem Getreide allerlei Versuche, ob es nicht mehr zum Aufkeimen gebracht werden könne. Ich weichte selbes längere Zeit in Mistjauche, in Branntwein, in

frisches Wasser, säete es in gute Gartenerde; allein alles war fruchtlos, und der Kern verfaulte.

Ich zermalmte einiges gemäß Beilage, und fand es noch so ziemlich an Mehl ergiebig. Wirklich fand man auch das Mehl noch zum Backen geeignet.

Regierungsrath von Göhl.

Virzehn hun= dert zwanzig siben Im dienen dies Getraid geschri= ben.	Kein Haut noch Haar an denen mehr. Die dies Ge= traid gedient anher.	Selig ist der Ackersman Vil seliger ders behalten kan.	Damit dis nicht vergessen wird Hat man es wi= der renovirt Burckhausen 1692.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

384. Schluß der Dünger=Oekonomie.

Sie sagen, durch das Zudecken bleibe der Dunst eingeschlossen, die Wärme größer, die Gährung stärker, also schneller; er setze sich selbst dadurch und durch die Schwere einer hochliegenden Masse fest; Luft berühre ihn so viel nöthig, mehr nicht, Sonne gar nicht — dabei sey aller Zufluß von Wasser ohnedieß abgewandt. — Die Nachtheile dieser Gruben sind, daß der Dung unbequemer zu laden ist, und doppelt so viel Menschen erfordert, als bei der erstern, wo man ihn unmittelbar auf den Wagen laden kann. — Daß sie nur für kleinere Verhältnisse passen, im Großen nicht anzuwenden sind, nicht zu rechnen, daß das tägliche Auf= und Zudecken einer großen Grube beschwerlich — das Laden je größer

Digitized by Google

sie ist, immer unbequemer wäre; so würde auch die Wirkung der Gährung im großen Behälter ganz anders seyn, als im engen Raum — ohne daß man den Dung festtreten und damit etwas verbessern könnte. — Dann halte ich auch die Steine, womit sie ausgemauert sind, für nachtheilig, weil sie die besten Theile, Salz und Oehle des Düngers — an- und ausziehen, und darin wie ein ableitender Stoff zu betrachten sind, wie man sich beim bloßen Anblick leicht überzeugen kann, sowohl was eingesaugte Fette, als die Schärfe der Salze betrifft, welche die Steine selbst nach und nach zerfressen, obwohl ich gerne zugebe, daß ich mich, was diesen Nachtheil betrifft, auch irren könnte. — Pflastersteine (große Kiesel) sind weniger porös, und man entdeckt daher die Einsaugung nicht bei ihnen. — Dieses für die Dunggrube an sich.

Die Gyllen-Grube

erfordert, daß der Stall selbst so gepflastert sey, daß das Gyllenwasser in einem Kandel sich sammle, und von diesem in eine vor dem Stall angebrachte Grube geleitet werde. Der Platz für diese Grube ist willkührlich, nur muß er so gewählt seyn, daß man mit dem Gyllenfaß bequem an- und abfahren kann — und wo möglich gegen die Mitte der Dunggrube hin angebracht, damit man in heißen Monaten die Oberfläche des Düngers zuweilen mit Gyllenwasser anfeuchten könne. — Uebrigens auch so

nahe als möglich bei dem Stall, weil es auch zur Oekonomie gehört, die Leitungskändel nicht unnöthig zu verlängern; wiewohl ein besonderes Lokale hierin Ausnahmen erzeuget. — Ein längliches Viereck ist die bequemste Form zum Ausschöpfen, die dem Zweck, die Gylle durch einen Pumpenstock ins Fuhrfaß zu bringen, für diejenigen, die es so wählen wollen, auch nicht im Wege steht. — Eine Tiefe von 4—5 Schuh ist die angemessenste. Die Größe selbst wird aber von der Menge und Gattung des Viehes bestimmt. — Diese Grube mit Steinen auszumauern, halte ich aus dem oben berührten Grunde für weniger ökonomisch, als sie von Eichenholz zu fertigen. Am besten dürfte wohl, wo größeres Erforderniß ist, ein eingegrabenes großes Faß ohne Spuntöffnung seyn, wiewohl ich hierüber nur meinen Glauben angeben, aber nichts verbürgen kann. — Ein kleineres Faß würde das Ausschöpfen unbequem machen. — Das Faß ist so fugendicht, und scheint mir in dieser Essenz so gut konservirt, daß Quantität und Dauer, von ein und dem andern, wohl am wenigsten vermindert wird. — Uebrigens kann man auch eichene Balken nach der erforderlichen Größe und Form gut zusammen fügen, mit einem solchen festen Boden versehen, an den Außenwänden und unter dem Boden mit eingetretenem Letten (Thonerde) wasserdicht verwahren lassen, welches einen sehr dauerhaften Gyllenbehälter gibt. — Daß derselbe seine besondere

Deckung mit starken Dielen erhalte, seinen Rand oben von Steinen oder Balken, versteht sich von selbst.

Wenn man die nachläßige Art ansieht, mit welcher beinahe in jedem Bauernhof Fehler gegen die Regeln der Dung-Oekonomie, zuweilen einfach, oft verdoppelt begangen werden, so übersieht man zugleich, welcher ungeahnte zwecklose Verlust ins Große hier vorgeht, wie leicht, wie einfach er allgemein zu verhüten ist. Und da der Dung noch zur Zeit der Geist ist, welcher die Schätze der Erde herauswinkt, so wird man mir zu Gute halten, daß ich weitläufig war, um nicht allein die Sache, sondern auch die Gründe darzulegen. — l d —

Man wünscht Bemerkungen darüber.

---

385. Forts. über gebrannten Klay (Lehmerde), ein vortreffliches Düngungsmittel und neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers.

Die Luftzüge sind nur zu Anfang nützlich, und wirken nur so lange, bis der Rasen, woraus sie bestehen, in Asche verwandelt ist. Man läßt den Luftzug an der Windseite offen, die übrigen drei Oeffnungen verschließt man, und öffnet sie nur, wenn sich der Wind drehet. So wie sich nun der Klay innerhalb des Ofens anhäuft, so muß man die Mauer des Gehäges erhöhen, so daß sie wenigstens 15 Zoll über die wagrechte Lage des Klay geht, und die Oberfläche desselben gegen die Wirkung des Windes auf das Feuer schüzet. Wenn dieses durchbricht und

hervorbringt, was oft geschieht, hauptsächlich, wenn der innere Raum zu sehr angefüllt wird, so muß man die Oeffnung geschwind verstopfen; und dieß läßt sich nur bewerkstelligen, wenn man von Grund auf eine neue Mauer von Rasen gegen diejenige aufführt, die das Feuer durchbrochen hat. Man erhöhet die Mauer des Gehäges so weit, daß man noch den Klay darüber werfen kann; man kann auch den Ofen auf eine fast unbestimmte Art vergrößern, indem man ihn mit einer neuen Mauer umgiebt, wenn die alte verzehrt ist. Ich habe so große gesehen, daß ein Karren sammt dem Pferde darauf umwenden konnte. Aber wenn sie so geräumig sind, so müssen die Arbeiter, welche sie mit Klay anfüllen, inwendig hineingehen, und indem sie also den Klay zusammentreten, bringen sie den Brand in Unordnung, welcher soviel besser von Statten geht, je mehr die Luft Zutritt durch die Zwischenräume findet. Meine Oefen enthalten gewöhnlich mehr als hundert Karren gebrannten Klay.

Das hauptsächlichste Geheimniß bei diesem Brande besteht in der Erhaltung der äußern Mauer, damit die Luft von aussen nicht durchdringen kann, ingleichen der Sorge, daß die ganze Bodenfläche des Ofens leicht, aber gleichförmig mit Klay bedeckt werde; denn wenn die äußere Luft einmahl mit dem Feuer von oben oder durch eine Oeffnung in den Seiten in Berührung kommt, so würde dieses so-

gleich auslöschen. Kurz diese Oefen erfordern fast eben so viel Aufmerksamkeit, als die Kalköfen. Der Klay brennt sich viel leichter als der Torf= (Moor=) Boden oder der Humus (terre vegetale); er verändert seine Gestalt nicht merklich, und läßt das Feuer und den Rauch leicht in seine Zwischenräume dringen, indessen andere erdigte Stoffe, indem sie zerfallen, das Feuer auslöschen, wenn man nicht Vorsicht dabei anwendet. Ueber die Größe der Klay-Stücke, die man in den Ofen wirft, läßt sich keine Regel geben, sie hängt von dem Zustande der grössern oder geringern Lebhaftigkeit des Brandes ab; aber wenn ich sie zerschlagen ließ, fand ich immer die Klaymassen bis in die Mitte gebraunt, und es befanden sich darunter größere als mein Kopf. In der That brennt der Klay besser, wenn man ihn einen oder zwei Tage vorher gräbt, ehe man ihn in den Ofen bringt; doch läßt er sich sogar brennen, ohne vorhergegegangene Abtrocknung. Wenn der Ofen recht im Zuge ist, so braucht man weder Steinkohlen, noch Holz, noch sonst ein Brennmaterial zuzusetzen. Der Klay brennt von selbst, und verlöscht nur mit Willen, oder durch die Ungeschicklichkeit des Brenners. Die abwechselnde Witterung hat keinen merklichen Einfluß auf das Feuer, wenn man nur die gehörige Sorgfalt dabei anwendet. Ich muß hier bemerken, daß, wenn der Ofen in der größten Hitze ist, jedermann, der das Verfahren

beim Brennen nicht kennt, geneigt seyn wird, zu glauben, das Feuer wäre verlöscht, und wenn er aus Ungeduld oder unzeitiger Neugierde sehen will, was inwendig vorgehet, er den Brand sehr vermindert oder schwächt, und er könnte leicht auslöschen. In der Grafschaft Ostlothian, wo es Klay in Menge und wenig grünen Rasen giebt, dürfte es vielleicht nützlich seyn, den Klay in hohen und Zug-Oefen zu brennen, wie die Kalköfen sind.

(Der Schluß folgt.)

386. Noch etwas über Wollmärkte.

Man hält zur Aufhebung des Wollhandels, sagt Staatsrath Thaer, gegen den Druck der Käufer die Einrichtung eines allgemeinen Wollmarkts für das zweckmäßigste Mittel, und ist nur über den paßlichsten Ort verschiedener Meinung. Wenn wir unsere Meinung sagen sollen, so glauben wir, daß mit einem Wollmarkte oder Messe, im eigentlichsten Sinne des Wortes, der nähmlich nur eine kurze Zeit dauert, nicht viel geholfen seyn würde. Wenn auf einem solchen Markte die Concurrenz der Käufer nicht sehr groß ist, wie sie das hier vorerst wohl nicht seyn würden, so haben diese, selbst ohne bestimmte Verabredung nur durch stillschweigendes Uebereinkommen, es in ihrer Gewalt, den Preis herabzudrücken, mehr als bei dem Hausverkauf. Bei den zu Markte kommenden Verkäufern spricht sich der Wunsch, bald zu verkaufen, zu lebhaft aus; ei-

ner und der andere schlägt wohlfeil los, und ist das einmahl geschehen, so ist der Marktpreis gemacht, kein Käufer will theuer bezahlen, weil er doch merkt, daß er Waare bekommen wird. Der Bedarf der Waare ist für den Moment bei den Käufern immer geringer, als der Bedarf des Geldes bei den Verkäufern. Auch findet auf solchen Märkten eine gehörige Untersuchung der Verhältnisse, in welchen sich die verschiedenen Qualitäten der Wolle in den Säcken befinden, durchaus nicht Statt.

Der Käufer wird das möglichst mindeste des Verhältnisses der edlern gegen die schlechtern Sorten annehmen, und darnach sein Geboth einrichten. Wer im Sack kauft, will sicher gehen. Der Markt-Handel paßte sich nur für Zeiten und Länder, wo alle Wolle sich fast gleich war. Weit zweckmäßiger ist eine Magazinirungs-Anstalt, die, gehörig eingerichtet, von einem des Wollhandels recht kundigen, umsichtigen und rechtlichen Manne geleitet wird, und womit für diejenigen, die es verlangen, eine Sortirungs-Anstalt verbunden ist. Hierbei kann es nicht fehlen, daß die Wolle nach ihrer Qualität in richtigem Verhältnisse zu dem Preise ausgebracht werde, den sie im Wollhandel gilt; freilich mit Abzug einer billigen Provision für die Groß-Handelshäuser, aber nicht des übertriebenen Profits, der bisher von manchen Wollhändlern auf Kosten der Producenten gemacht worden ist. Der Producent braucht hier mit

dem Verkauf nicht zu eilen, er ist für die Sicherheit unbekümmert, und wenn er früher Geld braucht, kann es bei einer gehörigen Organisation des Magazin-Geschäfts nicht fehlen, daß er es aus einem beträchtlichen Theil des Werthes seiner deponirten Wolle gegen den üblichen Discont erhält. Wollhändler und Fabrikanten, die wissen, welche Gattungen sie hier antreffen, werden sich zu einer ihnen bequemen Zeit einfinden. Die Direktion der Anstalt, welche vollkommene Kenntniß der Waare und der merkantilischen Conjuncturen für diesen Zweig besitzet, und sich durch Correspondenz immer darin erhalten muß, schließt bei Abwesenheit des Eigenthümers nach der ihr gegebenen, mehr oder minder ausgedehnten Vollmacht den Handel ab, und ein Banquier übernimmt das Geldgeschäft.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber im Bezuge, was schon im Wochenblatt Nr. 33. und 41. dieses Jahrgangs über den nähmlichen Gegenstand vorkömmt.

---

387. Bemerkungen über den Baumkrebs.

Herr Geheimerath Dr. Diel behauptet: „der wahre Baumkrebs, ein für die Obstpflanzungen eben so furchtbares, als bei weitem noch nicht erforschtes Uebel, sey bestimmt erblich bei den Bäumen, wie bei den Menschen.“

Ueberfluß an Kohlenstoff scheint die Basis des Brandes zu seyn, und wenn nun die damit überladenen Säste in der Rinde stocken, zieht er den Sauerstoff an sich, und bildet eine ätzende Säure. Daher entsteht derselbe so oft an Pfropfstellen und an den Aesten, wo sie aus dem Hauptstamme auslaufen, daher Kalkasche so wohlthätig. — Es liegt in der Individualität mancher Baumsorte, z. B. dem weißen Winter-Carville, der Muskaten-Reinete, den Non-Pareil u. a. d. — Aber häufig ist dieser Obstfeind auch ein Produkt unserer Schuld, des Klimas und der Jahres-Witterung. Durch unsere Schuld erscheint der Krebs — der Brand, durch Quetschungen, zu starkes Beschneiden saftvoller Bäume, zu mäßig und stark gedüngtem Boden u. s. w. — Ganz vorzüglich verschulden wir aber wohl diesen Erbfeind unserer Obstpflanzungen durch die Unkunde, in der wir uns noch befinden, welchen Boden solche Bäume zu ihrem frohen Gedeihen erfordern. Häufig finden wir Bäume der angeführten Gattungen an manchen Orten, die durchaus tadellos sind. Bestimmt liegt doch hier die Ursache in ihrem Standort. Dagegen findet man auch Obstpflanzungen, wo selbst Bäume krebsig werden, die diesem Uebel sonst gar nicht unterworfen sind. — Hier ist also ein Feld zu reichlich lohnenden Untersuchungen!

(Die Fortsetzung folgt.)

---

388. Ueber die Brache, oder Bemerkung zu Beatsons System nach Wochenbl. Jahrg. X. Nr. 35. S. 662.

Ueber allen Zweifel ist die Behauptung richtig, daß die Brache *) in allen Ländern der Kultur und Aufklärung durch absolute Gesetze abgeschafft werden soll, die in den bereits mehr bevölkerten und gesitteten Staaten und Provinzen angewendet werden, und denen der vernünftige einsichtsvolle Landwirth oft gerne selbst folgen würde, wenn er nicht durch die, allen Wohlstand und bessere Ackerkultur verheerende, Vorurtheile des wilden Hirtenstandes träger, stumpfsinniger Gemeinden auf die nachtheiligste Weise hieran verhindert wäre. Nur durch die Ausführung des absoluten Verboths der Brache würde der Wohlstand der Familienväter mit Vermehrung und Veredlung ihres Viehstandes und der daraus hervorgehenden Verbesserung ihrer Getreidfrüchte sich schnell und mächtig heben, welche Ausführung in kurzer Zeit auf eine sehr leichte und zweckmäßige Weise bewirkt werden könnte.

Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

*) Ja wohl die Brache ist nur eine Krankheit der Landwirthschaft — von dem Unverstand des Landwirths, wie von der Unachtsamkeit ꝛc. — einer Regierung zeugend. —

389. Der Lerchenbaum.

Er wird nun in England allgemein hochgepriesen, und zu allseitiger Pflanzung empfohlen, theils weil Beweise vorliegen, daß Lerchenbäume inner 80 Jahren eben so viel Holz getrieben haben, als Eichen in mehrern Jahrhunderten erst geben, theils weil die Rinden der Lerchenbäume denen der Eiche in Ansehung des Gärberlohes gleich kommen, endlich weil die Lerche überhaupts ein schöner Baum ist.

Ja wirklich haben die Lerchenwälder große Vorzüge, und es verdienen ihre Schöpfungen allgemein ermuntert zu werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

390. Neue Vorschritte der Kultur in Baiern.

Wirklich bei der Kreisregierung des Unter-Donaukreises waltet ein edler Geist: denn erfreulich sind die Vorschritte der Kultur in den neuesten Intelligenzblättern gesammelt zu lesen. Man bemerkt dabei, daß die k. Kreisregierung einen ehemahlig fürstl. Hofgärtner, Nahmens Bischofsberger, eigends aufgestellt hat, um in den k. Landgerichten herum zu reisen, die Schulgärten zu besuchen, wo keine sind, derlei auszumitteln, und die Schullehrer in allem, besonders auch in der Obstbaumzucht, praktisch zu unterrichten, damit sie solches auch den Kindern beibringen können. Zugleich verordnete auch die k. Regierung, daß bei den künftigen Concurs-

Prüfungen der Schuldienstes-Expectanten strenge auf die Kenntnisse in der Gartenkunde und Obstkultur gesehen werde. Eine weitere erfreuliche Erscheinung, heißt es in dem nähmlichen Intelligenzblatte vom 12. Juli 1820 sind auch die vielen Zertrümmerungen von Gütern, welche von der k. Regierung fortwährend bewilligt werden, indem hiedurch die in dem Unter-Donaukreise noch in sehr großer Anzahl bestehende zu große Guts-Complexe allmählig aufgehoben, und in demselben Maße entweder ganz neue Anwesen gebildet, oder die Klein-Gütler in den Stand gesezt werden, durch die Ankäufe einzelner Grundstücke sich selbst zu förmlichen Gutsbesitzern zu erheben. In dieser Folge wurden auch mehrere solche Fälle aufgezählt ꝛc. ꝛc. —

Heil dem Unter-Donaukreise, wenn stets solch hoher Sinn für Kultur da vorwärts strebt, und Heil jedem andern Kreise, wenn er den gleichen Weg einschlägt!

Münchner Getreid-Schranne, am 29. July. 1820.

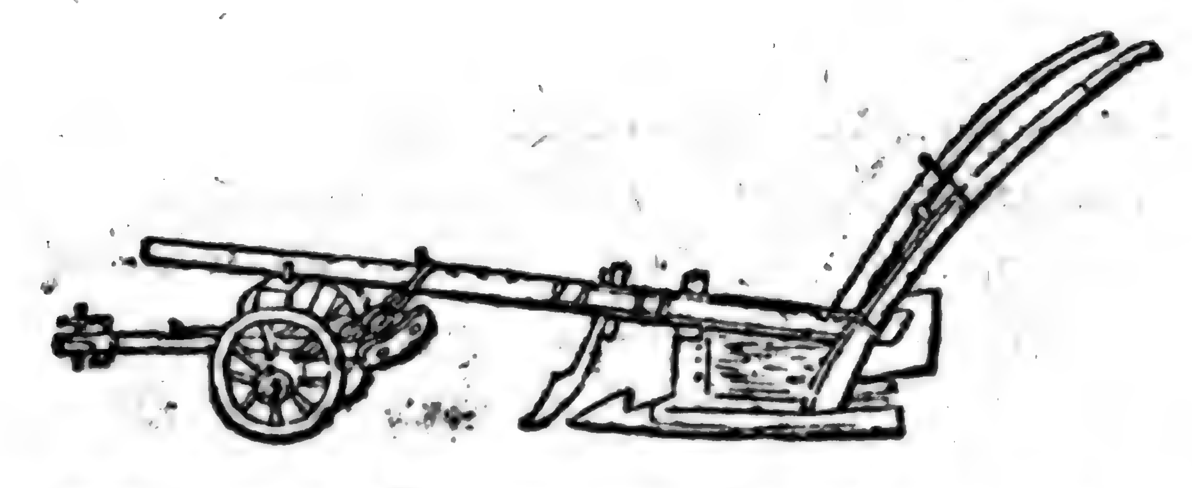
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	864		316		150		147	
Neue Zufuhr .	1343		663		197		555	
Ganzer Stand.	2207		979		347		702	
Verkauft . .	1554		756		250		575	
Rest	653		223		97		127	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	12	6	31	5	5	4	3
Mittlerer . .	14	24	6	10	4	45	4	41
Geringster . .	13	5	5	45	4	29	4	25
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	46	—	6	—	4	—	9
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 11. bis 17. Juli 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	15	13	—	—	—	—	—	5	23	4	10	4	7
Amberg . .	15	10	43	—	—	—	—	5	42	—	—	4	15
Ansbach .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Aschaffenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	14	13	50	12	35	—	—	6	12	5	15	4	29
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	12	—	—	10	35	—	—	6	7	4	41	4	1
Erding . . .	15	15	—	—	—	—	—	5	45	4	—	4	45
Ingolstadt .	15	12	36	—	—	—	—	5	44	4	15	4	33
Kempten .	12	—	—	14	35	—	—	8	22	6	52	5	8
Landsberg .	15	—	—	10	48	—	—	6	30	4	30	4	30
Landshut .	14	13	22	—	—	—	—	5	7	3	45	4	37
Lauingen .	15	—	—	11	10	—	—	6	25	4	20	3	25
Memmingen	11	—	—	13	54	—	—	7	30	6	4	4	45
München .	15	14	46	—	—	—	—	6	32	5	45	4	39
Nördlingen .	15	—	—	10	45	—	—	5	38	4	3	4	4
Nürnberg .	15	12	34	—	—	—	—	7	13	—	—	5	18
Regensburg .	15	13	—	—	—	—	—	5	54	4	7	4	12
Rosenheim .	13	14	—	—	—	—	—	6	10	4	34	4	—
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	15	13	30	—	—	—	—	5	55	3	45	4	10
Traunstein .	15	14	18	—	—	—	—	6	36	5	—	3	36
Vilshofen .	12	13	14	—	—	—	—	5	57	3	50	3	36
Weilheim.	13	12	51	—	—	—	—	8	—	—	—	5	—
Würzburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 44.

8. August 1820.

Ackergeräthe und Töpfe von Gußeisen, — Schluß über gebrannten Klay (Lehmerde) ein vortreffliches Düngungs-Mittel oder neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers, — Forts. der Bemerkungen über den Baumkrebs, — Nachtrag zur Düngerökonomie, — Beantwortung der Frage: „Ob das System der Viehaufzucht durch Paarung unter den Blutsverwandten rathsam sey, — Beobachtung über einige schädliche Vögel, — Harl's allgem. alphab. Repertorium, auch eine Erleichterung für die Kunde der Landwirthschaft, — Die Stallfütterung der Schafe.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

391. Ackergeräthe und Töpfe ꝛc. von Gußeisen.

Im Wochenblatt Nr. 39. dd. 4. d. M. wird gerügt unter Ziffer 350, daß in Baiern in dem so wichtigen Artikel von Eisengußwaaren noch so wenig geschieht. — Unterzeichnete k. Eisen-Niederlage muß

sich wundern, daß die vielfachen Bekanntmachungen und Anzeigen der bei selber vorräthigen gegossenen Eisenwaaren im k. Polizei-Anzeiger, in der politischen und National-Zeitung dahier, in der Moyschen und Allgemeinen Zeitung in Augsburg rc. zur Kenntniß des General-Comité bis jezt nicht gelangt sind, weßwegen man sich veranlaßt sieht, mehrere Preis-Courants demselben zu übermachen, um möglichen Falles auch dem Wochenblatte Abdrücke hievon beizufügen. — Emaillirte Milchschüsseln, welche den unter Ziffer 355 beschriebenen Töpfen mit innerer Zinnbekleidung weit vorzuziehen sind, stehen bei der k. Eisen-Niederlage hier zum Kaufe, so wie auch emaillirte Töpfe zum Erdäpfelkochen im Dampfe, und emaillirte Kochgeschirre von allen Gattungen. — Auch hat die k. Eisen-Niederlage beobachtet, daß in einigen schwäbischen Gegenden lauter gegossene Pflugscharren gebraucht werden, und gewunschen, daß solche auch in Altbaiern eingeführt werden möchten, bei der k. General-Bergwerks-Administration hier gebethen, um 12 Stücke zur unentgeltlichen Vertheilung an unternehmende Landwirthe, und die höchste Genehmigung dessen erhalten: nur fehlen bis jezt noch diese Probestücke, doch von dem, was folgen wird, unterrichtet zu seyn, wird einem General-Comité nicht gleichgültig seyn, besonders, da es sich um einen Gegenstand handelt, der seiner Gemeinnützigkeit willen von so großem

Umfange ist; auch wäre die Ersparniß für den nun ehedem sehr gedrückten Bauer kaum zu berechnen; denn eine gegossene Pflugscharre kostet im Ankaufe ohngefähr die Hälfte gegen eine geschmiedete, und die Erfahrung lehrt, daß sich 99 geschmiedete derlei Scharren eher abnützen, als eine gegossene. Nur nach der Verschiedenheit des zu ackernden Bodens muß natürlich dessen Form auch verschieden seyn; dießfallsige Beobachtungen liegen ausser meiner Sphäre, doch nach den verschiedensten Modellen werden alle Eisenwaaren, also auch diese gegossen, und man darf ungeschmeichelt aussprechen, daß erst ganz neuerlich bei den k. Hüttenämtern wesentliche Verbesserungen im Gußwesen geschehen sind, welches die Werke zeugen. — Im Wochenblatte Nr. 20. vom 13. Febr. 1816 geschieht zu deren Gunsten schon Erwähnung, daß man sich nähmlich im Landgericht Göggingen seit Kurzem auch derselben bedient; es wurde überdieß in den Wochenblättern des Jahrganges $18\frac{1}{1}\frac{4}{5}$ schon sämmtlichen k. Berg- und Hüttenämtern bekannt gemacht, wo landwirthschaftliche Werkzeuge und Geräthschaften von Gußeisen zu haben sind, als: Pflugscharren, Pflugsägen, Pflugräder, Steinbrecher, Radbüchsen und Radschuhe, Viehbarren ꝛc.

Voller Hochachtung und Dienstbereitwilligkeit empfiehlt sich

Königliche Eisen-Niederlage

Fr. Xav. Stießberger.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

392. Schluß über gebrannten Klay (Lehmerde), ein vortreffliches Düngungsmittel und neuer wichtiger Ersatz des so nöthigen Düngers.

Ich bin kein Chemiker, aber ich vermuthe, daß dieser in verschlossenen Oefen gebrannte Klay viel besser, als der gewöhnliche Rasenbrand ist, weil er eine größere Menge Kohle enthält, die, indem sie sich mit dem Sauerstoff verbindet, Kohlensäure erzeugt. — Da ich bei meinem ersten Besuch in Irland scharf beobachtete, so glaube ich meinen Nachbarn zwei wichtige Dienste geleistet zu haben, erstlich indem ich ihnen gezeigt habe, wie man ohne viele Kosten den undankbarsten und sterilsten Untergrund in eine herrliche Düngung verwandeln könne, und zweitens, indem ich sie mit der äußerlichen Anwendung der gewöhnlichen Flechte, als eines untrüglichen spezifischen Mittels gegen die Wassersucht bekannt gemacht habe. Die Landwirthe und Aerzte erhoben ein Gelächter, als ich ihnen beides mittheilte; da aber die Erfahrung den glücklichen Erfolg meines Verfahrens sogleich bewiesen hat, so traten diese Lacher auf meine Seite. Gegenwärtig hat einer der geschicktesten Aerzte des südlichen Schottlands erklärt: er würde sich ein Gewissen daraus machen, nicht gleich zu Anfang bei der Wassersucht, im Fall er consultirt würde, die Flechte zu verordnen, und eben

so wird die Klayasche unter den Landwirthen in Kurzem mit Recht in eben so guten Ruf kommen.

Ich verharre u. s. w.

Alex. Craig.

In einem nachfolgenden Brief trägt Hr. Craig, der sich immer mehr von der Vortrefflichkeit seines Verfahrens überzeugt, und aus Besorgniß, daß diejenigen eine Abneigung dagegen fassen möchten, denen der erste Versuch mißrieth, Sorge, denjenigen, welche es probiren wollen, den gewaltigen Unterschied zu zeigen, welcher zwischen den Erscheinungen beim gewöhnlichen Rasenbrennen in Vergleichung mit dem Klaybrennen Statt findet. Jenes zeigt viel Rauch, zuweilen auch Flamme; dieses hingegen niemals Flamme, und so wenig Rauch, daß man zu glauben versucht wird, das Feuer sey verlöscht; reißt man die Masse auseinander, um sich davon zu überzeugen, und ein lebhaftes Brenn-Material zuzusetzen, so ist dieß das sicherste Mittel, es auszulöschen, ohne es wieder anzünden zu können. Hr. Craig fordert die Liebhaber auf, das Verfahren vorher bei ihm anzusehen, ehe sie es für sich unternähmen. — Er hat die schönsten Rutabagen, die er auf seinem mit gebranntem Kalk gedüngten Boden geärntet hat, gewogen; die Aernte betrug mehr als 52 Tonnen auf einem Acker; sechs dieser Rutabagen wogen 81 Pf., und eine einzige 15 Pf. und 3 Unzen. Der Boden, auf welchem sie wuchsen, ist auf einem felsigten Grund

sehr leicht. — Hr. Boyd, der Freund des Hrn. Craig fügt vorstehender Beschreibung noch die Resultate seines Verfahrens hierin hinzu. Ein Irländischer Taglöhner hat ihm für 15 Schillinge 700 Karren vortrefflich gebrannten Klay zubereitet; und zu Anfang des Brandes brauchte er nur vier Karren Torf oder Rasen; und zehn bis zwölf alte Wurzeln. Einer von diesen Oefen enthielt wenigstens 300 Karren Asche. In der Provinz, wo er wohnt, kostet das sämmtliche dazu erforderliche Brennmaterial nicht über 10 bis 12 Schillinge, mithin kam der Karren Asche, nur 6 Pence (3 Gr.) zu stehen, welcher wenigstens 4 bis 5 Schillinge werth war. Hr. Curwen verfährt noch kürzer dabei, und die Kosten für den Karren kommen nicht über drei Pence. Es gibt sicherlich keine so wohlfeile, aber auch keine kräftigere Düngung.

Dieß verdient bei uns die größte Aufmerksamkeit. Man wünscht daher schnelle Versuche und die Anzeige der Resultate darüber, und erinnert nochmal auf das im Eingange bemerkte Wochenblatt.

---

393. Fortsetzung der Bemerkungen über den Baumkrebs.

Das Klima bedarf fast keiner Beweise, denn jede Obstsorte hat ihr Eigenthümliches. Der edle Winterborsdorfer verträgt kein südliches Klima. Aber man will auch Obst noch in Gegenden bauen, wo

fast der Holzapfel nur Zwergform gewinnt. Da ist denn der Brand, der Grind u. s. w. zu Hause. Wenn aber das Klima sich in einer Gegend oft viele Jahre hindurch so verändert, daß wir glauben, einem andern Meridian anzugehören, wenn die Altväter sich aus ihren Zeiten keiner solchen unregelmäßigen, schlechten Jahre zu erinnern wissen, wenn ihnen die liebgewordenen Witterungsregeln nicht mehr Stich halten, wenn man uns wieder ein besseres Klima vom Ausbruch des Polareises prophezeiht, können wir da nicht auch mit Gewißheit den Grund einer größern Kränklichkeit finden? Wird dieser aber bei der Fortdauer eines solchen Witterungszustandes nicht auch in der Folge die neuen, doch immer als Urenkel des nämlichen Samens erzogene Bäume befallen? Wo läge hier der Grund, das Gegentheil zu erwarten? — Zu diesen Fehlern, begründet in der Außenwelt, gesellt sich nun noch die physiologische Beobachtung, daß eine jede Gattung von Bäumen, z. B. weiße Wintercalvill, ihre eigenthümliche Vitalität besitzt, wovon der Grund in der in- und extensiven Kraft der Organisation beruht, wodurch ihr nur gestattet wird, wie dem Thiere, so lange zu leben, gesund und fruchtbar zu seyn, als ihr dieses ihre Organisation verstattet. Daher die Verschiedenheit des Alters eines Apricosen-, Pfirsichen-, Apfel- und Bierbaumes. Daher die Verschiedenheit dieser Geschlechter nach ihren Gattungen wie-

der unter sich. Vom weißen Wintercalville bemerkte schon Henne, daß er nach 40 Jahren abstürbe. Sollen wir ihn, diesen König der Aepfel, nicht erziehen? Der Weinberg fängt nach gewissen Jahren an, unfruchtbar zu werden, aber der Winzer pflanzt den Weinberg wieder mit neuen Reben der alten Gattung an, und der neue Weinberg trägt wieder in voller Kraft. (Die Forts. folgt.)

---

394. Nachtrag zur Dünger-Oekonomie im vorigen Blatte, oder

Wie kann man in jedem Bauernhof ohne Geldauslage und mit geringer Mühe die Anlage dieser zweckmäßigen Dungstätte ausführen?

Die Hauptsache ist hier: daß der Hof abgewogen, und so ausgefüllt wird, daß alles Regenwasser abläuft, ohne die Dungstätte zu berühren. — Der Platz, welcher die, nach der Vorschrift angelegte, etwas vertiefte Dungstätte umgiebt, muß also im Hofe der höchste seyn. Wird der flach geschweifte Rand der Dungstätte gepflastert, so bleibt die Form und Höhe hier unverändert und schön. Wer diese Auslage nicht machen will, kann ohne sie auch für die nöthige Höhe und Erhaltung sorgen. — Zum Ausfüllen des Hofes giebt es verschiedene Mittel, die ihn zum Fahren so fest machen, wie einen gepflasterten und viel angenehmer zum Gehen.

1) Bauschutt von Steintrümmern und Speis; Steintrümmer aus Steinbrüchen, oder von steinigten Aeckern; klein geschlagene Steine, wie man sie auf Chausséen braucht, und groben Kies. 2) Chaussée-Erde, welche von Zeit zu Zeit auf Hausen zusammen geschartt wird, um die breyige Masse zu entfernen, und wieder frischen Kies aufzufahren. Diese besteht aus gemahlenen Kiesel- oder andern Steinen, ist daher zum Ausfüllen eines Hofes (auch zu Gartenwegen) vorzüglich, und allen an Chausséen gelegenen Ortschaften dienlich; hat man Beides nicht, so thut Erde die nähmlichen Dienste. 3) Leimen, selbst zäher Thonboden. — Es ist nur gut, wenn man beide beim Ausfüllen, und zwar den ersten mit ein Drittel, den leztern mit zwei Drittel Sand oder Kies recht vermischt, dadurch wird die Unterlage gleich eine dem Pise-Bau ähnliche Mischung, und nach und nach so fest wie Kitt, was ich bei Herstellung eines zuvor unfahrbaren Weges selbst ausgeführt und erprobt habe. Sobald nun überall die nöthige Höhe des Hofes hergestellt ist, welches jeder Maurer abwiegen kann, so überfährt man den Hof noch 6 Zoll hoch mit Sand. Je gröber der Sand, desto besser. — Durch das Gehen und Fahren drückt sich, besonders, wenn beide feucht sind, der Sand immer mehr in die Unterlage ein, wodurch diese oben ganz trocken, und so fest, wie ein Tennboden wird. — Im zweiten Jahre führt man wieder ohngefähr 6 Zoll hoch Sand auf, der sich nach

und nach noch eindrückt, — und wenn man dieß in der Folge alle drei — vier Jahre und nur einige Zoll hoch wiederholt, so hat man eine nützliche Dungstätte und einen reinlichen Hof mit dem nähmlichen zugleich besorgt. — Wo es an Sand, Kies, oder Steinscherben fehlt, um sie mit der Thonerde gleich für die Unterlage gehörig mischen zu können, muß man sich freilich begnügen, mit ungemischter Thonerde auszufüllen; man braucht alsdann nur etwas mehr Sand zum Ueberführen dieser Plätze, weil die Unterlage tiefer erweicht wird, in den ersten Jahren sich also der obere Sand mehr eindrückt. Mehr als 6 Zoll hoch muß man den Hof nie mit Sand überführen, sonst geht man nicht gut darin, nach und nach stellt sich dieß Ueberführen mit Sand besser her, und der Landmann kann es auch leichter besorgen. 4) Ist der Hof aber ein Sandboden, so ist er von Natur schon trocken und reinlich, und es ist alsdann nichts nöthig, als die Höhen so abzuwiegen und herzustellen, daß alles Regenwasser zum Hof hinaus abläuft.

Es giebt Bauernhöfe, die tiefer liegen, als die daran vorbei ziehende Dorfstrasse, das ist schlimm. Bei neuen Anlagen sollte man die erforderliche Höhe des Hofes zur Straße bedingen (sonst läuft ja noch das Wasser von der Strasse zu dem im Hof) bei alten, dem Ablauf einen andern Weg suchen, um den Verlust der Dungkräfte zu verhüten.

(Der Schluß folgt.)

395. Beantwortung der Frage: „Ob das System der Viehaufzucht durch Paarung unter Blutsverwandten rathsam sey?“ (Von einem berühmten Viehzüchter, Herrn Mason zu Chilton in Durham.)

Um die Frage zu entscheiden, ob die Viehaufzucht durch Paarung unter Blutsverwandten (treeding inandin) zweckdienlich, oder zweckwidrig sey, scheint es bloß nöthig zu seyn, auf die allgemein anerkannten Grundsätze der Viehaufzucht überhaupt zurück zu gehen. Es ist anerkannt, daß alle Auf- und Nachzucht sich auf die Voraussetzung gründe: jedes individuelle Thier habe die Tendenz, seine Form, körperliche Constitution und Eigenschaften auf seine Abkömmlinge fortzupflanzen, und da bei Erzeugung eines Nachkömmlings zwei Individuen sich thäthig bezeigen, so folgert man, daß auf den Erzeugten eine, aus den beiderseitigen vereinten Eigenschaften der Aeltern zusammengesetzte Form und Constitution übergehen müsse. Dieß fand sich auch bei einer großen Menge von Thier-Racen bestätigt, als: beim Hirsche, bei der West-Higlands-, bei der Nord-Derouschen-, und Wild Chillingham Parks Rindvieh-Race. Die Abkömmlinge tragen die Hauptmerkmahle ihrer Abkunst seit unvordenklichen Generationen an sich. Man hat Beispiele, daß oft sehr viele Individuen zur Hervorbringung der verschiedenen Racen beitrugen, und doch blieb der, der Race eigenthümliche Haupt-Charakter unverändert, ohne selbst in irgend einer wesentlichen Eigenheit desselben eine allgemeine Ausartung bemerken zu lassen. Wo immer irgend eine Verschlimmerung offenbar wird, da ist sie höchst wahrscheinlich einer der beiden nachfolgenden Ursachen zuzuschreiben.

(Der Schluß folgt.)

396. Beobachtung über einige schädliche Vögel.

Die Spatzen-Steuer, die man vor 30 Jahren in Baiern eingeführt hatte, war für den Bauersmann eine wahre Wohlthat; denn das Jahr hindurch richten sie dem Mittelbauer ein halbes Schäffel Getreid zu Grunde; was selbe an Weitzen und Gerste nicht aufzehren, hauen sie von den Aehren ab, und man sieht, wenn das Getreid vom Felde kommt, zu hundert und tausend Körner auf dem Boden. — Deßgleichen machen die Schwalben, und die sogenannten Rothschwänzel an Imben (Bienen) große Verheerung. Wie sie neben dem Imb-Korb vorbeifliegen, geht es selten ohne einen Fang eines Imb-Vogels ab, und so können sie des Tags 50 bis 60 und noch mehr erlegen, wenn sie nicht andere Insekten bekommen können. Daher glaube ich, kommen die Imben in unserm Lande niemahls empor, weil die Imb-Vögel auf solche Art immer weniger werden, folglich ihnen die Nahrung gebricht, und zuletzt, wenn man sie nicht mit großen Kosten füttert, verhungern müssen. — Die Einwendungen darüber stehen zu erwarten. — Menghofen den 22. Juli 1820.

Thomas Zeller, k. Posterped. u. Gastgeb.

Man wünscht daher weitere Bemerkungen darüber.

---

397. Harl's allgemeines alphabethisches Rerpertorium, auch eine Erleichterung für die Kunde der Landwirthschaft.

Freunde und Beförderer der vaterländischen Industrie glauben wir hier auf die Erscheinung eines Werkes aufmerksam machen zu müssen, das besonders viele der gemeinnützlichsten ins tägliche Leben aller Stände eingreifende Kenntnisse enthält, und das bereits in der Münchner allgemeinen Literaturzeitung Nr. 33, dann im Kunst- und Gewerbsblatt Nr. 37. d. J. sehr günstig beurtheilt worden ist. Dieses Werk führt den Titel:

Allgemeines alphabetisches Repertorium des Neuesten, Wissenswürdigsten und Anwendbarsten aus den gemeinnützigsten und wichtigsten Wissenschaften der Statistik, Polizei-, Staats-, National- und Privat-Oeconomie, politischen Arithmethik, Finanz-Wissenschaft, ökonomischen Naturgeschichten, Land- und Forst-Wirthschaft, des Bergbaues, der Technologie, des Handels, wie auch der Geld- und Wechselwirthschaft, von Dr. Joh Paul Harl, k. b. ordentl. Professor der Kameral-Wissenschaften auf der Universität zu Erlangen ꝛc. ꝛc. Drei Bände in gr. 8.; zweite sehr vermehrte und verbesserte Auflage, wovon bereits der erste Bahd L., und 406 Seiten, wie eben auch der 2te erschienen ist, dem der 3te Band in einigen Wochen folgen wird. —

Dieses Werk dient für Jedermann als ein Erinnerungs- und Hülfsbuch in allen gemeinnützlichen Dingen, das seine vorzügliche Brauchbarkeit durch die sobald nach der Erscheinung desselben nothwendig gewordene zweite Auflage, so wie den anerkannten Ruf des Verfassers durch eine Anzahl von 1500 Pränumeranten, unwidersprechlich dargethan hat. Es ist daher zu wünschen, daß dasselbe in die Hände von recht vielen Landeigenthümern, Fabrikanten, Gewerbs-Männern, Kaufleuten ꝛc. kommen möge, indem ein Jeder in den vorzüglichsten Angelegenheiten seines Standes und Geschäftes hierin eine Menge Aufschlüsse über den neuesten Zustand der Sachen finden, und sich Raths erholen kann.

Der Preis dieses Werkes ist übrigens sehr billig; 6 Gulden Vorausbezahlung für die drei Bände.

— r.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

398. Die Stallfütterung der Schafe.

Die unausgesezte Stallfütterung des Schafviehes, eine noch seltene, den Nutzertrag in vieler Hinsicht bedeutend erhöhende landwirthschaftliche Methode — gestützt auf mehrjährige Erfahrung, mit dem ganzen nützlich erprobten Verfahren getreu dargestellt von Prokop Lipp, Wirthschafts-Beamten. Brünn 1819.

Ueber die Stallfütterung der Schafe von Gottlob Hedenus, Leipzig 1818.

Zwei überaus interessante und nützliche Schriften.

Die erste Schrift beweiset die Nothwendigkeit der Stallfütterung; aus dem Nutzen in Beziehung auf die Gesundheit oder Natur des Viehes. Denn sagt der Verfasser, dieses Thier ist zu vieler Bewegung, welche die Weide veranlaßt, gar nicht geschaffen. Von Natur träge, ja äußerst phlegmatischen Temperaments ist diesem Thiere starke Bewegung im Sommer äusserst schädlich, und daher die viele Krankheiten ꝛc.

Im zweiten Abschnitt legt er dann den Nutzen der Stallfütterung in Hinsicht auf die vermehrte Woll-Produktion, dann im 3ten den, in Beziehung auf Vermehrung des Düngers, und somit auch Verbesserung des Bodens dar. Weiters werden die zweckmäßigen Futterarten behandelt, und die nothwendige Herrichtung eines bessern luftigen Stalles mit grössern Fenstern, Luftzügen ꝛc.

In der 2ten Schrift werden die Vortheile der Stallfütterung der Schafe durch Beispiele vor Augen gestellt. Das nähmliche Gut ertrug nach eingeführter Stallfütterung der Schafe gegen vorher bei der Weide — rein mehr um 180 Sch. Korn, 550 Sch. Gerste, 408 Sch. Erbsen, 25 Stein Schafwolle, 1. St. à 22 Pf., 370 Th. für März-

Schafvieh, 628 Bd. Hiebreissig 1 Gebund 7/8 Ellen lang und 12'' im Durchmesser. — Möchte doch, heißt es am Schluß, die Stallfütterung der Schafe bald allgemein werden, dann könnten die Schafe mit den Förstern und Bauern in ewigem Frieden leben. Möchten die Schafe blos gefüttert anstatt geweidet, möchte blos Holz gesäet und gepflanzt anstatt gejagt werden! Möchten Jäger und Weideschäfer so rar werden wie Wölfe! —

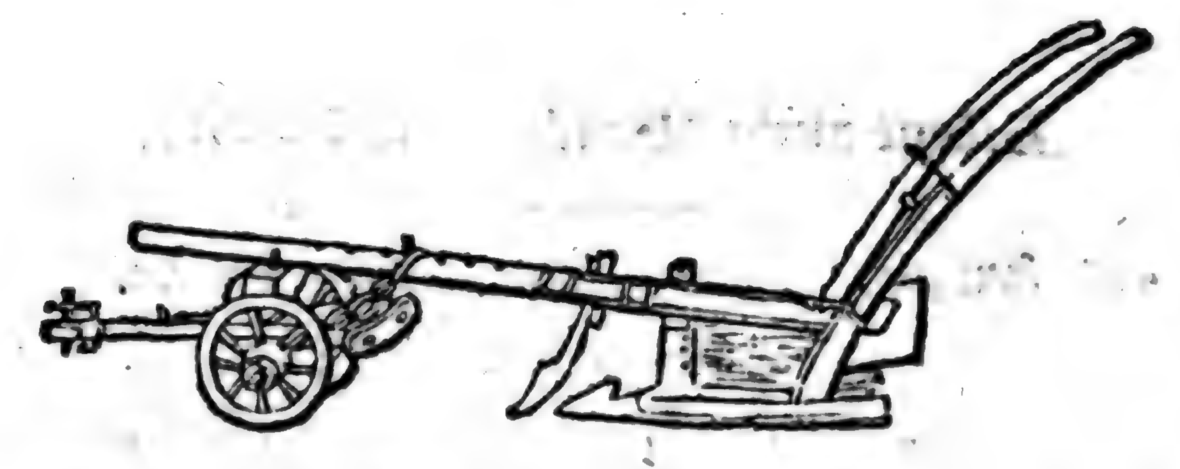
Ja wahre Worte sind gesprochen, und möchte nur die Stallfütterung der Schafe auch in Baiern bald allgemein werden! Tausende von Prozessen und Feudal-Plakereien wären vertilgt, die Schafzucht veredelt, die Tuchfabriken blühend gemacht, und alles zu großem Wohlstand gebracht. —

Münchner Getreid-Schranne, am 5. August 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	653		223		97		127	
Neue Zufuhr .	1245		466		75		387	
Ganzer Stand.	1898		689		172		514	
Verkauft . .	1328		478		123		418	
Rest	750		211		49		96	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	6	6	44	5	3	5	1
Mittlerer . .	14	32	6	24	4	44	4	41
Geringster . .	13	45	5	24	4	27	4	14
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	8	—	14	—	1	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 18. bis 24. Juli 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	22	13	20	—	—	—	—	5	20	4	10	4	—
Amberg . .	22	10	33	—	—	—	—	5	28	—	—	4	14
Ansbach .	22	—	—	10	43	—	—	6	22	—	—	4	17
Aschaffenburg .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	21	13	24	11	59	—	—	5	53	4	31	4	25
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	19	—	—	10	48	—	—	5	55	4	29	3	58
Erding . . .	20	13	—	—	—	—	—	5	—	3	48	4	—
Ingolstadt .	22	13	20	—	—	—	—	5	31	4	8	4	32
Kempten .	19	—	—	13	44	—	—	6	16	6	22	4	53
Landsberg .	22	—	—	11	—	—	—	7	—	4	46	4	30
Landshut .	21	12	12	—	—	—	—	4	52	3	7	4	7
Lauingen .	22	—	—	10	45	—	—	5	56	4	13	3	39
Memmingen	18	—	—	12	14	—	—	7	—	5	6	4	23
München .	22	13	38	—	—	—	—	6	4	4	41	4	32
Nördlingen .	22	—	—	9	52	—	—	5	26	4	2	4	—
Nürnberg .	22	11	59	—	—	—	—	6	48	6	—	5	9
Regensburg .	22	12	4	—	—	—	—	5	30	—	—	4	17
Rosenheim .	20	14	—	—	—	—	—	6	—	4	34	3	56
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	22	12	27	—	—	—	—	5	20	3	30	3	49
Traunstein .	22	14	6	—	—	—	—	5	30	5	—	3	36
Vilshofen .	19	12	36	—	—	—	—	5	32	3	35	3	30
Weilheim.	20	12	32	12	32	—	—	7	30	—	—	5	12
Würzburg . .	22	14	8	—	—	—	—	7	59	—	—	5	12



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 45.

15. August 1820.

Oeffentliche Versammlung des landw. Vereins am 6. dieß, — Der Culturs-Congreß in Fürth, — Forts. der Bemerkungen über den Baumkrebs, — Schluß des Nachtrags zur Düngerökonomie, — Schluß der Beantwortung der Frage: „Ob das System der Viehaufzucht durch Paarung unter den Blutsverwandten rathsam sey, — Noch etwas über Reinhaltung der Felder, — Einige Regeln zum Anbau der so nützlichen Luzerne, — Aus dem gemeinen Werk Gespunst zu verfertigen, — Neuestes aus Berlin über landw. Gegenstände, — Die Beilage über Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

399. Am 6ten August hatte die öffentliche Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins Statt. Die Beilage zeigt hierüber das Weitere.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

400. Auszug aus dem Jahresberichte des Cultur-Congresses in Fürth $18\frac{18}{19}$.

In dem Zusammenwirken aller Mitglieder unsers Cultur-Congresses, in der gemeinnützigen Berathung zum Frommen der Landwirthschaft, und in dem sichtbaren Gelingen unserer Versuche sehen wir so Manches schon erfüllt, was seit dem Entstehen unsers Congresses als Ziel vorgesteckt ward.

Der erste Oktober des Jahres $18\frac{18}{19}$ bereitete zunächst dem Culturs-Congresse eine schmeichelhafte Ehre; die Mitglieder unsers Congresses erhielten von dem Bezirks-Comité Nürnberg den ehrenden Auftrag, zu dem Preisbestimmungs-Gerichte für die Ausstellung zwei Mitglieder abzuordnen, und diese nahmen hieran freudigen Antheil.

Der 15. November, mit welchem zugleich unsere Sitzungen begonnen — brachte uns einen Ehren- und Freudentag, welcher allen Mitgliedern auf immer im erfreulichen Andenken bleiben wird. Unser würdiger Vorstand, Herr Weigmann, empfing als Stifter unsers Cultur-Congresses in einem feierlichen Akte durch eine besondere Deputation von Seite des Bezirks-Comité Nürnberg die goldene Denkmünze des landw. Vereins in Baiern.

Digitized by Google

Mit unserer zweiten Sitzung bewillkommte die Versammlung zuförderst drei neue Mitglieder: die

HH. J. Leonh. Lohr, Wirth und Güterbesitzer,
= = Friedr. Körber, Kaufmann,
= = Georg Haas, Glasermeister von Doos,

und vernahm hierauf unter andern von Hrn. Branntweinbrenner Forster mit Vergnügen, wie derselbe auf 6 Beeten seines Feldes mit dem Glänzner'schen künstlichen Düngungsmittel einen Versuch machen, und seiner Zeit den Erfolg berichten wolle.

Hierauf unterhielt sich die Versammlung mit einem Aufsatze über die Verhaltungs-Regeln bei Feuersgefahr, vornähmlich auf dem Lande, welchen ein Mitglied vorgelegt hatte.

Unser Vorstand, Hr. Weigmann, übergab der Versammlung einen wichtigen Aufsatz über den Kleebau, von welchem Hr. Rentbeamte Nr. in seinem Amtsbezirke Gebrauch machte.

Nicht weniger erfreulich erschien für uns der 7te März, und mit demselben unsere 5te Sitzung; denn da erblickten zunächst die ältern Mitglieder ihren Kreis mit sechs neuen, sehr schätzbaren Mitgliedern beehret, zu deren Gewinn die ganze Versammlung sich vom Herzen Glück wünschte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

401. Fortsetzung der Bemerkungen über den Baumkrebs.

Wir haben also bis jetzt gar noch nicht bewiesen, daß es das Alterthum einer Baumgattung sey, daß sie jetzt kränklicher, untragbarer werde, so lange das wenige Obengesagte nicht widerlegt ist. — Und führen wir wohl nicht mehr Kränklichkeit der Bäume dadurch herbei, daß wir alle auf Sämlinge edler Obstkerne fortpflanzen, und dazu keinen Samen von Holzäpfeln, diesem rohen Naturkinde, nehmen, was die Engländer schon so lange für ihren herrlichen Goldpeping vorgeschlagen haben, und von Mayer ernstlich empfohlen wurde.

Auf einem sehr gesunden Baumstück von warmem Lehmboden, mit Unterlage von Kies, steht ein äußerst gesunder, sehr großer englischer Goldpeping mit der holzreichsten, halbkugelförmigen Krone und dem gesundesten Stamm, der dieses Jahr 16 Körbe Aepfel trug, welche anderthalb Ohm — 270 Bouteillen — Wein lieferten. Dieser wohl 40 Jahre alte Baum ist aus einer hiesigen Baumschule, in der noch jetzt alle Sämlinge aus Holzäpfeln erzogen werden.

Haben wir nun wirklich, seit mehr als 20 Jahren, einen eigenen Typus in unsern Jahreszeiten, so haben auch dabei die Obstbäume leiden müssen, und es liegt in der Außenwelt, was wir in der Organisation der Bäume suchen.

Es scheint in der großen Haushaltung unsers Sonnen-Systems gewisse Perioden zu geben, die eine andere Basis im Luft-Systeme vielleicht zum Grunde haben, und oft mehrere Jahre fortdauern können, bis eine andere Revolution in diesem noch immer geheimnißvollen Luftmeer wieder eintritt, und die erstere vernichtet. — Wir haben dieses in einem Jahre hindurch fortdauernden Anlage zu einem gewissen Krankheits-Charakter bei den Menschen längst beobachtet — Dispositio stationaria — und sollte bei unsern Obstbäumen nicht etwas Aehnliches möglich seyn? — Wie manche falsche Ansichten in der Agronomik mögen hieraus entstanden seyn? —

(Die Schluß folgt.)

---

402. Schluß des Nachtrags zur Dünger-Oekonomie. Ueber die Anlage zweckmäßiger Dünger-Stätten.

Je einfacher und wohlfeiler etwas auszuführen ist, desto schneller kann es gemeinnützig werden. Nähere Ueberlegung und Ansicht haben mich seit dem Jahre 1812 überzeugt, daß der gepflasterte Kandel zwischen der Dungstätte und dem Stall, und zugleich der Kandel oben am Dach (bestimmt, daß eins oder das andere, die Dachtraufe des Stalls vom Dung abhalte) auch noch erspart werden können.

Ist der Dung gehörig getreten oder gewalzt, so ist er unten so fest, daß kein Wasser durchdringt, —

oben ist er allemal lockerer — die Dachtraufe zieht dann dem lockern nach, und wenn der Regen nicht ungewöhnlich stark ist, macht dieß den Dung nur ober und unter sich etwas feuchter, dadurch das Stroh in demselben schneller faulen. Ist aber alles andere Wasser vom Dung abgewendet, so macht dieses so viel nicht aus.

Die Dunggrube kann also gleich bis an die Gebäude gehen, und der gepflasterte Kandel zwischen ihr und den Gebäuden eben sowohl der Kandel am Dach des Stalles, von allen, die diese Kosten nicht anwenden wollen, erspart werden. Kleine Bauernhöfe gewinnen dadurch an Platz, ersparen an Geld, und erreichen den Zweck, daß der Dünger festgetreten und vollkommen werde, besser, weil alsdann alles über den Dünger gehen muß. Große Bauernhöfe aber, und wo die Walze eingeführt ist, gewinnen an diesem gepflasterten Kandel, der außer der Regenzeit auch als Weg dient, an Zierde, und zugleich bei ihren größern Dächern, die Abwendung des Regenwaßers von der Dungstätte.

In dem vorigen Aufsatze hätte ich auch bemerken sollen, daß man zum Anfeuchten des Düngers bei grosser Sonnenhitze, Brunnen-, Bach- oder Regenwasser nehmen, und die Gylle als besonderes Dungmittel ersparen und verwenden sollte; wenn die Oberfläche schnell verdünstet, leistet Wässer das Nähmliche. Und daß es am beßten ist, daß dieß Anfeuchten jedesmahl

vor dem Misten geschieht; der jüngste Dünger kömmt dann auf diese angefeuchtete Lage, und wird, so bald er ausgebreitet ist, festgewalzt, oder wo viel Leben im Hof ist, festgetreten.

Dieß Anfeuchten geschieht am besten und gleichförmigsten mit einer Gießkanne, in Form eines feinen Regens, und ist nie viel auf einmahl nöthig, nie ein Naßmachen, immer nur ein Anfeuchten, und auch dieß nur, wenn große Sonnenhitze, oder eine der Sonne allzusehr ausgesezte Lage der Dungstätte die Oberfläche zu sehr austrocknen.

Man wünscht nun über alles dieses weitere Bemerkungen.

---

403. Schluß der Beantwortung der Frage: „Ob das System der Viehaufzucht durch Paarung unter Blutsverwandten rathsam sey?"

1) Es kann sich zuweilen aus besondern Veranlassungen ereignen, daß man sich bei der Bildung einer Race nur sehr weniger Individuen bedient; in diesem Falle wird jeder individuelle Mangel, oder jede Schwäche eines der Erzeuger nicht nur unverbessert auf die Erzeugten fortgepflanzt, sondern in der Nachkommenschaft sogar noch vergrößert, indem dieser leztern der gemeinschaftliche Fehler von beiden Aeltern angeboren ist, die ihn unmittelbar von dem ersten damit behafteten Erzeuger ererbt haben. Dieser Mangel mag übrigens die Größe, Form, die Mastfähigkeit im frühen Alter,

oder den Fettzusatz mit verhältnißmäßig geringem Futterbedarf an den erwünschten Stellen, oder die dauerhafte Konstitution und Gesundheit betreffen; nach Beschaffenheit dieses örtlichen Mangels erhält man nun entweder ein zum Masten schlecht geeignetes Vieh, oder Schwächlinge, die nur wieder Schwächlinge erzeugen.

2) Der nähmliche Fall kann sich auch bei einer Zucht ereignen, wo eine Auswahl Statt fand. Es darf nähmlich nur ein Individuum gewählt worden seyn, welches mit irgend einem Grundgebrechen, entweder in der Form und Konstitution, oder in einer andern der vorausgesezten Eigenschaften, behaftet ist; mangelt es nun dem Viehzüchter an Beurtheilungskraft oder Gelegenheit, diesen angeerbten Mangel durch die Zusammenstellung mit Thieren der nähmlichen Race, welche diesem Fehler nicht unterworfen sind, zu heben, so wird sein Vieh allmählig eben so ausarten, wie es im vorigen Fall geschah. Bei der Auswahl zur Nachzucht aus einer kleinen Anzahl hat man bemerkt, daß es leider nur zu oft geschieht, daß der Wählende das schwächste männliche Thier herzieht, weil dieses die zierlichste Gestalt, und einen, dem weiblichen Körperbau ähnlichen, abgerundeten Bau besizt. Wird nun diese Paarung durch einige, wenn gleich nur wenige, Generationen fortgesezt, so läßt sich leicht begreifen, wie sehr eine solche Zucht im Vergleiche mit jener, die der Natur überlassen

blieb, und wo daher die stärkern männlichen Thiere die schwächern von der Begattung vertrieben, allmählig an Kraft abnehmen müsse.

Aus diesen, durch den lang geübten Gebrauch der Rennpferdezüchter bewährten Bemerkungen scheint als Resultat sich zu ergeben: daß jede aus der Paarung unter Blutsverwandten etwa hervorgehende Verschlimmerung nicht sowohl eine unmittelbare, nothwendige Folge der Methode an und für sich, als vielmehr ein Beweis des Mangels an Beurtheilung von Seite des Viehzüchters sey.

Bakewell war, wie ein anderer berühmter Viehzüchter bemerkt, ohne Zweifel der Vater des verbesserten Systems der Nachzucht. Er war ein von vielem Eifer beseelter, und in seinem Fache, und für seine Zeit gründlich unterrichteter Mann. Seit dem hat inzwischen die Erfahrung die Kunst mehr vervollkommnet, wenn gleich noch jezt in keinem Stücke leichter Mißgriffe geschehen, als hierin. Uebrigens gehört die Kunst der Nachzucht zu den nützlichsten Beschäftigungen; nur bedarf sie zu ihrem vollständigen Gedeihen einer liberalen Ermunterung und lohnender Preise.

Man wünscht weitere Bemerkungen.

---

404. Noch etwas über Reinhaltung der Felder.

Es ist eine unwidersprechliche Wahrheit, daß das Unkraut in den Getreidfeldern dem Eigenthümer einen nahmhaften Entgang an Stroh und Körnern

verursache, und die Reinignng desselben aus den Aeckern reichliche Vortheile gewähre. Ob diese Reinigung durchs Jäten, durchs Ausgrasen mit der Hand (das man in einigen Gegenden Schwabens auch Jäten heißt), oder durch grüne Düngung (mit welcher ein großer Theil des Unkrauts sammt seiner Besamung nicht selten zerstört wird), am zweckgemäßesten bewirkt werde, wage ich nicht so ganz bestimmt zu entscheiden, obgleich der Methode des Jätens in Brabant die Methode des Ausgrasens in der obern Pfalz entgegengestellt werden kann, nach welcher der Ertrag an Körnern den angegebenen Körnerertrag des Jätens weit übertrifft; denn es werden im Durchschnitte von 1 Schober Haber 15 Viertel oder 6 baierische Schäffel erzielt; das Tagwerk erträgt auf Mittelboden im Durchschnitte $1\frac{1}{2}$ Schober, sohin ist das Verhältniß wie $1 : 22\frac{1}{2}$. Aber offenbar ist das Ausgrasen der Felder nicht so kostspielig, allem Anscheine nach den Halmen nicht so verderblich, und doch würde ich der grünen Düngung von beiden Methoden den Vorzug schenken, wenn bei völliger Entbehrung derselben der Könerertrag auch etwas weniger rein und ergiebig ausfallen würde; es wären damit die großen Kosten des Jätens und Grasens erspart, und dabei die Schäden vermieden, die nur zu oft aus Ungeschicklichkeit, Eigennutz oder Bösartigkeit hiedurch entstehen. Am 30. Juni 1820.

Ein Vereinsmitglied.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

405. Einige Regeln zum Anbau der so nützlichen Luzerne.

Man wähle hiezu ein Stück Feld, das eine milde, doch nicht zu leichte Ackerkrume, die nicht ausgesogen, sondern stets in Kraft erhalten worden ist, besitzt. Die Luzernewurzeln gehen sehr tief, je besser daher der Untergrund beschaffen ist, desto besser wird dieses Futtergewächs gedeihen.

2) Man dünge das zum Luzernebau bestimmte Stück Feld recht stark, wo möglichst mit Kuhmist, und bestelle es vorerst, nachdem es öfter etwas tief gepflügt war, mit Kartoffeln oder einer andern Behackfrucht, bearbeite diese öfter, und lasse nicht Unkraut aufkommen.

3) Nach diesen Behackfrüchten pflüge man im Frühjahre darauf, sobald die Wärme in die Erdkrume gedrungen, und sie trocken genug ist, den Acker besonders sorgfältig, damit in der Mitte der Rücken kein Streifen ungepflügt bleibt, besäe es dann dünn mit Haber, etwa 1 Schäffel auf den gewöhnlichen Morgen, und egge diesen unter. Dann wird der Luzerne-Samen mit etwas Kleesamen vermischt, sorgfältig ausgesäet, und nochmahls mit einer leichten Egge überegget.

4) Der Luzerne-Samen ist etwas größer, als der Same des rothen Klees, und deßhalb rechnet man 5 bis 7 Pfunde des ersten für den Morgen. Aber Einsender dieses fand leider immer,

daß der Luzerne-Samen nicht aller aufging, und wenn 5 bis 7 Pfund auf den Morgen gesäet wurden, er viel zu dünn auslief, und so dem Unkraute Raum gelassen wird. Deßhalb sind 9 Ꞩ. Luzerne-Samen nicht zu viel für den Morgen. Säet man rothen Klee mitunter, so entsteht hieraus das Gute, daß in den ersten Jahren, wo die Luzerne sich noch gar nicht bestanden hat, der Klee die Lücken zwischen der Luzerne ausfüllt, und so das Unkraut verdrängt. 8 Ꞩ. Luzerne-Samen und 2 Ꞩ. guter Kleesamen reichen für den Morgen hin.

5) Den Haber lasse man bis zum Anfang Augusts stehen, bis dahin gewährt er, besonders bei der großen Trockenheit, die wir gewöhnlich in den Monathen Juni und Juli haben, der Luzerne Schutz gegen die heißen Sonnenstrahlen und gegen austrocknenden Wind. Sollte der Hafer nicht zu dick stehen, und mager erwachsen seyn, so kann er auch bis zur Reife stehen bleiben; steht er aber dicht und fett, so muß er Anfangs August abgemähet, und zu Heu gemacht werden. Ist der Acker recht kraftvoll, und die Witterung günstig, so kann diese Luzerne noch zu Anfang Oktobers eine kleine Aernte zur Grünfütterung gewähren, doch ist hierauf nicht zu rechnen.

6) Man schütze, besonders in den ersten Jahren, das Luzernefeld gegen alles Vieh, und beweide es weder im Herbst, noch im Frühjahre, weder mit Pferden, noch mit Kühen und Schafen, am allerwenig-

sten mit Schweinen, weil man dabei das Ausgehen vieler Luzerne-Pflanzen herbeiführt.

7) Man überdünge das Luzernefeld alle drei Jahre, vielleicht abwechselnd mit kurzem Kühdünger im Herbst, und mit Holz- und Torfasche im Frühjahr.

8) Ehe Blüthen sich zeigen, fange man jedesmahl die Benutzung der Lüzerne an, damit die Stengel nicht zu hart werden. — m —

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

406. Aus dem gemeinen Werk Gespunst zu verfertigen u. s. a.

Meine Mutter selig, eine vortreffliche Haushälterin, faßte den Gedanken, den Entschluß, die bloßen Hechelnknollen (den Abfall des Abwerkes) weiß zu bleichen, um daraus nicht nur sehr feine Gespunst zu verfertigen, sondern mit solcher zu weben, und Decken zu füttern, ohne der gewöhnlichen Baumwolle an Zärte und Weiße nachzugeben. Sie zeigte ihre Fabrikation den Fabrikanten und andern Verständigen, die den Werth und die Güte erkannten, und für sich selbst benüzten. Da diese Erfindung in sehr wenigen Gegenden bekannt ist, und großen Nutzen verschafft, so mache ich mir eine Freude daraus, ihre Manipulation darzustellen.

Sie wickelte das schlechte Abwerk um Stäbe, wie man den Flachs zur Gespunst anlegt, und brauchte die gewöhnliche Waschlauge. Dieses nahm sie einigemahl bei dem Hauswaschen vor, und brachte dann die er-

haltene gereinigte, weiche Fladen auf Gras, allwo sie sich weiß bleichten, wie das Haustuch. Wann solche die gehörige Weiße hatten, wurden sie mit Hecheln wie der Flachs selbst abgezogen, und entweder wie das Werk gesponnen, oder mit Kartätschen nach Art der Wolle bearbeitet. Sie verfertigte, aus der Gespunst, die sie färben ließ, Bombasin oder Hauszeug, aus den Fladen aber nähte sie Ueberzüge und andere Couverte ab, die sehr haltbar wurden, ohne es zu glauben, daß es von Knollen und Abwerke ist. — Ich besitze noch ein solches Stück, als Andenken ihres Fleißes, und ihrer Geschicklichkeit. — Sie fand viele Nachahmer unter den gemeinen Leuten, denen sie ihre Kunst zeigte.

Schneid, Landricher.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

407. Neuestes aus Berlin über landw. Gegenstände.

Der dießjährige Wollmarkt ist nicht ganz günstig ausgefallen. Es möchte nachstehende Uebersicht der Wollpreise der Jahre 1814 bis 1820 von Interesse seyn.

	Feine Wolle.	Mittel Wolle.	Ordinäre Wolle.
1814	13 bis 26 Rthlr	9 bis 12 Rthlr	6½ bis 9¾ Rthlr
1815	15 — 26 —	10 — 15 —	7 — 10½ —
1816	20 — 36 —	15 — 21½ —	9 — 15½ —
1817	16½ — 37 —	8½ 16½ —	6 — 8½ —
1818	20 — 46 —	13 28 —	8 — 15 —
1819	20 — 34 —	9 — 18 —	8 — 10 —
1820	17 — 33 —	9 — 16 —	6 — 8 —

Nach dieser Uebersicht ermittelt sich der Durchschnittpreis für den Stein feiner Wolle von 17 Rthlr. 9 Gr. bis 34 Rthlr. für den Stein Mittelwolle auf 10 Rthlr. 12 Gr. bis 18 Rthlr. 10 gr., und für den Stein ordinär 7 Rthlr. 5 Gr. bis 11 Rthlr. Unverkauft blieben beim dießjährigen Wollmarkte 12,566 Stein 1 K. Vor Kurzem äußerte sich zu Wittstock bei Prenzlow unter den Kälbern die Hundswuth; indessen ward diese gewiß seltene Krankheit durch alsbaldige Tödtung der tollen Kälber glücklich gehoben. In der Rüdersdorfer, Stegelschen und fast allen Forsten am linken Spree- und Havel-Ufer hat die graue Band- und die gewöhnliche große Kienraupe dem Nadelholze sehr bedeutenden Schaden gethan. Eben sind die Statuten der allgemeinen Hagelschäden-Versicherungs-Gesellschaft praktischer Landwirthe für Ostpreußen und Lithauen im Druck erschienen.

Münchner Getreid-Schranne, am 12. August 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	570		211		49		96	
Neue Zufuhr .	1352		501		126		420	
Ganzer Stand.	1922		712		175		516	
Verkauft . .	1244		484		118		439	
Rest	678		226		57		77	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	14	59	6	33	4	49	4	48
Mittlerer . .	14	3	6	6	4	31	4	38
Geringster . .	12	48	5	33	4	14	4	21
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	—
Gefallen um .	—	29	—	18	—	13	—	3

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 25. bis 31. Juli 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	29	13	14	—	—	—	—	5	37	4	—	4	6
Amberg . .	29	11	12	—	—	—	—	6	4	—	—	4	22
Ansbach .	26	—	—	11	5	—	—	6	32	—	—	4	16
	29	—	—	10	45	—	—	6	26	—	—	4	15
Augsburg .	28	13	38	12	34	—	—	6	10	4	34	4	18
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	26	—	—	10	28	—	—	6	2	4	35	3	30
Erding . . .	27	13	30	—	—	—	—	5	15	3	48	3	36
Ingolstadt .	29	13	51	—	—	—	—	5	28	4	12	4	12
Kempten .	26	—	—	13	15	—	—	7	48	6	—	4	58
Landsberg .	29	—	—	11	30	—	—	6	40	4	30	4	45
Landshut .	28	13	6	—	—	—	—	5	50	3	30	4	15
Lauingen .	29	—	—	10	44	—	—	5	34	4	1	3	45
Memmingen	25	—	—	12	9	—	—	6	35	5	22	4	20
München .	29	14	24	—	—	—	—	6	10	4	45	4	41
Nördlingen .	29	—	—	10	32	—	—	5	23	4	—	3	40
Nürnberg .	29	12	9	—	—	—	—	6	57	6	—	5	5
Regensburg .	29	12	13	—	—	—	—	5	36	—	—	3	56
Rosenheim .	27	14	12	—	—	—	—	6	10	4	50	4	—
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	29	12	28	—	—	—	—	5	40	3	15	4	10
Traunstein .	29	14	48	—	—	—	—	6	36	5	—	4	—
Vilshofen .	26	13	8	—	—	—	—	6	—	3	33	—	—
Weilheim.	27	12	54	11	54	—	—	6	45	6	—	5	—
Würzburg . .	29	14	39	—	—	—	—	8	15	—	—	5	21

Beilage zu Nr. 45.

In der heute München den 6. August 1820 statt- gehabten öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins nahm allein Herr Staatsrath von Hazzi, gegenwärtig Vorstand des General-Comité, das Wort, und zwar auf folgende Weise:

Meine Herren!

Erlauben Sie mir heute über einen der wichtigsten Gegenstände der Landwirthschaft zu sprechen, nähmlich

Ueber Behandlung, Futter und Mastung des Viehes der Landwirthschaft.

Diese Thiere haben in Ansehung ihrer Bezähmung und Kultur mit dem Menschen wohl die gleiche Geschichte. Wie der Mensch noch im wilden Zustande die düstern Wälder durchstreifte, liefen eben so wild der Stier, die Kuh, das Pferd, der Esel, das Schwein, die Ziege und das Schaf umher.

Erst in der zweiten Periode der Menschheit*) oder auf der ersten Stufe der Kultur des Menschen, wo er zum Jäger, Hirten und Krieger ward, richtete er auf obige Thiere das besondere Augenmerk, sie zu fangen, und in Heerden zu zähmen suchend.

*) Nach den 3 Hauptperioden des Menschen 1) als Wilder, 2) Barbar, 3) Ackerbauer.

So erhielten diese auch den ersten Grad der Kultur.

Der Ackerbau begründete dann die zweite Stufe des Aufschwungs oder die dritte Periode. Nicht mehr als Nomaden ziehen die Menschen mit den Zelten und den Heerden herum. Nein der Ackerbau schaffte ihnen wie den Heerden festes Obdach, eine bestimmte Wohnung und bequemern Unterhalt. Hoch und weit sind da in dieser Periode die Stufen der Veredlung zu erglimmen. Immer mehr verbesserte der Mensch seine Wohnung, suchte sich zu pflegen, behaglicher dadurch sich fühlend. Während der wilde Mensch das Fleisch noch roh verzehrte, der Barbar wohl es am Feuer zu braten begann, errichtete der civilisirte Mensch jezt im Hause eine Küche sich. Wohnung, Pflege und Kochen waren nun die 3 Elemente, woraus immer mehr sein Körper, Geist und Wohlstand sich verstärkten, ja alles umher zu schöneren Gestalten kehrte.

Benannte Thiere, bisher mit dem Menschen den gleichen Schritt gehalten, wurden jedoch von ihm jezt jämmerlich vergessen, nicht bei ihnen vom Nomadenstande das Ganze gestreifet. —

Ja auch sie gedeihen, veredlen sich nur unter den bemerkten 3 Elementen — Wohnung, Pflege und Küche, und zwar erstens als Arbeits- und als Nutzthiere, dann zweitens als Mast- oder Schlachtvieh.

Diese zwei Ansichten sollen näher nun beleuchtet werden.

I.

Als die Menschen mit dem Ackerbau den festen Sitz und nach und nach die bequemere Lebensart gewannen, sollte man denken, es wäre mit den Ackerbau-Thieren die nähmliche Veränderung vor sich gegangen, und sie so zur zweiten Stufe der Kultur, zur Pflege und Fütterung unter gutem Obdach sicher gelanget. Aber keineswegs, wie schon bemerkt. Es wollte ihnen der Nomadenstand gar lange nicht erlassen werden. Nicht eine Wohnung war ihr Obdach, sondern meist ein finsteres, feuchtes Loch, der Stall genannt. Beim anbrechenden Tage wurden sie ausgejagt, um auf weiten Oeden, fernen Morästen, Gemeinweiden genannt, den ganzen Tag die Nahrung mühsam sich zu suchen. Selbst der Ochs, das Pferd, hart im heißen Tage den Pflug gezogen, hatten, ermüdend ausgespannt, kein anderes Los, als nun die Nacht durch auf den freien wilden Strecken unter Sturm und Ungewitter Futter und die neuen Kräfte sich zu hohlen. Was Wunder! daß zu oft nur ganze Heerden erkrankten, pestilenzisch alle Ställe der Dörfer sich leerten*), von Ansteckung selbst die Menschen

*) Herr Professor Ribbe schlägt in seiner Geschichte der Rinderpest den Schaden von einem Jahrhundert in Europa auf 50 Millionen Stück Rindvieh, und

bedroht sich sahen. Und wer sollte glauben, daß dieß Jahrhunderte durch so währte, die Menschen jammerten und schrieen, keine andere Hülfe wußten, als sich Quacksalbern, Betrügern, Schindern, und Scharfrichtern in die Arme zu werfen, ihnen sogar die Doktorswürde zu geben, und mit theurem Gelde von ihnen die Recepte zu erkaufen! Erst die neuere Zeit hat dann die wahre Vieharzneikunst, und die Schulen dazu geschaffen, das Uebel wohl erleichtert, aber nicht geheilet. Doch die neueste Zeit die blickte tiefer, und gewahrte das Uebel an der Quelle. Nicht mehr an der Wirkung wurde gepflastert, sondern selbst die Quelle angegriffen, sie zu vertilgen sich gemühet.

Es standen Männer auf, vorzüglich in den Niederlanden, England, Toskana, Frankreich, dann Deutschland, die da um sich schauten und erschracken, in welch gräßlicher Lage das Hauptgewerb des Menschen, der Ackerbau sich finde. Gelichtet ward nun so die Finsterniß, ja der Ackerbau in unsern Tagen zur Wissenschaft gehoben. Bald ertönte die allgemeine Stimme, ja alles Uebel stammt von der Weide, hebt daher die Brachen auf, theilt die öden Gründe unter die Dorfbewohner, damit sie selbe cultiviren, und im Stalle dem Vieh ein gutes Futter

---

im Gelde auf tausend Millionen Thaler an. — Davon trift auf jeden Staat, also auch auf Baiern, eine ziemliche Portion. —

reichen. Kaum damit begonnen, brach der Lärm des alten Vorurtheils auch los, der da tobte, wüthete, die alte, wilde Zeit zu retten. Solches erfuhr ich selbst vor 20 Jahren, mit dieser Lehre kühn in die Schranken tretend. Zufall brachte mich in diese Sphäre. Ein Aktenbankerott im Jagd- und Forst-Fiskalwesen 1794 bei der damalig churfürstl. Hofkammer in München ausgebrochen, machte mich als jüngsten Rath derselben zugleich zum Jagd- und Forst-Fiskalen.

Diese ungeheuern Aktenmassen, auf Wägen zugeführt, sie setzten mich nicht wenig in Erstaunen, zugleich gewahrend, daß alles dieses in ewige Prozesse mit allen Gegenden, mit allen Bewohnern des Landes mich verwickeln, und zu keinen Zweck dann führen würde. Es reifte daher ein anderer Plan in mir nun. Ich entschloß mich, selbst alle Wälder, alle Gegenden des Landes zu durchwandern, um so des Streites Gegenstände an Ort und Stelle zu durchschauen. Schnell fiel da die Binde von den Augen mir. Und klar sah ich, daß nichts zu processiren, sondern überall der Knoten, von der barbarischen Vorzeit geschlungen, nur zu lösen, die Gemeinheit zu theilen sey*). Tausende von Vergleichen wurden

*) Sieh von mir die ächten Ansichten der Waldungen und Förste, samt der Geschichte des Forstwesens von Deutschland, München bei Lentner 1804.

nun in den Wäldern selbst geschlossen, und sogleich die allgemeine Absönderung des Eigenthums, die Befriedigung der Ansprüche durch Theile in Vollzug gesezt. Nicht die Wälder allein die lernte ich so kennen, sondern den ganzen jämmerlichen, elenden Zustand der Landwirthschaft *). Um selbe Zeit verbreiteten Arthur Youngs ökonomische Reisen durch Frankreich und Italien, Thaers Einleitung zur Kenntniß der englischen Landwirthschaft, und mehrere französische und deutsche Schriften auf einmahl mehr Licht über den Ackerbau. Diese Werke ergriffen mich um so lebendiger, als ich aus der eben gesammelten Kenntniß des Vaterlandes nur zu grelle Vergleichungen anstellen konnte. Doch noch nicht genug. Selbst die eigenen Augen sollten in andern Ländern die Erfahrung, die Ueberzeugung hohlen. So bereiste ich den größten Theil Deutschlands, dann ganz Frankreich und Italien. Nicht die Fluren, das Ackergewerb allein besah ich da. Mit Männern, die das Meiste für die höhere Lehre geleistet, wurde ich vertraut, in alles von ihnen eingeweihet. Nun war gestählt mein System so wie mein Muth, und da die 1799 entstandene General-Landesdirektion auch das ganze Kulturfach in meine Hände legte, ward der größte Wirkungskreis mit aller Kraft eröffnet. Es fielen

---

*) Sieh von mir. — Statistische Aufschlüsse über das Herzogthum Baiern, Nürnberg bei Stein 1801.

schnell die Fallthore wie die Zäune alle, die öden wüsten Strecken insgesammt nach hunderttausenden an Morgenzahl gelangten zur Vertheilung und Kultur. Die Brachen wurden bebaut, und einmähdige Wiesen zwei- und dreimähdig gemacht, eine Menge zu großer Bauernhöfe zertrümmert, eben so viele Fluren arrondirt, neue gute Strassen geschaffen, sie mit Obstbaum-Alleen geziert, auch jeder Schule des Dorfes ein Garten gegeben, und Tausende von Familien gesiedelt. Brechen des wilden Hirtenstabes, Abtheilen, Ansiedeln, Kultiviren, Stallfütterung, freies Eigenthum nnd freie Kultur waren die Losungsworte, die in allen Ecken Baierns erschallten, jauchzend wiederhallten. Aber auch die Furien des Ingrimms, jeder Rache, Vorurtheils und des Eigennutzes sprengten die Ketten. Selbst die Themis, hoch entflammt, riß die Binde von den Augen sich. Dem ganzen Viehstand, schrie man, wie der Landwirthschaft, ja allen Wäldern ist der Untergang nun bereitet, alles müsse zugrundegehen, selbst der Begattungstrieb, der wäre vernichtet. Doch man ließ da schreien, toben, wüthen. Immer krönte der gute Erfolg das rastlose Wirken, und die Regierung hemmte nicht, ja schüzte, befahl selbst*) solch starkes

*) Denn Seine Majestät der jetzige König hatten die allerhöchste Gnade, mich selbst öfters zu Sich rufen zu lassen, und erkannten sogleich das Ungegründete der Klagen, gegen das Bessere der Kultur, aus den schönen Rheinlanden die eigene

fruchtendes Bestreben. So entstand eine ganze Reform, ein neues Kulturgesetzbuch, bald von andern Staaten zum Muster genommen *).

Wohl ist so gesetzlich ausgesprochen, ja ganz felsenfest der Grundsatz, daß die Weide nur der barbarischen Vorzeit, dem Nomadenzustand angehöre, die Stallfütterung des Viehes mit dem Ackerbau wesentlich verbunden seyn müsse, sie allein dem Vieh, wie der ganzen Landwirthschaft Heil und Segen bringe. —

Aber damit ist dieses Vieh nur auf der zweiten Stufe der Kultur, oder vollends mit dem Menschen in der dritten Periode; aber mit ihm noch nicht zu jenen Graden gelanget, die er da schon erschwungen. Auch bei den Thieren bestehen sie in Wohnung, Statt dem Stall, Pflege, und Speise — das ist warmen Futter. — Wie diese drei Artikel bei dem Menschen die Hauptsache der Gesundheit und Behaglichkeit

---

Ueberzeugung geschöpft. Und getreulich bothen mir Schild und Hand der damahlige geheime Rath und Finanz-Referendaire Freiherr von Stengel, später dann der geheime Finanz-Referendaire Freiherr von Hartmann, ganz vorzüglich auch der damahlige geheime Justiz-Referendaire von Stichaner und der Präsident der General-Landes-Direktion Freiherr von Weichs.

*) Sieh von mir — Ueber das Rechtliche und Gemeinnützige bei Kultur und Abtheilung der Weiden und Gemein-Waldungen in Baiern. München bei Strobel 1802. Dann meinen Katechismus der baierischen Landes-Kulturgesetze 1ter und 2ter Theil. München bei Lindauer 1804.

bewirken, so ist es auch beim Vieh. Und ganz natürlich; da sulches nur auf Thierisches sich bezieht, das der Mensch mit dem Vieh auch ganz gemein nur hat. Der Stall, bisher nur ein elender Nothbehelf, ein schlechtes, finsteres Loch kann so wenig dem Vieh, als ein alter fauler Kerker, eine Keuche, dem Menschen zuträglich seyn. Das Vieh muß also auch eine Wohnung haben: es versteht sich dadurch nur jene Gemächlichkeit, die das Vieh gegen alle widrige Eindrücke von zu großer Wärme oder Kälte, vom Sturmwind oder Zugluft, üblen Geruch, Regen oder Feuchtigkeit schüzt, es so gesund und rein erhält, mit dem nöthigen Sonnenlicht erfreut, auch in Ansehung des Stehens, Lagers und Nahrung ihm alle Bequemlichkeit verschafft, damit es sich in jeder Hinsicht so ganz wohl sich fühlt. Man hat daher in den Niederlanden, in England und in Frankreich auf Herrichtung solcher Wirthschaftsgebäude und Stallungen große Kosten verwandt, und eine Menge Plane hierüber bekannt gemacht. In den 90ger Jahren ließ die Ackerbau-Gesellschaft von London ein eignes Werk hierüber drucken, und dann unter die Landwirthe gratis vertheilen *). Ein gleiches geschah auch bald darauf in Frankreich. In Deusch-

*) Sieh Traité des constructions rurales — ouvrage publié par le Bureau d'agriculture de Londres, et traduit de l'anglais par C. P. Lastyrie. Paris chez Buisson 1802.

land haben durch ein ähnliches Werk der Commissions-Rath Riem, und Oberthierarzt Reutter in Dresden ein grosses Verdienst sich erworben*). Ja sehr richtig ist in der Vorrede dieser Sammlung bemerkt, „Alles kömmt beim Gedeihen des Viehes auf gute Stallung, Wartung und Pflege an. Der Mangel dieser Dinge bringt schlechte Viehzucht, Krankheiten, und endlich Sterben der Thiere mit sich. Und dennoch findet man nur die wenigsten Ställe so eingerichtet, daß die beiden Hauptzwecke derselben, Gesundheit und Bequemlichkeit des Viehes erreicht werden könnten.“ Auch in Baiern kam dieser so wichtige Gegenstand öfter zur Sprache. In der neuesten Zeit hat das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins in seinen Wochenblättern die üblen Verhältnisse der Ställe gleichfalls öfter gerügt, und eine Menge Plane zur Verbesserung gesammelt, selbst bekannt gemacht. Allein es blieb doch alles ohne Erfolg, und wird es lange bleiben, da die Landwirthe selbst sammt ihren Familien meist in den elendesten Hütten schmachten, und das Hinderniß einer bessern Bauart schon in der bisherig politischen Verfassung liegt, in der Leibeigenschaft oder Grundbarkeit der Bauerngüter nähmlich**). —

*) Oekonom. veterinarischer Unterricht über die Zucht, Wartung und Stallung des Viehes — in mehrern Heften und vielen Planen. Leipzig bei Voß 1799.

**) Wie kann ich bessere Gebäude herstellen, sagt der Bauer, gewiß damit der Grundherr die Laude-

Gute Pflege des Viehes, sagt weiter das Sprichwort, ist halbes Futter. Und man kann noch hinzusetzen, zugleich ein Haupterforderniß der Gesundheit, wie bei dem Menschen. Die Pflege bei dem Vieh besteht in dem vorzüglichen Reinhalten, österem Putzen und Striegeln, bis es glänzend aussieht, und im guten Lager oder Streu. Alle diese Dinge sind nicht genug zu empfehlen, und man sollte die Muster hierüber aus den Niederlanden, Holland und der Schweitz hohlen. Dazu gehört noch ferner, daß die Thiere öfter in die freie Luft kommen, in dem dazu eingerichteten geräumigen Hof, oder der Strasse entlang von Zeit zu Zeit geführt werden, welches besonders bei Schafen dringend nöthig ist.

Wir haben jezt noch über die Nahrung zu sprechen, welche wir Speise nennen, weil wir nicht gewöhnlich rohes, sondern warmes Futter fordern. —

Bei dem Vieh ist gleicher Fall, wie bei dem Menschen, daß nähmlich nur gekochte Nahrung seinen Zustand in jeder Hinsicht hebt. Schön hat Perron

---

mien noch höher ziffert, und mich ganz auszieht. Bis nicht ein allgemeiner Ablösungsmaßstab über die ganze Grundbarkeit zur Bezweckung der vollen Freiheit des Eigenthums eintritt, sind alle diese Dinge — das Wohl des Landmanns wie des Gutsherrn — nur fromme Wünsche, ein Schrei aus der Wüste. Sieh meine Standpunkte der baierischen Verfassungs-Urkunde von 1818. München bei Lindauer 1819. S. 41.

durch alle Experimente bewiesen, daß der Mensch im Stande der Wild- und Rohheit um ein Drittheil weniger Kraft besizt, als der Civilisirte. Und für die dauernde Gesundheit des Menschen räth die ganze neuere Arzneikunst nur immer gute, warme Nahrung, so daß nun das Sprichtwort sagt, was man auf Küche wendet, braucht man nicht in die Apotheke zu tragen. Ganz auf gleiche Art verhält es sich mit dem Viehe. Das beste arabische wilde Pferd kann es mit keinem englischen Renner oder Wagenpferde aufnehmen. Vergleiche man auch eine Weidekuh, ein Weideschaf mit den im Stall genährten, ob sie nicht wie Tag und Nacht abstechen. Und dieser Unterschied ist noch auffallender, wie von der Sonne in die Augen blitzend, wenn leztere warmes Futter genießen. Und warum? Die Antwort ist ganz einfach; weil das Kochen eine Hauptverbesserung der Nahrung ist, und Verdaulichkeit befördert: denn es stellt die wohlthätige Chemie für den Magen vor, zersetzend die zu harten also unverdaulichen Theile, entfernend die zu viele Luft und Wasser in den Produkten, die nur den Magen schwächen, und blähen, z. B. Klee, Erdäpfel ꝛc., endlich erzeugend neue Stoffe durch die Wirkung des Feuers, also mehr guten Schleim, mehr Zucker bezweckend. Deßwegen sagt ein berühmter Landwirth, der Engländer Curven: „Ich habe noch nie ein Beispiel gehabt, wo nicht gekochtes Futter sogleich den Zustand eines Milch- und Mastviehes

verbesserte, und bin so überzeugt worden, daß ich stets gekochtes Futter verfüttern werde. Besonders auffallend war es mir, wie gekochtes Heu die Milch vermehrt ꝛc. *)." So schreibt auch Schwerz: „da wo in den Niederlanden die beste Landwirthschaft hauset, nähmlich in der Campine und zwischen Mecheln und Antwerpen, wird nur warm gefuttert. Ferner ermuntert und empfiehlt der bemerkte Unterricht der englischen Ackerbaugesellschaft auch nur die warme Fütterung, und zwar nicht allein für das Hornvieh, sondern auch für Pferde **), Schweine und Schafe. Zugleich ist das Kochen mittelst Dampf als das zweckmäßigste und wohlfeilste angerathen. Zu diesem Ende wurde gedachtem Werke selbst eine

---

*) Repertory of arts and manufactures. London 1813.

**) Der bekannte Wakefield stellte hierüber mehrjährige Erfahrungen an. Er ließ z. B. auf der einen Seite Pferde mit rohen Erdäpfeln oder kaltem Futter ein ganzes Jahr durch futtern, andere zu gleicher Zeit mit durch Dampf gekochten Erdäpfeln oder warmem Futter; wie sehr stachen die Pferde gegen einander dann ab! Die Haut der leztern war ganz weich anzufühlen, und durchaus glänzend, das ganze Pferd schöner und munterer, während die erstern eine rauhe, schwere Haut hatten, und wie die Nacht gegen die andern waren. So wurden in England Tausende von Beispielen über kaltes und warmes Futter bereits aufgestellt, und alle drangen über die ungemein großen Vortheile des leztern die Ueberzeugung auf.

Zeichnung solcher Kochanrichtung beigefügt*). Aber hohlen wir hierüber nicht erst Lehre und Beispiel aus den fremden Landen. Selbst in einigen Gegenden Baierns besteht schon seit langer Zeit diese warme Fütterung wenigst für die Kühe. Dieses ist der Fall im Landgericht Miesbach, wo man eben das schönste Rindvieh sieht. Auch der Nestor der baierischen Landwirthschaft, unser Rottmanner, konnte nicht widersprechen, daß das warme Futter allen Vorzug stets verdient. Er glaubte nur, es sey wegen des dazu erforderlichen Aufwandes an Holz und der zu vielen Arbeiten zu kostbar. Unterdessen fand sich bei ihm wirklich diese warme Fütterung mittelst der Anbrühung eingeführt**). Was den zu großen Kosten betrifft, so ist es klar,

---

*) P. 127. Chaudieres a Vapeurs. — La methode de faire cuire à la vapeur les alimens des bestiaux offre de si grands avantages, et une économie si marquée qu'elle mérite une attention particulère de la part des fermiers, qui nourissent un certain nombre de chevaux, de bestiaux, de cochons, et même de volailles. Il est à regretter que cette méthode soit si peu connue. Je vais en donner ici la déscription, afin de la rendre plûs comune. Wir haben unterlassen, diese Zeichnung mitzutheilen, weil man jezt noch einfachere Dampfbenützungen kennt, das gewöhnliche Küchen- oder Ofenfeuer dazu anwenden kann, so daß jeder weitere Kosten dadurch sich spart. Dadurch fällt auch jede Einwendung des zu großen Kostens gegen warmes Futter hinweg.

**) Sieh Wochenbl. des landwirthschaftlichen Vereins 2ter Jahrg. S. 609.

daß ihn die Dampfbenützung ganz entfernt. Und jeder Versuch, er wird und muß den größten Vortheil bringen. So gewährt auch Thaer behauptend: „man kann in der Oekonomie den sichern Grundsatz annehmen, je besser das Vieh gefüttert wird, um desto besser bezahlt es solchen Aufwand*). Endlich kömmt

---

*) Allerdings darf man die jezige Fütterungsweise noch wenigst halb barbarisch nennen, besonders wenn die Könerfrüchte nicht geschrotten sind. Denn z. B. in Ansehung des Habers für die Pferde betrachte man nur ihren Dünger, und es fällt in die Augen, daß eine Menge Körner unverdaut darin liegen. Sie dienten also dem Pferde nicht zur Nahrung, und nun, wenn der Dünger auf Felder oder in Gärten kömmt, erscheint in den ersten Saaten der Haber als Unkraut wieder. Dieses Uebel ist vermieden, wenn der Haber geschrotten oder gemahlen wird. Nach Erfahrung englischer und niederländischer Landwirthe nährt er dann um ein Drittheil mehr, oder eigentlich man braucht immer um ein Drittheil weniger. Der nähmliche Fall ist bei allen Körnerfrüchten, die man den Kühen, Ochsen, Schweinen und Schafen giebt. Welch ungemeiner Gewinn also schon, wenn nur das Schrotten allgemein eingeführt wird. Aber man scheut die Mühlen, heißt es, und zwar bekannt mit Recht. Doch man kann sich ja jezt nach der neuesten Ankündigung in den Wochenblättern des landw. Vereins eine französische Hausmühle verschaffen, die ein Kind in Bewegung sezt, und nur 20 fl. kostet. Dadurch ist dieser Klage, diesem Uebelstande abgeholfen, und also wahrhaft unverzeihlich wäre es, die alte tolle Wirthschaft noch länger zu treiben, und stets für 2 fl. — 3 und 4 fl. auszugeben.

noch erst zu bedenken, daß so den lezten Krankheits-Stoffen auch der Stab gebrochen ist. Bei der Stall-Fütterung hatte man bisher noch mit 3 Uebeln zu kämpfen, mit der Blähsucht, Indigestion und Durchfall. Für die erste ist das gekochte Futter der einzig sichere Trokar, und so auch gegen die Indigestion und den Durchfall das beste Heil-, vielmehr zuverläßige Vorbeugungsmittel. Schon vor vielen Jahren fiel mir immer auf, wenn die Viehmagd über eine kranke Kuh zu mir klagend kam: denn als ich fragte, was zu thun nun ist, war die Antwort immer, warme Tränkel, warmes Futter müßten jezt gereicht werden. Von diesen warmen Getränken und Futter ist auch jedes Vieharzneibuch voll gepfropft. Ei — so nehme man das warme Futter für immer*), dann fällt ja das Kranksenn von selbst hinweg. Das Vieh wird sich so wohl befinden, besonders wenn auch der stete Wechsel der Sorten des warmen Futters eintritt, wie der Mensch, der bei guter Ordnung, guten warmen Speisen keine Krankheit kennt. So ist dann auch das Vieh hinaufgeführt auf jene Stufe, wo es am besten gedeihet, und die reichsten Früchte bringt.

Wir kommen nun zum zweiten Gegenstand, wo das Vieh als Nahrung für den Menschen dienen soll, oder auf die Mastung.

---

*) Versteht sich in der Regel, und keine Regel ist ohne Ausnahme.

II.

Die Mastung des Viehes war wohl schon den ältern Völkern des Orients, wie auch den Griechen und Römern bekannt; so verlangte Apicius von einem Schwein, um auf die Tafel gesezt zu werden, ein Gewicht von 1000 ℔. Die neuern Griechen und Römer wissen nun freilich von allem dem nichts mehr, und im Orient hat sich die Mastung von dem Viehe weggezogen, und auf die Mädchen übergetragen. Denn diese werden von Jugend auf künstlich gemästet, weil Fettseyn die Hauptschönheit ist, ja dasjenige Mädchen, welches vor Corpulenz nun nicht mehr gehen kann, auf andere Sclavinnen sich stützen muß, als die schönste gilt, zu einer Sultane favorite sich eignet. Unter den übrigen Völkern haben in der neuesten Zeit allein die Engländer, die Hauptgrundsätze der Landwirthschaft von den Niederländern erlernt, die Vieh-Mastung am weitesten gebracht, sie wahrhaft wissenschaftlich ausgebildet. Dazu trugen, wer sollte es glauben, die englischen Schuster und Lederarbeiter das Meiste bei. Sie wurden auf die Vorzüge aufmerksam, die eine Haut vom gemästeten gegen eine vom magern Vieh hat, sie kauften daher nur Häute und Leder vom erstern mehr. Dazu mischten sich auch die englischen Leckermäuler, bald fühlend, wie weit mehr das Fleisch vom gemästeten Vieh den Gaumen kitzelt. Endlich trat noch der kaufmännische Kalkul hinzu, die Vortheile findend, welche gemästetes Vieh an Talg-

und Fleischgewicht ꝛc. gegen das magere darbiethet. Dieß hatte die Folge, daß für den Smithfieldmarkt eine eigene große Gesellschaft *) zur Ermunterung der Viehmastung sich bildete. Es wurden jährlich ansehn-

---

*) Unter den vielen durch ganz England verbreiteten Landwirthschafts-Gesellschaften, welche unermüdlich für das allgemeine Beste wirken, die Industrie ermuntern, Kenntnisse ausstreuen, Wetteifer erregen, um Kraftanwendung in Unternehmungen und Ausführungen zu veranlassen und zu befördern, gehört auch der Smithfield-Clubb, der sich vorzüglich mit Verbesserung der Viehwirthschaft beschäftigt, und Preise deßhalb ertheilt. Für das Vieh, für welches auf einen Preis Anspruch gemacht werden will, sind mehrere Klassen bestimmt. Beim Hornvieh gehört nur das von ursprünglich englischen Racen in die ersten fünf Klassen; in die übrigen wird auch solches zugelassen, das aus Kreuzung mit fremden Racen entsprungen ist. Die Punkte, worauf die Preisrichter zu sehen haben, sind die Beschaffenheit des Fleisches, die Leichtigkeit des Abfalls, die Mästezeit, die frühere Reifung bei Schafen und Schweinen, so wie auch bei Hornvieh, das nicht zur Arbeit gebraucht wird, die Kosten seines längern Lebens also nicht mit dieser bezahlt. Bei der Ausstellung zur Bewerbung um den Preis müssen die Race, das Alter, die Nahrungsmittel, womit das Vieh bis zur Mästung unterhalten worden, der Zustand, worin es sich beim Anfang der Mästung, die Zeit der Mästung, die Art des Futters, womit gemästet worden, die Länge des Weges, den es von dem Mästungsorte bis zum Schauplatze gegangen ist, auf Glauben angegeben, die Angabe des Zustandes des Viehes beim Anfange der Mästung auch durch Zeugnisse erwiesen werden. Bei der Schau wird das Vieh lebendig gewogen. So wogen z. B.

liche Preise hierüber vertheilt, wodurch sich die Vieh-Mastung in allen Gegenden Englands bald verbreitete, und so erhob, wie zur Zeit noch kein anderes Land ein Beispiel hat. In Deutschland verstand

Nr. 1. ein Ochs aus der ersten Klasse von sechs Jahren, der 15 Monate gemästet worden war, und der nur 500 Oehlkuchen erhalten hatte, nach einem Gange von 47 englischen Meilen bis zum Schauplatz 2348½ ℔.; Nr. 2. einer aus der dritten Klasse, der auch sechsjährig war, aber nur 8 Monate auf der Mast gestanden, und nicht mehr, als 150 Oehlkuchen erhalten hatte, nach einem Gange von 78 Meilen 1842½ ℔.; Nr. 3. einer aus der vierten Klasse, der vierjährig war, und nur 8 Monate bei Gras, Heu und Rüben auf der Mast gestanden hatte, nach einem Gange von 78 Meilen 1640½ ℔. Nr. 4. noch ein anderer von 4 Jahren nach einer achtmonathlichen Mastung bei Gras, Heu und Rüben nach einem Gange von 78 Meilen 1435 ℔.; Nr. 5. eine Kuh aus der achten Klasse, die sechsjährig war, und drei Kälber gehabt hatte, nach achtmonathlicher Mastung mit Gras, Heu, Runkelrüben und Oehlkuchen, nach einem Gange von 46 Meilen 1645 ℔. Drei mit Gras und Rüben gemästete Hammel von 22 Monathen wogen Nr. 6. 185, Nr. 7. 187 und Nr. 8. 197 ℔.; drei andere mit Rüben, Klee und etwas gelben Wurzeln gemästete von nur 20 Monaten, wogen Nr. 9. 160½, Nr. 10. 165½, Nr. 11. 167½ ℔. Die Schweine wogen eines Nr. 12. von 58 Wochen, nach einer dreimonathlichen Mastung mit Gerstenschrott und Trábern 407 ℔.; ein anderes Nr. 13. nur von 38 Wochen nach dreimonathlicher Mastung mit Gersten- und Erbsenschrott 236 ℔.; noch ein anderes Nr. 14. von 61 Wochen nach dreimonathlicher Mastung mit Gerstenschrott 455 ℔. Daß von diesem Preisvieh nach dem Schlachten das Gewicht

man lange Zeit davon nichts Bestimmtes. Es war alles Ungefähr, und in den ökonomischen Schriften kammen nur zerstreut einzelne Winke darüber vor. Pfarrer Christ war der erste, der vom Mästen des Rind-, Schweine-, Schaf- und Federviehes 1790

der verschiedenen Theile besonders angegeben wird, kann in der Folge zu mancherlei sehr nützlichen Schlüssen führen.

Uebersicht der Resultate bei den erwähnten vierzehn Stücken in Verhältniß nach tausendtheiligen Bruch-Theilen.

Bei dem Hornvieh.

	N. 1	N. 2	N. 3	N. 4	N. 5
Die Carcasse (Gerippe)	714	690	693	678	667
Das lose Fett . .	109	91	71	55	129
Haut und Hörner .	52	57	65	83	49
Kopf, Gehirn, Zunge	24	26	29	31	25
Füße	12	15	15	16	12
Herz, Lunge, Brust-Drüse, Blase . .	9	15	11	11	10
Die Leber, Galle, Magen, Milz . . .	32	35	38	39	34
Eingeweide mit dem Miste	30	33	37	48	50
Das Blut	13	32	39	33	21
In die Brüche sind gefallen	5	6	2	6	3
	1000	1000	1000	1000	1000

ein eigenes Buch schrieb. In seiner Vorrede hieß es auch mit Recht, „daß die Mästung des unterschiedlichen Viehes ein sehr wichtiger Gegenstand der Landwirthschaft und Oekonomie sey, daran wird wohl Niemand zweifeln. Es muß aber auch eben deßwegen Verwunderung erwecken, daß wir bei den vielen landwirthschaftlichen und ökonomischen Schriften unserer Zeit in Absicht dieser nöthigen und nützlichen Wissenschaft eine wahre Lücke finden." Das Hauptverdienst, daß diese Lücke erst in der gegenwärtigen Zeit mehr ausgefüllt wurde, gebührt ganz unläugbar der k. Societät der Wissenschaften zu Göttingen, in-

---

Bei dem Schafvieh.

	N. 6	N. 7	N. 8	N. 9	N 10	N 11
Die Carcasse mit dem Kopf . .	707	689	720	697	713	740
Loses Futter .	83	88	76	99	114	71
Fell	94	88	83	93	84	92
Herz, Leber, Lunge . . .	25	26	25	24	27	22
Eingeweide mit dem Mist .	59	58	54	56	30	44
Blut	27	37	29	28	30	25
Verlust am Gewicht beim Schlachten .	1	8	10	—	—	—
In die Brüche sind gefallen .	4	6	3	3	2	6
	1000	1000	1000	1000	1000	1000

dem sie für den Nov. 1815 die Preisfrage über die Theorie der Viehmastung überhaupt, mit der Anwendung auf Mastung des vierfüßigen Haushaltungs-Viehes insbesondere bekannt machte, und unter den Beantwortungen die Schrift von Johann Carl Leuchs gekrönt wurde*). Seither nun kamm dieser Gegenstand theilweis in mehrern Werken erst nachdrücklich zur Sprache, als durch Schwerz Beschreibung der niederländischen Landwirthschaft, durch Sinclairs, Thaers und Fellenbergs Schriften, dann Andrees berühmten ökonomischen Neuigkeiten, durch die so nützliche Blätter von Schnee, Pohl, Schmalz rc. Wie schlecht es zur Stunde hierüber noch in Baiern

Bei den Schweinen.

	N. 12	N. 13	N. 14
Carcasse	786	766	760
Kopf	46	59	48
Fett	27	21	65
Herz, Leber und Lunge .	12	21	19
Eingeweide	22	29	22
Mist in den Eingeweiden	28	25	4
Blut, Klauen, Borsten .	19	38	35
Füße	17	8	8
Verlust beim Schlachten	40	29	35
In die Brüche sind gefallen	3	4	4
	1000	1000	1000

*) Nürnberg 1817 im Verlage der allgemeinen Handlungszeitung.

aussieht, das haben die neuesten Wochenblätter des landwirthschaftlichen Vereins nur zu scharf gerügt*). Versucht soll nun werden, das Ganze der Viehmastung systematisch zu reihen.

Das gewöhnliche Futtern bezielt allein die nöthige Nahrung, den täglichen Unterhalt des Viehes zur Lebensthätigkeit für den Gebrauch und Nutzen des Menschen. Das Mästen des Viehes beschäftigt sich aber mit dessen Fettmachung zum Schlachten als

Verschiedenes höchstes Zentner-Gewicht von gemästetem Vieh nach mehrern Bekanntmachungen, und zwar von Ochsen.

	baier. Pfunde.
Antwerpen einer von	2676
Northumberland	2133
Nürnberg	2311
Danzig	2022
Steyermark	2030
Nürnberg weiters	1729
Wien	1700
St. Sebastian	1150
Ostfriesland öfters	1100
Schweine.	
Neuyork	1200
Congleton in Chesschire	985
Ludwigsburg	738
Ostfriesland öfters	500
Im Polder	800 Ve.
Schafe und Ziegen.	
Oefters an mehrern Orten . . .	200

*) Sieh Jahrgang IX. S. 849. Jahrgang X. S. 123. 259. 414.

Speise für den Menschen. Aber warum Fettmachen? Darum, weil mageres Vieh keine gute Speise ist! und zugleich für den Gewinn der Landwirthschaft und der Industrie den größten Nachtheil zeigt. Ein=

Uebersicht des Viehschlachtens in Baiern in der Hauptstadt München nähmlich und am Lande.

Verfaßt den 20. Juli 1820.

Ort	Gattung des Viehes	Geringstes Gewicht.		Mittleres Gewicht		Höchstes Gewicht	
		Zt.	℔.	Zt.	℔.	Zt.	℔.
München	Ochsen	3	—	4	—	6	—
am Lande	= =	2	—	2	50	3	—
München	Kühe	2	—	3	—	3	50
am Lande	= =	1	50	2	—	2	50
München	Schweine	—	80	1	40	2	50
am Lande	= =	—	36	—	60	1	—
München	Schafe	—	36	—	50	—	80
am Lande	= =	—	32	—	45	—	70

Anmerkung.

Ziegen kommen in München beinahe gar nicht vor. Am Lande verhält es sich damit fast wie bei den Schafen. Die Kälber werden in München

clair sagt, „es ist unstreitbar, daß das Fleisch eines gemästeten Viehes von vorzüglicher Güte sey, und mehr nährende Stoffe enthalte, als jedes andere, und Dr. Starks Versuche beweisen, daß 3 Unzen vom gesottenen fetten Rindfleisch in Hinsicht der Nahrhaftigkeit einem Pfunde magern gleich kommen.“ — Ja mageres Vieh Schlachten heißt Weitzen auf dürren Sand, ohne ihn zu düngen, säen, und so die Aernte sich entziehen. Zugleich, wie schon erwähnt, liefert nur gemästetes Vieh gute Häute, und jene Menge Talg, die mehrere Fabriken in Bewegung setzen. Daher schreibt Schwerz im besagten Werke: „Im Departement der Schelde wird die beste Mastung betrieben *). Da sieht man auch die blühendsten Leder-

3 Wochen alt, höchstens einige Tage darüber geschlachtet, und wiegen 50 bis 70 ℔. Am Lande nicht über 14 Tage alt, höchstens gegen 3 Wochen — und haben von 36 bis 44 ℔. In England, besonders in den Niederlanden, wird jedes Kalb erst im vierten Monath geschlachtet, indem bei jedem die Mast schon sicher 3 Monathe dauert. Welch großer Unterschied daher! Die Lämmer sticht man in München 12—18 Tage alt, und haben an Gewicht 12—20 ℔. Und so etwas geringer am Lande.

*) Die Viehmastung zieht natürlich die gute Viehzucht und die bessere Landwirthschaft von selbst nach sich. Jüngst wurde ein Vergleich mit dem ganzen Viehstand Frankreichs und dem Departement der Schelde gemacht. In Frankreich kommen 400 Stück aller Art auf eine □ Meile, also nicht ein Stück auf einen Hektar (Morgen). Im Departement

Fabriken, Leim- und Talgsiedereien ꝛc. Alles ist da voll Gewerbe und Wohlstand." Dann erst der Mist des Mastviehes, er hat den größten Einfluß auf die Ackerwirthschaft. Die Wirkungen davon die setzen in Erstaunen. Der Unterschied gegen den Dünger des andern Viehes ist unglaublich.

Im Betrachte alles dessen muß man den Engländern Recht geben, die erst jüngst die Berechnung aufstellten, daß allein Oesterreich 2,850,000 fl. jährlich durch unterlassende Mastung und zu baldiges Abschlachten der magern Rinder verliert. Jeder Staat kann nun für sich eine gleiche Rechnung machen. Und so gehen in Deutschland jährlich Millionen aus lauter Unverstand zu Grunde, wovon auf Baiern eine ziemliche Portion auch jährlich trifft. Nun was ist denn aber dieses Mästen, was gehört zu diesem Fettmachen? Die Antwort ist ganz einfach. Man muß eine große Körpermasse bewirken. Solches geschieht aber dadurch, daß alle festen Theile der Thiere ausgedehnt, die Gefäße und Zellen mit Säften (hauptsächlich mit Fett und Gällerte) angefüllt, dann alle Mittel angewandt werden, damit selbe ungestört sich sammeln, und nicht wieder verloren gehen. Wie aber läßt sich dieß bewirken? Antwort, eben so

---

der Schelde 8 bis 900, sage wirklich 9 hundert Stück auf den Hektar oder Morgen, und dieses Vieh wird stets vollauf genährt. Ist das nicht ungeheuer!!

leicht und einfach. Es darf nur alles Säfte schaffende vermehrt, und alles Säfte zehrende vermindert werden. Zuerst also von dem

Säfte Schaffenden.

Diese Mehrung geht hervor

1) aus der eigenen Mastfähigkeit der Thiere, oder der natürlichen Anlage zum Fettwerden.
2) Aus den Verbesserungsmitteln dieser Anlage, und Abhülfe der Mängel dabei,
3) endlich aus der guten, angemessenen und häufigen Nahrung.

ad 1) Die Hauptentscheidung der Mastfähigkeit giebt der vollkommene Körperbau des Thieres. Er soll nicht übergroß, aber doch wenigst mittelmäßig seyn. Dazu gehört noch gestreckter Knochenbau mit kleinen nicht schwämmichten Knochen, nicht zu großer, sondern fein gebildeter Kopf, breite Stirne, breite Hüfte so Brust und Gestell, kurze Füße, weiter tiefer Bauch, glänzende Haare, weiche lose Haut, kräftiges munteres Aussehen, gute Haltung und lebhafte Augen. Selbst die weiße Farbe giebt dabei einen Vorzug. Die weißen Thiere alle *) haben weicheres, wohlschmeckenderes Fleisch, als die mit dunkler Farbe. Das nähmliche gilt von der Jugend. Die noch nicht ganz ausgewachsenen Thiere, z. B. Ochsen im 6ten Jahre, machen sich schneller fett und mehr Fleisch, als schon ausgewachsene oder ganz alte. Ferner muß

*) So auch das weiße Federvieh rc.

das Thier in voller Gesundheit des Körpers, von großen Kräften des Magens und der Organe seyn. Dieses erkennt sich am lebhaften fast freundlichem Auge, am dreisten Wesen, reinen, muntern Ansehen, an der weichen, dünnen, feinen, leicht dehnbaren Haut, am biegsamen Fleisch, guten Zähnen ꝛc. In Betracht kömmt auch, ob ein solches Thier von Jugend auf gute Nahrung, gesunde passende Erziehung und Pflege erhielt: denn die bessere Behandlung des Thieres von der ersten Jugend an lohnt später durch leichteres und schnelleres Fortschreiten der Mast reichlich. Eben so befördert die weichere Beschaffenheit des Zellgewebes und der Muskeln den Ansatz der Nahrungstheile auf eine vorzügliche Weise. Das Kennzeichen davon ist, wenn die Haut nicht am Fleische anliegt, sondern beweglich und lose, oder mit andern Worten weich sich fühlt. Nicht minder trägt das Geschlecht zur Mastung bei. Dem weiblichen Geschlecht gebührt durchaus der Vorzug des leichtern und schnellern Fettwerdens, selbst des bessern Fleisches. Endlich kömmt auch noch das Temperament in Erwägung. Ein zu feuriges Temperament vermehrt den Blutumlauf, und hindert also den Fettansatz, welchen das gemäßigte Temperament allein gedeihen läßt.

ad 2) Die Verbesserungsmittel der Mastfähigkeit und Abhülfe ihrer Mängel finden besonders bei dem Magen, und in Ansehung der Dehnbarkeit

der Gefäße Statt. Der **Magen** muß durch Gewürze (bittere, gewürzhafte Kräuter, besonders Wermuth, Salz, Wachholderbeeren ꝛc.) gestärkt, die Verdauung bei manchen Thieren mittels Sand, Kohle ꝛc. befördert, das Futter mittels Stampfen, Schneiden, Schrotten, vorzüglich Kochen, gehörig zubereitet, und zureichend in mehrern Mahlzeiten gegeben werden. Sind die Milchgefäße der Eingeweide durch vorher erhaltene grobe Nahrung, durch Uebermaß des Futtern, oder aus anderer Ursache verstopft, und daher außer Stand, hinlängliche Nahrungstheile einzusaugen, welches man an der Menge und Beschaffenheit des Kothes erkennt, so muß man sie durch erweichende, zertheilende und gelind reitzende Mittel wieder herzustellen suchen.

Zur **Dehnbarkeit** der Gefäße, um die Säfte leicht aufzunehmen, dienen a) laue, warme Bäder, und zwar beim Rindvieh 2= bis 3mahl die Woche. Wo Bäder nicht anwendbar sind, wäscht man die Thiere mit warmem Wasser. b) Andere äußerlich erweichende Mittel, als z. B. Einreiben mit Fett, Oehl, besonders im Anfange der Mästung bei alten, gedienten Thieren. c) Von innen aus zertheilende und erweichende Mittel, als Oehlsamen, Branntweinspielig, Molken, Sauerteig und andere gewürzhafte und öhlige Pflanzen. So giebt man z. B. in Frankreich dem Rindvieh die ersten Tage der Mast täglich zweimahl Gerstenmehl im lauen oder warmen Wasser

geweicht. Aehnliche warme Tränke mit Eibisch, Hollunderblüthe, Süßholz, Oehlsamen und andere gewürzhaften Kräuter würden noch mehr leisten. Am wirksamsten sind aber Spießglas und Schwefel. Ersteres zu Zeiten genossen, beschleunigt die Mastung ungemein, und verbessert zugleich das Fleisch. Den Schweinen z. B. reicht man alle acht Tage ein halbes Quentchen. Gleichen Dienst leistet der Schwefel, zu Zeiten gegeben. d) Das Aderlassen gehört auch hieher, als eine wichtige Mastbeförderung. In Italien öffnet man den Ochsen während der Mast zweimahl, und in England den Kälbern einmahl vor der Mast die Ader.

ad 3) In Ansehung des Futters selbst gilt der Grundsatz wohl untrüglich, daß feinere Nahrungsmittel auch feinere schmackhaftere — rohe Nahrungsmittel nur gröbere Körper zur Folge haben. Da aber erstere nicht immer vorhanden sind, so muß man sie wenigstens am Ende der Mast reichen, um das Fleisch nicht allein fett, sondern auch schmackhaft zu erhalten. Weiterer Grundsatz ist, alles herbe Futter zu vermeiden, und die Mastung mit erweichenden zu beginnen, dann nahrhaften Speisen fortzusetzen. Von den erstern ist bereits gehandelt. —

Die Nahrhaftigkeit aber beurtheilt sich nach dem, was der thierischen Natur am nächsten kömmt, was die wenigst fremdartige und unnöthige — sondern nur gute, brauchbare Theile enthält, welche nähmlich

die Verdauungswerkzeuge des Thieres am leichtesten zu Nahrungs- und Milchsaft verarbeiten. In dieser Reihe stehen oben an Eyer und Milch, dann von den Pflanzen Kleber, Oehl und Zucker, und von den Früchten das am leichtesten auflösliche Stärkmehl, Gummi, Schleim und Brod. Kaum möchte das am schwersten auflösliche verhärtete Stärkmehl — Faser, Stroh, Holz noch hier einen Platz verdienen.

Die Güte aller dieser Nahrungsmittel *) befördert sich nebenbei a) durch die feine Zertheilung. Sie hilft, daß beim Kauen der Speichel des Thieres mehr sich mischt, die Einwirkung des Magensaftes mehr Oberfläche gewinnt, und also die Verdauung sich erleichtert. Daher sollen Wurzelgewächse, Kohlstrünke, Oehlsamen rc. zu Breu gestossen werden, wo sie dann um ein Drittheil mehr noch nähren. Heu oder Gras soll eine Maschine klein zerschneiden. Alles Getreid und Hülsenfrüchte muß eine Mühle schroten, oder noch besser, man läßt sie alle sogleich zu Mehl verwandeln. Selbst der lezte Nothbehelf, das Stroh, fein gemahlen, wird von allen Thieren lieber gefressen. b) Durch Einweichen. Es ist nothwendig, um das Aufquellen im Magen zu verhindern, und zwar bei allen Sämen, Manna-Grütze, Mays, Weitzen, Gerste, Erbsen, Wicken,

---

*) Diese Erfahrungen sind in der gekrönten Preisschrift von Carl Leuchs sehr gut entwickelt, und größtentheils benüzt.

Saubohnen, Haber, getrockneten Kartoffeln, Kastanien ꝛc. c) Durch Gährung. Auch durch sie werden die Theile der Körper auflöslicher gemacht, und bessere erzeugt. Man nennt die süße Gährung, wenn man Heu oder irgend anderes grünes Futter, noch nicht ganz getrocknet, in Haufen legt, und diese bei kühler Witterung mit Tüchern oder Brettern deckt. Es erwärmt sich dann, schwizt, wird bräunlich, und giebt einen angenehmen Geruch von sich. Man thut es auseinander nun, und läßt es einige Stunden trocknen. Ein solch süß gewordenes Heu wird von dem Vieh besonders gerne gefressen, nährt*) und mästet ganz vorzüglich. Auf gleiche Weise wird der frische Klee einen Tag durch auf dem Felde abgewelkt, dann in große, 3—4 Fueder haltende, Haufen zusammengebracht, und fest getreten, um dem Winde den Zugang zu sperren, und die Gährung zu befördern. Sie erfolgt in einigen Stunden, und verkündet sich durch Wohlgeruch. Am folgenden Morgen ist jeder Hause auseinander zu legen, und der nun süße, braungefärbte Klee an der Luft zu trocknen. Er kann noch denselben Tag eingefahren werden, braucht also weit weniger Zeit zum Trocknen, als frischer Klee, und gewährt größere Vortheile zum Futtern und Mast. Eine ähnliche Gährung geschieht mit Wasser. Man wirft z. B.

*) Die Milch der damit gefutterten Kühe giebt ganz gelbe Butter.

Wickenheu, Kohlstrünke rc. in eine Bottich mit Wasser, und läßt sie 6 Tage gähren. Die Ochsen werden von diesem Futter sehr schnell, und ganz besonders fett.

Das Malzen leistet dasselbe. Man weicht die Sämen als Getreid, Hülsenfrüchte, Eicheln in Wasser ein, oder besprengt sie damit, schüttet sie in Haufen oder in eine Grube, und läßt sie dann 1—3 Tage liegen. Sie fangen an zu keimen, es wird Luft (Sauerstoffgas) angezogen, und Kohlensäure entwickelt. Ist der Keim etwas hervorgewachsen, so hemmt man es, die Sämen nach und nach immer dünner ausbreitend, damit sie erkalten, und dann abtrocknen können. Hierdurch sind sie weit nährender geworden, und geben den Thieren ein besseres Fett und schmackhafteres Fleisch.

Die saure Gährung bildet den Essig, und entsteht in jedem mehligen, süßen, faserigen Körper, wenn er mit etwas Wasser und einem Gährungs-Mittel an einem warmen Orte sich findet. Zu viel Wasser oder zu kalter Ort verursachen, daß die saure Gährung zu bald in die faulige übergeht, zu wenig aber, daß sie nur langsam sich macht. Je feiner zertheilt der Körper ist, desto leichter und vollkommener säuert er; daher muß man Kraut und Gras fein schneiden, Rüben und Kartoffeln stossen, Getreid und derlei Früchte mahlen oder wenigst schroten, ehe man sie in saure Gährung bringt. Das Futter wird

nahrhafter, und der hervorgebrachte Essig einigen Thieren, besonders den Schweinen, zur Mast sehr förderlich *). Die vorzüglichsten sauren Futterarten sind erstens das saure grüne Futter, die sauren Rüben, zweitens das gesäuerte Getreid. Sind erstere zerschnitten oder zerstampft, so kommen sie mit gesiebter Holzasche und Salz Lagenweis bestreut in ein Faß, Bottich, oder Erdgrube, werden da eingetretten, mit Gewichtern geschwert, mit Stroh bedeckt, und übrigens wie Sauerkraut behandelt. In Ansehung der zweiten nimmt man bei gleicher Behandlung Statt Salz und Asche — Essig, Sauerteig, Bierhefen, Branntweinspülig und dergleichen. Noch besser ist drittens der Sauerteig selbst, aus Mehl oder Schrot, Kartoffelmehl oder gekochten Kartoffeln ꝛc. bereitet, indem man sie mit warmem Wasser und etwas Sauerteig mengt, und diese Mischung 12 Stunden und darüber stehen läßt, dann mit Wasser zum dicken Trank zurichtet. Je älter und säurer der Sauerteig ist, desto lieber fressen ihn die Schweine. Für sie ist er das beste, am schnellsten mästende Futter, aber auch dem Rindvieh sehr zuträglich. Er wird besonders beim Beginnen der Mästung mit Vortheil gegeben, da er sehr treibt und aufschwemmt, kühlt, und die Freßlust erregt. Doch muß auch nahrhafteres Futter mit

*) Auch den Kühen giebt dieses Futter sehr viel Milch, selbst ist es den Schafen gedeihlich.

gegeben werden *). Die beste Gährung ist hingegen das Brod selbst, seit Jahrhunderten vorzugsweise für den Menschen gebraucht, zum Füttern der Thiere aber erst seit Kurzem angewandt. Es ist nach allen Erfahrungen das Bestnährende, und immer kömmt nach Abrechnung der Backkösten noch großer Gewinn heraus.

Das vorzüglichste Mittel aber zur Verbesserung jeder Nahrung und des Mästens bleibt, wie schon oben näher entwickelt, ganz unstreitig d) das Kochen. Es kann nicht genug empfohlen werden. So sagt auch Schwerz, „die gekochte Fütterung habe ich für die Mast als die zuträglichere, und die heiße noch als die beste gefunden. Das Vieh scheint mit Vergnügen den Kopf in das Dampfbad zu halten, und sich an dem Geruche zu laben, bis ein mehr temperirter Grad von Wärme ihm erlaubt, anzubeissen. Es nahm sichtbar bei dieser Methode zu, die auch meinen Nachbarn bekannt ist, und von ihnen größtentheils schon ausgeübt wird." Das gekochte Futter ist dem Mastvieh schon deßwegen selbst dringend nothwendig, da ihm alle Bewegung fehlt, um frisches rohes Futter gehörig verdauen zu können. Und die übrigen Vortheile dabei sind gar nicht zu berechnen.

*) Die Engländer erhalten die besten Speckschweine durch einen Sauerteig, der aus 10 Maß zu Brey gekochten Kartoffeln und 4 Maß geschrotenen oder gekochten Erbsen oder Wicken bereitet wird.

Kennen haben wir nun gelernt die Erfordernisse zu guten Nahrungsmitteln für die Mast. Jezt kömmt also näher zu zergliedern die zweckmäßige Anwendbarkeit dieser Nahrungsmittel bei den verschiedenen Thieren.

Sie richtet sich ganz allein nach der Individualität des Thiers. So wie schon oben bemerkt, stehen unter den thierischen Nahrungsmitteln Eier und Milch oben an. Die Eier von Hühnern, Gänsen, Enten, Vögeln geben die besten Säfte, und sind allen Thieren sehr zuträglich, aber wegen ihren Preisen nur zur feinern Mästung anwendbar. Gewöhnlich giebt man sie dem Geflügel, Kälbern am Ende der Mastung.

Die Milch, die reine, nährt und mästet am meisten, und verschafft allen Thieren ein weißes, zartes, milde schmeckendes, und leicht auflösliches Fleisch. Allein diese Mastung ist auch die theuerste, und wird daher nur für Geflügel, Fische und Kälber gebraucht. Die Buttermilch dient vorzüglich für Schweine in Vermengung mit Mehl, geschrotenen Bohnen, Erbsen oder Gerste.

Würmer, Fische, thierische Ueberbleibsel, als Gedärme, Abfälle von Häuten ꝛc. eignen sich für Hühner, Enten, dann auch anderes Geflügel und Schweine. Stets muß aber Pflanzennahrung damit verbunden seyn.

Die Erdschnecken werden begierig von den Schafen, Federvieh, Schweinen, Fröschen, Fischen gefressen. Die Gallerte leistet nicht minder bei jeder Mastung vortreffliche Dienste. Man kann sie aus Knochen entweder durchs Kochen im papin'schen Topfe, oder durch Auflösen der erdigen Theile mittelst Salzsäure bereiten.

Aus dem Pfanzenreiche zeigen sich die Gräser, Kraut, Stengel ꝛc. eingesalzen, gegohren, oder noch besser gekocht und mit Getreid und Oehlsamen gemischt, für alle größere Säugthiere vorzüglich mästend. Stroh, wie schon einmahl gesagt, gilt nur als der schlechteste Nothbehelf, und muß aber auf jeden Fall wenigst fein geschnitten und warm gebrüht werden. Roggenstroh ist dann für Pferde uud Rindvieh gut; Weitzenstroh oder Spreu vom Weitzen für Rinder; Gerstenstroh für Kühe; Haberstroh und das des Buchweitzen, der Erbsen, Wicken, Linsen, und Bohnen für Ochsen. Die Nessel und Disteln klein gestossen und unter den warmen Trank gemischt, mästen Schweine, Schafe, zum Theil auch Federvieh. Unter den Wurzeln und Knollen nehmen die gekochten Kartoffeln als geschrotet oder als Mehl, Stärkmehl und Brod zubereitet zur Mastung des Rindviehes, der Schweine, Schafe und Geflügel den ersten Platz ein. Auch gehört dazu Verbindung mit anderm Futter, besonders Getreide. Die gekochten Kartoffeln dürfen aber nicht lange stehen bleiben, und das Wasser ist ganz weg-

zuschütten. Das nähmliche hat Bezug auf Erdbirne, Grundbirne und die Wurzelknollen des Helianthus tuberosus, taugen aber mehr für Schweine. Weiße Rüben, Kohlrüben und Kohlstrünke sind dem Rindvieh gestossen und gekocht sehr behaglich. Einen noch höhern Werth haben die Runkelrüben. Möhren oder gelbe Rüben machen Schweine, Schafe, Ochsen, Kälber, Kühe und alles Geflügel fett. Bei Gänsen z. B. werden sie mit Mehl zu Nudeln zugerichtet. Rutabaga ist am Ende der Mastung zu empfehlen, weil sie gutes Fleisch bereitet. Quecken taugen für alle Thiere.

Unter den Samen-Gattungen behauptet der Mays oder türkische Weitzen den ersten Platz. Schweine, Federvieh, als Gänse, Truthühner und Enten werden sehr fett davon. Weitzenschrot wirkt vorzüglich auf Schweine, und Weitzenmehl gekocht oder als Brod allgemein am Ende der Mastung. Roggen als Malz dient besonders für Ochsen. Gerste gemälzt bessert alles Fleisch, und soll allen Thieren am Ende der Mast gegeben werden. Malzträbern gehören nur für die erste Zeit der Mastung, und verschaffen den Schweinen am meisten Fleisch. Gekochte Erbsen mästen sehr das Rindvieh, Schweine, Gänse, Tauben. Wicken mit Haberschrot, Möhren gemischt zeigen auf das Rindvieh vortheilhaften Einfluß. Saubohnen gewöhnliche Bohnen und Linsen gekocht leisten für das Rindvieh, Schafe das Nähmliche. Buchweitzen

mit Erbsen, Wicken verbunden mästet ebenfalls beinahe allgemein. Hirse gehört zum Schluß, besonders für Geflügel. Haber ist gut für Ochsen, Schweine und Schafe. Noch andere Samen als griechisch Heu oder Bockshorn, Heusame leisten für Federvieh, Schweine und Schafe ihre Dienste, so auch Manna, Schwingel oder Flußrispengras. Noch vorzüglicher sind die Oehlsämen, besonders der Leinsamen, 48 Stunden in Wasser zu Gallerte gekocht. Dieses Futter schließt die Mastung. Die Ueberbleibsel der Leinsaat, aus dem das Oehl gepreßt wurde, die Leinkuchen taugen am Anfang der Mastung für Ochsen, Schweine, aber nicht mehr am Ende, gelbes widrigschmeckendes Fleisch hervorbringend. Das Wasser der gekochten Leinkuchen darf aber nicht über 2 Tage stehen bleiben, da sie sonst übelriechend und dem Vieh unangenehm werden. Der Leinsamen enthält erweichende Kräfte, vielen Schleim, der Hanf aber erhitzende, reitzende, und dieser wird daher als Gewürz und anregendes Mittel in schleimigen Tränken gebraucht. Sonnenblumensamen ist ebenfalls sehr nahrhaft, besonders für Federvieh, verursacht hingegen bitterschmeckendes Fleisch, daher er gegen den Schluß der Mast zu beseitigen ist.

Unter den Früchten biethen vorzüglich die süßen und wilden Kastanien ein gutes Mastfutter dar. Die wilden müssen jedoch in ätzendem Kalk (Kalkwasser) zuerst ihre Bitterkeit verlieren. Sie

werden in Stücke geschnitten einigemahl mit Wasser gekocht, dann getrocknet und geschrotet. Nicht allein das Rindvieh frißt sie gerne, sondern auch die Schweine, Schafe und Ziegen. Die Eicheln mästen gekocht oder wenigst gemalzt besonders die Schweine, Geflügel, Truthühner, doch gehören sie nicht mehr zur Schlußmast. Buchecker leisten auf obige Weise das Nähmliche für alle Thiere. Für Schweine mischt man Eicheln darunter, weil sonst der Speck zu schlecht würde. Aepfel, Birnen und andere saure Früchte machen gekocht alles Vieh fett, besonders Schweine. Dasselbe thun die Rückstände von ausgepreßtem Obste, teigigte Birnen rc. für Enten, Gänse und anderes Geflügel. Kürbisse endlich mästen gekocht die Schweine und Ochsen ungemein, so auch Kärpfen und Schnecken. —

Wir haben nun zureichend von der Güte und zweckmäßigen Anwendbarkeit des Mastfutters gesprochen, die Reihe trifft also die erforderliche häufige Nahrung. Da kömmt schon zuerst zu bemerken, daß darunter kein Uebermaß, sondern nur öfteres, zureichendes und abwechselndes Futtern sich versteht. Es ist besser, die Nahrung öfter und jedesmahl mäßig, als selten und viel davon auf einmahl zu reichen. In der Regel soll das Rindvieh, und zwar stets zur bestimmten Stunde 3= oder 4mahl gefuttert, eben so oft getränkt werden, Schweine hingegen 6= bis 8mahl, Geflügel

nur Zuzahl. Im Anfange der Mast muß man weniger an Portionen geben, und sie nur nach und nach verstärken. Einige Erfahrungen verlangen heisses, andere nur gewöhnlich warmes Futter, welches auch angemessener erscheint. Bei den Thieren geht es übrigens wie bei den Menschen. Der zu lange fortgesezte Genuß der nähmlichen Speise vermindert die Eßlust, daher ist Abwechslung allein gedeihlich. Ein bestimmtes Maß des Futters läßt sich hingegen nicht angeben, und sich nur aus der Beobachtung des Thieres selbst abziehen. Aber vergessen darf man nicht, die Quantitäten immer genau zu verzeichnen, um den Kosten der Mast zu berechnen, und so stets zur wohlfeilern Art zu gelangen.

Wegen den Tränken, sagt wieder die Erfahrung, daß das zu mästende Thier nicht Durst leiden darf, weil sonst das Fett sich verzehrt. Ueber Kiesel geflossenes Wasser, Flußwasser ist das gesündeste. Nachher erst kömmt Brunnenwasser. Nebenbei soll dieses immer an der Luft etwas stehen, weil es zu frisch den Magen zu sehr erkältet. Weiters gilt zur Vorschrift, nicht zu viel und nicht zu wenig, und erst nach dem Futtern und in gehörigen Zwischenräumen zu tränken. Im Winter muß das Wasser durchaus überschlagen gegeben werden, oder noch besser, etwas erwärmt, und daß zugleich einige nahrhafte Körper, als Oehlkuchen, Kleye, Branntweinspülig, Gerstenmehl und etwas Salz darin aufgelöst sind. Wir schreiten nun zur

Verminderung alles Säfte Verzehrenden.

Dieses geschieht

1) durch Schlaf, Körpers und Geistesruhe, Abspannung der Thätigkeit der Sinne, betäubende Mittel,

2) durch Vermeidung starker Ausleerungen, als Durchfall, Schweiß, Geschlechtstrieb,

3) durch gleiche Sorge für die Gesundheit des Thieres,

4) durch Beobachtung des Einflusses der Witterung,

5) durch zweckmäßige Einrichtung des Mastortes,

6) endlich durch Beobachtung der Zeit und Dauer der Mast.

ad 1) Wenn das Thier Tag und Nacht größtentheils schläft, verliert es natürlich weniger Säfte, und muß also an Fett zunehmen. Das Nähmliche leistet Mangel an aller Bewegung, daher muß alles auf Körpers- und Geistesruhe zielen: daher macht man dem Poularderie-Geflügel und dem jungen Rindvieh die Ställe so enge, daß sie sich nicht mehr umdrehen können, daher hängt man die Gänse in Leinwand gebunden auf, und wickelt die Fische in Mos ein, daß nur der Kopf noch frei ist rc. Auf gleiche Weise sollen auch zur Abspannung der

Sinnesthätigkeit alle Reitzungen und Gemüths-Affekte vermieden bleiben. Dem Thiere ist ein möglichst gleichförmiges, ruhiges, ungestörtes, selbst von Fliegen ungeplagtes Leben — ein volles Pflegma zu verschaffen. Man wählt nur dunkle, ruhige Orte für sie, wo sie weder hören, noch sehen, ja ewige Stille herrscht. Gut ist, selbst das Gesicht zu verbinden, und die Ohren zu verstopfen. Endlich wendet man Mittel, Kräuter und Tränke z. B. Trespensamen rc. an, damit sie die Thiere betäuben, Schlaf und Mastung befördern.

ad 2) Jede starke Ausleerung zieht wohl immer Verlust der Säfte und Schwächung nach sich, ist also das Gegentheil der Mast. Daher zeigt der Durchfall oder der weiche Unrath keinen gesunden Zustand, sondern daß die Nahrungsmittel zu schnell durch die Gedärme liefen: denn in diesen geschieht die genaue Sönderung des Tauglichen von dem Untauglichen, der Nahrungssäfte von dem Kothe. Bleibt der Unrath lange in den Gedärmen, so können die Gefäße derselben mehr Nahrungsmittel noch einsaugen, und werden nur einen ganz erschöpften, trockenen Koth von sich lassen. Jeden weichen Koth muß man daher durch stärkende Mittel sogleich zu beseitigen suchen. Auch durch zu große Ausdünstung (Schweiß) weichen die Mästungssäfte wieder: darum soll alles Schweißtreibende vermieden bleiben. Es dient dazu ein kühler Stall, Schonung

vor Hitze, Wegschaffung alles Schweiß treibenden Futters. Endlich entkräftet der Geschlechts-Trieb noch am meisten. Deßwegen sollen nur verschnittene Thiere zum Mästen kommen. Sie werden früher fett, und ihr Fleisch weit schmackhafter. Selbst die zu mästenden Fische soll man castriren. Die Engländer verschneiden sogar Kälber weiblichen Geschlechts, und das Fleisch von verschnittenen Mastkühen gilt als das allerbeste. — Das Nähmliche geschieht mit männlich und weiblichen Lämmern, Schweinen, Fischen und dem Federvieh, bei den Hühnern, Gänsen, Enten, Indian und Tauben, Poularderie genannt.

ad 3) Die stete Gesundheit des Mastthieres erhält sich durch Reinlichkeit, gutes Lager, Vermeidung schädlicher Gefäße und durch Gewürze. Die Reinlichkeit des Leibes, des Lagers, der Nahrung und der Luft befördern das Wohlseyn, das Gedeihen der Nahrung und den Ansatz des Fettes ungemein, ja Reinlichkeit ist halbe Fütterung. Wasche man also die Thiere häufig, auch zuweilen mit warmem Wasser, reibe und striegle sie gelinde, und sorge für gute, trockene und hinlängliche Unterstreu. Der Stall, die Krippe die Futtergeschirre sollten ganz reinlich seyn, ja die Ställe überall wie in Holland dem nettesten Zimmer gleichen. Sehr nachtheilig wirkt es, wenn man an Allem nur Staub, Schmutz und Spinnengewebe ge-

wahrt. Selbst die Schweine gedeihen nur vorzüglich bei größter Reinlichkeit, häufigem Waschen und Baden. Auch das Futter muß man vor allem Staube wahren, da dieser die feinen Ernährungs-Gefäße verstopfet. Es verursachen ferner nicht stets rein gepuzte Tröge, daß das Futter ersauert und den Thieren die Freßlust, und dem Magen die Verdauungskraft auf lange Zeit benommen ist. Für reine Luft soll man auf gleiche Weise, wie bei Fischen für reines Wasser sorgen. Eine Haupt-Aufmerksamkeit erfordert nicht minder das Lager, dahin zielend, daß es auf keine Art hart, schmutzig, sondern weich, gut und ganz trocken sey. Das reine Stroh gilt als das beste. Alle schädliche Gefäße, nahmentlich Kupfer und Blei verbannt jede Klugheit aus dem Stalle und von den Thieren: denn sie wirken immer sehr nachtheilig auf sie ein, besonders vergiften kupferne Kochgefäße stets das siedende Wasser. Die Gewürze endlich stärken den Magen, beleben seine Verrichtungen, lösen die stockenden Säfte auf, und befördern also sehr die Mastung. Da die Gewürze zugleich erhitzen, können sie bei feuchter Witterung in größern Portionen gegeben werden. Thieren hitziger Natur, als Schweinen, sind sie aber schädlich. Unter allen Gewürzen verdient das Kochsalz (Steinsalz, Küchensalz, oder die Stellvertreter desselben, Salpeter, Salmiak, Natron, Lauge) den ersten Platz. Es ist dem Rindvieh,

Schafen und Schweinen sehr zuträglich. In der Schweitz giebt nach der Erfahrung 1 ℔. Salz, 10 ℔. Fett, ja es geht zur Mast und allgemein zum Futter nichts über Salz. Es wird dem Vieh zum Lecken oder gemischt mit Futter z. B. Heu Haber ꝛc. gegeben. Diesen Trank lieben besonders die Schweine, und er vermehrt ihre Freßlust. Man hüte sich aber vom Uebermaß: denn zu viel Salz magert wieder. Essig dient als Abkühlung und zur leichtern Verdauung, besonders bei heissem Sommer, und für hitzige Thiere z. B. Schweine. Die Fische verlieren den Teich- oder Schlammgeschmack, wenn man ihnen etwas Essig mit Brod oder auf andere Art zu verschlucken reicht. Auch der menschliche Harn ist dem Rindvieh zu Zeiten zuträglich, und zugleich Vorbeugungsmittel gegen mehrere Krankheiten. Gewürzhafte Kräuter manchmahl in den Trog gethan, zeigen ebenfalls wohlthätigen Einfluß. So leistet z. B. die Enzian-Wurzel in Kärnthen, Tyrol wichtige Dienste. Sand ist beim Geflügel zu dem Getränke zu setzen, indem er ihre Verdauung fördert, und zugleich den Magen und die Gefäße des Mundes reinigt. Auch die Glasgalle (sel vitri) wird in Frankreich den Hühnern vorgesezt. Sie wirkt wie Salz und Sand. Gleiches nützen dem Geflügel die Kohlen, zu Zeiten mäßig gebraucht; weil es leicht während der Mast an Fäulniß der Speise im Magen leidet, welche die Kohlen schnell vertreiben. Eben so

nimmt man Kreide zur Abstumpfung der Säure, z. B. bei den Schafen, dann den jungen Thieren, Kälbern, Lämmern, welche mit Milch gefüttert werden. Von dem so wohlthätigen Spießglase ist übrigens schon oben bei den Arzneimitteln Erwähnung geschehen. So haben wir nun die Vorschrift für die Gesundheit des Mastviehes aufgestellt, wir wollen nun

ad 4) den Einfluß der Witterung auf die Mast-Thiere betrachten. Er ist auch wirklich bedeutend. Große Kälte rc. vermehrt die Erregung, und hindert die Zunahme des Körpers. Zu große Hitze mindert die Verdauungskräfte, auch trocknet sie noch außerdem aus. Gemäßigte Witterung, besonders etwas feuchte*), ist daher allein der Mastung zuträglich. Hohe Gegenden verzeh

*) Doch ist stets die Natur der Thiere mit zu berathen. So liebt das Rindvieh durchaus gemässigte Luft, und Nahrung von fettem, fruchtbarem Boden — Schafe sehr trockene Luft, viel Sonne, Licht, dann trockene, gewürzhafte Kräuter und oder trockne Hitze, oder starke, trocknende Kälte (Afrika, Island) — die Ziegen hügliches oder bergigtes Land oder dünne Luft, Laubgewächse, reines trockenes Futter — die Esel sandigen Boden, trockene Luft, reinsaftige Gewächse — die Schweine wenig Licht, fette Moräste, überhaupt feuchtes Land, daher man in ihren Ställen stets durch Wasser, Kühlung und künstliche Kälte hervorbringen soll — Geflügel, je nach seinen Eigenschaften Feuchtigkeit oder Trockenheit rc. — Fische, Schildkröten, Krebse, Schnecken, mäßige Wärme, Feuchtigkeit und wenig Licht.

ren schnell, und obschon die Thiere da kräftiger und von besserm Fleische sich zeigen, so gewinnen sie doch dort mittelst der Mastung nicht. Herbst und Frühling stellen sich übrigens als die schicklichsten Jahreszeiten für die Mastung dar. Wird sie jedoch im Sommer vorgenommen, dann muß man die Luft in den Ställen oft durch Wasser kühlen, und kühlend Futter reichen.

Wir kommen nun ad 5) oder auf die zweckmäßigste Art des Mastortes. Dazu wird erfordert, Geräumigkeit, Höhe und Abzug: denn es dürfen die Dünste sich nicht häufen, unnatürliche Wärme, Beängstigung des Thieres, schlechte Luft und Fäulniß nicht entstehen, wodurch die Lunge und mit ihr die Ernährung leiden. Der Maststall muß auch ganz abgelegen seyn. Es muß da, wie schon oben gesagt, Todesstille herrschen. Ferner darf weder Luftzug, noch das Toben der Winde dahin dringen, noch das Vieh durch Mücken, herumlaufende Hühner ꝛc. oder Kaninchen beunruhigt werden. Eben so sind die Mastthiere unter sich, nähmlich die Ochsen von den Schafen, diese von den Kühen oder Kälbern, Schweinen, so auch von dem Arbeits- oder Zuchtviehe zu trennen. Selbst das Futtern soll still geschehen. Die erforderliche Dunkelheit des Stalles kamm schon oben in Erwähnung, daher mästet man einige Thiere vortheilhafter im Keller, als Schweine, Enten, Gänse und Fische.

Endlich ad 6) soll die Zeit und Dauer der Mastung genau zur Beobachtung kommen. Es ist, wie schon einmahl bemerkt, vom Anfange an über jedes Maststück ein Tagbuch zu führen, um seiner Zeit den Kosten berechnen zu können. Eine bestimmte Dauer der Mäst läßt sich aber nicht angeben. Es gilt die Regel, daß jedes Thier einen Punkt seiner höchst körperlichen Vollkommenheit hat, und dann wieder zurückgeht. Man muß also die Mastung nicht zu weit treiben, sondern sie beschließen, sobald keine bedeutende Zunahme des Körpers mehr in die Augen fällt, und die Eßlust abnimmt. Mästet man junges Vieh, so wird der Zweck schneller erreicht, und die Rechnung besser sich zeigen.

Nun müssen wir noch diese ganze Mästungs-Methode bei einzelnen besondern Thieren liefern.

Ein Kalb z. B. wird am besten auf folgende Art, wie in den Niederlanden, gemästet: denn das Fleisch der niederländischen Kälber übertrift das aller Länder, selbst das der berühmten Kälber von Pontoise und England. Man läßt das Kalb nicht an der Mutter saugen, sondern nimmt es sogleich weg, bringt es außer dem Stalle in einen kleinen brettenen Verschlag, 5 Fuß lang, 3½ breit, der sich hinten und vorne mittelst einer Thüre öffnen läßt.

Man verbindet den Thieren die Augen, und verstopft ihre Ohren. Der Stallboden ist mit etwas schief gestellten Dielen ausgelegt, und das Kalb mit zwei Stricken angebuuden, die zwar so lang sind, daß es sich legen, aber auch nicht so lang daß es den Kopf zum Schwanz bringen kann. Sobald das Kalb acht Tage alt ist, legt man keine Streu mehr unter, hält aber das Lager, so wie das Kalb, oft mit lauwarmem Wasser abgewischt, so rein, als möglich. Das Thier wird auch mit einem Maulkorb versehen, damit es keinen Staub lecken kann, welches sorgfältig zu vermeiden ist. Man füttert es mit frischgemolkener Milch, die es sogleich zu saufen gewöhnt. Die Hauptnahrung ist dann Buttermilch und Haberstroh rc., zu dem alle drei Tage noch ein Ey kömmt, oder Milch, wie oben bemerkt mit Brod eingeweicht und alle Tage ein Ey. Zu Zeiten nimmt man auch gekochten Weitzen und Eyer. Da die Kälber oft auch an Säure leiden, welche die viele Milch im Magen erzeugt, so muß man ihnen Kalk zu lecken, oder Eyerschaalen, Kreide geben. Auch macht man ihnen am Ende der Mastzeit noch sonst leckerhafte Pillen. So wird das Kalb nach drei Monathen, (da die gewöhnliche Mastzeit) ganz besonders gut und fett. Auch das Leder erhält jene Vorzüge, die man allgemein bewundert.

Das Schwein hat die Eigenschaft, sich leicht zu überfressen, also zu erkranken, oder bei zu wenigem Futter zu magern, daher muß man sehr auf das Gleichgewicht sehen. Die Hauptsache bei der Schweinmast ist der Stall, das Kühlend und Reinliche desselben. Wenn es seyn kann, muß man den Stall an feuchte Orte, unter den Schatten hoher und dichtstehender Bäume anlegen, oder die Luft durch Wasser, naßgemachtes Stroh ꝛc. stets feucht zu erhalten suchen. Oft findet man eine Anlage, den Stall öfter mit Wasser durchschwemmen zu können. Das Schwein will ferner stets das reinste Futter, reinste Tröge, das reinste trockenste Lager, öfters gebadet, gewaschen und gestriegelt seyn.

Das Schaf fordert beinahe das Gegentheil von den Schweinen: denn feuchtes Futter und feuchte Luft, feuchter Stall sind ihm nachtheilig. Unter feuchtem Futter versteht man aber nicht das gekochte. Sehr gewürzhafte Kräuter, und bei jeder feuchten Witterung sind Salz, Kalk, Spießglas zu reichen. Bei den zu mästenden Lämmern wird auch mit der Muttermilch, Kleien, gekochten Erbsen und Heu, Sönderung, Verbindung der Augen und Ohren ꝛc. wie bei den Kälbern verfahren, und stets muß man ihnen ein Stück Kreide zum Lecken vorlegen.

Die Ziege fordert ebenfalls die reinste Luft, reinsten Stall und beßte Lager. Gekochte Baum-

blätter, Möhren und Kleeheu täglich dreimahl, dann eben so oft ein Getränke vom Gerstenschrot sind für die Ziege das Zuträglichste.

Das Geflügel hat eine doppelte Mastungs-Art, das Stopfen und die Poularderie.

Das Stopfen beabsichtet, dem Thier mehr Nahrung beizubringen, als es selbst gefressen hätte, also das Ueberfuttern. Damit solches nicht zur Last wird, muß man Futter nehmen, welches sehr nahrhaft, leicht verdaulich und schmackhaft zubereitet ist; auch gehört dazu, mit den Bestandtheilen stets zu wechseln. Ferners läßt sich das Stopfen auch künstlich machen. Man stellt nähmlich die Käfige oder Ställe in ein ganz dunkles Zimmer, so, daß sie alle von einer Lampe erleuchtet werden können. Alle zwei Stunden zündet man die Lampe eine Viertelstunde an. Das Thier, welches so lange in der Dunkelheit geschlafen hat, wird dann erwachen, und mit eben der Begierde fressen, als es gewöhnlich de Morgens zu thun pflegt. Und so fährt man nun fort.

Die Poularderie unterscheidet sich von der Stopfung nur, daß zugleich das Geflügel verschnitten wird, man noch feinere Nahrungsmittel giebt, und alle Mastungs- und Stopfungsregeln strenger in Anwendung kommen. Das Fleisch wird dann ganz

weiß, zart, und zergeht beinahe auf der Zunge. Beim Stopfen und Poularderie machen die Hauptsache die Nudeln aus. Sie bestehen aus Mehl von Hirse, Gerste, Roggen und Weitzen, indem solches mit am Feuer zerflossener Butter und süßer warmer Milch geknetet und zu kleinen Kugeln geformt wird.

Die Truthühner setzt man also jedes in einen ganz engen Käfich, an einen stillen, trocknen dunkeln Ort, verbindet ihnen Augen und Ohren, und stopft sie. Ein Trutkapaun erhält täglich 12 Loth Hirsemehl — 1 Loth Weitzenmehl und 1½ Loth Butter ꝛc. Eh man die Kugel giebt, taucht man sie in Milch ein. Täglich stopft man dreimahl, allzeit mit 20 Kugeln, und nach jeder Fütterung 4 Loth Milch zum Getränk gegeben ꝛc. Bei der Truthenne gehören täglich 8 Loth Hirsemehl — ½ Loth Weizenmehl, 1 Loth Butter, davon täglich dreimahl, jedesmahl 4 Loth Milch und 20 Kugeln.

Die Hühner. Da gilt nun alles Obige. Statt 13 Loth Mehl braucht man hier nur 6 Loth, und 1 Loth Butter in drei Abtheilungen zu 24 Kugeln, dann vier Loth Milch jedesmahl.

Die Gänse. Neben obigen Maßregeln bekömmt eine Gans 8 Loth Hirsenmehl, 2 Loth Weitzenmehl, 1 Loth Butter in 3 Mahlen à 24 Kugeln, und je-

desmahl 8 Loth Milch. Auch giebt man zu Zeiten Kohlenpulver in den Nudeln, um Fäulniß in dem Magen zu beseitigen. Uebrigens versteht sich überall die größte Reinlichkeit von selbst. Wenn die Gans zu keuchen anfängt, ist die Mastung geendet. Um große Lebern zu erhalten, giebt man ihnen in den ersten Wochen alle 48 Stunden eine Messerspitze gepulvertes rohes Spießglas in einer Nudel, auch einigemahl Pfeffer, Salz, Jngber rc. Bei Gänsen und Enten darf der Aufenthaltsort etwas feuchter, am beßten, wie schon einmahl gesagt, ein Keller seyn.

Die Enten. Sie fordern unter obigen Verhältnissen 7 Loth Hirsemehl, $\frac{1}{2}$ Loth Weitzenmehl, 1 Loth Butter, und jedesmahl 6 Loth Milch, dann 20 Kugeln.

Die Tauben brauchen schon wieder einen trockenen Mastort, dann alle andere Umstände, außer daß sie nicht gestopft werden, und keine Milch zum Getränk erhalten. Man bläst ihnen des Tags dreimahl Hirsebrey ein. Auf jede Mahlzeit rechnet man $\frac{1}{3}$ Quentchen Hirse, $\frac{1}{2}$ Quentchen Butter und $1\frac{1}{3}$ Loth Milch. Von allen bisher behandelten Thieren kömmt zu bemerken, daß die Truthühner innerhalb 24, all anderes Geflügel innerhalb 26, die Tauben in 16 Tagen sicher vollkommen fett werden. Auch kann und muß bei dieser Stopfungsweise Abwechslung eintreten.

Kleinere Vögel — Goldammern, Aemmerlinge ꝛc. Jeder bekömmt ein kleines Vogelbauer an einem ruhigen dunkeln Ort. Man giebt ihnen Hirse und Milch, worin etwas Zucker aufgelöst ist. Zu Zeiten fügt man gestossene Wachholderbeeren oder andere Gewürze bei. In 8 Tagen sind sie fett.

Krammetsvögel, davon erhält auch jeder einen Vogelbauer, dessen Decke mit Leinwand überzogen ist, damit sie sich den Kopf nicht verstossen. Man giebt ihnen dreimahl des Tages Hirse, die in Milch gekocht, und etwas gezuckert ist, und Milch zum Getränke, von Zeit zu Zeit auch in Wasser geweickte Ebereschen und Wachholderbeere. In 10 Tagen sind sie fett.

Lerchen werden auf dieselbe Weise gemästet ꝛc.

Die Fische verlangen ein Behältniß von stets frischem, am besten — durchlaufenden, Wasser, meistens im Keller gestellt. Die Karpfen aber hängt man in feuchtem Mose, wie schon gesagt, mittelst eines gestrickten Sackes im Keller auf, und giebt ihnen weißes Brod und Milch, Gewürze, Kräuter und Samen. Man kann sie mehrere Stunden erhalten und verführen, wenn man ihnen ein Stückchen mit Branntwein angefeuchtetes Brod so groß, daß es nicht zu verschlucken ist, in den Mund steckt.

Die Krebsen werden in einem steinernen Grand im Keller auf obige Weise bewahrt, und ih-

nen gekochte Möhren, Brod, Milch, gekochte und zerhackte Leber, Lungen, Herz und Eingeweide des Schlachtviehes, süße Käse, Erbsen, Hülsenfrüchte, Nesseln, Tabaksblätter ꝛc. gegeben.

Die Frösche behandelt man auf gleiche Weise, und sie werden mit faulem und anderm Fleisch, Gedärmen, Lebern ꝛc. fett gemacht.

Die Schnecken endlich mästet man in eignen Schneckengärten, ein mit Brettern oder Mauer eingefangener, mit Drahtgittern bedeckter Grasplatz, und wirft ihnen Gras, Blätter, junges Getreid, Salat, Klette, Kohl, Kraut, Pflanzenwurzeln, Kürbisse und vorzüglich Mehl hinein, auch Ueberreste von Weintrauben ꝛc.

So wäre nun alles Mästende und wieder Fett Verzehrende entwickelt. — — —

Allein am Schlusse müssen auch noch zwei Haupt-Hindernisse jeder Mastunternehmung in Deutschland, vorzüglich in Baiern, zur Sprache kommen: diese sind das bisher gewöhnliche Kaufen des Viehes nach dem Griff und Augenmaß, und zweitens die Metzgerzunft sammt den Fleischtaxen.

Die Mast fordert natürlich größere Kösten, und die wendet man nur an bei voller Sicherheit des Aufwandes und Gewinns. — Wie hat man aber in

der bisherigen Viehverkaufsart diese Sicherheit? Daher heißt sie*) „mit Recht ein ganz roher Zustand, denn nach Griff und Augenmaß des Metzgers geht alles ganz allein. Der Landwirth ist deßwegen meist dabei geprellt.“ — —

Das Wägen des lebendigen Viehes, sagt Thaer, halten daher die erfahrensten und größten Viehmäster in England für eine Sache von großer Wichtigkeit. Man hat dazu Schnellwagen mit einem Boden und Verschlag von Brettern, auf welchen das Vieh geführt, und das Gewicht bemerkt wird, womit man es von der Erde erhebt. Dieses Wägen muß geschehen, wenn das Vieh noch nüchtern ist. Solche große Waagen sind zum Wägen des Heues, der Fütterung und vieler andern Dinge, um einen bestimmten Anschlag machen zu können, höchst nützlich, ja höchst nöthig, und sollten in jeder größern Wirthschaft sich finden. Wenn nur in jedem Dorfe eine — solche Wage vorhanden wäre, was gewänne dadurch nicht der Viehhandel und die ganze Landwirthschaft!“ Also nur das Wägen des Mastviehes kann eine solche Unternehmung ermuntern, weil man

*) Sieh Wochenblatt des landw. Vereins Jahrg. X. Nr. 25. S. 443. — Ein Aufsatz, wie beinahe die meisten, ohne Nahmensunterschrift oder andern Zeichen im Jahrgang IX. und X. von mir, als seit 2 Jahren Redacteur dieses Blattes.

nun nicht mehr übervortheilt, ja betrogen wird, nichts mehr ungewiß, sondern Ersatz des Mastkostens und Gewinn auch sicher sind.

Aber als noch weit schlimmer erscheint das zweite Hinderniß, die Metzgerzunft sammt den Fleisch-Taxen: denn sie haben eine ganz feindliche Stellung gegen die Mastung des Viehes, ja unterdrücken sie schon im Keime *). —

*) Was soll übrigens, heißt es auch in den neuesten östreichisch ökonomischen Nachrichten, den Landmann besonders aufmuntern, Vieh für den Fleischhauer aufzuziehen? Die Fleischpreise vergüten ihm nicht die Erzeugungskosten. An die Mastung ist beim Landmann aus mancherlei Ursachen nicht zu gedenken. Der Fleischhauer kauft nur die Quantität, nicht die Qualität des Fleisches, er bezahlt nur das Gewicht, und dieses nicht ohne großen Profit. Woher soll die Aneiferung kommen, Vieh zur Mastung aufzustellen? Es kann also nur auf Mastställe, welche mit Branntweinbrennereien in Verbindung sind, gerechnet werden, wo die Mastungsmittel in den Branntweinabfällen nicht so hoch zu stehen kommen. Nach meiner Ueberzeugung kann eine allgemeine Fettfütterung, welche sich bis auf den einzelnen Landmann ausdehnen soll, nur dann Statt finden, wenn durch die Conjunctur verschiedener landwirthschaftlicher und commerzieller Verhältniße ein solcher Zustand für den Landwirth herbei geführt wird, daß ihm die Aussicht, sein Getreide auch um den schlechtesten Preis an Mann zu bringen, ganz benommen, und er sein Getreide in Fleisch umzusetzen, gezwungen wird. Welch trauriger, niederschlagender Einfluß für das Allgemeine und jeden Einzelnen daraus entstehen kann, wird sich jeder praktische Landwirth leicht

Das Mästen ist doch immer eine Spekulation des Landwirths — höheren Gewinn mit seinem Vieh, Futter und Mühe bezielend. Wie kann er aber diesen Gewinn hoffen, wenn er beim Verkaufe nicht freie Hände hat, wenn er nur an gewisse Käufer, die Metzgerzunft gebunden ist, welche des Monopols des Kaufes wie des Schlachtens sich allein erfreut? Was folgt natürlicher daraus, als daß nicht der Verkäufer oder der Markt, sondern die Metzger

---

selbst erklären. Leider gehen wir endlich schon diesem Zustande entgegen!

England gibt uns in der Mastung ein großes Beispiel, nirgends wird wohl die Mastung mit größerer Wuth, kann man sagen, getrieben, als dort. Die örtliche Lage und das Klima begünstigt dort vorzüglich den Futterbau; und die Erzeugung an Futter, und Futter darbietenden Gewächsen ist zum Erstannen. Das Getreide hohlen sie wohlfeiler vom Continent.

Aber auch nirgends wird so viel Fleisch consummirt als dort, und vorzüglich gemästetes. Nicht allein, daß dort kein Vieh ungemästet geschlachtet wird, so haben im Verkauf die verschiedenen Fleischtheile des Thieres verschiedenen Preis, wohl erwägend, daß das Schlachtvieh besseres und minder gutes Fleisch an sich enthält. Wir beachten dieses gar nicht, bei uns wird das gemästete wie das ungemästete mit einerlei Preis bezahlt, da doch unstreitig ein verschiedener Werth darin enthalten ist. In Hinsicht der Fleischschätzung sind wir also hinter den Engländern noch weit zurück.

Dieß ein Deutscher praktischer Landwirth.

den Preis gebiethen, ja dem Landwirthe die Waare abdrücken. Für diese Ungerechtigkeit finden die Metzger selbst den sichern Schild, ja den gleichen Druck im Fleischsatze *). Die Polizei bestimmt nähmlich, wie jede Woche oder Monath das Pfund Fleisch verkauft werden muß. Vorausgesezt, daß es selbst unmöglich und höchst ungerecht ist, eine solche Bestimmung zu treffen, so geht doch stets daraus ein Verdammungs-Urtheil gegen jede Spekulation, gegen jede Mastung hervor. Ein offenbarer Raub des Landwirths-Eigenthums ist sogar unschuldiger Weise damit im Spiele. — Setzen wir den gewöhnlichen Fall, ein Landwirth beginne am Herbste die Mast von mehrern Ochsen, einen solchen Fleischsatz sehend, der die Mast bezahlen würde. Am Ende seiner Mast setzt die Polizei die Taxe um zwei Kreuzer minder pr. Pfund. Ist er nun bei seinem Unternehmen, bei seinem Aufwand nicht betrogen ꝛc. —? Ist ferner eine Fleischtaxe, nur die Quantität des Fleisches und nicht die Qualität bezielend, wohl je auf gehörig gemästetes Vieh auch anwendbar? Heißt eine solche Taxe was anders, als in diesem Lande dürfen die Leute kein besseres Fleisch essen, kein edleres Leder haben, die

*) Selbst die Metzger fänden in freier Bewegung ihren größern Wohlstand, wie in England, Frankreich ꝛc.

Landwirthe ihre Landwirthschaft nicht verbessern, der Staat will selbst keinen größern Wohlstand für die Nation?

Es ist doch schon hundert und tausendmahl erwiesen worden, daß Zünfte und derlei Taxen, die für die Wiege der Gewerbe wohl ihren Nutzen hatten, für die jetzigen Verhältnisse nicht mehr passen, und daß ihre Aufhebung allein zu mehr Aufschwung aller Gewerbe führt? — Leisten uns nicht England, Frankreich, Preußen und andere deutsche Staaten volle Gewährschaft darüber?

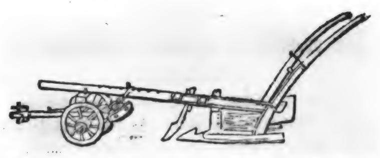
Unterdessen, wenn in Baiern das bisherige Unwesen noch ferner bestehen darf, so wäre doch ein Ausweg damit gefunden, beim Mastvieh über ein bestimmtes Gewicht — eine Ausnahme zu gestatten, und selbem gegen Metzger-Zunft, Fleischtaxen auch Verboth oder Mauth beim Verkauf ins Ausland volle Freiheit zu geben. —

Ist nun diese Sicherheit, diese Freiheit hergestellt, und die ganze obige Vorschrift zur Mast in Anwendung, dann wird sich zeigen, daß mehrere Landwirthe der Mastung sich widmen, daß sie, besonders wenn sie auch noch, wie in Englaud, durch Preis-Vertheilungen gereizt werden, selbe in kürzester Zeit, und auf die vortheilhafteste Art vollbringen, sohin mit weniger Aufwand doch die größte Wirkung, den höchsten Gewinn erringen. Diesen höchsten Gewinn macht nicht

allein der einzelne Landwirth, sondern in der ganzen Summe — mit noch tausend Vortheilen zum Aufschwung anderer Gewerbe — die Nation.

Ja alle diese Grundsätze zur bessern Behandlung, Futter und Mastung des Viehes werden in ihrer Benützung sicher die Landwirthschaft des Vaterlandes mächtig heben, und zu großem Wohlstand hoch beleben. —

Am Ende ward von den Anwesenden über das Ganze allgemeiner Beifall geäußert.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. **Nr. 46.**

22. August 1820.

Programm des Zentrallandwirthschafts- oder Oktoberfestes 1820, — Wahl für die austretenden Mitglieder des General-Comite, — Forts. des Auszuges aus dem Jahres-Berichte des Culturs-Congresses in Fürth 1819/20, — Schluß der Bemerkungen über den Baumkrebs, — Neue Benützung der Schindänger, oder Knochenmehl eine wirksame Düngung, — Noch etwas über das Halten der abgeschafften so andern derlei Feiertage, — Neuer Gypsversuch zum Vortheil des Hopfens, — Astrakanischer Weitzen-Verkauf, — Eine neue Entdeckung, oder die Nützlichkeit des Getreidabschneidens vor der Reife, — Neue Tabaks-Art, — Beilage, das Programm nähmlich.

Angelegenheiten des Vereins.

408. Programm des Zentrallandwirthschafts- oder Oktoberfestes für 1820.

409. Wahl für die austretende Mitglieder des General-Comité.

Nach §. XVII. der Satzungen und der angeführten Modifikationen treten mit dem Schluße des Xten Vereins-Jahres aus dem General-Comité:

Oberststallmeister, Freiherr von Kesling, Excellenz,

Steuerrath Badhauser,

Staatsrath von Hazzi,

Ministerialrath von Plank, und

Appellationsgerichts-Präsident von Mann.

Sämmtliche Mitglieder des Vereins werden demnach eingeladen, aus den in München oder dessen nächster Umgebung wohnenden Vereinsmitgliedern drei ordentliche Mitglieder für das General-Comité zu wählen, welche nach den genehmigten Satzungs-Deklarationen schon am 1. Oktober l. J. in selbes eintreten sollen.

Die vertheilten Wahlzettel sind nun bis Ende August, höchstens 10. September an die einschlägigen Bezirks-Comités, oder direkte unter Kreuzband an das General-Comité einzusenden, um die Wahl-Resultate mit dem Stand der General-Comité-Mitglieder eröffnen zu können.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

410. Fortsetzung des Auszuges aus dem Jahres-Berichte des Cultur-Congresses in Fürth 18$\frac{1}{1}\frac{7}{8}$.

Hierauf wurde vom Herrn Weigmann ein interessanter Aufsatz über den Anbau verschiedener Handelsgewächse vorgelesen, unter denen der des Fenchel und Süßholzes, als dem hiesigen Boden vorzüglich angemessen, insbesondere Aufmerksamkeit und Nachahmung erregte. Diesem folgte eine ungemein wichtige Nachricht des Hrn. Billin sen. aus Hingweiler im Rheinbaiern, in welcher nachgewiesen wird, wie gegen Ende des vorigen Jahrhunderts der damahlige Ortspfarrer den blutarmen Einwohnern des Esweilerthales durch den Kleebau zu einem sehr erfreulichen Wohlstand verholfen habe. Ein nachahmungswürdiger, herrlicher Nachtrag zu der vorausgegangenen Weigmann'schen Abhandlung über diesen Gegenstand.

Eben so ward zulezt auch das Mittel gegen schädliche Insekten auf den Gemüspflanzen, wie nicht weniger gegen den Vogelfras der Saat-Erbsen zu selbst eigenen Versuchen mit vorzüglicher Theilnahme vernommen.

Ein bestätigender Bericht von anwesenden Landleuten über jenes Mittel gegen den Vogelfraß der Saaterbsen, und endlich ein sehr einfaches, aber bewährtes Mittel, die Ameisen in den Gärten und

Häusern zu vertilgen — waren die vorzüglichen Gegenstände der 6ten Sitzung.

Die 7te Sitzung ward von 22 Mitgliedern eröffnet, hierauf die Versammlung auf einen Versuch im Kleinen des Kartoffelbaues durch Keime von Hammer, auf ein Mittel, wie die Hühner Eyer mit 2 Dotter, 4½ Loth schwer, alle Tage legen könnten — aufmerksam gemacht, dann kam noch ein anderes, ganz einfaches, und nichts desto weniger Probe haltiges Mittel zum Vortrag, die Ameisen in den Gärten zu vertilgen, vom Hrn. Rentbeamten Ritter mitgetheilt; worauf endlich Fried. Hoffmann noch die Nachricht ertheilte, daß er, wie auch andere Gemeindsmänner in Unterharnbach ihre Erbsen heuer nach demselben Vorschlag ausgesäet hätten, wie er in der 5ten Sitzung gemacht wurde, und daß er den Erfolg dieses Versuches berichten werde.

Herr Carl in Nürnberg zeigte ferner einen selbst verfertigten Queckenpflug vor, den er auch der Versammlung zum Geschenke machte; Herr Branntweinbrenner Förster legte aber den Bericht über das frische Aussehen seiner mit dem Glänzner'schen Düngungsmittel geschwängerten Kornbeete — vor.

In dieser Sitzung vermehrte sich die Gesellschaft um ein Mitglied wieder. — Hierauf galt es den beiden anwesenden Farnbacher Freunden, über den Erfolg ihrer Erbsensaat weitere Auskunft zu geben, und nach ihrer beiderseitigen Versicherung war solche dießmahl

von den Tauben rc. unangefochten geblieben, sie stand frisch und voll auf dem Felde. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

411. Schluß der Bemerkungen über den Baumkrebs.

Nichts ist schwieriger, als wichtige Beobachtungen in der lebenden Natur zu machen, und aus den Erscheinungen in derselben ein festes richtiges Resultat zu ziehen. Wäre es leicht, so hätten wir nicht den Wust von Miriaden falscher und unnützer, oft schädlicher sogenannter Beobachtungen! Oder unser wahres Wissen müßte auf den fest gegründetsten Resultaten, auf Wahrheiten beruhen. Die Massen von Beobachtungen müßten zu den wichtigsten Erfahrungen geführt haben. Und wie viel haben wir deren? Welche tiefe Kenntniß in der Meteorologie, Chemie und der reinen Physiologie der Gewächse werden nicht vorausgesezt, um Erscheinungen ihres gesunden und kranken Lebens nur wahrscheinlich zu erklären? Hierzu kommt noch die genaue Beobachtung über Eigenschaften des Bodens, kalt, warm, sumpfig u. s. w., besonders aber Jahre lange Bemerkung der Eigenheiten der Witterung, ihre Aeusserung auf die allgemeine lebende Natur u. s. w. — Soll es uns nun Wunder nehmen, daß so viel Falsches, Trügliches, und so wenig Wahres in den Beobachtungen und daraus zu voreilig gezogenen Resultaten in den dermahligen

Bruchstücken der Naturkunde des Gewächsreiches obwalten.

Gesezt nun auch, daß die Propfreiser von alten Bäumen zwar schneller wieder fruchtbare Nachkommen lieferten, aber auch die erblichen Fehler, wie dieses denn wirklich der Fall ist, wieder fortpflanzten, so müßte diesem entgegen gearbeitet werden. — Hierzu nun mein folgender Vorschlag, der auf physiologischen Gründen beruht. — Der gesundeste, fehlerfreieste Unterstamm zur Veredlung ist der Holzapfel. Man ziehe von diesem den Sämling, und pfropfe, besser noch oculire stets nur von ein- oder zweijährigen Edelreisern kränklicher Eltern. Darauf setze man dieses mehrere Jahre fort, und beobachte dann, was solche Bäume nach der sechsten, achten Veredlung gewonnen haben, d. h. nach einer fortgesezten achtjährigen Veredlung stets von ein- oder zweijährigen Zweigen der schon fortwährend auf Holzäpfel veredelten Stämme. — Der im achten Jahre zu copulirende Wildling bekäme also seine Edelreiser von einem Baume, an dessen Verbesserung seiner erblich kranken Organisation nun schon sechs oder sieben gesunde Ammen gearbeitet hätten. Wird hierdurch in den Säften eine bessere Mischung, und dadurch in der Rinde eine bessere Organisation bewirkt, so muß der Brand — Krebs — seltener werden. — Aber man pflanze auch den Baum in keinen feindseligen Boden, kein krankmachendes Klima, und dieses ist

gerade das, was bei dem Apfel noch so sehr abgeht, und worüber jeder seine Erfahrungen mittheilen sollte.

Dieß Wenige wird hinreichend seyn, die pomologischen Freunde zu fernern Beobachtungen über diesen wichtigen Gegenstand aufzureitzen; denn hier gilt es um sichere Resultate, die nicht die Sache des Einzelnen seyn können, nicht einmahl seyn dürfen, da hier das Klima eine große Rolle mitspielt.

Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an.

Schiller.

Man sieht weitern Bemerkungen hierüber entgegen.

---

412. Neue Benützung der Schindänger, oder Knochenmehl, eine wirksame Düngung.

Daß die Knochen der Thiere Gallerte und Kalk, und folglich düngende Theile enthalten, ist ausgemacht. Hundert Pfund Rindsknochen enthalten nach chemischer Untersuchung 51 Prozent Gallerte; $37\frac{7}{10}$ phosphorsauren Kalk, 10 kohlensauren Kalk, und $1\frac{1}{10}$ phosphorsaure Bittererde, folglich sehr viele düngende Theile, die bis jezt größtentheils ungenüzt verloren gingen. Das größte Hinderniß bei der Düngung damit ist das Zermalmen derselben. Nothwendig müssen sie in Mehl verwandelt werden, um sie der Einwirkung des atmosphärischen Sauerstoffs em-

pfänglich zu machen. Dazu sind eigene Stampf-Mühlen erforderlich, welche vielleicht mit jeder Mahl-Mühle in Verbindung zu bringen wären. Der Sprecher oder Rheinisch-Westphälische Anzeiger von 1820 (ein sehr zu empfehlendes Tageblatt) stellt mehrere Versuche auf, welche mit dieser Düngung gemacht worden, und sämmtlich zu Gunsten derselben in Vergleichung gegen Stallmist ausgefallen sind. Sowohl bei Roggen als Kartoffeln, Bohnen, Kohl und andern Gewächsen that das Knochenmehl außerordentliche Dienste. Nach den angegebenen Versuchen sind 100 Pfunde davon in der Wirkung auf 3 Jahre gleich vier Karren Mist. Hr. Daniel Graan in Barmen (in Westphalen) hat eine Fabrik angelegt, und verkauft 100 Pfund Knochenmehl zu 2 Thlr.; in seiner Niederlage bei Hrn. Gastwirth Voß in Wilten an der Ruhr gelten 100 Pfunde 2 Thlr. und 12 Stüber. — Für nasse Aecker eignet sich diese Düngung, wegen ihres Kalkgehaltes und wegen ihrer schnellen Auflösung vorzüglich; nur ist die Abwechslung mit Knochen- und Mistdündung zu empfehlen. Am beßten wird das Knochenmehl untergepflügt, oder mit dem Samen eingeegget. Weniger wirksam ist das Uebersäen der schon bestellten Aecker, oder der schon aufgelaufenen Samen. Für saure, kalte und unfruchtbare Wiesen, besonders aber für Kleefelder, wird diese Ueberdünduug sehr gerühmt. Es kommt aber sehr viel auf die Güte des Knochen-

Mehles an. Alte, verwitterte und halb in Verwesung übergangene Knochen haben viel an Güte verloren; Knochen von Kühen und Schweinen sind die beßten, die von Kälbern und Schafen haben wenig Werth, und die von Pferden taugen fast gar nichts. Die Knochen von fetten gemästet geschlachteten Thieren sind besser als die von magern oder krepirten; frisch zerstampft geben sie das beste Mehl. Je feiner das Mehl, desto schneller und kräftiger ist die Wirkung; das Gröbere mag übrigens länger vorhalten. In Hinsicht der erforderlichen Menge der Düngung sind die Angaben verschieden. Wenn der Eine behaupten will, daß 200 ℔. auf 104 □ Ruthen ausreichen, so fordert ein Anderer 1138 ℔. zu gleicher Fläche. Es kommt allerdings wohl viel auf die Güte des Bodens und des Knochenmehls an, und es dürfte von großem Nutzen seyn, genauere Versuche damit anzustellen, und öffentlich bekannt zu machen. Hier in der Elbgegend wurden in den verflossenen Jahren alle Schindänger gereinigt, und die Knochen für englische Rechnung zu Schiffe weggeführt*). Wäre es nicht einträglicher, sie zu Asche zu brennen, oder in Knochenmehl zu verwandeln, um die Aecker damit zu düngen? — Noch ist zu bemerken, daß das Knochenmehl vor dem Gebrauche etwas angefeuchtet werden muß, doch ohne sich zu klümpern, damit das feinere beim Säen nicht vom Winde fortgetrieben werde.

---

*) Wie doch die Engländer sogleich speculiren, und wir — wir reissen das Maul auf!

Noch neuere Nachrichten aus dem Bergischen sagen, daß dieses Knochensammeln nun ein leidenschaftliches Gewerbe geworden ist. Eben so erzählen die neuesten englischen Blätter, daß man dieses in England sogleich nachgeahmt hat, und jezt ein großes Knochen- und Knochenpulver-Commerz schon entstanden ist. — Man sieht also auch in Baiern Versuchen und Bemerkungen entgegen.

413. Noch etwas über das Halten der abgeschafften, so andern derlei Feiertagen.

Die Rüge über das Aufleben der durch den Staat verbotheneh Feiertage am Lande im heurigen Wochenblatte Nr. 35. S. 654 ist leider nur zu sehr begründet, und verursacht den größern und auch geringern Güterbesitzern im Durchschnitte große Schäden an Früchten, und unnüze Auslagen an Arbeits-Löhnungen, den vom Taglohne Lebenden aber jährlich einen nahmhaften Entgang des Einkommens. Diese von der katholischen Geistlichkeit sonst gewährte, an manchen Orten auch jezt noch unterhaltene, dem Wohl der Nation so viel Unheil brindende Vorurtheile könnten am füglichsten durch würdige und geistreiche Mitglieder derselben in geeigneten Lehrvorträgen, besonders aber im Schulunterrichte allmählig zerstreut, und durch eine energische wachsame Mitwirkung der äußern Polizeistellen unterdrückt werden, denen die Handhabung der hierüber bestehenden,

bisher so sehr verwahrlosten heilsamen Verordnungen, ohnehin ihren heiligsten Amtspflichten mit besonderm Nachdrucke anempfohlen ist. Der vernünftigere Theil des Landvolkes, besonders unter den größern Güterbesitzern, ist seit dem Entstehen dieser so wohlthätigen Verordnungen bisher durch eine Reihe nützlicher Erfahrungen hinreichend belehrt worden, daß die unternommenen Arbeiten an abgeschafften Feiertagen sie vor großen Beschädigungen bewahrt, und ihnen einen höhern Ertrag der Landrenten abgeworfen haben. Auch die Taglöhner verstehen sich seitdem besser zu den Tagarbeiten an abgewürdigten Feiertagen, weil sie einsehen lernten, daß ihr Taglohn des Jahres über sich ansehnlich vermehre, und sie damit bessern Unterhalt für ihre gewöhnlich zahlreichen Familienglieder finden. Nur die Knechte und Mägde hauptsächlich sind es, die mehr aus Trägheit, sinnlichen Begierden und übertriebenen Ansprüchen einer bessern Kost, als aus religiösem Eifer der Feiertage-Heiligung erwähnten, aufs Nationalwohl berechneten, Verordnungen eigensinnig und strafbar entgegen handeln, und den Nutzen ihrer Dienstherren vertragswidrig verwahrlosen. Diesen wieder überhandgenommenen Mißbräuchen mit Nachdruck und Wirksamkeit zu begegnen, und das Uebel aus dem Grunde zu heilen, sollte jedes, die Feiertagsschule besuchende, Individuum eher nicht aus dieser Schule entlassen, und zum Eheverhältniß zugelassen werden,

bis es sich nicht mit den geeigneten Zeugnissen hinreichend ausgezeigt hätte, an abgewürdigten Feiertagen gearbeitet zu haben. Auch den Dienstherren müßte die Verbindlichkeit aufgelegt werden, in den Dienstbücheln ausdrücklich vorzumerken, ob der Dienstbothe an abgewürdigten Feiertagen am Felde gearbeitet habe oder nicht? damit die Polizeistelle die Ungehorsamen ohne weiters hierüber zur Strafe ziehen könnte. Vereinsmitglied.

Man wünscht über diesen so wichtigen Gegenstand noch weitere Bemerkungen.

414. Neuer Gyps = Versuch zum Vortheil des Hopfens.

Eine nicht uninteressante Erfahrung mache ich Ihnen bekannt. Mittelst Gyps habe ich die Erdflöhe, welche die ersten Blätter der noch zarten Hopfenranken zerstören, und dadurch den Wachsthum derselben aufhalten, vertilgt, und überdieß bei den großen Hopfenpflanzen einen viel lebhaftern Wachsthum bemerkt. — D. — am 15. Mai 1820.

Hiosch, Inspektor.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

415. Astrachanischer Weitzenverkauf.

Ich bin im Stande, dieses Jahr 7 bis 8 Zentner Astrachanischen Roggen, und 3 bis 4 Zentner Astrachanischen Weitzen, so wie auch etwas Esparset-Samen abzugeben. Zu diesem habe ich einen Ver-

such von dem großen Niederländer Sommer-Reps gemacht, welcher bis Dato alles verspricht.

Joseph Rudolph von Winkelmann,
Gutsbesitzer zu Ludwigsfeld.

---

416. Eine neue Entdeckung oder die Nützlichkeit des Getreidschneidens vor der Reife.

Die französischen Blätter machen so eben auf den Antrag des berühmten Chemikers, Hrn. Cadet de Veaux eine für den Ackerbau wichtige Entdeckung bekannt. Diese besteht in den großen Vortheilen, welche es hat, wenn man das Getreid vor seiner völligen Reife schneidet. Die darüber gemachten Beobachtungen sind von Hrn. Salles von der Ackerbaugesellschaft zu Beziers. Folgendes sind die Vortheile:

Wird das Getreid 8 Tage vor der gewöhnlichen Zeit geschnitten, so ist dasselbe erstlich vor der Gefahr der um diese Zeit häufigen Wetterschäden ꝛc. gesichert. Dieß ist indessen nur zufällig. Aber der directe Nutzen besteht darin, daß das Getreide nahrungsreicher, voller und schöner, und niemahl vom Brand ergriffen wird. Diese Beobachtungen sind mit großer Genauigkeit bekannt gemacht worden. Ein Stück Feld wurde zur Hälfte früher geschnitten, als das andere, welches man zur gewöhnlichen Zeit mähete. Das erste gab auf eine halbe Hektar ein Hektoliter Getreide mehr. Endlich ließ man Brod von

dem früher und später geschnittenen Korn backen. Das Brod vom früh geschnittenen Getreide gab auf 6 Dekalitres 7 Pfund Brod mehr. Endlich wurde das ganze reife Getreide vom Brande ergriffen, das frühere aber nicht. — Der Zeitpunkt zum Einärnten ist derjenige, wo das Getreide, zwischen den Fingern zerdrückt, ein teigigtes Ansehen hat, wie Brodteig, wenn man ihn drückt, indem er aus dem Ofen kommt. — Die Erfahrung bestätigt, daß es zwei Perioden der Reife giebt: die Reife der Vegetation, und die der Zeit, die eine Ergänzung der erstern ist. Man kann eine Birne (bon chrétien) zum Beispiel nehmen. Sie fällt vom Baum wenn sie alles vom Baum erhalten hat, was sie davon ziehen konnte, indessen ist sie doch erst eßbar, wenn die Zeit ihren Zuckerstoff ganz entwickelt hat. Etwas Aehnliches geschieht mit dem früher abgeschnittenen Getreide. In diesem Zeitpunkte ist das Mehl substanzieller und gesünder, als wenn man es länger auf dem Halm läßt, wo dieß nur auf Kosten seiner Substanz und seiner Güte geschieht.

Die französischen Blätter erst vor einigen Tagen — tragen zu dieser Entdeckung noch Folgendes nach, daß M. Koke, berühmter Landwirth in der Grafschaft von Norfolk, schon lange dieses mit bestem Erfolge treibt. Er läßt nicht nur sein Getreid lange vor der Reife, sondern auch die Gräser und übriges Kräuterwerk so abschneiden, und die Vor-

züge alles dessen gegen das Reisgewordene seiner Nachbarn übersteigt allen Glauben. — Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

417. Neue Tabaksart.

Man hat kürzlich eine neue Tabaksart nach England gebracht, die in Louisiana am Ufer des Missouri wächst. Man nennt sie Tabak von Missouri. Sie wächst schnell, blühet im Julius und August, ist einjährig und klein, giebt aber einen vortrefflichen, wohlriechenden Tabak. Die Wilden von Mandan und Misora rauchen denselben, und auch in andern Theilen von Nordamerika ist er bekannt. Dieses verdient wohl die nähere Erkundigung.

Münchner Getreid-Schranne, am 19. August 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	678		226		57		77	
Neue Zufuhr .	827		334		55		371	
Ganzer Stand.	1505		560		112		448	
Verkauft . .	1146		430		82		402	
Rest	359		130		30		46	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	—	6	42	5	5	4	43
Mittlerer . .	14	15	6	26	4	38	4	22
Geringster . .	12	48	6	2	4	17	3	38
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	12	—	20	—	7	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	16

Mittelpreise

auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 1. bis 7. August 1820.

Ort.	Tag.	Waizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	5	14	43	—	—	—	—	5	26	—	—	4	30
Amberg . .	5	12	14	—	—	—	—	6	16	—	—	4	24
Ansbach .	2	—	—	10	54	—	—	6	24	—	—	4	29
	5	—	—	10	36	—	—	6	32	—	—	4	7
Augsburg .	4	12	21	12	11	—	—	5	53	4	18	4	—
Baireuth monatl	—	13	37	—	—	—	—	7	37	6	—	4	30
Dinkelsbühl .	2	—	—	10	—	—	—	6	12	5	—	3	33
Erding . . .	3	14	18	—	—	—	—	5	15	3	40	4	—
Ingolstadt .	5	12	59	—	—	—	—	5	26	3	30	3	50
Kempten .	2	—	—	12	46	—	—	7	42	5	34	4	45
Landsberg .	5	—	—	11	12	—	—	6	—	4	30	4	15
Landshut .	4	12	25	—	—	—	—	4	45	3	15	4	7
Lauingen .	5	—	—	10	30	—	—	5	55	3	37	3	38
Memmingen .	1	—	—	11	53	—	—	6	5	6	—	4	15
München .	5	14	32	—	—	—	—	6	24	4	44	4	41
Nördlingen .	5	—	—	9	53	—	—	5	32	4	1	3	49
Nürnberg .	5	12	2	—	—	—	—	6	47	5	25	4	53
Regensburg .	5	11	43	—	—	—	—	5	30	—	—	3	47
Rosenheim .	3	13	40	—	—	—	—	6	16	4	49	4	6
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	5	11	10	—	—	—	—	5	15	3	30	4	—
Traunstein .	4	14	42	—	—	—	—	6	24	4	48	4	12
Vilshofen .	2	12	17	—	—	—	—	5	52	—	—	—	—
Weilheim.	3	[illegible]	30	11	36	—	—	6	54	54	—	5	—
Würzburg . .	5	14	16	—	—	—	—	8	17	—	—	5	8

Digitized by Google

Beilage zu Nr. 46.

Programm
zu dem Zentrallandwirthschafts- oder Oktoberfeste in Baiern 1820.

Seine Majestät der König haben das unterzeichnete General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins durch eine großmüthige Unterstützung in den Stand gesezt, auch in diesem Jahre die Feier dieses Festes anordnen, und hiemit ausschreiben zu können. Es war selbst alle Hoffnung vorhanden, nach den in der öffentlichen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins am 3. April 1820 geäußerten Wünschen, und hiernach in einer gemeinschaftlichen Sitzung mit einer Abordnung von Seite der königlichen Akademie der Wissenschaften, des Stadtmagistrats von München, des politechni chen Vereins rc. bearbeiteten Vorschlägen die Vereinigung aller Preisvertheilungen, sowohl in Ansehung der Landwirthschaft, als der Industrie, Wissenschaften und bildenden Künste schon heuer erfüllt, und dieses große Nationalfest in seiner vollen Ausbildung bezweckt zu sehen: allein nach einem Ministerial-Rescripte vom 31. Juli d. J. war für heuer die Zeit zu kurz, um alle Anstände beseitigen zu können. Es bleibt also für heuer dieses Fest nur auf landwirthschaftliche Gegenstände allein beschränkt.

I.

Dieses Fest wird dieses Jahr am 1. Oktober, als dem ersten Sonntage in diesem Monathe auf der Theresien-Wiese bei München gefeiert.

II.

Die zu vertheilenden Preise sind:

A. Für die beßten 4jährigen Zuchthengste.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1. Preis	. . . . .	50	baier.	Thaler.
2. =	. . . . . .	30	=	=
3. =	. . . . . .	25	=	=
4. =	. . . . . .	20	=	=
5. =	. . . . . .	15	=	=
6. =	. . . . . .	10	=	=

b) Zwölf Nachpreise.

Jeder der ersten sechs besteht in der großen Vereinsdenkmünze (im doppelten Werthe) und einer Fahne; die weitern sechs Nachpreise sind Bücher, indem das General-Comité dadurch nützliche landwirthschaftliche Bücher unter die Landwirthe zu verbreiten sucht.

B. Für die beßten 4jährigen Zuchtstuten.

a) Sechs Hauptpreise mit Fahnen.

1. Preis	. . . . .	35	baier.	Thaler.
2. =	. . . . . .	20	=	=
3. =	. . . . . .	15	=	=
4. =	. . . . . .	12	=	=
5. =	. . . . . .	10	=	=
6. =	. . . . . .	8	=	=

b) Zwölf Nachpreise.

Jeder der erstern sechs besteht aus der großen Vereinsdenkmünze und einer Fahne; die sechs andern in landwirthschaftlichen Büchern.

Anmerkung.

Diejenigen, die sich durch obrigkeitliche Zeugnisse ausweisen, daß die Preise erhaltende Hengste und Stuten vom k. Landesgestüte abstammen, erhalten nebenbei die große Vereinsdenkmünze.

C. Für die beßten zweijährigen zur Zucht tauglichen Stiere.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1. Preis	. . . . . .	20	baier.	Thaler.
2. "	. . . . . .	12	"	"
3. "	. . . . . .	10	"	"
4. "	. . . . . .	8	"	"

b) Acht Nachpreise.

Die ersten vier Preise bestehen in der großen Vereinsdenkmünze mit Fahnen; die andern vier in landwirthschaftlichen Büchern.

D. Für die beßten Zuchtkühe mit dem ersten Kalbe.

a) Vier Hauptpreise mit Fahnen.

1. Preis	. . . . . .	20	baier.	Thaler.
2. "	. . . . . .	12	"	"
3. "	. . . . . .	10	"	"
4. "	. . . . . .	8	"	"

b) Acht Nachpreise.

Die ersten vier bestehen in der großen Vereins-Denkmünze sammt Fahnen, und die andern vier in landwirthschaftlichen Büchern.

E. Für die besten feinwolligten Zucht-Widder.

a) Vier Hauptpreise sammt Fahnen.

1. Preis	20	baier.	Thaler.
2. „	12	„	„
3. „	10	„	„
4. „	8	„	„

b) Vier Nachpreise,

in landwirthschaftlichen Büchern bestehend.

F. Für die inländische Schafzucht im Allgemeinen.

a) Vier Hauptpreise sammt Fahnen.

1. Preis	12	baier.	Thaler.
2. „	8	„	„
3. „	6	„	„
4. „	4	„	„

b) Vier Nachpreise.

in landwirthschaftlichen Büchern bestehend.

G. Für die Schweinszucht.

1. Preis	12	baier.	Thaler.
2. „	8	„	„
3. „	6	„	„
4. „	4	„	„

sammt Fahnen.

H. Ziegen.

Böcke.

1. Preis . . . . . . 10 baier. Thaler.
2. " . . . . 5 " "

Ziegen.

1. Preis . . . . . . 10 baier. Thaler.
2. " . . . . 5 " "

sammt Fahnen.

I. Um auch die so wichtige Mastung zu ermuntern, werden heuer und auch für künftige Jahre folgende Preise dafür angeordnet.

Ochsen.

Die nähmlich in kürzester Zeit und auf die wohlfeilste Art am schwersten gemachten. Den Thatbestand hierüber muß ein obrigkeitliches Zeugniß nachweisen, welches auch auf die Kühe, Schafe und Kälber Bezug hat.

1. Preis . . . . . . 30 baier. Thaler.
2. " . . . . 20 " "
3. " . . . . 10 " "

sammt Fahnen.

Kühe.

1. Preis . . . . . . 20 baier. Thaler.
2. " . . . . 10 " "
3. " . . . . 6 " "

sammt Fahneu.

Kälber.

1. Preis	. . . . . .	10 baier. Thaler.
2. =	. . . . . .	6 = =
3. =	. . . . . .	4 = =

sammt Fahnen.

Schafe.

1. Preis	. . . . . .	6 baier. Thaler.
2. =	. . . . . .	4 = =
3. =	. . . . . .	2 = =

sammt Fahnen.

Uebrigens versteht sich von selbst, daß alle diese Thiere auch preiswürdig, das ist, in seiner Art ausgezeichnete Thiere und gegenwärtig seyn müssen: aufserdessen bleiben die treffenden Preise zurück.

Weitere Preise sind noch für diejenigen Landwirthe bestimmt, die in den Jahren 1817, 1818 nnd 1819 **das Ausgezeichnetste** in der Landwirthschaft geleistet, z. B. große öde Strecken cultivirt, große Gärten, Obstbaum-Alleen oder andere nützliche Holzarten gepflanzt, nasse Wiesen durch Gräbenziehen verbessert, Wiesenwässerungen hergestellt, große Arrondirungen bezweckt, neue nützliche Thier-Racen oder einen neuen Früchtenbau eingeführt, oder was Großes in dieser Art in ihrem Dorfe, Gegend errichtet, oder überhaupt wichtige Entdeckungen und Erfindungen gemacht haben u. dgl. Die Mitbewerber müssen das Geleistete durch obrigkeitliche Zeugnisse nachweisen; welche Zeugnisse **am 20. Sept.** sicher an

das General=Comité des landwirthschaftlichen Vereins eingeschickt seyn müssen. Ein vom General-Comité aufgestelltes Preisgericht wird dann darüber entscheiden.

Es versteht sich, daß wie überhaupt, auch hier alle Bewohner des Reichs um diese Preise werben können, und es thut nichts zur Sache, wenn selbe bei den Kreisfesten oder auf andere Weise für ihre Auszeichnung ꝛc. schon Preise oder Belohnungen erhalten haben.

Als die ersten vier Preise werden nebst Vereinsdenkmünzen vorzügliche landwirthschaftliche Maschinen gegeben, um diese nach und nach unter die Landwirthe verbreiten zu können.

1. Preis. Die neue Haushandmühle, sammt der goldenen Vereins=Medaille.

2. „ Wieder die neue Haushandmühle, mit der doppelt silbernen Vereins=Denkmünze.

3. „ Der Kartoffelschaufelpflug im Grossen, mit der doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.

4. „ Der Kartoffelhäufelpflug im Großen, sammt der doppelten silbernen Vereinsdenkmünze.

Die vier Nachpreise bestehen in landwirthschaftlichen Büchern.

Auch das übrig Geleistete soll noch ehrenvoll erwähnt werden.

Künftiges Jahr wird das für 1820 Geleistete zur Würdigung kommen, und damit jedes Jahr fortgefahren werden.

Eben so werden im künftigen Jahre für die im landwirthschaftlichen Fache in den Jahren 1818, 1819 und 1820 von Inländern erschienenen beßten Schriften oder Abhandlungen ohne Rücksicht der erhaltenen andern Belohnungen ꝛc. drei Preise vertheilt.

Die Mitwerber haben bis ersten März 1821 mit ihren Schriften beim General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins sich zu melden. Das General-Comité läßt dann ein Preisgericht darüber entscheiden.

1.	Preis.	Eine goldene Vereins-Medaille	à	100 fl.
2.	„	Detto	à	50 „
3.	„	Detto	à	25 „

Ingleichen geht im künftigen Jahre auch die Preisvertheilung für diejenigen vor sich, die nach dem Operationsplane (Sieh Beilage zum Wochenblatte Jahrg. X. Nr. 18.) die Preisaufgaben gelöset haben.

III.

Die Bewerbung um die, für die inländische Schafzucht im Allgemeinen ausgesezten Preise geschieht durch in gehöriger Form ausgestellte Zeugnisse, und diese müssen folgende Angaben enthalten: a) Stärke der Heerde, b) Anzahl der seit dem 1. Oktober 1819 davon erhaltenen Lämmer, c) Gesundheits-Zustand der ganzen Heerde; endlich d) sind auch Wollproben den Zeugnissen beizufügen. Die größte Anzahl der von einer gesunden Heerde erzeugten ge-

sunden Lämmer hat Ansprüche auf die obigen Preise. Bei gleicher Zahl der Lämmer entscheidet die Qualität der Wolle.

Rücksichtlich der Schweinzucht werden denjenigen Landwirthen die ausgesezten Preise zugesprochen, welche durch in gehöriger Form ausgestellte Zeugnisse ausweisen, daß sie unter den Concurrenten die größte Zahl junger Schweine, wenn auch von mehrern Schweinsmüttern, seit dem 1. Oktober 1819 selbst gezogen haben.

Jedem Knechte oder jeder Dirne, welche ein preistragendes Viehstück begleiten, wird eine besondere Denkmünze zum Lohne ihres Fleißes zugestellt.

IV.

Das General-Comité wünscht die Veranlassung treffen zu können, daß die Viehstücke, welche bei den Bezirks-Landwirthschaftsfesten die ersten Preise erhielten, wenigstens größtentheils bei dem Centralfeste erschienen, wodurch das leztere seinem Zwecke als Centralfest erst ganz entsprechen würde. Nachdem es aber an Mitteln, um die hiezu nöthigen Entschädigungen bestreiten zu können, zur Zeit noch fehlet; so werden, wie bisher, die Besitzer von preisewerbenden Pferden, welche wenigst 25, und von Stieren, Kühen und Schafen, die wenigst 15 Stunden weit herbeigeführt werden, insoferne diese Viehstücke übrigens zur Preisewerbung geeignet sind, sogenannte Weitpreise erhalten, und zwar selbst dann, wenn

ihnen einer der vorausgesezten Preise zu Theil geworden ist. Vielleicht möchte dieses doch den Ehrgeiz so manch entfernten Landwirthes aufreitzen! —

Die größern Entfernungen, welche nach den an den Landstraßen befindlichen Stundensäulen auf dem kürzesten Wege nach München berechnet werden, und welche in den beizubringenden Zeugnissen genau bemerkt seyn müssen — bestimmen den Vorzug; so wie unter einer Entfernung von 25 Stunden für die Pferde, und 15 Stunden für die andern Viehgattungen kein Anspruch auf einen solchen Preis Statt finden kann.

Weitpreise für die Hengste und Stuten.

1. Preis	12	baier.	Thaler.
2. „	10	„	„
3. „	8	„	„
4. „	6	„	„
5. „	5	„	„
6. „	4	„	„

Für die Stiere, Kühe und Schafe.

1. Preis	8	baier.	Thaler.
2. „	6	„	„
3. „	5	„	„
4. „	4	„	„

Zu jedem solchen Preise eine Fahne mit der Inschrift: Weitfahne des Centralfestes 1820.

V.

Für die Vertheilung der Preise werden folgende Bestimmungen festgesezt:

1) Um alle Preise können nur inländische Landwirthe, jedoch aus allen Gegenden des Königreichs, und zwar vorzüglich selbst jene werben, welche bei irgend einem Kreisfeste schon Preise erhalten haben.

2) Zur Auswahl und Prüfung der Viehstücke und Zuerkennung der Preise wird ein Schiedsgericht von wenigstens 9 sachverständigen und unpartheyischen Männern bestellt.

Das General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins erwählt 5 von diesen Richtern aus der Zahl der Vereinsmitglieder, und diesen gesellen sich vier aus der Klasse vorzüglicher Landwirthe bei.

3) Zur Preisebewerbung können nur solche Viehstücke concurriren, deren Besitzer durch erforderliche Zeugnisse nachweisen:

a) daß sie selbst ausübende Landwirthe sind, daß sie

b) das preiswerbende Vieh entweder bis zu dem bedingten Alter der Preiswürdigkeit selbst erzogen, oder die Erziehung wenigstens seit der ersten Hälfte dieses Alters übernommen haben, und

c) daß ihre Oekonomien überhaupt gut bestellt, und das preiswerbende Viehstück nicht mit

Vernachläßigung der übrigen besonders gepflegt worden sey.

Alle diese und alle andern Zeugnisse müssen entweder von den betreffenden Landgerichten, oder von den Ortsvorständen und dem Pfarrer bestätiget ausgestellt, und bis zum 15. September zum General-Comité eingeschickt werden.

Auf Zeugnisse, denen eine dieser Bedingungen fehlt, wird bei Zuerkennung der Preise keine Rücksicht genommen: würden Viehstücke zur Ausstellung gebracht, welche ihrer vorzüglichen Schönheit wegen den Preiseträgern einverleibt zu werden verdienen, deren Eigenthümer aber die drei vorstehenden Bedingnisse nicht erfüllen können, so werden solche schöne Stücke zwar an dem ihnen gebührenden Platze genannt, erhalten aber nicht die Geld-Preise; ihnen ist die ehrenvolle Auszeichnung nebst einer Vereins-Medaille zugedacht, welche im Falle der Zuerkennung

des ersten Preises, 4fache,
des zweiten „ „ 3fache,
des dritten „ „ 2fache, und
des vierten „ „ 1fache

Schwere hat.

4) Landwirthschafts-Anstalten des Staates begeben sich der Bewerbung um die Preise in dem Maße, daß sie zwar an ihrem Orte genannt werden, wenn ihnen ein Preis gebührt, der Preis selbst aber dem

nächst folgenden Privat-Oekonomen zu Theil wird.

5) Wenn einer der Richter selbst mit einem Stücke der einen oder andern Viehgattung als Preisewerber erscheint: so kann er an der Verhandlung über die Zuerkennung der Preise für die betreffende Viehgattung keinen Theil nehmen.

6) Keiner kann mehr, als einen Preis für dieselbe Viehgattung erhalten; wenn daher jemand mehrere der folgenden Preise würdige Stücke zur Ausstellung gebracht haben sollte, so wird über die Preisewürdigkeit der übrigen Stücke und den ihnen gebührenden Platz ausgesprochen, auch dem Eigenthümer die treffende Denkmünze zugestellt, der Geldpreis aber und die Fahne dem nächstfolgenden schönsten Stücke eines andern Landwirths zuerkannt.

7) Die Auswahl der preiswerbenden Hengste, Stuten, Stiere und Schafe, wie aller andern Thiere — geschieht am Tage vor der Preisevertheilung in der königlichen Reitschule nächst dem Hofgarten; sie fängt in der Frühe um 7 Uhr an, und diejenigen Stücke, welche um 10 Uhr Morgens noch nicht eingetroffen seyn sollten — können nicht mehr zur Concurrenz gelassen werden.

8) Am Festtage selbst Vormittags gegen 9 Uhr werden die Tags zuvor in der k. Reitschule zur bestimmten Zeit erschienenen und von den Richtern

beschriebenen Stücke auf die Theresiens-Wiese gebracht, und in die für die verschiedenen Viehgattungen bestimmten Abtheilungen geführt, worein nur diejenigen gelassen werden, deren Besitzer sich durch die in der Reitschule erhaltenen Zeichen legitimiren können.

VI.

Sollten einige Landwirthe das Fest durch Ausstellung neuerfundener Ackergeräthe oder durch Verzeichnung schöner Muster besonders wohlgerathener Erzeugnisse erhöhen wollen: so werden zur Ausnahme dieser Gegenstände zweckdienliche Vorbereitungen Statt finden.

VII.

Wenn Se. Majestät der König das Fest durch Ihre Gegenwart beglücken, so werden Allerhöstdieselben bei Ihrer Ankunft von einer besondern Abordnung, dann von den gewählten Schieds-Richtern ehrerbiethigst empfangen.

VIII.

Nach der von Sr. Majestät dem König gepflogenen Ansicht der durch gedachtes Schieds-Gericht getroffenen Wahl beginnt die feierliche, von Musik-Chören begleitete Preise-Vertheilung durch die Hand Sr. Excellenz des Herrn Staats-Ministers des Innern, oder desjenigen, welchen Se. Excellenz hiezu bestimmen werden.

IX.

Sowohl für die Besetzung des Platzes durch Wachen und andere gewöhnliche Sicherheits-Maßregeln, als für den Frohsinn und die Bequemlichkeit der Zuseher, wird von den einschlägigen Behörden alle nöthige Fürsorge getroffen werden.

X.

Nach der Preise-Vertheilung schließt sich das Pferderennen an. In den im Eingange bemerkten Vorschlägen ist zwar auch auf eine zweckmäßigere Einrichtung dieser Rennen, auf höhere Preise, besonders auf einen bedeutenden königlichen Preis für den ersten Renner angetragen, damit diese Rennen ihrer ersten Absicht zur Veredlung der Pferdezucht, immer mehr entsprechen. Allein aus obiger Ursache konnte für heuer noch nichts Weiteres geschehen. Daher wird das Rennen auf die gewöhnliche Weise heuer noch gehalten, wofür der Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München, so wie für alle andere Fest-Zubereitungen, Spiele, so anders Sorge und Kosten übernommen hat.

Ueber dieses Rennen zeigt die Beilage 1. das Nähere.

XI.

Des andern Tages — Mondtag beginnt des Morgens der Viehmarkt. Dieser allgemeine Vieh-Markt wird künftig allzeit am Mondtag nach dem ersten Sonntag im Oktober gehalten, weßwegen die

Kalender des Reiches auch diesen Markttag künftig anzuzeigen haben.

Dieser Markt dient nebenbei für alle Sämereien, Pflanzen, landwirthschaftliche Bücher, Geräthe und Maschinen, wofür auch die nöthigen Boutiken aufgeschlagen werden.

Zugleich eröffnen sich an diesem Tage Scheiben-, Vogel-, Pistolen-Schießen und andere Spiele, wie nicht minder ein Glückshafen von landwirthschaftlichen Gegenständen ꝛc.

Die Beilage Nr. 2. giebt über die verschiedenen Schießen so anders die nähere Kenntniß.

XII.

Auch die übrigen Tage dieser Woche dauern obige Spiele fort, so wie verschiedene gymnastische Uebungen der Jünglinge.

XIII.

Da die Dienstbothen der Landwirthschaften, die sich ausgezeichnet haben, bei den verschiedenen Kreisfesten die Dienst-Medaillen erhalten: so kommen hier nur diejenigen deß Isarkreises vor, welche also hier am ersten Tage gedachte Dienstbothen-Medaillen empfangen. Es sind die obrigkeitlichen Zeugnisse hierüber bis zum 15. Sept. an das General-Comité einzusenden.

XIV.

Dieses Programm soll in allen Kreisen durch die Intelligenz- und andere öffentliche Blätter, so-

bald als möglich, genauest bekannt gemacht werden. Eben so sind alle Ortsvorstände ersucht, für die Bekanntmachung in ihrer Gegend, besonders auch in den Dörfern — bestens zu sorgen.

München, am 9. August 1820.

Das General-Comité des landwirhschaftlichen Vereins in Baiern.

Beilage Nr. 1.

Pferderennen.

Am 1. Oktober dieses Jahres wird auf der Theresien-Wiese zu München nach der Preise-Vertheilung des landwirthschaftlichen Vereins ein Pferderennen unter folgenden Bestimmungen gehalten:

1) Die Herren Johann Baptist Findl, Gemeinde-Bevollmächtigter und Caffetier, dann Cajetan Trappentreu, Sterneckerbrauer, Johann Schwangart, Dirnbrauer, Peter Fastl, Krapfenbrauer, und Dionis Schloder, Lohnkutscher, machen zusammen das Renngericht aus, welches nach Stimmenmehrheit unabänderlich alle Vorfallenheiten entscheidet, die Preise zuerkennt, und das ganze Pferde-Rennen leitet.

2) Die Preise bestehen aus 50. 25. 20. 18. 16. 14. 12. 10. 9. 8. 7. 6. 5. 4. 3. 2. und 1. baierischen Thalern, und zwei Weitpreise aus 10.

und 6. baierischen Thalern. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben.

Auf der Fahne des ersten Preises (welcher zur Verherrlichung des Festes, und zur Erinnerung an dessen zehnjährigen Stiftungstag für dießmahl 50. baierische Thaler beträgt), glänzen die Nahmenszüge II. MM. des Königs und der Königinn mit der Aufschrift: „Zur dankbaren Erinnerung des Stiftungstages am 17. Oktober 1810.“ Auf der Fahne des zweiten Preises sind die Namenszüge II. KK. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessinn gestickt. Auf den übrigen Fahnen befindet sich in Steinabdruck ein von dem k. Bataillens-Mahler Herrn Peter Höß gezeichnetes Rennpferd in vollem Laufe.

3) Nur solche Pferde haben auf einen Weitpreis Anspruch, welche entweder bei diesem Pferderennen einen Preis gewinnen, oder schon bei andern Pferde-Rennen einen Preis gewonnen haben.

4) Die Rennbahn wird auf die nähmliche Weise, wie im vorigen Jahre ausgesteckt. Sie beträgt beiläufig 7000 Schuhe, und muß dreimahl umritten werden.

5) Das Renngericht wird sich Tags vorher am 30. September Morgens 10. Uhr in dem Findl'schen Kaffeehause in der Dienersgasse versammeln, und die Einschreibung und Verlosung der Rennpferde

vornehmen. Mit vorläufigen Anfragen hat man sich gleichfalls an Herrn Findl zu wenden.

6) Am 1. Oktober Morgens 8 Uhr versammeln sich die Herren Rennmeister mit ihren Knaben ebenfalls im Findl'schen Kaffeehause, und verfügen sich sämmtlich auf den Bürgersaal zum Gottesdienste. Nach dessen Beendigung wird die Stunde gegeben, zu welcher die Herren Rennmeister mit ihren Pferden und Knaben auf dem Max-Josephs-Platze sich versammeln müssen, worauf die Preise-Fahnen auf dem Rathhause abgehohlt werden, und der ganze Zug sich auf die Theresien-Wiese zum Pferderennen begiebt.

7) Diejenigen Rennknaben, welche sich durch Zeugnisse über fleißigen Schulbesuch und gute Aufführung ausweisen, und beim Rennen selbst sich durchaus ordentlich betragen, werden von dem Renn-Gerichte mit besondern Denkmünzen belohnt.

8) Am 8. Oktober dieses Jahres wird ein Nachrennen auf der nähmlichen Reitbahn gehalten. Die Einschreibung und Verlosung geschieht am Vorabende bei Herrn Findl unter der Leitung des oben genannten Renngerichts, und unter den nähmlichen Bedingnissen, wie beim ersten Pferderennen.

Die Preise sind 15. 12. 10. 8. 6. und 3. baierische Thaler. Zu jedem Preise wird eine Fahne gegeben. — Uebrigens haben sich die Herren Renn-

meister an die beim ersten Pferderennen vorgeschriebene Ordnung zu halten.

München, den 14. August 1820.

Joh. Bapt. Findl.
Kajetan Trappentreu.
Peter Fastl.
Dionis Schloder.

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

Von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.

Beilage Nr. 2.

Vogel-, Scheiben- und Pistolen-Schießen.

Am 2. Oktober d. J. wird auf der Theresien-Wiese zu München ein Scheiben-, Vogel- und Pistolen-Schießen unter folgenden Bestimmungen Statt finden, wozu Jedermann eingeladen wird, der an dieser Belustigung Theil nehmen will.

1) Bei dem Vogelschießen werden vier Preise vertheilt, nähmlich für das lezte Stück 5, für den Kopf 2, und für jede Klaue 1 baierischer Thaler. Zu jedem Preise wird auch eine Fahne gegeben, und für jedes herabgeschossene Stück Holz werden, vom

Viertling angefangen, für jedes Loth 4 Kreuzer bezahlt.

Die Lose beim Vogelschießen werden vom 29. September bis 1. Oktober täglich Nachmittags von 1 bis 5 Uhr in dem Gaigl'schen Gasthause zum Storchen in der Neuhauser-Straße von dem dazu aufgestellten Aktuar, Herrn Kolb, abgegeben. Das Los kostet 1 fl. 12 kr.

3) Die ersten Gewinne des Scheibenschießens sind, auf dem Haupte 15 fl., auf dem Kranze 13 fl., und auf dem Glücke 12 fl. Zu jedem Beßten werden 3 Fahnen gegeben.

4) Die Einlage des Scheibenschießens beträgt im Ganzen 8 fl. Auf dem Haupte und Kranze kann nur ein einziger Fehlschuß mit 1 fl. 52 kr., am Glücke aber können Schüsse nach Belieben zu 15 kr. erkauft werden.

5) Bei dem Pistolenschießen beträgt das Beßte auf dem Haupte 3, und auf dem Glücke 2 baierische Thaler. Zu jedem Beßten wird eine Fahne gegeben.

6) Die Einlage des Pistolenschießens beträgt auf dem Haupte 1 fl. 24 kr., und auf dem Glücke 1. fl. Auf dem Haupte kann nur ein einziger Fehl-Schuß mit 24 kr., am Glücke aber können Schüsse nach Belieben zu 10 kr. gekauft werden.

7) Die Scheiben werden mit 12 Zoll großem Schwarzen versehen, und für das Scheibenschießen in einer Entfernung von 150 Schritten, für das Pistolenschießen aber in einer Entfernung von 50 Schritten aufgestellt.

Das Vogelschießen dauert 3 Tage. Sollte aber in dieser Zeit der Vogel nicht herabgeschossen seyn, so wird auch am Donnerstage mit dem Vogelschiessen fortgefahren.

An eben diesem Tage werden auch die Scheiben abgezogen, und die kleinen Gewinne vertheilt.

9) Jedem Schützen steht es frei, auf den Vogel allein zu schießen. Wer aber auf das Scheiben- oder Pistolenschießen wie immer einlegt, ist verbunden, auch ein Los zum Vogelschießen zu nehmen; nur steht es jedem Schützen frei, auch auf das Glück beim Scheibenschießen allein einzulegen.

10) Nur die Losgelder des Vogelschießens und der 10te Theil der Leg- und Kauf-Schußgelder des Glückes bei dem Scheiben- und Pistolenschießen werden zur Bestreitung der Kosten verwendet. Alle übrigen Leggelder ohne Ausnahme werden rein als Gewinne vertheilt.

11) Als Nachschießen werden Freitag und Samstag folgende Beßte gegeben: nähmlich auf dem Haupte 6 fl., auf dem Glücke 5 fl., dann für das Pistolen-

Schießen auf Türkenköpfe 2 baierische Thaler. Zu jedem dieser Beßten ist auch eine Fahne bestimmt.

Ein Schuß am Haupte kostet 24 Kreuzer, am Glücke aber können nach Belieben Schüsse um 15 Kreuzer erkauft werden.

Die Einlage auf Haupt und Glück beträgt im Ganzen 2 fl. 12 kr.; dann bei dem Pistolenschießen 1 fl. Auf dem Haupte kann nur ein Fehlschuß mit 24 Kreuzer, am Glücke und bei dem Pistolenschießen können Schüsse nach Belieben zu 15 und 10 Kreuzer gekauft werden.

Auch wird zur Bestreitung der Kosten gleich dem ersten Schießen vom Glücke, und bei dem Pistolen-Schießen der 10te Theil abgezogen.

Die Vertheilung der Hauptgewinne und Fahnen des Vogel-, Scheiben-, Pistolen- und Nach-Schießens wird Sonntag den 8. Oktober vor sich gehen.

13) In allen übrigen Punkten wird sich an die Vorschriften der königl. baier. Schützen-Ordnung gehalten, und das ganze Schießen wird von den Herren Schützenmeistern der hiesigen Haupt-Schüzen-Gesellschaft geleitet.

14) An dem nähmlichen Tage, an welchem der Vogel herunter geschossen wird, findet Abends auf der Theresien-Wiese ein Feuerwerk Statt.

15) Schlüßlich werden die Herren Schützen eingeladen, am 2. Oktober Morgens 9 Uhr sich mit ihren Gewehren im großen Rathhause zu versammeln, um die Fahnen und Preise abzuhohlen, und sich nach alter Sitte im feierlichen Zuge und von Musik begleitet auf die Theresien-Wiese zu begeben.

München, den 14. August 1820.

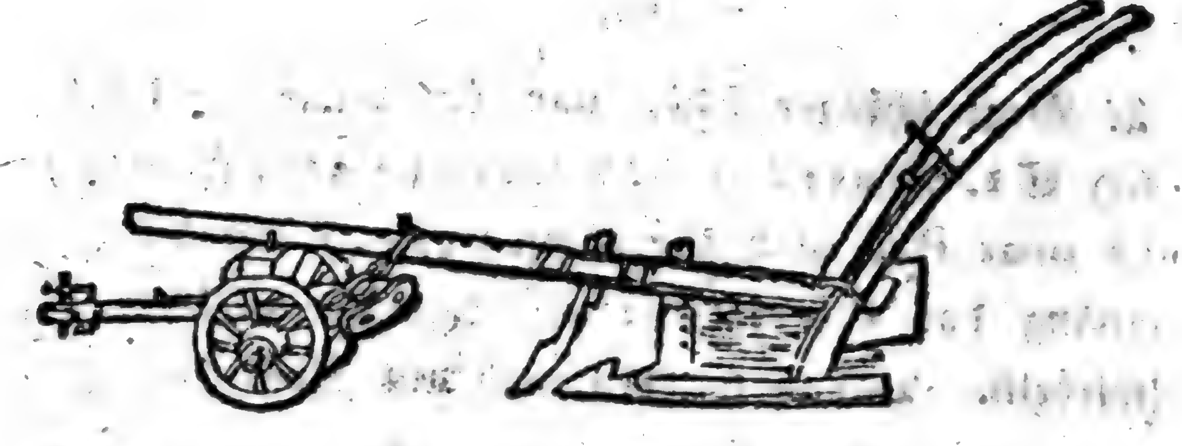
Joseph Gaigl,
Joseph Probst,

als Schützenmeister der Haupt-Schützengesellschaft München.

Magistrat der königlichen Haupt- und Residenzstadt München.

Von Mittermayr, Bürgermeister.

Westermayr, Sekretär.



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 47.

29. August 1820.

Erhaltung und Vertheilung guter Safranzwiebeln sammt Anweisung zur Behandlung, — Schluß des Auszuges aus dem Jahres-Berichte des Culturs-Congresses in Fürth 1819/20, — Kultur der Bohnen während ihres Wachsthums, — Neues Mittel gegen die Raupen, — Erfahrungen über das Versetzen der Bäume und Sträucher, — Vertilgung der Wanzen, — Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthschaft.

Angelegenheiten des Vereins.

Der neue Safranbau in Baiern.

418. Zurückerinnernd, was diese Blätter bereits über den Safranbau als Jahrg. 10. Nr. 27. Nr. 28. und 30. enthielten, hat man weiters zur Kunde zu bringen, daß das General-Comité sich alle Mühe gab, auf verschiedenen Wegen vorzüglich gute Safran-Zwiebeln aus der Gegend von Melk zu erhalten.

Alle Wege schlugen fehl, nur der durch die Einleitung Sr. Majestät des Königs selbst gelang, und zwar eben noch zur rechten Zeit. Am 30. Juli empfing das General-Comité dadurch wirklich 300 Zwiebeln. Davon wurden noch am selben Tage 100 an Hrn. Hofrath Medicus in Landshut, — 100 an Hrn. v. Scheuerl bei Nürnberg, und 100 an das Bezirks-Comité Bamberg übermacht, um sie an einen verständigen Landwirth zu geben. Durch diese anvertraute Pflege erwartet man zuversichtlich, bald den Safranbau in Baiern verbreiten zu können. Obigen Zwiebeln war auch noch folgender Unterricht beigefügt.

Man umgiebt ein Stück gutes, lockeres, mit Sand gemischtes, und stark mit wohl verfaultem Miste gedüngtes Land mit einer Befriedigung von irgend einer Art, gräbt dasselbe sorgfältig so tief, als es thunlich ist, um, und drückt mit dem Anfange des Augusts die Zwiebeln 3 oder 4 Zoll weit, etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll tief, in die lockere Erde reihenweise ein. Nach Beschaffenheit des Klima und der Witterung treiben die Zwiebeln früher oder später im September ihre Blühten hervor. Diese sind nach 24 Stunden verblühet, und daher darf der Zeitpunkt des Einsammelns des Safrans nicht versäumt werden. Zu dem Ende durchgeht man die Pflanzung jeden Morgen und Abend sorgfältig, pflückt die aufgebrochenen Blühten ab, und nimmt zu Hause diejenigen

Theile vorsichtig heraus, welche den Safran geben. Sie werden mit gehöriger Sorgfalt auf einem gelind erwärmten Ofen getrocknet, und sind dann zum Verkaufe fertig.

Im ersten Herbste ist der Ertrag so reichlich nicht, wie im zweiten und dritten. Die Zwiebeln haben sich alsdann vermehrt, und es erscheinen auf der Stelle, wo man einen einzigen eingesteckt hatte, 6 bis 12 Blühten. Nach dreimahliger Aernte nimmt man endlich im Frühjahre, sobald die Blätter verwelkt sind, alle Zwiebeln heraus, die sich nun sehr stark vermehrt haben, trocknet sie auf einem lüftigen Boden, und legt im August damit wieder eine neue Safran-Pflanzung auf einem andern, eben so zubereiteten Acker an. Ferd. Hörndl.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

---

419. Schluß des Auszuges aus dem Jahres-Berichte des Cultur-Congresses in Fürth $18\frac{18}{19}$.

Dieser gelungene Versuch war Veranlassung zur praktischen Untersuchung anderer angerathener Mittel, als

a) gegen die Kornmäuse und Ratten,

b) gegen die sogenannten Schwaben, und

c) gegen das Abfressen der jungen Kohlpflanzen, worauf endlich Hr. Weigmann noch eine von ihm selbst aufgenommene Nachricht von mehrern Arzney-

pflanzen, die schon seit vielen Jahren in dem benachbarten Dorfe Allmanshof gebaut worden, der Versammlung zum Beßten gab.

Zu gleicher Zeit beehrte Hr. Dr. Weidenkeller in Glockenhof die Gesellschaft mit einem Exemplare der jüngst erschienenen „Bearbeitung und Behandlung der öden Plätze und Sandwüsten," und Hr. Haffner in Kadolzburg erklärte, „daß er als Freund des Kleebaues nicht nur „auf seinem Hofe in Seckendorf diesen Bau be„fördere, sondern auch seine Nachbarn hiezu auffor„dern wolle."

Endlich erinnerte die Gesellschaft auf Veranlassung des Hrn. Billing sen. aus dem Munde sachverständiger Männer, daß die sogenannten Quecken, als Düngungsmittel, höchstens nur auf sehr lockern, sandigten Wiesgrund tauglich seyen, noch mehr aber zum festern Schlusse solcher Böden, die den so verderblichen Wasserrissen sich am meisten ausgesezt sehen.

Zum landwirthschaftlichen Verdienste rechnen wir ferner die Cultur des Thalmüller, Hrn. Schmid in Erlangen, der durch besondern Fleiß und Beharrlichkeit 8 Morgen meist öden Sandlandes ohne viele Kosten eingeebnet, und urbar gemacht hat; auf gleiche Weise wurden 46 Tagwerke (Viehweide zu Unter-Farrnbach), auf welchen seit vielen Jahren unzähliche Wasserrisse, Sümpfe und Ueberschüttungen

von Sand entstanden waren, die aber nunmehr durch den Gemeinsinn und unverdrossene Thätigkeit ihrer Eigenthümer zu einem so schönen und fruchtbaren Wiesgrund umgeschaffen sind, daß schon jezt 1 Morgen von demselben um 4=—500 fl. rhein. nicht feilgeboten wird.

Dieß sind nun diejenigen Resultate, welche in 11 abgehaltenen Sitzungen hervorgingen.

Berichtserstatter, Hr. Subrektor Kühle, derzeitiger Sekretär des Culturs=Congresses, meldet am Schlusse noch, daß sich die Gesellschaft durch neuerlich beigetretene 11 Mitglieder bis zur Anzahl von 44 Mitgliedern vermehrte, diejenigen Dorf=Bewohner nicht eingerechnet, welche als allzeit willkommene Gäste den Sitzungen beiwohnen, und daß der verdienstvolle Vorstand, Hr. Weigmann, noch immer standhaft auf seinem freundschaftlichen Willen beharre, für das Versammlungs=Zimmer weder Miethe noch Beheitzung rc. in Aufrechnung zu bringen, wie endlich selbst das Bezirks=Comité Nürnberg bemüht ist, alle Verhandlungen zum Nutzen der Landwirthschaft zu verbreiten, und zu unterstützen.

Manches wird aus unbemerkter Verborgenheit hervortreten, das schwache Reis wird, früher oder später, doch gewiß nach dem weisen Willen der Vorsicht, für uns oder unsere Nachkommen zu einem

kräftigen und fruchttragenden Baume heranwachsen, und Segen wird unser Mühen lohnen.

Herr Kühle schließt mit den schönen Worten: „Behalten wir also immerhin guten Muth für „eine gute Sache; schließen aufs Neue im engen „Kreise das sanfte Band gegenseitiger Hochschätzung „und Liebe, woraus brüderliche Eintracht und Ver„träglichkeit sich von selbst erzeugt; in treuer Erge„benheit mit Beziehung auf dieses unsere besondere „Verhältniß an die hochwichtige Ermahnung:

„Dienet einander, ein jeglicher mit „der Gabe, die er empfangen hat.“ —

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

420. Kultur der Bohnen während ihres Wachsthums.

Die wichtigste neuere Entdeckung in der Behandlungsweise der Saaten während ihres Wuchses ist vielleicht die Kultur der Bohnen; sie dürfte im Stande seyn, den Landwirth auf höchst interessante Folgerungen zu leiten. Bekanutlich sind Bohnen eine vortreffliche Vorfrucht für Weitzen; allein zuweilen verspätet sich der Schnitt, und in der Folge das Einbringen der Bohnen so sehr, daß der günstige Zeitpunkt des Säens der nachfolgenden Frucht inzwischen verstreicht; der verspätet gesäete Weitzen wurde kränklich, und litt sogar noch bei seiner Aernte. Diese Unannehmlichkeiten lassen sich, wo nicht gänzlich entfernen, doch

wenigstens größtentheils durch ein sehr einfaches Mittel vermindern.

Lange war es der Gebrauch der Gärtner, die Bohnen zu gipfeln, um das Ansetzen der Schoten zu beschleunigen. Bei dem Gelingen dieser Methode in Gärten war die Voraussetzung ganz natürlich, daß dieselbe auch auf dem Felde entsprechen dürfe, und es wurden nun an verschiedenen Orten Versuche angestellt, um diesen Umstand ausser Zweifel zu setzen*).

Inzwischen wurde der ausgedehnteste Versuch durch John Lowther in Cumberland unternommen, welcher dem Verfasser dieses Werkes über den Ursprung und die Fortschritte dieses verbesserten Systems auf seinem Hofe folgende Daten mittheilte.

Der Verwalter desselben, George Lane, ein Gärtner von Profession, übertrug die Garten-Kultur Methode der Bohnen auch auf den Anbau derselben auf dem Felde, und mit ihm begann das Verfahren des Abgipfelns. Der Anfang geschah um das Jahr 1804; gegenwärtig erstreckt sich dasselbe schon auf mehr als 200 Acres. Man bedient sich zu dieser Operation eines scharfkantigen Instruments oder Messers, welches mit Ausschluß der Handhabe eine Länge von 12 oder 14 Zoll hat; auch die Sichel

*) Schon vor mehr als 40 Jahren wurde es in Oxfordshire versucht. Hr. John Blackwall, ein verständiger Oekonom in Derbyshire, beobachtet dieses Verfahren seit langer Zeit, und mit vielem Erfolge.

oder die Schnitthacke (reapinghook) kann hierzu gebraucht werden. (Der Schluß folgt.)

421. Neues Mittel gegen die Raupen.

Ein Gärtner zu Glasgow hat durch Zufall jüngst ein Mittel gegen die Raupen gefunden. Man steckt wollene Lappen auf den Bäumen und Sträuchern aus, und die Raupen, die während der Nachtkälte Schutz unter dieser Decke suchen, können am Morgen zu Tausenden weggenommen, und getödtet werden.

422. Erfahrungen über das Versetzen der Bäume und Sträucher.

Im Allgem. Anz. d. T. Nr. 131. theilt ein Forstwirth seine Erfahrung über den Wurzelaustrieb neu gesezter Bäume und Sträucher mit, die unsere Aufmerksamkeit mit Recht in Anspruch nimmt. Er beruft sich zuvörderst darauf, daß er und mit ihm gewiß eine sehr große Anzahl praktischer Forstmänner und Gärtner, die Erfahrung gemacht haben, daß im Allgemeinen nicht im Herbste, sondern im Frühjahre die Verpflanzung von Bäumen und Sträuchern weit besser gedeihten.

Der Beweis, fährt er fort, hierzu liegt auch, wie selbst Hartig, der Nestor des deutschen Forstwesens, in seinem Lehrbuche für Förster sagt, in einem sehr natürlichen Verhältniße; denn wird ein Strauch oder Stamm, geschähe dieses auch mit

Vorsicht, aus seiner Lage gerissen, so leiden zuverlässig die Spitzen der Saug- oder Thauwurzeln, und der Zustand der Pflanze ist ein kranker. Je länger nun ein verpflanztes Stämmchen in einer unnatürlichen Lage sich befindet, und in diese wird es durch das Verpflanzen jedesmahl gesezt, desto schwerer saugen die Thauwurzeln Säfte an, und desto mißlicher muß daher ihr Gedeihen seyn.

Ich bin nun zwar keiner von denen, welche lediglich im Frühjahre pflanzen, denn die Größe meines Forstbezirkes, und die mit dem Dienste verbundenen Arbeiten gestatten dieses nicht immer, sondern ich lasse im Herbste und Frühjahre, ja sebst, wenn es die Witterung erstattet, im Winter, versuchsweise und im Kleinen mit Erfolg im Sommer pflanzen.

Allein diejenigen Pflanzungen, sowohl in Nadel- als Laubhölzern, haben in der Regel bei weitem den Vorzug gehabt, die im Frühjahre kurz vor dem Ausbruche des Laubes oder der Nadeln, und mithin zu einer Zeit gemacht wurden, nach welcher der Stamm aus einem natürlichen Zustande in den andern tritt.

Ueber die Bewegung des Saftes hat übrigens Lotta in der Beantwortung einer Preisaufgabe von der Societät der Wissenschaften zu Göttingen, wofür er den Preis bekam, sehr lehrreiche und ungemein anziehende Natur-Beobachtungen aufgestellt, und diese bewiesen vom Anfange bis zu En-

de nicht, daß sich, wie der Herr Bergmeister Spangenberg in Nr. 17. des Allgem. Anz. sagt, die Wurzeln durch den Andrang des Saftes zur Winterszeit stark vermehren.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

423. Vertilgung der Wanzen.

Wem wird es unbekannt seyn, daß die Wanzen unter allem Ungeziefer am unvertilgbarsten sind. Eine Menge chemischer Versuche wurden fruchtlos angewendet. Selbst der gelehrte selige Akademiker von Gehln machte viele Versuche, und erklärte mir im Beiseyn des geschickten Pharmazevten Tilmetz, daß er es mit allen seinen chemischen Apparaten nur dahin bringen konnte, die wirklich lebenden Wanzen zu vertilgen, deren Brut aber zu zerstören blieb noch immer ausser seiner Sphäre. — Ich selbst, der ich sehr stark mit diesem Ungeziefer geplagt war, kaufte und applizirte alle wohlgepriesenen Arcana wider selbe, aber immer fruchtlos. Auch das in der Zeitung gefundene Mittel mit dem Rauch des Fahrnkrautes unterließ ich nicht. Ich schloß mein Zimmer durch Verpappung der Fenster und Thüren, so viel möglich hermetrisch zu, und brachte so viel Fahrnkraut, als möglich, in das Zimmer. Wahr ist's, die lebenden Wanzen gingen zu Grunde, die Brut aber blieb unzerstört, und in kurzer Zeit war wieder alles voll Wanzen. — Auf dieses machte ich einen ähnlichen

Versuch mit dem, allen Geschöpfen tödtlichen Schwefeldampf; allein er machte gleiche Wirkung. — Ich verfiel auf den Gedanken der zerstörenden caustischen Lauge, indem ich die Bettladen siedend damit ausbrühte; die Wirkung davon war gleichfalls, daß die lebenden Wanzen zu Grunde gingen, die Brut aber wie sonst unzerstört blieb.

Als ein großer Freund von Versuchen ließ ich mich von der Ueberzeugung, daß alle angestellte chemische Versuche dem Zweck nicht ganz entsprechen, nicht abschrecken, darüber nachzudenken, und Versuche anzustellen, verließ die chemischen Arcane, suchte Trost und Hülfe in der Natur und Physik, und war auch wirklich so glücklich, ein Mittel zu finden, welches auf physischen Grundsätzen beruhet, untrüglich ist, beinahe keine Unkösten macht, und selbst vom seligen Akademiker v. Gehln und von dem noch lebenden Apotheker Tilmetz nach gemachter Prüfung als wirklich das einzig zerstörbare Mittel der Wanzenbrut befunden und anerkannt wurde.

Da ich nun aus dieser, dem Allgemeinen sehr nützlichen, Erfindung kein Monopol zu machen gedenke, und ein landwirthschaftlicher Verein in Baiern den edlen Zweck verfolgt, so glaube ich, als selbst Mitglied, meinem Diensteifer zu entsprechen, wenn ich dieses leichte, der Gesundheit unschädliche, keinen widrigen Geruch verbreitende, und auf der Stelle

helfende Mittel einem verehrlichen General-Comité mittheile.

Ich nehme die leere Bettlade, Tisch, Sessel, Canapee, kurz jedes Meublement, durchsuche alle Risse (Klumsen), und lasse von einer brennenden Unschlittkerze das heisse Unschlitt in die Risse hineintropfen, so daß selbe Risse gänzlich angefüllt werden. Sollte durch dieses Eintropfen etwas darneben kommen, so kann man selbes leicht mit einem Messer oder Lappen wegputzen, so daß die Meublen nicht verunstaltet werden; man muß aber mit denselben etwas glimpflich umgehen, damit durch das viele Herumstoßen die Wanzen nicht herausfallen, und in Stand gesezt werden, anderswo neue Colonien anzusiedeln. — Die Wirkung davon, oder die ratio physica ist, weil das heiß hineingetropfte Unschlitt, welches ohnehin allen Insekten widersteht, in kurzer Zeit stockt und dann hart wird, die lebendigen Wanzen fixirt, daß sie nicht mehr vom Platze kommen, und zu Grunde gehen müssen, der jungen Brut aber es unmöglich macht, wenn sie auch wirklich aus den Eyern ausschliesen, sich durch selbes durchbeissen zu können, wie gedachter v. Gehln durch mehrere mit dem Mikroscop gemachten Untersuchungen für wahrhaft gefunden, und Hr. Apotheker Tilmetz mir noch heute für dieses Mittel von so geringen Kösten dankt.

In der Ueberzeugung, doch in etwas Wenigem nützlich seyn zu können, nehme ich mir die Freiheit,

einem General-Comité diese Erfahrung mitzutheilen. Womit ich die Ehre habe, mich hochachtungsvollest zu empfehlen.

München, den 1. Juli 1820.

Gehorsamer Joseph, Edler v. Guetman,
k. quiesc. Forst- und Wildmeister.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

---

424. Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthschaft. Von Heinrich Cotta, k. sächs. Oberforstrath. Dresden 1819.

Diese kleine, aber sehr interessante und vielen Stoff zum Nachdenken enthaltende Schrift beginnt mit einer Vorrede, vielmehr statt einer Vorrede, mit der Aeusserung des Herrn Professors Geier zu Würzburg, in dem Programm zu seiner Wintervorlesung über Theorie und Praxis der Staats- und Finanz-Wissenschaft, nach welcher „der Zustand des heutigen Deutschlands auf einer Bahn vorgerückt ist, welche mit naher Erschöpfung der nöthigen Mittel zum allgemeinen kräftigen Daseyn zu enden droht rc., wenn auf der bisherigen Bahn der Wirthschaft verharret wird.“

Der Hr. Verf., welcher den durch Hrn. Prof. Geier geschilderten Zustand Deutschlands als solchen (?) erkennt, findet die erste Rettung darin,

daß er den Waldbau mit dem Feldbaue zu verbinden sucht, wodurch mehr Brod, mehr Holz und mehr Erwerb geschafft werden kann. Diese Behauptung stüzt er auf nachfolgende Sätze:

1) Der Boden wird fruchtbarer, wenn er umgearbeitet, aufgelockert, und dem Einflusse der Luft ausgesezt wird;
2) der Wuchs eines freistehenden Baumes ist weit stärker, als der Wuchs eines in vollem Schlusse auf gleichem Standorte stehenden, von der nähmlichen Holzart.
3) Die Abwechslung mit den Gewächsen gewährt bessere Aernte.

Nun geht er zum Beweis dieser Sätze über. — Jeder Kenner des rationellen Ackerbaues wird gerne eingestehen, daß der erste und lezte Satz sehr wenig Beweise bedürfe, beide sind als unstreitbare Grundsätze der Erfahrung anerkannt. Dessenohngeachtet bemüht sich der Hr. Verf., den dritten Satz umständlicher zu beweisen, und liefert zu dem Ende als Beilage einen Auszug eines Aufsatzes in den ökonomischen Neuigkeiten und Verhandlungen (vom Jahre 1816 S. 41), worin die Ursache erörtert wird, warum auf Grundstücken, welche schon lange zum Weinbaue benutzt waren, neuangelegte Weinpflanzungen nicht gedeihen wollen.

Der Beweis des zweiten Satzes ist wichtiger, weil man leicht glauben könnte, daß Bäume, welche

im geschlossenen Stande erzogen, so sehr dem Sonnenlichte nachstreben, durch den hohen Wuchs, den sie erreichen, wozu im Freien stehende Bäume selten gelangen werden, auch eine ihrer relativ größern Höhe entsprechende größere Quantität Holzes liefern müßten. Der Hr. Verf. giebt ihn durch die, aus Hartig's Journal für das Forst- und Jagdwesen, Jahrg. 1806 Seite 15 entnommene Beschreibung einer merkwürdigen Fichtenpflanzung, als zweite Beilage dieser Schrift abgedruckt. Nach dieser hat sich auf einem Normal-Morgen Landes, worauf in ruthenweiter Entfernung, in sehr genau passenden Reihen, Fichten gepflanzt waren, bei einem 70jährigen Alter dieser Pflanzung eine Stammholzmasse von 9456 Cubikschuhen gefunden.

(Der Schluß folgt.)

Münchner Getreid-Schranne, am 26. August 1820.

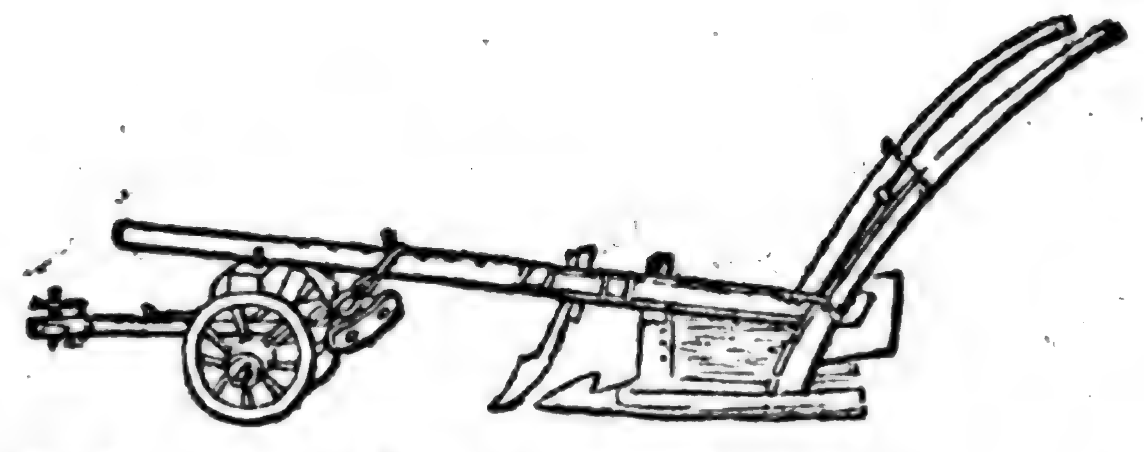
Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	359		130		30		46	
Neue Zufuhr .	1147		614		126		449	
Ganzer Stand.	1533		744		156		495	
Verkauft . .	1203		532		114		434	
Rest	330		212		42		61	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	1	6	32	4	52	4	44
Mittlerer . .	14	14	6	11	4	32	4	25
Geringster . .	13	3	5	34	4	11	4	4
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	—	—	3
Gefallen um .	—	1	—	15	—	6	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern

Vom 8. bis 14. August 1820.

Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	12	13	42	—	—	—	—	5	20	4	—	3	40
Amberg . .	12	11	36	—	—	—	—	5	53	—	—	4	21
Ansbach .	9	—	—	10	27	—	—	6	32	—	—	4	16
	12	—	—	10	38	—	—	6	20	—	—	4	10
Augsburg .	11	12	25	12	17	—	—	6	3	4	28	4	19
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	9	—	—	9	24	—	—	6	7	—	—	3	31
Erding . . .	10	13	15	—	—	—	—	5	—	3	45	4	—
Ingolstadt .	12	12	56	—	—	—	—	5	29	—	—	3	33
Kempten .	9	—	—	12	19	—	—	7	30	4	40	4	32
Landsberg .	12	—	—	10	—	—	—	6	—	4	40	4	24
Landshut .	11	13	5	—	—	—	—	4	45	—	—	4	7
Lauingen .	12	—	—	10	29	—	—	5	37	3	56	3	38
Memmingen	8	—	—	11	27	—	—	6	5	4	42	4	—
München .	12	14	3	—	—	—	—	6	6	4	31	4	38
Nördlingen .	12	—	—	9	47	—	—	5	23	4	11	4	10
Nürnberg .	12	12	3	—	—	—	—	6	45	5	15	4	54
Regensburg .	12	11	42	—	—	—	—	5	31	—	—	3	42
Rosenheim .	10	13	12	—	—	—	—	5	50	4	20	4	—
Speyer . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Straubing .	12	12	10	—	—	—	—	5	38	—	—	4	—
Traunstein .	12	13	18	—	—	—	—	5	30	4	30	4	—
Vilshofen .	9	11	19	—	—	—	—	5	24	3	38	3	30
Weilheim.	10	10	34	10	34	—	—	7	12	4	45	4	30
Würzburg . .	12	13	59	—	—	—	—	8	16	—	—	5	22

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins

in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 48.

4. September 1820.

Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rinder und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren, — Schluß der Kultur der Bohnen während ihres Wachsthums, — Ueber Dungstätte und Verbesserung des Düngers, — Verschiedenes über Obstbaumzucht, — Besondere Getreidarten, dann über Vertilgung des Wegdorns, — Noch weitere Bemerkungen über die Schädlichkeit der Feldtauben, — Ein geschickter landwirthschaftlicher Baumeister sucht Dienste — Schluß der Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthschaft.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

425. Einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rind- und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren.

In dem ehemahligen Fürstenthum Baireuth oberhalb des Gebirgs fehlt es fast noch allenthalben an Wieswachs. Auch in denjenigen Gegenden, welche

von Flüssen durchströhmet werden, und in welchen sich viele sogenannte Auwiesen befinden, die durch das von Zeit zu Zeit austretende Flußwasser überströhmt, und von dem zurückgelassenen Schlamm reichlich gedünget werden, und einen üppigen Graswuchs haben, ist sehr selten der Fall, daß ein Gutsbesitzer so viel Heu und Grummet gewinnt, als er für seinen Viehstand nöthig hat, weil Wiesen und Felder meistentheils in keinem richtigen Verhältniß mit einander stehen *). Daher müssen unsere Landwirthe zur Winterszeit zu Heu-Surrogaten, nähmlich Kraut, Kartoffeln und Rüben, und vom ersten Frühlinge an bis in den tiefsten Spätherbst hinein zur magern Weide auf Gemeindhuthen, trocknen Ranken und in Wäldern, oft zum größten Schaden des jungen Holz-Nachwuchses, und nach der Getreid- und Grummet-Aernte auf den Stoppelfeldern und Wiesen ihre Zuflucht nehmen, wodurch das Vieh im Durchschnitt selten kaum halb genährt, von der Sonnenhitze durchbrannt, von stechenden großen und kleinen Mücken erbärmlich gefoltert, und der beste Sommerdünger verschleppt wird. Was diese äußerst verkehrte Ernährung des Viehstandes für einen außerordentlich großen Schaden bringt, ist nicht zu beschreiben. Die Winterfütterung, welche wegen des Mangels an Heu und Grummet durch Kraut, Rüben und Kartoffeln (Erdäpfeln) ergänzt werden muß, erfordert viel

*) Ja wohl ein allgemeiner Fehler!

Stroh und Häckerling, welcher untermischt werden muß. Dieses ist von der Natur eigentlich zum Dung-Material dadurch, daß man es dem Vieh unterstreuet, bestimmt, und muß eben daher, daß es größtentheils zur Fütterung verwendet wird, durch Waldnadeln, Laub und Moos ersezt werden. Diese aber werden wegen der immer weniger und lichter werdenden Waldungen in unserer Provinz mit jedem Jahre seltener, und ersetzen schon jezt kaum den dritten Theil des Strohes, das man zur Futterung anwenden muß; sollten auch, weil sie der natürliche Dünger der Waldungen sind, zum bessern Fortkommen des Holzes immer sparsamer abgegeben werden. Was wird nun in der Folge daraus werden? Zunehmende Unfruchtbarkeit des Bodens, und zunehmender Mißwachs kann gar nicht ausbleiben, die, wenn gleich jezt auch in unserer Provinz wirklicher Ueberfluß ist, die dermahlige Sorglosigkeit in besserer Benützung des Erdreichs in spätern Zeiten fürchterlich rächen werden. Der Vermagerung und Verbuttung, der vielen Seuchen und der größern Sterblichkeit unserer Viehheerden, des immer mehr zunehmenden Verderbes unserer Wiesen, die wegen der bei nasser Witterung oft tief eingreisenden Fußtritte des Weideviehes, in welchen sich das Regenwasser sammelt, und im Winter gefriert, statt süßer, wohlschmeckender, gesunder und kraftvoller Gräser immer mehr rauhe und sauere Gräser hervorbringen wer-

den, des immer größern Ruins unserer Waldungen will ich nur im Vorbeigehen gedenken, ob sie gleich vorzüglich mit in Anregung gebracht werden sollten.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

426. Schluß der Kultur der Bohnen während ihres Wachsthums.

Die Auslage beläuft sich nie höher als auf 3 Schill. pr. Acre; die Arbeit wird meistens verdungen. Bei den Bohnen scheinen während eines gewissen Zeitpunktes ihres Wuchses die äußersten Ranken zu den Zwecken der Vegetation nicht wesentlich zu seyn, wohl aber durch ihren zu üppigen Wuchs zur Erschöpfung der Pflanze beizutrageu. Diese Ranken abzuschneiden (Gipfeln) ist dann die gelegenste Zeit, wenn die ersten Blühten abzufallen anfangen; geschähe es früher, so kämen neue Schößlinge zum Vorschein. Unmittelbar nach dem Gipfeln nehmen die Schoten auffallend an Größe zu, und die Periode des Reifens ist um ein Merkliches beschleunigt. Die zeitige Entfernung dieser Triebe, welche vorzugsweise zur Beherbergung der Insekten dienen, trägt nicht unbedeuteud zur Gesundheit und zur Kraft der Pflanze bei, und dürfte nicht minder die Reichlichkeit der Aernte mehren. Diese wird hierdurch um wenigstens vierzehn Tage vorgerückt.

Bei der gewöhnlichen Behandlungsweise der Bohnen sind die äußersten Spitzen der Pflanzen beim Schnitte noch grün, verschlucken und binden daher mehr Nässe, und verlangen ein beträchtlich längeres Trocknen auf dem Felde, um für die Feimen brauchbar zu werden; bei der Methode des Gipfelns hingegen ist die Aernte früher zum Einbringen geeignet, und weniger Gefahr von Frost und übler Witterung zu besorgen. Die abgeschnittenen Ranken überläßt man der Fäulniß auf dem Felde. Verlust an Futter, und die geringe Auslage sind die einzigen Einwürfe, welche man diesem Verfahren entgegen setzen kann. Besonders geeignet ist dasselbe für das Drill-System, welches den Zutritt zu jeder Pflanze ohne Mühe gestattet; dieser Vortheil ist eine weitere Rechtfertigung des Vorzugs der Drill-Kultur für Hülsenfrüchte.

Im General Report of Scolland Vol. I. p. 522, wo eine kurze Schilderung dieses Verfahrens eingerückt ist, wird zum Behufe des Gipfelns eine alte, mit einem hölzernen Griffe versehene Sensenklinge empfohlen, und die Auslage nur auf beiläufig einen Schill. pr. Acre angenommen; allein selbst viel höhere Kosten kommen mit dem Vortheile einer um vierzehn Tage beschleunigten Reife, und des vielleicht um eine Woche verkürzten Trocknens der Garben in gar keinen Vergleich.

Die noch weiteren in der Folge zu erörternden Verbesserungen in dem Geschäfte des Schnittes und des Aerntens, in Verbindung mit der bereits be-

schriebenen Drill-Methode der Bohnen, haben die Kultur dieser Pflanze zu einer solchen Vollkommenheit gebracht, daß dieselbe nun zu einer um so vortheilhafteren Vorfrucht für Weitzen gediehen, und nie wie jezt so ganz nach Verdienst gewürdigt worden ist *). — Man wünscht Versuche und Berkungen darüber.

---

427. Ueber die Dungstätte und Verbesserung des Düngers, von Johann Christian Barthelmes, königl. Zehent-Inspektor zu Obereisensheim, Landgerichts Volkach.

Aufgemuntert durch eine Vereins-Medaille, welche ich aus der gütigen Hand Sr. königlichen Hoheit, unsers Durchlauchtigsten Kronprinzen schon im Jahre 1816 über Errichtung der Dungstätte und Verbesserung des Düngers empfangen habe, und bei der, jedem Oekonomen gleich großen Wichtigkeit dieses Zweiges der Landwirthschaft, und sowohl kleinen nen als großen Oekonomiebesitzern wahren Nutzen zu gewähren — theile ich hiemit meine bethätigte Verfahrungsart mit, wie am zweckmässigsten Dungstätte angelegt, und der Dünger verbessert werden soll.

*) Hr. Burrel, forschendes Mitglied der Ackerbau-Gesellschaft für Sussex, und Hr. Stone von Basildon in Berkshire empfehlen ganz besonders die Heligoland-Bohne, sowohl wegen ihres frühen Reifens und ihrer Einträglichkeit, als vorzüglich wegen ihres leichtern Trocknens bei nasser Witterung. Diese Bohnen sind bereits auf baierischem Boden.

Die Dungstätte muß so viel möglich vom Regenwasser befreit, und nur dann hievon Gebrauch genommen werden, wenn der durch den aus dem Viehstalle hergeleitete Urin zur Gährung des Düngers nicht hinreicht, und gehörig befeuchtet wird.

Die Dungstätte soll daher etwas abhängig angelegt werden, damit das Wasser nicht in der Grube stehen bleibt, und die Gährung des Düngers verhindert; es ist daher zum Ablaufe des überflüssigen Wassers unten am Ecke der Dungstätte eine Oeffnung anzubringen, wohin dasselbe (die Sude) geleitet wird.

Erst mit dieser Sude wird der Dünger manchmahl übergossen, die überflüssige Sude zum Dünger selbst gebraucht, und auf diese Art ungemein verbessert.

Die Dungstätte soll ferner bedeckt seyn, um den Dünger von dem Zudringen der Luft, der Sonne, und des Regenwassers zu schützen, jedoch so viel Zugluft bleiben, damit die Ausdünstung, welche, als eingesperrt, für Menschen und Thiere höchst nachtheilig ist, sich verlieren kann. — Durch diese Vorrichtungen wird nun der beßte Dünger erzeugt. Die fernere Behandlung des Düngers, und die weitern Surrogate ergeben sich aus Nachfolgendem.

Man streue den speckigten Dünger auf Lehmfelder aus, und ackere ihn dann abgetrocknet unter, dabei verhüte man aber ja das zu frühe Unterackern, im Lehmboden, weil der Dünger unverweslich wenig

wirket; dagegen ist auf Sandfeldern das nasse Unterackern besonders zu empfehlen,

Endlich soll zum Einstreuen nur kurzes Stroh gebraucht, und das lange abgehackt, dasselbe nach der Quantität des Düngers wöchentlich ein= oder zweimahl in die Dunggrube gebracht, und mit der Sude begossen werden; dieses Begießen wird, wenn weder die Sonne, noch die Luft auf den Dünger stark einwirket, in der Woche zweimahl als hinlänglich vorgenommen. (Der Schluß folgt.)

---

428. Verschiedenes über Obstbaumzucht.

Um die Stämme der Bäume in den Gärten wider die Angriffe der Schafe und Hasen zu schützen, bedient man sich einer Salbe aus Kalk, Koth und Wasser, in solchen Verhältnissen gemengt, daß sie gerade flüssig genug ist, um mit einer Bürste an die Borke des Baumes gestrichen werden zu können. Zuweilen sieht man nicht bloß den untern Theil, sondern selbst den ganzen Stamm auf diese Art übertüncht. Andere empfehlen das Umwinden des jungen Baumstammes mit Strohbändern in den ersten achtzehn Jahren seines Alters, wodurch die Rinde wider das Abnagen der Hasen und Kaninchen vollkommen gesichert wird. Auch Büschel von Ginster leisten die nähmlichen Dienste.

In der Bewirthschaftungsweise der Baumgärten in Schottland (wo besondere Vorsichten wegen

der Veränderlichkeit des Klima nöthig sind), ist es Grundsatz, von den verschiedenen Obstarten sowohl die frühern als die spätern Sorten anzupflanzen; denn es ereignet sich zur nähmlichen Zeit, daß die Blühten einer bestimmteu einzelnen Varietät durch einen Spätfrost, oder irgend einen feuchten Nordostwind zu Grunde gehen, während die Blühten einer andern, entweder früher oder später blühenden verschont bleiben.

Werden die Bäume nach der in Devonshire üblichen Methode, in engen Abständen gepflanzt, so setze man sie im Verbande, oder in zirkelförmigen, an einander stoßenden Partien.

Allenthalben, wo Obstkultur getrieben wird, vernimmt man laute Klagen über den Verfall der Bäume, und die Abnahme ihres Fruchtertrages. Für solche Fälle soll das Abschälen der äußern Borke der kranken Bäume, welches schon öfter erklärt wurde, versucht, und entweder die noch vorhandene Kraft des Baumes benuzt, oder neue Reiser gepropft werden.

Wider den weißen Rost an Bäumen (Aussatz, white blight, or American bug) wurde ein einfaches Heilmittel entdeckt. Man braucht bloß die angegriffenen Theile auszureinigen, und mittelst eines steifen Pinsels mit Leinöhl einzuschmieren; die Krankheit verschwindet, ohne an dem Baume einen Schaden zu hinterlassen.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

---

429. Besondere Getreidarten, dann über Vertilgung des Wegdorns.

Unterzeichneter übersendet dem hohen General-Comité des landwirthschaftlichen Vereins ausländische Getreidsorten, zum Beweise, daß sie nach drei Jahren, während ich sie baue, nicht ausarteten.

Diese ausländischen Getreidarten sind:

1) Spanischer Spelz oder Fesen, ist sehr klein, der Ertrag aber ist sehr bedeutend, indem mir 1 Kern 28 Aehren lieferte, und der Kern sich besonders weiß zeigte.

2) Sommer-Johannis-Roggen, dieser wächst sehr hoch, liefert aber nur 1—2 Aehren.

3) Die sechszeilige Wintergerste, diese ist nach meinen Erfahrungen die beste.

Gelegenheitlich zeige ich auch ein erprobtes Mittel zur Vertilgung des Wegdornes (ein bekanntes Unkraut) hiemit an.

Zwei oft gemachte Versuche vertilgen diese Wegdorne.

1) Man begießt mit einer Schapfe voll Küher-Odel, der 3 bis 4 Tage alt ist, die Dornstöcke, sie werden sehr bald absterben, und gänzlich ausbleiben.

2) Auch mit frischem Dünger können die Wegdorne vertilgt werden. Man sticht die Dorne ganz aus, legt etwas Dünger in die ausge-

stochene Grube, und die Dorne werden sich gleichfalls verlieren.

Ludwigsfeld den 23. Aug. 1820.

Joseph von Winkelmann.

---

430. Noch weitere Bemerkungen über die Schädlichkeit der Tauben.

Es kommt sehr viel darauf an, wie die Ausflüge dieser Thiere beschaffen sind, ob sie gerade in die Felder gerichtet sind, daher die Tauben zu sehr reitzen, (diese Taubenköbel können füglich abgestellt und verboten werden), oder ob Häuser vorstehen, auf deren Dächer sich die Tauben gerne und lange aufhalten, daher als Ableiter derselben von dem Felde bei einiger Fütterung zu betrachten sind. Zur Saatzeit, wenn die Frucht noch nicht gekeimet hat, bringen sie dei. vorzüglichsten Schaden; wenn die Frucht wächst, und selbst zur Aerntezeit ist er nicht zu betrachten; wie viele Kerner gehen dabei verloren, worauf der Bauersmann aufmerksam zu machen ist.

Wenn die Felder längst geleert sind, und die Furche neu gemacht wird, findet dieses Gefieder noch Lust und Nahrung. Die Fütterung ist nur im strengsten Winter, bei häufigem Schnee erforderlich, wenn die Samen nicht ausgedroschen sind, und dann wissen sie überall gut einzuschliesen, oder nicht genug verwahrte Kornspeicher fleißig zu besuchen.

Die Feldtaube vermehrt sich am stärksten, und ist eigentlich von ökonomischem Nutzen. Ihr den

Flug zu nehmen, und sie von den Feldern zu verdrängen, ist fast eine Unmöglichkeit, vielmehr gehört solcher zu ihrer Brut und Zucht. Eine gefütterte Taube ziegelt lange nicht so oft und so gut, wie eine, die ihrem natürlichen Flug überlassen werden kann. Sie haben ihre besondere Eigenheiten im Fluge und Aufenthalte. Wird jener gehemmt, oder gefällt ihnen dieser nicht, so verliert die Taube an Muth, oder sie hat kein Verbleiben, wenn man Goldkörner aufstreuet. — In die Tauben zu schießen, wenn sie zu Hunderten aus verschiedenen Kobeln gemeinschaftlich herumschwärmen, um sie abzutreiben, ist nicht zulässig, theils wegen dem Mißbrauche der Schießgewehre, theils wegen der entstehenden Mißhelligkeiten.

Der Geyer im Freien und der Marder auf den Dächern, nebst einigen Katzen, sind so vielfältige Gegner, als aufmerksame Wächter, die sie wohl kennen — so, daß auch die Natur hierin, — wie in allen andern Stücken, wohl gesorgt hat, sie unschädlich zu machen. Schneid.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

431. Ein geschickter landwirthschaftlicher Baumeister biethet seine Dienste an.

Ein Mann von 35 Jahren, der mehrere Landwirthschaften als Baumeister geführt hat, mit den besten Zeugnissen versehen ist, auch mit den neuen Ackerwerkzeugen, wie Pferdehacken, Häufelpflügen,

Sämaschinen ꝛc. umzugehen weiß, indem er ein Jahr bei Herrn Fellenberg zu Hofwyl praktischen Unterricht genossen hat, wünscht irgend einer bedeutenden Oekonomie als Baumeister vorzustehen.

Liebhaber werden ersucht, die Bedingungen, unter welchen sie denselben in Dienst zu nehmen gesonnen wären, der Wochenblatts-Commission des landw. Vereins anzuzeigen, wo auch von diesem über nähere Verhältnisse Nachricht gegeben wird. —

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

424. Schluß der Verbindung des Feldbaues mit dem Waldbau, oder die Baumfeldwirthschaft.

— Nun vergleicht der Hr. Verf. diesen Ertrag mit dem, welchen Hartig in ähnlicher Gegend bei Fichten, in einem geschlossen erzogenen Stande, auf gutem Boden annimmt, der sich auf einem Normal-Morgen zu 6550 Cubikfuß berechnet, und zeigt den Vortheil von 2600 Cubikfuß, der sich für die ruthen weite Pflanzung ergiebt.

Ein zweites Beispiel giebt der Hr. Verf. durch Berechnung der Holzmasse einer Fichtenallee von 100 Bäumen, in einem Alter von 44 Jahren, welche zusammen 2289 Cubikfuß betragen hat, aus welcher er den Schluß zieht, daß, wenn bei der Baumfeldwirthschaft nur 300 solcher Stämme auf dem sächsischen Acker erzogen werden können, in einem Alter von 44 Jahren 88 Klafter Holz, also bei dem hal-

ben Alter, in welchem man bei der gewöhnlichen Forstwirthschaft die Fichtenwälder abtreibt, der volle Ertrag an Holz erzielt werden könne. Beide Beispiele sind redend, und sprechen zum Vortheil einer ungeschlossenen Pflanzung, so weit es das Erzeugniß einer größern Masse Holzes betrifft, was auch die tägliche Erfahrung dem bestätigt, der mit prüfendem Auge den Holzgehalt eines freistehenden Baumes, mit dem eines im geschlossenen Zustande lebenden, auf demselben Boden betrachtet.

Wenn es nun wahr ist, daß Bearbeitung des Bodens, Wechsel der Früchte die Fruchtbarkeit befördert, und durch Vereinzelung der Bäume ein größserer Holzertrag erzielt werden könne, „so müssen — sagt der Verf. — unläugbar große Vortheile erlangt werden können, wenn man den Feldbau mit dem Waldbau verbindet. Diese Vereinigung soll auf folgende Art geschehen:

1) Der zum Feldbau anwendbare Wald wird nach Verschiedenheit seines Bodens und der übrigen Verhältnisse in 30, 40, 50, 60, 70, oder noch mehrere Schläge abgetheilt. 2) Jährlich wird ein oder noch mehrere Schläge abgetrieben, die Stöcke gerodet, und der Boden für den Feldbau zugerichtet. 3) Einige Jahre wird dieses Rodeland wie gewöhnliches Ackerland behandelt. 4) Sodann pflanzt man die nach den örtlichen Verhältnissen gewählte Holzart in Reihen von 1 bis 4 Ruthen, je nachdem die Be-

nutzung des Holzes, des Futter- oder Fruchtbaues vorherrschen soll, die Stämme selbst aber in den Reihen nur 2½ bis 4 Fuß weit von einander. 5) Zwischen diesen Baumreihen wird der Feldbau so lange betrieben, bis das Holz durch seine Größe demselben hinderlich wird, 6) Nach diesem tritt die Holznutzung zu den Zwecken ein, die man nach der Pflanzung beabsichtet hatte. Die Zwischenräume dienen zu Wiesen oder Weiden.

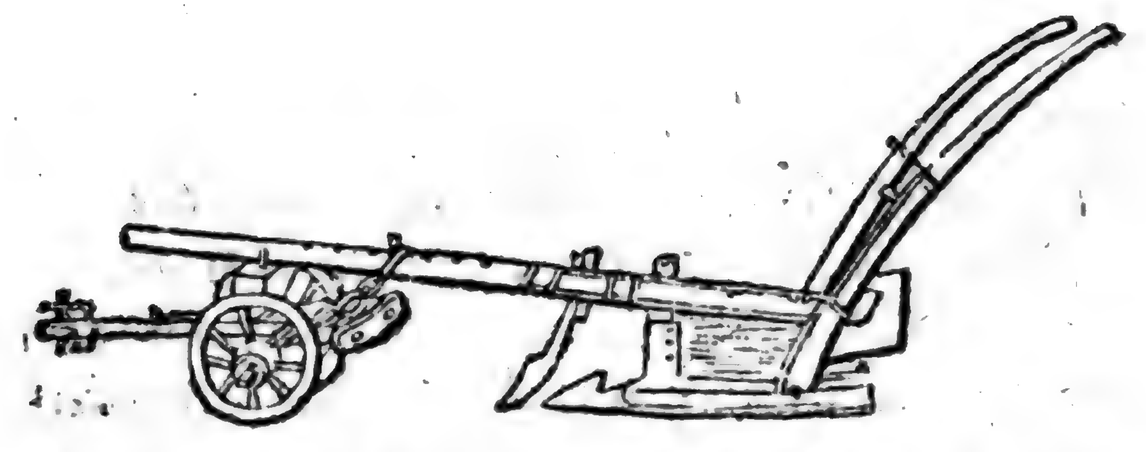
Allerdings ist Wechsel der Pflanzen ein Hauptgrundsatz der rationellen Landwirthschaft. Die Holzpflanzen können dabei keine Ausnahme machen. Bei kleinern Waldungen werden also die Vorschläge des Verfassers allerdings vom Nutzen seyn. Bei Gebirgswaldungen können sie wohl wenig Anwendung finden, selbst bei großen Forsten mögen sie große Schwierigkeiten finden. Aber die Grundsätze bleiben doch immer wahr. — —

Münchner Getreid-Schranne, am 2. Sept. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	330		212		42		61	
Neue Zufuhr .	1150		601		318		680	
Ganzer Stand.	1480		813		360		741	
Verkauft . .	1303		590		337		549	
Rest	177		223		23		192	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	15	25	6	28	4	50	4	38
Mittlerer . .	14	27	6	7	4	35	4	12
Geringster . .	12	45	5	42	4	13	3	40
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	15	—	—	—	3	—	—
Gefallen um .	—	—	—	4	—	—	—	13

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 15. bis 21. August 1820.													
Ort.	Tag.	Waizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	19	11	24	—	—	—	—	5	16	—	—	3	55
Amberg . .	19	10	31	—	—	—	—	5	43	—	—	4	—
Ansbach .	16	—	—	10	49	—	—	6	20	—	—	4	19
	19	—	—	9	56	—	—	5	49	—	—	4	9
Aschaffenburg .	16	—	—	—	—	—	—	—	—	6	31	—	—
Augsburg .	18	12	41	11	48	—	—	6	3	4	47	4	18
Baireuth monatl	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	16	—	—	9	55	—	—	6	12	—	—	3	45
Erding . . .	17	13	48	—	—	—	—	5	17	4	24	4	—
Jngolstadt .	19	12	48	—	—	—	—	6	—	—	—	3	30
Kempten .	16	—	—	12	28	—	—	7	8	6	6	4	28
Landsberg .	19	—	—	10	20	—	—	6	—	4	45	4	—
Landshut .	18	13	7	—	—	—	—	5	—	—	—	4	[illegible]
Lauingen .	19	—	—	10	23	—	—	5	40	4	6	3	34
Memmingen	15	—	—	11	23	—	—	6	—	5	—	4	—
München .	19	14	15	—	—	—	—	6	26	4	38	4	22
Nördlingen .	19	—	—	8	52	—	—	5	13	4	23	4	10
Nürnberg .	19	11	41	—	—	—	—	6	36	5	47	5	—
Regensburg .	19	11	25	—	—	—	—	5	23	—	—	3	45
Rosenheim .	17	12	40	—	—	—	—	5	40	4	13	4	12
Straubing .	19	12	28	—	—	—	—	5	45	—	—	4	—
Traunstein .	19	13	—	—	—	—	—	6	—	4	30	4	—
Vilshofen .	16	11	44	—	—	—	—	5	30	—	—	—	—
Weilheim.	17	10	34	10	34	—	—	6	48	4	36	4	40
Würzburg . .	19	13	18	—	—	—	—	8	1	—	—	5	17



Wochenblatt
des
landwirthschaftlichen Vereins
in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 49.

12. September 1820.

Forts. über einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rinder und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren, — Schluß über die Dungstätte und Verbesserung des Düngers, — Ueber Stallfütterung, — Noch etwas über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden. — Fruchtbarmachung durch Erdmischungen, — das Blau- und Zähwerden der Milch, — Neuestes aus England oder die Arakatschka.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

433. Forts. über einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rind- und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren.

Wie ist nun diesen Uebeln abzuhelfen? Ich antworte: Da, wo Gemeindeweiden vorhanden, und noch nicht vertheilt sind, hebe man sie nicht zu schnell auf, sondern lasse dem vernünftigen Theil der Güterbesitzer Zeit, sich in einen solchen Fütterungs-Zu-

stand zu setzen*), bei welchem er die Gemeindeweide entbehren kann; auf den unvernünftigen und stärrischen aber achte man nicht, sondern lasse ihn für seinen Starrsinn büßen, wenn er nicht mit vorwärtsschreiten will. Seine verschrobene Grundsätze werden sich noch zulezt ändern, und er wird mit dem wohlthätigen Strom fortschwimmen müssen. Aber wie kann sich der vernünftigere Landwirth in einer Gegend, in welcher es an hinlänglichem gutem natürlichem Wieswachs fehlt, nach und nach größere Heuvorräthe und mehrere gute Futterkräuter verschaffen, wodurch er in den Stand gesezt wird, nicht allein einen größern Theil seines Strohes zur Unterstreu zu ersparen, sondern auch allmählig die Sommer-Stallfütterung einzuführen. Antwort. Viele Landwirthe in unserer Provinz haben außer der Gemeindehuth, die sie in Gemeinschaft mit andern beweiden, auch noch besondere eigenthümliche Pläze, die sie zur Weide für ihr Zugvieh bis zur Zeit der Stoppel- und Wiesenhuth gebrauchen. Diese gewähren denselben eben so, wie die Gemeinde-Aenger, absonderlich bei anhaltender Trockne, die allerdürftigste Nahrung. Es ist daher recht sehr anzurathen, daß die Besitzer solcher eigenthümlichen Privat-Aenger (mit trocknen einmähdigen Wiesen kann und muß ein Gleiches vorgenommen werden) vor eintretendem

*) Geschieht aber nicht, wenn der Drang nicht es erfordert; daher ist die Beförderung der Abtheilungen doch zweckmäßiger.

Winter theilweise mit dem Pfluge aufreissen, im Frühjahre, ehe das Ackerwerk angeht, die langen Rasenstücke mit der Breithaue klein hacken, dann das Land mit Kartoffeln (Erdäpfeln) bestellen, und durch öfteres Behacken derselben das Erdreich klar machen. Ist dasselbe nicht allzumager, so gewährt es, nach hinlänglich angewandtem Fleiße, auch ohne Dünger schon im ersten Jahre eine reichliche Kartoffelärnte, und ist reines Ackerland. Nun dünge man dieses im Spätherbste, pflüge den Dünger unter, ackere es im Frühjahre wieder auf, übersahre es etlichemahl mit einer schweren Egge, säe breitwürfig auf das geebnete Land ein Gemisch von Haber, Gerste, Wicken und Erbsen, und egge die Saat mit einer kleinern leichtern Egge unter. Ist dieses geschehen, so übersahre man nochmahls mit eisernen, auch hölzernen Rechen (Harken) das Land, ebne mit diesen vollends dasselbe, streue dann deutschen Bollen-Klee nicht zu dicht, und zulezt ein Gemisch von Knäuel-, Honig- und französischen Raygras bei stiller Witterung darüber, übersahre das Land nochmahls ganz leise mit Rechen, damit der leichte Same nur etwas mit Erde bedeckt werde, und überlasse das Uebrige der lieben Mutter Natur. Ist die Witterung nur einigermassen günstig, so wird die ausgestreute Saat fröhlich aufgehen, schnell und lustig in die Höhe wachsen, und nicht allein eine reichliche, sonderu auch eine sehr gute und wohlnährende Viehnahrung gewähren.

(Die Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

434. Schluß übber die Dungstätte und Verbesserung des Düngers.

Die Qualität dieses Düngers im Vergleiche gegen den auf gewöhnliche Weise erzeugten — verhält sich wie 2 zu 3, d. i. zwei Fuhren jenes Düngers ersetzen drei Fuhren des leztern. — Zum Einstreuen kann man sich auch des Laubes der Forst- und Obstbäume, dann des Weinstockes, welch lezteres besonders guten Dünger giebt, bedienen; nur muß derselbe, so oft er sich erhizt, was an der Ausdünstung zu sehen ist, mit der benannten Sude begossen werden, ausser dessen gehen die eigentlichen Bestandtheile des Düngers verloren. — Der Dünger darf ferner nicht zu lange in der Grube bleiben; sobald die Gährung vorüber ist, und er anfängt speckigt zu werden, so muß er an sein bestimmtes Ort gebracht werden, daher ich mir zwei Abtheilungen in der Dunggrube machte, den reifern zuerst benüzte, und so immer guten Dünger erzielte.

Mit entschiedenen Vortheilen gebraucht man als Dünger: 1) Knochen, 2) Kammacher-Abgänge,) gebrannte Tröster von Trauben, 4) ausgepreßte Weinhefe, 5) deutsche Austern, oder Froschmulter, 6) Tauben- und Hühner-Dünger, 7) Gyps, 8) Salzbötzig, 9) Urin, 10) Asche, 11) die Dungsude, 12) Sand.

Ad 1) Die Hornschläuche, Knochen, welche in den Hörnern des Rindviehes stecken, werden, wenn sie recht trocken sind, mit einem eisernen Schlägel zu kleinen Stücken zerschlagen, und Bäume und Weinstöcke damit gedüngt; die zur Asche gebrannten Knochen aber auf Wiesen gestreuet. Ad 2) Die Abgänge von Horn werden als Dünger in Gärten und Kartoffelfeldern gebraucht. Ad 3) Die gebrannten Tröster von Weintrauben werden aufgehäuft, in die Dunggrube gebracht, mit Sude übergossen, und als Dünger gebraucht. Ad 4) Die ausgepreßte Weinhefe wird getrocknet, zu Asche gebrannt, sie enthält viel Pottasche, und düngt vorzüglich. Ad 5) Die Froschmulter wird an Flüssen gesammelt, zu Kalk gebrannt, und zerstossen auf Klee gestreut. Ad 6) Der Tauben- und Hühnerdünger dient am beßten auf Klee und Wiesen. Ad 7) Der Gyps ist ein bekanntes Dungmittel, besonders im Spätjahre ausgestreut, befördert er den Klee- und Grasertrag. Ad 8) Das Salzbötzig, mit Asche und Gyps vermischt, erzeugt gleichfalls viel Klee und Gras. Ad 9) Der Urin ersezt viele Dungmittel, besonders, wenn er mit Froschmulter d. i. mit dessen Kalk, dann mit Tauben- oder Hühnerdünger, oder Gyps gemischt wird. Ad 10) Die Asche düngt sehr vortheilhaft die Wiesen. Ad 11) Der Sand, dieser wird im Stalle überschüttet, zieht in der Dunggrube alles Fett an sich, und düngt hauptsächlich auf Lehmboden. Ad 12) Die

Dungsude ist das beßte Mittel auf Getreidfelder und Wiesen; am wirksamsten zeigt sie sich, wenn bei Regenwetter, oder kurz zuvor davon Gebrauch gemacht wird. Im trocknen Sommer gewährt die Sude ungleich mehr Vortheil, als der Dünger selbst.

Man wünscht Versuche und weitere Bemerkungen darüber.

---

435. Ueber Stallfütterung.

Unter Stallfütterung versteht man die Ernährung des Viehes in einem Stalle, in einer Schoppe, oder in geschlossenen Hürden mit geschnittenem Grünfutter, anstatt es auf die Weide zu treiben, und das Erzeugniß der Wiese zu Heu zu machen. — Zur Stallfütterung werden verschiedene Alimente gebraucht, als: Wicken und Luzerne, Gerste, Haber und Bohen, alles in grünem Zustande; am gewöhnlichsten jedoch gebraucht man den rothen Klee, entweder allein, oder in Verbindung mit Ray-Gras. Bei dem Stallfütterungs-System wird an Grund und Boden ungemein viel erspart; denn man reicht mit einem Acre geschnittenen Klees so weit, als mit zwei der nähmlichen Frucht und auf gleichem Felde, die abgeweidet werden *). Bei der Stall-

*) Drei und dreißig Stück Rindvieh wurden bei der Stallfütterung von einem Flächenraume pr. 17½ gesetzmäßigen Acres vom 20. Mai bis 1. Oktober des Jahres 1815 ernährt. Diese würden zum Unterhalte 50 Acres Weide erfordert haben. Die Ersparniß an Boden war demnach 32½ Acres.

Fütterung wird aber auch an Futter viel gewonnen; denn beim Abweiden werden viele Pflanzen-Stämmchen zertreten, bemistet, und hiedurch ungenießbar. Die Fütterung im Stalle schüzt das Vieh wider manche Urfälle, denen es auf der Weide ausgesezt ist; sie ist das Mittel, eine größere Quantität des kräftigsten Düngers zu gewinnen; da die Mist-Erzeugung im Sommer und Winter sich gleich bleibt*), und sie ist es, die den schweren Kleyboden eben so wie das beßte Turnipsland benutzen läßt. Die weitern Vortheile der Stallfütterung sind: das höhere Gedeihen der Saaten, die auf einen abgemähten Klee folgen, im Vergleiche zu jenen, die auf ein abgeweidetes Kleefeld gebaut werden, und die hintan gehaltene Beschädigung der Zäune, wie sie bei dem Weiden des Viehes von diesem, oder von der Sorglosigkeit der Hüther unausweichlich zu besorgen steht.

Arbeitspferden und Ochsen bekommt die Stall-Fütterung sehr wohl. Sie werden der Mühe überhoben, wie sie matt von der Arbeit kommen, erst ihr Futter selbst suchen zu müssen; sie können sich schneller sättigen, und haben daher mehr Zeit, der

*) Der im Sommer erzeugte Mist ist auch weit kräftiger, als jener des Winters. Die Wärme von außen bewirkt eine raschere Gährung, und trägt zur Hervorbringung mancher kräftiger Stoffe, deren Bildung durch die Kälte des Winters, und die um diese Zeit gewöhnlich überhäufige Nässe, großen Theils gehindert wird.

Ruhe zu genießen; endlich genießen sie diese Ruhe in vollem Maße im Stalle, oder in der Schoppe auf einer bequemen Streu, als auf dem freien Felde, wo sie alle Augenblicke durch vielfältige Einwirkungen gestört werden.

Nicht minder vortheilhaft bewährten sich die Versuche mit der Stallfütterung bei dem Rindviehe. Junge Stiere werden gelehrig und gezähmt; auch läßt sich von der Blähsucht nichts besorgen, wenn ihr Futter zwei Tage vor dem Gebrauche gemäht wird. Insbesondere ist die Stallfütterung für die Milchkühe zuträglich; sie sind wenigstens die Mittagszeit unter Dach zu bringen, um sie von der Plage der Fliegen auf der Weide zu retten, und zu vermeiden, daß sie sich zur Abkühlung in Bäche, Wassergruben, oder in den Schatten der Bäume und Hecken begeben, und so den Mist verzetteln. Daß sich das Vieh gesunder bei der Stallfütterung befindet, und daß die Milch von höherer Güte wird, lehrt die Erfahrung.

Auch Schweine werden mit Klee im Stalle mit dem größten Gewinne gefüttert; zu dem Ende sollte jeder Häusler ein kleines Fleckchen Klee in seinem Garten haben. Für Schweine sind jedoch grüne Bohnen vielleicht noch vorzüglicher; sie werden mit Heißhunger verzehrt. Die Windsor'sche Bohne ist zu diesem Zwecke die beste; übrigens ist es nöthig, Bohnen in verschiedenen Perioden zu säen, und eine regelmäßige Futterfolge zu haben. Auch werden Boh-

nen von Pferden geliebt, wenn sie einmahl daran gewöhnt sind; im Stalle gehaltenes Vieh befindet sich bei denselben nicht minder wohl.

Daß sich der Futterbau auf keinerlei Weise so gut rentiret, als bei dem Stallfütterungs-Systeme, ist eine erwiesene Sache. In der Nähe der Städte beträgt der Werth des Futters, welches zur Verfütterung im Stalle geschnitten wird, von einem gesetzmäßigen Acre zwischen 20 und 25 Pfund St.; die Benützung desselben Acre würde beim Abweiden nicht höher, als um 9 oder 10 Pfund veranschlaget werden können. Inzwischen muß doch von jenem Ertrage die Auslage des Einführens des geschnittenen Futters abgezogen werden.

Man wünscht weitere Bemerkungen darüber.

---

436. Noch etwas über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden.

Pferdebohnen sind eine in den Niederlanden hochgeschäzte Frucht. Die Campine ausgenommen, werden sie allenthalben gebaut, wo nur etwas fester Boden ist, hauptsächlich aber in den Vertiefungen. — In den Poldern machen sie einen Hauptgegenstand der Kultur aus, wie man bei dasiger Rotation sieht. — Weniger fein von Stoff, als Erbsen und Wicken, und daher weniger nährend, übertreffen die Bohnen beide durch einen weit größern Ertrag. Wer aber keinen von der Natur begünstigten Bo-

den, oder keinen Reichthum an Dünger besizt, der thut besser, sich mit Bohnen nicht abzugeben, und bei Wicken und Erbsen zu bleiben.

Gemahlen dienen die Bohnen zur Mast der Schweine; ganz sind sie den Pferden und besonders den Schafen sehr angenehm, und in Flandern werden diese leztern mit nichts Anderem fett gemacht. Einige geben sie ihnen im Strohe, Andere ausgedroschen, und das Stroh besonders. Diese leztere Methode scheint zwar vorzüglicher, weil weniger Korn dabei verloren geht; dagegen aber verliert das Stroh auch viel von seinem Werthe. Vielleicht also bleibt das Rathsamste, die Bohnen nicht allzu reif werden zu lassen, und sie nachher im Strohe zu verfüttern. Sie fallen dann weniger aus, und was in diesem Zustande dem Korne an Vollkommenheit mangelt, das ersezt die erhöhte Güte der Stengel.

Man kann nicht leicht die Bohnen zu früh säen; und ihre frühe Aussaat ist um so leichter zu bewerkstelligen, da sie keine große Zubereitung des Ackers fordern, und in einem Boden bestellt werden können, der noch einen Theil seiner Winterfeuchtigkeit enthält. Eine verspätete Aussaat giebt zwar mehr Stroh, aber weniger Frucht. — Die Bohnen werden in den Niederlanden auf zweierlei Weise gesäet, breitwürfig oder auf Reihen. Die Zubereitung für die breitwürfige Aussaat verhält sich folgendermaßen:

Zu Contigh wird das Land in Bette gepflügt, doch so, daß die Rücken der alten noch stehen bleiben. Dann eggt man die Bette in die Länge, wodurch sie die nebengedachten Rücken offenstehender Furchen zum Theil wieder füllen. Der Mist wird nun aufgebracht, gebreitet, und die Bohnen darüber hingesäet. Darauf werden die Rücken mit dem Spaten in schmalen, aber tiefen Stichen ausgestochen, und der Grund über die gesäeten Bohnen hingeschleudert. Nachher werden sie, wie alle übrigen Feldfrüchte, gejättet. (Der Schluß folgt.)

---

437. Fruchtbarmachung durch Erdmischungen.

Der Boden ist fruchtbar, wenn er den gehörigen Grad von Lockerheit hat, um Regen, Thau, Schnee und die übrigen schwängernden Theile, welche ihm aus der Luft und durch den Dünger zukommen, einsaugen, und festhalten zu können.

Ein sehr bindender Boden ist an und für sich unfruchtbar, weil er jene Theile nicht aufnimmt. Der Regen fließt unbenützt darüber weg; Thau und Schnee finden einen verschlossenen Schooß; die beßten als die flüchtigsten liegen eine Weile auf der Oberfläche, und verfliegen wieder. Die Pflanzen selbst können wegen der Festigkeit des Bodens ihre Wurzeln weder ausbreiten, noch in gehöriger Menge bilden. Sie sterben ab, oder bleiben doch in einem schmachtenden Zustande.

Ein sehr leichter Boden ist an und für sich unfruchtbar, weil er die fruchtbarmachenden Substanzen zwar leicht einsaugt, aber nicht Festigkeit genug besizt, selbe in seinem Schooße zu behalten. Die wohlthätige Feuchtigkeit, welche er durch Thau, Schnee und Regen erhalten hat, vertrocknet bald, und die flüchtigen Theile verfliegen noch geschwinder, da die Luft und Sonne überall eindringen können. Die Wurzeln erhalten weder hinlängliche Stütze, noch Nahrung. Sie breiten sich zwar unaufhaltsam aus; allein die Erde ist zu locker, und liegt denselben nicht fest genug an, um die immer wachsende und schwerer werdende Pflanze aufrecht zu erhalten. Aus der nähmlichen Ursache liegt manche Wurzel hohl, kann keine Nahrung einsaugen, und ihrer Pflanze auch folglich keinen zubringen. Die Pflanze sinkt nieder und stirbt.

Diesem Uebel wird abgeholfen durch die Erdmischungen, wodurch eine Mittelerde entsteht, welche weder zu zähe noch zu leicht ist, und den gehörigen Grad von Lockerheit haben wird, um die Einflüsse der Luft und nährenden Theile des Düngers aufzunehmen, und festzuhalten.

Um hiebei den gewünschten Nutzen aus der Erdmischung zu ziehen, merke man sich folgende Regeln: 1) Man menge schweren Boden mit leichtem, und leichten mit schwerem. Denn würde man schwere Erdarten mit schweren vermischen, dann würde die

Festigkeit nicht vermindert, wohl aber vermehrt werden; und so im entgegengesezten Falle, würde man leichte Erdarten mit leichten vermischen, dann würde der Boden nicht zusammenhaltender, wohl aber noch leichter und flüchtiger werden. 2) Es ist nicht genug, daß ein Acker mit einer andern fremden entgegengesezten Erdart überführt werde: es ist vielmehr durchaus nothwendig, daß beide Erdarten durch öfteres Pflügen und Eggen mit einander wohl vermengt werden. 3) Wer einen Acker mit einer fremden Erdart vermischen will, untersuche zuerst, ob diese Erdart sich nicht auf dem Acker selbst befinde, bevor er sich die Mühe und den Aufwand macht, sie von Ferne zu hohlen. Wenn die obere Erdschichte eines Ackers aus Sand besteht, so liegt gewöhnlich eine schwerere Erdart unter derselben. Wenn die obere Erdschichte aus Lehm oder Thon besteht, so ist zwar selten, doch manchmahl eine leichte Erdart unter selber anzutreffen. In beiden Fällen ackere man die fremde Erdart $1\frac{1}{2}$ Zoll herauf. Es ist besser, von der fremden Erdart zu wenig als zu viel zu überführen; denn hinzuthun läßt sich immer, aber zurücknehmen kann man nach der Mischung nichts. 4) Die Vortheile der Mischungen erreichen im ersten Jahre ihre Vollkommenheit nie, weil man nicht gleich so viele Ackerungen vornehmen kann, um die Mischung selbst vollkommen zu machen. Diese Vollkommenheit erfolgt erst nach zwei und drei Jahren,

5) Die durch die Erdmischungen erzielte Wirkung dauert aber auch nicht immer, sondern nach Umständen mehr oder weniger, auf ebenen Feldern länger, auf abhängigen kürzer. Merkt man, daß die durch Erdmischung vermehrte Fruchtbarkeit abnimmt, so kann man sicher schließen, daß der Abgang der leichten Erde Schuld daran sey; auch dann, wenn der Acker vorher ein leichter Acker gewesen, und mit schwerer Erde überführt worden wäre; denn die schwere Erde bleibt auf dem Acker liegen, die leichte hingegen wird vom Wasser und Regen weggespühlt, und der Acker befindet sich aus einem leichten Boden, der er vorher war, in einen schweren verwandelt. Es mag also der Acker vor der ersten Mischung ein leichter oder schwerer gewesen seyn, er mag mit schwerer oder leichter Erde überführt worden seyn, so muß in jedem Falle, sobald die Wirkung abnimmt, derselbe mit leichter Erde überführt werden.

v. Nagel.

438. Das Blau- und Zähwerden der Milch.

Ein Uebel, das sich oft zeigt. Ein Mittel dagegen ist, man gebe einer solchen Kuh alle Morgen nüchtern einen Trank ein, der aus einer guten Handvoll zerstoßenen Kümmel mit etwas Wasser gemischt besteht, und das Uebel wird sich nach Verlauf von 4 höchstens 8 Tagen verlieren. Mehrere Landwirthe haben dieses Mittel stets mit dem beßten Erfolge gebraucht. — Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

439. Neuestes aus England.

Ganz Europa, sagt der Courier, zollt noch immer dem Admiral Sir Francis Drake für die

Wohlthat der zuerst von ihm aus Amerika eingebrachten Kartoffeln den einstimmigsten Dank. Wir erfahren aber, daß in Santa Fé di Bogota (Königreich Neugrenada) eine noch nahrhaftere und noch schneller und häufiger sich vervielfältigende Pflanze wächst, die Arakatschka. Sie gleicht an Geschmack und Festigkeit der spanischen Wallnuß; ihr Vaterland sind die Cordillern, der Boden erfordert keinen größern Grad von Wärme und Nässe, als Europa darbiethet, und die Pflanze vermehrt sich von selbst mit der größten Leichtigkeit. Man ist darauf bedacht, sie in Europa einheimisch zu machen.

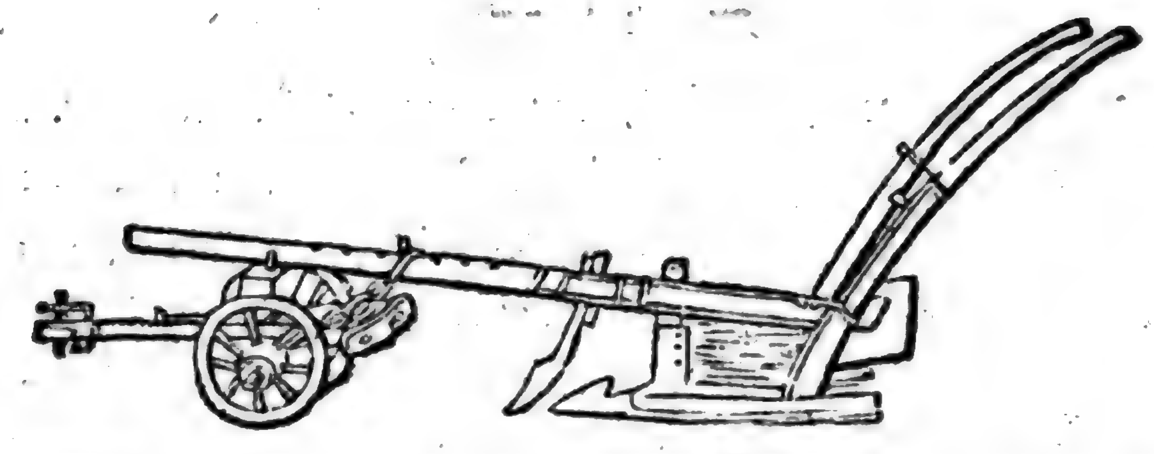
Das General-Comité wird nähere Erkundigung einziehen, und Samen kommen lassen.

Münchner Getreid-Schranne, am 9. Sept. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	177		223		23		192	
Neue Zufuhr .	1318		641		400		530	
Ganzer Stand.	1495		864		423		622	
Verkauft . .	959		638		403		531	
Rest	536		226		20		91	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	16	7	6	46	5	22	4	14
Mittlerer . .	14	10	6	23	4	57	3	52
Geringster . .	12	9	5	53	4	20	3	21
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	16	—	38	—	—
Gefallen um .	—	17	—	—	—	—	—	20

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 22. bis 28. August 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	26	11	34	—	—	—	—	5	12	3	52	3	42
Amberg . .	26	10	31	—	—	—	—	5	59	—	—	4	7
Ansbach .	23	—	—	10	32	—	—	5	54	—	—	4	7
	26	—	—	10	9	—	—	5	52	—	—	4	21
Aschaffenburg .	23	—	—	7	26	—	—	5	15	6	3	4	19
Augsburg .	25	12	40	12	3	—	—	6	1	4	23	4	8
Dinkelsbühl .	23	—	—	9	28	—	—	6	4	—	—	4	15
Erding . . .	24	13	—	—	—	—	—	5	24	3	48	3	30
Ingolstadt .	26	12	42	—	—	—	—	5	30	2	45	3	1
Kempten .	23	—	—	12	37	—	—	7	22	5	—	4	21
Landsberg .	26	—	—	10	—	—	—	6	—	4	20	4	—
Landshut .	25	13	5	—	—	—	—	5	—	—	—	4	7
Lauingen .	26	—	—	9	43	—	—	6	3	3	55	3	8
Memmingen	22	—	—	11	30	—	—	6	17	4	51	4	—
München .	26	14	14	—	—	—	—	6	11	4	32	4	25
Nördlingen .	26	—	—	8	42	—	—	5	30	4	18	4	7
Nürnberg .	26	11	37	—	—	—	—	6	35	5	10	5	54
Regensburg .	26	8	32	—	—	—	—	5	6	2	40	3	15
Rosenheim .	24	11	55	—	—	—	—	5	34	4	4	4	30
	26	11	54	—	—	—	—	5	25	3	55	4	32
Straubing .	26	12	56	—	—	—	—	6	4	—	—	3	30
Traunstein .	26	13	18	—	—	—	—	6	—	5	—	4	12
Vilshofen .	23	12	48	—	—	—	—	5	5	—	—	3	30
Weilheim.	24	10	37	10	37	—	—	6	52	—	—	4	24
Würzburg . .	26	12	29	—	—	—	—	7	48	—	—	5	3



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 50.

19. September 1820.

Oeffentliche Versammlung des landw. Vereins. — Forts. über einige Vorschläge die guten Heuvorräthe für Rinder und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren, — Forts. über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden. — Die schönsten Schafe und edelsten Pferde zu erhalten.

Angelegenheiten des Vereins.

440. Oeffentliche Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins den 3. Sept. 1820.

Es zeigte zuerst Hr. Ulmer aus Düsseldorf eine von selbst sich bewegende Reit- und Fahr-Maschine sammt der Anrichtung, sie zu leiten, vor. In 2 Stunden macht sie 5 Meilen Wegs. Sie war nur im Kleinen, und es wurde zur Zeit der angemessene Erfolg im Großen bezweifelt. Sonst könnte diese Maschine allerdings von großem Interesse seyn. Seine Excellenz der Herr baierische Gesandte in Lon-

von, Baron v. Pfeffel, der keine Gelegenheit versäumt, dem Vaterland in jeder Beziehung nützlich zu seyn, und auch dem landw. Verein schon die größten Beweise gegeben hat, beehrte das General-Comité mit dem Geschenke einer Zeichnung der sogenannten transportablen Dreschmaschine, jüngst in England erfunden. Die Engländer hielten nähmlich die neueste und beßte Dreschmaschine als auf 1000 bis 1200 fl. zu stehen kommend, für einzelne Landwirthe zu theuer. Sie dachten daher, weil doch der Drescherlohn immer zu kostbar ist, und bei der Dreschmaschine 1 Pferd 8 Drescher ersezt, und mit Wasser gar aller Kosten erspart wird, daß wenigst jedes Dorf eine solche Dreschmaschine sich anschafft, wo dann jeder nach der Reihe dreschen lassen kann. Um aber auch das Hin- und Herführen des Getreides zu ersparen, welches bei der fixen Dreschmaschine nothwendig ist, hat man nun auch eine fahrbare erfunden, so daß also die Maschine selbst von einem Bauern zum andern gefahren werden kann. Das General-Comité ersuchte um die Prüfung dieser Zeichnung den Herrn Maschinen-Direktor v. Bader, der nun heute darüber Vortrag machte. Er schlug zugleich noch einige Verbesserungen vor, und erboth sich, unter seiner Leitung ein Modell hiefür verfertigen zu lassen, welches also nächstens aufgestellt wird. Das General-Comité fühlte ferner schon längst das Bedürfniß einer zweckmäßigen Haushandöhlmühle. Erwünscht war daher ein solcher Vorschlag und Zeich-

nung im Jahrbuch der preußischen Landwirthschaft 2. B. 1. Stück. Nach vorgenommener Prüfung des Herrn Professor Ramis entsprach aber das Ganze dem Wunsche nicht.

Nun zeigte Herr Forstmeister von Guetmann das Resultat der gebauten Reisgerste vor. Er erhielt von dem General-Comité nur 20 Körner. Die Aernte gab gegen 2000, ungeachtet des Schadens der Sperlinge, und die Körner waren sehr groß und schön. Derselbe stellte auch das Modell einer Zugmaschine für Getreidböden vor. Es wurden dazu noch zwei Verbesserungen vorgeschlagen, weßwegen auch noch ein zweites Modell verfertigt wird. Weiters legte derselbe den bestellten Obstpflücker vor, der in vorlezt öffentlicher Versammlung schon zur Sprache kam. Die verfertigten Obstpflücker entsprachen ganz den Erwartungen; das Obst ist damit von den höchsten Bäumen sehr leicht, einfach und ohne mindeste Beschädigung zu nehmen. Ein solcher Obstpflücker kostet 3 fl. 18 kr. Wer einen solchen wünscht, kann ihn beim General-Comité um obigen Preis abverlangen, da mehrere vorräthig sind.

Wie mehrere Aufsätze im Wochenblatte bewähren, sucht das General-Comité landwirthschaftliche Geräthe von Gußeisen einzuführen, wie es bereits mit größtem Vortheile in England und Frankreich geschieht. Es wurde daher Herr Stießberger eingeladen, solche schon vorhandene Artikel bei heutiger Versammlung vor,

zuzeigen. Er that es; man fand alles sehr zweckmäßig, wohlfeil und gut, besonders da auch die Glasur jezt verbessert wird, indem bereits dafür das Schwaighäuserische Geheimniß (Sieh Wochenblatt Jahrg. 10. Nr. 42. S. 9.) angekauft ist. Bald werden diese Eisengußwaaren Epoche machen, da sie für jeden Landwirth so viele Vortheile bringen.

Man fügt daher das Verzeichniß der verschiedenen Preise an.

1	Stück em. Kassarolle	Nr. 2.	. . .	1 fl.	8 kr.
1	„ „ detto	„ 3.	. . .	1 „	38 „
1	„ „ detto	„ 4.	. . .	1 „	53 „
1	„ „ detto	„ 5.	. . .	2 „	30 „
1	„ „ Kochhafen	„ 1.	. . .	— „	13 „
1	„ „ detto	„ 2.	. . .	— „	30 „
1	„ „ detto	„ 3.	. . .	— „	41 „
1	„ „ detto	„ 4.	. . .	1 „	4 „
2	„ „ detto	„ 5.	à 1 fl. 38	3 „	16 „
1	„ „ detto	„ 7.	. . .	2 „	30 „
2	„ „ detto	„ 8.	à 3 fl. 45	7 „	30 „
1	flaches Biegeleisen	Nr. 2.	samt Polzen	3 „	47 „
1	„ detto	„ 3.	samt Polzen	4 „	21 „
1	halb rundes detto	„ 2.	samt Polzen	3 „	48 „
1	detto	„ 3.	samt Polzen	4 „	54 „
1	Waffeleisen kleiner Gattung		. . .	2 „	49 „

München am 2. Sept. 1820. 42 fl. 32 kr.

Königliche Eisen-Niederlage.

Fr. Xav. Stießberger.

Zum Schluß las Herr Professor Herrmann über den Spinntisch Folgendes:

Ich habe nach der Rückkehr von meinen Reisen durch die österreichische Monarchie im Oktober 1816 bei Gelegenheit einer Sitzung des General-Comité unsers landw. Vereins meinen neuen Flachsspinntisch vorgezeigt und erklärt. Das General-Comité hat diese Erfindung in dem Vereins-Wochenblatte Nr. 5. desselben Jahres sammt den Vortheilen gegen die bisherige Weise zu spinnen bekannt gemacht. — Vergebens hatte ich während mehr als einem Jahre der angenehmen Hoffnung entgegen gesehen, daß ein solcher Spinntisch in das Inventarium des Vereins gleich den sogenannten Niederländer Spinnrädern aufgenommen, und dadurch zur Nachahmung und verbreiteten Anwendung gelangen möge.

Ich entschloß mich hierauf, während der Periode der lezten theuren Zeit, meinen Spinntisch nach Augsburg zu bringen, und ihn den dort bestehenden schönen Armenbeschäftigungs-Anstalten zur Nachahmung mitzutheilen. — Dieses Anerbiethen wurde von den dortigen Behörden und vielen angesehenen Bürgern der Stadt nicht nur mit Beifall und Dank aufgenommen, sondern die königl. Polizei-Direktion ließ sogleich noch während meiner Anwesenheit zwei solche Spinntische durch die Mechaniker Gebrüder Tlapa verfertigen. — Um dieses neue Spinnwerkzeug noch einfacher, minder kostspielig, und eben da-

durch um so gemeinnütziger zu machen, gab ich damahls bei der Verfertigung solcher Spinntische für die k. Polizei-Direktion in Augsburg eine neue Vorrichtung an, bei welcher die Spinnscheibe von einer einzigen Person, oder Abwechslungsweise auch von zwei Personen für alle Uebrigen durch Treten mit dem Fuße, wie bei dem gemeinen Spinnrade in Bewegung gesezt wird. — Denn mein ursprünglicher Spinntisch hatte eine mechanische Vorrichtung, wodurch sich alle Spuhlen vor- und rückwärts bewegen, um den Faden gehörig aufzuwickeln, und man deßhalb nicht mehr nöthig hat, mit einigem Zeitverluste den Faden zu stecken. Die gemeinschaftliche Spinnscheibe selbst wird durch ein Gewicht, welches über Rollen an einem Stricke irgend an einem schicklichen Orte, wie bei einem Bratenwender in der Küche, hängt, in Bewegung gesezt, und um dem Ablaufe des Gewichts neben der Benützung der Rollen als Flaschenzug noch eine längere Dauer zu geben, ist an der Welle der Spinnscheibe ein Trilling mit einem Kammrädchen angebracht.

Die Gebrüder Tlapa haben sodann bald nach meiner Abreise von Augsburg einen der bestellten Spinntische noch vollends verfertiget, und erhielten darüber von der k. Polizei-Direktion folgendes Certificat:

Nr. 3048. Augsburg den 24. Febr. 1818.

Die k. Polizei-Direktion zu Augsburg bezeuget, daß der von den Mechanikern, Gebrüder Tlapa, verfertigte und untersuchte Herrmann'sche

Flachs-Spinntisch den Anfoderungen in Beziehung auf Einfachheit, Bequemlichkeit, auch Erleichterung für die Spinnenden, so wie auf Erzeugung eines bessern Gespinnstes gänzlich entsprochen habe.

Die königl. Polizei-Direktion.

(L. S.) Dr. Wirschinger.

Allein die bekanntlich sehr geschickten und selbst Erfindungsreichen Gebrüder Tlappa haben es — warum immer — versehen, zu dieser Arbeit gehörig ausgetrocknetes Holz zu nehmen, und — was dabei die Hauptsache ist — die Spinnscheibe auf solche Weise zusammenzusetzen und zu verfertigen, daß sie sich nicht werfe oder biege, und immer in genauer horizontaler Lage bleibe. Die von denselben verfertigten Spinntische waren deßhalb bald der Gebrechlichkeit unterworfen, und entsprachen nicht der erwünschten Ausdauer. — Hierauf benüzte der Herr Finanz-Rath und Banquier Lorenz Schäzler in Augsburg diese Erfindung, und ließ andere geschickte Arbeiter aufsuchen, und neuerdings solche Spinntische sowohl für jene dortige Armen-Kinder-Lehr- und Industrie-Schule, als auch für die Spinn-Anstalt Ihrer Durchlaucht der Frau Fürstin von Wrede zu Ellingen verfertigen.

Wem konnte es aber erwünschter und angenehmer seyn, als eben mir, in den lezten Vereins-Wochenblättern Nr. 41. und 42. dieses Jahres unter den Nachrichten, welche Herr Finanzrath Schäz-

ler dem General-Comité über die neuen bei ihm veranstalteten Flachs-Spinn-Einrichtungen mitgetheilt hat, zu lesen: „daß der Flachs-Spinntisch seit zwei Jahren sowohl bei seiner Anstalt zu Augsburg, als in Ellingen täglich mit Vortheil im Gange sey, ohne daß solcher einer Reparation bedurft hätte: und daß solcher für die weiblichen Industrie-Schulen, so wie für gemeinschaftliche Dorf-Spinnschulen sehr zu empfehlen sey."

Wer immer je etwas Neues erfunden hat, der wird so wie ich, bei dessen Ausführung und Eingang ins tägliche Leben Hindernisse und Schwierigkeiten wohl erfahren haben, welche oft der beßten Sache bloß durch unglückliche Wahl der Arbeiter oder eines hiezu verwendeten schlechten Materials im Wege stehen können! —

Allerdings muß es im Vergleiche mit der bisherigen Art zu spinnen erfreulich seyn, wenn man nun Kinder von 5 bis 6 Jahren weit ergiebiger, gleichförmiger, und mit längerer Ausdauer jede Gattung Faden spinnen sieht, als bisher selbst von erwachsenen Personen nicht geschehen konnte — und wenn in Armen-Spitälern immer bis 12 alte Personen, und unter ihnen nur eine einzige noch mit einem gesunden Fuße zur Bewegung der Spinnscheibe sich an einem solchen Spinntische noch nützlich und ohne Anstrengung beschäftigen könne! —

Die Kosten sind nun für einen solchen vereinfachten und zum Treten eingerichteten Spinntisch zugleich so vermindert worden, daß der ganze Spinn-Tisch z. B. für 6 Personen um den dritten Theil weniger kostet, als 6 dahier verkäufliche Niederländer Spinnräder. Wird der Tisch für 10 oder 12 Personen gemacht, so nimmt der Kostenbetrag in demselben Verhältnisse, wie bei jedem andern Tische ab, der auch nicht das Doppelte kostet, wenn er noch einmahl so groß bestellt wird.

Ein hier verfertigtes Niederländer Spinnrad kostet, wie bekannt, 9 bis 10 fl., und ein Spinntisch zu 6 Personen kommt auf 36 fl., folglich für eine Person ein Spinnrad ersetzend, nur auf 6 fl. In kleinern Städten und auf dem Lande, wo ohnehin immer um leichtere Preise gearbeitet werden kann, wird der Kostenbetrag noch geringer seyn.

In dem von mir schon früher angekündeten, und nur unvorhergesehener Hindernisse halber nun erst nach 3 Monathen zu erscheinenden größern Werke*) meiner technisch-mechanischen Erfindungen

*) Auf dieses technisch-mechanische Werk kann man noch zwei Monathe lang subscribiren, ohne zu pränumeriren. Das Werk selbst erscheint in keiner Buchhandlung; man hat sich deßhalb unmittelbar an mich selbst nach München zu wenden.

Ich erlaube mir bei dieser Gelegenheit eine kurze Inhaltsanzeige für diejenigen, denen meine frühere ausführlichere Ankündigung unbekannt geblieben seyn sollte, beizusetzen.

und Verbesserungen, worin, wie schon aus den frühern Ankündigungen bekannt ist, 8 Gegenstände umständlich beschrieben, und in größern, deutlichern Abbildungen vorkommen, wird man den erwähnten neuen Flachsspinntisch in folgenden Formen finden — einmahl mit Bewegung durch Gewicht und Selbst-Verschiebung der Spulen; dann mit Bewegung durch

---

1) Eine Getreid-Mahlmühle ohne Zähne und Triebstäbe an den sonst gewöhnlichen Rädern und Getrieben mit möglichster Verminderung der Friction. 2) Ein Wagen, um gleichfalls durch möglichst verminderte Reibung wesentlich an Zugkraft zu ersparen. 3) Ein Flachs- und Hanf-Spinntisch. 4) Ein sogenannter Löschbrunnen, nach welchem jeder gewöhnliche Haus-Pumpbrunnen bei Feuersgefahr zugleich die Stelle einer Feuer- oder Löschspritze versehen kann. 5) Eine Hopfen-Theilungs-Maschine zum Brauwesen, um theils an Hopfen zu ersparen, theils die bessern Theile aus demselben zu gewinnen. 6) Eine Abkühlungs-Maschine (durch ein Gewicht bewegt) zum Bierbrauen. 7) Eine sehr einfache Quetsch-Maschine zur weit vortheilhaftern Schrotung des Malzes zum Bierbrauen und Branntweinbrennen — auch besonders gut zur Schrotung des Getreidfutters für das Vieh. 8) Eine Maisch-Maschine gleichfalls zum Brauwesen, um in geschlossenen Bottichen oder Maischkästen weit vollkommener und bei höherem Wärmegrade maischen zu können als bisher.

Der Preis des ganzen Werkes mit 10 grossen Kupfer-Blättern ist portofrei 4 Dukaten oder 22 fl. thn.

München am 2. Sept. 1820.

Dr. J. B. Herrmann,
k. b. Professor.

Gewicht ohne Selbstverschiebung der Spulen, und endlich mit Treten durch den Fuß — wovon jedoch zweierlei Arten angezeigt sind, nämlich eine wie der Spinntisch dermahl in Augsburg besteht, und die andere gleichfalls durch Treten mit dem Fuß, nur zur noch sicherern und leichtern Bewegung mit einem sehr einfachen Zahn= und Triebwerke versehen.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

441. Forts. über einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rind= und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren.

Es versteht sich jedoch von selbst, daß man das Gemisch von Haber, Gerste, Wicken und Erbsen nicht reif werden läßt, sondern im grünen Zustande, so bald die Wicken und Erbsen stark zu blühen anfangen, abmäht, und dadurch den unter ihren Schatten aufgegangenen Klee und Gras=Pflanzen Luft macht. Wird dieses mit übel berechneter Gewinnsucht unterlassen, so erstickt der größere Theil der jungen Klee= und Graspflanzen, die die künftige Wiese bilden sollen, und man hat am Ende zwar für eine kurze Zeit ein gutes Acker=, aber kein Gras=Land, und so ist man, da man ohnedieß schon des Ackerlandes zu viel hatte, mehr rück= als vorwärts gekommen. Noch ist zu bemerken, daß von dem lockern öden Wiesen=Lande, absonderlich in den ersten Jahren, bis es sich wieder festgesezt und verwurzelt hat, durchaus alles

Weidevieh abgehalten werden muß, damit es nicht die jungen zarten Pflanzen zertrete, und durch seine Fußtritte das geebnete Land verunstalte, und Vertiefungen verursache, in welchen im Winter das zurückstauchende Wasser gefrieret, und die zarten Gras-Wurzeln tödtet. Wird das hier Angerathene und deutlich Beschriebene pünktlich befolgt, so ist schon ein sehr guter Anfang zur Vermehrung der Heu-Vorräthe gemacht. Aber nun gehe man weiter, und verwandle nach und nach auch einen Theil der überflüssigen Aecker auf die eben beschriebene Art in künstliche Wiesen. Allein man wähle ja nicht die schlechtesten, sondern wo nicht gerade die allerbeßten, doch gute dazu, verwende den Mist und Dünger, welchen man bisher auf diese fuhr, auf die schlechtern, wodurch auch diese nach und nach verbessert, und zum Graswuchse geschickt gemacht werden. Sollte es deßhalb Einreden von Seite der Zehentberechtigten geben, so suche man sich mit diesen zu vergleichen, berechne in Gemeinschaft mit ihnen gütlich und friedlich, wie viel ihnen das in Wiese verwandelte Ackerland an Getreid und andern Früchten eingetragen habe, und leiste ihnen willig an Geld oder Getreid Entschädigung.

Nach fünf oder sechs Jahren sterben die guten Graß-Sorten der künstlichen Wiesen wieder aus, und sie bringen keinen Gewinn mehr. Es ist daher hohe Zeit, sie im Herbste mit dem Pfluge wieder

aufzureissen, und von Neuem in Feld zu verwandeln. Dieses macht sich um deßwillen sehr leicht, weil die Wurzeln der guten Gräser sich nicht so sehr in einander verwirren, als die der gewöhnlichen Gräser, und daher auch leicht verwesen, und den beßten Pflanzendünger zurücklassen. Dieses aufgerissene Land bestelle man im nächsten Frühjahre ungedüngt mit Kartoffeln, und behacke sie zweimal recht gut. Fällt nicht eine außerordentliche Trockene ein, so giebt es gewiß eine doppelte Kartoffelärnte. (Die Forts. folgt.)

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

442. Fortsetzung über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden.

Zu Voorde wird das Land im Frühjahre flach umgeackert oder geschält, geegget, sehr tief gepflügt, wieder geeget, Mist aufgefahren, die Bohnen über den gebreiteten Mist gesäet, und mit flachen und schmalen Furchen umgeackert. Zehn oder vierzehn Tage nachher, wenn die Bohnen eben aufgehen, wird vorwärts oder scharf geegget. Geschieht dieses Eggen bei günstigem Wetter, so ist oft keine fernere Arbeit dabei nöthig. Gewöhnlich werden die Bohnen, wenn sie die Länge einer Hand haben, behackt. Die Einsaat geschieht im März, und nicht auf Ackerbette, sondern auf ebengepflügten Boden.

In den Poldern werden die Bohnen in der Mitte des Monaths März gesäet, 1, 27 Schäffel auf auf den Morgen, der Ertrag ist 15, 28. Stehen die

Bohnen zu dicht, so werden sie geeggt, und späterhin behackt. In meiner Gegend werden die Bohnen folgendermassen bestellt. Die Haberstoppeln werden in der Regel vor Winters gebälkt und abgeegget; doch bälken Andere auch nicht. Im Winter wird der Dünger aufgebracht und gebreitet, acht vierspännige Fuder auf den Morgen gerechnet. Gegen Ende des Februars, oder zu Anfangs März bis zu dem April, werden die Bohnen über den Mist hingesäet, und in schmalen Furchen untergeackert. Ohngefähr 8 Tage darauf wird geegget und gewalzt, wieder geegget und gewalzt, und zum drittenmahl geegget. Wenn die Bohnen über der Erde sind, wird von Neuem gewalzt. Man säet 1¼ Schäffel auf den Morgen, und ärntet deren 12, wenn die Frucht gut geräth. — Die Bohnen werden aber gewöhnlich nicht ausgedroschen, sondern in dem Stroh verfüttert. Zu dem Ende sind sie meistentheils mit mehr oder weniger Erbsen und Wicken vermischt, um die Quantität des Strohes zu vermehren. — Ganz reine Bohnen stehen im Preise dem Roggen nicht viel nach.

Gedrillte Aussaat. Zu Voorde werden die Bohnen öfters in Reihen gesteckt. Zu dem Ende bedient man sich einer besondern Haue, die an den Ufern der Dender unter dem Nahmen der Braak bekannt und allgemein üblich ist. — Die Zubereitung des Ackers ist von derjenigen, die wir früher für die breitwürfige Aussaat angegeben haben, darin verschieden, daß der Dünger vor dem Stecken des Samens untergepflügt werden muß. — Der Hacker nimmt mit seinem Instrumente einen zwei Finger dicken Streifen von der Oberfläche der Erde weg, und macht auf die Art eine flache Rinne über die Breite des Feldes, in welche sein Helfer alle Handbreit eine Bohne legt. Diese einzelne Bohnenreihe wird demnächst mit dem Grunde bedeckt, der aus der folgenden Rinne gehackt wird. (Der Schluß folgt.)

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

443. Die schönsten Schafe und edelsten Pferde zu erhalten.

Der König von Sachsen war der erste Monarch, der schon 1770 die Schafzucht in Deutschland dadurch hob, daß er aus Spanien Schafe kommen ließ, und zur Beibehaltung der Race alles anwandt. Jezt übertrifft die sächsische Wolle selbst die spanische, und Millionen sind durch die Wollkultur der deutschen Nation gewonnen worden. Man sieht daraus, wie wohlthätig und reich das vergolten wird, was man auf Gegenstände der Landwirthschaft wendet. Hätte man in Baiern damahls oder später dieses so laut sprechende Beispiel wie das der Einführung arabischer Hengste in England, nachgeahmt, Baiern könnte ebenfalls die schönsten Schafe wie die edelsten Pferde haben. —

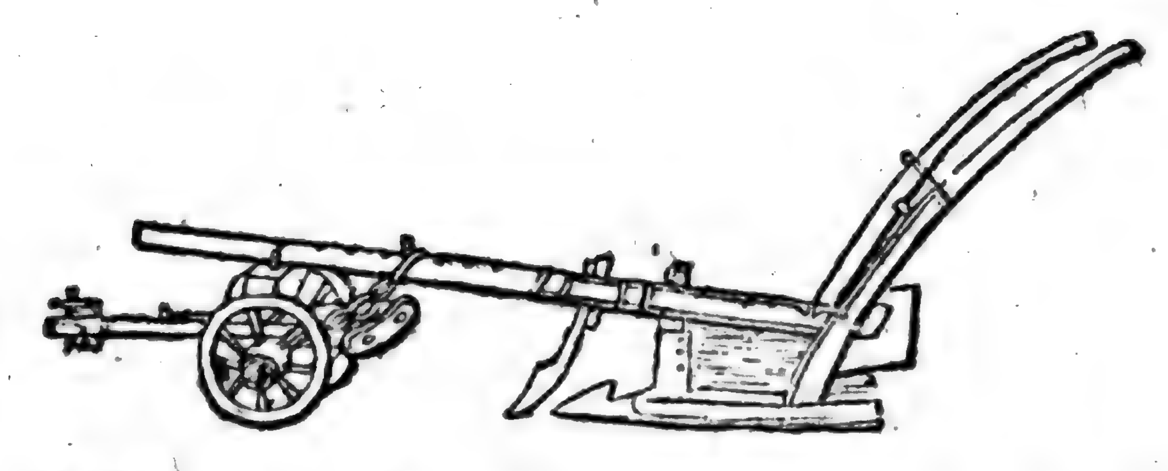
Münchner Getreid-Schranne, am 16. Sept. 1820.

Schrannen-Stand.	Weitzen.		Roggen.		Gerste.		Haber.	
	Schäffel		Schäffel		Schäffel		Schäffel	
Voriger Rest .	536		226		20		91	
Neue Zufuhr .	1176		837		676		554	
Ganzer Stand.	1712		1063		696		645	
Verkauft . .	1252		898		646		598	
Rest	460		165		50		47	
Getreide-Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	16	30	7	37	5	53	3	53
Mittlerer . .	14	17	6	59	5	20	3	35
Geringster . .	12	5	6	15	4	54	3	14
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	5	—	36	—	23	—	—
Gefallen um .	—	—	—	—	—	—	—	17

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 29. Aug. bis 4. Sept. 1820.													
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	2	12	20	—	—	—	—	5	27	3	42	3	20
Amberg . .	2	10	23	—	—	—	—	6	8	—	—	4	21
Ansbach .	30	—	—	10	41	—	—	5	34	—	—	4	9
	2	—	—	10	29	—	—	6	3	—	—	4	4
Aschaffenburg .	30	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Augsburg .	1	12	19	10	42	—	—	5	37	4	19	3	42
Baireuth monatl.	—	12	28	—	—	—	—	6	56	6	—	4	30
Dinkelsbühl .	30	—	—	10	24	—	—	6	23	4	40	3	45
Erding . . .	31	13	—	—	—	—	—	5	24	4	5	3	10
Ingolstadt .	2	10	50	12	37	—	—	5	37	3	—	2	45
Kempten .	30	—	—	13	19	—	—	7	48	5	—	4	42
Landsberg .	2	—	—	9	30	—	—	6	24	4	30	3	40
Landshut .	1	12	36	—	—	—	—	4	52	3	22	3	22
Lauingen .	2	—	—	8	40	—	—	5	21	4	9	2	54
Memmingen	29	—	—	12	3	—	—	6	52	5	45	3	50
München .	2	—	14	27	—	—	—	6	7	4	35	4	12
Nördlingen .	2	—	—	9	28	—	—	6	7	4	13	4	14
Nürnberg .	2	11	12	—	—	—	—	6	44	5	33	4	47
Regensburg .	2	9	17	—	—	—	—	5	18	2	54	3	14
Rosenheim .	31	11	40	—	—	—	—	6	—	4	24	3	50
Straubing .	2	12	30	—	—	—	—	5	43	3	—	3	—
Traunstein .	2	13	30	—	—	—	—	6	12	5	—	4	—
Vilshofen .	30	12	53	—	—	—	—	6	5	3	30	—	—
Weilheim.	31	11	15	11	15	—	—	6	50	5	12	4	24
Würzburg . .	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Digitized by Google



Wochenblatt

des

landwirthschaftlichen Vereins in Baiern.

Jahrgang X. Nr. 51.

26. September 1820.

Schluß über einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rinder und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren, — Schluß über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden, — Anbau des Seebinsengrases, — Präservativmittel gegen den Milzbrand, — Blumen auf das Grab des k. Oberbauraths Dominik. von Schwaiger, einer der Mitstifter des landwirthschaftl. Vereins.

Oekonomische Berichte und Aufsätze.

444. Schluß über einige Vorschläge, die guten Heuvorräthe für Rind- und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren.

Nach dieser dünge man das Land mäßig, besäe es, wenn es nicht zu spät ist, mit einer Winterfrucht, oder im nächsten Frühjahre mit Sommerwaitzen oder Gerste, und man wird erstaunen, wie sehr diese wu-

chern. Man kann sich nicht satt daran sehen, und danket und lobet Gott inbrünstig, daß er so viel Kraft in die Erde gelegt hat, die, wenn man einmahl in ihre Geheimnisse eingedrungen ist, und die Kunst, sie in Bewegung zu setzen, studiert hat, wahre Wunder hervorbringt.

Ehe man aber eine solche künstliche Wiese nach der gehörigen Abnutzung wieder in Feld umwandelt, muß schon ein Jahr vorher eine andere zubereitet worden seyn, damit nicht abermahls Heumangel eintritt, und die blühender gewordene Wirthschaft in eine neue Verwirrung geräth. Damit ist jedoch immer noch nicht genug geschehen; denn es muß auch allmählig die noch in den allermeisten Gegenden Alt- und Neu-Baierns sehr gewöhnlich unbebauete Brache abgeschafft, und statt derselben Brabanter-Klee (deutscher Bollen-Klee) angebaut werden, und zwar da, wo es viel Brachland giebt, nicht etwa nur so viel, als man gerade zur grünen Sommer-Stallfütterung nöthig hat, sondern so viel, daß man noch einen guten Theil zum Heumachen übrig behält. Dieses giebt erst der guten Sache den vollen Ausschlag. Allein die Klee-Aussaat muß mit Vorsicht und regelmäßig gemacht werden, sonst bringt sie nur halben Nutzen, kann auch wohl für das Ackerland schädlich werden. In denjenigen Gegenden, in welchen breite, sechs- und achtfurchige Beete gepflügt werden, fällt der ausgestreute Klee-Same gleich auf, und

bleibt auf den Beeten liegen. Bei den schmalen, vierfurchigen, höckerigen Beeten hingegen, wie sie in Oberfranken noch immer gewöhnlich sind, springt der Same meistentheils ab, und fällt in die Furchen, die oft kaum einen halben Zoll gutes Erdreich haben. In diesen geht zwar derjenige Theil des Samens, der nicht durch starke Regengüsse aus den Furchen hinausgespühlt wird, auf, aber unmöglich kann er da, wo er so wenig Nahrung hat, so gut gedeihen, als auf dem erdreichen Bauch oder Rücken des Beetes, der gewöhnlich ganz kahl bleibt, und meistentheils von Quecken, und andern, das Ackerland verwildernden, Unkräutern in Besitz genommen wird. Daher ist es am beßten gethan, in solchen Gegenden, in welchen man sich von den schmalen, hochrückigen Beeten nicht abthun will, den Kleesamen unter den Winter-Roggen, jedoch nicht im Herbste, sondern erst im Frühjahre zu säen. Hiebei hat man folgendermassen zu verfahren: Man richte das Land, das man mit Winter-Roggen besäen will, sehr gut zu, und lockere es durch fleißiges Ackern und Eggen wohl auf. Schreitet man zur Saat, so stoße man die Spitze des halb geformten Beetes, auf welches der Same gestreuet wird, mit einem Rechen ab, wodurch es mehr Rundung erhält; säe nun den Roggen-Samen darauf, und ackere ihn ein. Ist dieses vorbei, so überfahre man die ganzen Beete nochmahls mit einem Rechen, und runde sie regel-

mäßig. Im Märzmonathe zeigen sich auf dem gerundeten Beete viele kleine Ritzen oder Spalte, welche den über dasselbe vorsichtig ausgestreuten Samen auffangen, und so lange in sich verwahren, bis warme feuchte Witterung ihn zum Keimen bringt. Dann wächst er unter dem Schatten der Roggenpflanzen lustig auf, und nach der Roggen-Aernte zeigt sich die schönste Klee-Anpflanzung, die man schon im Herbste des ersten Jahres zur Viehfütterung benützen kann. Im folgenden Frühjahre überstreue man den Kleeacker mit ungebranntem Gyps, oder wenn man diesen nicht bekommen kann, mit zerfallenem Kalk, oder mit Holzasche, welche leztere man vorher etwas annetzen kann, damit sie nicht zu sehr verfliegt, welches den Wachsthum der jungen Kleepflanzen in hohem Grade befördert*). Ist der Klee anderthalb Spannen hoch gewachsen, so fange man an, ihn abzumähen, jedoch anfänglich in kleinen Portionen, mit gutem Sommerstroh oder etwas Wiesenheu vermischt, dem Vieh vorzulegen, oder auch den jungen Klee auf der Grasbank Zolllang zu schneiden, und mit Häckerling (Halmen) vermischt dem Vieh zu geben, damit er dasselbe nicht aufblähe, und der Uebergang von der trockenen zur grünen Fütterung vorbereitet werde. Damit fahre man fort, bis der

*) Denjenigen Theil des Klees, welchen man zu Samen stehen lassen will, lasse man unbestreuet, weil er sonst wegen des geilen Wuchses sich umlegt, und wenig und schlechten Samen trägt.

Klee zu blühen anfängt, dann kann man die Untermischung des Heues und Strohes hinweglassen, und den Klee in größern Portionen dem Vieh in die Raufe geben. Tritt die volle Blüthe des Klees ein, so ist es Zeit, den ganzen Ueberrest abzumähen und zu Heu zu machen. Da aber der deutsche Bollen-Klee, sobald er anfängt, dürre zu werden, die Blätter verliert, und nur die Sturzeln oder Stengeln zurückbleiben, folglich das Beßte verlohren geht, so muß er ganz anders, als das gewöhnliche Wiesen-Gras, das man einheuet, behandelt werden. Man fertige zu dem Ende 7 bis 8 Fuß hohe Pfähle von Fichtenholz oder auch andern Nadelholz-Gattungen, spitze sie unten einen Fuß lang zu, damit sie in die Erde eingestossen werden können, lasse von dieser zugespizten Stelle an noch einen Schuh hohen Raum, bohre an dem Ende desselben zu beiden Seiten mit einem starken Bohrer zwei Löcher über einander, und zwar durch den ganzen Pfahl hindurch, schiebe durch diese Löcher zwei vier Schuh lange Querhölzer (Sprisseln), so, daß sie zu beiden Seiten in gleicher Länge hervorstehen, fahre dann zwei Schuhe höher hinauf, und thue das Nähmliche; oben einen Fuß in der Spitze bohre man nur ein einziges Loch, und schiebe abermahls ein Querholz hindurch. Nun fasse man, wenn dieser mit Querhölzern versehene Pfahl in die Erde fest eingestoßen ist, den niedergemäheten grünen Klee mit dreizackichten Strohgabeln auf, lege

ihn ringsherum auf die untersten Querhölzer, fahre damit fort bis auf die oberste Spitze, und gebe ihm oben am Wipfel, und auch in der Mitte bis nach unten zu eine regelmäßige Rundung. In dieser Form lasse man ihn stehen, bis er von der Luft und Sonne gehörig durchtrocknet ist, und dann führe man ihn nach Hause, und bringe ihn auf den Heuboden. Da hat man ein vortreffliches Winterfutter, besonders für Mastvieh und melkende Kühe. Wird ein solches Kleelfeld im Herbste wieder aufgerissen, und der lezte nachgewachsene halbspannhohe Klee mit untergeackert, im Frühjahre bei Zeiten wieder aufgeackert, dann die schwere Egge zur Zerreissung der groben Erdschollen angewendet, so darf man keck ohne Dünger Sommerweitzen oder Gerste darauf säen, und es wird die herrlichste Frucht darauf wachsen; ja man kann auch im nachfolgenden Jahre von dem nähmlichen Lande sich noch eine sehr gute Haber-, Wicken- oder Erbsen-Aernte versprechen. Auf diese Weise werden nicht allein die kraftvollen Heuvorräthe vermehrt, und das Land wird besser benützt, sondern auch lockerer und fruchtbarer gemacht, als durch die kahle Brache, welche einen ganzen Sommer hindurch nackend und bloß da liegt, und einen widrigen Anblick gewährt.

Ich glaube, in dieser kurzen Abhandlung alles aufs deutlichste gemacht zu haben, und würde hier schließen, wenn mir nicht noch ein sehr schwerer Stein auf dem Herzen läge, den ich von demselben hinweg

zuwälzen wünschte. Ich bemerke daher noch Folgendes: Hat man in einem Staate gute und heilbringende Culturgesetze nöthig, so ist es in dem königl. baierischen Staate; dieses sah man schon vor 16 und 17 Jahren ein. Eben daher wurden auch schon zu jener Zeit die vortrefflichsten und zweckmäßigsten Culturgesetze dieser Art gegeben. Aber leider! ist es sehr zu bedauern, daß sie in den meisten Gegenden unserer Provinz noch nicht in Ausübung gebracht worden, und daher so viel, als nicht gegeben sind *). Dieß beurkunden die noch immer herrschenden Garten-, Wiesen- und Feld-Diebereien, und das gemeinschädliche Viehweiden. Kaum ist eine Wiese, von der man noch ein gutes Nachgrummet sollte ärnten können, zum zweiten Mahle gemähet, und das Grummet abgefahren, so ist sie schon mit allerhand Gattungen von Vieh wie übersäet. Dieß dauert fort, bis der Winterfrost eintritt. Kaum läßt sich im ersten Frühlinge ein Gräschen sehen, so geht das Weiden schon wieder an, und dauert fort bis Walburgis. Der Besitzer einer solchen Wiese hat daher nur den halben Genuß von seinem Eigenthum. Nicht viel besser macht man es mit den künstlichen Wiesen und Klee-Aeckern. Wenn man auch alle Mühe anwendet, die heißhungerigen Hirten davon zurück zu halten, so kann man dieß doch nicht bewirken. Können sie ihr Räuberhandwerk nicht ungestört bei Tag trei-

*) Aber warum nicht? Ist der Obermainkreis nicht auch ein baierischer Kreis? —

ben, so nehmen sie die Nacht zu Hülfe, und lassen von ihrem Vieh die jungen Pflanzen bis auf die Filze hinwegnagen, wodurch der neuen Anpflanzung ein unwiderbringlicher Schade zugefügt wird. Mögen doch alle Polizei-Beamte, Gemeinde-Vorsteher, Bevollmächtigte, oder was für Namen die gegenwärtigen Unterregenten des Volkes in unserm Staate haben mögen, einmahl diesem höchstverderblichen Unfug mit Ernst begegnen, ordentliche Flurwächter, von welchen man bis jezt in den allermeisten Ortschaften nichts weiß, aufstellen, und das Eigenthum des unternehmenden Landwirths kräftiglich beschützen, damit die Kultur schnellere Fortschritte mache, als sie bisher gemacht hat, und der Fleiß nicht mehr bestraft, sondern belohnt werde*).

Neudrossenfeld, den 16. Aug. 1820.

Erb, Pfr. u. ord. Mitgl. d. ldw. Ver.

Oekonomische Anfragen und Beantwortungen.

445. Schluß über die Wichtigkeit der Bohnen in den Niederlanden.

Ein Mann und sein Gehülfe bestecken auf diese Art ein halbes Journal $1\frac{1}{5}$ Berliner Morgen in Tagesfrist. — Sobald die Bohnen aufgegangen sind, werden sie mit umgeworfener Egge geschleift. Man thut dieses gewöhnlich um die Mittagszeit, wo die Pflanzen ein wenig von der Sonnenwärme erschlafft

*) Alles schön und wahr gesprochen.

sind. Wenn die Bohnen die Länge einer Hand erreicht haben, so werden die Zwischenräume mit obengedachter Braak behackt.

Zu Contingh werden die Bohnen ebenfalls reihenweise gebaut. Man bedient sich hiezu eines eigenen Löcherstechers. Die Löcher werden über die Breite der Beete eingedrückt, und fallen etwas weniger als einen Fuß im □ von einander. Man wirft 2 bis 3 Bohnen in jede Grube, und behackt sie, wenn sie einen halben Fuß hoch sind. Zeigt sich späterhin einiges Geschmeiß daran, so werden ihnen die Köpfe ausgebrochen.

Ich habe zu verschiedenen Zeiten Pferdebohnen auf Reihen gesäet; aber jedesmahl schlug ihr Ertrag gegen den der breitwürfigen um. Nicht, daß sie nicht stärker angesezt hätten, als diese, sondern weil die Anzahl der Pflanzen allzugering gegen die der breitwürfig gesäeten war. Ich bin auch hier, wie überhaupt bei dem Drillsäen, der schon öfter geäusserten Meinung, daß man nicht weniger als die Hälfte des sonst gewöhnlichen Staatsgutes dazu verwenden müsse. Die Ersparung der andern Hälfte ist schon hinreichend genug, alle Nebenkosten zu decken, selbst wenn man kein Drillwerkzeug hat. Meine Bohnen wurden nicht ab- und angepflügt, sondern zuerst gepferdehackt, von dem Unkraute auf den Reihen mit der Hand gereiniget, und ein- oder zweimahl mit dem doppelten Streichbrettspfluge angehäufelt.

Darauf ließ ich auch noch wohl etwas Rübensamen über das Feld hinstreuen. Die Rüben mißlingen da selten, indem die Erdflöhe ihnen unter dem Schatten der Bohnen nichts anhaben können. In leichterem, den Rüben eigenem und wohlbehacktem Boden wird diese Nach- oder Zwischenfrucht nicht ohne Werth seyn, besonders wenn das Land nach der Bohnenärnte sogleich übereggt, und das Unkraut davon weggeschafft wird. Sch—

Man wünscht weitere Versuche und Bemerkungen darüber.

---

446. Anbau des Seebinsengrases.

Herr Hanah d'Oyly von Red Car bei Gisborough, hat von der Aufmunterungs-Gesellschaft in London die silberne Medaille für den Anbau des Teich- oder Seebinsengrases (Scirpus lacustris) in den Betten der Teiche und der Flüsse erhalten. Bisher bezogen die Tapezierer und Böttcher in England das Seebinsengras aus Holland, und es war daher in Kriegszeiten sehr theuer. Er baut es in einen leichten, zarten Boden, indem er die zertheilten Wurzeln, welche man oft aus den Flüssen ausreißt, weil sie den Lauf des Wassers hindern, in den Schlamm mit den Füßen treten läßt, oder wo das Wasser zu tief ist, läßt er es mit Gabeln in Reihen, jede zehn Zoll entfernt in die Erde bringen. Es kann indessen auch durch SäMen vermehrt werden, welches leichter ist.

wenn man sich solchen zu verschaffen weiß. Das Säen geschieht am beßten im Frühjahre, wenn das Wasser abgenommen hat. Man kann alle Jahre dann wohl eben so viel schneiden, als man von einer gleichen Fläche mit Korn, Stroh erhalten würde, weil es drei= bis viermahl höher wächst.

Das Seebinsengas wächst bei uns in stillen Wässern. In Holland werden Fußdecken und Bodenmatten verfertigt. Auch die Tartaren flechten Decken daraus, auf welche sie sich im Sommer der Kühle wegen legen. In Kärnthen füttert man mit diesem Binsengras, so lange es noch jung ist, die Pferde statt des Klees.

Was geschieht denn in Baiern dießfalls, wo dieses Binsengras auch so häufig vorkömmt? Könnte denn nicht ein ähnlicher Gebrauch gemacht werden? Man wünscht Bemerkungen und Versuche darüber.

---

447. Präservativ=Mittel gegen Milzbrand.

Das erste Kennzeichen des Milzbrandes zeigt sich fast immer bei noch scheinbar gesundem Zustande des Viehes darin, daß die Kühe an der Schilddrüse unterm Halse eine Geschwulst bekommen. Wenn diese Drüsengeschwulst eintritt, so ist die Krankheit im Beginnen, und je größer diese wird, desto mehr nimmt die Krankheit zu. Diese Schilddrüsengeschwulst ist aber nicht mit den Augen zu sehen, sondern muß mit der Hand gefühlt werden. Ist diese Geschwulst da, so

so ist es an der Zeit, dem Viehe folgendes Präservativ-Mittel darzureichen:

Man läßt auf jedes Pfund Wasser 3 Quentchen Vitriolöhl tropfenweise fließen; denn auf einmahl eingegossen würde es sich entzünden. Auch muß man mit dem Vitriolöhl vorsichtig umgehen, daß man es nicht mit bloßen oder gar nassen Fingern anrührt und sich verbrennt; oder es auf Kleider, Holz rc. tropfen läßt, weil es alle diese Sachen durchfrißt. Auch darf das Glas oder Gefäß, in welchem man es abwägt, nicht naß seyn. — Sind die 3 Quentchen Vitriolöhl auf jedes Pfund Wasser tropfenweise eingegossen und umgerührt, so hat man eine sauere Mischung erhalten, welche man zum künftigen Gebrauch so lang als man will aufbewahren kann, ohne daß sie leicht verderben wird.

Will man sie dann als Präservativ-Mittel des Milzbrandes beim Viehe brauchen, so verdünnt man jedes Maß dieser Flüssigkeit mit 6 bis 7 Maß Wasser, bis es so schwach sauer ist, daß es die Kühe gerne nehmen, vermischt es mit Kleien oder Schrott, und stellt es in einem Schäffel dem Vieh zum Saufen hin.

Manche Kühe und besonders junges Vieh, saufen es gierig ein, andere aber gewöhnen sich erst später daran, die man also mit Salz zum Trank reitzen, oder ihren Durst abwarten muß. Dieser Trank wird dann den dritten Tag immer wiederholt, so lange bis keine Geschwulst der Schilddrüse mehr zu fühlen ist.

Man wünscht Versuche und Bemerkungen darüber.

Oekonomische Anekdoten und Neuigkeiten.

448. Blumen auf das Grab des k. Oberbaurath Dominik. v. Schwaiger, einer der Mitstifter des landwirthschaftlichen Vereins.

Dominik. v. Schwaiger, geboren den 7ten Februar 1759 wurde in München den 24. Dezember 1819 zu Grabe getragen. Nur Wenige folgten zwar dem Leichenzuge: denn immer mehr will diese edle Sitte des lezten Freundschaftsdienstes sich verwischen. Auch nur einfach lag sein Hut da auf der Bahre, nicht ein einziges Zeichen der Gunst, des Dankes der Welt für wirklich viel Geleistetes. 40 Jahre war er ein unermüdet thätiger Geschäftsmann im Dienste des Staates. Diese Thätigkeit verließ ihn nicht, ungeachtet der vielen körperlichen Leiden die lezten Jahre durch, bis einige Stunden vor seinem Tode. Wo es rasches und doch verständiges Handeln galt, besonders in Zeiten des Krieges, da konnte man sicher sich auf ihn verlassen. So war es auch im Fache der Kultur. Kaum sah er diesen Genius mit der Regierung Maximilians kühn erwachen, da war auch er der Mann, der als damahliger General-Landesdirektionsrath alle seine Kräfte both. Auf dem Sumpfe zwischen München und Dachau standen bald durch seine Hand aus den Trümmern des eben eingerissenen Capuziner- und Franziskaner-Klosters, dann des Galgens, ꝛc. — die neuen Dörfer Augu-

stenfeld, Ludwigsfeld und Karlsfeld da, und verscheuhten für immer den ehedem so wüsten, menschenleeren Anblick von mehrern Stunden. Eben so wirkte er bei Einreissung der Wälle von München und der Anlage der neuen Vorstädte, wo unsägliche Hindernisse zu bekämpfen waren. Die k. Akademie der Wissenschaften hielt sich wegen den dabei entstandenen botanischen Garten verpflichtet, ihn mit einer goldenen Denkmünze zu ehren. Auch für sich schuff er auf den kahlen Sandhäufen des Galgenberges ein schönes Oekonomiegut, Wiesenfeld genannt, gegen 60 Morgen groß, und wurde dadurch der Wohlthäter der Gegend. Denn er, der erste Unternehmer solcher Anlagen, konnte durch seinen Rath so Manchen stets belehren. Sein 18½ Morgen großer Garten ist noch jezt in jeder Hinsicht der bedeutendste um München. Von dessen Baum- und Pflanzschule, Spargeln nnd andern Sämen wurde immer die ganze Gegend weit und breit versehen. Mit Recht sezte ihm sein Freund Joseph v. Schultes in der Mitte des Gartens ein Denkmahl mit dieser Inschrift:

Aus nichts kann doch wohl etwas werden,
Liebt man mit Muth und Fleiß nur die Cultur,
Aus Nichts war Alles hier auf Erden,
Man ackert, wo man meist mit Schiffen fuhr.

Es kostet freilich Mühe, Fleiß und Geld,
Doch bringen es die Früchten wieder ein,
Denn ohne diesen würde Wiesenfeld
Wohl stets ein öder Platz geblieben seyn.

Hier
siehst du was ehmals
Isars=Rinsal
war.

Hier wuchs einst keine schöne Blum',
Hier blühte nie ein Apfelbaum,
Es war durchaus ringsherum
Ein öder Früchtenloser Raum.

Er wagte sich mit Muth daran,
Bald wurde Stein und Sand zum Feld,
Bald wuchs ein Garten auch heran,
Und so entstand nun Wiesenfeld.

Münchner Getreid=Schranne, am 23. Sept. 1820.

Schrannen=Stand.	Weitzen. Schäffel		Roggen. Schäffel		Gerste. Schäffel		Haber. Schäffel	
Voriger Rest .	460		165		50		47	
Neue Zufuhr .	1148		1020		814		421	
Ganzer Stand.	1608		1181		864		468	
Verkauft . .	1477		919		864		456	
Rest	201		266		—		12	
Getreide=Preise.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Höchster . . .	16	46	6	52	5	43	3	58
Mittlerer . .	14	5	6	26	5	36	3	37
Geringster . .	11	34	5	53	5	26	3	20
Der mittlere Preis ist								
Gestiegen um .	—	—	—	—	—	16	—	2
Gefallen um .	—	12	—	33	—	—	—	—

Mittelpreise
auf den vorzüglichsten Getreide-Schrannen in Baiern.

Vom 3. bis 11. September 1820.														
Ort.	Tag.	Weizen.		Kern.		Dinkel.		Roggen.		Gerste		Haber	
		fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.	fl.	kr.
Aichach . .	9	13	1	—	—	—	—	6	9	3	56	3	16
Amberg . .	9	10	44	—	—	—	—	6	26	—	—	4	10
Ansbach .	6	—	—	10	31	—	—	5	58	—	—	4	21
	9	—	—	10	18	—	—	6	8	—	—	4	3
Aschaffenburg .	6	10	55	—	—	—	—	7	39	5	4	4	7
Augsburg .	6	10	40	9	53	—	—	5	17	4	38	3	44
Baireuth monatl.	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkelsbühl .	6	—	—	10	30	—	—	6	36	—	—	3	20
Erding . . .	7	13	10	—	—	—	—	5	30	4	15	5	6
Ingolstadt .	9	11	48	—	—	—	—	5	50	3	12	2	44
Kempten .	6	—	—	13	20	—	—	8	6	5	—	4	40
Landsberg .	9	—	—	12	30	—	—	7	30	4	30	4	—
Landshut .	7	12	36	—	—	—	—	5	7	3	7	3	7
Lauingen .	9	—	—	10	—	—	—	6	34	5	55	2	38
Memmingen	5	—	—	12	4	—	—	7	18	6	—	4	24
München .	9	—	14	10	—	—	—	6	25	4	57	3	52
Nördlingen .	9	—	—	10	22	—	—	5	51	4	24	3	38
Nürnberg .	9	11	37	—	—	—	—	6	49	5	21	4	57
Regensburg .	9	9	48	—	—	—	—	5	37	3	24	2	59
Rosenheim .	7	12	40	—	—	—	—	6	—	4	20	3	59
Straubing .	9	13	—	—	—	—	—	5	54	3	8	2	54
Traunstein .	9	13	—	—	—	—	—	6	42	5	—	4	12
Vilshofen .	6	12	58	—	—	—	—	6	44	3	39	—	—
Weilheim.	7	11	4	11	4	—	—	7	—	4	40	4	30
Würzburg . .	9	12	13	—	—	—	—	7	46	6	11	4	44

Digitized by Google

Register
des Wochenblatts des landwirthschaftlichen Vereins in Baiern. X. Jahrgang 18 19/20.

A. Sach-Register.

A.

Abfressen der Wolle durch die Schafe selbst 791.

Abweiden der Getreidfelder durch Schafe 150.

Ackerbau, Verbesserung ohne Dünger 256.

Ackerbau und Industrie, Ermunterung in Frankreich 349.

Ackergeräthe und Töpfe von Gußeisen 813.

Aernte, heurige 11, 562, 620, 635, 650.

Ameisen, Vertreibung 152.

Amerikanische Pflanze, Opocynum cannobinum, neue Benutzung 762.

Anstrich, um Holzwerk gegen die Wirkungen der Sonne und Luft zu schützen 775.

Anwalte, Wahl 3.

Armen-Anstalten zum Vortheil der Landwirthschaft 398.

Astrachanischer Weitzen-Verkauf 918.

B.

Baumblüthe, das Erfrieren zu verhindern 275.

Bäume, Sicherung gegen die Moose und Flechten an den Rinden 366.

Baumkrebs, Bemerkungen 807, 818, 832, 911.

Baumkultur 519, 569.

Baumläuse, Mittel dagegen 442.

Baumpflanzungen an den Straßen 571.

Baumzucht 53.

Bergreis und Bluthirse, Anbau 106, 138.

Bergreis, chinesischer und Hirsegrassamen-Anbau 212, 224, 235.
Bergreis und Hirsegras-Samen, Einbürgerung 401.
Bergreis, chinesischer und persischer, Vertheilung 633.
Bewässerung als Haupthilfsmittel der höhern Kultur eines Landes 503.
Bewirthschaftung des Gutes Weiern 467.
Bezirks-Comité Ansbach, Wahl und Constituirung 313.
= = = Aschaffenburg 185.
= = = Bamberg 113.
= = = Regensburg 433.
= = = Speyer 129.
Bezirks-Comité München, Vereinigung mit dem General-Comité 449.
Bezirks-Comité Würzburg, Auflösung 17.
Beyträge der Vereinsmitglieder 781.
Bienen-Oekonomie 193.
Bierbräuereien, Benutzung des Dampfes 110.
Binsen von Wiesen und Weiden zu vertreiben 243.
Blattläuse, Mittel dagegen 176.
Bluthärnen des Rindviehes 320.
Bodenkultur in England 666, 759.
Bodens, Werthserhöhung 714.
Bohnen, Einbringen 789.
Bohnen in den Niederlanden 987, 1007, 1018.
Bohnen, Kultur während ihres Wachsthums 952, 966.
Brache 662, 809.
Brand im Weitzen 51.
Branntweinbrennen aus Kartoffeln 377, 390.

Digitized by Google

Brutöfen für Hühnereyer 20, 57, 101, 113, 130. 147.
Buttermühle 71, 133.
Buttern, die höchste Buttermenge zu erhalten 540.
Butter, wohlschmeckende 308.

C.

Central-Landwirthschafts-fest 33, 907.
Ciders oder Obstweines-Bereitung in Frankreich 8.
Comité (sieh General-Comité, Bezirks-Comité.

D.

Dampfgrube zum Treiben der Gewächse 505.
Denkmünze Vertheilung an Herrn Adam Riepl in Altenhohenau 5.
= = = an Herrn Firedl in Passau 49.
Dienstbothen Preisvertheilung 44.
Dienstbothen auf dem Lande, übermäßige Forderungen 555.
Dotters (Lein- und Flachsdotters) Anbau, Kultur und Benützung 24.
Drillkultur oder Reihen-Saat 207, 222, 237, 253, 269.
Dünger, der vorzüglichste 557.
Dünger, fester und flüssiger 413, 424, 440, 460.
Dünger-Oekonomie 705, 723, 739, 768, 784, 799, 820, 833.
Dungstätte und Verbesserung des Düngers 962, 982.
Düngung, grüne 343.

E.

Eichen, ein Recht auf fremde 627, 638.
Erbsen-Blüthe, Mittel gegen den Blitz 725.
Erdäpfel (sieh Kartoffel).

Digitized by Google

Erdäpfelbau in Altenhohenau 7.
Erdbeeren, Benützung der Blätter 443.
Erdflöhe, Mittel dagegen 208.
Erdmischungen, Fruchtbarmachung des Bodens 989.
Erfindungs- und Ermunterungspreise in Frankreich für Gegenstände der Landwirthschaft von 1821. 553.
Ermunterungs-Preise für Landwirthschaft und Industrie in Frankreich und England 430.
Eselszucht 552, 709.
Eyeraufbewahrung 228.

F.

Farrenkraut, ein mühsam zu vertilgendes Unkraut 726.
Feldbau's Verbindung mit dem Waldbau 959, 975.
Felder Reinhaltung 837.
Feldmäuse, Schaden bei der lezten Aernte 300, 314, 339, 355.
Feldmäuse Vertilgung 60, 72.
Feldmäuse Vertilgung mittelst eines Mäusebohrers 257, 272.
Feyertage, abgeschaffte 652, 758.
Fideicommiß, Aufhebung in Sizilien 158.
Firneis, unverbrennbarer 365.
Flachs auf Maschinen zu spinnen 245.
Flachsbau 51.
Flachsbereitung ohne Rösten 517, 537, 549, 564, 622.
Flachssamen, russischer, Versuche 173.
Flachsspinnerey 765, 782.
Fleisch gegen Fäulniß zu schützen und zu rauchern 88.

Digitized by Google

Flachsspinnerei in Hessenkassel 630, 741.
Flachsverkauf 81.
Forst- und Landwirthschaft, neueste Unglücksfälle 91.
FruchtbaresJahr 1819; 73.
Früchte-Aufbewahrung auf wohlfeile Weise 109.

G.

Gans, Liebe zu einem Hunde 77.
Gans, sonderbare Begebenheit 213.
Gänse, veranlaßtes Sterben durch Blutegel 309.
Gartenbau 789.
Gebären eines Schafes, sonderbares in Baiern 13.
General-Comite, Mitglieder für das X. Vereins-Jahr 18$\frac{19}{20}$. 717.
Geldbeiträge 781.
General-Comité, Sitzungen und öffentliche Versammlungen 417, 467, 617, 673, 749, 830, 995.
General-Comité, Wahl für die austretenden Mitglieder 908.
Gerbestoff, Vermehrung 643.
Gespunst aus gemeinem Werk zu verfertigen 841.
Getreide-Arten, besondere, erzeugt in Ludwigsfeld bei Dachau 972.
Getreides-Aufbewahrung 255.
Getreid-Auswinden 771.
Getreidfelder, Abweiden durch Schafe 150.
Getreid, gedörrtes in Rußland 209.
Getreidmagazine-Errichtung 701, 775.
Getreidmagazin, das älteste in Baiern 797.
Getreidschneiden vor der Reife, Nützlichkeit 919.
Gewerbe, der Landeskultur schädliche 395, 409.
Gewerbe und Landwirthschaft, immer trübere Aussichten 541.

Digitized by Google

Glas, Mittel zu verhüten, daß es von der Hitze nicht springt 192.
Graswolle als Verkünderin von Torfwiesen 227.
Gypsversuch zum Vortheil des Hopfens 918.

H.

Häckerling-Schneidmaschine 125, 641, 718.
Haidekraut-Arten in England 629.
Haine von Platanen und Akazien, Nützlichkeit 426.
Halm- oder Kornfrüchte-Anbau 237.
Hanfbereitung aus dem Baste der Rosenpappel 321.
Harte Zeit von 1816—17. 573.
Hausbriefe der Grund-Unterthanen in Dänemark 747.
Haushandmühle, französische 561.
Heu und Grummet, schlechtes wieder genießbar zu machen 122.
Heuvorräthe für Rind- und Schafvieh in wiesenarmen Gegenden zu vermehren 964, 679, 1005, 1012.
Hirsegrassamen - Anbau 212, 224, 338, 401.
Honigjahre, fruchtbare 318.
Hopfenbau, 52, 108, 348, 376, 389, 408, 423, 439, 457.
Hopfenban in Altenhohenau 6.
Hopfenbau, Vermehrung in Baiern 30.
Hopfen-, so andere Zehent, Prozesse darüber 171, 186, 203, 219, 235, 252, 267.
Hühnerfütterung mittelst Würmer 175.
Hühnerzucht in den Niederlanden 28.

J.

Jahresbericht von Pfersdorf 50.
Jahresbericht des Kultur-Kongresses in Fürth 830, 909, 949.
Jäten der Felder 683.
Ingber-Bau 120, 161.
Inventariums-Aufseher des General-Comié 718.
Irländische Leinwand 246.

K.

Kälber-Mästung 122.
Kälber, Mittel gegen den Durchfall 683.
Kalk, als Dungverbesserungsmittel 54.
Kalkdüngung 277, 303.
Kartoffel als Seife 397.
Kartoffel-Art. neue 396.
Kartoffelärnte, zweimahlige in einem Jahre 478, 499, 516, 536.
Kartoffelbau, Vermehrung 730.
Kartoffelbau, vorzüglicher 346.
Kartoffel, Branntweinbrennen 377, 390.
Kartoffeln, die Fruchtknotten oder Beeren einzumachen 708.
Kartoffelkraut, Benützung 75, 411.
Kartoffelkraut und Grün-Futtergewächse, Einsalzen 726.
KartoffelMonographie 75.
Kartoffel sieden, beßte Art 361.
Kassa-Dispositionsplan für $18\frac{12}{20}$; 335, 498.
Kassa-Commissyn des General-Comité 718.
Kastanien, wilde 155.
Kieferblattswespen-Raupe 91.
Klauenseuche der Schafe, Heilung 274, 302.
Kleebau 52.
Kleebau, mißrathener, Ersatzmittel 397.
Kohlen, ein Mittel gegen das Rosten der Metalle 381.

Digitized by Google

Kohlraupen, Mittel 137.
Kornwurm, Ausrottung in Frankreich 347.
Kornwurm, oder die Korndarre in Rußland und Schweden 189.
Küchengeschirr von Gußeisen 791.
Kultur-Congreß zu Buttenheim 523, 539, 551, 566, 624, 637, 651, 678, 704, 722, 737, 754.
Kultur-Congreß in Fürth, Jahresbericht pro 18$\frac{18}{19}$ 830, 909, 949.
Kultur-Vorschritte in Altenhohenau, und Ertheilung einer Denkmünze 5.
Kulturs-Vorschritte in Baiern 810.
Kulturs-Vorschritte in Deutschland 686.
Kultur-Vorschritte zu Wegenheim 68, 84, 100.
Kürbisse von ausserordentlicher Größe 73, 449.

L.

Landeskultur in Preußen, Vorschritte 382.
Landwirthschaftsfest im Rezat-Kreise 1819; 201, 217, 233, 249, 265, 297.
" " " Rheinkreise 65, 82, 97.
" " " Obermain-Kreise. (Bamberg) 145, 169.
" " " Unterdonau-Kreise, 337, 353, 369 385, 402, 419, 434.
Landwirthschaft, höchste Würdigung in Italien 730.
Landwirthschaftliche Jahresbeschreibung 463.
Landwirthschaftliche Correspondenten 398.
Landwirthschaftliche Maschinen in London 508, 524.

Landwirthschaft, niederländische, Wohlstand 626.
Landwirthschafts-Schule in Schleißheim 117.
Landwirthschaft, traurige Aussicht 310.
Landwirthschaftliche Wissenschaft 325.
Landwirthschafts und Forst-Schulen, Bemerkungen 135.
Läuse, Mittel dagegen 208.
Lebensmittel, zu große Wohlfeilheit und Abhülfe 316, 347, 357, 372, 388, 406, 422, 438, 453.
Lehmerde oder gebrannter Klay, ein vortreffliches Düngungsmittel 662, 759, 770, 786, 802, 816.
Lehranstalt, akademische, des Landbaues zu Mögelin 119.
Lehrers Anstellung bei der Unterrichts-Anstalt in Schleißheim 117.
Leinwand, schöne und Denkmünze dafür 49.
Lerchenbaum 810.
Literatur, inländische, landwirthschaftliche 415.
Luzerner Klee-Bau 104, 116, 839.

M.

Mahlen, extrafeinen Kern-Mundmehls und Kerngrieses 306.
Mähezeit, die rechte 629, 742.
Mastkühe, die Milch ihnen zu nehmen 28.
Maulwurfsfalle 644.
Maykäfer-Vertilgung, 154.
Milch, das Blau- und Zähwerden 992.
Milchrahm laug aufzubewahren 211.
Milchtöpfe, die besten 541.
Milchwirthschafts-Geräthe, die allerbesten 744.
Milzbrand, Präservativ-Mittel dagegen 1021.

Mitglieder des General-Comité für das Xte Vereinsjahr 18 1/2 0; 717.
Mitglieder, neubeigetretene, ordentliche 18, 513.
Molkenwerk in den Niederlanden 772.
Mooses-Vertreibung auf Wiesen 643.
Mühlen-Verbesserung in Frankreich 142.
Muster-Wirthschaften in Schweden 159.
Mütter, unnatürliche, ein organischer Fehler 181.

N.

Nachtweide, gemeinschaftliche 29.
Nekrolog auf Hrn. Schmederer 575.
Nekrolog auf den k. Ober-Baurath v. Schwaiger 1023.

O.

Obstbaum-Alleen an Landstraßen 125.
Obstbäume, Heilung der Faulschäden 322.
Obstbäume, Mittel gegen das Erfrieren 152.
Obstbäume, Pflanzung neben Straßen 87.
Obstbaumzucht 789, 976.
Obstbaumzucht und Gartenwesen in Frankreich 230.
Oeffentliche Versammlungen 417, 467, 617, 673, 749, 830, 995.
Oktoberfest, eine Rede von Herrn Staats-Rath v. Hazzi 481.
Operationsplan für 18 1/2 0; 3, 329, 498, 516, 534, 545, 547.

P.

Pferdebohnen in den Niederlanden 987, 1007.
Pferdediebstahl zu Geisenbrunn 30.
Pferde, die edelsten zu erhalten 1009.

Pferdefutter mit geschrotenem Haber 255.
Pferd, gelungene Trepanation 196, 205, 221.
Pferde, Mittel gegen das Beißen der Würmer 758.
Pferde = Pallast in England 59.
Pferderennen, Preisliste 47.
Pferderennen, Erziehung und Pflege bei einem englischen Pferdezüchter 778, 793.
Pferde, überrittene, neue Heilung in England 138.
Pferdezucht im Untermainkreise 371, 386, 405, 421, 436, 450.
Pflug, neuer aus Amerika 445.
Preisevertheilung des Bezirks = Comité Bamberg 145, 169.

R.

Rauchtabak aus Rebenblättern 363.
Raupe der Kieferblatts-Wespe 90.
Raupen, Läuse und Erdflöhe, Mittel dagegen 208, 278.
Raupen, Mittel dagegen, 954.
Rechnung des landwirthschaftlichen Vereins für das VIIIte Vereinsjahr 18 17/18; 649.
Rede über das Oktoberfest 481.
Reichsherrschafts = Auflösung zum Vortheile der Landwirthschaft 197.
Reihensaat oder Drillkultur 207, 223, 237, 253, 269.
Reis, in Baiern geärntet 674.
Rinderpest, Verheerungen in einem Zeitraume von 104 Jahren 278.
Rindvieh, Blutharnen Mittel 320, 659.
Rindviehzucht, Veredlung 306.

Digitized by Google

Roß- oder wilder Kastanienbaum, Nützlichkeit 155.
Rost von Weitzen abzuhal- 793.
Rüben gegen die Fliegen zu schützen 713.
Runkelrüben-Zucker 58.

S.

Säen, verschiedener Ertrag bei mehr oder weniger tief oder weit säen des Getreides 195.
Safranbau, Anweisung 529.
Safranbau in Baiern und in der Nachbarschaft 476, 500, 947.
Samenvertheilung an die Bezirks-Comités von Talavera-Weitzen, Heligolands-Bohnen, grauen Bohnen und Kanariensamen 498.
Samenverkauf 444.
Samen vom Ungezieser unter der Erde zu schützen 522.
Schafe, die schönsten zu erhalten 1009.
Schafe, Heilung der Klauenseuche 272, 302, 712.
Schafe, spanische, Verkauf in Schleißheim 12.
Schafe, Stallfütterung 467, 826.
Schafraude, Mittel dagegen 741.
Schaftriften im Königreich Sachsen 177.
Schafwolle in England 87.
Schafzucht in Baiern 745.
Schafzucht in England 647, 745.
Schawls aus tibetanischen Ziegenhaaren 379, 392.
Schießpulver, Verstärkung der Kraft 139.
Schirme, landwirthschaftliche gegen Wind- und Wetterseite 366.
Schmeißfliegen, Mittel dagegen 365.
Schrift auf Stahl oder Eisen 661.

Schwämme, neue Art zu erhalten 426.
Schwaben, schwarze Käfer, Mittel dagegen 178, 226.
Schweine, Mittel gegen die Bräune 427, 507, 553, 567.
Schul- und Industrie-Gärten-Errichtung, Hindernisse 281.
Schinken, vorzügliche in Frankreich 276.
Sitzungen, öffentliche des landwirthschaftl. Vereins 417, 466, 617, 673, 749, 995.
Stachelbeere, englische, 733, 752.
Stallfütterung 984.

T.

Tabaksart, neue 921.
Tauben, Schädlichkeit auf dem Felde zur Saat- und Aerntezeit 657, 680, 737, 973.
Teich- oder Seebinsen-Gras, Anbau 1020.
Theurung und Noth von 1816 und 17 als neuestes aus Frankreich 62.
Theurungs- und Nothjahr 1816 und 17; 573.
Todte Erde, giebt es eine solche in der Natur? 243.
Traubenmost, Bewahrung 60.
Treibhäuser, Verbesserung 347.
Trepanation eines Pferdes 196, 205, 221.

V.

Vereinsmitglieder (siehe Mitglieder).
Versetzungen der Bäume und Sträucher 954.
Viehmastung 259, 414.
Vieh wägen u. dgl. 443.
Viehzucht, durch Paarung unter Blutsverwandten 823, 835.
Vögel, schädliche 824.
Vorige Noth- und jetzig Ueberflußzeit 478.

Digitized by Google

W.

Wägen des Viehes u. dgl. 443.
Wanzenvertilgung 540, 956.
Wasserrispengras, schädliche Wirkungen 322, 342, 359, 374.
Wegdorn, Vertilgung 972.
Weidenschaft, das Ueberhandnehmen der wilden 761.
Weine, Veredlung, 191, 430.
Weinlese, heurige 11.
Weinjahre, ausgezeichnete 110.
Weinkultur, Veredlung 505.
Weinstock u. andere Fruchtbäume, Einschnitte in das Holz 656.
Weitzenbau, neue Verbesserung 187.
Waitzen, kalifornischer, Vertheilung 633.
Wetterglas, chemisches, 211.
Widder, Verkauf zur Veredlung der Schafzucht 762.
Wienergries, Vorzüge, 685.
Witterungs-Anzeigen 211.
Wochenblatts-Commission des General-Comité 718.
Wollmärkte in München und Würzburg in Vorschlag gebracht 629, 772, 805.
Wollmarkt, dießjähriger in Berlin 842.
Wollmarkt, neuer in Paris 629, 772, 805.
Würmer auf Kornböden 179, 241.
Würmer im Essig 74.
Wurzeln der Pflanzen, krankhafte neu zu beleben 519.

Digitized by Google

B. Namen-Register.

A.

Adler 18.
Aichiger 246.
Aichner 47.
Aigner 36.
Andrä 729.
Andrälang 40.
Angerer 35.
Antoni 643.
Arco 39, 41, 718.
Aretin 433.
Attsperger 404.
Auer 39, 46, 403.

B.

Bader 322, 996.
Badhauser 717, 908.
Bakewell 837.
Barthelmes 968.
Bauer 38, 266, 551, 625, 651, 678.
Baumann, 117, 170, 281.
Baumgart 539, 637, 652.
Baumgartner 404.
Bayerlein 246.
Beatson 662.
Behlen 185.
Bergmann 436.
Bergmeier 48.
Bernbacher 306.
Bibra 18.
Biebel 306.
Biebinger 82.
Biechy 18, 66.
Billing 950.
Binger 67.
Bischofsberger 810.
Blackwall 953.
Blöst 109.
Bohonowsky 434.
Boos 213.
Borndörfer 234.
Böttscher 88.
Boyd 818.
Branca 370, 386.
Braun 82.
Braungart 147.
Braunmüller 436.
Brecht 18.
Brehm 146.
Bronn 98.
Brügel 314.

Digitized by Google

Bruner 435.
Bühlerin 298.
Burghardt 38.
Büttl 637, 652.

C.

Cadet de Veaux 919.
Carl 910.
Chaptal 109.
Closen, 42, 547, 718.
Cotta 959.
Craig 817.
Crailsheim 314.
Christ 724.
Christian 517.
Curven 818.

D.

Dahlen 186.
Dahm 67.
Dalrymple 150.
Dall'Armi 518.
Daumiller 82.
Dehaib 82.
De Lastyrie 255.
Deml 42.
Detterle 58.
Deutter 18.
Dicker 420.
Diehl 82, 513.
Diel 807.
Dietlinger 98.
Dinkl 105.
Dinzershofer 45.
Dirmeier 436.
Disqué 513.
Dittmer 434.
Dörnberg 433.
Dörner 219.
Drake 992.
Drechsel 218, 314.
Duderstadt 68.
Dühamel 190.
Dumont 109.

E.

Eberle 40.
Eckart 433.
Eckler 38.
Egger 41, 48.
Ehrenfels 274, 712.
Eichbügler 226.
Eichthal 41, 42.
Eigensdorfer 48.
Elbinger 46.
Engel 67, 637, 652, 659.

Erb 562, 1018.
Ehrnhalt 186.
Erthal 293.
Eschmann 18, 33.
Eßen 734.
Estermann 40.
Eugen, königl. Hoheit 125.

F.

Faasen 219.
Faustner 61.
Fellenberg 975.
Floßmann 40.
Forrer 656.
Forster 831.
Förstner 910.
Frank 66.
Freytag 18, 66, 266.
Friedl 49.
Friedrich 637, 652.
Fuchs 434.
Fuchsin 298.
Furtmayer 48.
Furtner 45.

G.

Geenen 83.
Gehlen 957.
Geier 959.
Geiger 676.
Geißler 53.
Gentner 33.
Gerhardsbrun 83.
Gervais 478, 750.
Girard 245, 246.
Gistl 38.
Glas 98.
Godin 434.
Goehl 799.
Gooth 218.
Goßler 83.
Gottwald 51.
Graan 914.
Grandauer 33.
Granz 35.
Grau 114.
Gredel 146, 539, 551, 637, 652.
Grey 713.
Greyerz 35.
Groß 113.
Grundek 105.
Grünstäudtlein 218.
Guetmann 513 751, 959, 997.

H.

Haag 66.
Haas 831.

Haffner 950.
Hahn 513.
Hahnrieder 741.
Haider 35, 36, 38.
Hacker 105.
Häckl 18.
Haller 435.
Haltmeyer 38.
Hanah d'Oly 1020.
Hängauer 98.
Hartig 954, 975.
Hartl 436.
Hartmann 718.
Haslinger 42, 514.
Haßold 219.
Haubenschied 354, 370.
Hayer 243.
Hazzi 367, 481, 502, 627, 689, 717, 908.
Hebenstreit 246.
Hechensteiner 42.
Hechtelin 234.
Hector 98.
Heigemeyer 43.
Heilsberg 83.
Heimberger 18.
Heindl 436.
Heinlein 146.
Helfenberger 689.
Hermann 108, 999, 1004.
Hertel 11.
Heß 228.
Heßel 514.
Heyde 314.
Heyniß 18.
Hierlmeier 404.
Hild 146.
Hill 515.
Hingerl 48.
Hiosch 918.
Hipper 35.
Hirnaus 435.
Höfl 38.
Hofmann 445, 910.
Hoffstetten 718.
Hofstetter 402.
Holle 106, 107, 108, 212.
Holler 298.
Holst 71.
Horn 83.
Horndl 948.
Hornthal 114.
Hrzan 185.

J.

Jakob 67.
Joubert 256, 379.

Judenwucher 395.
Jung 299, 514.
Jungermann 19.
Jvart 662.

K.

Kämel 19.
Kammerloher 19.
Kammermeier 47.
Kappler 413.
Katzendoblinger 435.
Keerl 314.
Keller 364.
Keller 420.
Kern 219.
Kesling 33, 717, 908.
Keßler 67.
Kilger 436.
Kirchmeyer 40, 41, 514.
Kißel 98.
Kläpfer 36.
Kleiner 98.
Kloiber 42.
Knerr 539.
Knocken 309.
Knoll 266.
Knorr 146, 637, 652.
Kober 203.
Koch 434.
Köck 48.
Kohlbrenner 174.
König 98.
Koob 19, 68.
Koppin 299.
Körber 831.
Kösel 319.
Köser 234.
Krappmann 105.
Krämer 83.
Kraus 744.
Kreul 250.
Krines 105.
Kuchelmann 174.
Kühle 951, 952.
Kühn 98.
Kurz 46, 129.

L.

Lamotte 19.
Lane 750, 953.
Lang 48.
Lankmann 396.
Lärmer 36, 43, 404.
Lechner 46.
Lederer 39, 297.
Leimbach 186.

Leitner 46.
Lewenau 106, 212.
Lichtenberger 130.
Lick 98.
Lievre 83.
Lindenfels 203.
Lindinger 38.
Link 114, 153.
Loder 40.
Löffler 19.
Lohr 831.
Loichinger 36, 403, 404, 435.
Lotta 955.
Löwenstein 47.
Lowther 953.
Lucius 67.
Ludsteck 404.
Luz 314.

M.

Maier 47, 48, 98.
Malsen 113.
Maim 718, 903.
Mannhard 718.
Marggraf 514.
Markertsmüller 48.
Mason 823.
Matterer 19.
Mayer 832.
Medikus 948.
Meindl 435.
Mergenbaum 185.
Meckendorfer 37.
Metzger 67, 514.
Meuth 83.
Meyer 40, 41.
Mick 19.
Miedl 58.
Mitchil 445.
Moser 19, 36.
Mühleisen 40.
Müller 84.
Mulzer 314.

N.

Nagel 245, 992.
Niederthaner 47.
Nießerer 44.
Nunz 68.

O.

Obermiller 41.
Osiander 381.
Ottaler 477.

Digitized by Google

P.

Pächtner 101.
Pahlen 632.
Pappenheim 251.
Pasquay 67.
Pauly 185.
Pausinger 246.
Pentsberger 38.
Peter 98.
Petri 195, 196.
Pfadinhauer 146.
Pfeffel 996.
Pfeilschifter 419.
Pfetten 38.
Pielmaier 436.
Pitel 142.
Plank 717, 908.
Plendl 435.
Plötz 435.
Pöckelson 90.
Pohl 362.
Pöllnitz 203.
Prieller 419.
Probst 36.
Putsche 77.

Q.

Querner 363.

R.

Rächel 19.
Radl 48.
Ramis 750, 997.
Rascher 105.
Rauschmeier 21.
Reider 415.
Reif 266.
Reindl 404.
Reinfelder 146, 530, 652.
Reinpold 39, 41, 43.
Reisinger 19.
Reitmaier 420.
Reitzenstein 198.
Reulin 298.
Reuß 573.
Reuter 514.
Richter 142.
Rieder 47.
Riem 98.
Riepl 5, 40, 41.
Ritter 434, 910.
Robertson 188.
Romanzoff 240, 633.
Rößling 637.
Roth 19, 66, 105.
Rüffenshöfer 203.

Digitized by Google

Ruffin 467, 718.
Rumpf 113.

S.

Sales 919.
Sartorius 83.
Sayn=Wittgenstein 478.
Schächel 46.
Schachtberger 251.
Schaller 250.
Schätzler 765, 783, 1001.
Schauer 98.
Schedelbauer 435.
Schef 203.
Scheurl 477, 948.
Schiller 913.
Schlabach 436.
Schmal 20.
Schmederer 574.
Schmied 420, 754.
Schmidt 83, 514.
Schmidborn 514.
Schmitt 82.
Schneid 20, 738, 759, 974.
Schneid 498, 546, 641, 712, 842.
Schneider 212, 435.
Scholler 436.
Schönleutner 12, 33, 119, 762.
Schott 27, 195.
Schrauder 674.
Schreckeis 435.
Schreiner 146.
Schröder 36.
Schultes 1024.
Schulz 40.
Schwab 33.
Schwägricher 93.
Schwaiger 1023.
Schwaighauser 791.
Schwarz 435.
Schwenold 234.
Schwender 98.
Schwerz 462.
Seefried 434.
Seidl 40.
Senft 436.
Sengleitner 266.
Sickmüller 172.
Siemens 392.
Sinclair 187, 188, 207.
Soldner 403.
Solbrig 20, 514.
Sömmering 191.

Digitized by Google

Spanner 435.
Spangenberg 956.
Spaß 20.
Spiß 66, 129, 130.
Sprengel 518.
Stadler 435.
Stalter 41.
Steinerin 298.
Steinfelder 637.
Steininger 36.
Stegmaier 38.
Stengel 114, 314.
Sterzer 41.
Stichaner 129, 130.
Stießberger 815, 997.
Stinger 48.
Stöber 20.
Strauch 98.
Strauß 436.
Strüpf 114.
Struver 243.
Stürmer 235.
Sturmfeder 68, 514.
Sumer 50.

T.

Taufkirchen 617, 751.
Tautphäus 433.
Tereaux 379.
Thaer 805.
Thannet 713.
Thurmbauer 436.
Tillmeß 956, 957.
Tlapa 767, 999.
Trescher 266.
Trott 314.

U.

Uebelhörin 299.
Uhde 203.
Ulmer 995.
Ußschneider 718.

V.

Varnhagen 139.
Vazanini 41.
Venningen 197.
Vicinus 82.
Viehhäuser 45.
Vogel 37, 38.
Vollmer 514.
Voß 914.

W.

Wagner 45, 436, 503.
Wagner 476, 477.

Digitized by Google

Wahl 98.
Waitzenbauer 435.
Wallace 770.
Weber 250.
Webersteiner 45.
Weidenkeller 222, 950, 951.
Weigmann 830, 909, 948.
Weinberger 435.
Weinum 20.
Weinzierl 40.
Weiß 33, 105.
Weitzinger 20, 33, 36.
Wellmer 203.
Wenninger 37, 38, 42, 43, 403, 404.
Wepfer 718.
Wernig 83.
Wetz 815.
Wesel 20.
Wiedmann 302.
Will 185.
Willich 514.
Wimmer 45, 46, 434.
Winklmann 919, 973.
Wirschinger 1001.
Wirth 652.
Wrede 782, 1001.
Wurm 246.

Y.

Yrsch 42, 718.

Z.

Zach 436.
Zacher 36, 403.
Zeilhuber 435.
Zeller 557, 656, 824.
Zimmer 67.
Zinn 514.
Zollermaier 45.
Zottmann 38.
Zwickernadel 436.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

G 495
derei
Gebr. Schwab
Erhardtstr. 28
Digitized by Google

Digitized by Google